Philol. 103 f

19

Vi 2435.

22604

3, 1

Ypl

Johann Joachim Eschenburg's

Handbuch

der

klassischen Literatur.

Achte, verbesserte und vermehrte Auflage,

bearbeitet von

Dr. *L. Lütcke.*

Berlin, 1837.
In der Nicolai'schen Buchhandlung.

G. n. 4994

Lehmann, Hermann Hallerstein's

Handbuch

der

klassischen Literatur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Achte verbesserte und vermehrte Auflage.

herausgegeben von

Dr. Th. Ackermann.

Berlin. 1857.

Vorbericht.

Die Ueberzeugung, etwas Gemeinnütziges zu unternehmen, und die Hoffnung, einem bisherigen nicht unerheblichen Mangel bei dem Schulunterricht abzuhelfen, bestimmten mich schon vor sieben und zwanzig Jahren zu dem Entschlusse, die in der Hederich'schen Anleitung zu den historischen Wissenschaften enthaltenen Abschnitte von der klassischen Literatur, der Mythologie und römischen Alterthumskunde völlig umzuarbeiten, und dadurch meinem Freunde, dem Herrn Hofr. v. Schmidt, eine von ihm nach dem Wunsche der Verlagshandlung übernommene Umarbeitung jenes ganzen Buchs zu erleichtern. Da ich indefs an der zeitigen Vollendung dieser Abschnitte durch andre Geschäfte verhindert wurde, so entschlofs ich mich zur Erweiterung meines Plans, und nahm, aufser den gedachten Gegenständen, auch die Archäologie und die griechischen Alterthümer in denselben auf, so dafs nun Ein Ganzes daraus entstand, worin die bei der Lesung klassischer Schriftsteller nothwendigsten historischen Hülfskenntnisse, wenigstens mit ele-

mentarischer Vollständigkeit, enthalten sind. Hiedurch wurde nicht blofs Hederich's Plan in seinem Umfang erweitert, sondern es wird auch in meiner ganzen Arbeit von der seinigen fast nirgend eine Spur anzutreffen seyn.

Meine Absicht bei diesem Entwurfe ging dahin, sowohl Lehrenden als Lernenden auf Gymnasien und Schulen ein Buch in die Hände zu geben, dessen sie sich zur Einleitung sowohl, als zur bessern Aufklärung, bei der Lesung klassischer Schriftsteller, bedienen könnten. Denn, dafs literarische und charakteristische Kenntnifs derselben, dafs nähere Bekanntschaft mit dem Zustande der alten Literatur und Kunst, dafs die Erlernung der griechischen und römischen Fabelgeschichte und Alterthumskunde, nicht nur sehr nützliche, sondern durchaus unentbehrliche Hülfsmittel des klassischen Sprachstudiums sind, braucht wohl keines Erweises. Und es mufs, denk' ich, eine grofse Erleichterung dieser Kenntnisse werden, dafs hier alle unter Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht, und so viel möglich, in einer gleichförmigen Methode, mit Weglassung alles Unnützen, mit Aushebung alles Nothwendigen, und mit beständiger Hinsicht auf ihren zweckmäfsigen Gebrauch, abgehandelt sind. Dem Lehrer werden überall zu mannichfaltigen Erläuterungen und Zusätzen Anlässe und Winke gegeben, und der Lernende hat in dem Buche selbst ein Hülfsmittel, sich das Vornehmste und Wesentlichste durch öftere Lesung und Wiederholung bekannter zu machen.

Die Archäologie der Literatur und Kunst war bis dahin noch nie, weder nach diesem Entwurfe, noch in einer dem Schulunterricht angemessenen Einkleidung, vorgetragen worden; und doch ist solch ein Vorschmack dieser Kenntnisse dem Jünglinge sehr dienlich, der sich mit den Denkmälern des griechischen Alterthums von der rechten Seite bekannt machen, und sich dereinst eines völligern und mannichfaltigern Genusses echter Kunstkenntnifs erfreuen will. Aber freilich mufs diefs Feld auch für den Lehrer keine unbekannte Gegend seyn, um seinem Schüler den Unterricht nach solch einem Grundrisse fruchtbar und anwendbar zu machen.

Die Uebersicht der klassischen Schriftsteller konnte hier nur ganz kurz und summarisch angestellt werden. Ich zog die Abtheilungen nach den Wissenschaften einer in Eins fortgehenden chronologischen Folge auch darum vor, weil ich so Gelegenheit fand, über die Form jeder Wissenschaft bei den Griechen und Römern kurze Bemerkungen vorauszuschicken. Bei Anführung der Ausgaben der Klassiker und der brauchbarsten Hülfsbücher schränkte ich mich blofs auf diejenigen ein, die ich den Fähigkeiten derer Jünglinge, für welche diefs Buch zunächst bestimmt ist, am gemäfsesten, und ihrer weitern Bildung am zuträglichsten zu seyn glaubte. Die Charakterisirungen der Schriftsteller konnten nicht anders als sehr kurz und summarisch ausfallen, konnten nur die Hauptzüge, und auch diese nur unvollendet, andeuten.

Am kürzesten ist der Entwurf der Mythologie gerathen, den ich zunächst zum Gebrauch meiner Vorlesungen entworfen, und auch einzeln habe abdrucken lassen. Ausführlichere Handbücher hat man darüber in Menge. Hier suchte ich nur die wissenswürdigsten Umstände von den minder wichtigen, das Historische der Fabellehre von allem, der Jugend gröfstentheils entbehrlichen, Hermeneutischen darüber zu scheiden, und für den Lehrer das auszuzeichnen, was er zu erläutern hat. Die Anführungen der Metamorphosen Ovid's habe ich deswegen hinzugesetzt, weil ich es für sehr unterhaltend, und in manchem Betracht für sehr nützlich halte, ihre Lesung mit dem mythologischen Unterrichte zu verbinden.

Eines neuen Grundrisses der griechischen und römischen Alterthümer bedurfte es, wie es scheinen möchte, am wenigsten, da solcher Grundrisse, besonders von den römischen, schon so viele vorhanden sind. Aber theils gehörte die Aufnahme dieser Alterthümer mit zur Vollständigkeit dieses Ganzen, theils hoffe ich auch hier, so wie überall, durch die Aussonderung des Erheblichen und Zweckmäfsigen von dem Unerheblichen und Zweckwidrigen keine ganz unnütze noch unverdienstliche Arbeit übernommen zu haben.

Die erste Auflage dieses Handbuchs erschien im Jahre 1783. In den drei folgenden, welche in den Jahren 1787, 1792 und 1801 geliefert wurden, suchte ich dem Ganzen manche Verbesserungen und eine verhältnifsmäfsig gröfsere Vollständigkeit zu geben. Dabei mufste

mir jedoch die Rücksicht Gränzen setzen, dafs man dieses Buch in mehrern Lehranstalten als Grundlage des Unterrichts einzuführen gewürdigt hatte, und dafs eine zu grofse Erweiterung oder gänzliche Umarbeitung desselben theils dessen Anschaffung vertheuert, theils auch die vorhergehenden Auflagen unbrauchbar gemacht hätte. Ich schränkte mich daher nur auf die Vermehrung desjenigen Theils vorzüglich ein, welcher derselben am unentbehrlichsten bedurfte, nämlich der klassischen Schriftstellerkunde, wo die Anzeige der späterhin erschienenen, und meistens vorzüglichern Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften ein nothwendiges Erfordernifs war. Auch schienen mir hie und da noch einige Züge zur Charakteristik der Schriftsteller nicht überflüssig zu seyn.

Man wird indefs auch in den übrigen Abtheilungen dieses Handbuchs meine wiederholte Durchsicht, und eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf Verbesserung der wesentlichsten Mängel in den Sachen sowohl als im Vortrage sehr bald wahrnehmen, wenn man sich die Mühe giebt, jene spätern Auflagen mit der ersten zu vergleichen.

Einige seit der letzten Auflage dieses Grundrisses gelieferte Handbücher ähnlicher Art, bei denen ich die Benutzung meiner Vorarbeit, aber auch manche wesentliche Vorzüge vor derselben dankbar anerkenne, hätten vielleicht einen neuen Abdruck dieses Entwurfs überflüssig machen können, wenn die öftere Nachfrage danach, die Anforderung des Verlegers, und die erregte Besorgnifs eines abermaligen Nachdrucks, mich nicht zur

Veranstaltung dieser fünften Auflage vermocht hätten. Bei der neuen Durchsicht, Vermehrung und Verbesserung derselben nahm ich eben die Rücksichten, wie bei den drei vorhergehenden. Die Zusätze zu der Schriftstellerkunde wurden mir diesmal zum Theil durch die freundschaftliche Beihülfe des verdienstvollen hiesigen Herrn Rectors Scheffler erleichtert.

Braunschweig, den 7. December 1807.

Vorerinnerung

zu dieser achten Auflage.

Seit mehr als funfzig Jahren hat das bekannte Eschenburg'sche Handbuch der klassischen Literatur seine Brauchbarkeit bewährt, und auch in der neuesten Zeit noch eine solche Verbreitung gefunden, dafs eine achte Auflage nöthig geworden ist. In dieser ist im Allgemeinen die Anordnung des Stoffes dieselbe geblieben, aber die veralteten Ansichten sind nach Möglichkeit entfernt und dafür die Ergebnisse der neuesten Forschungen kurz angegeben worden; diefs gilt namentlich von der Literatur eines jeden Abschnittes, welche bis auf die neuesten, dem Unterzeichneten bekannt gewordenen Erscheinungen herabgeführt ist. Verändertes Format und sparsamerer Druck haben es möglich gemacht, dafs trotz vieler Zusätze der äufsere Umfang dieser Ausgabe eher verringert als vergröfsert worden ist. Und so möge auch in dieser Bearbeitung das Eschenburg'sche Handbuch die Anerkennung finden, deren sich die von dem gelehrten Verfasser der Schrift: *de Sillis Graecorum*, dem leider

so früh verstorbenen Professor Fr. Paul bearbeitete siebente Auflage nicht nur im deutschen Vaterlande, sondern auch aufserhalb der Gränzen desselben, z. B. in Dänemark, erfreut hat, wo sie durch eine dänische Uebersetzung von H. E. Wolf unter dem Titel: *J. J. Eschenburg Haandbog i den classiske Literatur 1 Deel. Efter 7. tydske Udgave paa Dansk besörget ved H. E. Wolf. Kiobenhavn* 1828. 8. verbreitet worden ist.

Dr. *L. Lütcke.*

Berlin, im September 1836.

Inhalt.

I.

Archäologie der Literatur und Kunst.

Einleitung.

Ueber den ersten Ursprung menschlicher Kenntnisse und ihre Ausbildung zu Wissenschaften und Künsten . . . S. 1

Anlage des Menschen zu Kenntnissen §. 1. Entwickelung dieser Anlage §. 2. Mittheilungen der Kenntnisse durch die Sprache §. 3. Entstehung der Kenntnisse §. 4. Erste Beschaffenheit derselben §. 5. Ackerbau und Viehzucht §. 6. Baukunst und Bearbeitung der Metalle §. 7. Späterer Ursprung der nachahmenden Künste §. 8. Ursprung der Sprache §. 9. Erfindung der Schrift §. 10. Andere Mittheilungsmittel der Gedanken §. 11. Abbildung der Gegenstände §. 12. Symbolische Andeutung derselben §. 13. Abkürzung der bildlichen Zeichen §. 14. Sylbenschrift §. 15. Buchstabenschrift §. 16. Materien und Werkzeuge des Schreibens §. 17. Inhalt der ersten Schriften §. 18. Entstehung und Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse §. 19. Arzneikunde §. 20. Rechenkunst §. 21. Sternkunde §. 22. Geometrie §. 23. Geographie §. 24. Aelteste Bildung in Asien und Aegypten §. 25. Künste und Wissenschaften in Griechenland §. 26. Zweck dieser Archäologie §. 27. Nutzen archäologischer Kenntnisse §. 28. Anzeige der darüber nachzulesenden Schriften S. 14.

Erster Theil.

Archäologie der Literatur.

I.

Archäologie der griechischen Literatur.

I. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung . . . . . S. 17

Frühester Zustand Griechenlands §. 1. Einführung der Buchsta-

benschrift daselbst §. 2. Anzahl und Gestalt der ersten griechischen Buchstaben §. 3. 4. Richtung der Schriftzeilen §. 5. Gröfsere und kleinere Schriftzüge §. 6. Spiritus oder Hauchzeichen §. 7. Accente §. 8. Unterscheidungszeichen §. 9. Materie des Schreibens §. 10. Werkzeuge des Schreibens §. 11. 12. Form der Bücher §. 13. 14. Abschreiber verschiedner Art §. 15. Erster seltener Gebrauch der Schrift §. 16. Vortrag wissenschaftlicher Kenntnisse §. 17.

II. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer blühendsten Zeit bis zu ihrem Verfalle . . . . . S. 26

Ausbildung der einzelnen Wissenschaften §. 18. Absicht dieses Entwurfs §. 19. Wissenschaftliche Ausbildung der Griechen ohne Beaufsichtigung des Staates §. 20. Erste Erziehung §. 21. Musik und musische Wettstreite §. 22. 23. Recitirung der schriftstellerischen Werke §. 24. 25. Symposien der Griechen §. 26. Eigentliche Beschaffenheit ihrer Gelehrsamkeit §. 27. Grammatischer Unterricht §. 28. Philosophie, deren Vortrag und Lehrarten §. 29. 30. Schulen der Weltweisen §. 31. 32. Ihre Belehrung durch Reisen §. 33. Abnahme und Verfall ihrer Literatur §. 34.

III. Ueberreste der griechischen Literatur . . . . . S. 35

Verschiedenheit derselben §. 35. Inschriften §. 36—39. Schrift auf Münzen §. 40—47. Handschriften §. 48—56.

II.

Archäologie der römischen Literatur.

I. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung . . . . . S. 52

Ursprung der Römer §. 57. Entstehungsart der lateinischen Buchstaben §. 58. Verkehr der Römer mit den Griechen §. 59. Geringe Aufnahme der Wissenschaften in den ersten Zeiten §. 60. Spuren der früheren Bildung der Römer §. 61. Buchstabenschrift der älteren Römer §. 62—64. Schreibmaterialien und Form der Bücher §. 65. Günstigere Aufnahme der Wissenschaften in Rom §. 66. 67.

II. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer blühenden Zeit bis zu ihrem Verfalle . . . . . S. 58

Zeitraum und Anlässe dieser Blüthe §. 68. Blühender Zustand einzelner Wissenschaften §. 69. Erziehungsart der Römer §. 70. 71. Schulen in Rom §. 72. Büchersammlungen §. 73. Gelehrte Reisen §. 74. Verfall der römischen Literatur §. 75.

III. Ueberreste und Denkmäler der römischen Literatur S. 62

Inschriften §. 77—81. Schrift auf Münzen §. 82—86. Handschriften §. 87—90.

Zweiter Theil.

Archäologie der Kunst.

Vorläufige Erinnerungen über Kunst, Kunstgeschichte und Antike . . . . . S. 75

Erklärung des Wortes Kunst §. 1. Eintheilung der Künste in mechanische und schöne §. 2. Bildende Künste §. 3. Eindruck ihrer Formen §. 4. Kunstgeschmack und Kunstgefühl §. 5. Eigenschaften des Kunstkenners und Kunstliebhabers §. 6. Nutzen der Kunstgeschichte §. 7. Studium der Antike §. 8. Denkmäler antiker Kunst §. 9. Zweck und Plan des gegenwärtigen Grundrisses §. 10.

I. Bildnerei. S. 79.

Begriff dieser Kunst und Stoff zu den Kunstwerken §. 1. Ueber das Materielle der Bildhauerei §. 2—5. Statuen und Basreliefs §. 6. Eintheilung der Statuen §. 7. Büsten (Brustbilder) §. 8. Hermen §. 9. Basreliefs §. 10. Mosaik §. 11. Aufschriften an Bildwerken §. 12. Geschichte der Bildnerkunst §. 13.; bei den Aegyptern §. 14. 15.; bei den übrigen morgenländischen Völkern §. 16.; bei den Etruriern §. 17. 18.; bei den Griechen §. 19—25.; bei den Römern §. 26—28. Ueberreste dieser Kunst §. 29. Statuen §. 30. Brustbilder und Hermen §. 31. Basreliefs §. 32. Sammlungen derselben §. 33. Abbildungen in Kupferwerken §. 34.

II. Steinschneidekunst. S. 108.

Erklärung derselben §. 35. Kenntnifs der Edelsteine §. 36. 37. Verschiedenheit der geschnittenen Steine §. 38. Ihre Figuren und Aufschriften §. 39. 40. Ursprung dieser Kunst §. 41. Aufnahme bei den Aegyptern §. 42; bei den Etruriern §. 43.; bei den Griechen §. 44. 45.; bei den Römern §. 46. Bestimmung der geschnittenen Steine §. 47. Ihre mechanische Behandlungsart §. 48. Nutzen ihrer Kenntnifs §. 49. Vervielfältigung durch Abdrücke §. 50. Anzeige einiger noch vorhandenen Gemmen §. 51. Sammlungen derselben §. 52. Kupferwerke darüber §. 53.

III. Malerei. S. 121.

Erklärung dieser Kunst §. 54. Ursprung derselben §. 55. Ausübung bei den Aegyptern §. 56.; bei den Griechen §. 57—62.; bei den Etruriern §. 63.; bei den Römern §. 64. Verfall der alten Malerei §. 65. Ueberreste der alten Malerei §. 66. 67. Schriften über die Malerei der Alten §. 68.

IV. Baukunst. S. 129.

Erklärung dieser Kunst §. 69. Ursprung derselben §. 70. Materialien derselben §. 71. Baukunst in Aegypten §. 72.; in Kleinasien §. 73.; in Griechenland §. 74. 75.; Tempel §. 76. 77. Schauplätze §. 78. Gymnasien §. 79. Säulengänge §. 80. Verzierungen der Gebäude §. 81. Die berühmtesten griechischen Baukünstler §. 82. Die Baukunst

in Italien §. 83. Ueberreste der alten Baukunst §. 84. Abbildungen und Beschreibungen derselben §. 85.

II.

Kurze Uebersicht der klassischen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums.

Erster Theil.

Griechische Literatur.

I. Vorbereitung . . . . . S. 145
II. Anzeige der vornehmsten griechischen Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke . . . . . S. 151

I. Dichter. S. 151—180.

Orpheus, Musäus, Homer, Hesiodus, Tyrtäus, Solon, Theognis, Phocylides, Anakreon, Sappho, Pindar, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Lykophron, Aristophanes, Philemon, Menander, Theokrit, Moschus, Bion, Philetas, Hermesianax, Phanokles, Kallimachus, Arat, Kleanthes, Apollonius, Nikander, Oppian, Nonnus, Orpheus, Koluthus, Quintus Smyrnäus, Tryphiodor, Johannes Tzetzes, Anthologien, Parthenius, Heliodor, Achilles Tatius, Longus, Musäus, Xenophon Ephesius, Chariton, Theodorus Prodromus, Eustathius.

II. Redner und Epistolographen. S. 180—191.

Gorgias, Antiphon, Andocides, Lysias, Isokrates, Isäus, Demosthenes, Aeschines, Lykurgus, Dio Chrysostomus, Herodes, Aelius Aristides, Themistius, Himerius, Libanius. —

Anacharsis, Themistokles, Phalaris, Sokrates, Chion, Aristänetus, Alciphron.

III. Grammatiker und Rhetoren. S. 191—203.

Aristoteles, Demetrius Phalereus, Dionysius von Halikarnassus, Apollonius der Sophist, Hermogenes, Hephästion, Apollonius Dyscolus, Aelius Herodianus, Longinus, Harpokration, Julius Pollux, Möris der Atticist, Timäus, Hesychius, Athenäus, Ammonius, Photius, Gregorius von Korinth, Thomas Magister.

IV. Philosophen. S. 203—223.

Aesopus, Pythagoras, Ocellus der Lucanier, Timäus, Xenophanes, Parmenides, Empedokles, Xenophon, Aeschines, Cebes, Plato, Aristoteles, Theophrast, Epiktet, Arrian, Plutarch, Lucian, Marcus Antoninus, Maximus der Tyrier, Sextus der Empiriker, Plotin, Porphyrius, Jamblichus, Julianus, Johannes Stobäus.

V. Mathematiker und Geographen. S. 223—232.

Euklides, Archimedes, Apollonius von Perga, Heron, Pappus, Diophantus. — Aeneas der Taktiker, Onosander, Aelian der Taktiker, Arrian, Polyän, Leo Philosophus. — Hanno, Skylax, Eratosthenes, Strabo, Dionys der Perieget, Ptolemäus, Pausanias, Stephanus von Byzanz.

VI. Mythographen. S. 232—236.

Apollodor, Konon, Hephästion, Antoninus Liberalis, Paläphatus, Heraklitus, Phurnutus (Cornutus), Sallustius.

VII. Geschichtschreiber. S. 236—251.

Logographen, Herodot, Thucydides, Xenophon, Ktesias, Polybius, Diodor von Sicilien, Dionysius von Halikarnassus, Josephus, Plutarch, Aelian, Appian, Dio Cassius, Herodian, Philostratus, Zosimus, Prokopius, Agathias, Hesychius illustris, Zonaras, Dares der Phrygier, Diktys der Kretenser.

VIII. Aerzte und Naturforscher. S. 252—256.

Hippokrates, Aristoteles, Theophrast, Dioskorides, Aretäus, Galenus, Aelian, Antigonus aus Karystus.

Zweiter Theil.

Römische Literatur.

I. Vorbereitung . . . . . S. 257
II. Anzeige der vornehmsten römischen Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke . . . . . S. 262

I. Dichter. S. 262—287.

Livius Andronicus, Näv̈ius, Ennius, Cäcilius Statius, Plautus, Pacuvius, Accius (Attius), Terentius, Afranius, Lucilius, Lucretius Carus, Catullus, Tibullus, Propertius, Cornelius Gallus, Virgilius, Horatius, Ovidius Naso, Cornelius Severus, Pedo Albinovanus, Gratius Faliscus, Publ. Syrus, M. Manilius, Cäsar Germanicus, Phädrus, Persius Flaccus, L. Annäus Seneca, Lucanus, C. Valerius Flaccus, Silius Italicus, Papirius Statius, Valer. Martialis, D. Junius Juvenalis, Avianus, Dionys. Cato, Nemesianus, Calpurnius, Ausonius, Claudianus, Prudentius, Sedulius, Rutilius Numatianus.

II. Redner und Rhetoren. S. 287—294.

Cicero, Asconius Pedianus, M. Annäus Seneca, Quintilian, Plinius Secundus.

III. Epistolographen. S. 294—298.

Cicero, Plinius, L. Annäus Seneca, Fronto, Aurel. Symmachus, Sidonius Apollinaris.

IV. Grammatiker. S. 298—303.

M. Terentius Varro, Aulus Gellius, Censorinus, Nonius Marcellus, S. Pompejus Festus, Ael. Donatus, Marcianus Capella, Macrobius, Priscianus, Diomedes, Sosipater Charisius.

V. Philosophen. S. 303—309.

Cicero, L. Annäus Seneca, Plinius der Aeltere, Apulejus, Petronius Arbiter, Boëthius.

VI. Mathematiker, Geographen u. Oekonomen. S. 310—315.

Vitruvius Pollio, Jul. Frontinus, Vegetius Renatus, Jul. Firmicus Maternus. — Pomponius Mela, Vibius Sequester, Jul. Solinus. — M. Porcius Cato, M. Terent. Varro, Columella, Palladius, Apicius.

VII. Mythographen. S. 315—317.

Hyginus, Fulgentius, Lactantius Placidus, Albricus.

VIII. Geschichtschreiber. S. 317—330.

Jul. Cäsar, Sallustius Crispus, Cornelius Nepos, Livius, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus, Cornel. Tacitus, Curtius Rufus, Florus, Suetonius, Justinus, Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus Marcellinus, Spartianus, Julius Capitolinus, Trebellius Pollio, Flav. Vopiscus.

IX. Aerzte. S. 330—332.

Cornelius Celsus, Scribonius Largus, Serenus Sammonicus, Marcellus Empiricus.

X. Rechtsgelehrte. S. 332. 333.

S. Pomponius, Gajus, Domitius Ulpianus, *Fragmenta Vaticana*, Tribonianus und Theophilus (*Codex Justinianeus*).

III.

Mythologie der Griechen und Römer.

Einleitung. S. 337.

I. Mythologische Geschichte der höheren griechischen und römischen Gottheiten . . . . . S. 346—374

Kronos oder Saturnus §. 1—4. Rhea oder Cybele §. 5. 6. Zeus oder

oder Jupiter §. 7—11. Here oder Juno §. 12—15. Poseidon oder Neptunus §. 16—21. Pluto und Proserpina §. 22—26. Apollo, Helios, Sol §. 27—32. Artemis oder Diana §. 33—36. Pallas, Athene oder Minerva §. 37—40. Ares oder Mars §. 41—44. Aphrodite oder Venus §. 45—49. Hephästos oder Vulcanus §. 50—53. Hermes oder Mercurius §. 54—59. Dionysos oder Bacchus §. 60—64. Demeter oder Ceres §. 65—69. Hestia oder Vesta §. 70. 71.

II. Griechische und römische Gottheiten von geringerm Range . . . . . S. 374—385

Uranos oder Cölus §. 72. 73. Themis §. 74. Eos oder Aurora §. 75. 76. Nyx oder Nox §. 77. Iris §. 78. Aeolus §. 79. Pan §. 80. 81. Leto oder Latona §. 82. 83. Asklepios oder Aesculapius §. 84. Plutus §. 85. Schicksalsgottheiten (Mören oder Parcen, Tyche oder Fortuna) §. 86. 87. Fama §. 88. Verschiedene Nationalgottheiten der Römer, die sie nicht mit den Griechen gemein hatten (Janus, Quirinus, Terminus, Vertumnus, Pomona, Flora, Feronia, Pales, Bellona u. s. w.) §. 89—96.

III. Mythische Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung steht, S. 385—394

Titanen und Giganten §. 97. 98. Tritonen und Sirenen §. 99. 100. Nymphen §. 101. Musen §. 102. 103. Chariten oder Grazien und Horen §. 104. 105. Erinnyen oder Furien §. 106. Harpyen §. 107. Dämonen, Genien und Manen §. 108. Laren und Penaten §. 109. Schlaf, Tod, Träume §. 110. Satyrn und Faunen §. 111.

IV. Mythische Geschichte der Heroen oder vergötterten Helden des früheren Alterthums . . . . . S. 394—403

Begriff der Heroen §. 112. Verehrung derselben §. 113. 114. Inachus, Phoroneus, Ogyges, Cekrops, Deukalion, Amphiktyon, Kadmus, Danaus, Bellerophon, Pelops, Minos §. 115. Perseus §. 116. Herkules §. 117. 118. Theseus §. 119. 120. Die Argonauten §. 121. 122. Kastor und Pollux §. 123. Thebische Helden §. 124. Helden des trojanischen Krieges §. 125.

IV.

Griechische Alterthümer.

Einleitung S. 407—414.

Griechenlands Namen §. 1. Lage §. 2. Berühmte griechische Städte §. 3. Politische Hauptveränderungen §. 4. Erste Bevölkerung Griechenlands §. 5. Verkehr der griechischen Völkerschaften §. 6. Regierungsform §. 7. Lacedämon §. 8. Athen §. 9. Nutzen und Quel-

len der griechischen Alterthumskunde §. 10. Antiquarische Schriftsteller §. 11. 12. Plan dieses Entwurfs §. 13.

I.

Griechische Alterthümer des früheren, weniger gebildeten Zeitalters. S. 414—435.

I. Religionszustand . . . . . S. 415

Erste Spuren griechischer Religion §. 15. Verbreitung der Religionslehren §. 16. Gottesdienstliche Oerter §. 17. 18. Priester und Priesterinnen §. 19. Religionsgebräuche: Reinigungen §. 20. Gebete und Opfer §. 21—23. Gaben und Geschenke §. 24. Verehrung der Heroen §. 25. Leichenfeierlichkeiten §. 26. 27. Orakel, Wahrsagungen, Vorbedeutungen §. 28.

II. Regierungszustand . . . . . S. 422

Erste Beschaffenheit desselben §. 29. Königliche Gewalt §. 30. 31. Gerichtshaltung §. 32. Gesetzliche Strafen §. 33. Regierung der Kreter §. 34. Demokratische Verfassung von Athen §. 35; beschränkter in Sparta §. 36. Handel und Schifffahrt §. 37.

III. Kriegswesen . . . . . S. 426

Kriegerischer Charakter der Griechen §. 38. Eintheilung ihrer Kriegsheere §. 39. Waffen der Griechen §. 40—42. Kriegsschiffe §. 43. Einrichtung des Lagers §. 44. Griechische Schlachtordnung §. 45. Vertheilung der Beute §. 46. Friedensstiftung §. 47.

IV. Privatleben . . . . . S. 430

Erste Nahrungsmittel §. 48. Gastmahle der älteren Griechen §. 49. Ihre Kleidung §. 50. Bäder, Salbung §. 51. Einrichtung der Häuser §. 52. Rechte der Gastfreiheit §. 53. Mittel des Erwerbs §. 54. Weibliche Geschäfte §. 55. Musik und Tanz §. 56. Ehen und Hochzeiten §. 57. Erziehung der Kinder §. 58. Hausgesinde §. 59.

II.

Griechische Alterthümer des spätern blühenden Zeitalters. S. 435—493.

I. Religion . . . . . S. 435

Menge der Gottheiten §. 60. Tempel und Altäre §. 61. Haine und Asyle §. 62. Klassen der Priester §. 63. Opfergebräuche §. 64. Heiligkeit der Eidschwüre §. 65. Griechische Orakel §. 66—70. Verschiedene Arten von Offenbarungen der Zukunft §. 71. 72. Anführung der vornehmsten Feste §. 73. 74. Kampfspiele §. 75. 76. Olympische Spiele §. 77. Pythische §. 78. Nemeische §. 79. Isthmische §. 80. Beschaffenheit der Athletik überhaupt §. 81.

II. Regierungszustand . . . . . S. 451

Allgemeine Bemerkung darüber §. 82. Verfassung der Republik Athen §. 83—85. Klassen der athenischen Bürger §. 86. Schutzgenossen §. 87. Sklaven §. 88. Obrigkeitliche Personen §. 89—91. Bürgerliche Versammlungen §. 92. 93. Senat zu Athen §. 94. Gerichtshöfe §. 95—98. Verschiedenheit der Rechtshändel §. 99. Gerichtliche Strafen §. 100. Belohnungen und Ehrenbezeigungen §. 101. Gesetzgebung §. 102. Verfassung von Lacedämon §. 103. Sklaven §. 104. Obrigkeitliche Würden §. 105—107. Volksversammlungen §. 108. Gerichtshaltung §. 109. Gesetzgebung in Sparta §. 110. Verfassung der Insel Kreta §. 111. Verfassung von Theben §. 112; von Korinth §. 113; von Argos, Aetolien, Achaja §. 114.

III. Kriegswesen . . . . . S. 471

Kriegerischer Geist der späteren Griechen §. 115. Kriegsheere und deren Eintheilung §. 116. 117. Anführer im Kriege §. 118. Benennungen der Heeresabtheilungen und Schlachtordnungen §. 119. Kriegeserklärung, Bündnisse und Verträge §. 120. Griechisches Kriegslager §. 121. Gebräuche beim Angriff §. 122. Belagerungen §. 123. Kriegsmaschinen der Belagerer §. 124. Vertheidigung der Belagerten §. 125. Beute und deren Anwendung §. 126. Kriegszucht der Griechen §. 127. Heerzug über Flüsse §. 128. Einrichtung der Kriegsschiffe §. 129-131. Befehlshaber der Flotten §. 132. Griechisches Seetreffen §. 133. Verhalten beim Siege und Kriegszucht zur See §. 134.

IV. Privatleben . . . . . S. 482

Nahrungsmittel der spätern Griechen §. 135. Gewöhnliche Mahlzeiten §. 136. Gebräuche bei den Gastmahlen §. 137. 138. Vorrechte der Gastfreundschaft §. 139. Kleidung der spätern Griechen §. 140. Bäder und Salbungen §. 141. Bauart der Privathäuser §. 142. Künste des Erwerbs §. 143. Münzen, Mafs und Gewicht § 144—149. Betragen gegen das weibliche Geschlecht §. 150. Gesellige Vergnügungen §. 151. Ehen und Heirathsrechte §. 152. Gebräuche bei Verlobungen §. 153. Hochzeitliche Gebräuche §. 154. Leichenfeierlichkeiten §. 155. 156.

V.

Römische Alterthümer.

Einleitung. S. 497—509.

Angabe ihres Inhalts §. 1. Roms Ursprung und erster Zustand §. 2. Vornehmste Veränderungen Roms §. 3. Volksmenge und Eintheilung der Stadt §. 4. Thore, Märkte, Brücken, Berge, Strafsen §. 5. Oeffentliche Gebäude, Tempel, Götterhaine, Curien, Basiliken, Bäder §. 6. Schauplätze verschiedener Art §. 7. Säulengänge, Triumphbogen, einzelne Säulen, Obelisken, Statuen §. 8. Wasserleitungen, Kloaken, Mausoleen §. 9. Privatgebäude und Landhäuser §. 10. Beschreibung

des römischen Gebietes §. 11. 12. Kriegerischer Charakter der Römer §. 13. Hauptperioden ihrer Geschichte §. 14—16. Nutzen der römischen Alterthümer §. 17. Schriftsteller über dieselben §. 18. 19.

I. Religionsverfassung. S. 510.

Bedeutung des Wortes Religion bei den Römern §. 1. Ursprung ihrer Religion §. 2. Verbindung derselben mit der Politik §. 3. Ihre Entstehung und Veränderungen §. 4. Beschaffenheit ihrer Tempel und Anzeige einiger derselben §. 5. 6. Verschiedenheit der Altäre §. 7. Opfergeräthe §. 8. Collegien der Priester §. 9. Oberpriester §. 10. Augurn §. 11. Haruspices §. 12. Epulonen §. 13. Fetialen §. 14. Opferkönig §. 15. Flamines §. 16. Salier §. 17. Luperci §. 18. Galli, Potitii, Pinarii §. 19. Vestalinnen §. 20. Andere Priester und Opferdiener §. 21. Anbetung der Gottheiten §. 22. Opfergebräuche §. 23—25. Gelübde §. 26. Dedication, Consecration, Resecration, Expiation, Lustration §. 27. Devotion §. 28. Eide §. 29. Sibyllinische Bücher §. 30. Befragung durch Glücksloose §. 31. Eintheilung des Jahres §. 32. Tageszeiten §. 33. Verschiedenheit der Feste §. 34. Anzeige der vornehmsten römischen Feste nach der Folge der Monate §. 35. Oeffentliche Spiele §. 36. Circensische Spiele §. 37. 38. Secularische Spiele §. 39. Fechterspiele §. 40. Floralische Spiele §. 41. Andere Spiele §. 42. Schauplätze §. 43. Eigentliche Schauspiele §. 44.

II. Staatsverfassung.

1) Verschiedenheit der Stände . . . . . S. 539

Eintheilung des ganzen Volkes in Tribus und Klassen §. 45. Patricier und Plebejer §. 46. Versammlungen des Senats §. 47. Die Ritterschaft §. 48. Der römische Adel §. 49. Plebejer §. 50. Patronen und Clienten §. 51.

2) Regierung . . . . . S. 544

Regierung der Könige §. 52. Republikanisch-aristokratische Form, Consuln §. 53. 54. Prätoren §. 55. Aedilen §. 56. Tribunen des Volks §. 57. Quästoren §. 58. Dictatoren §. 59. Censoren §. 60. Aufserordentliche Obrigkeiten §. 61. Geringere Magistratspersonen §. 62. Gebräuche bei den Comitien; *Comitia curiata; Comitia centuriata* §. 63. *Comitia tributa* §. 64. Römisches Bürgerrecht §. 65. Gerichtshaltung und deren Verschiedenheit §. 66. 67. Verbrechen §. 68. Strafen §. 69. Gesetze der Römer §. 70. Ihre Polizei-Anstalten §. 71. Abgaben und Zölle §. 72. Handlung und Gewerbe §. 73. 74. Geld und dessen Arten §. 75. Mafse der Römer §. 76. Oeffentliche Versteigerungen §. 77.

III. Kriegsverfassung. S. 562.

Nutzen und Quellen der römischen Kriegsalterthümer §. 78. Römische Kriegsmacht unter den Königen §. 79. Dienstzeit der römischen Soldaten §. 80. Consularische Kriegsheere §. 81. Auswahl der Soldaten §. 82. Ihre Eintheilung und Bewaffnung §. 83. Unterabtheilungen der Legionen §. 84. Waffen der römischen Krieger §. 85. Sold, Geschenke u. Belohnungen §. 86. Kriegszucht u. Strafen §. 87. Schlacht-

ordnung der Römer §. 88. Verschiedene Stellungsarten §. 89. Angriff des Feindes §. 90. Leichte Mannschaft §. 91. Römische Reuterei §. 92. 93. Spätere Abtheilung der Legionen §. 94. Legionen der Bundesgenossen §. 95. Gefolge und Zubehör des Heeres §. 96. Marschordnung §. 97. Beschaffenheit des römischen Lagers §. 98—100. Kriegsmaschinen bei Belagerungen §. 101. Aufwerfen der Dämme §. 102. Andere Kriegsmaschinen §. 103. 104. Seetreffen §. 105. 106. Triumph siegender Feldherren §. 107—109. Ovation und minder feierlicher Triumph §. 110. Kriegswesen unter den Kaisern §. 111. 112.

IV. Privatleben. S. 583.

Unterschied zwischen freien Römern und Sklaven §. 113. Namen und Geschlechter §. 114. Eheverbindungen §. 115. Drei Arten der Eingehung einer Ehe §. 116. Gebräuche bei der Verlobung §. 117. Hochzeitliche Gebräuche §. 118. 119. Ehescheidungen §. 120. Gebräuche bei der Geburt der Kinder §. 121. Befreiung von der väterlichen Gewalt §. 122. Adoption und Arrogation §. 123. Legitimation unehelicher Kinder §. 124. Erziehungsanstalten §. 125. Hausgesinde der Römer (Sklaven) §. 126. 127. Sklavenhandel §. 128. Freilassung der Sklaven §. 129. Häuser der Römer und deren Theile §. 130. 131. Lebensart in Rom §. 132. Gewöhnliche Beschäftigungen §. 133. Mahlzeiten und Gastmahle §. 134. 135. Gesellschaftliche Spiele §. 136. Kleidertrachten §. 137—139. Haarputz der Römer und Römerinnen §. 140. Leichenfeierlichkeiten §. 141—143.

Druckfehler.

Seite 120 Zeile 11 v. o. lies Mariette statt Marietti.
— 155 — 18 v. o. — Stolberg statt Stolburg.
— 259 — 1 v. u. — §. 70. statt 67.
— 391 ist die Seitenzahl unrichtig angegeben, 191 statt 391.
— 461 Zeile 14 v. o. lies den statt der.

I.

Archäologie

der

Literatur und Kunst.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Archäologie

der

Literatur und Kunst.

Einleitung.

Ueber den ersten Ursprung der menschlichen Kenntnisse, und ihre Ausbildung zu Wissenschaften und Künsten.

1. Der Mensch, in seinem ursprünglichen, natürlichen Zustande, hatte zwar schon alle Anlage und Fähigkeit zu mancherlei Arten der Erkenntnifs, in der vorzüglichen Vollkommenheit seiner Seelenkräfte, die er vor den vernunftlosen Geschöpfen voraus hat, und in der Besonnenheit, oder dem Vermögen, sich seiner Vorstellungen und Empfindungen bewufst zu seyn, und sie seinem Gemüthe durch gewisse Merkmale gegenwärtig zu erhalten: er besafs aber noch keinen wirklichen Vorrath von anerschaffnen Kenntnissen und Fertigkeiten, viel weniger Einsicht in den Zusammenhang wissenschaftlicher oder kunstmäfsiger Regeln und Vorschriften, die erst Folgen langer Beobachtung und gereiften Nachdenkens sind.

2. Nur durch die allmälige Entwickelung seiner Geisteskräfte, durch ihre vom vielfachen Bedürfnifs veranlafste Anwendung und in mehreren Fällen wiederholte Uebung, und durch manche Begünstigung des Zufalls, erwarb er sich eine Menge von Erfahrungen und Beobachtungen über sich selbst und die aufser ihm befindlichen Gegenstände der sichtbaren Natur. Stufenweise leitete ihn auch sein Nachdenken von

den sichtbaren Gegenständen auf die unsichtbaren, und sein Schlufsvermögen leitete ihn von den in die Augen fallenden Wirkungen und Erscheinungen auf Folgerungen und Vermuthungen über ihre verborgenen Ursachen und Kräfte.

3. Durch Hülfe der Sprache wurde sowohl die Auffassung und Aufbehaltung als besonders die Mittheilung dieser einzelnen Kenntnisse befördert und erleichtert, und nun schränkte sich der Inbegriff des menschlichen Wissens nicht mehr auf die Wahrnehmungen und Erfahrungen eines jeden einzelnen Beobachters ein. Die Summe der erworbenen und mitgetheilten Einsichten vergröfserte sich, je mehr sich die Menschen in gesellige Verbindungen vereinten, und je mehr, durch zunehmende Bevölkerung und Geselligkeit, einerlei Zweck, einerlei Lebensart, und gemeinschaftliches Interesse herrschend wurde.

4. Die Kunstkenntnisse entstanden früher, als die wissenschaftlichen, weil bei jenen das Bedürfnifs, welches sie veranlafste, dringender, weil die Mühe, sie zu erlangen, geringer, und mehr eine Frucht der Erfahrung als des Nachdenkens war. Und unter den Künsten waren die mechanischen, oder die sogenannten Künste des gemeinen Lebens, aus eben diesen Ursachen, besonders des gröfsern Bedürfnisses wegen, die frühesten in ihrer Entstehung. Erst in der Folge, da man über die Veredlung derselben, über ihre höhern Zwecke und ihre Vervielfältigung nachzudenken anfing, und das Bedürfnifs angenehmer Gefühle dringender ward, entstanden auch die schönen Künste. ***Necessitatis inventa antiquiora sunt quàm voluptatis. Cic.***

5. Nur mufs man sich die frühesten Kunstkenntnisse nicht in abgesonderte Formen oder vollständige Lehrgebäude gebracht, nicht auf durchaus allgemeine und zusammenhangende Regeln zurückgeführt denken. Sie waren, der Erkenntnifs nach, blofs gelegentliche einzelne Bemerkungen und Erfahrungssätze; und, der Ausübung nach, blofs mechanische Handgriffe, oder durch Zufall oder dringendes Bedürfnifs gelehrte Vortheile. Auch war ihr erster Gegenstand und Zweck nichts weiter, als Befriedigung jenes Bedürfnisses, als Selbsterhaltung und gröfsere Bequemlichkeit des geselligen Lebens, die man einander durch gegenseitige Hülfe und durch Mittheilung seiner Erfahrungen und Einsichten zu verschaffen suchte.

6. Die Nahrungsmittel, deren sich die ersten Erdbewohner bedienten, waren überaus einfach, und zum Theil nur so, wie sie ihnen die unbebauete Erde darbot. Auch der Genufs der Thiere war bei dem Mangel der Mittel, sich ihrer zu bemächtigen, sehr eingeschränkt; und die Zubereitung dieser beiderlei Arten von Nahrungsmitteln blieb noch äufserst unvollkommen. Diefs Bedürfnifs war jedoch ohne Zweifel das dringendste; und es ist daher nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern auch durch Zeugnisse heiliger und weltlicher Schriftsteller bestätigt, dafs Ackerbau und Viehzucht die frühesten und allgemeinsten Beschäftigungen der Menschen, und die dahin gehörigen Kenntnisse die ersten und zahlreichsten gewesen sind. Ein Beweis von dem Alterthum des Ackerbaues ist unter andern auch der Umstand, dafs fast alle alte Völker die Erfindung und Einführung desselben irgend einer Gottheit, oder wenigstens den ersten, oft deshalb vergötterten, Stiftern und Beherrschern ihrer Staaten, zuschrieben. Der Ackerbau hatte für die Beförderung mehrerer Künste, und selbst zur Bewirkung ihres gröfsern Bedürfnisses, noch den wesentlichen Vortheil, dafs er den Aufenthalt der Menschen, der vorher unstät und veränderlich gewesen war, mehr an gewisse Oerter, an bleibende Besitzungen heftete, und ihnen Anlafs zur Erfindung mancher Hülfskünste gab, wodurch sie sich den Feldbau selbst immer leichter und ergiebiger machen konnten.

7. Unter andern hiedurch veranlafsten Erfindungen ist für unsern Zweck vorzüglich die Baukunst und die Bearbeitung der Metalle merkwürdig. Jene entstand sehr früh durch die Nothwendigkeit, sich Obdach und Sicherheit vor dem Ungestüm der Witterung und vor den Anfällen des Wildes zu verschaffen; wiewohl das Bauen in seinem ersten rohen Ursprunge, wo man sich mit Höhlen und schlechten Hütten begnügte, kaum den Namen einer Kunst verdiente. Durch das gesellige Leben gewann es hernach weiteren Fortgang. Die Metalle wurden wahrscheinlich durch zufällige Ansicht zuerst der menschlichen Kenntnifs entdeckt, und die Geschicklichkeit, sie zu verarbeiten, wurde durch manche Wahrnehmungen in der Natur, und durch die ursprüngliche Beschaffenheit der Metalle selbst, allmälig befördert.

8. Spätern Ursprungs waren die Künste der Nachah-

mung, weil sie kein so dringendes äufseres Bedürfnifs, und schon ein geschärfteres, anhaltendes Nachdenken, selbst ein geübteres Absonderungsvermögen des Geistes, voraussetzen. Anfänglich waren auch sie gröfstentheils mehr mechanische Fertigkeiten, als schöne Künste, und in ihren ersten Versuchen äufserst roh und mangelhaft. Dahin gehört die gesammte Bildnerei, vornehmlich die Kunst, äufsere Gestalten nachzuformen, deren erster Stoff von weicher Art, z. B. Thon und Erde, gewesen zu seyn scheint. Das eigentliche Zeichnen setzte schon Absonderung voraus und entstand vermuthlich später; es wurde wahrscheinlich durch Umrisse des von Körpern geworfenen Schattens zuerst ausgeübt. Auch die Tonkunst gehört zu diesen früh entstandenen Künsten der Nachahmung, und hatte, aufser der in der Natur gegründeten Anlage des Gefühls für Wohllaut und Zeitmafs, auch wohl die Einstimmung in die tönende Natur, besonders in den Gesang der Vögel, zur ersten Veranlassung. Mit ihr, vielleicht auch schon vor ihr, entstanden auch die ersten Versuche der Dichtkunst, die sowohl in ihrem Ursprunge, als in ihren ersten Fortschritten, von der Begleitung der Töne unzertrennlich war.

9. Die Sprache ist schon oben (§. 3.) als eins der vornehmsten Hülfsmittel zur Mittheilung menschlicher Kenntnisse erwähnt worden. Ueber ihren Ursprung bemerken wir nur, dafs dem ersten Menschen zwar Sprachfähigkeit, nicht aber die Sprache selbst, anerschaffen, und dafs diese, den wahrscheinlichsten Vermuthungen nach, nicht wundervolles Geschenk der Gottheit, sondern allmälige Erfindung des Menschen war; da sich die natürlichen Laute, die er, als Ausdruck mannichfaltiger Empfindungen, mit andern Thieren gemein hat, nach und nach zu articulirten Tönen und zu Zeichen seiner Gedanken und Vorstellungen ausbildeten. Uebrigens wurde die Sprache nicht für den einzelnen, sondern erst für den geselligen Menschen ein Bedürfnifs, dringend genug, um die ursprüngliche Sprachfähigkeit zu entwickeln, und den Vorrath der Wörter unablässig und schnell zu vermehren. Weil indefs die Begriffe damals noch sehr eingeschränkt, und ihre Gegenstände blofs sinnlich waren, so bedurfte die ursprüngliche Sprache weder eines grofsen Wortreichthums, noch kunstmäfsiger Ausbildung.

10. In spätere Zeiten, als die Entstehung der Sprache,

gehört die Erfindung und Einführung der Schrift, wodurch man eben die Laute sichtbar machte, welche bisher nur hörbar gewesen waren, und ihnen zugleich allgemeinere Vernehmbarkeit und bleibendere Dauer verschaffte. Eine Erfindung, die zur Mittheilung und Verbreitung menschlicher Kenntnisse so ungemein wohlthätig und beförderlich wurde, die selbst noch jetzt das bequemste und allgemeinste Mittel ihrer Verbreitung bleibt, und auf die Literatur eine so nahe und durchgängige Beziehung hat, verdient hier nicht blofs erwähnt, sondern nach ihrer ersten Entstehung, und nach den verschiedenen Graden ihrer Entwickelung und verhältnifsmäfsigen Vollkommenheit, näher erwogen zu werden.

11. Vor Erfindung der Schrift gab es andere, aber immer noch sehr unzulängliche, Mittel, die Vorstellungen dem Auge zu bezeichnen, und sie auf diese Weise mehrern Menschen, auch selbst den Nachkommen, mitzutheilen. Vorzüglich brauchte man diese Mittel, um das Andenken irgend einer merkwürdigen Begebenheit oder Person zu erhalten. Dahin gehörten errichtete Denkmäler, Säulen, oder blofse Steinhaufen, angeordnete Feste, historische Lieder, fortgepflanzt durch mündlichen Unterricht, der überhaupt diesen Denkmälern zu Hülfe kommen, und ihnen das Bedeutende, das sie für sich nicht hatten, ertheilen mufste. Bei vorkommenden Gelegenheiten, z. B. bei der Wiederkehr eines Festes, wurde die Veranlassung desselben und die Geschichte dessen, dem es gefeiert ward, erzählt oder besungen. Spuren dieser Mittheilungsart findet man noch jetzt bei wilden oder wenig gebildeten Völkern.

12. Ein näherer Schritt zur Erfindung der Schrift war schon die Abbildung der Gegenstände, die man auch als die erste Stufe dieser Erfindung anzusehen hat. Hiedurch war man aber nur im Stande, einzelne Anschauungen, ohne Beziehung und Zusammenhang, und blofs sichtbare Gegenstände auszudrücken, die allein einer solchen Abbildung fähig sind. Höchstens liefsen sich Handlungen und Begebenheiten, aber auch von diesen nur Ein Augenblick ihres Verlaufs durch jedes Gemälde, auf solche Weise mittheilen. Spuren dieser ersten Schriftart haben wir in den Hieroglyphen der Aegypter, die aber in der Folge Abänderungen der Form und

Bezeichnung erhielten *); und in dem Verfahren unaufgeklärter Völker, z. B. der Mexikaner, die ihrem Könige Montezuma von der Landung der Spanier durch eine mit den gesehenen Gegenständen bemalte Leinewand Bericht abstatteten.

13. In der Folge wurden diese Abbildungen symbolisch, und bedeuteten nicht sowohl die abgebildeten Gegenstände selbst, als andre, die damit eine gewisse Aehnlichkeit hatten und selbst keiner malerischen Abbildung fähig waren. Auf diese Art konnte man auch selbst manche geistige und nicht sichtbare Dinge durch körperliche und sichtbare Zeichen darstellen und andeuten. Bei Völkern, die sich nicht blofs mit sinnlichen Vorstellungen begnügten, sondern sich mit höhern Untersuchungen über Gott und Natur beschäftigten, trat diefs Bedürfnifs gar bald ein. Daher brauchten auch die Aegypter, besonders ihre Priester, die Hieroglyphen schon frühzeitig auf diese symbolische und allegorische Art. So wurde z. B. das Auge ein Symbol der Vorsicht, der Vogel ein Bild der Geschwindigkeit, die Sturmleiter ein verkürzter Ausdruck der Belagerung, u. s. f.

14. Je gangbarer diese Abbildungen wurden, desto mehr Verkürzungen erlitten sie. Man setzte oft nur einzelne Theile statt der ganzen Figur, besonders diejenigen Theile, deren Andeutung zur Bezeichnung des Symbols am nöthigsten und für den gegenwärtigen Zweck am dienlichsten war; z. B. zwei Hände mit einem Bogen statt des ganzen Bogenschützen, u. dergl. Oder man setzte die Wirkung mit Weglassung der leicht zu errathenden Ursache, z. B. einen aufsteigenden Rauch statt des Feuers; das Werkzeug statt des wirkenden Subjekts, z. B. Auge und Scepter für einen Regenten, u. s. f. Hiezu kamen vermuthlich noch manche andre, an sich bedeutungslose Zeichen, welche erst durch Verabredung und öftern Gebrauch einen bestimmten Sinn erhielten.

---

*) S. Heeren's Ideen zur Politik u. s. f. Bd. 2. S. 481 ff. — Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei. S. 25 ff. — Spohn über Hieroglyphen, in Böttiger's Amalthea. Bd. 1. S. 77 ff., und vollständiger aus Spohn's hinterlassenen Papieren in: *De lingua et literis veterum Aegyptiorum cum permultis tabulis lithograph. etc. Edid. et absolvit G. Seyffarth. Vol. I. Lips.* 1825. 4. *Vol. II. ib.* 1831.

15. Alle diese Mittel dienten immer nur noch zur Vorstellung der Sachen, nicht der Wörter und Töne, womit wir jene in der Rede bezeichnen. Aber eben die einfachern Züge, durch welche die Abbildungen der Gegenstände ins Kurze gezogen waren, fing man nun auch an, auf die Rede und deren einzelne organische Bestandtheile anzuwenden. Wahrscheinlich geschah das zuerst mit ganzen Wörtern, deren jedes, wie in der Schrift der Chinesen geschieht, durch ein besonderes Zeichen angedeutet wurde; hernach aber mit den Sylben, deren öftere und ähnliche Wiederkehr in mehrern Wörtern man bemerkte, und deren Andeutung daher auf gewisse gemeinschaftliche Zeichen zurückgeführt wurde. Diese Zeichen drückten dann zugleich den Vokal und den Konsonanten aus. Bei den Aethiopiern, Brachmanen, und mehreren morgenländischen Völkern fand sich eine solche Sylbenschrift, und in Siam findet sie sich noch jetzt.

16. Zur Vollkommenheit gedieh diese ganze Erfindung erst durch die alphabetische oder Buchstabenschrift, welche auf den Sinn des Gesichts mit dem Sinne des Gehörs vereint wirkt, indem sie nicht die Gegenstände selbst, sondern die Töne malt, womit unsere Sprache die Gegenstände dem Ohre bezeichnet, das nun, beim Lesen der dem Auge dargelegten Schriftzüge, eben diese Töne und Bezeichnungsart wiederfindet. Die eigentliche Zeit dieser so äufserst nützlichen Erfindung ist uns nicht bekannt, dafs sie aber sehr alt seyn müsse, beweisen die biblischen Stellen: 2. Mos. 17, 14. 24, 4. 12. 34, 27. 5. Mos. 17, 18. 31, 9. 19. 26. Hiob 13, 26. 19, 23. 24. 31, 35. 36, wo sie als eine schon bekannte Sache erwähnt wird. Eben so wenig weifs man den ersten Urheber dieser Schrift, oder dasjenige Volk des Alterthums, bei dem sie zuerst aufkam, mit Gewifsheit zu nennen. Bei den Griechen und Römern schrieb man die Erfindung der Buchstaben fast allgemein den Phöniziern zu. Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs auch das erste ursprüngliche Alphabet nicht zuverlässig anzugeben sey.

17. So lange die Schreibekunst noch neu, nur wenig Völkern, und unter diesen nur wenig einzelnen Personen bekannt war, machte man von ihr auch nur selten Gebrauch, und fast nicht anders als auf öffentlichen Denkmälern, wo die Buchstaben in Stein, Erz, Blei oder Holz gegraben wurden.

Diefs waren daher auch die frühesten Stoffe, worauf man schrieb, wozu hernach noch Thierhäute, Baumrinde, Blätter, besonders von Palmbäumen, mit Wachs bezogene hölzerne Tafeln, Elfenbein, Leinewand, Pergament, und das ägyptische Papier kamen, welches man aus den Fibern der Pflanze Papyrus verfertigte, und dessen man sich auch bei andern Völkern bediente. Meifsel, Griffel, Pinsel und Rohr waren die gewöhnlichsten Schreibwerkzeuge des Alterthums; statt des letztern wählte man erst in spätern Zeiten die Feder. Auch wurde in den frühern Zeiten mehr von der Rechten zur Linken, als umgekehrt geschrieben.

18. Der Inhalt der ersten Schriften, auf Denkmälern sowohl, als in eigentlichen Büchern, war historisch, indem man die erfundenen Schriftzüge zur Aufbehaltung denkwürdiger Umstände und Begebenheiten, auf Säulen, Altären, Pyramiden, Obelisken u. dgl. und zur Aufzeichnung mündlicher Sagen und Erzählungen anwandte, die bisher durch Ein Menschengeschlecht dem andern waren mitgetheilt und überliefert worden. Und da man diesen historischen Stoff poetisch einzukleiden gewohnt gewesen war, so wurden Gedichte dieser Art früher geschrieben, als prosaische Aufsätze. Eben das gilt von den politischen und moralischen Vorschriften, die man gleichfalls in Gesang einzukleiden und mit Musik zu begleiten pflegte. Unter allen eigentlichen Büchern sind die mosaischen und das Buch Hiob die ältesten, die wir noch haben, wenn gleich vorher schon manche andre vorhanden gewesen seyn müssen. Denn was man sonst unter den übrigen Schriften für älter ausgiebt, ist gewifs spätern Ursprungs.

19. Durch diese und andre Hülfsmittel befördert, wurden nach und nach die wissenschaftlichen Kenntnisse unter den Völkern des Alterthums immer zahlreicher und allgemeiner, ob sie gleich erst spät die eigentliche wissenschaftliche und systematische Form erhielten, in welcher man allgemeine Grundsätze und Vorschriften von den einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen absondert, und ihnen einen genauern, beziehungsvollen Zusammenhang ertheilt. Auch hier waren Nothwendigkeit und Bedürfnisse die ersten Lehrerinnen, und führten den menschlichen Fleifs auf diejenigen wissenschaftlichen Wahrheiten, die zur Befriedigung jener Bedürfnisse und zur gröfsern Vollkommenheit des geselligen Le-

bens die brauchbarsten und unentbehrlichsten waren. Dahin gehörten vorzüglich die Arzneikunde, die Rechenkunst, Sternkunde, Geometrie und Geographie.

20. Der natürliche Trieb zur Selbsterhaltung, und zur Abwendung alles dessen, was der Gesundheit und dem Leben Gefahr drohte, veranlafste die ersten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorschriften der Arzneikunde, obgleich auch diese Wissenschaft, anfänglich nur Beobachtung einzelner Fälle, erst viel später auf bestimmte Regeln zurückgeführt und dann ein Gegenstand des besondern Fleifses einzelner Personen wurde. Dies geschah bei den Assyrern, Aegyptern und Phöniziern zuerst, wiewohl die Zeit des Ueberganges einzelner Erfahrungen in die wissenschaftliche Form sich nicht genau bestimmen läfst. Auch beschäftigte man sich in dem ältesten Zeitalter mehr mit Heilung der äufsern als der innern Krankheiten.

21. Unter den mathematischen Wissenschaften scheint die Rechenkunst eine der ältesten zu seyn, aber gleichfalls nur in einzelnen und einfachen Anwendungen und Uebungen. Schon die ersten Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, und die Absonderung des Eigenthums und der Besitzungen eines Jeden, machten Zahl, Mafs und Gewicht nothwendig. Der praktische Theil dieser Wissenschaft entstand wahrscheinlich unter den Aegyptern und Phöniziern zuerst, deren Verfassung, Handlung und Schifffahrt der Hülfe dieser Kenntnisse nicht entbehren konnte. Eben diefs gilt auch von den Babyloniern, wegen ihrer frühern Beschäftigung mit Wahrnehmungen der Gestirne und Zeitberechnungen. Die ersten sinnlichen Hülfsmittel beim Rechnen waren Kiesel, Körner u. dgl.; doch erfand man bald gewisse Schriftzüge als Zahlzeichen, wovon sich auch auf den ältesten ägyptischen Denkmälern noch manche Spuren finden.

22. Der Ursprung der Sternkunde verliert sich gleichfalls in die frühesten Zeiten des Alterthums, weil man wenigstens zur Eintheilung und Bestimmung der Zeit diese Wahrnehmungen nöthig hatte, und alle Verrichtungen des Ackerbaues, die Richtung der Schifffahrt, und selbst die Ordnung bürgerlicher Geschäfte davon abhingen. Die Aegypter, Babylonier und Chaldäer wurden vorzüglich durch den Himmelsstrich ihrer Länder, und selbst durch ihren gewöhnlichen Auf-

enthalt unter einem freien, offnen Horizont, zu dergleichen Wahrnehmungen aufgefordert und begünstigt. Aufserdem ist die frühe Entstehung der Astrologie oder Sterndeutekunst, die besonders bei den Chaldäern so herrschend war, ein Beweis von ihrer frühen Beobachtung der Gestirne. Und die älteste Völkergeschichte lehrt uns, dafs man auf die Annahme der Sternbilder und die Entdeckung der Planeten sehr frühzeitig gerathen sey.

23. Der Ursprung der Geometrie ist, ihrer Ausübung nach, sehr alt. Am frühesten entstand ohne Zweifel die sogenannte Longimetrie, oder die Ausmessung der Längen und geraden Linien, weil man ihrer selbst bei den ersten rohen Versuchen der Baukunst nicht ganz entbehren konnte. Schwerer und zusammengesetzter war schon die Planimetrie, oder die Ausmessung der Flächen, deren Erfindung mehr Scharfsinn und Verfeinerung voraussetzt. Ihre vornehmste Veranlassung scheint die Theilung der Ländereien gewesen zu seyn. Die Stereometrie, oder die Ausmessung dichter Körper, wurde wahrscheinlich zuletzt erfunden. Auch in diesen Wissenschaften waren die Aegypter, Babylonier und Phönizier zuerst erfahren. Dafs auch die Erfindung mechanischer Werkzeuge, z. B. der Wage, des Hebebaums, der Schleifen und Fuhrwerke, ein hohes Alterthum habe, leidet keinen Zweifel.

24. In den schon frühzeitig nothwendigen Bestimmungen der Lage und Entfernung damals bekannter und bewohnter Länder des Erdbodens ist der erste Ursprung der Geographie oder Länderkunde zu suchen. Der Gebrauch gewisser Merkzeichen, wodurch man verlassene Oerter wiederfand, die Bemerkung der Tagereisen von einem Wohnplatz zum andern, und die nachmalige Anlegung der Heerstrafsen waren zur Entwickelung dieser Kenntnisse beförderlich, und von ihrem Daseyn geben uns die frühzeitigen Eroberungen sowohl, als die Reisen der ersten Völker zu Wasser und zu Lande, einen Beweis. Die Natur dieser Wissenschaft bringt es schon mit sich, dafs sie sich nur ganz langsam entwickeln konnte.

25. Man sieht aus den bisherigen Bemerkungen, dafs Asien und Aegypten wahrscheinlich der früheste Sitz und die Wiege wissenschaftlicher Kenntnisse gewesen sind. Die Ursache davon lag in der zahlreichern Bevölkerung dieser

Länder, in der frühern Anordnung ihrer bürgerlichen Verfassung, durch welche die ersten Bedürfnisse der Natur bereits befriedigt waren, und dem menschlichen Geiste zur weitern Fortbildung Freiheit und Muſse gewährt ward. Den Phöniziern wurde der durch die Handlung und Schifffahrt bewirkte Verkehr mit fremden Völkern zur frühen Erweiterung ihrer Kenntnisse beförderlich.

26. Die meisten Künste und Wissenschaften kamen aus Asien und Aegypten späterhin nach Griechenland, und hier gediehen sie erst zu derjenigen Ausbildung und Vollkommenheit, wodurch uns die Geschichte und Kenntniſs der alten Literatur und Kunst so ehrwürdig, so lehrreich und so schätzbar wird. Denn kein Volk des Alterthums ist in der Geschichte der Wissenschaft so merkwürdig geworden, als die Griechen. Durch sie erhielten fast alle Arten menschlicher Kenntnisse, die vorhin nur gelegentlich aufgefaſst, abgesondert und ohne Zusammenhang waren, eine wissenschaftliche Verbindung und systematische Form, und wurden auf allgemeine und festere Grundsätze zurückgeführt. Auch vereinten sich bei den Griechen mehr als bei sonst irgend einem Volke die wirksamsten Beförderungsmittel zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste: der mildeste Himmelsstrich, eine freie aufmunternde Regierungsform, vielfacher Verkehr mit so manchen andern Völkern, Anlaſs zur Besuchung fremder Länder, Schätzung und Belohnung gelehrter Kenntnisse und Verdienste. Die griechische Erziehung hatte weniger ihr Augenmerk auf einzelne und einseitige Zwecke jedes Zöglings gerichtet, als sie stets das Wohl des Ganzen bezweckte, wodurch die Vorstellungen und Bestrebungen im Ganzen mehr das Leben aller Klassen von Bewohnern des Staates im Auge hatten, als das einer einzelnen. Daher der groſse Werth der meisten griechischen Schriftsteller und ihrer Werke; daher ihr noch immer bleibender groſser Ruhm; daher aber auch die gegründete Forderung an Jeden, der sich zur Literatur bekennt, sich mit griechischer Wissenschaft und Kunst bekannt und wo möglich vertraut zu machen; eine Forderung, die für den künftigen Rechtsgelehrten, für den Arzt, für den Theologen, Philosophen und Historiker gleich gegründet ist, die aber den Humanisten, Philologen und Alterthumsforscher, den Kunstliebhaber und Künstler vorzüglich angeht. Von den Griechen

erst erhielten auch die Römer den vollen Besitz der Künste und Wissenschaft, die sie nach ihrer Weise verarbeiteten, so dafs diese beiden Nationen das meiste Denkwürdige im Alterthum, was Geschichte und Literatur anbetrifft, darbieten.

27. Unsre Absicht geht hier zwar eigentlich nicht auf die Erzählung alles dieses Denkwürdigen, nicht auf den Vortrag der Geschichte des Ursprungs und Fortganges der Künste und Wissenschaften bei den Griechen und Römern; sondern nur auf Archäologie ihrer Literatur und Kunst, das heifst, auf die Anführung derjenigen Alterthümer und vornehmsten historischen Umstände, welche beide betreffen, und woraus man sowohl die eigentliche Beschaffenheit ihrer literarischen Verfassung, als die uns übrigen Denkmäler ihres gelehrten Fleifses, sowohl die Ausübungsart der Künste unter ihnen, als die noch vorhandenen Kunstwerke des Alterthums, näher kennen lernt. Um aber diefs alles in gehöriger Vollständigkeit und Fruchtbarkeit vorzutragen, wird die Geschichte der Wissenschaften und Künste von ihren Alterthümern nicht ganz dürfen getrennt werden.

28. Die Erlernung dieser alterthümlichen Kenntnisse hat einen unleugbaren und mannichfaltigen Nutzen. Sie geben uns über sehr viele Stellen und Anspielungen in den Schriften der Griechen und Römer die beste Aufklärung; sie machen uns mit den eigentlichen Vorzügen und Schönheiten ihrer Schriften und Kunstwerke bekannt; sie lehren uns den rechten Gesichtspunkt, aus welchem wir beide anzusehen und zu beurtheilen haben, und sie schaffen endlich unserm Geschmack an dem wahren Schönen und Guten mehr Uebung, mehr Feinheit und Gründlichkeit.

Zum weitern Nachlesen über den Inhalt dieser Einleitung und des folgenden archäologischen Entwurfs dienen vornehmlich folgende Schriften:

I. Zur Culturgeschichte der Griechen und Römer im Allgemeinen.

De l'origine des lois, des arts et des sciences, et de leurs progrès chez les anciens peuples (par Ant. Yves Goguet). *Paris* 1758. 3 *voll.* 4., zuletzt 6me *éd. revue et corrigée* 1820. 3 *voll.* 8. Deutsch von G. C. Hamberger. Lemgo 1760. 3 Bände 4.

Chr. Meiners, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und

Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1781 ff. 2 Bände. gr. 8. (Unvollendet.) Dessen Grundrifs der Geschichte der Menschheit. Lemgo 1788. 8.

L. Schaaffs Encyklopädie der klassischen Alterthumskunde. 3te Aufl. Magdeb. 1826. 2 Bände. 8.

M. N. Bouillet, Dictionnaire classique de l'antiquité sacrée et profane, contenant l'explication de tous les noms mythologiques, historiques, géographiques, ainsi que les noms d'usages, dignités etc. — Paris 1826. *II Tomes.* 8.

P. F. W. Hoffmann, die Alterthumswissenschaft. Ein Lehr- und Handbuch für Schüler höherer Gymnasialklassen und für Studirende. Mit 16 Kupfertafeln. Leipz. 1835. 8. (enthält Grammatik, Hermeneutik, Kritik, Geographie, Chronologie, politische Geschichte, Antiquitäten, Mythologie und Literaturgeschichte.)

II. Archäologie der Literatur.

J. A. Ernesti, Archaeologia literaria. Ed. 2. emendata atque aucta opera et studio G. H. Martini. Lips. 1790. 8.

G. H. Martini's akademische Vorlesungen über die Literär-Archäologie, nach Anleitung des Ernestischen Lehrbuchs. Altenb. 1796. 8.

J. L. Hug, die Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthum. Ulm 1801. 4.

The origin and progress of writing, by Th. Astle. 2d edit. Lond. 1803. 4.

III. Archäologie und Geschichte der Künste.

J. Winckelmann, Geschichte der Kunst. Dresden 1764. 2 Theile. 4.; vollständigste Aufl. mit schätzbaren Zusätzen und Noten von Fernow, H. Meyer, Siebelis und C. Fea. Dresden 1808—1820. 8 Bde. gr. 8.

C. G. Heyne's Einleitung in das Studium der Antike. Götting. 1772. 8.

J. J. Rambachs archäologishe Untersuchungen. Halle 1778. gr. 8. Als dritter Band seiner Uebersetzung von Potters griech. Archäologie.

Entwurf einer Geschichte der zeichnenden Künste, von A. F. Büsching. Hamb. 1782. 8.

Orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae. Iterum duxit J. J. Oberlinus. Argentor. 1790. 8.

J. Gurlitt's allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Kunst des Alterthums. Abth. 1. Magdeb. 1799. 4.

J. Th. Siebenkees, Handbuch der Archäologie, oder Anleitung zur Kenntnifs der Kunstwerke des Alterthums und zur Geschichte der Kunst der alten Völker. Zwei Abtheilungen. Nürnb. 1799 und 1800. 8.

C. A. Böttigers Andeutungen zu vier und zwanzig Vorlesungen über die Archäologie. Abth. 1. Dresden 1806. 8.

Giov. Batt. Vermiglioli, Lezioni elementari di Archeologia. Milano 1824. 8. *Tom.* 1. 2.

C. A. Böttigers Amalthea oder Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde. 3 Bände. Lpzg. 1820—1825. 8. Mit Kupfertafeln und Steindrücken.

A. L. Millin, Introduction à l'étude de l'archéologie, des pierres gravées et des medailles. Nouvelle éd. revue etc. par B. de Roquefort. Paris 1826. 8. — Desselben *Monumens antiques inédits. Paris* 1802 und 1804. 2 *voll.* 4.

Archäologie der griechisch. Kunst. Von H. Meyer. Dresden 1826. 8.

Allgemeine Einleitung in das Studium der Archäologie, von F. C. Petersen. Aus dem Dänischen übersetzt von P. Friedrichsen. Lpz. 1829. 8.

Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, von Fr. Thiersch. 2te verb. und verm. Aufl. München 1829.

Hyperboreisch-Römische Studien für Archäologie. Mit Beiträgen von O. Müller, Panofka, v. Stackelberg und Welcker. Herausgeg. von E. Gerhard. 1 Th. Berl. 1833.

Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. Von A. Hirt. Berl. 1833. 8.

Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, von E. Müller. 1 Bd. Bresl. 1834.

Grüneisen, über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen. Lpz. 1834. 8.

Vorzüglich brauchbar ist: Otfr. Müllers Handbuch der Archäologie der Kunst. 2te Aufl. Breslau 1835. 8.

Vgl. Handbuch der philologischen Bücherkunde von J. P. Krebs. Bremen 1822 und 1823. 2 Bde. gr. 8.

Erster Theil.

Archäologie der Literatur.

I.

Archäologie der griechischen Literatur.

I. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung.

1. Im Anfange des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt ward Griechenland durch mehrere Kolonien bevölkert, unter denen wenig sittliche Bildung, und noch viel weniger wissenschaftliche Aufklärung anzutreffen war. Die bald hernach dahin gekommenen Völkerschaften aus Aegypten, Phönizien und Phrygien, welche schon gebildeter waren, verweilten dort nicht lange genug, um diese Aufklärung zu bewirken. Bis auf die Zeiten des trojanischen Krieges blieben daher die Griechen fast ganz in dem ersten rohen Zustande der Wildheit und Unwissenheit, und selbst nach diesem Kriege waren die ersten Zeiten zu reich an unruhigen Bewegungen, um den Künsten und Wissenschaften Eingang zu verschaffen. Erst in der Folge waren es vornehmlich die asiatischen Griechen, welche sie bei sich aufnahmen, und ihnen hernach, unter dem milden Einfluss des ionischen Himmels, blühenden Wachsthum und Fortgang angedeihen liefsen.

2. Einzelne Kenntnisse wurden indefs schon den frühern Griechen durch jene spätern Kolonien, besonders von Asien

und Aegypten her, mitgetheilt. Dahin gehört vornehmlich die Buchstabenschrift, welche sie, der gewöhnlichen Erzählung nach, durch den phönizischen Heerführer Kadmus erhielten, der sich um 1500 v. Ch. Geb. in Böotien niederliefs. Auch findet sich zwischen der phönizischen und der gröfsern griechischen Schrift eine auffallende Aehnlichkeit; nur dafs jene nach der Linken, diese nach der Rechten hingekehrt ist; und so würde die phönizische Schrift als die Quelle fast aller ältern und neuern europäischen Schriftarten anzusehen seyn. Ob die Griechen vorher schon Schriftzüge, oder wenigstens Gemäldeschrift, gehabt haben, ist noch zweifelhaft, wenn gleich nicht ohne alle Vermuthungsgründe. Vielleicht aber waren auch selbst diese ältern, sogenannten pelasgischen, Buchstaben ursprünglich phönizisch, weil die Pelasger, oder die über das Meer hergeführten frühern Bewohner Griechenlands, vermuthlich eine phönizische Völkerschaft gewesen waren.

3. Jenes Alphabet des Kadmus war indefs noch sehr unvollkommen, und bestand nur, der gewöhnlichen Meinung nach *), aus sechszehn Buchstaben: *A*, *B*, *Γ*, *Δ*, *E*, *I*, *K*, *Λ*, *M*, *N*, *O*, *Π*, *P*, *Σ*, *T*, *Y*. Zu diesen kamen bald darauf noch *Z*, *Θ*, *Φ* und *Ξ*, und in der Folge *Φ*, *X*, *Ψ* und *Ω*. Jene hiefsen daher *Καδμεῖα*, auch *Φοινικεῖα γράμματα*, d. i. kadmische oder phönizische Schriftzüge **), Als Erweiterer des Alphabets werden Palemedes, Simonides und Epicharmus genannt. Noch legt man dem Kadmus die Einführung des Rechnens, und verschiedener dazu braucharer Zeichen (*ἐπίσημα*) bei; als des *βαῦ* (ϛ) für die Zahl 6, des *κόππα* (Ϙ oder q) für 90, und des *σαμπῖ* (Ϡ) für 900. Diese Buchstaben nun kamen bald hernach auch zu den Ioniern, von denen sie etwas abgeändert wurden, und, vier und zwanzig an der Zahl, das sogenannte ionische Alphabet ausmachten, dessen Sammler Kallistratus von

---

*) Doch vergl. man hierüber Gesenius, Geschichte der hebr. Sprache und Schrift, S. 162 ff.

**) Letzteren Ausdruck gebraucht *Herod. V.*, 58 und 59. Eine Inschrift in diesem alten Alphabete geschrieben findet man z. B. in Böckh's *Corp. Inscript. I.* N. 80.

Samos gewesen zu seyn scheint. Die Ionier brachten hernach diese Bereicherungen zu den übrigen griechischen Völkerschaften, und seit Olymp. 94, 2. (403. v. Ch. G.) machten auch die Athener in Staatsschriften Gebrauch davon, indem unter dem Archon Euklides, vorzüglich auf Antrieb des Archinus, jenes vervollständigte Alphabet (und namentlich die Buchstaben η und ω) eingeführt wurde. Man findet zwar aus weit späteren Zeiten Inschriften in dem ältesten Alphabete verfafst, aber diese verdanken ihren Ursprung nur einer gelehrten Spielerei; von solcher Art sind z. B. in Böckh's *Corp. Inscr. I. N.* 25. und 26. Vgl: *Plin. Hist. nat. L. VII. c.* 57. Wolf's Prolegomena zum Homer, S. 70 ff. und Hug's oben S. 15. angeführte Schrift.

4. Die eigentliche Gestalt der ältesten griechischen Buchstaben läfst sich nicht genau bestimmen, weil uns keine schriftliche Denkmäler von so hohem Alterthum übrig sind. Dafs sie in ihren Zügen manche Abänderung erlitten haben, ist, der Natur der Sache nach, höchst wahrscheinlich; und vielleicht waren manche in der Folge für neu gehaltene Charaktere nichts weiter, als willkührliche Abänderungen dieser Art. Ohne Zweifel hatten die ältesten griechischen Schriftzüge mit den phönizischen eine noch gröfsere Aehnlichkeit, als in den spätern sichtbar ist. Uebrigens sind die Abänderungen der griechischen Schriftzüge auf den noch vorhandenen Münzen und Inschriften des Alterthums unverkennbar; obgleich, bei einem so willkührlichen Umstande, keine darauf begränzte Epochen oder Jahrhunderte einer jeden Schriftart festzusetzen sind. S. Büttner's Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen u. Gotha 1771. 4.

5. Die Richtung der Buchstaben und Zeilen ging bei den ältesten Griechen eben so, wie bei den morgenländischen Völkern, von der Rechten zur Linken; ein Umstand, den selbst die schon angeführte Stellung der ursprünglichen phönizischen Buchstaben zu bestätigen scheint. Bald hernach fing man an, die Zeilen wechselsweise, die erste von der Rechten zur Linken, die zweite von der Linken zur Rechten, die dritte wie die erste u. s. f., zu schreiben, und von einer Zeile in die andere durch eine Krümmung hinunter zu lenken. Diefs nannte man, weil es den wechselweise gezogenen Furchen pflügender Ochsen glich, *βουστροφηδόν*. Auf

diese Art waren z. B. Solon's Gesetze und manche alte öffentliche Denkmäler geschrieben, von denen einige noch vorhanden sind, z. B. die Inschrift in Böckh's *Corp. Inscr. I.*, *N.* 1. aus Crissa bei Delphi, deren Schrift von der rechten zur linken angeht; eben so *N.* 34 und 39. Eine andere Schriftart war säulenförmig, *κιονηδόν*, da man nämlich die Buchstaben unter einander senkrecht herab schrieb; eine andere korbförmig, *σπυριδόν*, da man die Zeilen unter einander abkürzte; diese sind aber mehr Spielereien, und verdienen nicht hier in Betrachtung zu kommen. Am gewöhnlichsten wurde hernach die auch bei uns gebräuchliche Zeilenrichtung von der Linken zur Rechten, deren Einführung bei den Griechen dem Pronapides beigelegt wird.

6. Uebrigens schrieb man in den älteren Zeiten durchgängig mit gröfserer Schrift, oder mit den sogenannten Uncialbuchstaben, die auf alten griechischen Münzen und Inschriften beständig vorkommen. Auch selbst in den ältesten uns übrigen Handschriften findet man sie noch. Die kleinern oder Cursiv-Buchstaben wurden erst im mittlern Zeitalter, erst im achten oder neunten Jahrhundert allgemein, nachdem sie aus Zusammenziehung und Abänderung der gröfsern entstanden waren, die ehedem immer einzeln, ohne Verbindung oder Zusammenziehung, geschrieben wurden. Aus einigen Denkmälern ist übrigens ihr früher, wenn gleich seltner Gebrauch erwiesen *). So waren auch die Abkürzungen der Wörter bei den Alten seltner, obgleich auf Münzen und Inschriften nicht ganz ungewöhnlich. Sie hiefsen *σημεῖα*, *σίγλαι*, und *μονογράμματα*, und bestanden hauptsächlich darin, dafs man, besonders bei bekannten persönlichen Namen, nur die Anfangsbuchstaben setzte, oder Buchstaben aus der Mitte der Wörter wegliefs, und durch Striche bemerkte, oder darüber schrieb, oder auch mehrere Buchstaben in Eine Figur zusammenzog. Diese letztern hiefsen eigentlich Monogramme. S. *J. Nicolai Tractatus de siglis veterum. Lugd. Bat.* 1706. 4. *Corsini, Notae Graecorum. Florent.* 1749. *fol.*

---

*) Das älteste bedeutendere Denkmal vollkommner griechischer Cursivschrift ist vom J. 104 v. Ch. G. auf einer Papyrusrolle. Vergl. Erklärung einer ägyptischen Urkunde auf Papyrus in griech. Cursivschrift — von A. Böckh. Berlin 1821. 4.

— *Placentinii de siglis veterum Graecorum opus. Romae* 1757. 4.

7. Die sogenannten Spiritus oder Hauchzeichen der Griechen waren in ihrer ältesten Schrift eigene Züge, die mit in die Reihe der Buchstaben gesetzt wurden, nämlich bei den Ioniern *H*, welches auch den gelinden Konsonanten des Hauchs wegen beigefügt wurde, wie in *KHPONOΣ* für *XPONOΣ*, das man hernach blofs beim *P* beibehielt; und bei den Aeoliern F, oder das sogenannte Digamma. Aus dem *H* wurden hernach durch Trennung in zwei Hälften kleinere Züge (⊦ u. ⊣) zur Andeutung des vorhandenen oder abwesenden Hauchs, die in der Folge, der Bequemlichkeit wegen, durch die Abschreiber in ⌞ und ⌟, und zuletzt, etwa seit dem neunten Jahrhundert, in ' und ' verwandelt wurden. Auch bemerkten die alten Grammatiker der Griechen zuweilen den in der Ableitung oder Zusammensetzung gegründeten Spiritus in der Mitte des Wortes, und schrieben z. B. *ἄὠρος*, *πλησιάλος*, *νεῶς*, u. s. f. Diese Art zu schreiben bemerkte Mazochi in den herculanischen Inschriften, und de Villoison in der schätzbaren Handschrift Homer's in der Markusbibliothek zu Venedig, aus dem zehnten Jahrhundert.

8. Die Schriftzeichen der Accente waren bei den Griechen nicht gewöhnlich, da ihnen der wahre Ton der Aussprache hinlänglich bekannt war, und sie folglich dieser Hülfsmittel entbehren konnten. Bei den alten Schriftstellern geschieht ihrer wenigstens keine Erwähnung; auch findet man auf den ältesten Denkmälern griechischer Schrift keine Spur davon. In der Folge, da man in der Sprache des gemeinen Lebens manches Wort falsch betonte, fingen die Grammatiker an, in solchen Fällen den richtigen Ton zu bezeichnen, und schon um das Jahr 200 v. Ch. G. führte Aristophanes von Byzanz die jetzt gebräuchliche Accentsetzung ein. Doch dauerte es noch ziemlich lange, ehe sie allgemein üblich wurde*). Vielleicht waren indefs diese Zeichen auch den ältern Grie-

---

*) Noch in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. findet man nicht leicht Inschriften mit Accenten. Der von Winckelmann (Werke, Bd. 2. S. 124; vergl. *Pitture Ercol. T. II. p.* 34.) angeführte, vollständig accentuirte Vers an einer Mauer in Herculanum ist gewifs unecht.

chen nicht ganz fremd; nur scheinen sie dieselben nicht zur Angabe des Tons für den Leser, sondern nur für den Sänger als musikaische Zeichen gebraucht zu haben. S. die Lehre von dem Accent der griechischen Sprache, ausführlich entwickelt vom Prof. K. F. Chr. Wagner. Helmst. 1807. gr. 8. und Göttling allgemeine Lehre vom Accent der griech. Sprache. Jena 1835. 8.

9. Auch theilte man anfänglich die Redesätze und deren einzelne Glieder durch keine Unterscheidungszeichen, oder durch Interpunktion, sondern man schrieb sie in Eins fort, und selbst die Wörter oft so nahe an einander, dafs zwischen ihnen kein gröfserer Raum befindlich war, als in dem Abstande ihrer einzelnen Buchstaben. Zuweilen findet man indefs auf Inschriften die Wörter durch dazwischen gesetzte Punkte abgetheilt. Die Erfindung der Unterscheidungszeichen wird ebenfalls dem vorher angeführten griechischen Sprachlehrer Aristophanes von Byzanz zugeschrieben, und diese bestanden damals blofs in verschiedenen Versetzungen eines Punkts, der, am Schlufs der Periode oben neben dem letzten Buchstaben (*τελεία στιγμή*) einerlei Bedeutung mit dem unsrigen hatte, unter dem letzten Buchstaben des Worts (*ὑποστιγμή*) ein Komma bezeichnete, und in der Mitte neben dem letzten Buchstaben (*στιγμὴ μέση*) so viel war, als ein Kolon oder Semikolon. Das Komma, oder die Hypodiastole, wurde oft von den Grammatikern zwischen zwei Wörter gesetzt, die man sonst leicht unrichtig hätte trennen können, z. B. in *ἔστιν*, *ἄξιος*, damit man nicht *ἔστι*, *νάξιος* lesen möchte. So auch das Hyphen, ein krummer Strich unter der Zeile, zur Andeutung, dafs zwei getrennte Wörter ein zusammengesetztes bilden, wofür man jetzt entweder ganz verbunden schreibt, wie *χειρίσοφος*, oder ganz getrennt, wie *ὁ μεταξὺ χρόνος* u. a. m. Statt der Interpunktion diente zuweilen das Absetzen der Schrift, da man jeden Satz, der für sich einen Sinn hatte, oft auch die kleineren Theile desselben, getrennt, und mit Anfang einer neuen Zeile (*στιχηρῶς*) schrieb.

10. Der Stoff, worauf man in Griechenland zu schreiben pflegte, war, nach der Bestimmung der Schriften, von

verschiedener Art. Oeffentliche Denkwürdigkeiten für die Nachwelt, oder öffentliche Bekanntmachungen und Gesetze schrieb man auf festere Materie, auf oder in Stein, Erz, Blei, Holz u. dergl. Auf Blei schrieb man vorzüglich magische Formeln, aber auch ganze Bücher; z. B. fand Pausanius auf dem Helikon eine bleierne Handschrift der Werke und Tage des Hesiodus (Paus. IX, 31.). Die Ionier schrieben, nach dem Zeugnifs des Herodot (*V*, 58.), auch auf Schaaf- und Ziegenfelle (*διφθέρῃσι αἰγέῃσι καὶ ὀϊέῃσι.*) Gewöhnlichere Schreibstoffe waren, besonders zum Privatgebrauch, anfänglich Blätter, innere Baumrinde (*φλοιός*) hernach Pergament, blofse hölzerne, oder mit Wachs überzogene Tafeln, Elfenbein, Leinwand, und ägytisches Papier (*βίβλος*, vergl. S. 10.), welches, nach der Meinung Einiger, erst zu Alexanders des Grofsen Zeiten, aber doch wohl schon früher, in Griechenland gebraucht wurde. Aufserdem gab es eine Art Papier von Baumrinde oder Bast (*ξυλοχάρτιον*), und eine andere aus Baumwolle (*charta bombycina*). Beide aber wurden erst in den späteru Zeiten gewöhnlich; ganz unbekannt war noch unser heutiges aus Lumpen bereitetes Papier. — Vergl. G. F. Wehrs vom Papier und den vor der Erfindung desselben üblichen gewesenen Schreibmassen. Halle 1789. gr. 8. Supplement dazu. Hannover 1790. gr. 8. A. F. Pfeiffer, über Bücher-Handschriften überhaupt. Erlangen 1810. 8. S. 1 bis 42.

11. Das gewöhnliche Werkzeug des Schreibens, womit man die Schrift in härtere Materie, auch in den wächsernen Ueberzug hölzerner Tafeln, eingrub, war der Griffel (*στύλος*, *γραφεῖον*, *γλυφεῖον*), dessen unteres Ende spitzig und das obere breit war, um mit diesem die Schrift wieder auslöschen und die Fläche der Wachstafel ausglätten zu können. Gewöhnlich war dieser Griffel aus Eisen verfertigt. Wenn man die Buchstaben mit Farbe oder Dinte auftrug, so bediente man sich dazu entweder des Pinsels oder noch gewöhnlicher des Rohrs (*κάλαμος*, *δόναξ*), vornehmlich des ägyptischen und gnidischen, welches, gleich unsern Schreibfedern, vorn zugespitzt, und in der Mitte gespalten wurde. Der Gebrauch der Schreibfedern aber war den Alten nicht bekannt; das äl-

teste Zeugnifs davon ist aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts*). S. Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Bd. 3. S. 47 ff.

12. Die Dinte, deren man sich zum Schreiben bediente, war gewöhnlich schwarz, und wurde, nach den Zeugnissen des Plinius und Vitruv; aus Rufs und Gummi zubereitet. Die Ueberschriften der Bücher und einzelnen Abschnitte wurden zuweilen roth geschrieben, und daher Rubriken genannt. Die Gewohnheit, gröfsere Anfangsbuchstaben mit Gold, Silber und Gemälden zu schmücken, oder mit goldnen und silbernen Buchstaben auf purpur-oder violettfarbiges Pergament zu schreiben, scheint erst in spätern Zeiten aufgekommen zu seyn. Bei den Alten aber war es schon gewöhnlich, das Pergament oder Papier mit Bimsstein zu glätten, und es, sowohl der Dauer als des Wohlgeruchs wegen, mit Cedernöl zu bestreichen.

13. Ihrer ältesten Form nach waren die Bücher eigentlich Rollen (*εἱλήματα*) gleich unsern gröfsern aufgerollten Rissen und Landkarten. Die einzelnen Streifen oder Blätter des Pergaments oder Papiers wurden nämlich, entweder ehe oder nachdem sie beschrieben waren, zusammen geleimt; und daher hiefs der erste und oberste dieser Streifen *πρωτόκολλον*, der letzte *ἐσχατόκολλον*. Sodann wickelte man das Ganze um einen Stab oder Cylinder (*ἀστραλίσκος, ὀμφαλός, umbilicus*), der von Holz, Elfenbein oder Knochen zu seyn pflegte, und an beiden Enden hervorragende Verzierungen oder Knöpfe hatte, die *ἀκρομφάλια* oder *κέρατα*, und bei den Römern *cornua* hiefsen. Der Titel (*σίλλαβος*) wurde gewöhnlich auf die nach der Zusammenwickelung sichtbar bleibende Rückseite des Protokollon, oder auch wohl von aufsen, auf einen besondern kleinen Streif (*πιττάκιον*) geschrieben, dieser an den Schnitt der Rolle befestigt, und die Rolle selbst mit Bändern und Riemen umwunden oder in einem Futteral aufbewahrt.

14. Wenn aber gleich diese Form die üblichste war, so hatten doch die alten Griechen auch schon viereckige Bücher (*δέλτοι*), deren Blätter auf beiden Seiten beschrieben (*ὀπι-*

*) *Isidor, Orig. L. 6. c. 13.*

σθόγραφοι) waren, da hingegen bei den Rollen nur die innere Seite beschrieben zu seyn pflegte. Die Erfindung dieser Form wird gemeiniglich dem pergamischen Könige Attalus beigelegt; allgemein gebräuchlich wird sie jedoch erst im fünften Jahrhundert nach Chr. Man fügte mehrere doppelt zusammengelegte Blätter zu einzelnen Lagen in einander, und nannte diese, nach der Anzahl derselben, τρισσά, τετράδια, πεντάδια, *terniones*, *quaterniones*, u. s. w. Doch bedeuten *quaterniones* zuweilen auch ganze Bücher in solcher Form. Von anderer Art waren die sogenannten Diptycha, oder doppelt zusammengelegte Tafeln, die in der Folge für die Diplomatik merkwürdig geworden sind.

15. Zum Abschreiben der Bücher gab es bei den Griechen besondere Personen oder Schreiber, die daraus ihr eignes Geschäft und Gewerbe machten. Diejenigen unter ihnen, die sich im Abschreiben vorzügliche Fertigkeit und Geschicklichkeit erworben hatten, hiefsen Kalligraphen oder Schönschreiber; die, welche sich besonders darauf legten, eine gehaltene oder vorgesagte Rede schnell aufzufassen, und sich dabei der Hülfe der Noten oder Verkürzungen bedienten, hiefsen Tachygraphen oder Geschwindschreiber; und die mit goldnen Buchstaben schrieben, oder diese in die Handschriften eintrugen, worin für die Anfangsbuchstaben Platz gelassen war, wurden Chrysographen genannt. Bei den spätern Griechen war auch die Benennung Notarien den Abschreibern eigen.

16. In den ältesten Zeiten Griechenlands machte man vom Schreiben nur selten Gebrauch. Von geschriebenen Gesetzen waren die Gesetze Drakon's die ersten. Selbst bei öffentlichen Denkmälern und Grabschriften bediente man sich in den ersten Zeiten der Schrift nur äufserst selten. Auch vom Briefwechsel oder von schriftlich ausgefertigten Befehlen ist in den Homerischen Gedichten noch keine Spur. Beides wurde durch mündliche Botschaften besorgt. Homer gedenkt nur ein einzigesmal eines schriftlichen Auftrags, den Prötus dem Bellerophon an den Iobates mitgab (Ilias VI., 168 ff.); obgleich auch die Auslegung dieser Stelle noch zweifelhaft ist *). Das Bücherschreiben scheint bei den Griechen erst

*) Vgl. darüber Wolf in den Proleg. p. 82.

um die Zeit Pisistrat's und Solon's seinen Anfang genommen und zuerst zur Aufzeichnung poetischer Werke angewandt zu seyn. Daher die aus mehrern Gründen nicht unwahrscheinliche Voraussetzung, dafs Homer selbst seine Gedichte niemals niedergeschrieben habe, sondern dafs diefs erst späterhin, und nicht ohne bedeutende Einschaltung fremden Antheils, geschehen sey. S. Wood über das Originalgenie Homer's. S. 271 ff. Dieser Meinung, welche zuerst mit vielem Scharfsinn von F. A. Wolf in den *Prolegomena ad Homerum p. XL. sqq.* durchgeführt ist, traten von den späteren Gelehrten vorzüglich Thiersch und Spohn bei; bestritten wurde sie aber von *Delisle de Sale (Histoire d'Homère et d'Orphée)*, Mannert, Hug, Bouterwek, Creuser (Vorfragen über Homer).

17. So war auch der Vortrag wissenschaftlicher Kenntnisse in dem frühern Zeitalter Griechenlands mehr mündlicher als schriftlicher Unterricht. Mit dem Namen der Weisen (*σοφοί, σοφισταί*) benannte man damals alle die, welche sich in Künsten und Wissenschaften vorzüglich unterschieden, und im Staate eines ansehnlichen Ranges und Einflusses genossen. Sie waren zugleich Theologen, Naturkundige, speculative und praktische Philosophen, Staatskluge, Gesetzgeber, Dichter, Redner und Tonkünstler, da die Summe der Kenntnisse in den einzelnen Fächern nur unbedeutend war. In der Folge aber wurden die Gegenstände des gelehrten Fleifses mehr abgesondert, und eben dadurch weiter und vollkommener ausgebildet, wiewohl ihr unmittelbarer Eindruck durch diese Trennung mehr verlor, als gewann.

II. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer blühendsten Epoche bis zu ihrem Verfall.

18. Das fünfte und vierte Jahrhundert vor Chr. war die glücklichste und blühendste Epoche der griechischen Literatur; ein Zeitpunkt, in welchem sich bei den Griechen, vornehmlich in ihrer glänzendsten Republik Athen, Alles zur Aufnahme und zur Ermunterung der Wissenschaften und Künste vereinte, wie diefs schon oben (S. 13.) angedeutet worden ist. Ihre Sprache, die schon für sich so viel Biegsamkeit, Fülle

und Wohlklang hatte, wurde durch poetische und prosaische Meisterstücke immer vollkommner. Sie waren die ersten, welche von dem Verfahren der besten Schriftsteller die Regeln der guten Schreibart durch feine und scharfsinnige Bemerkungen absonderten, und diese mündlich und schriftlich vortrugen; Poesie und Beredsamkeit wurden bei ihnen zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; die Geschichte schrieben sie mit Treue und Anmuth; die Weltweisheit wurde ihre Lieblingswissenschaft; die Grundsätze der Politik und Haushaltungskunst wurden von ihnen mit Einsicht und Scharfsinn behandelt; auch die mathematischen Wissenschaften trieben sie mit dem glücklichsten Fleifse. Und da der Geschmack in Griechenland so vorzüglich blühte, und durch die eben so grofse Aufnahme der schönen Künste immer mehr befördert wurde: so erhielten dadurch alle Wissenschaften desto mehr Leben, Anmuth und Brauchbarkeit.

19. Es ist hier nicht die Absicht, die Geschichte und den Fortgang aller dieser Wissenschaften zu verfolgen, noch die Schriftsteller anzuführen, welche sich in jeder Gattung derselben vorzüglich auszeichneten. Beides wird in einer besondern Anleitung zur nähern Kenntnifs dieser Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke geschehen. Hier beschränken wir uns also blofs auf die merkwürdigsten Alterthümer der griechischen Literatur in diesem blühenden Zeitpunkt, auf eine kurze Anführung der vornehmsten Beförderungsmittel gelehrter Kenntnisse, wodurch Talente jeder Art erweckt, ausgebildet, hervorgezogen und ermuntert wurden.

20. Die ganze Erziehungsart der Griechen war auf Entwickelung und Ausbildung sowohl der körperlichen als geistigen Talente und Fähigkeiten berechnet. Von jener kann hier noch nicht die Rede sein. In Hinsicht auf die letztere wurde die Erziehung der Jugend, so wie überhaupt die ganze Pflege der Wissenschaften, fast ohne alle Unterstützung von Seiten des Staates gefördert, ja die Gesetzgebung suchte in einzelnen Fällen die wissenschaftliche Ausbildung wohl gar zu hemmen, wie diefs in Sparta geschah. Daher gab es durchaus keine öffentliche Unterrichtsanstalten, eben so wenig wie öffentliche Bibliotheken; denn die Bibliotheken, deren in

der Blüthezeit des griechischen Lebens Erwähnung geschieht, waren nur zum Privatgebrauche gesammelt, wie die des Pisistratus, Polykrates und Aristoteles. Die erste wurde bei Eroberung Athens durch Xerxes eine Beute der Perser, in der Folge aber durch den syrischen König Seleukus Nikanor wieder zurück —, und zuletzt, da Athen von Sulla eingenommen wurde, nach Rom gebracht. Eben dieser Römer bemächtigte sich auch der zahlreichen Bibliothek, die Aristoteles gesammelt hatte; wiewohl in der Erzählung davon nur die eigenen Schriften dieses Philosophen gemeint zu seyn scheinen. Erst viel später wurden öffentliche Bibliotheken aufgestellt, und zwar namentlich in Alexandrien unter Ptolemäus Philadelphus, wo auch mehrere durch Schriften berühmte Griechen, z. B. Demetrius Phalereus, Kallimachus, Eratosthenes und Apollonius Rhodius als Aufseher angestellt waren. Vergl. die Einleitung zu Heeren's Geschichte des Studiums der klassischen Literatur. Gött. 1797. 8. S. 27 ff.

21. Obgleich sich also in früheren Zeiten der Staat nicht um den Unterricht der Jugend kümmerte, gedieh er dennoch durch die Sorge, die jeder Einzelne für die Ausbildung seiner Kinder trug, indem er sie entweder selber unterrichtete, oder zu wissenschaftlich gebildeten Männern schickte, die sich mit Erziehung der Jugend beschäftigten; denn eine angeborne Feinheit des Geistes nährte besonders bei den Athenern den Geist für Forschung und Belehrung, und zeigte sich am ausgebildetsten bei derjenigen Klasse von Lehrern, welche Sophisten genannt wurden. Diese gewannen auf das ganze Erziehungswesen den aufserordentlichsten Einfluſs, indem sie zuerst den Unterricht in die Oeffentlichkeit zogen. Die Spitzfindigkeit ihres Sinnes führte sie aber mehr auf Ausbildung glänzender Fertigkeiten als Aneignung von innerem Gehalte, was aber gerade geeignet war, ihnen bei den Athenern eine grofse Menge Zuhörer und bedeutende Schätze zuzuführen; denn wir wissen vom Gorgias und vom Protagoras, daſs Jeder für einen vollständigen Cursus 100 Drachmen bekam. Einzelne Wissenschaften, wie die Arzneikunde und manche Theile der Philosophie, wurden auch auf die entgegengesetzte Weise gefördert, indem sie nämlich eine Geheimlehre bildeten. So erhielt sich, trotz aller Vernachlässi-

gung von Seiten des Staates, dennoch ein reges wissenschaftliches Leben, so dafs es zur Zeit der höchsten Blüthe der Republik in Athen z. B. für eine Barbarei galt, nicht schreiben zu können.

22. Den sämmtlichen Unterricht in den Wissenschaften und den ganzen Umfang von Kenntnissen und Geschicklichkeiten des Verstandes, begriffen die Griechen unter dem Namen Musik; und diesen vielbefassenden Begriff, der selbst die Grammatik, den rhetorischen Unterricht, mit einschlofs, mufs man mit jenem Worte verbinden, wenn Plutarch und andere Schriftsteller der Alten die Musik als das vornehmste Stück der jugendlichen Erziehung empfehlen, und ihr so grofse Wirkungen auf Herz und Neigungen zuschreiben, die nicht etwa dem blofsen Spiele der Instrumente eigen waren, um so weniger, da dieses bei den Griechen mit Poesie, Gesang, Deklamation und Tanz in unzertrennlicher Verbindung stand. Aus eben dem Gesichtspunkte sind auch die musischen Wettstreite der Griechen zu beurtheilen, die zu ihren vornehmsten öffentlichen Ermunterungsmitteln der Geistesfähigkeiten gehörten, da man sie bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten, vornehmlich bei den pythischen Kampfspielen, anzustellen pflegte. In Athen hatte Perikles zum Behufe solcher Spiele ein eigenes Gebäude, das Odeum, errichten lassen. Diese *ἀγῶνες μουσικοί*, welche bald nach Solon entstanden, waren also besonders ein Bildungsinstitut für Dichter, Schauspieler, Rhapsoden, Geberdenspieler und Tonkünstler. Die Kampfrichter (*ἀγωνοδίκαι, αἰσυμνῆται, βραβευταί*) waren Männer, die sich durch reife Einsichten, Kenntnisse und Geschmack am meisten unterschieden. Sie gaben die Gegenstände des Wettstreites auf, und ihr Ausspruch war völlig entscheidend. In den olympischen Spielen hiefsen sie vorzugsweise *Ἑλλανοδίκαι*. — Vergl. (Martini's) Abhandlung von den Odeen der Alten. Leipzig 1767. 8. Böttiger's Andeutungen S. 66 ff.

23. Von denen, die als Kämpfer an diesen Wettstreiten Theil nehmen wollten, forderte man natürliche Anlage, lange und mühsame Vorbereitung, theoretische und praktische Kunstkenntnisse, sorgfältige Bildung der Stimme, und Fertigkeit auf dem begleitenden Instrumente, welches gewöhnlich die Leier oder Cither war. Die Folge der Wetteifernden

nach einander entschied das Loos, und ihr Verhalten beim Wettstreite ward durch gewisse Vorschriften und Gesetze bestimmt. Der Name des Siegers, dem die Kampfrichter Vorzug und Preis zuerkannten, wurde durch einen Herold ausgerufen; seine Belohnung war ein Siegeskranz und allgemeines Lob; auch verfertigte man ihm zu Ehren oft Münzen, Bildsäulen und Gedichte. — Nicht blofs Tonkünstler und Dichter, sondern auch Redner, trugen bei Gelegenheit solcher Spiele ihre Arbeiten öffentlich vor; z. B. Isokrates seinen berühmten Panegyrikus bei der Feier der olympischen. Eben dahin gehören auch die sogenannten ἐπιδείξεις, öffentliche Uebungsreden der Sophisten. Selbst die Geschichtschreiber waren von der Theilnahme an diesen öffentlichen Uebungen nicht ausgeschlossen. Ein Beispiel davon ist Herodot, den Thucydides in seiner frühen Jugend seine Geschichte bei den olympischen Spielen vorlesen hörte.

24. Ueberhaupt pflegten die griechischen Schriftsteller ihre dichterischen und rednerischen Arbeiten mehr und früher durch Recitirung oder Vorlesen, als durch schriftliche Mittheilung bekannt zu machen, und sie Kennern entweder selbst vorzulesen, oder durch Andere vorlesen zu lassen, um ihr Urtheil erfahren und benutzen zu können. Diefs geschah entweder öffentlich oder in Privatgesellschaften. Zu jener Absicht waren die schon gedachten Odeen mit bestimmt. Der Vorleser hatte daselbst einen erhabenen Sitz (θρόνος), und die Zuhörer safsen auf Bänken umher. Diese erklärten ihm ihr Urtheil über seine Arbeit und über einzelne Stellen derselben, entweder durch Stillschweigen, welches nach Beschaffenheit der damit verbundnen Gebehrdung, Lob und Bewunderung, oder Tadel, Neid und Verachtung andeutete; oder durch lauten Zuruf des Beifalls, mit den Worten: καλῶς, σοφῶς, und dergl. oder durch Zuklatschen (κρότος), besonders am Ende der Vorlesung. Diesen Beifall bezeigten sie dadurch noch öffentlicher, dafs sie den Schriftsteller feierlich nach seiner Wohnung begleiteten. Aufserdem aber theilte dieser auch oft seine Werke Andern zur Beurtheilung mit, die dann ihre Urtheile und Erinnerungen am Rande der Abschrift anzumerken pflegten.

25. Die Schriften Andrer liefsen sich die Griechen, besonders die vornehmern, durch eigene Personen vorlesen, die

Anagnosten hiefsen, und zu dieser Absicht in ihren Diensten standen. Sie wählten dazu die Zeit einer längern Mufse, während der Mahlzeit, des Badens u. s. f. Jene Vorleser besafsen selbst wissenschaftliche Kenntnisse, und übten sich vorher aufs sorgfältigste in einem reinen, deutlichen und wohllautenden Vortrage. Wahrscheinlich führte Pythagoras diese Gewohnheit zuerst ein, und sie hatte ohne Zweifel ihren Ursprung in dem alten griechischen, schon von Homer erwähnten, Gebrauche, sich lyrische Gesänge und epische Rhapsodien von den Dichtern selbst oder andern Sängern, die, wie jene, zugleich Tonkünstler waren, absingen zu lassen.

26. Auch die Symposien oder die gelehrten Gastmahle der Griechen sind ein Beweis, dafs sie jeden Anlafs zur gegenseitigen Mittheilung lehrreicher Kenntnisse, selbst in den Stunden der Erholung und des gesellschaftlichen Vergnügens, zu benutzen suchten. Dergleichen Tischgesellschaften hielten vorzüglich die Philosophen mit ihren jüngern Schülern im Prytaneum, in der Akademie, im Lyceum u. s. f. Man hatte dabei in Ansehung des Betragens und der Unterredung eigene Vorschriften, dergleichen Xenokrates für die Symposien der Akademie, und Aristoteles für die im Lyceum abgefafst hatte. Auch waren einige Gastmahle dieser Art zugleich feierliche Begehungen der Geburtsfeste und des Andenkens der Lehrer und Stifter der philosophischen Schule, oder andrer verdienstvoller Männer. — Aus den beiden schätzbaren Dialogen des Xenophon und Plato, welche Symposien überschrieben sind, aus den Symposiaken oder Tischgesprächen Plutarch's und den Deipnosophisten des Athenäus, erhält man von dieser gesellschaftlichen Unterhaltungsart der griechischen Weisen den besten und vortheilhaftesten Begriff. — S. *Eschenbachii Diss. de symposiis sapientum*, in s. *Dissertt. Academ. (Norimb.* 1705. 8.*) p.* 279 *sqq.*

27. Uebrigens gab es bei den Griechen keine abgesonderte gelehrte Fakultäten, keine einzelne Erwerbswissenschaften, wie unter den Gelehrten der neuern Zeit. Der Umfang und die Gegenstände ihrer Kenntnisse waren vielfacher und encyklopädischer. Studium der Landessprache, der Staatsverfassung und des Menschen war der vornehmste Gegenstand des gelehrten Fleifses, und diejenigen Uebungen, Kenntnisse und Fertigkeiten, welche diefs Studium ausbilden und beför-

dern konnten, waren daher die vornehmsten Beschäftigungen ihres jugendlichen Unterrichts.

28. Grammatik oder Sprachunterricht war eins der ersten Erziehungsgeschäfte bei den Griechen; und wenn sich dieser Unterricht gleich blofs auf die Landessprache einschränkte, so hatte er doch im Ganzen einen gröfsern Umfang, als wir ihm zu geben gewohnt sind. Die Kunst richtig zu reden und zu schreiben, womit man beim Jugendunterrichte den Anfang machte, hiefs Grammatistik, und die Lehrer darin nannte man Grammatisten. Unter der Grammatik hingegen begriff man aufser der Sprachkunde, auch die Anleitung zur Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, selbst die ersten Anfangsgründe der Philosophie, wenigstens in ihrer Anwendung auf diese Wissenschaften, und die eigentlichen Grammatiker ertheilten allen diesen vielfachen Unterricht. Plato machte die Griechen vornehmlich auf die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit solcher Kenntnisse aufmerksam. Die gewöhnlichste Eintheilung der eigentlichen Sprachlehre war übrigens zwiefach: in die methodische, welche die Sprachregeln vortrug, und in die exegetische, welche die Natur und Bedeutung der Wörter und Redensarten erklärte. S. *C. D. Beckii Commentarior. de literis et auctoribus graecis atque latinis Sect. I. Lipsiae* 1789. *pag.* 47 *sqq.*

29. Vorzügliche Lieblingswissenschaft der Griechen war die Philosophie, die sich anfänglich nur auf Untersuchungen theologischer und physischer Wahrheiten einschränkte, in der Folge aber, vornehmlich durch Sokrates, einen gröfsern Umfang und Wirkungskreis erhielt, praktische Tugendlehre und Philosophie des Lebens wurde. Eine kurze Anführung der mancherlei Sekten und Schulen griechischer Weltweisen findet man unten als Einleitung zur Kenntnifs der philosophischen Schriftsteller. Hier bemerken wir nur den wichtigen Unterschied der exoterischen und esoterischen Philosophie bei den Griechen. Jene begriff diejenigen Wahrheiten und Lehrsätze in sich, die sie öffentlich bekannt und zum gemeinen Volksunterricht machten; diese enthielt die sogenannten *ἀπόῤῥητα*, oder die geheimern Untersuchungen und Lehren, welche der philosophische Lehrer blofs seinen Schülern

lern und den Vertrauten seines Systems vorbehielt, und über die man sich beim öffentlichen, mündlichen oder schriftlichen Vortrage nur dunkel und räthselhaft ausdrückte.

30. Aufserdem gab es bei dem Unterrichte der griechischen Weltweisen mancherlei Lehrarten oder Einkleidungen ihres Vortrags. Die beste und zweckmäfsigste derselben war ohne Zweifel die dialogische, wobei der Lehrer mit seinem Schüler in Fragen und Antworten von den einfachsten, bekanntesten Begriffen und Wahrheiten ausging, mit ihm gemeinschaftlich in der Untersuchung fortschritt, Einwürfe und Zweifel anhörte und beantwortete, und ihn dem Ziele derselben, der völligen Ueberzeugung, immer näher brachte. Diese Lehrart wurde von dem eleatischen Zeno zuerst eingeführt, von Sokrates aber vollkommner und zweckmäfsiger ausgebildet, und erhielt daher den Namen der sokratischen Methode. Sie wurde indefs meistens nur mit solchen Schülern der Philosophie gebraucht, bei denen man die ersten Grundsätze dieser Wissenschaft und Kenntnifs ihrer Methode voraussetzen durfte, und die nun schon die Wahrheiten mit dem Lehrer gemeinschaftlich untersuchten. Plato und Xenophon nahmen diesen Dialog in ihre Schriften auf. Sonst bediente man sich auch bei philosophischen Untersuchungen der megarischen, syllogistischen und mathematischen Lehrart.

31. Die erste und berühmteste öffentliche Schule zu Athen war die Akademie, ein Gebäude, welches zum Ceramikus gehörte, aufserhalb der Stadt, mit Wäldern und schattigen Gängen umgeben. Plato war der erste Lehrer daselbst, dem hernach verschiedene seiner Schüler folgten, die daher den Namen der Akademiker erhielten. Von ähnlicher Art war das Lyceum, die Schule des Aristoteles, gleichfalls aufser Athen und dem Apoll geheiligt. Weil hier Aristoteles und seine Nachfolger unter den Hallen (*περίπατος*) zu lehren pflegten, so erhielt die Sekte den Beinamen der peripatetischen. Ein andres Gebäude der Vorstadt Athens hiefs Cynosarges, ursprünglich ein Gymnasium oder eine Schule körperlicher Uebungen, nachher der Lehrort des Antisthenes, des Stifters der cynischen Sekte. Innerhalb der Stadt war die Stoa Poecile, ein bedeckter Säulengang, worin Zeno seine Lehrsätze vortrug, und wovon

seine Sekte den Namen der stoischen erhielt. Auch die Gärten, worin Epikur lehrte, und das berühmte Museum zu Alexandrien, gehören hierher.

32. Die Lehrer dieser und andrer Schulen genossen bei den Griechen einer unbeschränkten Freiheit im Vortrage ihrer Meinungen und Grundsätze, sowohl über theologische als philosophische Gegenstände, die mit einander genauer verbunden waren. Auch sorgte die Gesetzgebung für die gute Ordnung und äufsere Zucht dieser Schulen, und man findet selbst in Solon's Gesetzen einige dahin gehörende Vorschriften. Die Lehrer selbst waren auf die Erhaltung dieser Zucht beständig aufmerksam. Besonders war die Strenge der Lacedämonier bei ihrer frühern Erziehung im Alterthume berühmt, wiewohl diese oft mehr übertrieben und grausam, als zweckmäfsig und weise war; wohin unter andern die jährliche Geifselung (*διαμαστίγωσις*) der lacedämonischen Knaben am Altare der orthischen Diana gehört.

33. So eifersüchtig übrigens die Griechen auf den ursprünglichen Besitz, auf den einheimischen Fortgang ihrer Kenntnisse und auf die dadurch erworbenen eigenthümlichen Verdienste waren, und auch mit Recht seyn konnten, so verschmähten sie doch den Erwerb und die Benutzung fremder und ausländischer Kenntnisse nicht ganz. In dieser Absicht thaten sie vielfache Reisen in diejenigen Länder, die sich durch Aufklärung und Cultur am meisten auszeichneten; vornehmlich nach Aegypten, einem Lande, dem sowohl die wissenschaftliche als die gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung Griechenlands Manches zu verdanken hatte. Auch versäumten sie es nicht, die berühmtesten Landschaften, Gegenden und Städte ihres eigenen Vaterlandes zu bereisen, und ihre gesammelten Nachrichten zum Theil schriftlich aufzuzeichnen. So wissen wir es von Homer, Lykurg, Thales, Pythagoras, Solon, Herodot, Anaxagoras, Hippokrates, Plato, Aristoteles, Polybius, Strabo, Pausanias u. A. m., dafs sie ihre wissenschaftlichen Kenntnisse durch solche Reisen theils erworben und gesammelt, theils berichtigt und erweitert haben. — S. *Francii Exercit. Acad. de peregrinatione veterum sapientum, eruditionis ergo suscepta. Lips.* 1679. 4.

34. Aus einem so blühenden Zustande gerieth die grie-

chische Literatur allmälig wieder in Abnahme und Verfall, wozu der in Griechenland herrschende Luxus, die daraus entstandene Weichlichkeit und Erschlaffung der Nation, und die innern politischen Zerrüttungen nach dem Tode Alexanders des Grofsen das Meiste beitrugen. Zuletzt wurden die griechischen Staaten, und der blühendste unter ihnen, Athen selbst, durch Sulla's Eroberungen, eine Beute der Römer; und nun verlor sich mit der Freiheit dieses Volks eine der wirksamsten Triebfedern seines gelehrten Fleifses, der sich in der Folge nur selten und einzeln, auch bei weitem nicht mehr in der vormaligen Stärke, Originalität und Vollkommenheit äufserte, und zuletzt, durch fremde Gewalt und immer grösern politischen Verfall unterdrückt, fast gänzlich erlosch.

III. Ueberreste und Denkmäler der griechischen Literatur.

35. Aufser vielen schätzbaren Werken griechischer Schriftsteller jeder Art, die zum Theil ganz, zum Theil nur stückweise erhalten, und seit der Wiederherstellung der Literatur und der Erfindung der Buchdruckerei unter den aufgeklärten neuern Nationen bekannter und gemeinnütziger geworden sind, haben sich aus dem griechischen Alterthume manche andere **schriftliche Denkmäler** erhalten, deren nähere Kenntnifs nicht nur dem Alterthumsforscher, sondern jedem Liebhaber der Literatur wichtig und lehrreich ist. Man kann diese sämmtlichen Denkmäler unter drei Klassen bringen: **Inschriften, Münzen und Handschriften**, obgleich diese letztern bei weitem kein so hohes Alterthum haben, als die beiden ersten Gattungen.

1) Inschriften.

36. Das **Studium der Inschriften** *(epigrammata, inscriptiones, tituli)* hat für die Sprachkenntnifs, Kritik, Geschichte, Zeitkunde, Erdbeschreibung und Alterthumswissenschaft einen vielfachen Nutzen. Als öffentliche und gleichzeitige Denkmäler betrachtet, gehören sie unter die ältesten und

glaubwürdigsten historischen Zeugnisse und Quellen der Geschichte. Man hat sich daher seit Wiederherstellung der Wissenschaften mit ihrer Aufsuchung, Sammlung, Mittheilung und Erläuterung häufig beschäftigt, und es giebt eine Menge von Schriften über sie, von denen wir hier nur die vornehmsten und solche vorläufig anführen, welche entweder ganz, oder doch vorzugsweise, griechische Inschriften und deren Erläuterung enthalten *).

Marmora Arundeliana s. Oxoniensia, ex ed. Humphr. Prideaux, c. n. Seldeni et Lydiati. Oxon. 1676. *fol. Ed. II. cur. Mich. Maittaire. Lond.* 1732. *fol. Append. Lond.* 1733. *fol.* — *Edid. Rich. Chandler. Oxon.* 1763. *fol. m.* —

Marmorum Oxoniensium inscriptiones Graecae, cura Guil. Roberts. Oxon. 1791. 8.

Edm. Chishull Antiquitates Asiaticae christianam aeram antecedentes. Lond. 1728. *fol.*

Inscriptiones Atticae, nunc primum ex Maffei schedis editae ab Ed. Corsino. Flor. 1752. 4.

Inscriptiones antiquae, pleraeque nondum editae, in Asia minori et Graecia, praesertim Athenis collectae. Exscripsit et edidit Rich. Chandler. Lond. 1774. *fol.*

Sylloge inscriptionum antiquarum Graecarum et Latinarum, editore F. Osann. Jenae 1822-28. *Fasc. I-VII. fol.*

C. Vidua Inscriptiones antiquae in Turcico itinere collectae. Lutet. Paris. 1826. 8. mit 50 lithograph. Tafeln.

Eine Sammlung aller bisher entdeckten griechischen Inschriften mit Anmerkungen und Erläuterungen u. s. w. läfst jetzt die Berliner Akademie der Wissenschaften durch den Herrn Geh. Rath Böckh besorgen, von der bis jetzt der erste Band vollständig erschienen ist: *Corpus inscriptionum Graecarum. Volumen primum. Berol.* 1828. *fol.*

37. Man findet dergleichen Inschriften auf antiken Säulen, Grabmälern, Altären, Gefäfsen, Statuen, an Tempeln und andern Gebäuden, und ihre Absicht ist entweder die Erhal-

---

*) Vergl. unten §. 79.

tung irgend eines denkwürdigen Vorfalls oder Umstandes, oder die Anzeige von der Bestimmung der damit bezeichneten Gegenstände. Gröfstentheils sind sie prosaisch, zuweilen aber auch metrisch abgefafst, und eben dieses letztern Gebrauchs und der dabei beobachteten scharfsinnigen Kürze wegen, erhielt das Sinngedicht bei den Griechen den Namen eines Epigramms oder einer Aufschrift. Kürze, bei zulänglicher Deutlichkeit, und edle Einfalt, oft mit Scharfsinn verbunden, sind die charakteristischen Eigenschaften der griechischen Inschriften.

38. Bei der Beurtheilung und Anwendung der antiken Inschriften wird um so mehr kritische Prüfung und Behutsamkeit erfordert, je leichter man durch Unechtheit und Unterschiebung, oder durch unrichtige Abschriften derselben, kann hintergangen werden. Diefs zu vermeiden, ist Sachkunde und Bekanntschaft mit den dazu behülflichen philologischen und historischen Kenntnissen nothwendig. Ueberhaupt mufs man die Schriftzüge des Alterthums, deren verschiedene Zeitalter und Abänderungen, die zum öffentlichen Gebrauch einmal eingeführten Formeln und den sogenannten lapidarischen Styl kennen, den Inhalt der Inschriften mit den aus der Geschichte bekannten Umständen der Personen, Zeiten und Begebenheiten vergleichen, und die Beweise oder Erläuterungen, die sich aus ihnen herleiten lassen, richtig und unparteiisch zu würdigen wissen. Zum Verständnifs der Abkürzungen dienen: *Scip. Maffei, Graecorum siglae lapidariae collectae atque explicatae. Veron.* 1746. 8. und die oben S. 15 f. angef. Werke.

39. Aus der Menge alter griechischer Inschriften, die man in neuern Zeiten entdeckt, beschrieben und erläutert hat, bemerken wir hier nur die ältesten und berühmtesten:

1) Mehr als vierzig uralte Steinschriften, die der Abt Fourmont im Jahre 1728 auf seiner Reise durch Griechenland zu Sklabochori, dem alten Amyklä, in den Ruinen eines Apollotempels entdeckte. Unter diesen ist eine Marmortafel mit Bustrophedonschrift, unter dem Namen der amykläischen Inschrift, vorzugsweise berühmt. Sie besteht aus zwei Bruchstücken (No. 44. und 45. in Böckhs *Corpus Inscriptt. Graec. I.*), die doch vielleicht nicht zusammen gehören. Beide enthalten ein blofses Namenverzeichnifs griechischer Pristerinnen. Ihr Zeitalter ist nicht angegeben, würde

aber, wenn das ganze Denkmal echt wäre, zum Theil über das 11te Jahrhundert vor Chr. hinausgehen; so aber wird sie von Vielen, namentlich von Böckh, für eine blofse Erfindung des Abtes Fourmont erklärt.

2) Die sigeische Inschrift einer hermetischen Statue ohne Kopf, welche der englische Consul zu Smyrna, Sherard, in der Gegend von Troja, da wo dessen Vorgebirge das alte Sigeum war, vor der Kirche eines Dorfs entdeckte. Sie ist gleichfalls furchenförmig geschrieben. Im J. 1814 ist sie nebst einer grofsen Menge anderer Kunstwerke vom Lord Elgin nach England geschafft worden. S. Böckh a. a. O. S. 14—22. und S. 869 ff.

3) Das sogenannte *Chronicon Parium*, unter der Sammlung der oben erwähnten arundelischen oder oxfordischen Marmortafeln, auf der Insel Paros gefunden. Ein wichtiges Denkmal für die ältere griechische Zeitrechnung, indem es die vornehmsten Epochen derselben, von Deukalion an, enthält. Man setzt das Alter dieser Inschrift in das 264ste Jahr vor Chr. G. — Gelehrte Untersuchungen darüber haben die Herausgeber jener Denkmäler, Selden, Prideaux und Maittaire angestellt; auch Palmerius in seinen *Exercitatt. in auctores Graecos. Ultraj.* 1694. 4. Ein neuerer Engländer, Robertson, hat die Echtheit dieser Inschriften zweifelhaft zu machen gesucht: *The Parian Chronicle — with a dissertation, concerning its authenticity. Lond.* 1788. 8. S. dawider *Hawlett's Vindication of the authenticity of the Par. Chron. — Lond.* 1789. 8. und: *Chronicon Parium* gr. *et lat. ed. atque annott. illustravit C. F. C. Wagner. Marb.* 1832. 4.

4) Eine athenische Inschrift mit alten ionischen Schriftzügen, die Galland im Jahre 1674 entdeckte, vermuthlich aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, und eine andre auf zwei Säulen, die Herodes Atticus, ein gelehrter Athener, welcher unter den Antoninen zu Rom in hohem Ansehen stand, auf der appischen Heerstrafse errichten liefs. Sie ist, nach einer Liebhaberei ihres Urhebers, in den ältesten griechischen Schriftzügen dargestellt. S. Böckh a. a. O. S. 42—46.

5) Verschiedene in der Stadt Heraklea in Unteritalien entdeckte Inschriften auf ehernen Tafeln, unter welchen be-

sonders die gröfsere merkwürdig ist, welche die Verfassung dieser Municipalstadt und die Verpachtung einiger Ländereien betrifft. S. *Mazochii Commentarii in aeneas tabulas Heracleenses. Neap.* 1754. *fol.* Winckelmann's Sendschreiben von den Herculanischen Alterthümern. S. 67 ff. (Werke Bd. 2. S. 61 ff.) Vergl. *Heynii opuscc. Acad. V. II. p.* 233 *sqq.*

6) Eine der neuesten und wichtigern Entdeckungen dieser Art ist die im J. 1802 zu Rosette, im heutigen Aegypten, entdeckte Schrift auf einer breiten Basaltsäule in der heiligen und gemeinen ägyptischen und griechischen Sprache. Sie wird im Brittischen Museum zu London aufbewahrt; ihr Inhalt ist eine Verordnung der ägyptischen Priester zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes, und ihre Abfassung fällt in das Jahr 196 vor Chr. G. S Fr. v. Schlichtegroll über die bei Rosette gef. Inschrift. München 1818. 4. *Inscriptio perantiqua prope Rosettam inventa. Monach.* 1818. *fol.* Schlichtegroll hat auch ein genaues *Fac simile* in Steindruck auf sechs Royalblättern herausgegeben.

2) Schrift auf Münzen.

40. Auch die Kenntnifs antiker Münzen hat für die klassische Literatur überhaupt einen mannigfaltigen Nutzen. Hier aber betrachten wir sie blofs in so fern, als sie Umschriften oder Inschriften enthalten, nicht von Seiten ihres Gehalts, ihrer historischen Beziehung, oder der Kunst ihres Gepräges. In jenem Betracht gehören die uns noch übrigen Münzen der Griechen gröfstentheils zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftzüge, und zu den Proben der damit vorgefallenen Abänderungen. Aufserdem aber kann auch Sprachlehre, Kritik, Geschichte, Erdkunde, Zeitrechnung und selbst die Naturgeschichte aus diesen Umschriften und Inschriften der Münzen viel Licht, Erörterung und Bestätigung erhalten.

41. Weder die eigentliche Zeit, in welcher in Griechenland die ersten Münzen geprägt sind, noch die Völkerschaft, bei der sie zuerst eingeführt wurden, läfst sich mit Gewifsheit angeben. Selbst die alten Schriftsteller gehen in dieser Angabe von einander ab. Von einigen werden die Lydier, von andern die Aegineten, Thessalier, Phönizier als die Völkerschaften genannt, die sich des geprägten Geldes zuerst bedient haben. Bei Homer geschieht desselben

noch keine Erwähnung, und dieſs macht es wahrscheinlich, daſs in dieses Dichters oder wenigstens in dem trojanischen Zeitalter noch kein geprägtes Geld, sondern der Tausch der Sache selbst, oder höchstens die Darwägung der Stücke Metalls von verschiedenem Gewicht und Gehalt üblich gewesen sey. — S. *Wachteri Archaeologia numaria. Lips.* 1740. 4. *Eckhel Doctrina numorum veterum. Prolegg. cap. III.*

42. Unter den noch vorhandenen griechischen Münzen geben Einige der von Phidon, einem Könige der Argiver, nicht lange nach Homer's Zeiten, fast 900 Jahre v. Chr. G., den Vorzug des höchsten Alterthums. Strabo (B. VIII. Cap. 6. S. 376.) und die arundelischen Steinschriften bezeugen es, daſs dieser König Münzen auf der Insel Aegina habe prägen lassen. Ob aber die noch übrigen Silbermünzen, die mit seinem Namen bezeichnet sind, und dergleichen eine in der königlichen Sammlung zu Berlin befindlich ist, wirklich von jenem ursprünglichen Gepräge oder spätere Gedächtniſsmünzen dieses Königs sind, ist sehr zweifelhaft *). Auch die Münzen des macedonischen Königs Amyntas, der zur Zeit des Cyrus lebte und Urgroſsvater Alexanders des Groſsen war, gehören, wenn sie echt, zu den ältesten, die uns übrig sind. Die auf ihrer Rückseite befindlichen Worte: *B. AMIMT□Y. M.* liest man: *Βασιλέως Ἀμύντου Μακεδόνων* **). Eine cyrenäische Goldmünze von Demonax zu Mantinea, zur Zeit des Pisistratus, wäre vielleicht noch älter; sie scheint aber eine spätere Denkmünze zu seyn. Die auf einigen griechischen Münzen vorkommende Schrift von der Rechten zur Linken kann wenigstens als ein wahrscheinlicher Beweis ihres vorzüglichen Alterthums gelten, vornehmlich dann, wenn auch das Gepräge Spuren der noch rohen Kunst hat. Von der Art sind die mit den einfachsten Zeichen, roh angedeuteten Schildkröten, Schilden, Bienen u. dergl., versehenen Münzen von Aegina, Böotien, Ephesus, und die von einigen Städten in Groſsgriechenland, als Sybaris, Kaulonia und Posido-

---

*) Vergl. *Eckhel Doctr num. vett. P. I. Vol.* 2. *p.* 196. *O. Müller Aeginet. p.* 51. 88.

**) Eckhel liest *BAME MIT□Y M*, und setzt sie in spätere Zeit. (*Eckh. Doctr. num. vett. P. I. Vol.* 2. *p.* 82 *sq.*)

nia, endlich einige alte sicilische Münzen der Städte Leontium, Messina, Segesta und Syrakus. Viele mit den Namen des Theseus, Achill, Hektor, Ulyſs u. a. bezeichnete Münzen sind gewiſs von spätern Gepräge.

43. Die Anzahl der aus Gold geprägten griechischen Münzen ist gegenwärtig zwar nicht groſs, namentlich von Athen hat man keine einzige, deren Echtheit erwiesen wäre; indeſs, beweiset die Verschiedenheit ihrer Gröſse und Benennungen vereint mit dem Zeugnisse der Schriftsteller, daſs ihrer sehr viele geprägt sind, die gemeinschaftlich *χρυσὸς ἐπίσημος*, geprägtes Gold, genannt wurden. Der Silbermünzen giebt es mehrere, wiewohl ihr Gehalt sehr ungleich ist. Von beiderlei Gattungen haben die ältesten das reinste Metall. Die gewöhnliche Scheidemünze sowohl als die meisten Schaustücke oder Denkmünzen, wurden aus Kupfer geprägt, zu Lacedämon und Byzanz auch aus Eisen. Die gröſste gangbare Münze war der Stater, und die kleinste das Hemiobolion und Lepton. Eine der gangbarsten ehernen von mittler Gröſse hieſs der Chalkos, wovon das Lepton der siebente Theil war. Unter den goldnen war der Chrysus oder Didrachmos (*χρυσοῦς, δίδραχμος* verst. *στατήρ*) am üblichsten. Die Denkmünzen oder Medaillen hingegen, die man bei öffentlichen Spielen und andern feierlichen Gelegenheiten auszutheilen pflegte, waren von gröſserer Form, und gewöhnlich auch von schönerem Gepräge. *)

44. Auf einigen alten griechischen Münzen findet man noch einzelne phönizische, oder wenigstens den phönizischen sehr ähnliche Buchstaben, oft auch den Schriftzug Ξ, welcher bald für *Z* bald für *Ξ* gesetzt ist. Für diesen letzten Buchstaben steht auch zuweilen Ζ. Das Σ hat auf den ältesten Münzen oft die Gestalt Μ, auf spätern ⊏ oder C. Oft wird C für *Γ* gesetzt; das *O* wie □ und das *Ω* wie ↀ geschrieben; das *E* für *H* gesetzt, und dies letztere bloſs

---

*) Eckhel schätzt die Anzahl aller zu seiner Zeit bekannten antiken Münzen, von verschiedenem Gepräge, auf 70,000; da jedoch viele nur wenig von einander abweichen, so könne schon eine Sammlung von nicht viel mehr als 30,000 auf ziemliche Vollständigkeit Anspruch machen.

als Hauchzeichen, *O* für *OY*, *Σ* für *Z*, *X* für *K* u. s. f. Uebrigens sind die Aufschriften der Münzen, besonders der frühern Zeit, gemeiniglich sehr kurz und einfach, und enthalten nichts als die Namen der Städte oder der Fürsten, die sie prägen liefsen; oft auch nur deren Anfangsbuchstaben; weitläufiger aber sind die Inschriften auf den Münzen der spätern asiatischen Könige. Sie stehen bald als Umschrift (Legende) rings umher, bald als Aufschrift (Inscription) mitten auf der Rückseite, oder zu beiden Seiten einer Figur, eines Kopfs, Gefäfses und dergl., bald als Unterschrift (Epigraphe) unten innerhalb eines Abschnitts, oder der sogenannten Exergue. Inschriften, welche die ganze Rückseite füllen, kommen auf griechischen Münzen nur selten vor.

45. Auch giebt es viele Münzen, auf welchen griechische und lateinische Buchstaben gemischt vorkommen, vornehmlich spätere, sowohl unter den morgenländischen als abendländischen Kaisern. So steht z. B. zuweilen S für das griechische C, R für *P*, F für *Φ*. — Uebrigens findet man die griechischen Aufschriften nicht blofs auf den eigentlichen Münzen der griechischen Staaten, welche während ihrer Freiheit oder einheimischen Beherrschung geprägt wurden. Man sieht sie auch auf den Münzen griechischer Provinzen und Städte beibehalten, nachdem sie schon der römischen Herrschaft unterworfen waren, wie auf den sicilischen und in Grofsgriechenland geprägten spätern Münzen. Desto weniger kann ein Sammler solcher Denkmäler der griechischen Sprachkenntnifs entbehren. — Auch giebt es Münzen der griechischen Städte unter römischer Herrschaft, deren Eine Seite eine griechische, und die andere eine römische Schrift hat.

46. Bei allen für antik ausgegebenen Münzen ist eine strenge Prüfung und vorsichtige Beurtheilung nothwendig, um die echten von den falschen zu unterscheiden, deren es viele und mancherlei Arten giebt. Manche sind nämlich in neuerer Zeit, ganz im alten Kostüm geprägt; andere hat man nach dem Stempel wirklich antiker Münzen geschnitten und nachgeprägt, wohin besonders die berufenen paduanischen gehören, die ihres schönen Gepräges wegen immer noch geschätzt werden; andere sind von antiken abgeformt und nachgegossen, die sich durch das rauhere Feld und Spuren des Gusses an

leichtesten verrathen; andere sind Zusammenfügungen aus zwei alten Münzen, um dadurch seltene und einzige Stücke zu erhalten, wobei die genaue Untersuchung des Randes oft den Betrug entdeckt; noch andere sind wirklich antik, aber doch im Gepräge verändert, wobei oft auch die durchs Wegschleifen entstandnen Lücken des Metalls mit fremder Materie künstlich ausgefüllt sind. Dergleichen Aenderungen und Verfälschungen treffen die Schrift der Münzen eben so oft, als ihr eigentliches Gepräge. S. *Manière de discerner les médailles antiques de celles qui sont contrefaites, par G. Beauvais. Par.* 1739. 4., übersetzt und vermehrt (von Lipsius) Dresden 1791. 4., und für die neueste Zeit besonders D. Sestini's vortreffliches Werk: *Sopra i moderni falsificatori di medaglie greche antiche nei tre metalli, e descrizione di tutte quelle prodotte dai medesimi nello spazio di pochi anni. Firenze* 1826. 4.

47. Von den vielen numismatischen, oder solchen Werken, worin entweder zur Münzkenntnifs Anleitung gegeben wird, oder worin Abbildungen der Münzen und die dabei nöthigen Erläuterungen mitgetheilt werden, führen wir hier nur die vornehmsten, darunter jedoch auch diejenigen an, die sich nicht nur mit griechischen, sondern zugleich mit römischen Münzen beschäftigen. Hauptwerke dieser Art sind:

Ez. Spanhemii Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum. Lond. et Amst. 1717. *II voll. fol.*

J. C. Rasche Lexicon universae rei numariae veterum. Lps. 1785 *ss. VI tomi, X voll.* 8.

Joh. Eckhel Doctrina numorum veterum. Vindob. 1792 *ss. VIII voll.* 4.

Addenda ad Eckhelii doctrinam numorum veterum, ex ejusdem autographo posthumo. Vindob. 1826. 4.

Die vornehmsten gröfseren Kupferwerke über antike Münzen sind:

Huberti Goltzii de re numaria antiqua opera quae exstant universa. Antverp. 1708. *V voll. fol.*

N. F. Haym, Tesoro Britannico T. I. ovvero il museo nummario. Lond. 1719. 20. 2 *voll.* 4. Lateinisch von dem Grafen Aloys. Christiani und dem Pater Khell. Wien 1763—64. 4.

Recueil de médailles de rois, de peuples et de villes, par Mr. Pellerin, avec les supplémens. Paris 1762—78. 10 *voll.* 4.

Magnan Miscellanea numismatica. Romae 1772—74. *IV voll.* 4.

T. E. Mionnet Description de médailles antiques, grecques et romaines avec leur degré de rareté cet. Par. 1806—13. *VI voll.* 8. (Mit Kupfern und den dazu gehörigen Pasten.)

Kürzere Anleitungen sind:

Erasmi Froelich Notitia elementaris numismatum antiquorum. Cum figg. Viennae 1758. 4. — *Ejusd. (s. n. Debiel) Utilitas rei numariae veteris, compendio proposita. Viennae* 1733. 8. Gröfstentheils Auszug aus dem Spanheim; auch in desselben: *Quatuor tentamina in re numaria vetere. Viennae* 1737. 4.

La science des médailles antiques et modernes par L. Jobert, avec des rem. hist. et crit. (par Joseph Bimard de la Bastie.) Par. 1739. *II voll.* 8. Deutsch mit neuen Verbesserungen von J. C. Rasche. Nürnb. 1778. 1779. 3 Theile in 8.

(Fr. Ant. Zaccaria) Istituzione antiquario-numismatica o sia introduz. allo studio degli antiche medaglie. 2 ediz. accresciuta di una lettera del P. Paciaudi. Venet. 1793. 8.

Essay on medals, by Pinkerton. Lond. 1789. 2 *voll.* 8. Uebers. mit Anm. von Lipsius. Dresd. 1795. 4.

F. Schlichtegroll's Annalen der gesammten Numismatik. Leipzig und Gotha 1804. 1806. 2 Bände 4. — Dess. Geschichte des Studiums der alten Münzkunde. München 1811. 4.

C. L. Stieglitz, Archäologische Unterhaltungen; 2te Abth. alte Münzkunde. Leipz. 1820. 8.

D. Sestini Classes generales seu moneta vetus urbium, populorum et regum ordine geographico et chronologico descripta. Edit. 2. Florent. 1821. 4.

K. G. Jacob Traité élémentaire de numismatique ancienne Grecque et Romaine, composé d'après celui-ci d'Eckhel, augmenté d'un grand nombre d'articles, de remarques et

observations de meilleurs auteurs modernes; avec 8 *planches et* 14 *tables générales de numismatique.* 2 *tomes. Par.* 1826. *gr.* 8.

Werke, die sich vorzugsweise mit griechischen Münzen beschäftigen, sind:

Jo. Jac. Gesneri Numismata Graeca regum atque virorum illustrium c. commentario. Tiguri 1738. *fol. Ejusd. Numismata Graeca populorum et urbium. ibid.* 1739. 54. *fol. Ejusd. Numismata regum Macedoniae. ib.* 1738. — — *Regum Syriae, Aegypti, Arsacidarum, cet. Siciliae, Judaeae, cet. ib. s. a. fol.*

Numismatique de Voyage du jeune Anacharsis, ou Médailles du beau tems de la Grèce — par C. P. Laudon. Par. 1818. 2 *voll.* 8.

D. Sestini Descriz. degli Stateri antichi. Firenze 1817.

D. Sestini Descrizione d'alcune medaglie greche del museo del Sign. Carlo d'Ottavio Fontana di Trieste. Firenze 1827. 8. und 12 Kupfertafeln in 4.

D. Sestini Descrizione di molte medaglie antiche greche esistenti in più musei comprese in 41 *tavole incise in rame, e distribuite secondo il sistema geografico. III parti. Firenze* 1828. 1829. 4.

Vergl. *Eckhel Doctr. num. vett. Prolegg. p. CXLI sqq.* und *J. G. Lipsii Bibliotheca numaria. Lps.* 1801. *II voll.* 8.

3) Handschriften.

48. Die schätzbarsten Denkmäler der griechischen Literatur, durch deren Erhaltung wir nicht nur mit der Geschichte der Griechen und einzelnen Merkwürdigkeiten derselben, sondern mit ihrem ganzen Geist und Charakter, und den trefflichsten Mustern jeder Schreibart bekannt wurden, sind unstreitig die Abschriften ihrer prosaischen und poetischen Werke. Ihrer Auffindung, Benutzung und Bekanntmachung verdanken wir hauptsächlich die Wiederherstellung der Wissenschaften, und wenn gleich jetzt die meisten noch vorhandnen griechischen Schriftsteller schon durch den Druck allgemeiner und zahlreicher bekannt gemacht sind, so behalten die verschiednen Handschriften derselben, besonders die ältern,

doch immer noch sehr viel Werth und Brauchbarkeit für die vergleichende Kritik.

49. In Ansehung des Alterthums haben freilich die Inschriften und Münzen vor den Handschriften den Vorrang. Von den letztern sind, wenn wir die herculanischen ausnehmen (s. unten §. 54.), durchaus keine mehr aus dem Zeitalter der klassischen Schriftsteller selbst, noch Kopien der ersten ursprünglichen Handschriften mehr übrig, sondern die ältesten, die wir noch haben, gehen nicht höher als bis ins sechste Jahrhundert hinauf, und selbst solcher giebt es sehr wenige, und fast keine von ganz zweifelloser Gewifsheit. Die Hindernisse der Erhaltung jener ältern Handschriften sind theils in der leichtern Zerstörbarkeit der Schreibmaterie, theils in der allgemein herrschenden Unwissenheit des mittlern Zeitalters und der daraus entstandnen Geringschätzung dieser Denkmäler, theils auch in dem Aberglauben dieser Zeit zu suchen, der die heidnischen Schriftsteller und ihre Lesung für schädlich und verdammlich, und ihre Vertilgung für ein verdienstliches Werk hielt. Auch dadurch, dafs man die Buchstaben mancher alten Handschriften auslöschte, und sie mit einem andern, mehrentheils unbedeutenden, Text überschrieb *(codices palimpsesti, rescripti)*, und endlich durch die Vernachlässigung der ersten Buchdrucker, die unmittelbar von den Handschriften abdruckten, und sie dadurch verderbten, oder nach geschehenem Abdruck nicht mehr achteten, sind viele schriftstellerische Werke des Alterthums verloren gegangen.

50. Bei dem Allen haben sich jedoch, selbst durch diese Unwissenheit und müfsige Sorglosigkeit in Durchsuchung und Benutzung der einmal angelegten Büchersammlungen, besonders der Klöster, Abteien und Kathedralkirchen, sehr viele griechische Handschriften erhalten, die zum Theil erst in jenen mittlern Jahrhunderten verfertigt sind, in welchen immer noch einzelne Gelehrte und Liebhaber der alten Literatur übrig waren, und wo man sich, selbst des Gewinns wegen, mit dergleichen Abschriften häufig beschäftigte. Sehr viele derselben wurden auch noch beim Anbruch der neuern wissenschaftlichen Aufklärung genommen, im dreizehnten, vierzehnten, und der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, um die Schulen und die Gelehrten selbst damit zu versehen. Und in den ersten Zeiten nach Erfindung der Druckerei, da diese Kunst

noch schwierig, nicht überall verbreitet, und manche Abschrift wohlfeiler und leichter als ein Abdruck zu erhalten war, wurden noch viele Bücher abgeschrieben. — Vergl. die ganze Einleitung zu Heeren's Geschichte des Studiums der klassischen Literatur. Göttingen 1797. 8.

51. Die Beurtheilung der Handschriften und die genaue Bestimmung ihres Zeitalters hat sehr viel Schwierigkeiten, und es lassen sich darüber keine völlig entscheidende und in jedem Fall anwendbare Regeln festsetzen. Man hat blofs einige einzelne äufsere Merkmale, die das Alter einer Handschrift wenigstens mit grofser Wahrscheinlichkeit bestimmen können, und die von den Schriftzügen, von ihrer Gröfse, ihrem Abstande, ihrer Richtung, ihrer Abkürzung und Zusammenziehung, und von der ganzen äufsern Gestalt einer Handschrift hergenommen sind. Von diesen Merkmalen wollen wir hier nur einige zur Probe anführen *). Die ältesten griechischen Manuscripte sind, gleich den Inschriften, mit lauter grofsen oder Uncialbuchstaben, ohne Abstand der Wörter von einander und ohne Unterscheidungszeichen geschrieben. Erst im siebenten Jahrhundert wurden die Accente und Hauchzeichen in den Handschriften eingeführt; im achten und neunten wurden die Uncialbuchstaben etwas mehr in die Länge gezogen, und gesenkter oder schräger. Auch fing man damals schon an, die Buchstaben zusammen zu ziehen, und es entstand die kleinere Schrift, die nach dem zwölften Jahrhundert immer mehr neue Züge und Verkürzungen erhielt, und in ihrer Gestalt überhaupt immer mannichfaltiger und veränderlicher wurde. Man lernt indefs alle diese Charaktere der Handschriften am besten aus ihnen selbst, oder doch wenigstens aus den Schriftproben kennen, die unter andern Montfaucon im dritten und vierten Buche seiner griechischen Paläographie geliefert hat **). Nur war freilich nicht jede

*) S. Mannerts Miscellanea, meist diplomatischen Inhalts. Nürnb. 1796. 8. m. K. Pfeiffer über Bücherhandschriften überhaupt. S. 122 ff.

**) Auch in *Graeca D. Marci bibliotheca codicum manuscriptorum cet. (auctoribus A. M. Zanetto et A. Bongiovannio). Venet.* 1740. *fol.* findet man p. I—XX. zweckmäfsig zusammengestellte Proben aus griech. Handschriften.

Schriftgestalt genau auf die Gränzen eines Jahrhunderts eingeschränkt. Auch hat man manche alte Handschriften in spätern Zeiten getreu und ängstlich nachgemacht, und ihre ganze Form unverändert beibehalten. Oft wird am Schlusse der Handschrift der Name des Verfassers und das Jahr der Abschrift, gewöhnlich aber nur der Name des Abschreibers angeführt.

52. Von der Kenntnifs und dem fleifsigen Studium alter Handschriften läfst sich ein vielfacher Gebrauch machen. Sie dienen in der Kritik zur Festsetzung, Berichtigung oder Bestätigung der Lesearten in schon gedruckten Büchern, und in dieser Absicht ist selbst noch in solchen Handschriften, die von Andern schon verglichen sind, eine Nachlese möglich. Man ist ferner durch ihre Vergleichung im Stande, Lücken auszufüllen, falsche Einschaltungen zu entdecken, Versetzungen ganzer Stellen zu berichtigen. Ueberhaupt verhelfen sie uns am sichersten zu mancherlei kritischen, philologischen und literarischen Bemerkungen und Entdeckungen, oft auch solcher Schriften, die noch nicht herausgegeben sind, und deren gewifs noch manche, vornehmlich in den Klosterbibliotheken, verborgen liegen. — Um indefs diese Vortheile aus den Handschriften schöpfen zu können, wird vorläufige Kenntnifs der Sprache, der Kritik und Gelehrten-Geschichte vorausgesetzt.

53. Dem vielfachen Fleifse, welchen so manche Sprachforscher und Beförderer der klassischen Literatur seit ihrer Wiederherstellung auf die Entdeckung, Lesung, Prüfung und Vergleichung alter Handschriften verwendet haben und noch verwenden, verdanken wir die besten und richtigsten Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller. Und wenn sich gleich der Fleifs dieser Art hauptsächlich mit Wortkritik und mit Würdigung der Lesearten beschäftigt, so ist doch die noch lehrreichere Sachkritik gröfstentheils davon abhängig, und erhält erst durch jene vorgängigen Berichtigungen Gründlichkeit und Gewifsheit. Dergleichen Ausgaben und die darin befindlichen Vorreden und Commentare sind daher auch, mehr als alle Regeln, die besten Anweisungen und Muster zum ähnlichen Verfahren und zur zweckmäfsigen Behandlung dieses ganzen Gegenstandes.

54. Zu den ältesten griechischen Handschriften, die man bisher entdeckt hat, gehören: die Vatikanische

von der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher; die sogenannte Alexandrinische, im britischen Museum zu London, welche gleichfalls diese Uebersetzung des A. T. und den Originaltext des N. T. enthält, von welchem letztern man auch einen genauen, der Handschrift völlig ähnlichen Abdruck besorgt hat; ein Fragment des griechischen A. T., das nur aus 22 Blättern besteht, in der öffentlichen Bibliothek zu Paris befindlich ist, und gewöhnlich der Colbertische Codex heifst; eine Handschrift des Dioskorides in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, und eine andre in der Augustiner-Bibliothek zu Neapel. Alle diese sind mit runden und viereckigen Uncialbuchstaben, ohne Accente und Spiritus, geschrieben. Mehr ihres Alterthums als ihres bisher bekannten innern Werths wegen, sind auch die in Herculanum gefundenen Bücherrollen merkwürdig, deren an die siebzehnhundert sind, grofsentheils aber zu vermodert, um abgewickelt und gelesen zu werden. Beides ist indefs dem äufserst mühsamen Fleifse des P. Antonio Piaggi, und seines Gehülfen, Merli, bei einigen geglückt, die meistens von Philodemus, und von rhetorischem, musikalischem und moralischem, aber wenig neuem und interessantem Inhalte sind. Noch zweckmäfsigere Aufwicklungsmethoden sind neuerdings von Sickler und Humphr. Davy angewendet worden, doch ebenfalls ohne bedeutende Resultate für die Literatur. S. Cramer's Nachrichten zur Geschichte der herculanischen Entdeckungen. (Halle 1773. 8.) S. 101 ff. und Bartels's Briefe über Calabrien und Sicilien. Th. I. S. 137 ff. Den Anfang ihres Abdrucks machten: *Herculanensium voluminum quae supersunt. T. I. et II. Neap.* 1793. 1809. *fol.*

55. Die vornehmsten Bibliotheken, in welchen der schätzbarste und ansehnlichste Vorrath griechischer Handschriften aufbewahrt wird, sind folgende:

In Italien: zu Neapel, in der königlichen Büchersammlung und in der des Augustinerklosters — zu Turin, in der königlichen Bibliothek — zu Rom, im Vatikan, und in verschiedenen Privatsammlungen, z. B. der Barberinischen, Chigi'schen u. a. — zu Bologna, in der Dombibliothek — zu Venedig, in der Marcusbibliothek und in einigen Privatsammlungen — zu Padua, Verona, Florenz: die letztere,

die mediceische, ist eine der zahlreichsten Sammlungen dieser Art — die ambrosische zu Mailand.

In Spanien: im Escurial.

In Frankreich: in der königlichen Bibliothek zu Paris, in welche ehedem auch viele Handschriften aus den Bibliotheken des Vatikans, und vieler aufgehobenen Klöster und Abteien gekommen sind, unter denen sonst die in den Benedictiner-Abteien zu St. Germain des Prez und zu St. Remy die merkwürdigsten waren.

In England: zu Cambridge, die akademische und die in dem Christ- und Emanuels-Collegium — zu Oxford, in der Bodley'schen Bibliothek — zu London im Britischen Museum.

In Deutschland: in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien — in der königlich baierschen zu München — in der Rathsbibliothek zu Augsburg — zu Leipzig in den Büchersammlungen der Universität und des Stadtraths — in den Bibliotheken zu Weimar und Wolfenbüttel — in der Stadtbibliothek zu Hamburg — in der königlichen Bibliothek zu Berlin — und in der königlich sächsischen zu Dresden.

In Dänemark: in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen.

In Holland: in der Universitätsbibliothek zu Leyden, und in der Meermannischen im Haag.

In Rufsland: in der Synodalbibliothek zu Moskau.

Umständlicher sehe man hierüber:

Bern. de Montfaucon, Recensio bibliothecarum Graecarum, in quibus manuscripti codices habentur; vor seiner *Palaeographia Graeca. (Par.* 1708. *fol.) p. XV.*

Ejusd. Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova. Par. 1739. *II voll. fol.*

F. Eckard's Uebersicht der Oerter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller gelebt haben; und Grundlage zur Geschichte der Bibliotheken, wodurch jene in Handschriften sind erhalten worden. Gieſsen 1776. 8.

Viel Gutes von Handschriften überhaupt findet man in J. G. Schelhorn's Anleitung für Bibliothekare und Archivare. Ulm 1788. 1791. 2 Bde. 8. Bd. I. S. 187 ff. und in Pfeiffer's oben §. 10. angeführter Schrift.

56. Von den meisten dieser Büchersammlungen giebt es auch besondere Verzeichnisse der darin aufbewahrten Handschriften, z. B. von der florentinischen, parisischen, wienerischen u. a. m. Von diesen Verzeichnissen haben diejenigen die gröfste Brauchbarkeit, die nicht bloſse Nomenklatur und Titelanzeigen, sondern zugleich nähere historische und kritische Nachrichten von der innern und äufsern Beschaffenheit der Handschriften, von ihren Verfassern, ihrem Zeitalter, ihrer Seltenheit u. s. f. enthalten. Eine ziemlich vollständige Anzeige solcher Verzeichnisse findet man im *Catalogus bibliothecae Bunavianae. (Lips.* 1750—1756. *VII voll.* 4.*) T. I. Vol. I. p.* 840 *ss.* Eins der vorzüglichsten ist das von Bandini über die Handschriften der grofsherzoglichen Bibliothek zu Florenz, welches daselbst 1764—93 in eilf Foliobänden herauskam. Auch gehören hieher die *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi. Par.* 1787—1827. 11 Bände 4. Vergl. Mohnike's Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. S. 41 ff., dazu Vorrede S. XXVII ff.

II.

Archäologie der römischen Literatur.

I. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung.

57. Von den ersten ursprünglichen Bewohnern Italiens hat man keine völlig gewisse historische Nachrichten. Selbst die spätern Römer waren davon nicht genug unterrichtet, weil aus jenen frühern Zeiten keine schriftliche Nachrichten oder andre Denkmäler vorhanden, und die ehedem in Rom etwa noch aufbehaltenen bei der Einäscherung der Stadt durch die Gallier vertilgt waren. Diese Unwissenheit über ihren ersten Ursprung veranlafste die Römer zu manchen fabelhaften Sagen darüber; und gewöhnlich leiteten sie, obgleich fabelhaft, ihre Abkunft von den Trojanern ab, deren von Aeneas herbeigeführte Kolonie sich mit den Eingebornen Italiens, den sogenannten Aboriginern, vereint hätte. Vergl. *Liv. Praef.* und 6, 1.

58. Natürlicherweise ist also auch die Einführung und Entstehungsart der lateinischen Buchstaben eben so ungewifs und streitig. Als ihr erster Mittheiler wird gemeiniglich Evander aus Arkadien genannt, der um 1250 vor Chr. eine pelasgisch-hellenische Kolonie nach Latium geführt haben soll. Auch deutet die Verwandtschaft und Aehnlichkeit der Züge in den ältesten griechischen und lateinischen Buchstaben auf griechischen Ursprung der letzteren. Vielleicht waren es Ansiedler aus mehrern Mutterländern, durch

welche die erste Kenntnifs und der erste Gebrauch der Schriftzüge nach Italien kam, aus denen man ein Alphabet zusammensetzte; und zu den ersten dieser Kolonien scheinen die Pelasger, die aus Kleinasien (Tyrrhener) und Arkadien kamen, gehört zu haben. Ihnen folgten bald hernach griechische Pflanzungen, die sich im untern Theil von Italien niederliefsen, und ihre Religion, Sprache und Schrift mit sich dahin brachten. Uebrigens waren, nach dem Zeugnisse Quintilian's (I, 7.), Anfangs nur wenige Buchstaben, und den nachherigen an Gestalt und Bedeutung ungleich. — S. *Nahmacheri Commentar. de literatura Romana. Brunsv.* 1758. 8.

59. Jene Griechen, die sich im südlichen Italien niedergelassen hatten, und besonders seit dem achten Jahrhundert vor Chr. bedeutend wurden, unterhielten immer noch viel Verkehr mit den benachbarten Griechen, und behielten die griechische Sprache bei. Von ihnen nannte man den Landstrich, den sie bewohnten, Grofsgriechenland. Diefs war von Sicilien nur durch eine schmale Meerenge abgesondert, und dadurch entstand unter beiden Ländern viele Gemeinschaft der Sprache, der Wissenschaften, Sitten und Gesetze. Da diese Länder eines langen ungestörten Friedens genossen, und erst spät von den Römern bekriegt wurden, auch ihre Verbindung mit den eigentlichen Griechen immer fortwährte, so hatten Künste und Wissenschaften unter ihnen einen sehr glücklichen Fortgang. Hier bemerken wir nur die in Grofsgriechenland blühende Schule des Pythagoras, die daher auch die italische heifst, und die etwas später entstandene, von Xenophanes gestiftete eleatische Sekte. Auch war Grofsgriechenland, und besonders Sicilien, das Vaterland und der Aufenthaltsort trefflicher Männer, die noch jetzt durch ihre Talente, Wissenschaften und Schriften berühmt sind, z. B. des Archimedes, Diodor, der Dichter Theokrit, Moschus und Bion, der Redner Lysias, Gorgias u. a. m. — Vergl. Jagemann's Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien. Bd. 1. S. 41 ff.

60. Doch wir kommen auf die Römer, deren gelehrte Alterthümer in den frühern Zeiten ihres Staats uns hier eigentlich beschäftigen. Dieser erste und längste Zeitraum, der nicht weniger als fünfhundert Jahre, von der Erbauung Roms bis zum ersten punischen Kriege, in sich begreift, war in Rück-

sicht auf die Wissenschaften ziemlich unfruchtbar, wenigstens bei weitem so ergiebig und aufgeklärt nicht, als man es von einem so schnell wachsenden, emporblühenden, und mit mehr gebildeten Völkern in Berührung stehenden Staat erwarten sollte. Aber eben diese Erweiterung des Gebiets der Römer, dieser Anwachs ihrer Macht, war der einzige Gegenstand aller ihrer Bestrebungen, aller ihrer geistigen Anstrengung, über die sie die Wissenschaften, Töchter des Friedens und der Muſse, fast völlig versäumten, die sie auch aufserdem jenen Zwecken hinderlich und nachtheilig achteten. Ihre ganze Verfassung, und sonach auch ihre ganze Erziehungsart, war kriegerisch. Daher der Eifer, womit sich der ältere Cato der Aufnahme griechischer Weisen in Rom widersetzte. Daher auch das Vorurtheil, aus welchem man alle Künste und Kenntnisse, Ackerbau und Kriegskunst allein ausgenommen, für schimpfliche, nur für Leibeigene schickliche Beschäftigungen ansah.

61. Bei dem Allen finden sich schon in dieser frühern Epoche der römischen Geschichte einige, aber freilich sehr einzelne und schwache Spuren einer geistigen Bildung. Dahin gehört z. B. der Fleifs, den der Rechtsgelehrte Papirius, schon unter Tarquin's des Stolzen Regierung, auf die Sammlung der Gesetze wandte; die zu Anfange des vierten Jahrhunderts der Stadt nach Athen geschickte Gesandtschaft, welche gleichfalls die Gesetzgebung betraf, und die bekannten Gesetze der zwölf Tafeln veranlafste; die Aufbewahrung der Nationalgeschichte in den Annalen oder Jahrbüchern, die zum Theil metrisch abgefafst, auch bei öffentlichen Feierlichkeiten abgesungen werden; die erste Einführung etrurischer Schauspiele zu Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt, welche aber nur noch blofser Tanz und Gebehrdenspiel waren.

62. Ueber die eigentliche Beschaffenheit und Anzahl der ersten lateinischen Buchstaben sind die Angaben der ältern Sprachlehrer nicht ganz einstimmig. Marius Victorinus nennt folgende: A, B, C, D, E, I, K, L, M, N, O. P, Q, R, S, T. Unter diesen Schriftzügen ist zwar das Q nicht in dem gewöhnlichen griechischen Alphabet vorhanden, doch entspricht es dem *κόππα*. Das V, als Vocal und Consonant, kam erst später hinzu; in jenem Falle brauchte man in ältern Zeiten I und O, in diesem das äolische Digamma F, woraus hernach

ein eigener Buchstab wurde. So gehören auch H, G, X, Y und Z unter die spätern lateinischen Schriftzüge.

63. Auch war die ältere Rechtschreibung von der spätern sehr verschieden, um so mehr, da sie von der so sehr abgeänderten Aussprache gröfstentheils abhing. Um sich davon einen anschaulichern Begriff zu machen, vergleiche man z. B. folgende Stelle aus dem Senatsbeschlufs wegen der Bacchanalien, einem der ältesten Denkmäler der ältern römischen Schriftart, obgleich erst vom J. R. 568 (v. Chr. Geb. 186), in ihrer ursprünglichen Gestalt mit der neuern Rechtschreibung: *NEVE. POSTHAC. INTER. SED. CONIOVRASE. NEVE. COMVOVISE. NEVE. CONSPONDISE. NEVE. CONPROMESISE. VELET. NEVE. QVISQVAM. FIDEM. INTER. SED. DEDISE. VELET. SACRA. IN. OQVOLTOD. NE. QVISQVAM. FECISE. VELET. NEVE. IN. POPLICOD. NEVE. IN. PREIVATOD. NEVE EXTRAD. VRBEM. SACRA. QVISQVAM. FECISE. VELET.*, d. i. *Neve posthac inter se conjurasse, neve convovisse, neve conspondisse, neve compromisisse vellet, neve quisquam fidem inter se dedisse vellet, sacra in occulto ne quisquam fecisse vellet, neve in publico neve in privato, neve extra urbem sacra quisquam fecisse vellet.*

64. Nicht nur in diesen ältern, sondern auch in den spätern, blühenden Zeiten ihrer Literatur schrieben die Römer blofs mit gröfsern Buchstaben; denn die kleinern lateinischen Schriftzüge sind, eben so wie die griechischen, erst seit dem Anfange des mittlern Zeitalters herrschend geworden. Wenn früher kleinere Schriftzüge *(literae minutae)* erwähnt werden, so betrifft dieses nur die kleinere Gestalt der gröfsen Buchstaben. Bei den Römern selbst halfen sich die Schreiber, die etwas geschwind auffassen oder nur kurz am Rande bemerken wollten, durch Abkürzungen *(notae)*, welche entweder in den Anfangs- oder mehrern Hauptbuchstaben der Wörter bestanden, und zuweilen ganze, oft wiederkehrende Sylben durch gewisse Zeichen andeuteten, oder auch durch einzelne, von den Buchstaben verschiedene Züge ganze Wörter ausdrückten. Die merkwürdigsten Zeichen dieser Art, die auch noch in manchen lateinischen Handschriften vorkommen, sind die, deren Erfindung man theils dem Tiro, Cicero's Freigelassenem, theils dem Annäus Seneca zuschrieb, und deren Benennung *(notae Tironianae)* daher auch von jenem

herrühren soll. Schon Gruter im *Thesaurus inscriptionum*, und Carpentier in seinem *Alphabetum Tironianum* (*Par.* 1747. *fol.*) haben sie gesammelt und zu erklären versucht; Beide jedoch übertrifft an Vollständigkeit und Gründlichkeit Kopp in seiner *Palaeographia critica* (Mannheim 1817. 4.), deren erster und zweiter Band die Tachygraphie der Alten behandelt *).

65. Die Bücher der ältern sowohl als der spätern Römer, glichen, ihrem Stoff und ihrer äufsern Form nach, völlig den oben (§. 10—14.) beschriebenen griechischen. Bei den Römern hiefsen die Schriftrollen *volumina*, die einzelnen Blätter oder Streifen, woraus sie zusammengefügt waren, *paginae*, die Stäbe, um welche sie gewickelt wurden, *cylindri* oder *umbilici*, die Knöpfe derselben *cornua*, und der Schnitt oder die beiden Seiten, die durchs Aufrollen entstanden, *frontes*. Zu den ersten Entwürfen kleinerer Aufsätze, zu Rechnungen und Briefen bediente man sich gewöhnlich der Wachstafeln *(tabulae ceratae, cerae)*, und die aus mehrern Tafeln oder aus mehrern viereckigen Blättern Pergaments oder Papyrs, gleich den unsrigen zusammengefügten Bücher hiefsen *codices*. In Ansehung der Werkzeuge, womit man schrieb, des Griffels *(stilus, graphium)* und Rohrs *(calamus)*, der verschiednen Farben oder Dinten, der äufsern und innern Verzierungen der Bücher, und der Abschreiber derselben war fast Alles so wie bei den Griechen. — S. *Ch. G. Schwarzii de ornamentis librorum et varia rei literariae veterum supellectile dissertt. antiquariar. hexas. Lips.* 1756. 4.

66. Nachdem der Eroberungsgeist der Römer mehr befriedigt war, und sie sich schon ganz Italien unterworfen hatten: so fingen sie an, auf Wissenschaften und Künste mehr zu achten, und ihnen eine günstigere Aufnahme zu gewähren. Es gab damals in Italien selbst zwei Völker, bei welchen sie schon längst Eingang gefunden hatten, die Bewohner Etruriens und Grofsgriechenlands. Diese Länder wurden ge-

---

*) Die Meinung Einiger, dafs selbst die sogenannten arabischen Zahlzeichen aus solchen Schriftzügen entstanden seyen, beruht nur auf der zufälligen Aehnlichkeit einiger Tironischen Abkürzungen mit Ziffern, und verdient also keinen Beifall. S. Kopp, B. 1. S. 273.

gen Ende des fünften Jahrhunderts der Stadt (283 und 266 vor Chr.) den Römern unterworfen, und ihnen dadurch näher bekannt. Doch zeigte sich davon noch während des ersten punischen Krieges (264—241 vor Chr. Geb.) kein bedeutender Einfluſs auf die Cultur; aber gleich nachher, besonders da (210 v. C. G.) auch Sicilien der römischen Macht erlag, und aus den eroberten Ländern viele Dichter, Redner und Sprachlehrer nach Rom kamen, wurde die Liebe der Römer zu gelehrten und schönen Kenntnissen angefacht.

67. Und nun erschien der Zeitpunkt, in welchem die Literatur bei den Römern eine schnellere und glücklichere Fortbildung erhielt. Sie fingen um diese Zeit an, den Werth der Dichtkunst, vornehmlich der dramatischen, zu schätzen, ihre Sprache und deren Grundsätze genauer zu untersuchen, und sich mit der griechischen Philosophie bekannt zu machen, wozu besonders im Jahr R. 599 (155 v. Ch. G.) der Aufenthalt griechischer Weisen, des Karneades, Diogenes und Kritolaus, bei Gelegenheit einer Gesandtschaft beförderlich war. Und wiewohl Cato dem längern Aufenthalte und Unterrichte dieser Weltweisen wehrte, so war doch der Geschmack an Philosophie nun einmal rege gemacht. Auch wurde die Redekunst jetzt mehr geübt und geschätzt, die Geschichte genauer geforscht und gefälliger vorgetragen, und die Rechtskunde sah man schon als ein wohlthätiges Mittel an, den politischen Wohlstand zu befördern. In der Folge, nach der Zerstörung Karthago's, und vollends nach der Unterwerfung des ganzen Griechenlandes, beförderte die zunehmende Macht der Römer bei dem Genusse so vielfacher Vortheile, die sie durch jene Eroberungen sich verschafft hatten, den Luxus, und mit demselben das Streben nach griechischer Aufklärung. Daher der eintretende blühende Zustand, das goldne Zeitalter der römischen Literatur. — S. *Considérations sur l'origine et les progrès des belles lettres chez les Romains, et les causes de leur décadence, par l'Abbé Le Moine. 2de édit. Amst.* 1750. 8. Deutsch von J. C. Stockhausen. Hannover und Lüneburg 1755. 8. — J. H. Eberhardt, über den Zustand der schönen Wissenschaften bei den Römern; aus dem Schwedischen, mit Zusätzen, Altona 1801. 8.

II. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer blühenden Epoche bis zu ihrem Verfall.

68. Der Zeitraum, durch welchen die blühendste Periode der römischen Literatur fortwährte, erstreckt sich von der schon gedachten Eroberung der Stadt Karthago, im Jahre Roms 608 (146 vor Chr.) bis auf den Tod des ersten Kaisers Augustus, im Jahre Roms 767 (14 nach Chr.), und besteht also ungefähr aus 159 Jahren, während welcher die Fortschritte der Römer in Künsten und Wissenschaften so grofs und ausgezeichnet waren, dafs sie sich die gerechteste Bewunderung der Folgezeit, und unter den aufgeklärten Nationen des Alterthums den nächsten Rang nach den Griechen erwarben. Anlässe dieser glücklichen Veränderung waren, aufser der Ruhe und innern Gröfse des Staats und der vertrauten Bekanntschaft mit den besten griechischen Mustern, viele dieser Aufklärung günstige Veränderungen in der politischen Verfassung, besonders in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, denen man jetzt nicht nur die bisherige Duldung und willfährige Aufnahme, sondern auch Verehrung, Schutz und thätige Ermunterung angedeihen liefs.

69. Hiedurch erhielten die Anstrengungen und die Erzeugnisse des menschlichen Geistes eine weit gröfsere Vollkommenheit, die Sprache und Schreibart eine bessere Ausbildung, die Dichtkunst eine ganz andre und weit vortheilhaftere Gestalt, besonders unter der Regierung August's. Die Redekunst gewann einen gröfsern Wirkungskreis, Rang und Einflufs; die Geschichte weit mehr Würde und Interesse; die Philosophie, fast in allen den verschiednen griechischen Sekten und Lehrmethoden, lebhafte Beförderung und Beifall. Die Mathematik, die vorhin fast nur auf Rechenkunst und Mefskunde eingeschränkt war, erlangte mehr Umfang, Licht und Vollkommenheit; die Arzneiwissenschaft und Rechtsgelehrsamkeit einen höhern Grad der Gründlichkeit und zweckmäfsigen Anwendung; und diefs Alles erfolgte desto schneller und allgemeiner, weil sich die Kenntnisse durch alle Stände verbreiteten, und die edelsten, angesehensten Römer, selbst die Regierer des Staats, in Kennt-

nissen dieser Art, oder doch wenigstens in ihrer Beförderung Ruhm und Ehre suchten.

70. Auf die Erziehungsart der Römer hatte diese Aufklärung gar bald einen wohlthätigen Einfluſs; sie war nun nicht mehr bloſs körperlich und kriegerisch, sondern zugleich eifrige Entwickelung der Geisteskräfte, nach Art der Griechen, die hierin zugleich ihre Muster und Lehrer waren. Die erste Erziehung des Kindes unternahm die Mutter, welche besonders auf die Ausbildung einer reinen Aussprache sah; späterhin kam das Kind in eine öffentliche Elementarschule, deren es etwa seit der ersten Hälfte des 6ten Jahrhunderts d. St. in Rom gab, und zwar wird Spurius Carvilius, ein Freigelassener, als ihr Gründer genannt. Hier lernte das Kind lesen, schreiben, rechnen und Verse aus eigenen Schulbüchern, und stand unter der pädagogischen Privataufsicht eines gebildeten Sclaven *(paedagogus, custos)*.

71. Hatte der Schüler seine Elementarbildung erlangt, und stand er in dem Alter, daſs er schon ins öffentliche Leben treten konnte, so nahm ihn zur Vorbereitung dazu die Rhetorschule auf, welche unter der Leitung eines *literatus (literator, grammaticus,* zuweilen auch *professor)* stand, und worin die Grundsätze der Redekunst und Dichtkunst vorgetragen wurden, wobei der Lehrer die vorzüglichsten Schriftwerke vorlas, erklärte und zergliederte. Auſserdem muſsten die Schüler sich praktisch üben durch Behandlung politischer und moralischer Themata, und als häusliche Arbeiten verfertigten sie Uebersetzungen und Auszüge von griechischen Klassikern; daher, und weil die meisten Lehrer Griechen waren, die in allen Geisteswerken der Römer so sichtbare Nachahmung griechischer Vorbilder, die aber meistens nicht sclavisch und geistlos, sondern Nachahmung mit eigenem Genie war. Auch bei den Römern waren die Wissenschaften nicht auf besondere Fächer oder Facultäten eingeschränkt. Diejenigen Kenntnisse, die man jedem Stande, jedem Römer von edler Geburt, Fähigkeit und Lebensart für anständig hielt, hieſsen daher vorzugsweise *artes liberales, studia humanitatis.* Wenn ein öffentlicher Lehrer sich durch Gelehrsamkeit und Geist auszeichnete, so wohnten auch wohl Männer von Einsicht und Erfahrung seinen Vorträgen bei. Der erste eigentliche Gram-

matiker zu Rom war der Grieche Krates von Mallos; in der Folge wurde L. Plotius einer der berühmtesten und der erste, der die Redekunst in römischer Sprache lehrte. S. *Cellarii diss. de studiis Romanorum literariis in urbe et provinciis. Hal.* 1703. 4., auch in Walch's Ausg. von *Cellarii Antiqq. Rom. Hal.* 1774. 8. *L. VII.* Hegewisch über die Entstehung des gelehrten Standes bei den Römern; in seinen kl. Schriften. Schleswig 1786. 8. *L. Röder de scholastica Romanorum institutione. Bonnae* 1828. 4.

72. Die grofse Anzahl dieser Grammatiker, die sich beim ersten Anfange der Monarchie so sehr gehäuft hatte, dafs viele von ihnen Rom verlassen und sich in Oberitalien vertheilen mufsten, veranlafste eine Menge öffentlicher Schulen *(scholae, ludi, pergulae magistrales)*, unter welchen das Athenäum am berühmtesten war, welches jedoch erst spät vom Kaiser Hadrian angelegt wurde. Es war ein ansehnliches Gebäude, theils zum Unterricht der Jugend, theils zu öffentlichen Recitirungen und Declamationen bestimmt, und erhielt sich, unter dem Namen *schola Romana*, bis zur Zeit der ersten christlichen Kaiser. Aufserdem war auch auf dem Capitol eine Anstalt dieser Art; selbst einige Tempel, z. B. der des Apollo, waren Hörsäle; und in den Gymnasien trieb man nicht blofs körperliche, sondern auch geistige Uebungen. — Die Lehrart, besonders die philosophische, glich ganz der griechischen, von der oben (§. 30.) geredet ist. Gleich den Griechen hatten auch die Römer ihre rhetorischen, poetischen und musikalischen Wettstreite, ihre öffentlichen Recitationen, ihre Vorleser und ihre lehrreichen Unterhaltungen bei freundschaftlichen Gastmälern, besonders in der Kaiserzeit.

73. Sehr zahlreich waren auch die Büchersammlungen in Rom. Für die erste Privatbibliothek hält man die, welche Paulus Aemilius im J. R. 586 (168 v. Chr. Geb.) nach dem macedonischen Kriege anlegte, die aber nicht ansehnlich seyn konnte. Gröfser war der Vorrath von Büchern, den Sulla aus dem eroberten Athen, und besonders aus der reichen Sammlung des Apellikon nach Rom brachte; noch beträchtlicher, auch durch ihre Pracht, die in dem Mithridatischen Kriege erbeutete Bibliothek des Lucullus; und aufser diesen gab es manche Privatsammlungen. Die erste öf-

fentliche Bibliothek wurde von Asinius Pollio im Vorhofe des Tempels der Freiheit angelegt *), und eine der berühmtesten war die, welche August mit dem prächtigen Tempel Apolls auf dem palatinischen Berge verband. Ueberhaupt waren Büchersäle ein wesentlicher Bestandtheil grofser römischer Gebäude und Palläste, an deren Morgenseite sie gewöhnlich angelegt wurden. Man verzierte sie mit Gemälden, mit den Bildsäulen und Brustbildern verdienstvoller Schriftsteller. Zu ihren Aufsehern wurden Grammatiker und griechische Leibeigne oder Freigelassene bestellt, z. B. der von Augustus errichteten Bibliothek, Pompejus Macer, Hygin, Melissus u. a. m. Vergl. Heeren's Geschichte der klass. Literatur, Bd. 1. S. 10 ff. — *Silv. Lürsenii de templo et bibliotheca Apollinis Palatini liber singularis. Franequ.* 1719. 8.

74. Zu so mannigfaltigen Beförderungsmitteln der römischen Literatur gehören auch die Reisen, wodurch nicht blofs die eigentlichen Gelehrten unter den Römern, sondern auch die angesehensten und vornehmsten Männer ihre Einsichten vervielfältigten, und ihren Geschmack an Werken des Witzes und der Kunst allgemeiner und vollkommener machten. Die Erziehung sowohl als die Kenntnisse blieben jetzt nicht mehr so einheimisch und einseitig, wie ehedem; sondern die Römer fingen immer mehr an, die Vorzüge und Verdienste der aufgeklärten Ausländer, besonders der Griechen, anzuerkennen und davon Nutzen zu ziehen. In dieser Absicht besuchten sie vornehmlich Athen, den Sitz der griechischen Aufklärung, auch Lacedämon, Rhodus, Eleusis, Alexandrien, Mitylene u. s. f. Dergleichen Reisen thaten z. B. Cicero, Sallust, Vitruv, Virgil, Properz u. a. m. — S. *G. N. Kriegk Diatribe de veterum Romanorum peregrinationibus academicis. Jen.* 1704. 4.

75. Von diesem Gipfel des Ruhms und der Vollkommenheit sank die römische Literatur schon in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. merklich herab, und gerieth in einen Verfall, der durch viele zusammentreffende

---

*) *Plin. Hist. nat.* 35. 2. *Asinii Pollionis hoc Romae inventum, qui primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.*

Ursachen befördert, und noch weit mehr als ihr Wachsthum und Fortgang beschleunigt wurde. Zu diesen Ursachen gehört die Aufhebung der Freiheit durch die Einführung der Monarchie; die Abnahme des Schutzes der Wissenschaften und Künste, den ihnen nach August's Tode nur wenige Kaiser gewährten; der zunehmende Luxus der Römer, und das dadurch beförderte Sittenverderbnifs; vornehmlich aber die Versiegung der Quellen, und die Stockung der Triebfedern, die ehedem Fleifs und Talente so wirksam ermuntert hatten, und die sich jetzt mit der herrschenden Verfassung und Denkart nicht mehr vertrugen. Geschmack und Kunstgefühl verloren sich immer mehr; man fing an, Verzierung und unnatürliche Künstelei höher als wahre Schönheit und Natur zu schätzen; die ächte Philosophie ward durch müfsige Spitzfindigkeiten der Sophisten verdrängt; und endlich vollendeten die Einbrüche roher Völker, die immer fortwährenden inneren Unruhen, die Theilung des Kaiserthums und die Verlegung seines Hauptsitzes nach Konstantinopel, den schon durch jene Ursachen vorbereiteten Verfall. — S. Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer. Leipz. 1782. 8.

III. Ueberreste und Denkmäler der römischen Literatur.

76. Im Ganzen genommen sind die noch vorhandenen schriftlichen Denkmäler der römischen Literatur weit zahlreicher, als die Ueberreste der griechischen, und ihre Beträchtlichkeit und Brauchbarkeit ist dabei nicht geringer. Zur Erläuterung der Geschichte, Alterthümer, Zeitrechnung, Erdkunde u. s. f. sind die römischen Inschriften und Münzen, und für Philologie, Kritik, Unterricht und Geschmack die uns noch übrigen Handschriften von vielfachem Nutzen. Die allgemeinen Anmerkungen über die Beschaffenheit und Beurtheilung dieser schriftlichen Denkmäler, welche oben bei der griechischen Literatur (§. 36 ff.) gemacht sind, gelten eben sowohl in Ansehung der römischen, auf deren eigenthümliche

Umstände wir uns also, mit Beziehung auf jene allgemeinen Bemerkungen, einschränken wollen.

1) Inschriften.

77. Die Sitte der Griechen, denkwürdige Vorfälle und Umstände durch kurze Inschriften in Stein oder Erz aufzubehalten, auch Tempel, Grabmäler, Bildsäulen, Altäre u. dergl. mit kurzen Inschriften zu versehen, war auch bei den Römern üblich; und wir haben noch eine Menge solcher Inschriften aus dem Alterthume, die von vielen Gelehrten gesammelt und erläutert sind. Das vollständigste Werk dieser Art ist:

Jani Gruteri Inscriptiones antiquae totius orbis Romani, notis Marquardi Gudii emendatae, cura J. G. Graevii. Ed. 2. Amst. 1707. *II tomi. fol.*

Aufserdem sind die wichtigsten Sammlungen:

J. B. Donii Inscriptiones antiquae, nunc primum editae — ab A. F. Gorio. Florent. 1731. *fol.*

Inscriptiones antiquae in urbibus Hetruriae, c. obss. Salvinii et Gorii. Flor. 1743. *III voll. fol.*

L. A. Muratorii Novus thesaurus veterum inscriptionum, in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermissarum. Mediol. 1739—42. *IV voll. fol.* — *Seb. Donati Supplementum ad novum thesaurum Muratorii. T. I. et II. Lucae* 1765. 1775. *fol.*

Steph. Ant. Morcelli operum epigraphicorum volumina V. Patavii 1819—1823. gr. 4. (3 Bände handeln *de stilo epigraphico*, und 2 enthalten lat. Inschriften.)

Hieher gehören auch:

I. C. Hagenbuchii Epistolae epigraphicae — — in quibus plurimae antiquae inscriptiones graecae et latinae, imprimis thesauri Muratoriani emendantur et explicantur. Tiguri 1747. 4.

Kleinere Sammlungen der vornehmsten und lehrreichsten römischen Inschriften sind:

Guil. Fleetwood Inscriptionum antiquarum sylloge. Lond.

1691. 8. *Romanarum inscriptionum fasciculus, cum explicatione notarum, in usum juventutis.* (*Auct. Comite Polcastro.*) *Patav.* 1774. 8. Vorzüglich unterrichtend für römische Alterthümer überhaupt ist aber die Inschriftensammlung von J. C. Orelli: *Inscriptionum Latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam Romanae antiquitatis disciplinam accommodata ac magnarum collectionum supplementa complura emendationesque exhibens. Turici* 1828. *II Voll.* 8.

78. Auch bei den römischen Inschriften, worunter einige zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftzüge und ihrer frühesten Sprache gehören, ist richtiges Verständnifs nothwendig, wenn man das, was sie enthalten, gehörig beurtheilen und anwenden, und zur kritischen Würdigung ihrer Echtheit und ihres Gebrauchs fortgehen will. Dazu gehört besonders die Kenntnifs der Abkürzungen, deren sie sich in solchen Fällen häufig bedienten, und die entweder in einzelnen Buchstaben bestanden, wodurch bekannte Vornamen oder feierliche Formeln ausgedrückt wurden; oder in der Setzung der vornehmsten Buchstaben des Worts, mit Weglassung der übrigen; oder in Monogrammen, wenn man verschiedene Buchstaben in Eine daraus bestehende Figur zusammenzog; oder in der Setzung Eines länger gezogenen Endvocals für zwei gleiche; oder in Weglassung etlicher Buchstaben aus der Mitte u. s. f. Hülfsbücher dazu sind:

J. D. Coleti Notae et siglae Rom. Venet. 1785. 4. *J. Gerrard Siglarium Romanum. Lond.* 1792. 4. *Explicatio literarum et notarum frequentius in antiquis Rom. monimentis occurrentium. Florentiae* 1822. kl. 8.

79. Da die lateinischen Inschriften weit öfter als die griechischen vorkommen, so wird es nicht überflüssig seyn, einige der gewöhnlichsten Abkürzungen derselben mit ihrer Bedeutung zur Probe hieher zu setzen:

A. aedilis, annus, Aulus — A. L. F. animo lubens fecit — A. P. aedilitia potestate — A. S. S. a sacris scriniis — AN. V. P. M. annos vixit plus minus — AVSP. S. auspicante sacrum.

B. DD. bonis deabus — B. B. bene bene, i. e. optime —

B.

B. D. S. M. bene de se merenti — B. G. POS. biga gratis posita.

C. Cajus, civis, cohors, conjux — C. C. S. curaverunt communi sumtu — C. F. Caji filius, carissima femina — C. R. curavit refici, civis romanus — C. V. P. V. D. D. communi voluntate publice votum dederunt. CVNC. conjux.

D. decuria, domo. D. D. dono dedit, dedicavit — D. L. dedit libens — D. M. V. diis manibus votum — D. S. P. F. C. de sua pecunia faciendum curavit — DP. depositus.

E. erexit, ergo, expressum — E. C. erigendum curavit — E. F. egregia femina — E. M. V. egregiae memoriae vir — E. S. e suo — EX. PR. ex praecepto — EX. TT. SS. IIII. ex testamentis suprascriptorum heredum.

F. fecit, filia, filius, flamem — F. C. faciendum curavit — F. F. fieri fecit, filius familias, fecerunt, filii, fratres — F. II. F. fieri heredes fecerunt — F. I. fieri jussit — FR. D. frumenti dandi — F. V. S. fecit voto suscepto.

II. habet, heres, honorem — II. A. F. C. Hanc aram faciendam curavit — II. Q. hic quiescit — II. I. I. heredes jussu illorum — II. S. E. hic situs est.

I. Imperator — I. L. F. illius liberta fecit — I. L. II. jus liberorum habens — I. O. M. D. Jovi optimo maximo dedicatum.

K. Cajus, calendae, candidatus, casa.

L. legio, lustrum, Lucius — L. A. lex alia, libens animo — L. C. locus concessus — L. II. L. D. locus hic liber datus — L. P. locus publicus — L. S. M. C. locum sibi monumento cepit — LEG. legatus.

M. magister, mater, monumentum, Marcus — M. A. G. S. memor animo grato solvit — MM. memoriae — MIL. IN. COH. militavit in cohorte.

N. natione, natus, nepos, numerus — N. P. C. nomine proprio curavit.

O. D. S. M. optime de se merito — O. H. S. S. ossa hic sita sunt — OB. AN. obiit anno.

P. pater, patria, pontifex, posuit, puer, Publius — P. C. pa-

tres conscripti, patronus coloniae s. corporis, ponendum curavit — P. E. publice erexerunt — P. I. S. publica impensa sepultus — P. P. publice posuit, pater patriae, praefectus praetorio — P. S. P. Q. P. pro se proque patria — PR. SEN. pro sententia — P. V. praefectus urbi.

Q. quaestor, qui, Quintus — Q. A. quaestor aedilis — Q. D. S. S. qui dederunt supra scripta — Q. F. quod factum.

R. recte, retro — R. G. C. rei gerundae caussa.

S. sepulcrum, solvit, stipendium — S. C. senatus consultum — S. C. D. S. sibi curavit de suo — S. E. T. L. sit ei terra levis — S. L. M. solvit libens merito — S. P. Q. S. sibi posterisque suis — SVB. A. D. sub ascia dedicavit.

T. Titus, tribunus, tunc — T. C. testamenti causa — T. F. testamento fecit, Titi filius, titulum fecit — T. P. titulum posuit — TR. PL. DESS. tribuni plebis designati.

V. veteranus, vixit — V. A. F. vivus aram fecit — V. C. vir consularis, vivus curavit — V. D. D. votum dedicatum — V. F. F. vivus fieri fecit — V. M. S. voto merito suscepto — V. E. vir egregius.

X. ER. decimae erogator — XV. VIR. SAC. FAC. quindecim-vir sacris faciundis.

80. Aufser dem schon erwähnten vielfachen Nutzen, der sich aus dem Studium römischer Inschriften ziehen läfst, gewährt dasselbe auch den Vortheil, die Erfindung und Entwerfung solcher Inschriften, die man auf heutige, im antiken Geschmack verfertigte Denkmäler setzen will, dem Costume und dem Geschmack des Alterthums gemäfs einzurichten, und den sogenannten Lapidarstyl, der sich durch Kürze, Einfachheit und leichte unperiodische Wortverbindung vorzüglich unterscheidet, in seine Gewalt zu bekommen. Man bedient sich in Fällen dieser Art lieber der römischen als irgend einer neuern Sprache, theils wegen des Vorzugs ihrer Kürze, theils auch wegen ihrer gröfsern Schicklichkeit zu der Form der Denkmäler, die gewöhnlich im Ganzen sowohl als in einzelnen Verzierungen, antik zu seyn pflegt. Dafs alsdann auch die grofsen Buchstaben beizubehalten sind, bedarf kaum einer Erinnerung. — Eine brauchbare Anweisung zum Studium

der römischen Inschriften ist: (*F. A. Zaccaria*) *Istituzione antiquario-lapidaria, o sia Introduzione allo studio delle antiche latine iscrizioni. Roma* 1770. 8. *Ed.* 2. *Ven.* 1793. 8. Vergl. *Heineccii Fundamenta stili cultioris. P.* 2. *c.* 5.

81. Die fast unzähligen römischen Inschriften, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, sind einander an Werth, Erheblichkeit und Nutzen sehr ungleich; in der Regel sind die öffentlichen Inschriften den häufigern Grabschriften einzelner Personen vorzuziehen. In Ansehung ihres philologischen Werthes kommt ihr Alterthum vornehmlich in Betrachtung, und die berühmtesten Inschriften dieser Art sind:

1) Die Aufschrift am Fufsgestelle der Columna rostrata, welche dem Consul C. Duillius nach dem Siege errichtet wurde, den er im J. R. 493 (261 v. Chr. G.) über die Karthager zur See erfocht. (Vergl. *Flor.* 2, 2. *Plin. Hist. nat.* 34, 5.) Schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges wurde diese Säule durch einen Blitz umgeworfen, und ihre Ruinen lagen lange verschüttet, bis sie mit der Basis, worauf die Inschrift steht, im Jahre 1560 wieder entdeckt und ausgegraben wurde. Die Aufschrift ist von mehrern Gelehrten bekannt gemacht und erläutert; und da sie so sehr verstümmelt ist, dafs die Lücken über zwei Drittheile betragen, so hat sie Lipsius, wiewohl nur zum Theil, und Ciacconi ganz auszufüllen versucht. Sie ist wohl nicht mehr die alte, sondern nach der Lebenszeit der römischen Schriftsteller, die ihrer erwähnen, mit der vermuthlich nach jenem Umsturz wieder errichteten Säule selbst erneuert und abgeändert worden. S. *Ciacconii in columnae rostratae inscriptionem a se coniectura suppletam explicatio. Rom.* 1608. 8. und in *Graev. Thes. antt. Rom. T. IV. p.* 1807. — *Gruteri Corp. inscr. CCCCIV.* 1. — Man findet sie auch in mehreren gröfseren Ausgaben des Florus, z. B. der Folio-Ausgabe von Beger pag. 223.; bei Fischer pag. 273., eben so bei Gräv und Duker. Vergl. Grotefends lat. Grammatik im 2ten Bande §. 197.

2) Die Inschriften auf dem Grabmale der Scipionen, welches zuerst im Jahr 1616 in der Nähe von Rom gefunden, nachher, weil man die Echtheit desselben bezweifelte, wieder verschüttet, und erst 1780 f. von neuem entdeckt wurde. Man fand in diesem Familienbegräbnisse 8 Sarkophage

mit 4 Inschriften, deren einfachste sich auf dem Sarge des L. Cornelius Scipio Barbatus befindet, welcher im Jahre d. St. 456 oder 298 vor Chr. Consul war. Wahrscheinlich sind sämmtliche Aufschriften im Saturnischen Versmaafse verfafst, deren Ende allemal durch einen eingefügten Strich bezeichnet ist. Die Echtheit der zuerst entdeckten Aufschrift ist von Maffei (*Critica lapidaria p.* 450 *ss.*) bezweifelt worden. Das Hauptwerk über diese alten Monumente ist: ***Monumenti degli Scipioni pubblicati dal Franc. Piranesi. Roma*** 1785. *fol.*, und hiernach sind sie bearbeitet von Lanzi *Saggio I. p.* 150 ff. und Grotefend im Anhange zum zweiten Theile der lat. Gramm., wo er von den saturnischen Versen redet.

3) Das *Senatusconsultum de Bacchanalibus*, welches im Jahre Roms 568 (186 v. Chr. G.) abgefafst wurde, und dessen Veranlassung und Inhalt Livius 39, 8-18 erzählt. Durch einige daselbst vorkommende Stellen dieser öffentlichen Verordnung wird die Echtheit dieses Denkmals bestätigt. Es steht auf einer ehernen Tafel, die man im Jahre 1640 zu Tirioli, im Gebiete von Abruzzo, bei der Anlegung eines Landguts entdeckte, und es enthält das Verbot der nächtlichen Bacchusfeier im ganzen römischen Gebiete. Die Tafel selbst, die einige Brüche und Lücken hat, hält ungefähr einen Fufs ins Gevierte, und befindet sich gegenwärtig in der kaiserlichen Sammlung zu Wien. S. ***SCti de Bacchanalibus explicatio, auctore M. Aegyptio (Egizio). Neap.*** 1729. *fol.* Diese Abhandlung ist im siebenten Bande des Drakenborchischen Livius abgedruckt; und das ***SCtum*** selbst auch in einigen andern Ausgaben dieses Schriftstellers. Vergl. ***Biblioth. Italique, T. VII. p.*** 220 und ***Jo. Nic. Funcii Tr. de adolescentia linguae latinae, p.*** 326.

4) Das sogenannte ***Monumentum Ancyranum***, worauf die Thaten des Kaisers Augustus verzeichnet sind: sechs Marmorinschriften an dem Propyläum seines Tempels zu Ancyra, jetzt Angora oder Enguri, die Busbeck im J. 1553 wieder auffand. S. ***Gruteri Thes. inscr. CCXXX sqq. Chishull Antiqq. Asiat.*** 165—207. und die Wolfische Ausgabe des Sueton. Bd. 2. S. 369 ff. Vergl. ***J. G. Baieri Marmoris Ancyrani historia. Jen.*** 1703. 4. und die ***Remarques sur le Monument d'Ancyre***, in der ***Biblioth. choisie, T. VIII. p.*** 327.

Jac. Gronovii Memoria Cossoniana, cui annexa est nova editio Monumenti Ancyrani. Lugd. B. 1695. 4.

5) Die *Fasti Capitolini,* oder einzelne Stücke von ehedem (wahrscheinlich schon vor dem J. 723 *u. c.*) im römischen Capitol aufgestellten Tafeln, worauf die römischen Consuln und andre obrigkeitliche Personen nach einander verzeichnet waren, nach welchen sich die römische Zeitrechnung sehr berichtigen läfst. S. *J. B. Piranesi, Lapides Capitolini. Rom.* 1762. *fol. Nuovi frammenti dei fasti consolari Capitolini, illustrati da Bartol. Borghesi. Parte I e II. Milan.* 1818. 1820. 4. Am brauchbarsten ist die Bearbeitung von J. B. M. Laurent, *Fasti consulares capitolini. Altona* 1833. 8.

2) Schrift auf Münzen.

82. Ohne uns hier in die umständliche Geschichte des römischen Münzwesens einzulassen, bemerken wir nur, dafs die ersten Münzen in Rom wahrscheinlich unter dem Könige Servius Tullius geprägt sind, dafs diese ältern Münzen alle von Erz, gröfsentheils kupferne waren, dafs die silbernen erst im J. R. 485 (269 v. Chr.), und die goldnen im J. R. 547 (207 v. Chr.) eingeführt wurden. (S. *Plin. Hist. nat.* 33, 3.) Aufser den gangbaren Münzen gab es auch viele Schaustücke oder Denkmünzen *(missilia, numismata maximi moduli)* *), die man unter andern daran unterscheidet, dafs das sonst auf den römischen Münzen, besonders auf den kupfernen, durchaus gewöhnliche *S. C.* nicht darauf befindlich ist. Auf den goldnen und silbernen, wo diese Buchstaben selten vorkommen, scheinen sie nicht sowohl die Erlaubnifs des Senats zur Ausprägung der Münzen, als zur Errichtung der auf der Rückseite abgebildeten Bildsäulen, Triumphbogen und dergl. anzudeuten. Die zwiefache Haupteintheilung der römischen Münzen ist in consularische, die zur Zeit der freien Staatsverfassung geprägt wurden, und in Kaisermün-

*) Zu diesen rechnet man auch die *numi contorniati* (wahrscheinlich so genannt vom italienischen *contorno*), die sich besonders durch einen künstlich gearbeiteten Rand auszeichneten, und vielleicht Denkmünzen berühmter Athleten waren, oder als Einlafsmarken bei öffentlichen Spielen gebraucht wurden.

zen. Die ersten heifsen auch oft Münzen der römischen Familien. Die Folge der letztern geht vom Julius Cäsar bis auf den Kaiser Heraklius.

83. Die auf den römischen Münzen befindliche Schrift macht entweder die sogenannte Legende oder Umschrift der Hauptseite, oft auch beider Seiten, seltner eine längere Inschrift aus, die auf der Rückseite steht. Der Inhalt der Legende ist gewöhnlich eine Andeutung derjenigen Person, deren Bildnifs auf die Hauptseite geprägt ist, und die Bezeichnung ihrer Würde; oft auch die Anführung ihrer Thaten und Verdienste, die jedoch dann den Inhalt der Inschrift ausmachen, welche die ganze Rückseite einnimmt. Auch werden die Zeitangaben gewöhnlich bemerkt, welches entweder mit ganzen Worten, oder mit einzelnen Buchstaben und Ziffern geschah; oft auch die Namen der Städte, wo die Münzen geprägt sind. Dazu kommt zuweilen noch die Anzeige des Münzmeisters und die Angabe des Werths, besonders auf den consularischen Münzen. Um alle diese Arten der Schrift richtig zu lesen und zu verstehen, mufs man sich mit den Abkürzungen bekannt machen, wodurch dieselben gewöhnlich ausgedrückt wurden. Eine kurze Anleitung dazu giebt: *J. C. Rasche Lexicon abruptionum, quae in numismatibus Romanorum occurrunt. Norimb.* 1777. 8.

84. Da die aufbehaltnen Münzen der Römer zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftart gehören, so gilt auch von ihnen, was vorhin (§. 63.) im Allgemeinen von der frühern römischen Rechtschreibung und deren Veränderlichkeit bemerkt ist. Es sind daher keine Fehler, sondern damalige Schreibgebräuche, wenn man z. B. auf alten römischen Münzen folgende Abweichungen von der neuern Orthographie antrifft: *V* für *B*, wie in *DANVVIVS; O* für *V*, wie in *VOLKANVS, DIVOS; EE* für *E*, wie in *FEELIX;* oder *II* für *I, VIIRTVS; S* und *M* am Ende fehlend, z. B. *ALBINV CAPTV*; *XS* für *X*, wie in *MAXSVMVS; F* für *PH*, in *TRIUMFUS* u. a. m. — Uebrigens haben unter den consularischen Münzen die goldnen, und die unter dem Trajan wieder eingeführten, die meiste Seltenheit; unter den kaiserlichen die ehernen vom K. Otho.

85. Aufser den oben (§. 47.) schon angeführten Büchern, die theils zur Kenntnifs antiker Münzen Anleitung

geben, theils Abbildungen und Erläuterungen derselben enthalten, bemerken wir hier noch folgende, die sich vornehmlich nur auf römische Münzen einschränken:

Introduction à l'histoire par la connoissance des médailles, par Charles Patin. Par. 1665. 12.

Histoire des médailles, ou introduction à la connoissance de cette science, par Charles Patin. Par. 1695. 12.

Fulv. Ursini Familiae Romanae in antiquis numismatibus ab urbe condita ad tempora D. Augusti; ed. Carol. Patin. Par. 1663. *fol.*

J. Foy Vaillant Numi antiqui familiarum Romanarum. Amst. 1703. *II voll. fol.* — *Ejusd. Numismata imperator. Romanor. praestantiora cet.; cura J. F. Baldini. Rom.* 1743. *III voll.* 4. *Supplementum, op. Jos. Khell. Vindob.* 1767. 4. — *Ejusd. Numismata aerea imperatorum Roman. in coloniis, municipiis cet. Par.* 1688. *II voll. fol.*

Adolphi Occonis Numismata imperatorum Romanorum; curante Ph. Argelato. Mediol. 1730. *fol.*

Thesaurus Morellianus s. Familiarum Romanar. numismata omnia. Comm. perpetuo illustravit Sig. Havercampus. Amst. 1734. *II voll. fol.*

Ans. Bandurii Numismata imperatorum Romanor. a Trajano Decio ad Palaeologos Augustos. Par. 1718. *II voll. fol.* — *Supplementum ed. M. Taninius. Rom.* 1791. *fol.*

Car. Patini Imperator. Romanor. numismata. Argent. 1671. *fol. Amst.* 1696. *fol.*

Joh. Jac. Gesneri Numismata antiqua imperatorum Romanorum latina et graeca. Tiguri 1748. *fol.* — *Numismata antiqua familiarum Romanarum. Ibid. s. a. fol.*

G. di S. Quintino Lezioni intorno a diversi argomenti d'Archeologia scritte negli anni 1824 *e* 1825. *Torino* 1826. 4. mit 8 Tafeln Steindruck; enthält unter andern eine Beschreibung von 283 Kaisermünzen.

E. Mionnet De la rareté et du prix des médailles Romaines, ou récueil contenant les types rares et inédits des médailles d'or, d'argent et de bronze frappées pendant la durée de la république et de l'empire Romain 2. *Edit. revue,*

corrigée et augmentée. Deux vols. avec 39 planches de médailles. Par. 1827. 8.

86. Die ansehnlichsten Sammlungen, worin gegenwärtig antike Münzen aufbewahrt werden, sind: zu Paris sowohl die königliche als die sonst bei der Bibliothek der heil. Genoveva befindliche; zu Rom im Vatikan, und die ehemalige Sammlung der schwedischen Königin Christina, jetzt im Besitz des Herzogs von Bracciano; in London beim Britischen Museum; die kaiserliche Sammlung zu Wien; die königliche in Berlin; die herzogliche zu Gotha; die königliche zu Stuttgart; die königliche zu Kopenhagen u. a. m. Von den meisten dieser öffentlichen Münzsammlungen hat man ansehnliche und gelehrte Verzeichnisse. S. Köhler's Anweisung zur Reiseklugheit, herausgegeben von Kinderling. Magdeb. 1788. 2 Bde. 8. B. 1. S. 221 ff. *Eckhel Prolegg. cap. XXIII.*

3) Handschriften.

87. Was in der vorhergehenden Abtheilung (48 ff.) von dem innern Werthe, von dem Vorzuge des Alterthums, von der Erhaltung, Beurtheilung und Anwendung griechischer Handschriften gesagt ist, eben das gilt auch von den lateinischen, und bedarf hier also keiner Wiederholung. Man weifs, dafs sich sowohl aus der blühendsten Periode der römischen Literatur, als aus dem spätern und mittlern Zeitalter die Werke sehr vieler lateinischen Schriftsteller jeder Art erhalten haben, und in Abschriften auf uns gekommen sind. Auch diese Handschriften sind nun freilich nicht gleichzeitig, wenigstens aus dem klassischen Zeitalter nicht, sondern gehen, gleich den griechischen, kaum bis an das sechste Jahrhundert nach Chr. Geb. zurück; indefs hält man mit Recht diejenigen unter ihnen für die ältesten, deren Buchstaben den auf Münzen und Inschriften befindlichen röm. Schriftzügen am nächsten kommen. Ganz entscheidend zwar ist dies Merkmal deswegen nicht, weil man in spätern Zeiten manche damals noch vorhandene sehr alte Handschriften mehr nachgemalt als nachgeschrieben hat. — Vergl. Gatterer's Abhandlung über die Methode, das Alter der Manuscripte zu bestimmen, im achten Bande der lateinischen Comment. der Göttinger Societät. Schöne-

mann's oben angef. Versuch eines vollst. Systems der Diplomatik, B. 2. S. 1 ff. Pfeiffer über Bücher-Handschriften. S. 231 ff.

88. Von späterer Entstehung sind die kleinere römische Schrift, die Interpunction und die Zusammenziehung der Diphthongen æ und œ, wofür man anfänglich *ae* und *oe* zu schreiben pflegte. Das *y* bezeichnete man öfters. vom siebenten Jahrhundert an, mit einem Punkt, *ẏ*. Dagegen wurde das *i* noch bis zu Ende des zehnten Jahrhunderts durchgängig ohne Punkt geschrieben; dann erhielt es einen Accent *í* (etwas früher schon, wenn es doppelt stand, *íí*, zum Unterschiede von *u*), bis dieser im vierzehnten Jahrhundert in einen Punkt überging. Doch kommen selbst im sechzehnten Jahrhundert noch alle drei Arten neben einander vor. Von der kleinern römischen Schrift sind die gothischen, longobardischen, fränkischen und angelsächsischen Schriftzüge abgeändert, die besonders für die Diplomatik wichtig sind; denn diese Völker lernten meistens das Schreiben erst in Italien. Aus ihrem Zeitalter sind die mehrsten uns noch übrigen ältern lateinischen Handschriften. Im neunten und zehnten Jahrhundert wandte man mehr Sorgfalt auf die Schönheit und Reinheit der Schriftzüge; im eilften wurden dickere Buchstaben und mehrere Verkürzungen eingeführt, die sich in der Folge noch vermehrten, und sammt der Verlängerung der Buchstaben und ihrer Ueberladung mit müfsigen Nebenzügen, die Schrift noch mehr verunstalteten und ihre Lesung erschwerten. — Schriftproben lateinischer Manuscripte nach den Abänderungen der verschiednen Zeitalter findet man bei *Mabillon de re diplomatica, pag.* 345—373. S. auch *Waltheri Lexicon diplomaticum. Goetting.* 1745. *III voll. fol.* — *Nouveau traité de dipl. T. II et III.* — Schönemann's Vers. eines Systems der Diplomatik. B. 2. S. 89—117.

89. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, die selbst durch Auffindung und allgemeine Kenntnifs klassischer Handschriften vorzüglich befördert wurde, hat man diese sorgfältig gesammelt, verglichen, beschrieben und herausgegeben. So durchsuchte schon Petrarch mehr als zweihundert Bibliotheken, und veranlafste dadurch die frühe Verbreitung der römischen Literatur zuerst in Italien, und hernach in mehrern Ländern. Aehnliche Verdienste erwarben sich Petrarcha's

Freund J. Boccaccio und der treffliche Lehrer der Grammatik zu Florenz, Johannes von Ravenna, so wie dessen Schüler Fr. Poggius (*Poggio Bracciolini*), Beatus Rhenanus, Aloysius Mocänicus, Grynäus, Sichard u. a. m. Unstreitig giebt es noch viele unbenutzte Schätze dieser Art, vornehmlich von Handschriften des mittlern Zeitalters, die zum Theil, zwar nicht ihrer Schreibart wegen, aber doch für Geschichte, Kritik und Literatur sehr wichtig sind. — Eben die Bibliotheken, welche oben (§. 55.) als die vornehmsten Behältnisse griechischer Handschriften genannt sind, enthalten einen noch gröfsern Vorrath lateinischer, und die von einigen derselben gedruckten Verzeichnisse (s. §. 56.) geben auch von diesen nähere Nachweisung. — Vergl. Heeren's Geschichte des Studiums der klassischen Literatur, B. 1. S. 258 ff. B. 2. S. 177 ff.

90. Von den noch vorhandnen ältesten Handschriften in lateinischer Sprache sind die vornehmsten: das Evangelium Marci in der Patriarchalkirche zu Venedig, welches sehr alt, aber doch gewifs nicht, wie man vorgiebt, von Marcus selbst geschrieben ist, und nur aus einzelnen Blättern besteht; der Virgil zu Florenz, oder der sogenannte mediceische Codex, den Foggini im J. 1741. 4. genau nach der Handschrift abdrucken liefs; der Virgil in der Bibliothek des Vatikans zu Rom, den Bartoli 1741. fol. ganz in Kupfer gestochen, herausgab, und der schon ins fünfte Jahrhundert zu gehören scheint; der Terenz im Vatikan, mit Quadratbuchstaben geschrieben und mit vielen Gemälden der alten Masken versehen; abgedruckt zu Urbino 1736. fol. und zu Rom 1767. fol.; die Florentinische Handschrift der Pandekten, die Brenkmann in seiner *Historia Pandectar. Traj. ad. Rhen.* 1722. 4. umständlich beschrieb.

Zweiter Theil.

Archäologie der Kunst.

Vorläufige Erinnerungen über Kunst, Kunstgeschichte und Antike.

1. Wenn man das Wort Kunst im subjectiven Sinne gebraucht, versteht man darunter eine durch Uebung erlangte Fertigkeit in Hervorbringung eines Gegenstandes nach gewissen Regeln und Absichten. Objectiv genommen bedeutet es den Inbegriff derjenigen Regeln und Ausübungssätze, die zur Erreichung eines gewissen Zweckes und zur Hervorbringung irgend einer Sache oder eines Werks, übereinstimmend behülflich sind. Natur und Kunst pflegt man einander entgegen zu setzen, und dann durch jene den Inbegriff der ursprünglichen Kräfte in der körperlichen und geistigen Welt und ihrer unmittelbaren Wirkungen, durch diese hingegen eine durch Willkür und Absicht geleitete Wirksamkeit vernünftiger Wesen anzudeuten. Die Natur wirkt also nach nothwendigen, die Kunst hingegen nach willkürlichen Gesetzen. Auch unterscheidet man Wissenschaft von Kunst, wenn man unter jener blofs die Erkenntnifs und Einsicht von dem versteht, dessen Ausübung die Kunst bewerkstelligt. Wissenschaft ist Erkenntnifs; Kunst ist Geschicklichkeit.

2. Gewöhnlich pflegt man die Künste (im weitesten Sinne genommen) in mechanische und in freie oder schöne Künste einzutheilen. Mechanisch heifsen diejenigen, die sich blofs auf die Hervorbringung und Verarbeitung dessen einschränken, was zum Bedürfnifs und zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens gehört, wohin alle Arten

von Gewerben und Handwerken zu rechnen sind. Sie beschäftigen vorzugsweise die körperlichen Kräfte des Menschen. Schöne Künste sind die, welche hauptsächlich das Vergnügen zum Endzweck haben, wenn gleich oft der Nutzen als Nebenzweck damit verbunden ist, die sich mit Nachahmung und Darstellung sinnlicher Vollkommenheit beschäftigen, und deren Wirkung auf Einbildungskraft und Empfindung gerichtet ist. Sie heifsen schöne Künste, weil die Darstellung des Schönen und unmittelbares Wohlgefallen des Geistes ihren vornehmsten Zweck ausmacht. Freie Künste (*artes ingenuae*) nannte man sie, weil man nur sie der Beschäftigung eines freien Mannes für würdig hielt. Künste dieser Art sind: Dichtkunst, Redekunst, Musik, Tanzkunst, Schauspielkunst, Malerei, Kupferstecherkunst, Steinschneidekunst, Bildhauerei und Baukunst, welche letztere auch die schöne Gartenkunst unter sich begreift, wenn man diese nicht als eine eigene Kunst betrachtet.

3. Diese schönen Künste wirken zwar alle auf die Sinne und Einbildungskraft; aber nicht alle äufsern ihre Wirkung auf einerlei Art und durch einerlei Mittel. Diejenigen unter ihnen, welche den Eindruck durch sinnliche Darstellung und nachgeahmte Abbildung der Gegenstände bewirken, heifsen bildende Künste. Zu diesen gehören die oben angeführten mit Ausnahme der Dichtkunst, Redekunst, Musik, zum Theil auch Tanz- und Schauspielkunst. Von ihnen allen ist eigentlich die Zeichenkunst als gemeinschaftliche Grundlage und Hülfskunst anzusehen, weil sie sich sämmtlich mit Formen und Gestalten körperlicher Gegenstände und ihrer Wirkungen beschäftigen, die sich entweder blofs durch Regelmäfsigkeit, oder durch damit verbundne Schicklichkeit, oder durch eine mit beiden Eigenschaften vereinte sittliche Kraft empfehlen. Sie werden daher von Einigen auch zeichnende Künste genannt.

4. Der Eindruck dieser Formen, die entweder wirklich in der Natur vorhanden, oder idealisch, oder gemischter Art sind, ist nicht blofs sinnlich, sondern oft bedient sich die Kunst nur der körperlichen Darstellung als eines Mittels, um übersinnliche und geistige Begriffe und Gedanken anzudeuten. Diefs geschieht theils durch den Ausdruck des Seelenzustandes in den körperlichen Gebehrden, Stellungen und Handlun-

gen; theils auch in den sogenannten symbolischen Vorstellungen oder allegorischen Kunstwerken, wodurch die bildenden Künste nicht wenig veredelt und über ihre eigenthümliche Schranken hinausgeführt werden. Verständlichkeit, richtige Beziehung, Lebhaftigkeit, Schicklichkeit, kluge Wahl und Behandlung, sind die Haupteigenschaften solcher Allegoricen in der bildenden Kunst.

5. Sowohl von dem Künstler selbst, bei der Ausübung seiner Kunst, als von dem Beobachter, bei ihrer Beurtheilung und Prüfung, fodert man Kunstgeschmack und Kunstgefühl. Diese bestehen in dem Vermögen und der Fertigkeit, das Schöne in der Kunst lebhaft zu empfinden, und daran ein vorzügliches Wohlgefallen zu haben. Es wird dabei ein richtiges natürliches Gefühl vorausgesetzt; und jene Fertigkeit wird durch öftere Uebung dieses Gefühls, durch fleifsige Beobachtung der Kunstwerke, durch Erlernung und Anwendung der Kunstregeln erlangt und befördert. Empfänglichkeit für das Schöne, Feinheit im Genufs und Richtigkeit in Beurtheilung desselben, sind die vornehmsten und nothwendigsten Eigenschaften des Kunstgeschmacks, der in dem Künstler selbst mit dem Kunstgenie verbunden seyn und mit diesem gemeinschaftlich ausgebildet werden mufs.

6. Den Namen eines Kunstkenners verdient eigentlich nur derjenige, der die Kunstwerke nach ihrem ganzen innern Werthe zu prüfen und zu beurtheilen, und die verhältnifsmäfsigen Grade ihrer Vortrefflichkeit nach Gründen anzugeben und zu schätzen im Stande ist. Dazu gehört nicht blofs flüchtige und historische, sondern gründliche und vertraute Bekanntschaft mit der Natur und dem Wesen der Künste, mit ihren mechanischen und ästhetischen Regeln, mit ihrer Geschichte und mit den besten Arbeiten jeder Art. Geschmack, Nachdenken und Kunsterfahrung sind also dem Kenner unentbehrlich. Der blofse Kunstliebhaber hingegen bedarf nur eines unverderbten, lebhaften Gefühls für die Eindrücke, welche die Kunstwerke auf ihn machen, und einer für dieselben bestimmten herrschenden Neigung, welche jedoch gehörig genährt, und durch anhaltendes Studium befriedigt, ihn zum Kunstkenner ausbilden kann. *Quint. Docti rationem artis intelligunt, indocti voluptatem.*

7. Das Studium der Kunstgeschichte ist daher so-

wohl für Künstler als Kenner von zwiefachem Nutzen. Aus ihr lernen wir die erste Entstehung der Kunst bei den Völkern des frühern Alterthums, ihren nachmaligen Fortgang und Flor, so wie ihren Verfall bei den Griechen, Etruriern und Römern; ihre Vernachlässigung während des mittlern Zeitalters, ihre Wiederherstellung und wiedererlangte Vollkommenheit in den neuern Zeiten. Eben diese Vollkommenheit macht das Studium der schönen Künste und ihrer Geschichte einem Jeden vortheilhaft und nothwendig, der sich mit der Literatur und den gemeinnützigsten Kenntnissen des Lebens beschäftigt. Denn zur Anwendung dieser Kenntnisse und zum Genufs des dadurch erworbnen Vortheils, Unterrichts und Vergnügens, findet man überall Gelegenheit.

8. In so fern sich die Werke der bildenden Künste auf die Ueberreste der Kunst des Alterthums einschränken, nennt man sie mit Einem Wort Antike; wiewohl man unter diesem Ausdrucke, vornehmlich wenn man ihn mit dem Nebenbegriffe klassischer Vollkommenheit verbindet, hauptsächlich die alten Kunstwerke aus den besten Perioden der Kunst zu verstehen pflegt. Man bewundert in diesen Kunstwerken vornehmlich die Schönheit der Formen überhaupt; die wahre und glückliche Darstellung der menschlichen Figuren, besonders der Köpfe; die Würde und das Leidenschaftliche des Ausdrucks, verbunden mit sanftem und einnehmendem Reiz. Ueberhaupt arbeiteten die Künstler des Alterthums meistens mehr nach dem Ideal, oder nach einer erhöhten Vorstellung des Wirklichen, als unmittelbar und getreu nach der Natur. Dieser Vorzüge wegen ist das sorgfältige Studium der Antike sowohl dem Künstler als dem Kenner nothwendig und dann besonders äufserst lehrreich, wenn es mit antiquarischer Kenntnifs verbunden, und durch die nöthigen Hülfswissenschaften der alten Sprachen, der Geschichte, Fabellehre und allgemeinen Alterthumskunde vorbereitet ist.

9. Der grofse Vorrath bildender Kunstwerke, der uns noch aus dem Alterthum übrig ist, besteht meistens, wenigstens in Hinsicht auf unsre Zeiten, aus Denkmälern, die zur Erinnerung an gewisse merkwürdige Personen, Gegenstände, Handlungen und Begebenheiten entweder ursprünglich bestimmt waren, oder doch uns dazu dienen können. Zu ihrem völligen Verständnifs sind daher die gedachten Hülfskennt-

nisse durchaus erforderlich, wenn wir diese Denkmäler aus dem rechten Gesichtspunkt beurtheilen, ihre Bedeutung einsehen, ihre Schönheit völlig empfinden wollen. Aufserdem ist aber auch Einsicht in die Kunstgeschichte, in ihre verschiedenen Perioden und Abänderungen, in die Vorstellungsart und Behandlungsart der alten Künstler, zu dieser Absicht sehr behülflich. Und diefs alles wird um so viel fruchtbarer und lehrreicher werden, wenn man dabei die ästhetische Seite der Kunstwerke, in sofern sie glücklich nachgeahmte Darstellungen der Gegenstände sind und auf Geschmack und Empfindung wirken, nicht ganz übersieht.

10. Solch ein Unterricht, wiewohl nur in den allgemeinsten Grundzügen, ist der Zweck und Plan dieser Archäologie der Kunst. Wir schränken uns dabei blofs auf die bildenden Künste ein, mit Ausschliefsung der Kupferstecherkunst und des Gartenbaues, weil jene den Alten noch ganz unbekannt war, und dieser erst von den Neuern, Künstlern sowohl als Theoretikern, zu dem Range einer schönen Kunst erhoben ist. Bei jeder dieser Künste, der Bildhauerei, Steinschneidekunst, Malerei und Baukunst, werden die wichtigsten Schicksale derselben, hauptsächlich bei den Griechen und Römern, kürzlich erzählt, die vornehmsten Künstler jedes Zeitalters angeführt und charakterisirt, die Kunstwerke selbst ihrer mechanischen und ästhetischen Beschaffenheit nach, angezeigt, und die erheblichsten antiquarischen Anmerkungen zur Beförderung ihres richtigen Verständnisses hinzugefügt werden.

I. Bildnerei.

1. Wir fassen die Darstellung und Nachbildung sichtbarer Gegenstände, vermittelst des Aushauens und Schnitzens harter Stoffe, und des Formens und Giefsens weicher oder in Flufs gebrachter Massen zusammen unter dem Namen Bildnerei, welches Wort, so wie auch Bildnerkunst, in diesem Sinne schon in Luthers Bibelübersetzung 2 Chron. 3, 10 vorkommt. Die Bildung von Kunstwerken aus hartem Stoffe heifst Bildhauerei und Bildschnitzerei (γλυφή, *sculptura*); von flüssig gemachten Metallen Bildgiefserei (τορευτική, *statuaria*), und von weichen Massen Bildforme-

rei *πλαστική, figlina*). Zuerst scheint man wegen der leichten Handhabung des Stoffes die weiche und geschmeidige Materie bearbeitet und daraus Bilder geformt oder bossirt zu haben; und so entstand diese Bildformerei vielleicht aus der gemeinen Töpferkunst, worauf man durch Bestreichung der Kochgefäfse mit Leimen und Erde und deren wahrgenommene Härtung am Feuer zuerst kann gerathen seyn. Thon, Gyps und Wachs waren die vornehmsten weichen Massen, woraus man nicht nur in den frühesten Zeiten der Kunst, sondern auch noch in ihren blühendsten Perioden bei den Griechen, Etruskern und Römern Kunstwerke verfertigte, vorzüglich Gefäfse und Modelle (*προπλάσματα, πρότυπα*), welcher letzteren sich der Künstler bei der Ausführung seiner Werke in harter Materie zu Vorbildern bediente.

2. Von den härteren Stoffen der Bildhauerei waren Holz, Elfenbein, Marmor und Erz die vornehmsten. Das Holz verarbeitete man besonders auf dem Lande zu Geräthen mit allerlei Schnitzwerk, zu gröfseren und kleineren Figuren, besonders von Feld- und Wald-Göttern und zu Verzierungen von mancherlei Art. Bei der Wahl des Holzes zu diesem Gebrauche sah man auf dessen Festigkeit, Dauer und Farbe, und in dieser Rücksicht waren besonders das Ebenholz, die Ceder und Cypresse beliebt; doch wurden auch Citronenholz, Acanth, Ahorn, Buchsbaum, Pappel- und Eichenholz, und selbst manche unedlere Holzarten von den alten Bildschnitzern verarbeitet. Zuweilen lag in der Wahl desselben eine Anspielung auf die Idee von den Gottheiten selbst, deren Bildnisse man verfertigte. So war z. B. eine Statue des Bacchus auf der Insel Naxos aus Weinstock geschnitzt, wobei ohne Zweifel eine religiöse Beziehung zum Grunde lag. Das Arbeiten in Holz hiefs *ξέειν (scalpere)* und *γλύφειν (sculpere)*.

3. Des Elfenbeins bedienten sich seiner Härte und Glätte wegen die berühmtesten alten Bildhauer sehr oft, nicht nur zu kleineren Figuren, sondern auch zu grofsen, selbst kolossalen Bildsäulen, die man nicht selten aus Elfenbein und Gold zusammensetzte. Von der Art waren die beiden berühmtesten Bildsäulen des Alterthums, der olympische Jupiter und die Minerva des Phidias. Bei dergleichen grofsen Bildsäulen war der innere Theil oder der Kern trocknes und festes Holz,

um

um welches die Stücke Elfenbeins zusammengefügt und befestigt wurden, nachdem man sie wahrscheinlich vorher schon in gröfseren Theilen verarbeitet hatte; doch mufste man nachher noch immer Sorge tragen, dafs die Elfenbeinplatten zusammenhielten. Auch verfertigte man aus Elfenbein erhobene Arbeiten und mancherlei Geräthe, das entweder aus lauter Elfenbein oder einer andern damit eingelegten und verzierten Materie bestand. Der Künstler bediente sich dabei keiner Drehbank, sondern des Meifsels mit freier Hand. Von Kunstwerken dieses Stoffes haben sich indefs nur sehr wenige, und zwar meist kleine Geräthe und sogenannte Diptychen aus späterer römischer Zeit erhalten, weil das Elfenbein in der Erde bald verkalkt und leicht vermodert. — S. Hirt in Böttiger's Amalthea Bd. 1. S. 219 ff. *Quatremère-de-Quincy: Le Jupiter Olympien. Par.* 1815. *fol. p.* 393 *sqq.* Statt des Elfenbeins bediente man sich auch der Zähne des Hippopotamos.

4. Der Marmor ist der edelste und gewöhnlichste Stoff der alten Bildhauerei. Es gab mancherlei Arten desselben, sowohl nach Verschiedenheit der Farbe als der Festigkeit und des Glanzes; die berühmtesten darunter waren der parische, pentelische, megarische, alabandische und lydische Marmor, der Porphyr, Onychit u. a. m. Auch des Basaltes und Granites bediente man sich sehr oft zu Werken der Kunst, vornehmlich zu den ägyptischen. Nicht immer wurde der Marmor von dem Bildhauer geglättet, am seltensten bei grofsen Bildsäulen in dem hohen Style der griechischen Kunst. Oft waren diese aus mehreren Stücken, manchmal noch aus mehrerlei Marmorarten zusammengesetzt. Aufserdem gab es auch Kunstwerke, an denen nur einige Theile aus Marmor waren, z. B. die oben erwähnte Minerva des Phidias. Manchmal überstrich man die fertigen marmornen Bildsäulen mit einem dünnen, durchsichtigen Firnifs, theils zur Beförderung des weicheren Ansehens, theils zur Milderung der blendenden Weifse. Der Kitt, womit man die einzelnen Marmorblöcke zusammenfügte, hiefs bei den Griechen *λιθοκόλλα*. — Des *Blas. Caryophilus (Biagio Garofalo)* Werk *de antiquis marmoribus. Traj. ad Rhen.* 1743. 4. ist für uns ohne Werth. Brauchbarer auch in Beziehung auf die heutigen Benennungen der antiken Marmorarten sind Ferber's Briefe aus Welsch-

land (Prag 1773. 8.) S. 248 ff.; und vorzüglich Hirt in Böttiger's Amalth. I. S. 225. und *Clarac Musée de Sculpture, partie technique p.* 165.

5. Das Erz zu den gegossenen Bildsäulen der Alten bestand eigentlich aus einer Mischung mehrerer Metalle nach bestimmten und nicht immer gleichen Verhältnissen. Das herrschende Metall darin war das Kupfer, wovon bei den Statuen gewöhnlich hundert Pfund mit dem achten Theile Blei oder Zinn versetzt wurden. Bei der Mischung sah man oft auch auf die dadurch entstehende Farbe und deren Schicklichkeit für die zu bildende Figur oder deren Gewand. Die besten Gattungen des Erzes waren das delische, korinthische und das äginetische. Eine der edlern Arten war das Orichalcum, nicht das heutige Messing, sondern das uns nicht mehr bekannte Naturprodukt dieses Namens. Von der eigentlichen Behandlungsart des Erzes zu Bildsäulen sind wir nicht hinlänglich unterrichtet; die Griechen verstanden sich aber auch auf das Einsetzen, Anlöthen und andere Arten der Nachhülfe. Ueberdies verstanden sie auch das Treiben des Erzes mit dem Hammer. Zuweilen vergoldete man cherne Bildsäulen entweder ganz oder theilweise, und gewöhnlich bestrich man sie mit einem leichten Firniſs wider Luft und Rost. Auch aus den edelsten Metallen, Gold und Silber, wurden im Alterthum zuweilen ganze Bildsäulen verfertigt, die gleich den chernen inwendig hohl zu seyn pflegten. — S. Hirt in Böttiger's Am. I. p. 207 ff.

6. Die in einem der genannten Stoffe gebildeten Figuren sind entweder völlig nach der Ansicht der Natur ins Runde, und so gebildet, daſs sie ihren Gegenstand vollständig darstellen und von allen Seiten gesehen werden können (*περιφανῆ*), oder sie sind nur von einer Seite sichtbar, indem sie an einem flachen Grunde angebracht sind (*πρόστυπα*). Jene Figuren heiſsen Statuen oder Bildsäulen, diese Basreliefs, welche entweder aus dem flachen Grunde hervorragen (halberhobene Arbeit) oder darin durch Vertiefung angebracht sind. Solche eingegrabene Bildwerke hieſsen bei den Griechen *διάγλυφα*, die häufigeren halberhobenen aber *ἔκτυπα, πρόστυπα, ἀνάγλυφα, opera caelata.*

7. In Ansehung der Gröſse, Bekleidung und Stellung

wurden die Statuen verschiedentlich benannt und eingetheilt. Die gröfsten hiefsen Kolosse, deren Höhe weit über die menschliche hinausging, wovon jedoch die Nachrichten bisweilen übertrieben sind, wie z. B. von dem berühmten ehernen Kolofs am Eingange des Hafens zu Rhodus (ein Bild des Sonnengottes), der 130 Fufs hoch gewesen sein soll. Nach den Kolossen folgten die Statuen der Götter und Heroen, zwischen 6 und 8 Fufs hoch, dann die in Lebensgröfse (*ἀγάλματα εἰκονικὰ, ἰσομέτρητα, statuae iconicae*) und endlich kleinere Bildsäulen unter Lebensgröfse, die, wenn sie sehr klein waren, *sigilla* hiefsen. Diese letzteren waren gewöhnlich aus Erz (und alsdann massiv), Holz oder Elfenbein. — In Hinsicht auf die Bekleidung hiefsen bei den Römern die in griechischer Tracht *statuae palliatae*, die in römischer *togatae*, die kriegerisch gekleideten *paludatae*, *chlamydatae*, *loricatae*, und die verhüllten *velatae*. Noch mannigfaltiger war die Stellung der Figuren, da es stehende, liegende, sitzende, ruhende, handelnde u. s. f. gab. Auch sind einzelne Statuen von den mit andern zusammengehörigen oder den Gruppen verschieden, welche letztere, wenn sie in einander geschlungen waren, wie z. B. bei Ringern, von den Alten *symplegmata* genannt wurden. S. *Essai historique de l'usage des statues chez les anciens, par le Comte de Guasco. Bruxelles* 1768. 4.

8. Fast eben so häufig als ganze Statuen wurden die Büsten oder Brustbilder von den Künstlern des Alterthums verfertigt, die bei den Griechen *προτομαί* und bei den Römern *imagines*, zuweilen auch *thoraces* hiefsen, und zum Andenken der Götter, Helden, Philosophen und anderer verdienstvoller Männer, auf öffentlichen Plätzen, in den Schauspielhäusern, Prytaneen, Gymnasien, Gallericen, Bibliotheken und dergl. aufgestellt wurden. An Gröfse waren sie eben so verschieden wie die Statuen; man wählte dazu aber nur Bilder verstorbener Personen. Auch darin war das Mafs dieser Büsten ungleich, dafs man zuweilen nur etwas von den Schultern, zuweilen die ganze Brust, zuweilen nur den blofsen Kopf ausarbeitete. Manchmal fügte man auch am Fufsgestelle Attribute hinzu. Dergleichen Brustbilder setzte man zuweilen in erhobener Arbeit auf die Schilder, und alsdann hiefsen

sie *imagines clypeatae*. S. Gurlitt's Versuch über die Büstenkunde. Magdeb. 1800. 4.

9. Eine besondere Gattung solcher Brustbilder waren die Hermen, an denen nur Kopf, oder zugleich die Brust, oder höchstens dazu noch der Unterleib ausgearbeitet wurde, und die unten in eine viereckige, gewöhnlich zusammengespitzte Säule ausgingen, die zugleich das Fufsgestell ausmachte; aufserdem haben sie als Attribute meistentheils einen keilförmigen Bart und den Phallus. Den Namen Hermen hatten sie entweder von dem Gotte Hermes, dessen Abbildungen dieser Art die häufigsten, obgleich nicht die einzigen waren, oder — was wahrscheinlicher ist — von dem Worte ἕρμα, welches hier die viereckige, nach unten zu verjüngte Spitze bezeichnet *). Man setzte sie auf die Wege, auf die Heerstrafsen, in die Gärten, bei den Griechen auch vor die Thüren der Tempel und Häuser. Manche menschliche Bildnisse wurden auf diese Art verfertigt; besonders aber die Abbildungen von den Göttern der Gärten und Felder, weil die Römer sie als Gränzsteine brauchten, daher sie bei ihnen auch *termini* genannt wurden. Zuweilen haben sie auch noch die Attribute der Götter; zuweilen Inschriften, die aber nicht allemal echt sind. Sehr selten sind sie bekleidet. Kopf und Gestell waren nicht immer aus einerlei Materie, und manchmal setzte man zwei Köpfe aneinander, z. B. die Hermathenen mit dem Kopfe Mercurs und der Minerva; die Hermeraklen mit des Mercur und Herkules Kopfe; die Hermeroten u. a. m. **).

10. Die Basreliefs (§. 6.) halten gleichsam das Mittel zwischen Malerei und Bildhauerei. Die gewöhnlichste Materie dieser Kunstwerke war Marmor und Erz; bei den Etruskern auch gebrannter Thon. Der Inhalt ihrer Darstellungen wurde aus der Mythologie, aus der Geschichte, aus der Allegorie oder blofs aus der Einbildungskraft des Künstlers genommen. Auch ihre Bestimmung war sehr mannigfaltig; vornehmlich aber wurden sie entweder auf einzelnen Ta-

---

*) Auch Suidas erklärt ἑρμαῖος λίθος durch τετράγωνος.

**) Wie z. B. im Berliner Museum die Nummern 388, 392 und 393.

feln oder auf Schildern, Helmen, Dreifüfsen und Altären, Trinkgeschirren und anderen Gefäfsen, Grabmälern, Urnen und Begräbnifslampen, Säulen, Triumphbogen, und überhaupt zur Verzierung gröfserer Gebäude und deren Gesimse häufig angebracht. Ihre Deutung erfordert viel Vorsicht und mancherlei Hülfskenntnisse der Literatur und Kunst; sie wird unter andern auch dadurch erschwert, dafs man dergleichen Kunstwerke manchmal zerstückt, und aus einer Nebenfigur eine Hauptfigur, oder wohl gar aus einem durchschnittenen Kopf oder Brustbilde ein Basrelief gemacht hat. S. Tölken über das Basrelief.

11. Zu den verschiedenen Ausübungsarten der Bildnerkunst sowohl als der Malerei bei den Alten, gehört auch die sogenannte Mosaik oder musivische Arbeit (*μουσεῖον*, *opus musivum*, *tesselatum*, *vermiculatum*), die im Alterthume sehr gewöhnlich, und zu einer grofsen Vollkommenheit gebracht war. Sie bestand in künstlich zusammengefügten, vielfarbigen einzelnen Stückchen von Thon, Glas, Marmor oder Edelsteinen und Perlen, welche Figuren bildeten; und weil man besonders die Fufsböden und Wände der Zimmer auf diese Weise verzierte, hat die ganze Kunst wahrscheinlich ihren Namen daher, von den Musecn. Vorzüglich berühmt sind aber einzelne den Gemälden ähnliche Tafeln, in denen die eingelegten Stücke oft so klein sind, dafs an die anderthalb hundert in den Raum eines Quadratzolles eingeschlossen sind. Am gewöhnlichsten war diese Arbeit zur Zeit des Kaisers Claudius; und einer der berühmtesten Mosaik-Künstler war der Pergamener Sosus. S. *Jo. Ciampini, Vetera monumenta, in quibus praecipue opera musiva illustrantur. Rom.* 1690. 99. *II voll. fol. Furietti, liber de musivis. Rom.* 1752. 4. Gurlitt Ueber die Mosaik. Magdeburg 1798. 4. *Cam. Spreti, compendio istorico dell' arte di comporre i musaici. Rav.* 1804. 8.

12. Unter den Werken der alten Bildhauerkunst sind einige mit Aufschriften versehen, die entweder den Namen des Künstlers, der sie verfertigte, oder die Personen und Subjecte andeuten, die sie vorstellen. So steht z. B. unter der Statue des Farnesischen Herkules *ΓΛΥΚΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟC ΕΠΟΙΕΙ*, und unter dem Borghesischen Fechter: *ΑΓΑCΙΑC ΔΟCΙΘΕΟΥ ΕΦΕCΙΟC ΕΠΟΙΕΙ*; auf einer rö-

mischen Statue der Göttin der Hoffnung: *Q. AQVILIVS. DIONYSIVS. ET. NONIA. FAVSTINA. SPEM. RESTITVERVNT.* Da indefs diese Aufschriften, die am Fufsgestell oder am Gewande, oder an den Schenkeln der Figur angebracht wurden, nicht allemal echten, sondern sehr oft spätern und erdichteten Ursprungs sind *), so hat man bei ihrer Beurtheilung theils die antiquarische Kritik überhaupt, insofern dieselbe auf Inschriften angewandt wird, theils auch die übrigen Umstände des Ueblichen, der Zeit, des Alters, des Charakters und andere historische, mythologische und chronologische Kenntnisse zu Rathe zu ziehen. Ein Beispiel solch einer kritischen Prüfung findet man in Lessings Laokoon S. 374 ff.

13. Der Ursprung der Bildnerkunst verliert sich in die ältesten Zeiten, denn wir finden schon in der mosaischen Geschichte Spuren und Beweise davon, z. B. 2 Mos. 36, 36. 38. — 5 Mos. 29, 16. 17.; und wahrscheinlich ist diese Kunst nächst der Baukunst die älteste; denn wenn gleich die Zeichenkunst auch von ihr die Grundlage und Hülfskunst ausmacht, so entstand diese doch höchst wahrscheinlich später, als die Bildnerei, weil es mehr Absonderung und Nachdenken des Verstandes forderte, die Entwerfung des am Körper selbst eigentlich nicht besonders angedeuteten Umrisses auf einer Fläche zu erfinden, als Formen so nachzubilden, wie man sie vor sich sah. Vermuthen läfst sich, dafs die Bildnerkunst sich zuerst mit Nachahmung der menschlichen Bildung beschäftigte; denn die eigentlichen Umstände ihrer ursprünglichen Entstehung sind uns durch keine gewisse historische Nachrichten bekannt; und so läfst sich weder ihr Erfinder, noch die Völkerschaft, bei welcher sie entstand, mit Gewifsheit angeben.

14. Sehr früh schon waren die Aegypter im Besitze dieser Kunst. Ob aber gleich diese Nation den mechanischen Theil der Bildnerei sehr glücklich betrieb, so stand doch ihre ganze Denkungsart, ihr herrschender Geschmack und vielleicht selbst ihre äufsere Bildung, besonders aber die Strenge ihrer Religion, dem Fortgange der Kunst zur wahren und

---

*) Diefs scheint auch bei der hier zuerst angeführten Aufschrift der Fall zu seyn.

schönen Vollkommenheit gar sehr im Wege. Daher in ihrer Zeichnung sowohl als in ihrer ganzen Ausführung eine sehr unnatürliche Trockenheit und Einförmigkeit. Wegen des in Aegypten herrschenden Thierdienstes wurden thierische Figuren von ihren Künstlern, unter denen Memnon der bekannteste ist, am häufigsten und glücklichsten gebildet; auch waren sie in der Verbindung verschiedenartiger Thiere oft geistreich, oft freilich auch höchst wunderlich. — S. *Ricerche sopra la scultura presso gli Egiziani, di Giamb. Brocchi. Venez.* 1792. 8. Die neuesten und reichhaltigsten Entdeckungen ägyptischer Kunstdenkmäler findet man abgebildet und erläutert in folgenden Prachtwerken: *Voyage dans la basse et la haute Egypte pendant les camp. du Gén. Bonaparte, par Vivant Denon. Par.* 1802. 2 *voll. fol. maj.* Von dem Texte giebt es auch eine Octav-Ausgabe in 3 Bänden und eine deutsche Uebersetzung von Tiedemann. Berlin 1803. gr. 8. *Déscription de l'Egypte. Par.* 1809—1818. 9 *voll. fol.* mit 843 Kpf. Seit 1821 erscheint ein neuer, wohlfeiler Abdruck dieses Werkes in gr. 8. mit den Kupfern der ersten Ausg., bis jetzt 32 Hefte und dazu 11 Bände Text. — Uebrigens vergleiche man die vollständige und gedrängte Uebersicht bei O. Müller, Handbuch der Archäol. p. 218 ff.

15. In der Geschichte der ägyptischen Kunst ist der ältere Stil von dem späteren zu unterscheiden. Jener findet sich in den frühesten Werken ihrer Bildnerei bis zur Eroberung Aegyptens durch Kambyses, 525 vor Chr. Dieser ist den Arbeiten der Folgezeit eigen, da sich dieses Land unter der persischen, griechischen und römischen Herrschaft befand, und es lassen sich aus dieser Periode folgende Unterschiede aufstellen: die persisch-ägyptischen Kunstwerke, die unter den Ptolemäern verfertigten, und die griechisch-ägyptischen, wozu noch verschiedene Kunstwerke kommen, die den ägyptischen Geschmack blofs nachahmen, aber von späteren Griechen in Rom, besonders unter des Kaisers Hadrian Regierung, verfertigt sind. Die Einförmigkeit und Gezwungenheit des älteren Stils ist zwar noch gröfser und auffallender als in den späteren Perioden, dennoch fehlt es aber auch den Arbeiten der letzteren durchaus an schöner, gefälliger Zeichnung und Behandlung, sowohl des Nakten als der Gewänder. Grofse Ausdauer und Vollendung des Technischen bezeichnet

übrigens die meisten Denkmäler dieser Art. Viele der gröfseren sind aus dem härtesten Gestein, Granit, Basalt u. dgl.

16. Bei den übrigen ältesten mittägigen und morgenländischen Völkern fand die Bildhauerei keine so allgemein günstige Aufnahme, und es ist uns von ihrer Ausübung dieser Kunst mehr nur durch Nachrichten als durch wirklich noch vorhandene Denkmäler bekannt. Bei allen, welche Bildnerei übten, Babyloniern, Persern, Phöniziern, Hebräern, scheint die Kunst des Metallgusses unbekannt gewesen zu seyn; vielmehr verfertigten sie einen Kern von Holz und schlugen darüber Metallplatten; auch wurden solche Figuren meistentheils mit den köstlichsten Gewändern behängt, vorzüglich bei den Babyloniern, denn die Darstellung des Nackten vertrug sich nicht mit ihren Ansichten vom Schicklichen. Vorzüglich galt bei allen diesen Völkern die Bildhauerei als eine Hülfskunst der Baukunst, daher wurde sie hauptsächlich bei Reliefs angewendet. Die meisten von dergleichen Ueberbleibseln finden sich noch in den Ruinen von Persepolis, wo sehr oft der König in allerlei Umgebungen und Beschäftigungen, z. B. ein Ungeheuer erlegend, dargestellt wird. Nirgend findet man Frauen dargestellt. S. über den allgemeinen Charakter der Denkmäler und Sculpturarbeiten der morgenländischen Völker und Unterschied der abendländischen: Heeren's Ideen Bd. 2. S. 342 ff. Vgl. auch Höck's Preisschrift: *Veteris Mediae et Persiae monumenta. Gött.* 1818. 4. Müller a. a. O. p. 254 ff.

17. Weit merkwürdiger für die Kunstgeschichte sind die Etrurier oder Etrusker, unter denen die Bildhauerei frühzeitig ausgeübt wurde. Auch war sie dort, ihrer Einführung nach, vermuthlich einheimisch, und nicht von den Aegyptern mitgetheilt oder entlehnt, wenn gleich ihre Gemeinschaft mit fremden Völkern, und besonders mit den Griechen, den bessern und schnellern Fortgang ihrer Kunst unstreitig beförderte. L. Lanzi nimmt drei Epochen des etrurischen Stils an (*Notizie prel. p. IX—XX.*), Heyne dagegen, der den Aegyptern einen grofsen Einfluſs auf etrur. Kunst zuschreibt, fünf (Versuch einer nähern Bestimmung der Klassen und Zeiten für die etrur. Kunstwerke, in der N. Bibl. d. sch. Wiss. Bd. XIX. XX.). Am ausgezeichnetsten waren die Arbeiten der Etrusker in Thon, die theils in Bildsäulen, theils in

Basreliefs, theils in mancherlei Gefäfsen bestanden, von denen wegen ihrer Malerei weiter unten gesprochen werden soll. Aber auch der Erzgufs war zu einer grofsen Vollkommenheit gediehen, und wurde sowohl zu Kolossen als auch zu den kleinsten Figuren benutzt, von welcher letzteren Gattung sich noch sehr viele erhalten haben. Nicht minder geschickt waren die Etrusker im Anfertigen gravirter und getriebener Gefäfse und Zierrathen, wohin besonders die sogenannten mystischen Spiegel und Bronze-Kästchen *(cistae mysticae)* gehören. Die Sculptur in Stein beschränkt sich fast nur auf Basreliefs der Aschenkisten.

18. Von den Werken etrurischer Kunst haben sich viele Ueberreste und Denkmäler erhalten, wiewohl deren Inhalt und ihre Aehnlichkeit mit griechischen Arbeiten ihren wahren Nationalursprung oft sehr zweifelhaft macht. Dafs die griechischen Künstler an den etrurischen Werken grofsen Antheil hatten, beweisen selbst einige Aufschriften und manche andere Merkmale. Eine zahlreiche Menge von Vasen, welche sich sowohl durch ihre schöne Form, als durch die darauf befindliche Malerei auszeichnen, die man sonst etrurisch und campanisch nannte, erklärt man jetzt mit gröfserer Wahrscheinlichkeit für altgriechisch und für Denkmäler griechischer Kolonieen, welche die Gegenden von Cumä, Neapel und Nola bewohnten. Aber die wichtigsten echt-etrurischen Kunstwerke hat man durch die Ausgrabungen bei den Städten Corneto (in dessen Nähe das alte Tarquinia lag), Cervetri (Caere) und Chiusi (Clusium) erhalten, die vorzüglich in den Jahren 1824 und 1828 unternommen worden sind. Es sind darunter Kunstwerke von Gold, Silber, Erz (darunter 2 Schilde von ungefähr 3 Fufs Durchmesser, auf denen sich viele Figuren von Menschen und Pferden in flachem Relief befinden), Elfenbein, und besonders Vasen, von denen ein grofser Theil jetzt auf dem Museum zu Berlin ist *). Verschiedene Gelehrte und Kunstliebhaber haben sich durch Sammlung, Abbildung und Beschreibung von dergleichen Denkmälern verdient gemacht. Eine der schönsten Sammlungen von

---

*) Vgl. Dorow's Einführung in eine Abtheilung der Vasensammlung des königl. Museums zu Berlin. Mit 4 Steindrucktafeln. Berl. 1833. 8.

der Art, welche jetzt im britischen Museum zu London befindlich ist, hat der ehemalige Gesandte zu Neapel, Wilh. Hamilton, gemacht und durch den Chevalier d'Hancarville herausgeben lassen: *Collection of etruscan, greec and roman antiquities etc. Naples* 1766—75. 4 *voll. fol. max.* Vorzüglich brauchbar ist: *Monumenti Etruschi, illustrati e pubblicati dal Cav. F. Inghirami. Fiesole* 1820 ff., bis jetzt 21 Hefte in gr. 4. Andere grofse Werke, welche aber blofs die Malerei auf Vasen betreffen, sollen unten angeführt werden. Zwei englische Künstler, Wedgwood und Bentley, haben viele Gefäfse in Terra cotta sehr glücklich nachgebildet, unter welchen die sogenannte Barberinische Vase, deren Original sich jetzt in London befindet, eine der vornehmsten ist. S. *Wedgwood's Description of the Portland vase. Lond.* 1790. 4. und des Grafen v. Veltheim Abhandlung über die Barberini-, jetzt Portland-Vase. Helmst. 1791. 8. Die vorzüglichsten Werke über Etrurien überhaupt sind: des Schotten Thomas Dempster 1619 geschriebenes, aber erst 1726 ins Publikum gekommenes Werk *de Etruria regali l. VIII., ed. Th. Coke Flor.* 2 *T. fol. Luigi Lanzi, Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia. Rom.* 1789. 3 *voll.* 8.; ganz besonders aber: die Etrusker, vier Bücher von K. O. Müller. Breslau 1828. 2 Abtheilungen.

19. Der vorzüglichste Rang in der Kunstgeschichte des Alterthums gebührt unstreitig den Griechen, welche zwar die ersten Begriffe der Bildnerkunst ohne Zweifel von andern Völkern erhalten haben, und zwar in überwiegendem Maafse wohl von den Aegyptern, wenn man die Beschaffenheit ihres ganzen Fabelsystems, dieser Hauptquelle der Kunst, und die Manier ihrer frühesten Kunstwerke selbst mit der ägyptischen Kunst vergleicht; aber in der Folge übertrafen sie alle übrigen Völker sehr weit, und es wird nicht undienlich seyn, die Hauptursachen anzuführen, welche diesen hohen Grad der Ausbildung bei den Griechen hervorgebracht haben. Das Wichtigste war wohl eine innere Befähigung zur bildenden Kunst, eine Empfänglichkeit für alles Schöne, welche schon im Homer auf den Schönsten wie auf den Häfslichsten im griechischen Heere aufmerksam machen läfst; die sich sogar so stark äufserte, dafs dem Krotoniaten Philippus ein Heroum auf seinem Grabe errichtet und geopfert wurde, blofs weil

er der schönste Mann seiner Zeit gewesen war. Diesen Sinn zu nähren wirkte besonders der wohlthätige Himmelstrich, der beständige Anblick der schönen Natur, vorzüglich der menschlichen, wobei die vielen gymnastischen Uebungen zu Statten kamen; die so ganz sinnliche, auf reichhaltige Dichtung gegründete Religion; die vielfache Gelegenheit, welche es in Griechenland gab, Kunstwerke öffentlich aufzustellen und zu betrachten; denn nicht nur die Tempel der Götter wurden mit ihren Statuen und den Abbildungen ihrer mythischen Geschichte verziert, auch für öffentliche Plätze, Privatgebäude, Gärten, Landhäuser, bedeckte Gänge und zur Verzierung der Baukunst überhaupt wurden dergleichen Arbeiten in Menge verfertigt. So war zu Athen der Säulengang, welcher von dieser bunten Verzierung Pöcile hiefs, mit Statuen angefüllt. Dazu kam, dafs man berühmten Helden, Weisen, Kämpfern u. s. w. zur Verehrung ihres Andenkens, und Regenten aus Schmeichelei Bildsäulen errichtete. Nach Orten, wo berühmte Kunstschätze sich befanden, pflegte man Wanderungen anzustellen, wie nach Thespiä, wo des Praxiteles Eros stand. Endlich wirkten auch die öffentlichen Wettkämpfe der Künstler anregend, so wie die Unterstützungen von Seiten des Staates durch Bestellung und Belohnung von Kunstwerken *). Zu den öffentlichen Ehrenbezeugungen gehörten in Athen Speisung im Prytaneum für die aus den Kunst-Wettkämpfen hervorgegangenen Sieger, und Ertheilung des Bürgerrechts. — Vgl. Gurlitt's Einleitung in das Studium der Antike, und besonders Wachsmuth's Hellenische Alterthumskunde 2ter Th. 2te Abth. S. 312 ff.

---

*) Jede Art der griechischen Staatsverfassung liefs sich die Künste angelegen sein, und es ist eine falsche, schon von Emèric David in den *Recherches sur l'art statuaire*, *Par.* 1805. S. 98 ff. widerlegte Meinung Winckelmanns, dafs blofs die Demokratie die Künste beschützt habe; im Gegentheil standen die Künste unter den Tyrannen in hohem Ansehen, bei denen sie ein Mittel mehr waren, den äufseren Glanz der Hoheit zu verstärken. Solche Beschützer der Künste waren besonders Kypselus in Korinth, Pisistratus und Hipparch in Athen, Polykrates in Samos, Hieron in Syrakus und Theron in Agrigent. Freilich stand zugleich mit der politischen Freiheit auch die Kunst auf ihrem höchsten Gipfel unter Perikles.

20. Unstreitig waren die ersten Versuche bei den Griechen eben so roh und fern von der Vollkommenheit wie bei andern Völkern; die ältesten bildlichen Darstellungen göttlicher und menschlicher Gestalten waren blofse Säulen oder Klötze, worauf man in der Folge erst einen Kopf formte oder abrundete, von welcher Art das aus Phrygien nach Rom überbrachte uralte Bild der Göttin Cybele war. Nach und nach fing man an auch die übrigen Hauptttheile der menschlichen Bildung, besonders Beine und Arme, zuerst nur durch Einschnitte zu bezeichnen, hernach sie zu trennen; immer aber noch ohne angedeutete Handlung und Stellung, hart, eckig und ungeschmiegt. Dieser erste Fortschritt, den die Griechen dem Dädalus, welcher drei Menschenalter vor dem trojanischen Kriege gelebt haben soll, beilegten, verschaffte diesem Künstler den fabelhaften Ruhm, er habe seine Bildsäulen lebendig zu machen gewufst, und nach seinem Namen benannte man bei den früheren Griechen die Kunstwerke selbst. Es ist aber übereilt geschlossen, wenn man jedes rohe und unvollkommene Kunstwerk ohne anderweitige Beweise in das früheste Zeitalter setzt, weil auch in späteren Zeiten schlechte Künstler sie verfertigen konnten, oder auch absichtlich Werke von solchem Charakter angefertigt wurden. Eigentliche Kunstwerke von griechischen Künstlern verfertigt, scheint es erst nach dem Zeitalter Homer's gegeben zu haben, denn diejenigen Werke, welche in den Gedichten Homer's vorkommen (Teppichwirkerei und Metallarbeiten), stammen immer entweder von Göttern (Vulkan, Minerva) oder von Fremden, vorzüglich Phöniziern, her. Vergl. hierüber besonders Hirt in Böttiger's Amalthea II. S. 52—62.

21. Um den allmäligen Fortgang und den dadurch verschiedentlich abgeänderten Charakter der griechischen Kunst historisch zu bestimmen, und zugleich das Zeitalter der berühmtesten Antiken dieser Art und ihrer Urheber festzusetzen, hat man vier verschiedene Epochen angenommen, deren erste die Zeit des ältern Stils in sich begreift, und bis auf Phidias geht, der ungefähr 450 Jahre v. Ch. G. lebte. Von diesem Künstler án bis gegen die Zeit Alexanders des Grofsen (v. Ch. G. 350 J.) erstreckt sich die zweite Epoche des grofsen und hohen Stils. Die dritte blühendste Periode der Bildhauerei, oder die Zeit des schönen Stils, geht von

Praxiteles an bis auf die Entstehung der römischen Monarchie; und das vierte Zeitalter begreift die Ausübung der griechischen Kunst unter den römischen Kaisern, die Periode ihres Verfalls. Diese ganze Eintheilung hat jedoch noch zu viel Willkürliches und Unbestimmtes; auch ist ihre Hauptquelle, die Angabe der Künstlerepochen bei Plinius, nicht genau noch entscheidend genug. S. Heyne's Abh. über die Künstlerepochen des Plinius, in seiner Sammlung antiquarischer Aufs. St. 1. S. 165. Vergl. dess. Abh. *Artium inter Graecos tempora* in den *Opuscc. Acad.* Band 5. S. 338 ff. Meyer's Ideen zu einer künftigen Gesch. der Kunst, in den Horen v. J. 1795. St. 2. S. 29 ff. Thiersch über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. Abh. 1 u. 2.

22. Der Charakter des ersten Zeitalters der griechischen Bildnerei war anfänglich jene Unvollkommenheit und Ungefälligkeit der Zeichnung und ganzen Behandlung, die oben schon erwähnt ist. In der Folge brachte man zwar mehr Wahrheit und Richtigkeit in die Umrisse; es blieb in ihnen aber immer eine Härte, der es an Ausdruck und Schönheit fehlte. Man hält mehrere alte Denkmäler griechischer Kunst für Werke dieses Zeitalters, und einige gewifs mit Recht; nur, wie gesagt, ist es schwer, Arbeiten einzelner unvollkommner Künstler, die auch später, selbst in der besten Epoche gelebt haben können, von Bildwerken aus dem Zeitalter der unvollkommnen Kunst zu unterscheiden. Mit dem zunehmenden Glück und Wachsthum der griechischen Staaten stieg zugleich der Flor ihrer bildenden Künste, und vornehmlich der Sculptur. Unter die Beförderungsmittel dieses Flors gehörten auch die Kunstschulen sowohl der Malerei als Bildnerei, die zu Athen, Argos, Sicyon, Korinth und Aegina entstanden. Aus Athen zeichneten sich Kallias und Hegias aus. Die Schule zu Sicyon sollen schon um die 50ste Olymp. Dipönus und Scyllis gestiftet haben, und die berühmtesten Künstler, welche aus ihr hervorgegangen sind, waren Aristokles und Kanachos, und späterhin noch einige berühmte Bildhauer und Maler; in Argos waren am ausgezeichnetsten Ageladas (dessen Schüler Myron und Polyklet schon mehr der folgenden Periode angehören) und Dionysios (wie der Vorige, als Erzgiefser bekannt). Korinth wurde wegen seiner vorzüglich günstigen Lage schon früh eine der mäch-

tigsten griechischen Städte, und einer der ältesten dortigen Künstler war Kleanthes. Auch die Schule auf der Insel Aegina, die unter allen griechischen Inseln für die ältere Kunst am bedeutendsten ist, scheint sich schon sehr früh gebildet zu haben. Ausgezeichnet waren Onatas, Kallon, Glaucias, Simon und Anaxagoras. Ueberhaupt ward der blühende Zustand dieser Städte durch Handel und Schifffahrt eine Veranlassung zur dortigen Anlage solcher Kunstschulen.

23. In dem zweiten Zeitalter, welches vom Phidias bis auf den Praxiteles, oder bis zur Regierung Alexanders des Grofsen geht, erreichte die griechische Bildnerei schon einen weit höhern Grad der Vollkommenheit, als bei andern Völkern. Der Charakter dieser Epoche war Hoheit, Würde und Gröfse der bildlichen Darstellung; wobei jedoch aus den vorigen Zeiten noch in den Umrissen etwas Hartes und Gerades, und eine strenge Beobachtung der körperlichen Verhältnisse zurück blieb. Auch war der Ausdruck in Gebehrden und Stellungen mehr stark, erhaben und bedeutungsvoll, als anziehend und einnehmend. Am meisten an das Archaistische und Starre der vorigen Periode anstreifend war noch Myron in der Darstellung der Haare; von meisterhafter Naturwahrheit aber im Nackten, besonders in der Charakteristik des Kopfes, und am berühmtesten sind deshalb sein Diskuswerfer, Perseus die Medusa tödtend und die berauschte Bacchantin. Eben so ausgezeichnet war er in der Auffassung und Darstellung des Charakteristischen der Thiere, besonders durch seinen Hund, sein Seeungeheuer und seine Kuh, welche letztere von späteren Dichtern in Epigrammen oft besungen ist. Der vornehmste Künstler dieser Epoche aber war Phidias, dessen Statuen der Minerva und des olympischen Jupiter zu den berühmtesten Werken des Alterthums gehören, wiewohl sie uns nur aus diesem einstimmigen Ruhme mehrerer Schriftsteller bekannt sind. Das Standbild der Pallas Parthenos, in völliger Kriegsrüstung, hatte eine Höhe von sechs und zwanzig griechischen Ellen, und war an den Waffen und der Basis mit reichem Schmucke versehen *).

---

*) Sie hatte eingesetzte Augäpfel von Edelsteinen; *Plato, Hipp. maj. p. 290.* *τὰ μέσα τῶν ὀφθαλμῶν λίθινα.*

In noch viel höherer Verehrung aber stand bei den Griechen der Olympische Zeus desselben Künstlers. Der Charakter der Hauptfigur, die auf einem Throne safs, war zwar einfache Erhabenheit, aber auch hier herrschte die gröfste Mannigfaltigkeit im Schmucke der Umgebung. Der Thron von Cedernholz war mit Reliefs und Zierrathen von Gold, Elfenbein und Ebenholz ausgelegt; in der rechten Hand hielt der Gott eine Nike, in der Linken das Scepter mit dem Adler. Die ganze Figur war 40 Fufs hoch auf einer Basis von 12 Fufs Höhe. S. (Marchese Haus) *Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia. Palermo* 1814. *Quatremère-de-Quincy Jupit. Olympien, p.* 384. L. Völkel über den grofsen Tempel und die Statue des Jup. zu Olympia. Leipzig 1794. 8. J. Ph. Siebenkees über den Tempel und die Bildsäule des Jupiter zu Olympia. Nürnberg 1795. 8. *E. H. Toelken de Phidiae Jove Olympio observationes. Gött.* 1812. 8. Ueber Phidias Lebensumstände vgl. Otf. Müller's *Comment. de Phidiae vita.* Aufser ihm waren Alkamenes, Agorakritus und Polyklet die bekanntesten damaligen Künstler dieser Art. Polyklet verfertigte zwar auch Götterbilder im erhabenen Style, von denen sein Kolossalbild der Hera in Argos am berühmtesten war; indessen zeichnete er sich besonders durch seine Erzstatuen von Athleten aus, in denen er das schönste Ebenmaafs jugendlich kräftiger Figuren darstellte; und von denen eine, der Doryphoros, so rein in den Formen und ebenmäfsig in den Verhältnissen war, dafs sie zum Kanon für Menschenstatuen erhoben wurde. Auch verfertigte er schon Portraitstatuen, namentlich vom Perikles.

24. Zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangte die griechische Bildhauerei, zugleich mit der Literatur und den übrigen schönen Künsten, um die Zeit Alexanders des Grofsen, das Zeitalter des schönen, gefälligen Stils, worin man die vorhin schon ausgebildeten Eigenschaften der Richtigkeit und des edeln Ausdrucks mit der Grazie verband, die sich theils in einer angenehmern, flüssigern Zeichnung, theils in einer einnehmenden, wirkungsvollen Anmuth der Gebehrden, Stellungen und Handlungen an den Tag legte. Daher wählte man zur Darstellung vorzugsweise Gegenstände, welche die Ausbildung der körperlichen Anmuth erheischten, wie alle Wesen aus den Mythenkreisen der Venus und des

Bacchus; die strengeren und erhabeneren Gottheiten waren mehr dem vorigen Zeitraume angemessen. Man kann übrigens die erhabene Grazie in der Kunst, die sich besonders in den Götterbildern dieses Zeitalters auszeichnet, von der blofs gefälligen und diese wieder von der kindlichen und komischen Grazie unterscheiden. Die berühmtesten Bildner dieser Zeit sind: Praxiteles, Skopas, Lysippus, Polykles, Bryaxis, meistentheils Athener; unter diesen war der Erste am ausgezeichnetsten durch seine Bildsäulen der Venus, des Amor und des Bacchus; Skopas durch Gruppen aus demselben Mythenkreise, und besonders durch seine Gruppe von Meergöttern, welche den Achilles nach Leuke führen. Er verzierte im Verein mit mehreren andern bedeutenden Künstlern, z. B. Bryaxis und Leochares, das Grabmal des Mausolus. Lysippus ist am eigenthümlichsten durch seine idealisirten Portraite von Fürsten, namentlich des Alexander von Macedonien.

25. Die Zeit Alexanders des Grofsen ist offenbar der Glanzpunkt der Künste in Griechenland, enthält aber auch die Keime ihres Verfalls; denn die übertriebene Ueppigkeit der Nation und das dadurch hervorgerufene Verderbnifs der Sitten vernichtete auch den guten Geschmack; man strebte immer mehr blofs nach Effect, und gefiel sich in phantastischen oder den Sinnenreiz erweckenden Gegenständen; überdies wirkten höchst nachtheilig auf die Künste die fortwährenden Unruhen, die Vermischung mit barbarischen Völkern, und zuletzt das Joch der Römer. Am blühendsten waren in dieser Zeit die sicyonische und die rhodische Künstlerschule; auch lieferten die Athener noch bedeutende Kunstwerke. Die bedeutendsten Künstler sind Chares, der den gröfsten Sonnenkolofs zu Rhodus verfertigte, Kleomenes, Euthykrates, Pyromachus. Auch blieben die bildenden Künste in einigen Gegenden und Städten Asiens noch immer in Aufnahme. S. Fr. Jakobs über den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken. München 1808. gr. 4.

26. Von den Griechen kam nun mit der Eroberung Griechenlands auch der Besitz griechischer Kunst in die Hände der Römer, von denen sie aber mehr beschäftigt und geschätzt, als erlernt und ausgeübt wurde. Schon in den ersten Zeiten des Freistaates belohnte man in Rom vorzügliche Ver-

Verdienste mit Bildsäulen, und nach dem zweiten punischen Kriege wurde eine grofse Menge herrlicher Werke dieser Kunst aus den eroberten Städten nach Rom gebracht, vornehmlich aus Syrakus, Capua, Korinth, Karthago, auch aus Aegypten, Etrurien u. s. f. Aufserdem wandten sich viele griechische Künstler nach Rom, und verfertigten daselbst neue Arbeiten. Mit dem immer wachsenden Reichthum und Luxus der Römer stieg auch ihr Aufwand auf Verzierung ihrer Tempel, ihrer öffentlichen und Privatgebäude, ihrer Gärten und Landgüter, durch die schönsten Kunstwerke dieser Art, immer höher, und bis zur übertriebensten Ueppigkeit. S. *Edm. Figrelii, de statuis illustrium Romanorum liber singularis. Holmiae* 1756. 8. — *Lipsii Admiranda s. de magnitudine Romana libri IV. Antw.* 1637. *fol.* — *Rycquii de Capitolio Rom. commentarius. L. B.* 1669. 8.

27. Denn besonders war das Capitol, vornehmlich die daselbst befindliche Cella Jovis, die Area Capitolina, das Comitium und die Rostra mit zahlreichen Statuen versehen. Man bestellte daher eigene Wächter (*tutelarii*, und bei den Tempeln *aeditui*), ihre Beschädigung und Beraubung zu verhüten, und in der Folge, zu eben der Absicht, eine besondere obrigkeitliche Person. Uebrigens hatte blofs der Senat das Recht, Statuen errichten zu lassen, und die Censoren steuerten einmal dem hierin eingerissenen Mifsbrauche. Daher findet man auf römischen Bildsäulen zuweilen die Inschriften: *Ex senatus decreto*, *E decurionum decreto*. Denn auch in den Kolonien und Freistädten wurden sie errichtet. So verschönerten auch die ersten Kaiser die einzelnen Gebäude und Plätze Roms durch eine Menge von Bildhauerarbeiten, die aber fast ohne Ausnahme von griechischen Künstlern verfertigt wurden.

28. Schon in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Ch. G. erlitt der gute Geschmack in der Bildhauerei eine merkliche Abnahme, und bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte ihr gänzlicher Verfall, der durch das Zusammentreffen vieler nachtheiliger Einflüsse und politischer Zerrüttungen sehr befördert und beschleunigt wurde. Die Achtung gegen die Kunst und ihre Werke verlor sich immer mehr, und nun kamen noch manche äufsere Unfälle hinzu, wodurch viele von den besten und schätzbarsten Kunst-

Bayerische Staatsbibliothek München

werken dieser Art zerstört, verschüttet oder gänzlich vertilgt wurden. Diefs geschah theils durch die kriegerische Wuth der in Italien einbrechenden Völkerschaften, theils durch die Habsucht und Raubbegierde mancher spätern Kaiser, durch öftere und grofse Erdbeben und Feuersbrünste, durch die wiederholte Eroberung und Zerstörung Roms und Konstantinopels, und durch einen übel verstandenen Eifer mancher Christen wider die Aufbewahrung heidnischer Götzenbilder und Denkmäler. Vgl. Fiorillo's Geschichte der Malerei. B. I. S. 11 ff.

29. Ungeachtet aller dieser Zerstörungen sind indefs doch sehr viele, und zum Theil vortreffliche Kunstwerke dieser Art auf unsre Zeiten gekommen, die man seit der ersten Wiederherstellung der schönen Künste, welche in Italien, dem letzten Sitze dieser Kunst, den Anfang nahm, aufgesucht, gesammelt, benutzt und beschrieben hat. Da jedoch die meisten dieser Werke entweder durch die Zeit oder durch andre mannichfaltige Beschädigungen gelitten, und die wenigsten sich ganz und unverstümmelt erhalten hatten: so hat man den beschädigten durch Zusammenfügung und Ergänzung aufzuhelfen gesucht; aber nicht immer geschah diese mit der dazu erforderlichen Einsicht und Geschicklichkeit. Denn es wird zu dergleichen Ergänzungen nicht blofs mechanische Kunstfertigkeit, sondern ein sehr richtiges Gefühl von dem eigentlichen Charakter und der von dem ersten Künstler abgezweckten Darstellungsart, vornehmlich aber die Gabe erfordert, sich die Manier desselben völlig eigen zu machen. Keiner von den neuern Bildhauern ist in Arbeiten dieser Art glücklicher gewesen, als Cavaceppi. S. *Raccolta d'antiche statue etc. restaurate da B. Cavaceppi. Roma* 1768—72. 3 *tom. fol.* — Vergl. Propyläen, II 1. S. 92. *Henrici Commentationes VII. de statuis antiquis mutilatis recentiori manu refectis. Vit.* 1803 *sqq.* 4.

30. Aus der zahlreichen Menge schätzbarer Denkmäler der alten Bildhauerei zeichnen wir hier nur einige der berühmtesten aus, denen unter ihnen der erste Rang gebührt. Dahin gehören:

1) Die herrliche Gruppe des Laokoon, im Belvedere des Vaticans zu Rom; über Lebensgröfse, aus weifsem Marmor, hinten nicht ganz vollendet. (Vergl. *Virgil. Aen.* 2,

201 *sqq. Plin. Hist. nat.* 36, 4.) Sie besteht aus drei Hauptfiguren, dem Vater und seinen beiden Söhnen, die von zwei grofsen Schlangen umwunden sind. Man fand diese Gruppe im Jahr 1506 unter den Ruinen der Bäder des Kaisers Titus. Wahrscheinlich ist sie aus den Zeiten der ersten Kaiser. Der Ausdruck des höchsten Schmerzes, in den Gesichtszügen sowohl als in den Muskeln der ganzen Körper, besonders des Laokoon selbst, der sich loszuwinden strebt, und den Mund zum Angstgeschrei öffnet, die ängstlichen, dem Vater zugekehrten Blicke der beiden Söhne u. s. f., machen die Hauptschönheiten dieses Kunstwerks aus. Die Kunstkenner gehen jedoch in ihren Meinungen über die eigentliche Absicht des Künstlers, in Ansehung des Ausdrucks und des Grades des Schmerzes, besonders bei dem Vater, von einander ab. S. Heyne's antiquar. Aufs. St. 2. S. 1. Propyläen I, 1. S. 1. I, 2. S. 175. Hirt in den Horen von 1797. St. 10 u. 12. Winckelmann's Werke, VI, 1. S. 101 ff. u. d. Anm. d. Herausg.

2) Die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern, die von dem Apoll und der Diana auf einmal getödtet wurden, worüber der Schmerz die Mutter in Stein verwandelte. (Vergl. *Ovid. Met.* 6, 148—312. *Plin. Hist. nat.* 36, 4.) Die Arbeit verräth den hohen Stil der Kunst, und ist entweder von Skopas oder Praxiteles, zwischen welchen Künstlern schon Plinius a. a. O. schwankte. Man fand diese aus funfzehn Figuren bestehende Gruppe im Jahre 1583; und sie befindet sich jetzt in der grofsherzoglichen Sammlung zu Florenz, wo man die Figuren, weil ihre ursprüngliche Anordnung schwer zu errathen und selbst ihre Zusammengehörung nicht völlig entschieden ist, blofs neben einander gestellt hat. Nach dem Urtheile der Kunstkenner gehören aber mehrere Figuren durchaus nicht ursprünglich zu dieser Gruppe, indem sie sogar von verschiedenem Marmor sind. In allen ist ungemein viel leidenschaftlicher Ausdruck und in der Zusammensetzung grofse Mannichfaltigkeit. S. des Angelo Fabroni *Diss. sulle statue appartenenti alla favola di Niobe. Firenze* 1779. *fol.* Meyer in den Propyläen, II. 1. S. 48 ff. und in Böttiger's Amalthea, I. S. 273 ff. Winckelmann, VI. 1. S. 52 ff. Thiersch Epochen S. 315. 368, wo 9 Bildsäulen als zur Gruppe gehörig angenommen werden.

3) Der Farnesische Stier *(il toro Farnese)*, die gröfste unter allen antiken Gruppen. Sie besteht aus einem Stier, zwei Jünglingen über Lebensgröfse, dem Zethus und Amphion, nebst drei kleinern Figuren, von denen man zwei für die Dirce und Antiope hält, und vielem Nebenwerk; alles auf einen Felsenberg gestellt. Berg und Figuren sind 12 Pariser Fufs hoch, und $9\frac{1}{3}$ F. breit. Man fand diese Gruppe um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, brachte sie in den Pallast Farnese zu Rom, und späterhin nach Neapel, wo sie jetzt öffentlich im Freien aufgestellt ist. An den einzelnen Theilen dieser Gruppe ist vieles neu: daher Mangel des Ausdrucks und eine fehlerhafte Zusammensetzung. Ein ähnliches oder vielleicht das nämliche Kunstwerk erwähnt Plinius, *Hist. nat.* 36, 4. — S. Heyne's Samml. antiquar. Aufs. St. 2. S. 182 ff. Rehfues, Neapel, Th. 3. S. 93 ff. Winckelmann VI. 1. S. 128 ff.

4) Der vaticanische Apoll, im Belvedere zu Rom, aufgefunden 1503 zu Nettuno (Antium); eine der berühmtesten antiken Statuen, wegen der darin erreichten hohen Vollkommenheit der Kunst, die hier diesen Gott als Ideal männlicher Jugendschönheit darstellt. Nach den neuesten Untersuchungen stellt diese Bildsäule den Apoll als Beschützer des Orestes dar, indem er die in seinen Tempel eingedrungenen Eumeniden verjagt. Beine und Hände sind zum Theil ergänzt. S. Hirt's Bilderbuch, I. S. 32., die treffliche Beschreibung von Winckelmann VI. 1. S. 259 ff. und: der vaticanische Apollo, eine Reihe archäologisch-ästhetischer Betrachtungen von A. Feuerbach. Nürnb. 1833. 8.

5) Die mediceische Venus, aus sehr klarem weifsen Marmor, in der grofsherzoglichen Gallerie zu Florenz. Die ganze Höhe dieser Statue beträgt nur wenig über fünf Fufs. Die Inschrift des Fufsgestelles giebt den Kleomenes als ihren Verfertiger an; die Schrift aber ist neu. Des Künstlers Gedanke war, entweder eine aus dem Bade kommende Venus darzustellen, im Begriff sich zu bekleiden, überrascht, und noch voll Gefühls jungfräulicher Sittsamkeit; oder vielleicht vor dem Paris zur Beurtheilung stehend. Uebrigens ist diese Venus von der knidischen des Praxiteles zu unterscheiden, von welcher man nur Nachbildungen hat. Vergl. K. Levezow über die Frage, ob die mediceische Venus ein Bild der

knidischen von Praxiteles sey. Berlin 1808. gr. 4. — S. Winckelm. VI. 2. S. 140 ff. Heyne's antiquar. Aufsätze. St. 1. S. 117 ff.

6) Fast noch höher schätzen Kunstkenner zwei in neueren Zeiten aufgefundene Statuen der Venus, deren eine freilich nur ein Torso (Rumpf) ist, welcher, wie der vaticanische Apoll und der borghesiche Fechter, in Nettuno (Antium) aufgefunden worden ist, und sich seit 1821 im britischen Museum befindet. Die Verhältnisse dieser Bildsäule sind nach etwas gröfserem Maafsstabe als bei der mediceischen Venus, von der sie sich übrigens, in Absicht der Stellung, wenig unterschieden haben mag. Vergl. Böttiger's Amalthea 3 B. S. 3., wo sich eine Abbildung befindet. Die andere Bildsäule aber, welche man vor wenigen Jahren auf der Insel Milo (Melos) aufgefunden hat, ist ganz vollständig und befindet sich jetzt in der Sammlung des Louvre.

7) Der Farnesische Herkules, sonst im Pallast Farnese zu Rom, jetzt in Neapel; eine kolossalische Statue, fast dreimal Lebensgröfse, aus schönem parischen Marmor. Weil ehedem die Füfse fehlten, wurden sie von della Porta ergänzt, und so geschickt, dafs man die antiken, da man sie nachher fand, nur daneben legte. Den in der Aufschrift (s. S. 85.) angegebenen Künstler Glykon nennt kein alter Schriftsteller. Man bewundert an dieser Statue den starken, nervigen, kraftvollen Körper, auch in seiner Ruhe, auf die Keule gestützt. S. Winckelm. VI. 1. S. 169 ff.

8) Der sogenannte Torso, im Belvedere zu Rom; ein blofser Rumpf aus weifsem Marmor, herrlich gearbeitet. Wegen seiner muskelreichen Gröfse und Stärke hält man ihn gemeiniglich für einen Rumpf des Herkules. Man nennt ihn auch den Torso des Michel Angelo, weil dieser Künstler ihn vorzüglich bewunderte und studirte. S. Winckelm. VI. 1. S. 167 ff.

9) Der borghesische Fechter, ehemals in der Villa Borghese zu Rom, jetzt im königlichen Museum zu Paris; ein irgend ein Held oder Krieger, im Ausfall begriffen, der nach Heyne's Vermuthung zu einer Gruppe gehörte, und vielleicht ein Pferd vor sich hatte, wider welches er sich vertheidigte. Doch sind hierüber die Ansichten der Kunstkenner sehr verschieden. Es ist eine höchst edle, schöne Figur

eines ganz athletisch ausgearbeiteten Körpers im männlichen Alter, mit angespannten, doch nicht übertriebenen Muskeln. Die Aufschrift nennt als den Künstler, Agasias aus Ephesus, der zwar von keinem alten Schriftsteller genannt wird, aber gewifs in die Zeit der höchsten Blüthe griechischer Kunst gehört. S. Heyne's antiquar. Aufs. St. 2. S. 229 ff. Vgl. Winckelm. VI. 1. S. 263 ff.

10) Der sogenannte sterbende Fechter *(Gladiator deficiens)* sonst in der Villa Ludovisi, jetzt auf dem Campidoglio zu Rom. Er liegt auf dem Schilde, auf die rechte Hand gestützt, und scheint seine letzte Kraft anzustrengen, um sich empor zu heben; nach dem Schnurbarte und der Halskette zu schliefsen, ist es ein Gallier. Die Ergänzungen (die Nasenspitze, der rechte Arm u. a.) sind vortrefflich gearbeitet, und sollen von Michel Angelo herrühren. S. Winckelm. VI. 1. S. 59 ff.

11) Antinous, eine sehr schöne männliche Statue, im Belvedere zu Rom, die man aber ohne Grund nach jenem Günstlinge des Kaisers Hadrian genannt hat. Winckelmann hält sie für einen Meleager, oder für irgend einen andern jungen Helden, und bewundert am meisten den Kopf. Jetzt erkennt man in ihr ziemlich allgemein einen Mercur. S. Levezow über den Antinous, dargestellt in den Kunstdenkmälern des Alterthums. Berl. 1808. 4. Winckelmann, VI. 1. S. 305 ff. Böttiger's Andeutungen, S. 117.

12) Eine Flora, ehemals im Pallast Farnese zu Rom (daher auch gewöhnlich die farnesische genannt), jetzt in Neapel. Nur der Leib ist antik, alles Uebrige ist Zusatz des neuen Bildhauers della Porta; daher ist auch noch nicht ausgemacht, ob diese Statue ursprünglich eine Flora darstellte. Winckelmann hält sie für eine Muse. Die vornehmste Schönheit ist in dem herrlichen Gewande, das man für die beste von allen Bekleidungen antiker Statuen hält. Sie ist beinahe so grofs wie der farnesische Herkules, und doch von sehr feiner und weiblicher Bildung. Winckelmann IV. S. 124 f.

13) Marcus Aurelius, eine Statue zu Pferde *(statua equestris)* aus vergoldetem Erz, auf dem Forum oder grofsen Platze des heutigen Capitols zu Rom. Sie ist weit über Lebensgröfse und hat nur noch einzelne Spuren der ehemaligen

Vergoldung; sonst aber ist sie sehr gut erhalten. Durch das hohe Fufsgestelle, worauf sie Michel Angelo setzte, wird sie sehr gehoben. Besonders wird das Pferd bewundert, das sich fortzubewegen scheint, und dessen Verhältnisse, den Hals vielleicht ausgenommen, sehr schön sind. S. *Observations sur la stutue de Marc-Aurèle, par Falconet. Amst.* 1771. 12. Winckelm. VI. 1. S. 318 f.

14) Die Bildsäule der Pallas, welche man i. J. 1797 in der Nähe von Velletri fand und nach Paris brachte, wo sie jetzt im königlichen Museum aufgestellt ist. Die Beschreibung des Museum Napoleon enthält davon auf der 8ten Kupfertafel eine Abbildung. Weitere Nachricht davon giebt Fernow im N. D. Mercur v. J. 1798. Th. 1. S. 299.

31. Auch von Brustbildern und Hermen hat man viele sehr schätzbare Ueberreste des Alterthums, die noch aufser den Schönheiten der daran verwendeten Kunst uns das Vergnügen und den Vortheil gewähren, mit den Gesichtszügen mancher berühmten und verdienstvollen Personen der alten Geschichte anschaulich bekannt zu werden. Nur ist die Gleichheit und Originalität dieser Abbildungen nicht immer zuverlässig, besonders wegen häufiger Ergänzungen der Gesichtstheile in neuern Zeiten, wodurch sich die darin etwa vorhandne Aehnlichkeit gröfstentheils verlieren mufste. Manche haben auch gar keine unterscheidende Attribute, und sind daher in Ansehung der Personen, die sie vorstellen, nicht bestimmt genug. Dazu kommt noch die oben schon erwähnte Unzuverlässigkeit ihrer Aufschriften, und zuweilen gehören Kopf und Fufsgestell nicht zusammen. Auch war die Bildung selbst oft blofse Phantasie des Künstlers. Unter die schönsten und kenntlichsten antiken Büsten gehören die von Homer, Sokrates, Plato, Alexander d. Gr., Scipio, Julius Cäsar, Augustus, Antoninus u. a. m., die in den ikonographischen Sammlungen befindlich sind. Die zahlreichste ist in dem Capitol zu Rom, deren Abbildungen der erste und zweite Band des Museo Capitolino enthält. S. Gurlitt's S. 96. angef. Versuch über die Büstenkunde. *E. Q. Visconti Iconographie Grecque. Par.* 1811. 3 *T.* 4. *Iconographie Romaine. Par.* 1817. *T. I.*; 1821. *T. II.* und 1826. *T. III.*, beide letzteren bearbeitet von Mongez. Hirt über

das Bildnifs der Alten, in den Schriften der Berl. Akad. 1814. 15 B. S. 1.

32. Von erhobenen Arbeiten ist gleichfalls eine Menge übrig, theils in einzelnen Tafeln, theils in Bruchstükken, theils an Gebäuden und Säulen, theils auf Schilden, Helmen, Dreifüfsen, Grabmälern, Altären u. s. f. — Gefäfse und Trinkgeschirre dieser Art, Urnen und Begräbnifslampen sind in den antiquarischen Sammlungen noch häufig vorhanden, und viele darunter von vorzüglich schöner Kunst. Da die Anführung derselben, auch nur der vornehmsten, zu weitläufig seyn würde: so gedenken wir hier nur der in Rom noch vorhandnen, und mit vieler erhobenen Arbeit verzierten Triumphbogen der Kaiser Titus, Septimius Severus, Constantin, und der ganz mit solcher Arbeit umgebenen Ehrensäulen der Kaiser Trajan und Antonin des Philosophen. — Ein sehr lehrreiches Werk über die erhobenen Arbeiten, die darin vorgelegt und mit grofsem Fleifse erläutert werden, ist: *Li Bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tom. Piroli, colle illustrazioni di Giorgio Zoega. Rom.* 1808. 2 *tom. fol.* Deutsch mit Anmerkk. von Welcker. Gieſsen 1811. 2 Bde. fol. Unter den noch übrigen musivischen Kunstwerken sind ein zu Tivoli gefundnes, welches vier Tauben am Rande einer Wasserschaale vorstellt, und jetzt im capitolinischen Museum aufbewahrt wird, und ein im Jahre 1831 in Pompeji aufgegrabenes, Alexander den Grofsen in einer Schlacht darstellendes, die schönsten *); und das sogenannte Pränestinische Mosaik, ein ehemaliger Fufsboden des Fortunentempels zu Präneste, das gröfste. Es ist die Vorstellung eines ägyptischen Festes, und in dem barberinischen Pallast oder der sogenannten Burg zu Palestrina befindlich. Mehrere Arbeiten dieser Art sind in neuern Zeiten entdeckt. Vgl. Gurlitt über die Mosaik S. 14 ff.

33. Bei einem so reichen Vorrath antiker Statuen und andrer Werke der Bildnerei, welcher sich durch Nachforschung und Entdeckung noch immer vergröfsert, hat man vorlängst schon angefangen, diese Denkmäler in gewisse Samm-

---

*) S. die Beschreibung dieses Gemäldes, nebst einer lithographirten Abbildung, in Schorn's Kunstblatt 1832. No. 100 — 102.

lungen zu bringen, wovon wir die vornehmsten von den gröfsern und öffentlichen nur nennen wollen:

In Italien findet sich noch immer der gröfste Vorrath von Antiken, besonders zu Rom; nämlich im Vatican, das Museum Pio-Clementinum, und derjenige Theil desselben welcher Cortile del Belvedere heifst; im neuern Capitol, die stärkste Antikensammlung; in den Pallästen Barberini, Mattei, Massimi, auf den Villen oder Landsitzen Albani, Ludovisi, Pamfili und Medici; — zu Florenz, in der grofsherzoglichen Gallerie und im Pallaste Pitti; — zu Neapel, im königlichen Museum; — zu Portici, wo die herculanischen Entdeckungen und die von Pompeji und Stabiä gesammelt werden, — und zu Venedig, in dem Vorsaale der Marcusbibliothek.

In Frankreich ist die beträchtlichste Sammlung dieser Art im königlichen Museum zu Paris. Seit den Siegen der Franzosen in Italien 1796 war dieser Kunstvorrath durch die aus Rom und andern Städten Italiens, der Niederlande und Deutschlands weggebrachten Meisterwerke der alten Bildnerei ansehnlich vergröfsert worden; nach der Besiegung der Franzosen aber, im Jahr 1815, sind die von ihnen geraubten Kunstsachen, Handschriften und gedruckten Bücher von den Siegern zurückgenommen und nach ihrem ehemaligen Aufenthalte gesendet worden; doch ist diese Sammlung noch immer eine der reichsten in Europa.

In England: zu London im britischen Museum, wo sich jetzt auch die wichtige Sammlung antiker Kunstsachen befindet, welche vom Lord Elgin 1814 aus Griechenland nach London gebracht, und vom Parlament für das Museum erkauft worden ist. — Auch sind viele schätzbare Werke der alten Kunst im Besitz reicher Privatpersonen, worunter die gräflich Pembrockische Sammlung eine der ansehnlichsten ist.

In Deutschland: zu Wien, im kaiserlichen Museum, das besonders reich an schönen Gefäfsen ist; — zu München, im Antikensaal und in der Glyptothek, wo die im Jahr 1811 entdeckten, und nachher vom Kronprinz gekauften Aeginetischen Bildwerke besonders merkwürdig sind; — zu Dresden eine schöne Sammlung in dem sogenannten Japanischen Pallaste in der Neustadt; — zu Berlin verschiedene

sehr reichhaltige Sammlungen, welche im grofsen Museum vereinigt sind: als: Statuen, Bronzen, Gemmen und eine bedeutende Anzahl Vasen; ebendaselbst im Schlosse Mon Bijou eine grofse Sammlung Aegyptischer Alterthümer, vom Freiherrn von Minutoli, Gr. v. Sack und Passalacqua zusammengebracht.

Nähere Kenntnifs dieser Sammlungen geben die bessern Topographien und Reisebeschreibungen, z. B. die Volkmannischen von Italien, mit den Bernoullischen Zusätzen, K. Morgenstern's Reise nach Italien, angef. 1809. 8. und die besonderen, zum Theil ansehnlichen Kupferwerke, welche über einige dieser Sammlungen geliefert sind. — Vorzüglich lehrreich, sowohl für den nächsten Zweck als für den Kunstgeschmack überhaupt, ist die Schrift des Herrn von Ramdohr: Ueber Malerei und Bildhauerei in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunst. Leipz. 1787. 3 Bde. gr. 8. N. Aufl. 1799. 3 Bde. 8. Müller's Handbuch d. Archäol. von S. 282 an.

34. Um auch denen, die zum unmittelbaren Anblick dieser Antiken nicht gelangen können, die sinnliche Vorstellung derselben einigermafsen anschaulich zu machen, hat man häufige Abbildungen derselben in Kupfer gestochen, und diese gemeiniglich mit Erläuterungen und Kritik begleitet. Auch hier schränken wir uns auf die Anführung der erheblichsten ein:

Raccolta di statue antiche e moderne data in luce da Domen. de'Rossi, colle sposizioni di Paolo Alessandro Maffei. Roma 1704. *fol. m.*

Il Museo Capitolino — Museum Capitolinum (ed. Bottari, Foggini et Guerci). Roma 1750—83. 4 *voll. fol.*

Museum Florentinum, c. obss. A. F. Gorii. Flor. 1731-42. 6 *voll. fol. — Gorii Museum Etruscum. Flor.* 1737-43. 3 *voll. fol.*

Raccolta delle antiche statue nell'Antisala della libreria di S. Marco e in altri luoghi pubblici di Venezia, von den beiden Zanetti's. *Venez.* 1740—43. 2 *voll. fol.*

L. Begeri Thesaurus Brandenburgicus selectus. Colon. March. 1696—1701. 3 *voll. fol.*

Veterum illustrium philosophorum, poetarum, cet. imagines, a L. P. Bellorio illustratae. Rom. 1685. *fol.*

Admiranda Rom. antiquitatum ac vet. sculpturae vestigia, a P. S. Bartolo delin. c. n. J. P. Bellorii. Rom. 1693. *fol.*

Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques et romaines, par Mr. le comte de Caylus. Paris. 1752—67. 7 *voll.* 4.

Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati da Giov. Winckelmann. Roma 1767. 2 *voll. f. m.*

Il Museo Pio-Clementino, descritto da Giamb. ed Ennio Quirino Visconti. Roma 1782—1807. 7 *voll. fol.* Auch als erste Abth. der *Opere di E. Q. Visconti. Milano* 1818. 4.

Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre sculture restaurate da Bartol. Cavaceppi. Roma, 1768—72. 3 Bde.

Galerie du Musée Napoléon, publiée par Filhol et rédigée par Lavallée. Par. 1802—15. 10 *voll.* 8.

Landon, Galerie complette du Musée Napoléon. Paris. 64 *livraisons.* 4.

Déscription historique et critique des statues, bas-reliefs, etc. du Musée royal, avec des dissertations sur les arts et les antiquités, par A. Lenoir. Tom. I. Par. 1820. 8.

Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend, von W. G. Becker. Leipz. 1804—11. 3 Bde. fol. Zweite Auflage, besorgt und durch Nachträge vermehrt von W. A. Becker. 1—12tes Heft, Tafel I—CXLII. (Kupferstich in fol.) und Text Bogen 1—22. (in gr. 8.) Leipz. 1832—1834.

Monuments inédits d'Antiquité figurée par Raoul-Rochette. 2 *voll. fol.*; begonnen 1828.

Antike Bildwerke zum erstenmale bekannt gemacht von Ed. Gerhard; begonnen 1827.

Musée des antiques, dessiné et gravé par P. Bouillon, avec des notes explicatives. Par. 1826. *fol.* 47 Lieferungen; die Erläuterungen sind von de Sainte-Croix.

Unter den kleinern Sammlungen ist eine der besten:

J. J. Preisleri Statuae antiquae aeri incisae, delineatae ab Edm. Bouchardon. Norimb. 1732. *fol.*

Vergl. Krebs Handbuch der philol Bücherkunde, Bd. 2. S. 331 ff.

II. Steinschneidekunst.

35. Eine besondere Ausübungsart der Bildnerkunst ist die Bildgraberei (*γλυφή*, *δακτυλιογλυφία*, *sculptura* im engeren Sinne), welche Figuren in mancherlei Materien, z. B. in Metall, Elfenbein, Muscheln, Krystall, Edelsteinen, ausarbeitet, und sie durch vertiefte und ausgehöhlte, oder durch erhobene und hervorragende Theile ihrer Fläche darstellt. Unter diesen Materien sind die Edelsteine (*λίθοι*, *gemmae*) die vorzüglichsten und gewöhnlichsten; und die Kunst, Figuren in sie hinein oder aus ihnen hervor zu graben, nennt man die Steinschneidekunst. Die Mannichfaltigkeit der durch sie bearbeiteten Gegenstände, die Schönheit und Vollkommenheit ihrer Ausübung, und ihr ausgebreiteter Nutzen für die Literatur, alles das giebt dieser Kunst einen vorzüglichen Werth.

36. Zur Kenntnifs der Edelsteine gelangte man wahrscheinlich schon sehr früh, und wie es scheint, auf eben die Art, wie zur Kenntnifs der Metalle, durch zufälligen Umsturz oder Wegspülung des Erdreichs, worin sie erzeugt waren. Selbst der schwächere Glanz der rohen Edelsteine zog doch schon die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich; und vielleicht gab selbst der Zufall die erste Veranlassung, diesen Glanz durchs Schleifen zu erhöhen. Es bedurfte dazu nur des Anblicks zerbrochner und zersprungener Edelsteine, um es zu entdecken, dafs sie durch Hinwegnehmung der äufsern Rinde schöner und glänzender würden. Und diefs bewirkte man vielleicht anfänglich durch das Zusammenreiben zweier Steine, da sich, wie bekannt, fast alle Edelsteine durch ihren eignen Staub schleifen lassen. Beweise dieser frühern Kenntnifs werden unten vorkommen.

37. Die genauere Bekanntschaft mit der Natur, Entstehungsart und Eintheilung der Edelsteine gehört zwar eigentlich für den Naturforscher; indefs kann auch der Künstler und Kunstliebhaber ihrer nicht ganz entbehren, um

den Stoff der Gemmen beurtheilen zu können *), wenn gleich ihre bildlichen Vorstellungen und der darauf verwendete Fleifs sein vornehmstes Augenmerk sind. Härte, Glanz, Durchsichtigkeit und schöne Farbe sind die vornehmsten Eigenschaften und Empfehlungen der Edelsteine. Ohne uns in eine vollständige Anordnung und Aufzählung aller Arten von Edelsteinen einzulassen, zeichnen wir nur diejenigen aus, welche wegen ihres Gebrauchs in der Steinschneidekunst merkwürdig sind:

Der Smaragd hatte von seinem Glanze (von *σμαράσσειν*, glänzen) den Namen, und wurde seiner schönen grünen Farbe wegen, die den Augen der Künstler mehr vortheilhaft als angreifend war, häufig geschnitten. Die Alten scheinen mit dem Namen Smaragd alle grüne Edelsteine bezeichnet, vorzüglich aber unsern Aquamarin oder einen etwas dunkel gefärbten Beryll darunter verstanden zu haben. Den Smaragdites, der auch oft Smaragd genannt wird, eine grüne Marmorart, mufs man von dem Edelstein unterscheiden.

Der Sapphir, auch Cyanos genannt, von schöner himmelblauer Farbe, wurde dem Diamant beinahe gleich geschätzt. Der mit goldnen Punkten hiefs *χρυσόπρασος*.

Beryll e nannten die Alten alle durchsichtigen Steine von blafsgrüner oder meergrüner Farbe. Der Chrysoberyll fällt mehr ins Gelbliche.

Der Hyacinth ist hochroth, oft auch orangenfarbig; obgleich der violetfarbige Stein, den die Alten so nannten, mehr eine Art von Amethyst gewesen zu seyn scheint.

Der Amethyst, violetfarbig in mancherlei Abstufungen, war bei den alten Steinschneidern sehr beliebt, die eine gewisse, besonders gefällige Art desselben auch Päderos und Anteros nannten.

Die Achate, die an Durchsichtigkeit und Farbe sehr

---

*) Eine sehr brauchbare Anleitung dazu giebt U. F. B. Brückmann's Abhandlung von Edelsteinen. 2te verb. Auflage. Braunschweig 1773. gr. 8. und die Beiträge dazu, ebend. 1778. gr. 8. und 1783. gr. 8. Vergl. Martini's neue Ausgabe von *Ernesti Archaeologia literaria, p.* 144 *sqq.*

verschieden sind, hatten ihren Namen von einem Fluſs Achates in Sicilien, wo man sie zuerst fand. Der Achatonyx mit einer weiſsen Oberfläche und anders gefärbtem Grunde, kommt in erhoben geschnittenen Steinen häufig vor, wo die Oberfläche zur Figur gebraucht wurde. Es gab aufserdem verschiedne Arten, z. B. Sardachat, Dendrachat, Cerachat, Hämachat u. a. m.

Der Carneol hat seinen Namen von der Fleischfarbe, und gehört eigentlich mit zu den Achaten. Er wurde ehedem, so wie jetzt, seiner Geschmeidigkeit wegen häufig geschnitten.

Der Sarder, ein rother Edelstein, ist mit dem Carneol gleicher Art; man schnitt ihn sehr viel zu Siegelringen, weil er das Siegelwachs leichter als andre fahren läſst. Bei den Alten war übrigens *sarda* ein Gemeinname für jeden Carneol.

Die Opale sind an sich weiſs, spielen aber mehrere Farben. Der deutsche Name dieses Steins ist Weese oder Weise.

Der Jaspis hat mehrerlei Farben, roth, grün, braun, grau u. s. f., die bald vermischt, bald einfach sind. Zum Schneiden wählte man vorzüglich die letztere Art, oder die mit rothen Flecken auf grünem Grunde, die auch *heliotropia* hieſsen. Eine andre Jaspisart war die Borea.

Den Onyx benannte man nach der weiſslich rothen Farbe des Nagels, und hieſs den mit rothen Adern Sardonyx. Auch nannte man eine Marmorart ähnlicher Farbe Onyx oder Onychites, sonst auch Alabastrites.

Der Krystall hatte seinen Namen vom Eise (*χρύος*), dem er an Gestalt gleicht. Die alten Künstler brauchten ihn sehr viel, sowohl zu geschnittenen Steinen als besonders zu Trinkgefäſsen, in die man gleichfalls Figuren schnitt *).

---

*) Unter die Edelsteine zählen Einige auch die von Plinius angeführte Murra, woraus die bei den Römern so sehr geschätzten *vasa murrina* verfertigt wurden. Ueber die Beschaffenheit ihres Stoffes giebt es jedoch mancherlei Vermuthungen, wovon die, daſs es Porzelan gewesen sey, die bedeutendsten Gründe für sich zu haben scheint. S. Roloff über die Murrinischen Gefäſse der

Man muſs in Ansehung der Nachrichten und Beschreibungen von Edelsteinen bei den alten Schriftstellern, besonders bei Plinius, dessen 37stes Buch vorzüglich hieher gehört, die Anmerkung nie aus der Acht lassen, daſs die daselbst angeführten Namen und Merkmale nicht immer auf die nämlichen Edelsteine zutreffen, die in der neuern Naturgeschichte eben diese Benennungen, aber oft ganz andere Merkmale haben, und daſs daher manche Edelsteine der Alten von den eben so benannten der Neuern ganz verschieden müssen gewesen seyn. Jenen waren oft die kleinsten Flecken und Abweichungen genug, um den Edelsteinen neue Namen zu geben.

38. In diese Edelsteine sind nun die Figuren entweder eingegraben und vertieft, oder hervorragend und erhoben geschnitten. Die von der erstern Art hieſsen bei den Alten *gemmae diaglyphicae*, *insculptae*, bei den Italienern *intagli* und bei den Franzosen *gravures en creux;* die von der letztern Art, bei den Alten *gemmae ectypae*, *anaglyphicae*, *exsculptae*, bei den Italienern *camei*, bei den Franzosen *camayeux* oder *camées*, und bei den Deutschen eigentlich Gammenhüe, obgleich uns das Wort Cameen gewöhnlicher ist. Entweder ist dieſs Wort aus den beiden Wörtern *gemma onychia* zusammengezogen, da es ehedem nur von solchen Onyxen gebraucht wurde, die zwei Schichten von verschiedener Farbe hatten, deren obere die erhabne Figur, und die untere den Grund ausmacht; oder es ist vielleicht durch Benennung einer Muschel, Came, veranlaſst, die sich vorzüglich am Ufer von Trapani in Sicilien findet, und allerlei bildgleiche Erhöhungen hat. (S. J. D. Fiorillo's Abh. über das Wort Camee, in seinen kleinen Schriften artistischen Inhalts, 2. S. 351., wo das Wort von *gemma*, nicht unwahrscheinlich, abgeleitet wird.) Bei der vertieften Gattung hat die Vertiefung mancherlei Grade, auch in Rücksicht auf die Perspective. Aufserdem giebt es einige Gemmen, die eine schildförmige Erhabenheit haben, wodurch der Künstler den Vortheil erhielt, die hervorstehenden Theile desto natürlicher

---

Alten, im Museum der Alterthumswissenschaft, herausg. von Wolf und Buttmann. Bd. 2. 507 ff.

und ohne Verkürzungen anzudeuten, und wodurch man zugleich, vollends beim Abdruck, die perspectivische Wahrscheinlichkeit vollkommner erreichen konnte.

39. Die Vorstellungen der auf geschnittenen Steinen befindlichen Bilder sind, so wie diese Bilder selbst, von mancherlei Art. Entweder suchte man dadurch die Gestalt und das Andenken einzelner Personen, oder merkwürdige Vorfälle, oder heilige und weltliche Gebräuche und andre Merkwürdigkeiten zu erhalten, oder der Künstler überliefs sich seiner Einbildungskraft in der Zusammensetzung und Darstellung mythischer, allegorischer und andrer willkürlich von ihm selbst erfundener Gegenstände. Sehr oft sind darauf blofse Köpfe von Göttern, Helden und andern denkwürdigen Personen befindlich, entweder einzeln, oder neben und hinter einander (*capita jugata*), oder gegen einander gekehrt (*adversa*), oder von einander weggewandt (*aversa*). Meistens sind diese Köpfe im Profil gezeichnet. Zur Deutung derselben ist die Vergleichung ähnlicher Münzen und mehrerer Gemmen unter einander behülflich.

40. Auf sehr vielen Gemmen sind ganze Figuren befindlich, entweder einzeln oder gruppirt, und zu gewissen Handlungen und einem bestimmten Inhalte vereinigt. So findet man z. B. viele stehende Gottheiten auf geschnittenen Steinen, mit mancherlei Attributen, Bekleidungen und Nebenwerken. Oft ist dabei mythische und allegorische Vorstellung mit einander verbunden. Aufserdem sind viele dieser Darstellungen historisch oder antiquarisch; viele auch nur Andeutungen einzelner Umstände. Auf manchen sieht man Götterfeste, Opfer, Bacchanalien, Jagden, Thiere und dergl. Auch giebt es Gemmen mit Aufschriften, mit oder ohne Figuren, Letzteres jedoch viel seltner. Jene gaben meistens den Namen des Steinschneiders an; aber nicht immer zuverlässig genug, weil die Schrift manchmal spätern Ursprungs als die Figur ist. Oft ist auch der Name dessen, der die Gemme stechen liefs, mit gröfsern Buchstaben darauf befindlich. Zuweilen, aber seltener, ist irgend eine feierliche oder wünschende Formel, fast nie aber die Andeutung des vorgestellten Gegenstandes, der Inhalt dieser Worte. — S. *Fr. de Ficoroni Gemmae antiquae literatae. Rom.* 1757. 4.

41. Die Geschichte dieser Kunst hat sowohl ihre ab-

abwechselnden Epochen, als die Hauptveränderungen und Eigenheiten derselben, in Ansehung ihres Ursprungs, Fortgangs und Verfalls, des rohen, erhabenen und schönen Stils, mit der Bildnerkunst überhaupt gemein; um so mehr, da sie als bildende Kunst gleichfalls auf Zeichnung hauptsächlich beruht, und ähnliche Umstände ihren Flor und Verfall bewirkten. Ihr erster Ursprung verliert sich in die frühesten Zeiten; und es ist wahrscheinlich, dafs man nicht lange nach erworbener Kenntnifs der Edelsteine in dieselben zuerst vielleicht Schriftzüge, und in der Folge auch andere Figuren zu graben angefangen habe. In der biblischen Geschichte finden wir die älteste Spur davon in dem Brustschilde des Hohenpriesters und den beiden Onyxen an seinem Leibrock, wo in jenem die Namen der zwölf Stämme in vier Reihen gegraben waren. Früher noch findet man verschiedene Arten von Edelsteinen erwähnt, 1 Mos. 2, 12. Hiob 28, 6. 16—19.

42. Ohne Zweifel lernten die Israeliten diese Kunst von den Aegyptern, denen sie schon sehr frühzeitig bekannt war, und bei welchen ihre Ausübung selbst durch die abergläubische Meinung von der wundervollen Kraft solcher Steine zur Erhaltung der Gesundheit befördert wurde. Sie wurden in dieser Absicht mit hieroglyphischen Figuren versehen, und dann als Anhängsel oder Amulete gebraucht, dergleichen man noch viele, besonders convexe, in der Form der Käfer oder Scarabäen, findet, wovon manche jedoch erst später, unter den ersten Christen, verfertigt sind, und wohin auch die sogenannten Abraxas gehören *). Allein, gleich den übrigen bildenden Künsten und der nämlichen Hindernisse wegen (s. §. 14.), gelangte auch diese Kunst bei den Aegyptern zu keiner vorzüglichen Vollkommenheit. Steine mit erhobenen Figuren wurden bei ihnen weit seltner als bei den Griechen und Römern verfertigt, bei denen überhaupt der gröfsere Luxus dem Fortgange der Steinschneidekunst weit günstiger und beförderlicher war.

43. Auch den Aethiopiern, Persern und andern

---

*) S. J. J. Bellermann's drei Progr. über die Gemmen mit dem Abraxas-Bilde, und zwei Progr. über die Scarabäen-Gemmen. Berl. 1817 ff. 8.

asiatischen und afrikanischen Völkerschaften mufs diese Kunst schon in den ältesten Zeiten nicht fremd gewesen seyn, weil ihre Kunstwerke dieser Art von den alten griechischen und römischen Schriftstellern erwähnt werden, und noch verschiedene persische Gemmen wirklich vorhanden sind. Merkwürdiger aber sind auch in dieser Absicht die Etrurier, welche die Steinschneidekunst entweder von den Aegyptern erhielten, oder wenigstens darin gar bald ihre Nachahmer wurden, und die in Käferform geschnittenen Steine gleichfalls verfertigten. In der Folge brachten sie es darin weiter als die Aegypter, aber doch nie bis zur griechischen Vollkommenheit. Wir haben auch von gewifs etrurischen Gemmen keine grofse Anzahl übrig; denn unter denen, die man dafür ausgiebt, sind vermuthlich viele griechischen Ursprungs; wenigstens sind die Beweise, dafs sie etrurisch sind, sehr unzulänglich. Die berühmteste echt etrurische Gemme ist die bei Perugia gefundene, welche fünf Helden vor Theben darstellt. S. Müller's Handb. S. 73.

44. Ob die Griechen die erste Kenntnifs dieser Kunst von den Aegyptern erhalten haben, läfst sich eben so wenig als der Zeitpunkt, in welchem sie zuerst damit bekannt wurden, mit Gewifsheit bestimmen. Früher ausgeübt wurde sie gewifs in Aegypten; daraus folgt aber nicht, dafs die Griechen sie von den Aegyptern müssen erhalten haben. Wahrscheinlich entstand sie bei ihnen zugleich mit der Bildnerei, und schon zu den Zeiten des trojanischen Krieges scheint sie bekannt gewesen zu seyn, obgleich Plinius daran zweifelt. Als die älteste merkwürdige Gemme der Griechen wird, von diesem und andern Schriftstellern, die in dem Siegelringe des Polykrates, Königs von Samos, angeführt; ein Smaragd oder Sardonyx, worauf eine Leier geschnitten war, und der jenem Könige, der Sage nach, da er ihn ins Meer geworfen, durch einen Fisch wiedergebracht wurde. Der Künstler, der diesen Stein geschnitten haben soll, war Theodorus von Samos, um das Jahr 530 vor Chr. Geb. Die Kunst war aber damals gewifs noch sehr unvollkommen; sie nahm erst in der Folge immer mehr zu, und erreichte um die Zeit Alexander's des Grofsen ihre höchste Vollkommenheit.

45. Kein Steinschneider dieser glücklichen Kunstepoche war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige,

dem Alexander es erlaubte, sein Bildnifs zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen, und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte. Um eben diese Zeit lebte auch Sostratus, mit dessen Namen einige der noch vorhandenen schönsten Gemmen bezeichnet sind. Ungewisser ist das eigentliche Zeitalter der gleichfalls berühmten griechischen Künstler Apollonides und Kronius; man weifs nur, dafs sie später als Pyrgoteles gelebt haben. Aufserdem kommen noch viele andere Namen griechischer Künstler dieser Art, sowohl bei den alten Schriftstellern, als auf den noch vorhandenen alten Gemmen vor. In Ansehung der letztern findet aber oft der oben (§. 40.) erwähnte Zweifel Statt. Einige dieser Namen sind: Agathangelus, Agathopus, Aulus, Alpheus, Arethon, Epitynchanus, Albius, Evodus, Mykon, Admon, Aetion, Anteros, Gäus, Pamphilus, Philemon, Sosokles, Tryphon u. a. m. — Siehe *Bibliothèque glyptographique par Chr. Théoph. de Murr. Dresde* 1804. 8. *p.* 40 *sqq.*

46. Auch dieser Kunst und ihrer Werke bemächtigten sich die Römer, als sie Sieger und Beherrscher der Griechen wurden. So sehr indefs die geschnittenen Steine bei ihnen geschätzt, und so übertrieben sie oft bezahlt wurden, so hatten die Römer doch fast gar kein eignes Verdienst um die Fortbildung und Ausübung der Steinschneidekunst, denn ihre besten Meister darin waren geborne Griechen, und von diesen wurden Dioskorides und Solon, unter der Regierung August's, die berühmtesten. Der Werth solcher Gemmen, die in der eigenthümlichen römischen Manier geschnitten, und besonders an der Bekleidung der Figuren kenntlich sind, ist der Regel nach geringer, als der Werth der griechischen. Uebrigens gerieth auch diese Kunst zu gleicher Zeit und aus gleichen Ursachen, wie die übrigen, in Verfall, wiewohl sie im Mittelalter nicht ganz vernachlässigt wurde, aus welchem die schon oben erwähnten Abraxas von magischer Bestimmung anzumerken sind.

47. Der Gebrauch der geschnittenen Steine bei den Alten war zwiefach, entweder zu Siegeln oder zum Schmuck. In beiderlei Absicht fafste man sie gewöhnlich in Ringe. Die frühe Entstehung dieses Gebrauchs bestätigt sich durch die oben angeführten biblischen Stellen. Zu Siegelringen be-

diente man sich der vertieft geschnittenen Steine, und der erhobenen oder Cameen mehr zum Schmuck. Schon die Alten machten ganze Sammlungen von Gemmen, und nannten sie Daktyliotheken, von *δακτύλιος*, ein Ring; daher auch die Steinschneider *δακτυλιογλύφοι* hiefsen. Plinius (37, 5.) nennt verschiedene solcher Sammlungen, unter andern die von Mithridates, die hernach durch Pompejus nach Rom auf's Capitol gebracht wurde. So legte auch Julius Cäsar sechs Daktyliotheken in dem Tempel der Venus Genitrix an, und Marcellus, Sohn der Octavia, eine im Tempel Apoll's. Es ist jedoch wahrscheinlich, dafs diese Sammlungen wenigstens grofsentheils nur aus ungeschnittenen Edelsteinen bestanden haben.

48. Von der mechanischen Behandlung dieser Kunst bei den Alten sind wir nicht völlig unterrichtet. Im Ganzen scheint sie dem Verfahren der neuern Künstler gleich gewesen zu seyn, wiewohl die ältern vielleicht manche Handgriffe und Vortheile kannten, die man jetzt nicht mehr weifs, um ihren Arbeiten jenen hohen Grad von Feinheit, Vollkommenheit und Ausdruck zu ertheilen. Denn die antiken Gemmen zeichnen sich vornehmlich durch diese Vorzüge aus, verbunden mit meisterhafter Schönheit der Zeichnung, mit der weisesten, edelsten Anordnung der Gegenstände, mit der angenehmsten Mannigfaltigkeit der Subjekte sowohl als ihrer Darstellungsart, und dem wahrsten, stärksten Ausdrucke der Charaktere. Reinigkeit, Tiefe und Freiheit des Schnitts, und eine sehr vollendete Glätte sind den antiken Gemmen gleichfalls eigen. Uebrigens sind die Merkmale, woran man sie von den neuern, oder vorgebliche Antiken von wahren unterscheiden könnte, nicht durchaus sicher und bestimmt genug, da einige neuere Meister in dieser Kunst sich der Vollkommenheit des Alterthums gar sehr genähert, und gewifs die alten Steinschneider vom zweiten Range übertroffen haben. Das Urtheil und der Unterscheidungsblick des Kenners bilden sich auch hier mehr durch Uebung als durch Regeln und allgemeine Merkmale, dergleichen die Materie der Gemme, die Art ihres Schnitts und ihrer Glättung, und die Vergleichung mancher chronologischen und antiquarischen Umstände sind. — Ueber die Kunst der Alten, in Glas und Stein zu schneiden, s. den Grafen von Veltheim in seiner Sammlung einiger Aufsätze. (Helmst. 1800. 2 Thle. 8.) II. S. 135.

49. Das Studium antiker Gemmen belohnt sich durch mannigfaltigen Nutzen. Aufser dem Lehrreichen für Geschmack und Literatur, welches es mit dem Studium der Antike überhaupt gemein hat, gebührt den Gemmen vor den Denkmälern der übrigen bildenden Künste noch der Vorzug einer gröfsern Anzahl und Mannigfaltigkeit, und einer bessern, weniger verletzten Erhaltung, worin sie selbst den Münzen vorzuziehen sind, deren Gepräge bei aller seiner Schönheit, doch dem Schnitte besserer griechischer Gemmen nicht gleich kommt. Ihr öftrer Anblick dient gar sehr den Geist zum schnellen Gefühl des Schönen, und das Auge zum sichern Urtheil des Richtigen zu gewöhnen, die Phantasie des Dichters und Künstlers zu bereichern, unsre Vorstellungen von anschaulichen Gegenständen des Alterthums zu berichtigen, und uns mit dem Geiste desselben immer vertrauter zu machen. S. Klotz, über den Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenburg 1768. 8. Meistens jedoch aus dem Mariette und Natter (siehe §. 53.) entlehnt.

50. Noch mehr Werth und Gemeinnützigkeit erhält diese Art antiker Kunstwerke durch die vorzügliche Leichtigkeit ihrer Vervielfältigung in Abdrücken oder Pasten. Unter denselben verdienen ohne Zweifel die gläsernen den Vorzug, da sie an Farbe, Glanz und Durchsichtigkeit den wirklichen Edelsteinen so nahe kommen, dafs man sie oft auf den ersten Anblick und ohne genaue Prüfung gar leicht verwechseln kann. Etwas Aehnliches war das *vitrum Obsidianum* der Alten. Geringern Werth haben die Abdrücke der Gemmen in Schwefel und in Siegelwachs, obgleich die letztern den Vortheil der gröfsten Leichtigkeit haben. Sehr schätzbar aber sind die Pasten aus einer feinen weifsen Masse, welche Deutschland dem rühmlichen Fleifse des verstorbenen Professor Lippert in Dresden, und die aus einer schwarzen, basaltähnlichen Zusammensetzung und aus porzellanartiger Erde, welche England den beiden Künstlern Wedgwood und Bentley verdankt. Die Lippertschen Abdrücke sind in drei Tausende vertheilt, wozu Christ und Heyne (Leipz. 1755—63. 4.) lateinische Verzeichnisse geliefert haben. Ein umständlicheres deutsches gab Lippert selbst in seiner Daktyliothek. Leipz. 1787. 2

Bände 4. und deren Supplement. Leipz. 1776. 4. — Von den Pasten durch Wedgwood und Bentley erschien das Verzeichnifs zu London. N. A. 1790. 8. und von den schönen, durch Tassie verfertigten Glaspasten: *A descriptive catalogue of a general collection of ancient and modern engraved gems, arranged and described by R. E. Raspe. Lond.* 1791. 2 *voll.* gr. 4.

51. Aus dem grofsen Vorrathe noch vorhandner antiker Gemmen zeichnen wir hier nur einige wenige aus, die in Ansehung ihrer innern Schönheit und der auf sie verwandten Kunst die schätzbarsten und berühmtesten sind. Dahin gehören der sogenannte Siegelring des Michel Angelo *(Cachet de Michel Ange)*, jetzt in der Antiken-Sammlung zu Paris; ein Carneol, worauf ein athenisches Fest, oder nach andrer Meinung die Erziehung des Bacchus, mit meisterhafter Kunst und Feinheit abgebildet ist; doch vermuthet man nicht ohne Grund, dafs es das Werk eines neuern Meisters sei; — ein sehr schöner Medusenkopf auf einem Chalcedonier, sonst in der Strozzischen Sammlung zu Rom, jetzt im Besitz des Baron v. Schellersheim; — der Kopf des Sokrates auf einem Carneol, in der v. Markischen Sammlung zu Harlem; — Bacchus und Ariadne, auf einem rothen Jaspis, in der Grofsherzoglichen Sammlung zu Florenz; — Köpfe des Augustus, Mäcenas, Diomedes und Herkules, alle mit dem Namen des Dioskorides bezeichnet; — ein Kopf Alexander's, als Camee auf einem Sardonyx, mit der schwerlich ächten Unterschrift, Pyrgoteles; u. a. m. Zu den gröfsten noch übrigen Kunstwerken dieser Art gehören: ein Onyx in der Kaiserl. Sammlung zu Wien, 9 Zoll breit, 8 Zoll hoch, auf welcher, nach Passow's Deutung *), ein Triumphzug des Tiberius und Germanicus wegen des Sieges über die Pannonier im J. 12 nach Chr. August ist mit den Attributen des Jupiter bekleidet, neben ihm die Göttin Roma. Man nennt diese Gemme gewöhnlich die *gemma Augustea*, oder die Apotheose des Augustus. Die Niederländische Gemme, ein Sardonyx von drei Lagen, 10 Zoll hoch, den Claudius als triumphirenden Jupiter darstellend. Die

*) Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. No. 1 und 2.

gröfste von allen aber ist die von Balduin II. aus Byzanz gebrachte, in Paris befindliche, ein Sardonyx von fünf Lagen, einen Fufs hoch und die Augusteische Familie nach August's Tode darstellend *); das sogenannte Mantuanische Gefäfs aus Onyx, im Besitz der herzogl. Braunschweigischen Familie; die oben (§. 20.) erwähnte Barberinische Vase u. a. m. Vergl. Gurlitt, über die Gemmenkunde, S. 23 ff. S. auch K. A. Böttiger über die Aechtheit und das Vaterland der antiken Onyx-Cameen von aufserordentlicher Gröfse. Leipzig 1796. gr. 8.

52. Die vornehmsten Sammlungen jetziger Zeit, worin die meisten und schönsten antiken Gemmen aufbewahrt werden, sind: die grofsherzogliche zu Florenz, die aus 3000 Stücken besteht; die Sammlungen der Geschlechter Barberini und Odescalchi zu Rom, wovon die letztere ehedem der Königin Christina von Schweden gehörte; das königliche Kabinet und ehedem die Sammlung des Herzogs von Orleans zu Paris, die jetzt in Petersburg befindlich ist; einige Privatsammlungen zu London, besonders die des Herzogs von Devonshire und des Grafen von Carlisle; die Sammlung in dem kaiserlichen Antiken-Kabinet zu Wien; die königl. preufsische in dem Museum zu Berlin, von der die so schätzbare vormalige Stoschische Sammlung den gröfsten und besten Theil ausmacht, und die Sammlung des Königs der Niederlande im Haag. Vergl. Gurlitt a. a. O. S. 32 ff.

53. Ein den Abgüssen und Abdrücken ähnliches, aber minder befriedigendes Hülfsmittel zum Ersatz der eignen anschauenden Kenntnifs geschnittener Steine sind die Kupferwerke, worin man die sämmtlichen oder merkwürdigsten Stücke grofser Sammlungen abgebildet, und durch historische, antiquarische und kritische Bemerkungen erläutert findet. Die vornehmsten darunter sind folgende:

Gemme antiche figurate, date in luce da Domen. de' Rossi, colle sposizioni di P. A. Maffei. Rom. 1707—1709. 4 *voll.* 4.

---

*) Von diesen drei Gemmen handelt: *Mongez, Mémoire sur les trois plus grands camées antiques*, in den *histoire et mémoires de l'Institut Royal.* 1827. T. *VIII.* p. 370—400.

A. F. Gorii Museum Florentinum. Flor. 1731. 32. *fol. T. I. II.*

Abr. Gorlaei Dactyliotheca, c. n. Jac. Gronovii. Ludg. B. 1695. 1707. 2 *voll.* 4.

Gemmae antiquae caelatae, scalptorum nominibus insignitae, delineatae et aeri incisae per B. Picart. Selegit et commentario illustravit Ph. de Stosch. Amst. 1724. *fol.*

(Mch. Ph. Levesque de Gravelle), Recueil des pierres gravées antiques. Par. 1732. 37. 2 *voll.* 4.

Recueil de pierres gravées (en creux) du cabinet du Roi, publié par P. J. Marietti. Par. 1750. 2 *voll. fol.*

Déscription des pierres gravées du feu Mr. le Baron de Stosch, par Winckelmann. Flor. 1760. 4.

Eine Uebers. davon ist: Verzeichnifs der geschnittenen Steine in dem königl. Museum der Alterthümer zu Berlin, mit Verzeichnissen anderer Sammlungen in Berlin, von S. Bolzenthal. Berl. 1827. 8.

Déscription des principales pierres gravées du Cabinet du Duc d'Orléans (par de la Chau et le Blond). Paris. 1780. 84. 2 *voll. fol.* — Ein Auszug daraus mit Anm. von J. G. Jacobi. Zürich 1796. 4.

Choix des pierres gravées du cabinet impérial des antiques, représentées en 40 *planches, décrites et expliquées par J. Ekhel. Vienne* 1788. gr. 4.

Pierres gravées inédites, tirées des plus celèbres cabinets de l'Europe, publiées et expliquées par A. L. Millin. Par. 1817. 2 *voll.* 8.

Theoretische Werke über diese Kunst, ihre Geschichte, Methode und Erfordernisse sind:

Theophrasti Eresii περὶ λίθων βιβλίον, in seinen *Opp. ex ed. Dan. Heinsii. L. B.* 1613. *fol.*, auch in *J. de Laet de gemmis et lapidibus libri II. L. B.* 1647. 8. — Deutsch, mit des englischen Uebersetzers Hill Anmerkungen, und einer Abhandlung über die Steinschneidekunst der Alten, von A. H. Baumgärtner. Nürnb. 1770. 8.

Aus des Dioskorides sechs Büchern *περὶ ὕλης ἰατρικῆς*, gehört das fünfte Buch hieher; und aus der Naturgeschichte des ältern Plinius das 37ste.

J. Kirchmanni de annulis liber singularis. Lugd. B. 1672. 12.

Ans. Boet. de Boot, Gemmarum et lapidum historia, aucta ab Adr. Tollio. L. B. 1647. 8.

Traité des pierres gravées, par P. J. Mariette. Par. 1750. 2 *voll. fol.*

Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, par L. Natter. Lond. 1754. *fol.*

Des Grafen Caylus Abhandlung von geschnittenen Steinen, in seinen Abhandlungen zur Geschichte und Kunst, übersetzt von Meusel. Altenb. 1768. 4. Abth. VI.

A. F. Büsching's Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissensch. im Grundrifs. St. II. Hamburg 1774. 8.

Introduction à l'étude de l'archéologie des pierres gravées et des medailles par A. L. Millin. Nouvelle édit. — par B. de Roquefort; précedée d'une notice sur la vie et les ouvrages de l'auteur par Dacier etc. Par. 1826. 8.

J. Gurlitt, über die Gemmenkunde. Magdeb. 1798. 4.

Eine Abhandlung von Hirt über die Steinschneidekunst steht in Böttiger's Amalthea. 2ter Bd. S. 3—18.

Vergl. Krebs Handbuch der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 324 ff.

III. Malerei.

54. Die Malerei, als schöne und bildende Kunst betrachtet, ist eine Nachbildung und Darstellung sichtbarer Gegenstände auf einem flachen Grunde, vermittelst der Zeichnung und der Farben. Sie schränkt sich indefs nicht auf blofse Nachbildung körperlicher Formen ein, sondern sie bemüht sich, in der ganzen Anwendung ihrer Wirksamkeit, auch die geistige und unsichtbare Natur darzustellen, in so fern sich dieselbe durch sichtbare Aeufserungen, in Mienen, Gebehrden und Stellungen an den Tag legt, oder durch bildliche und allegorische Vorstellung sinnlich andeuten läfst. Sowohl die vornehmste Grundlage als die ursprüngliche Veranlassung der Malerei ist die Zeichnungskunst, oder die bildliche Darstellung der Gegenstände auf einer Fläche durch blofse Züge und Umrisse, deren Wachsthum an Richtigkeit, Würde und Schönheit zugleich auch den Fortgang der Malerei befördern half.

55. Es ist schon oben (§. 2.) angemerkt, dafs diese letztere, ob sie gleich Hülfskunst aller übrigen bildenden Künste ist, doch wahrscheinlich später als diese entstand. So war auch die Kunst Farben aufzutragen, oder die Färberei, gewifs weit frühern Ursprungs als die eigentliche Malerei, oder die Füllung der gezeichneten Umrisse mit gehörig gewählten und behandelten Farben; denn von jener findet man sowohl bei den biblischen als andern Schriftstellern die ältesten Spuren. Indefs fällt auch der Ursprung des Zeichnens und der eigentlichen Malerei unstreitig in frühe Zeiten des Alterthums; dafs sie schon zu der Zeit des trojanischen Krieges in Griechenland bekannt gewesen sey, verneint man mit grofser Wahrscheinlichkeit, wenn sich gleich daraus auf ihr Daseyn in andern Ländern nichts Verneinendes folgern läfst.

56. So waren unstreitig die Aegypter früher als die Griechen, obgleich nicht so lange vorher, als sie nach Plinius (*Hist. nat.* 35, 5.) vorgaben, mit dieser Kunst bekannt, und die Zeichnung scheint bei ihnen sehr früh eine gewisse Allgemeinheit erhalten zu haben. Anfänglich war bei ihnen nur Tempelmalerei, und man unterscheidet diejenige, welche sich auf den Wänden fand und hieroglyphisch oder historisch war, von der Malerei der Mumienkasten und der Papyrusrollen *). Aber unvollkommen blieb diese Kunst unter ihnen, wie die Bildnerei überhaupt; und die Farben wurden von ihren Malern ganz flach, ohne alle Brechung, Gegensatz und Schattirung, aufgetragen. Einige bessere in Aegypten aufgefundene Gemälde scheinen zwar hievon eine Ausnahme zu machen; sie sind aber vermuthlich zur Zeit der Ptolemäer von griechischen Künstlern verfertigt. Dafs auch den Chaldäern die Malerei, oder doch wenigstens die Färbekunst, frühzeitig bekannt gewesen sey, beweist die biblische Stelle, Ezech. 23, 14.

57. Der gewöhnlichen Sage des Alterthums nach, die auch durch die Natur der Sache viele Wahrscheinlichkeit erhält, war die erste Veranlassung zur Erfindung der eigentlichen Malerei, oder vielmehr der Zeichnungskunst, die Be-

---

*) Eine ausführliche Beschreibung solcher Mumienkasten zu München giebt Wagen in den Denkschriften der Münchner Akademie 1820.

merkung des Schattens an der Wand, und die Umziehung seines Umrisses mit Kohlen oder Röthel. Ardices aus Korinth und Telephon aus Sicyon sollen die Ersten gewesen seyn, die durch Schraffirung der innern Theile mehr als den blofsen Umrifs darstellten, und Schatten und Licht andeuteten. Daher wurden auch die ersten griechischen Gemälde nur mit Einer Farbe verfertigt, und hiefsen deswegen *μονοχρώματα*, zu welchen man sich vorzüglich der rothen Farbe bediente, vielleicht weil sie der Fleischfarbe des menschlichen Körpers am nächsten kam. Den Gebrauch mehrerer Farben soll Bularchus zuerst eingeführt haben, der etwa 720 Jahre vor Chr. Geb. zur Zeit des lydischen Königs Kandaules lebte. — Vergl. Caylus Abhandlungen zur Geschichte der Kunst, Bd. 2. S. 23. 74. — v. Ramdohr, über Malerei und Bildhauerei in Rom. B. 2. S. 176. — Böttiger Ideen zur Archäol. der Malerei. Bd. 1. Dresden 1811.

58. Die folgenden griechischen Maler brauchten nur vier Hauptfarben, weifs, gelb, roth und schwarz, die von Plinius (35, 12 ff.) *Melinum*, *Atticum*, *Sinopis Pontica* und *Atramentum* genannt werden. Man weifs indefs von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Farben, von ihrer Mischung und von den Hülfsmitteln zu ihrer Erhaltung nichts Gewisses. Oelfarben und die Anwendung von Eiweifs scheinen den Alten gar nicht bekannt gewesen zu seyn, sondern sie brauchten überall die Wasserfarben, denen zuweilen, besonders der schwarzen, Essig beigemischt wurde. Auch bedienten sie sich, vornehmlich bei Gemälden auf Kalk, eines Wachsfirnisses, um den Glanz und die Dauer der Farben dadurch zu vermehren. Beides bewirkte Apelles durch einen sehr dünnen schwarzen Firnifs, den ihm Keiner nachmachen konnte. S. *Plin. Hist. nat.* 35, 36, 18. *F. W. Doering Progr. de coloribus veterum. Goth.* 1788. 4. Stieglitz über die Malerfarben der Griechen und Römer. Leipz. 1817. 8.

59. Die einzelnen eigentlichen Gemälde wurden auf Holz gemalt, und hiefsen daher *πίνακες*, *tabulae*. Am liebsten wählte man das Holz vom Lärchenbaum (*larix*) dazu, weil es dauerhafter war, und sich nicht leicht warf. Seltener malte man auf Leinewand; von dieser Art war das kolossalische Gemälde des Nero, dessen Plinius erwähnt. Am gewöhnlichsten war die Malerei auf Kalk, auf nassem Grunde

sowohl (*al fresco*) als vornehmlich auf trockuem (*al tempera*). Bei der letztern Behandlungsart wurden die Farben vermuthlich mit einem besondern Leimwasser aufgetragen, weil sie sich an vielen aufgefundenen Gemälden dieser Art noch so frisch und dauerhaft erhalten haben, dafs man sicher mit einem feuchten Schamm oder Tuch über sie hinfahren kann. Vorher wurden die Mauern mit einem doppelten Auftrage versehen und die Oberfläche sorgfältig geglättet. Ungewöhnlicher waren die Gemälde auf Marmor und auf Elfenbein.

60. Eine dem Alterthum besonders eigne Kunst war die sogenannte Enkaustik, oder enkaustische Malerei, die wir nur noch aus der nicht ganz befriedigenden Beschreibung des ältern Plinius (35, 41.) kennen, welcher dreierlei Arten derselben angiebt. Die erste bestand, wie es scheint, in Vermischung des Wachses mit den Farben, und in Auftragung desselben durch Hülfe des Feuers und gewisser Werkzeuge, die man *cauteria* nannte. Die andere wurde auf Elfenbein gebraucht, und hiefs *κέστρωσις*, weil man mit einem spitzigen Griffel (*κέστρον*, *veruculum*) in das Elfenbein die Umrisse eingrub, und hernach die Farbe auftrug. Die dritte Art scheint darin bestanden zu haben, dafs man geschmolzenes Wachs mit dem Pinsel auftrug, und so pflegte man wegen der Dauer und Sicherung des Holzes die Schiffe zu bestreichen. Eine vierte Gattung, die an den Wandgemälden gebraucht wurde, beschreibt Vitruv B. 7. Kap. 9. Verschiedene Gelehrte und Künstler neuerer Zeit haben diese Behandlungsarten näher zu erörtern, und die Kunst selbst wieder herzustellen versucht. S. Caylus Abh. z. Gesch. d. Kunst, Bd. 2. S. 278. — *Saggi sul ristabilimento dell' antica arte de'Greci e de'Romani pittori, da Don Vincenzo Requeno. Parma* 1787. 2 *voll.* 8. Böttiger's Geschichte der Enkaustik der Alten, im Journal des Luxus und der Moden v. J. 1794, Okt. Nov. Dec. — — Auch die schon oben (§. 11.) erwähnte musivische Arbeit war in ihrer Wirkung Malerei, und wird daher sehr oft Malerei genannt. — Von der eigentlichen Behandlungsart der bei den Alten nicht ungewöhnlichen Glasmalerei kennen wir wenig. S. *Le Vieil, l'art de la peinture sur verre. Paris* 1774. *fol.* Uebers. Nürnberg 1779—1780. 3 Bde. 4. — Eine historische Ueber-

sicht der bisherigen Versuche, diese Malerei wieder herzustellen, findet man in Fiorillo's kleinen Schriften artistischen Inhalts, II. S. 153.

61. Ueberhaupt kennen wir die Verdienste der Alten um die Malerei gröfstentheils nur aus den einstimmigen Lobsprüchen ihrer Schriftsteller, und schliefsen sie mehr aus der durch den Augenschein bestätigten Vollkommenheit, die sie in den übrigen mit dieser Kunst verwandten, und, gleich ihr, auf Zeichnung gegründeten bildenden Künsten erreichten, als dafs wir sie aus ihren wenigen, zum Theil unvollkommenen, zum Theil schlecht erhaltenen Ueberresten anschaulich erkennen oder darthun könnten. Daher bleiben manche Fragen, welche einzelne Umstände ihrer Malerei betreffen, immer noch zweifelhaft und unentschieden, wohin z. B. die von ihrer Kenntnifs der Perspective gehört. S. Caylus Abhandlungen, Bd. 2. S. 195. Fiorillo über die Kenntnifs der alten Künstler von der Perspective, in seinen kleinen Schriften, I. S. 288. Ihr vornehmstes Augenmerk scheinen sie immer auf die Farbengebung gerichtet zu haben; denn darauf beziehen sich jene Lobsprüche gröfstentheils.

62. Gleich der Bildhauerkunst hatte auch die griechische Malerei vier berühmte Schulen, zu Sicyon, Korinth, Rhodus und Athen. Daher der verschiedene Geschmack in der Malerei, der asiatische und helladische, ionische, sicyonische und attische, wovon die drei letztern Arten Abänderungen der zweiten waren. Vornehmlich wurde Sicyon als das Vaterland und die vornehmste Pflanzschule der besten Maler angesehen. Uebrigens waren Gemälde bei weitem nicht so zahlreich in Griechenland, als Werke der Sculptur. — Auch diese Kunst hatte gegen die Zeit Alexanders des Grofsen ihre blühendste Epoche. Der berühmteste Maler vor derselben, welcher sie aber durch seine Erfindungen, besonders in der Behandlung von Licht und Schatten, vorbereitete, war Cimon von Cleonä; nach ihm waren die bedeutendsten Maler zunächst Polygnotus aus Thasus, aber in Athen wohnend, Onatas aus Aegina, Mikon der Athener, Dionysius der Kolophonier, alle um die 86ste Olympiade; etwas später Apollodor von Athen, und auf dem Gipfel der griechischen Kunst Zeuxis, Parrhasius und Apelles, denen an Ruhm Aristides von Theben, Pausias, Melanthius, Nicias,

Protogenes und Theon am nächsten stehen. — Von einigen dieser Künstler handelt umständlich Böttiger in den Ideen zur Archäologie der Malerei. S. auch Hirt in mehreren Abhandlungen über die Malerei der Alten, welche in den deutschen Abhandlungen der Berl. Akad. der Wissenschaften befindlich sind; Wiedasch kurze Uebersicht der vorzüglichsten Maler von Phidias Zeit bis Apelles und seine nächsten Zeitgenossen, im zweiten Theile von dessen Uebersetzung des Pausanias, und zerstreut in: *J. Sillig, Catalogus artificum sive Architecti, Statuarii, Sculptores, Pictores, Caelatores et Scalptores Graecorum et Romanorum literarum ordine dispositi. Accedunt III tabulae synchronisticae. Dresd. et Lips.* 1827. 8.

63. In Italien wurde die Malerei schon frühzeitig ausgeübt, besonders auf den so schön gearbeiteten Gefäfsen, deren oben (§. 18.) gedacht ist, und die man sonst den Etruriern beilegte, die aber wahrscheinlicher gröfstentheils die Arbeiten griechischer Künstler sind. Nur ist dabei zu bemerken, dafs die Füllung der Figuren, meistens roth oder schwarz, die eigentliche Grundfarbe dieser Gefäfse war, und die Farbe des sie umschliefsenden Raums nachher aufgetragen ist. S. Böttiger's griech. Vasengemälde, St. 1. S. 23. 43. Vielleicht sind viele dieser Malereien von gröfsern Gemälden der besten griechischen Meister copirt; und so besäfsen wir in jenen wenigstens ein Hülfsmittel, die Gedanken und Anordnungen dieser Künstler zu beurtheilen. Diesem Gegenstande hat man erst in der neuesten Zeit die seiner Wichtigkeit gebührende Aufmerksamkeit widmen können, seitdem durch Ausgrabungen ein so bedeutender Vorrath von Kunstwerken dieser Art zu Tage gefördert und in Museen aufgestellt worden ist. Die vorzüglichsten Schriften über Vasengemälde, welche auch zugleich Kupferabdrücke enthalten, sind: *Recueil des gravures des vases antiques tirés du cabinet de Ms. le Chev. d'Hamilton, gravées par Tischbein. Naples* 1793. 3 *voll. fol.* Von den Originalplatten wurden Abdrücke in Weimar herausgegeben und von Böttiger mit trefflichen archäologischen Erläuterungen begleitet, wovon seit 1797 drei Hefte erschienen sind. Aufserdem gehören hieher: *A. F. Gorii Museum Etruscum.* 1737-43. 3 *voll. fol.* und *J. B. Passerii picturae Etruscorum in vasculis etc. Rom.* 1767—75. 3 *voll. fol.*

— *Peintures des vases antiques, vulgairement appellées Etrusques, gravées par Clener, accompagnées d'explications par Millin. Par.* 1808. 2 *tom. fol.* — *Peintures antiques de vases grecs de la collection de Sir J. Coghill, publiées par J. Millingen. Rom.* 1817. *fol.* — *Monumenti etruschi, d'etrusco nome, disegnati, incisi, illustrati e pubblicati da F. Inghirami,* 58 Hefte in 6 Theilen 1821—26; mit 126 äufserst getreuen Kupfertafeln.

64. Auch in Rom waren schon in den ersten Zeiten verschiedene Gemälde, deren Werth und Anzahl aber in der Folge, nach Eroberung und Beraubung der griechischen Länder, ungemein zunahm; wiewohl die Römer sich auch um diese Kunst kein vorzügliches Originalverdienst zu erwerben suchten, sondern sich mit dem Besitz der schönsten Arbeiten griechicher Künstler begnügten, deren einige, besonders unter den ersten Kaisern, zu Rom lebten. Am meisten beschäftigte das Ausmalen von Wohngebäuden und Grabmälern die Künstler, welche dabei gewöhnlich landschaftliche Gegenstände, oder mythologische Scenen, oder einzelne Figuren von Tänzerinnen, Bacchanten und dergl. oft mit unnachahmlichem Reize darstellten. Von einheimischen Malern der Römer nennt Plinius unter andern den Pacuvius, Fabius, Turpilius und Quintus Pedius.

65. Bald aber gerieth auch die Malerei, gleich den ihr verschwisterten Künsten in merkliche Abnahme, und zuletzt in völligen Verfall, der durch mehrerlei Ursachen, durch die Einbrüche unaufgeklärter Völker, durch die Uebermacht der Gothen und Longobarden, durch die Bilderstürmerei im achten Jahrhundert, durch das allgemeine Verderbnifs des Geschmacks, und den eben so allgemeinen Mangel an gelehrten und schönen Kenntnissen immer mehr befördert wurde. Ganz verlor sich zwar auch in diesen Zeiten die Malerei nicht; aber die schlechte Beschaffenheit ihrer Ausübung trug doch mehr zur Entstellung und Vernachlässigung dieser Kunst, als zur ihrer Aufnahme und Empfehlung bei. — S. Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste. B. 1. S. 11 ff.

66. Seitdem man nach Wiederherstellung der schönen Künste auf die Denkmäler der alten Malerei aufmerksamer geworden ist, hat man viele derselben, die entweder in verschütteten Gebäuden, Gräbern und Städten verborgen,

oder doch verkannt und vernachlässigt waren, sorgfältig aufgesucht, und durch die davon gelieferten Abbildungen auch entferntern Liebhabern der Kunst zu ihrer nähern Kenntnifs verholfen. Dahin gehören die an der Pyramide des C. Cestius gefundenen Gemälde aus dem Zeitalter des Augustus *); einige Ueberreste alter Gemälde an den Wänden des Pallastes und in den Bädern des Kaisers Titus, deren einige jetzt zu Madrid im Escurial aufbehalten werden; einige antike Malereien in den Pallästen Massimi, Barberini, besonders die sogenannte Aldobrandinische Hochzeit, sonst in der Villa Aldobrandini, jetzt in den Sälen Borgia in Rom befindlich; ein Kupferstich davon (von Craffonara) befindet sich in: *I più celebri quadri etc. riuniti nell apartem. Borgia del Vaticano, descritti da Guattani. Roma* 1820. *fol. Tav. I.* (s. Böttiger's archäologische Ausdeutung dieses Gemäldes. Dresden 1810. 4.) u. a. m. Am merkwürdigsten aber sind die in der Gruft der Nasonen im J. 1675 entdeckten Gemälde, die Bartoli und Bellori mit andern ähnlichen in Kupfer gestochen, herausgegeben haben: *Picturae antiquae cryptarum Romanarum et sepulcri Nasonum. Romae* 1738. (*it.* 1750. 1791) *fol.* und vorher schon italienisch: *Le pitture antiche delle grotte di Roma etc. Roma* 1706 *fol.* S. auch *Graevii Thes. ant. Rom. T. XII. p.* 1021. — Eine andere schätzbare, aber sehr seltene Sammlung von Abbildungen antiker Gemälde besorgte Graf Caylus: *Recueil des peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le dessein, d'après les desseins coloriés faits par P. S. Bartoli. Par.* 1757. (verm. 1784.) *fol.*

67. Sehr ansehnlich ist der Vorrath noch übriger Gemälde des Alterthums durch diejenigen vermehrt worden, die man in den verschüttet gewesenen Städten Herculanum, Pompeji und Stabiä entdeckt hat, und die gegenwärtig in dem Museum zu Portici befindlich sind. Es sind ihrer über tausend, die meisten auf trocknem Kalk (*alla tempera*) gemalt, einige wenige auf nassem Grunde oder eigentliche Fres-

co-

*) S. *Histoire critique de la Pyramide de C. Cestius par l'Abbé Rive*, mit Abbildungen nach M. Carloni's Zeichnungen. Paris 1787.

kogemälde. Manche darunter haben zwar, da sie an die Luft kamen, ihr Colorit sehr verloren; andere wurden durch ungeschickte Lostrennung von den Mauern beschädigt und zersprengt, bis man Beides durch behutsamere Behandlung verhüten lernte. Man hat von diesen Gemälden das prächtige Werk: *Le pitture antiche d'Ercolano — con qualche spiegazioni (di Pasquale Carcani). Nupoli* 1757 *sqq.* 5 *voll. fol.*, das einen Theil der überhaupt aus 9 Bänden bestehenden *Antichità di Ercolano* ausmacht; und einen Nachstich dieses Werks in Umrissen von Kilian, mit Erläuterungen des Hrn. v. Murr. Augsb. 1777—94. 7 Thle. fol.

68. Zum Schluſs dieses Abschnitts bemerken wir noch einige Schriften über die Malerei der Alten:

Franc. Junii de pictura veterum libri III. Roterod. 1694. *fol.* Deutsch, aber ohne das angehängte Künstlerverzeichniſs. Breslau 1770. 8.

Histoire de la peinture ancienne, extraite de l'histoire nat. de Pline (par Mr. Durand). Lond. 1725. *fol.*

G. Turnbull's Treatise on ancient painting. London 1740. *fol.* Es sind dabei 50 schöne Stiche alter Gemälde befindlich.

Geschichte der Malerei unter den Griechen in J. J. Rambach's Versuch einer pragmatischen Litterärhistorie. Halle 1770. gr. 8. S. 61.

A. Riem, über die Malerei der Alten; ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaſst vom Director Rode. Berl. 1787. 4.

C. A. Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei. Th. 1. Dresden 1811. 8.

J. J. Grund's Malerei der Griechen. Dresden 1810. 2 Bde. 8.

Vergl. Krebs Handbuch der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 341 ff.

IV. Baukunst.

69. Man kann die Baukunst aus zwei verschiednen Gesichtspunkten, entweder als bloſs mechanische oder als schöne Kunst betrachten. Hier nehmen wir sie vorzüglich in dem letztern Betracht, in so fern sich nämlich die allge-

meinen Regeln des Geschmacks und der ästhetischen Vollkommenheit auf sie anwenden lassen, und nicht blofs Nutzen, Bequemlichkeit und Festigkeit, sondern zugleich Wohlgefallen und Schönheit ihr Zweck ist. Ordnung, Zusammenstimmung, edle Einfalt, schönes Verhältnifs und gefällige Form sind die vornehmsten Eigenschaften, wodurch ein Gebäude ein Werk des Geschmacks werden kann, und auf die der Künstler sowohl als der Beobachter vornehmlich zu sehen hat.

70. In ihrem ersten Ursprunge war die Baukunst nichts weiter als mechanische Kunst, und kaum nur verdiente sie selbst diese Benennung. Denn ihr Ursprung fällt in die ältesten Zeiten des Menschengeschlechts, und ihre Ausübung fand sich bei allen Völkern des Alterthums desto früher, je dringender die Bedürfnisse waren, die sie veranlafsten, da man sich bald genöthigt sah, Schutz gegen den Ungestüm der Witterung, die Hitze der Sonne und die Anfälle wilder Thiere zu suchen. In den biblischen Büchern finden wir 1 Mos. 4, 17. und 11, 4. die ersten Spuren davon; ob man sich gleich von jener Stadt in der Ebene von Sinear, und selbst von dem babylonischen Thurmbau keine zu grofse Vorstellung machen mufs. Die einzelnen Wohnungen der nachher zerstreuten und unstäten Menschen und Geschlechter waren zuerst Höhlen und Klüfte, und dann Hütten, die, nach Beschaffenheit des Himmelsstrichs und der Kunstfähigkeit der Bewohner, aus Schilf, Rohr, Aesten, Baumrinden, Leimen, Thon u. dergl. nur ganz roh zusammengefügt waren.

71. Am gewöhnlichsten scheint man sich schon in den frühern Zeiten des Holzes zum Bauen bedient zu haben. Später erst führte man Häuser aus Steinen auf, deren Bearbeitung schon gröfsere Kenntnisse forderte. Dafs die gebrannten Ziegelsteine schon zu Moses Zeiten in Aegypten gewöhnlich waren, weifs man aus 2 Mos. 1, 14. 5, 7. Wie früh man gehauene Steine, Mörtel, Kalk und Gyps zum Bauen gebraucht habe, läfst sich nicht bestimmen. Auch dazu waren mehrere Hülfskenntnisse nöthig, Maschinen zum Fortbringen der Materialien, und die Bearbeitung der Metalle, besonders des Eisens. Diese Gebäude waren jedoch im Ganzen noch sehr roh und unförmlich.

72. In den Morgenländern, und besonders in Aegypten, gedieh die Baukunst zuerst zu einer beträchtlichen Vollkom-

menheit, obgleich mehr von Seiten der Festigkeit und Gröfse, als der eigentlichen Schönheit. Der Mangel an Bauholz in Aegypten scheint hier am ersten und häufigsten den Gebrauch der Steine veranlafst zu haben, deren Brüche ihnen nicht fehlten, und die sie auf den Kanälen leicht fortbringen konnten. Ihr berühmtestes Gebäude war das Labyrinth, von aufserordentlichem Umfange, am See Moeris von zwölf ägyptischen Königen erbauet. Auch ihre Pyramiden und Obelisken unterschieden sich, ob sie gleich nur Denkmäler und Prachtgebäude waren, durch ihre ungemeine Höhe und Festigkeit. — *De origine et usu obeliscorum, auctore G. Zoega. Rom.* 1797. *fol.*, wo auch Abschn. IV. umständlich von den Pyramiden gehandelt wird. Vergl. auch über diese: *Grobert, Déscription des pyramides de Ghizé. Par.* 1800. 4. Deutsch. Gera 1801. 8. und A. Hirt in dem 1815 herausgekommenen Bande der deutschen Schriften der Berliner Akademie. — *De l'architecture égyptienne, par Quatremère de Quincy. Par.* 1803. 4. ist jetzt ziemlich unbrauchbar gemacht durch Hirt Gesch. der Baukunst. 1 Th. S. 1—112. *Belzoni, Narrative of the operations and recent discoveries within the pyramids, temples, tombs, cet. in Egypt and Nubia. London* 1820.

73. In Kleinasien mufs die Baukunst schon zu Homer's Zeiten einen guten Fortgang gehabt haben, wovon die Beschreibungen grofser Gebäude und Palläste in seinen beiden epischen Gedichten selbst dann noch Beweise bleiben, wenn man die darauf verwendete Verschönerung nicht mit in Anschlag bringt, sondern blofs auf die historische Grundlage derselben Rücksicht nimmt. Von der Art sind die Beschreibungen von dem Pallaste des Priamus zu Troja, *Il.* 6, 243.; des Paris, ebendaselbst 6, 313.; besonders aber von dem Pallaste des Alcinous, Königs der Phäacier, *Odyss.* 7, 85. und von dem Pallaste des Ulysses, in mehrern Stellen der Odyssee. Auch die Art, wie Homer in diesen Gedichten sowohl als in den Hymnen der Tempel erwähnt, scheint eine vorzügliche, nicht mehr ganz rohe Bauart derselben vorauszusetzen.

74. Diese Bauart war jedoch weit von der Vollkommenheit entfernt, welche diese Kunst in der Folge unter den Griechen erreichte. Aber auch bei diesen waren die ältesten Versuche in der Baukunst noch sehr roh und kunstlos,

wiewohl zum Theil riesenhaft und fast unverwüstlich, aus unbehauenen Steinen ohne Mörtel; man nannte sie, besonders die Mauern von Argolis und Tiryns, Cyklopische Werke *); späterhin wurden die Steine behauen. In solchem Style baute man vorzüglich Stadtmauern, die Wohnhäuser der alten Könige theilweise und die Schatzhäuser (Thesauren) derselben; letztere dienten zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten und Waffen der Fürsten, und sind in einigen Orten noch vorhanden, z. B. das Schatzhaus des Atreus in Mycenä, des Menelaus bei Amyklä u. s. w. Auch in Errichtung kolossaler Grabmäler gefiel sich die heroische Zeit, wovon mehrere Labyrinthe in Griechenland den Beweis führen; denn für Grabmäler hält man jetzt diese Gebäude, deren berühmteste zu Nauplia, bei Knossos in Kreta und auf Lemnos waren; von späteren Grabdenkmälern ist das grofsartigste das von der karischen Königin Artemisia errichtete.

75. Die blühendste Epoche der schönen Baukunst kann man in Griechenland von der Mitte des fünften bis gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts rechnen. Während dieses Zeitraums wurden, besonders zu Athen, unzählig viele herrliche Gebäude jeder Art, Tempel, Palläste, Schauplätze, Gymnasien, Säulengänge u. s. f. errichtet; und Alles, Religion, Staatsinteresse, Wetteifer und Luxus, vereinte sich zur Ermunterung und Aufnahme der Architektur, die bei den Griechen zuerst den Rang einer schönen Kunst erhielt. Vornehmlich aber wendeten sie Pracht und Schmuck auf ihre öffentlichen Gebäude; die Wohnungen einzelner, selbst angesehener Privatpersonen, waren zum Theil auch in der blühendsten Kunstepoche nur einfach und schmucklos.

76. Das Wichtigste leisteten sie im Tempelbau. Die fast unzähligen Gottheiten des Alterthums veranlafsten eine eben so grofse Menge Tempel; und nach Verhältnifs des Ranges jeder Gottheit waren auch die ihr geweihten Tempel mehr oder weniger zahlreich und ansehnlich. Das Innere derselben war nicht sowohl zur Versammlung des Volkes und

---

*) Vgl. über die cyklopischen Mauern unter Andern: Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands. Von W. Gell. Aus dem Engl. übers. Münch. 1831. 4. Mit 47 Abbildungen.

zur Darbringung der Opfer, als zu eigentlichen Wohnungen und Denkmälern der Gottheit bestimmt; daher ihr oft nur kleiner Umfang. Die äufseren Verzierungen bestanden hauptsächlich darin, dafs man den freien Platz, auf dem sie standen, mit Bildsäulen besetzte, sie durch Stufen erhöhte und mit prächtigen Säulengängen umgab, oder wenigstens ihre Vorderseite damit zierte. Von diesem letzteren Umstande und dessen Abänderungen erhielten die Tempel verschiedene Benennungen, z. B. *περίπτερος*, *δίπτερος*, *πρόστυλος* u. s. f. Der Vorsprung oder die Halle am Eingange hiefs *πρόναος*. Besonders nach Verschiedenheit der hier angewandten Säulen und des von diesen getragenen Gebälkes unterscheidet man bei den griechischen Tempeln zwei Hauptgattungen, nämlich die nach dorischem und die nach ionischem Style gebauten; die dorischen Tempel sind überdies durch die oben zugespitzten Thüren kenntlich, alle aber bekamen ihr Tageslicht blofs durch die Oeffnung der Thüren, wurden jedoch gemeiniglich inwendig mit Lampen erleuchtet.

77. Neuere Untersuchungen der noch übrigen Tempelruinen haben ergeben, dafs man zur Verzierung der Tempel, namentlich der Giebelfelder und selbst der daran befindlichen Sculpturen, sich verschiedener Farben, besonders der lebhafteren, blau und roth, bediente, dafs man auch äufsere Vergoldungen nicht sparte *). Auch das Innere war auf mannigfal-

---

*) Vergl. Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten; von G. Semper. Altona 1834. 8. Indessen wird in diesem Buche die Theorie der Bemalung ohne Zweifel zu weit ausgedehnt, was am genauesten der Dr. F. Kugler in seinem Buche über das Polychromische der griech. Architektur und Sculptur und seine Gränzen, Berlin 1835. 4., nachgewiesen hat. Kugler nimmt an, dafs namentlich der weifse Marmor in der Blüthezeit Griechenlands nie bemalt worden sei. Die meisten Farbenreste an Gebäuden finden sich in Ueberresten des dorischen Styls in Sizilien und Grofsgriechenland, aus Hellas gar keine mit beweisender Sicherheit. In der Sculptur bemalte man nach altem Kultus-Gebrauche Einiges, z. B. Bacchus-Statuen, ganz roth, andere mit rothem Gesicht, im Uebrigen vergoldet; der capitolinische Jupiter wurde an Festtagen auch roth angestrichen; bemalte etruskische Terrakotten finden sich noch jetzt häufig genug.

tige Weise verziert, am meisten aber durch Hülfe der Bildhauerei an den Decken und Wänden. Ihrer Gröfse und Pracht wegen waren der Dianentempel zu Ephesus, die Apolltempel zu Delphi und bei Milet, und die Tempel des olympischen Jupiter zu Athen und Olympia, das Parthenon zu Athen u. a. m. vorzüglich berühmt. S. Mehreres in der Schrift: *Temples anciens et modernes, par L. M. (May). Par.* 1774. 2 *tom.* 8. und in Stieglitz Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, II. S. 3 ff. Hirt's Beschreibung des Tempels der Diana zu Ephesus. Berlin 1809. 4.

78. Die Schauplätze des Alterthums waren zum Theil sehr grofse und ansehnliche Gebäude, zuweilen ganz aus Marmor, und hatten auf der einen Seite die Gestalt eines etwas verlängerten halben Zirkels, an dessen Enden auf der andern Seite ein langes Quergebäude stand. Man unterschied in den griechischen Schauspielhäusern drei Haupttheile. Den einen Theil machte die in jenem Quergebäude befindliche Bühne (σκηνή) aus, wo die Schauspieler auftraten, der andre war für die Zuschauer bestimmt, deren Sitzreihen (ἑδώλια, *ordines*) sich hinter einander in concentrischen Halbkreisen erhoben, und hiefs im eigentlichen Sinne das Theater (θέατρον). Zwischen beiden war noch eine dritte Abtheilung, das Orchester (ὀρχήστρα) mit dem Altare des Dionysos (der Thymele) *) für die Mimen, Tänzer, Chor und Musik. Die Sitze der Zuschauer folgten gewöhnlich in ununterbrochener Reihe gleichmäfsig hinter einander; oft wurden sie aber auch nach der Gröfse des Gebäudes in zwei oder drei Absätze getheilt, durch breitere Umgänge (διαζώματα), die zur leichteren Vertheilung der Zuschauer dienten. Zu demselben Zwecke waren auch Stufengänge angebracht, welche, von unten hinaufgehend, die Sitzreihen quer durchliefen, so

---

*) Diese Thymele änderte mit der Zeit ihre Bestimmung; ursprünglich war sie nur der Altar des Dionysos, um den der cyklische Chor sich bewegte; späterhin wurde sie aber erweitert und vom Chore auf irgend eine Weise in seinen Gruppirungen benutzt. Auch hatten die Rhabdophoren, welche die Theaterpolizei handhabten, ihren Platz auf der Thymele. Vergl. O. Müller's Anhang zu seiner Ausg. von Aeschylus Eumeniden. S. 35.

dafs diese eine Menge gleicher, keilförmiger Abschnitte (*κερκίδες, cunei*) bildeten. Die Ordnung der Plätze richtete sich nach dem Range der Zuschauer. Auf den untersten Reihen, also der Bühne am nächsten, safsen die angesehenern und obrigkeitlichen Personen; daher wurde dieser Raum vorzugsweise *βουλευτικόν* genannt. Auch die folgenden Reihen waren nach einer bestimmten Ordnung den übrigen Bürgern, den Jünglingen (ihre Abtheilung hiefs *ἐφηβικόν*), den Fremden u. s. f. zugetheilt. Hinter dem eigentlichen Theater oder dem Platze für die Zuschauer wurden gewöhnlich Säulengänge angebracht. — Die Römer unterschieden in ihren Schauspielhäusern nur die Bühne (*scena*), und das Theater (*cavea*); das Orchester gehörte eigentlich mit zu dem letztern, denn es war nicht zum Spiel bestimmt, sondern den Zuschauern, namentlich Magistratspersonen, eingeräumt. Die prachtvollen Amphitheater der Römer bestanden aus zwei, jenen Schauspielhäusern ähnlichen Theilen, die zusammen ein Oval ausmachten, in dessen Mitte auf einem freien Platze gewöhnlich Fechterspiele oder Thierkämpfe veranstaltet wurden. Von ähnlicher Art, wie die Schauplätze, waren auch die Odeen, zu den oben erwähnten Wettstreiten der Musiker, Dichter und andrer Künstler, worunter das von Periklas zu Athen erbaute das ansehnlichste war; sie waren aber viel kleiner als die Theater, und hatten ein Dach, da die meisten Theater oben offen waren; die genauere Kenntnifs der Odeen fehlt uns aber noch. — S. Stieglitz am angef. O. S. 222 ff. H. Ch. Genelli, das Theater zu Athen, hinsichtlich auf Architektur, Scenerie und Darstellungskunst überhaupt. Berlin u. Leipz. 1818. 4. Viele neue Bemerkungen über das Theater finden sich in dem von K. Wagner übersetzten und mit eigenen Anmerkungen begleiteten dritten oder Ergänzungsbande der Alterthümer von Athen, beschrieben von Stuart und N. Revett. Darmst. 1833. 8.

79. Die Gymnasien oder Schulen körperlicher Uebungen, die man zuerst in Lacedämon einführte, wurden in der Folge in mehreren griechischen Städten gewöhnlich, und von den Römern nachgeahmt. Eigentlich bestanden sie aus mehrern mit einander verbundnen Gebäuden oder einzelnen Theilen: den Säulengängen (*στοαί*), an denen keinere Seitenge-

bäude angebracht, und die mehr zu geistigen Uebungen bestimmt waren; dem Uebungsplatz der Jünglinge (*ἐφηβεῖον*), wo man sich vorbereitete; dem Saale zum Auskleiden, der wahrscheinlich auch zum Ballspielen gebraucht wurde (*χωρίκειον, σφαιριστήριον*), dem Platz zur Salbung der Ringer (*ἀλειπτήριον*), dem eigentlichen Kampfplatze (*παλαίστρα*), dem Stadium u. s. f. Die berühmtesten Gymnasien zu Athen sind schon oben in der Archäologie der Literatur (§. 31.) angeführt.

80. Säulengänge (*στοαί, porticus*) waren sehr gewöhnliche und beträchtliche Werke der griechischen und römischen Baukunst, sowohl einzeln als in Verbindung und zur Verschönerung anderer Gebäude, der Tempel, Schauplätze, Bäder, Marktplätze u. s. f. Sie dienten zugleich zum Schutz gegen Regen und Sonne, zu freundschaftlichen Zusammenkünften und zu Lehrplätzen einiger, besonders der aristotelischen oder peripatetischen Philosophen. Sie bestanden aus Säulen von weitern oder engern Zwischenräumen (*intercolumniis*), die zuweilen mit Statuen gefüllt waren, so wie man inwendig oft Gemälde anbrachte. Nicht immer waren sie oben bedeckt; meistens aber sehr lang und geräumig. Einige Säulengänge der Römer waren an tausend Schritt lang, und hiefsen daher Milliarien. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir nur noch der dreifachen Säulenordnung der Griechen, der dorischen, ionischen und korinthischen, deren nähere Erläuterung mehr in die Theorie als Archäologie der Baukunst gehört. Die dorische hat die gröfste Einfachheit und Festigkeit, die ionische ein schöneres und gefälligeres Verhältnifs, die korinthische hat die meisten Verzierungen, und wurde zu grofsen und öffentlichen Gebäuden weniger gebraucht. Die beiden übrigen Säulenordnungen, die toscanische und die römische oder zusammengesetzte, sind nicht griechischen, sondern jene etrurischen, und diese spätern, römischen Ursprungs.

81. In der Baukunst der Alten gab es mancherlei äufsere und innere Verzierungen, die in der bessern Epoche mit Wahl, Geschmack und gehöriger Sparsamkeit angebracht wurden. In den ältern Zeiten der Kunst waren diese sehr selten und einfach; in den spätern Zeiten hingegen wurden sie gar zu häufig, und dadurch unschicklich und geschmacklos.

Zu den äufseren Verzierungen gehörten, aufser den schon genannten Sculpturen an den Giebeln, vorzüglich Darstellungen von menschlichen Figuren, welche die Stellen von Säulen vertraten, und Karyatiden, Atlanten, Telamonen genannt werden, die gewöhnlich in irgend einer Beziehung auf die Bedeutung des Gebäudes standen; ferner: mancherlei Schmuck des Säulengebälkes, Victorien, Delphine und dergl., und mancherlei Zierrath der Thüren, Bogen und anderer Oeffnungen. Innerhalb verzierte man die Decken und Wände mit Stuccatur, mit Vergoldung, mit Malerei und musivischer Arbeit. Die gewöhnliche Ausschmückung der Zimmer bestand im Anstriche der Mauern und auf denselben angebrachten kleinen Gemälden mancherlei Inhalts. Die vertieften Felder der Decken, denen man verschiedene Formen gab, hiefsen bei den Griechen *φατνώματα*, und bei den Römern *tecta laqueata*, oder *lacunaria*.

82. Die berühmtesten griechischen Baukünstler waren: Dädalus, dem viele von den ältesten und gröfsten Gebäuden in Griechenland, nicht ohne Beimischung fabelhafter Uebertreibung, beigelegt werden; Ktesiphon oder Chersiphron, von Knossos und sein Sohn Metagenes, berühmt durch den Bau des ephesischen Tempels der Diana; Kallimachus (von dem Dichter verschieden), der zugleich Bildhauer war, und Erfinder der korinthischen Säulenordnung gewesen seyn soll; Iktinos (Erbauer des Parthenon zu Athen) und Mnesikles (Erbauer der Propyläen daselbst) um die 85ste Olympiade; Dinokrates, zur Zeit Alexander's, der durch ihn die Stadt Alexandrien in Aegypten bauen liefs; Sostratus, ein Liebling des Ptolemaeus Philadelphus, Erbauer des berühmten Leuchtthurms auf Pharos; und Epimachus, ein Athener, durch einen hohen Kriegsthurm bekannt, den er für den Demetrius Poliorcetes bei der Belagerung von Rhodus errichtete.

83. Fast eben so früh als in Griechenland wurde schon die bessere Baukunst in Italien, besonders in Etrurien, ausgeübt. Unter andern ist davon die toscanische Säulenordnung ein Beweis. So wurden auch schon in den ersten Zeiten der Römer viele Gebäude und Tempel von einheimischer Kunst in Rom errichtet. Weit vollkommner aber ward die dortige Architektur in der Folge, da sie die griechische zum

Muster wählte, und viele geborne Griechen sich in Rom als Baumeister berühmt machten. Je mehr sich Macht, Luxus und Geschmack unter den Römern verbreiteten, desto allgemeiner und häufiger wurden geschmackvolle Werke der Baukunst in Rom; und so entstanden die herrlichsten Tempel, Amphitheater, Marktplätze, Bäder, Brücken, Wasserleitungen, Paläste, Landhäuser u. s. f. Alle diese Gebäude waren reich an Pracht, sowohl durch ihre Bauart als durch äufsere und innere Verzierungen, zu denen die übrigen bildenden Künste, besonders Bildhauerei und Malerei, sehr viel beitrugen. Nähere Erläuterung sowohl der Benennungen als der ganzen Einrichtung und Bestimmung dieser Gebäude, gehört für die eigentliche Alterthumskunde *). Hier merken wir nur die bekanntesten Namen römischer Baumeister, die aber zum Theil geborne Griechen, oder doch Schüler und Nachahmer griechischer Meister waren: Cossutius, Hermodorus, Vitruvius, Rabirius, Frontinus und Apollodorus **).

84. Je gröfser und fester die meisten griechischen und römischen Gebäude waren, desto leichter wären sie Denkmäler für die Nachwelt geblieben, wenn nicht Erdbeben, Feuersbrünste und kriegerische Verheerungen ihrer viele vertilgt und in Ruinen verwandelt hätten. Desto schätzbarer sind uns die noch vorhandnen Ueberreste der alten Baukunst, besonders in Griechenland und Italien, wovon wir nur einige der vornehmsten nennen wollen. Zu Athen findet man noch die Rudera des berühmten Minerventempels, des sogenannten Parthenon oder Hekatompedon, in einer Länge von 227, Tiefe von 101 und Höhe von 65 Fufs; desgleichen die Ruinen des Tempels der Athena Polias und des Poseidon Erechtheus; schöne Ueberreste finden sich auch in Eleusis, namentlich von dem grofsen Tempel, der zur Feier der Mysterien bestimmt war (220 Fufs lang, 178 Fufs tief); andere bedeutende Spuren von Tempeln zu Eleusis, Korinth, Thessalonich, Ephesus u. s. f.; viele Reste von Theatern zu Athen, Smyrna, Hierapolis; von Pallästen und Basiliken zu Alabanda, Ephesus,

---

*) S. *Fr. M. Grapaldi de partibus aedium liber. Parmae* 1506. 4. auch *s. t. Onomasticon. Dordr.* 1618. 8.

**) Vergl. Sillig im oben angeführten *Catalogus artificum.*

Magnesia; schätzbare Ruinen der Städte Palmyra, Heliopolis und Persepolis; auch in Aegypten viele Denkmäler sowohl früherer als späterer Baukunst in Tempeln, Obelisken und Pyramiden. Noch zahlreicher und zum Theil besser erhalten sind die Ueberreste römischer Baukunst, z. B. in Rom selbst, das Pantheon auf dem *Campus Martius*, mit einer Vorhalle von 16 korinthischen Granitsäulen, deren jede 15 Fuſs im Umfange hat; das Gebäude wurde unter Kaiser Augustus von Agrippa errichtet, im J. 202 nach Chr. restaurirt, und im J. 607 der Jungfrau Maria und allen Märtyrern geweiht; der Tempel der Vesta; verschiedne Säulengänge; das von Flav. Vespasianus errichtete Amphitheater, gewöhnlich Coliseum genannt; die Reste von den Schauplätzen des Pompejus und Marcellus, von einigen prächtigen Wasserleitungen, von Bädern der Kaiser; die oben schon erwähnten Säulen und Triumphbogen; Thore, Brücken, Grabmäler u. s. f. Sehr wichtig sind besonders die in Herculanum und Pompeji wieder aufgegrabenen Gebäude, besonders in der ersten Stadt, wo mehrere Tempel, eine Basilica, 2 Theater und besonders viele Privatgebäude mit allen ihren Abtheilungen offen da liegen.

85. Auſser den zahlreichen Nachrichten neuerer Reisebeschreiber von diesen schätzbaren Resten des Alterthums, hat man auch verschiedene Kupferwerke, worin Abbildungen und Beschreibungen derselben befindlich sind, z. B.:

Les ruines des plus beaux monumens de la Grèce, par le Roy. 2de édit. Par. 1769. fol. max.

The antiquities of Athens, by Stuart and Revett. Lond. 1762—1816. 4 *voll. f.* Zweite Auflage ebend. 1830.

Alterthümer von Attika, die architekt. Ueberreste von Eleusis, Rhamnus, Sunium, Thoricus enthaltend, herausgeg. von der Gesellschaft der *Dilettanti* in London. Darmstadt 1827. 34 Hefte fol., zinkographirt von H. W. Eberhard.

Rob. Sayer's Ruins of Athens. Lond. 1759. *fol.*

The topography of Athens with some remarks on its antiquities by W. M. Leake. Lond. 1821. 8.

The Jonian antiquities, by Chandler, Revett and Pars. Lond. 1769. 97. 2 *tom. fol. maj.*

The ruins of Palmyra. Lond. 1753. *fol.* — ***The ruins of Balbec. Lond.*** 1757. *fol.* (Beide Werke von den gelehrten Reisenden Wood und Dawkins.)

Ruins of the Palace of the emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia, by R. Adam. Lond. 1764. *fol.*

Descrizione topografica ed istorica di Roma antica e moderna, da R. Venuti. Roma 1763. 66. 2 *voll.* 4.

Le antichità Romane, opera di Giamb. Piranesi. Rom. 1756. 4 *voll. fol.*

Raccolta de' tempi antichi, opera di Fr. Piranesi, Architetto Romano. Rom. 1780. *fol.*

Le antiche camere delle Terme di Tito, descritte da Carletti. Rom. 1776. *fol.*

Les plus beaux monumens de Rome ancienne, par Barbault. Rom. 1761. *fol.*

Veteris Latii antiquitatum amplissima collectio, ed. Rud Venuti. Rom. 1769—80. 7 *voll. fol.*

Les édifices antiques de Rome, dessinés etc. par Ant. Desgodetz. Par. 1682. *it.* 1779. *fol.*

The architectural antiquities of Rome displayed in a series of about 130 *engravings, by E. Cresy and G. L. Taylor. Lond.* 1821 *sqq.* (Heftweise.)

Ueber die Alterthümer Siziliens erscheint jetzt ein Prachtwerk unter dem Titel: *Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate per Domenico Lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco*, dessen 2ter Theil (Palermo 1834. gr. Folio) die Alterthümer von Selinunt enthält, in 28 Bogen Text mit mehreren Vignetten und 35 Kupfertafeln; der erste, später herausgekommene Theil, mit 2 Karten (*Sicilia antiqua* und *Corografia di Egesta*), 11 Kupfern, 3 Lithographieen und Vignetten, behandelt die Alterthümer von Segesta.

Sehr sorgfältig gearbeitet ist das Werk von J. Hittorf und L. Zanth: *Architecture antique de la Sicile, ou recueil des plus intéressans monumens d'architecture — — de la Sicile ancienne. Par.* 1827 *etc. Livraison* 1—7. *fol.*

Noch gehören hieher:

Winckelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten. Leipz. 1762. 4. (S. Werke, Bd. 1. S. 327 ff.)

Observations sur les édifices des anciens peuples, par le Roy. Par. 1768. 4.

Weinlig's Briefe über Rom, nach Anleitung der Prospecte von Piranesi u. a. Dresd. 1781—87. 3 Bde. gr. 4.

C. L. Stieglitz, Geschichte der Baukunst vom frühe-

sten Alterthume bis in die neuere Zeit. In 3 Abth. Nürnb. 1827. 8. Dazu als Supplement: Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst, von Dems. nebst Beilagen und 25 Steindrücken. 2 Thle. Leipz. 1834. gr. 8.

Dess. Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer. Weimar 1801. 2 Thle. in 3 Abth. 8.

A. Hirt, die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten. Berl. 1809. fol. (mit 50 Kupf.)

Dess. Geschichte der Baukunst bei den Alten. Berlin 1821—1827. 3 Bde. 4. mit 33 Tafeln fol.

Vergl. Krebs Handbuch der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 346 ff.

II.

Kurze Uebersicht

der

klassischen Schriftsteller

des

griechischen und römischen Alterthums.

Erster Theil.

Griechische Literatur.

I.

Vorbereitung.

Kein Volk des Alterthums ist in der Geschichte der Wissenschaften so merkwürdig geworden, wie die Griechen. Durch sie erhielten fast alle Arten menschlicher Kenntnisse, die vorhin nur gelegentlich aufgefafst, abgesondert und ohne Zusammenhang waren, eine wissenschaftliche Verbindung und systematische Form, und wurden auf allgemeine und festere Grundsätze zurückgeführt. Noch gröfser aber stehen sie fast da in der Schöpfung dichterischer Meisterwerke, in denen sich zugleich die Schönheit ihrer Sprache am meisten bekundet. Diese Sprache übertrifft durch den hohen Grad innerer Vollkommenheit fast alle übrige Sprachen; Reichthum an den bedeutungsvollsten Wörtern, Zusammensetzungen, Wortfügungen und Wendungen; feiner Geschmack in der Wortbildung und Wortstellung; und der ausnehmende Wohlklang sowohl der prosaischen als poetischen Schreibart, sind Vortheile, durch welche die besten Schriften der Griechen einen, ihres innern Gehalts völlig würdigen Reiz und Vortrag erhalten haben *).

*) Viele feine und lehrreiche Bemerkungen hierüber enthält J. G. Trendelenburg's Vergleichung der Vorzüge der deut-

Was den Ursprung der griechischen Sprache betrifft, so haben die Forschungen der Gelehrten in der neuesten Zeit wohl aufser Zweifel gesetzt, dafs er im innigsten Zusammenhange mit der alten Sprache Indiens, dem Sanscrit, steht. Diefs hat am genauesten in den einzelnen Sprachformen Fr. Bopp in seiner vergleichenden Grammatik des Sanscrit, Zend, Griechischen u. s. w. (Berl. 1833. 4.) nachgewiesen. Dieser Zusammenhang kann nur dadurch erklärt werden, dafs man den Ursprung des griechischen Volkes selbst aus dem Orient herleitet, wohin auch noch andere Gründe genug führen. Selbst in den noch vorhandenen ältesten Denkmälern der griechischen Sprache, besonders in den poetischen, und in einigen, gewifs sehr alten sprichwörtlichen Redensarten sind die Spuren des Orientalismus unverkennbar. Die älteste und dem Alt-Indischen am nächsten stehende Gestalt, in der die griechische Sprache als eine eigenthümliche sich zeigte, ist die pelasgische, die sich dann nach und nach, auch besonders durch Einwirkungen von aufsen her bei der gröfseren Ausbreitung des griechischen Volkes, zu verschiedenen Dialekten ausbildete. Die Einwirkungen von aufsen geschahen besonders durch Ansiedelungen, durch häufigen Verkehr derer, welche an den asiatischen Küsten wohnten, mit den Phöniciern, Thraciern, Aegyptern u. s. w. Je mehr die griechische Sprache sich aber ausbildete und bereicherte, desto mehr gewann sie an Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit, und sowohl ihre Richtigkeit als Schönheit wurden ein Augenmerk des Fleifses und der Untersuchung ihrer besten Schriftsteller.

Von den griechischen Dialekten ist der frühere äolische der älteste, wenn man ihn überhaupt als einen Dialekt ansehen will, und nicht vielmehr als denjenigen Entwickelungsstand der griechischen Sprache überhaupt, der zunächst aus dem Pelasgischen hervorgegangen ist; verschieden davon ist der neuere äolische Dialekt, in welchem Sappho und Alcäus gedichtet haben. Von den übrigen vornehmsten Dialekten, dem dorischen, ionischen und attischen, war der letztere zu den Zeiten der blühendsten Literatur, deren

---

schen Sprache mit den Vorz. der latein. und griech., im vierten Bande der Schriften der deutschen Gesellsch. zu Mannheim; nachh. Frankf. 1788. 8.

Sitz Athen war, der herrschende; Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Thucydides, Xenophon, Plato, Isokrates, Demosthenes und viele Andre, schrieben darin; so wie im dorischen Pindar, Theokrit, Bion und Moschus, und im ionischen Homer, Hesiodus, Anakreon und Herodot die berühmtesten Schriftsteller waren. — *Mch. Maittaire Graecae ling. dialecti. ed. F. W. Sturz. Lips.* 1807. 8. — *F. W. Sturz de dial. Macedon. et Alexandr. liber. Lips.* 1807. 8. — und vorzüglich die leider durch den frühen Tod des Verfassers unterbrochene Schrift: der äolische Dialekt, von Giese. Berl. 1834. 8. Vgl. noch F. Jacobs über einen Vorzug der griechischen Sprache in dem Gebrauche ihrer Mundarten. München 1808. 4. und in den Schriften der Münchner Akademie. 1808.

Die eigentliche und genaue Aussprache des Griechischen läfst sich jetzt, da sie als todte Sprache zu betrachten ist, nicht mehr mit Gewifsheit bestimmen. Die Ansichten der Gelehrten sind daher getheilt hierüber. Nach ihren vornehmsten Vertheidigern im 16ten Jahrhundert wird die eine Art der Aussprache die Erasmische, die andere die Reuchlinische genannt. Wahrscheinlich gingen selbst die verschiednen Provinzen des alten Griechenlands in der Aussprache von einander ab. Sehr schwierig für uns Deutsche ist auch die richtige Aussprache der Accente. In griechischen Wörtern kann der Ton sowohl auf der Länge als auf der Kürze ruhn, im Deutschen begleitet er in der Regel nur die Länge; daher wird, bei der gewöhnlichen Art nach Accenten zu lesen, das Zeitmafs vernachlässigt, und namentlich in Versen fast aller poetische Wohlklang zerstört. Indessen kann man durch Uebung und Aufmerksamkeit zu der Fertigkeit gelangen, griechische Verse nach der Quantität vorzutragen, und dabei doch die Tonstellung gröfstentheils bemerklich zu machen.

Die zur Erlernung der griechischen Sprache dienlichsten Hülfsmittel sind: *Jac. Welleri Grammatica graeca, ex ed. Fischeri. Lips.* 1781. 8. *J. F. Fischeri Animadversiones, quibus Jac. Welleri Grammatica graeca emendatur, suppletur, illustratur. Lips.* 1750—1752. 8. *Ed. Kuinoel. Lips.* 1798—1801. *III voll. (IV part.)* 8. — Buttmann's ausführliche griech. Sprachlehre. Berl. 1819 und 1825. 2 Bde.

gr. 8. Dessen griech. Grammatik. 13te Aufl. Berl. 1829. gr. 8. Dessen griech. Schulgrammatik. 5te Aufl. Berl. 1826. 8. — A. Matthiä's ausführl. griech. Grammatik. Lpz. 1835. 3te Aufl. 3 Bde. 8 Dessen griech. Grammatik zum Schulgebrauch. Leipz. 1808. 8. — Fr. Thiersch griech. Grammatik, vorz. des Homerischen Dialekts. Lpz. 1826. 8. 3te Aufl. Dazu gehört: Vollständiges Wort- und Sach-Register zur 3ten Aufl. von Fr. Thiersch's griech. Grammatik, von C. E. Richter. Lpz. 1827. 8. — Rost's griech. Grammatik. 5te Ausg. Götting. 1835. 8. — Ausführliche Grammatik der griech. Sprache, wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet von Raph. Kühner. 2 Theile. Hannover 1834 u. 1835. gr. 8. — Zur Kenntnifs der Eigenheiten dieser Sprache dient: *F. Vigeri de praecipuis graecae dictionis idiotismis liber, cum animadversionibus Hoogeveeni, Zeunii et Hermanni. Ed. tertia auct. et emendatior. Lips.* 1822. 8. — Zur Einsicht in ihre Wortfügung: G. Bernhardy wissenschaftl. Syntax der griech. Sprache. Berl. 1829. 8. und besonders in die Lehre von den Partikeln: *H. Hoogeveeni Doctrina particularum linguae graecae, ex ed. Schützii. Lips.* 1806. 8. — Ueber die Ellipsen: *Lamb. Bos Ellipses graecae, cura Gf. H. Schaeferi. Lips.* 1808. 8. — Ueber die Pleonasmen: *Bj. Weiske Pleonasmi graeci. Lips.* 1807. 8. — Ueber die zur Lectüre der Dichter so unentbehrliche Metrik: *Gf. Hermanni de metris poëtarum graec. et rom. libri III. Lips.* 1796. 8. Dessen Handbuch der Metrik. Leipz. 1799. 8. Dessen *Elementa doctrinae metricae. Lips.* 1816. 8. — A. Apel's Metrik. Lpz. 1814-16. 2 Bde. gr. 8. — Die Metrik der Griechen und Römer. Ein Handbuch für Schulen und zum Selbststudium, von E. Munk. Glogau und Lpz. 1834. 8. — Brauchbare Wörterbücher sind: *Novum Lexicon manuale Graeco-Latinum et Latino-Graecum. Primum a Benj. Hederico institutum, post curas Ernesti, Wendleri etc. denuo castigavit, emendavit, auxit G. Pinzger, recognoscente F. Passovio. Ed. quinta. Lips.* 1825—1827. 2 *Tom.* 8. — J. G. Schneider's griechisch-deutsches Wörterbuch. 3te Aufl. Lpz. 1819. 2 Bde. gr. 4. Nachtrag. Ebendas. 1821. 4. — Riemer's kleines griechisch-deutsches Handwörterb. Jena 1823. 24. 2 Bde. 8. — F. Passow's Handwörterb. der griech. Sprache.

4te Aufl. Leipz. 1831. 2 Bde. 8. — Rost's griechisch-deutsches Schulwörterb. Gotha 1820—21. 2 Bde. gr. 8. — *J. Dn. a Lennep Etymologicum linguae graecae. Curav. E. Scheidius. Traj. ad Rh.* 1790. *II voll.* 8. *Cum praef. Nagelii. Ib.* 1808. *II voll.* 8. — Am ausführlichsten ist: *H. Stephani Thesaurus graecae linguae. Par.* 1572. *IV voll. fol.*, wovon von 1816—1828 in London eine bedeutend vermehrte Auflage in 11 Bänden fol. erschienen ist und jetzt in Paris eine neue Ausgabe von Hase, Sinner, Dindorf u. A. besorgt wird, von der seit 1831 neun Hefte erschienen sind:

Um die griechischen Schriftsteller, besonders die historischen mit Nutzen zu lesen, ihre Werke aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, und davon die gehörige Anwendung zu machen, ist nicht nur Bekanntschaft mit ihrer Geschichte, sondern auch Kenntnifs ihrer Alterthümer, d. i. ihrer Religion, ihrer Verfassung, Sitten und Gebräuche u. s. f. unentbehrlich. Brauchbare Hülfsmittel zu den letztern Kenntnissen werden wir nachher in der Einleitung zu den griechischen Alterthümern anführen; ein Hauptwerk über die Geschichte Griechenlands ist: *W. Mitford's History of Greece. Lond.* 1784—1818. 5 *voll.* 4. Deutsch von H. K. A. Eichstädt. Leipz. 1802—8. 6 Bde. gr. 8.

Am ausführlichsten handelt von den griechischen Schriftstellern: *J. A. Fabricii Bibliotheca graeca. Ed.* 4. *curante Th. Chph. Harles. Hamb.* 1790—1809. *Vol. I—XII.* 4.

Die brauchbarsten Handbücher zur genauern Kenntnifs der griechischen Literatur sind:

Harles, Introductio in historiam linguae graecae. Altenb. 1792—95. *II voll.* 8. *Supplem. Jen.* 1804. 1806. *II voll.* 8. *Ej. Notitia brevior literaturae graecae. Lips.* 1812. 8.

C. D. Beck, Commentarii de litcris et auctoribus graecis atque latinis. P. I. Sect. 1. *Lips.* 1789. 8.

G. E. Groddeck, Initia historiae Graecorum literariae. Ed. alt. Vilnae 1821 u. 1823. 8. *II Tomi.*

Geschichte der Literatur der Griechen und Römer, von G. C. F. Mohnike. Greifsw. 1813. 1r B. 8. Eine treffliche Arbeit.

L. Schaaff's Encyklopädie der klassischen Alterthumskunde. 3te Aufl. Magdeb. 1826. 2 Th. 8. (Th. 1.)

A. Matthiä, Grundrifs der Geschichte der griech. und röm. Literatur. 3te Aufl. Jena 1834. kl. 8.

F. Passow's Grundzüge der griech. und röm. Literaturgeschichte. Berl. 1816. 4.

L. Wachler's Handbuch der Gesch. der alten Literatur. Frankf. 1822. gr. 8.

Schöll, histoire de la litterature grecque. 1825. 8 *tomes.* Davon eine sehr lobenswerthe deutsche Uebersetzung: Geschichte der griech. Literatur von Schöll, übersetzt von Schwarze, 1ster B. Berl. 1828. 8. 2ter und 3ter Band von Pinder; Berl. 1828 und 1830.

Zur Kenntnifs der Ausgaben und Uebersetzungen insbesondre dienen:

Degen's Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. Altenb. 1797 f. 2 Bände 8. Nachtrag. Erlang. 1801. 8.

Brüggemann's view of the english editions, translations and illustrations of the ancient greec and latin authors with remarks. Stettin 1797. 8. *Suppl.* 1801. 8.

F. A. Ebert's allgemeines bibliographisches Lexikon. Lpz. 1821. 23. 2 Bde. gr. 4.

J. S. Ersch Literatur der Philologie, Philosophie und Pädagogik. N. A. Leipz. 1822. 8. (Abschn. 1.)

J. P. Krebs Handbuch der philologischen Bücherkunde. Bremen 1822. 23. 2 Thle. 8. (Th. 1.)

W. Hebenstreit Dictionarium editionum tum selectarum tum optimarum auctorum classicorum et Graecorum et Romanorum, ad optimos Bibliographorum libros collatum etc. Vindob. 1828. 8.

Handbuch der klassischen Bibliographie von F. L. A. Schweiger. Lpz. 1830. 8. 3 Bde.

II. Anzeige der vornehmsten griechischen Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke.

I. Dichter.

In Schriften wurde die Poesie bei den Griechen früher aufbewahrt, als die Prose. Religion, Sittenlehre, Naturkunde, politische Grundsätze, denkwürdige Begebenheiten, und das Lob vorzüglich verdienter Männer, waren Gegenstände der ältesten griechischen Gedichte, obgleich anfänglich nur einzelne Sprüche, Lebensregeln und Orakel in Verse eingekleidet wurden; und diese waren ursprünglich nicht schriftlich aufgesetzt und mitgetheilt, sondern von den Dichtern selbst gesungen, und thaten durch diese Hülfe des lebendigen Vortrags desto stärkere und allgemeinere Wirkung. Weit eher, als Regeln für die Poesie gegeben wurden, waren fast in jeder Dichtungsart die trefflichsten Muster vorhanden, von welchen man erst jene Regeln abzog. Zuerst finden wir im ionischen Kleinasien die epische Poesie in ihrer schönsten Blüthe (Homer und die Homeriden); bald entwickelte sich in mannigfaltigen Gattungen, nach Verschiedenheit des Stoffes und der Form, die Lyrik; und beide Dichtungsarten umfafste das Drama, welches in Athen seit den Perserkriegen zur höchsten Vollendung ausgebildet wurde. Nach dem Zeitalter Alexander's des Grofsen gerieth die Poesie der Griechen in Verfall; zwar wurde sie noch in Alexandrien gepflegt, aber es fehlte ihr an selbständiger Kraft, die meisten Dichter brachten nur noch künstlerische Nachahmungen zu Stande. S. *G. J. Vossius de veterum poëtarum Graecor. et Latinor. temporibus. Amst.* 1654. 4. — Fr. Jacobs kurzer Abrifs der Geschichte der griech. Poesie, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachtrag zu Sulzer's allgem. Theorie der sch. K. Bd. 1. St. 2. S. 255 ff. — Hartmann's Versuch einer allgem. Geschichte der Dichtkunst, (Lpz. 1797. 2 Bde. 8.) B. 1. — Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. Bd. 1. Abth. 1. Berl. 1798. 8. — Geschichte der Hellenischen Dichtkunst. Von H. Ulrici, 1ster Th. Epos, 2ter Th. Lyrik. Berlin 1835. gr. 8. Vergl. Krebs Handbuch der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 88 ff.

Ebendas. Bd. 1. S. 40 ff. werden auch Sammlungen griechischer Dichter nachgewiesen.

Schon vor Homer gab es griechische Dichter, von denen uns auch viele, ihren Namen und Werken nach, aus den Nachrichten späterer Schriftsteller bekannt sind. Doch sind keine echte, vollständige Werke dieser ältesten Dichter auf unsre Zeiten gekommen. Zwei derselben mögen hier indefs die Reihe der Dichter anheben, nämlich Orpheus und Musäus.

I. Orpheus, um das Jahr 1255 vor Chr. Geb., ein Thracier, Schüler des Linus und Gefährte der Argonauten. Die Sage, dafs er durch seine Leier die wilden Thiere gelockt, und leblose Dinge in Bewegung gesetzt habe, war blofs Allegorie, und bezog sich auf die durch den Inhalt seines Gesanges bewirkte Sittenverbesserung *). Die ihm in früheren Zeiten wohl beigelegten gröfseren Gedichte (der Argonautenzug und von der Natur der Steine) gehören späteren Jahrhunderten nach Christi Geburt an; dagegen sind gewisse Fragmente von Hymnen und Orakelsprüchen dem mystischen Charakter des Orpheus weit entsprechender und gehören erweislich in eine sehr alte Zeit; schon die Pisistratiden liefsen in Athen dergl. Fragmente sammeln, aber freilich fielen auch schon damals Betrügereien damit vor. Wir haben noch sechs und achtzig Hymnen, die aber in ihrer jetzigen Gestalt auch nicht von jenem alten Orpheus oder seinen Zeitgenossen seyn können. Eine besondere Ausgabe nebst deutscher Uebersetzung dieser Hymnen giebt es von D. K. P. Dietsch. Erl. 1822. 4. — Musäus war nach der Sage ein Zeitgenofs des Orpheus und aus Athen gebürtig, Dichter und Philosoph, der ebenfalls der mystischen Richtung seiner Zeit anhing; daher bestanden auch die ihm zugeschriebenen Gedichte in Hymnen, theogonischen Gedichten, *χρησμοί*, *τελεταί*, *παραλύσεις* und dergl., von denen wir nur noch einzelne Fragmente übrig haben. Nicht zu verwechseln ist er mit dem Erotiker Musäus.

II. Homerus, lebte etwa 1000 Jahre vor Chr. Geburt oder vielleicht noch später. Auch sein Vaterland ist ungewifs, und war unter sieben Städten Griechenlands streitig,

---

*) S. *G. H. Bode. Orpheus, poëtarum Graecorum antiquissimus. Gött.* 1825.

vermuthlich aber Chios oder Smyrna. Die meisten, jedoch gröfstentheils sehr unzuverlässigen Nachrichten von seinen Lebensumständen haben zwei Biographieen zur Quelle, welche man ohne hinreichenden Grund dem Herodot und Plutarch beilegt; selbst der Umstand von seiner Blindheit scheint blofse Sage zu seyn. — Seine beiden epischen Gedichte, die Ilias und Odyssee, waren ursprünglich einzelne Rhapsodieen, die durch Veranstaltung des Pisistratus und seines Sohns, Hipparchus, in die gegenwärtige Folge gebracht wurden, und die wohl unstreitig viele fremde Zusätze und Einschaltungen, bei ihrer, schwerlich von Homer selbst geschehenen, schriftlichen Aufzeichnung erhalten haben. Beide sind höchst wahrscheinlich eine Reihe von Gesängen, von mehrern Sängern, Homer und den Homeriden, gedichtet und zu verschiedenen Zeiten absichtlich nach und nach fortgesetzt *). Der Inhalt der Ilias ist der Zorn Achills, seine dadurch veranlafste Entfernung vom griechischen Heer, und nur die während derselben, und unmittelbar nach seiner Rückkehr zum Heere, vorgefallenen Begebenheiten des trojanischen Krieges. Die Odyssee besingt die Schicksale und Fährlichkeiten des Ulysses auf seiner Fahrt von Troja nach Ithaka, und die Umstände seiner dortigen Zurückkunft. Aufser diesen beiden Heldengedichten, die ohne Zweifel die herrlichsten poetischen Erzeugnisse des menschlichen Geistes sind, legt man dem Homer auch ein komisches Heldengedicht, die Batrachomyomachie, bei, deren Inhalt ein dem trojanischen nachgeahmter Krieg der Frösche und Mäuse ausmacht, und die ohne Zweifel in ein späteres Zeitalter gehört; und aufserdem drei und dreifsig Hymnen, deren einige vermuthlich noch Homeriden zu Verfassern haben, und verschiedene kleinere, zum Theil epigrammatische Gedichte. Von seinen ältern Auslegern ist Eustathius, Erzbischof zu Thessalonich im zwölften Jahrhundert, am bekanntesten. (S. nachh. unter den Grammatikern.) Wichtig sind auch die Scholien zur Ilias, welche

---

*) Der neueste Verfechter dieser zuerst von F. A. Wolf in den *Prolegomena ad Homerum* gründlich durchgeführten Ansicht ist C. L. Kayser in der *Disputatio de diverso Homericorum carminum origine. Heidelb.* 1835. 8. Der neueste Gegner der Wolfschen Ansicht ist G. W. Nitzsch.

Villoison in seiner Ausgabe dieses Werks (Veneed. 1788. fol.) bekannt machte; alle Scholien zur Ilias sind vollständig herausgegeben von I. Bekker: *Scholia in Homeri Iliadem.* 2 *tomi. Berol.* 1825. 4.; hierzu gehört: *Scholiorum in Homeri Iliadem appendix. Berol.* 1827. 4., welcher die *Indices* enthält. Die Scholien zur Odyssee hat nach Mai verbessert und vervollständigt herausgegeben Buttmann. (Berl. 1821. gr. 8.) — Die besten Ausgaben der Homerischen Werke sind: die älteste von Demetrius Chalkondylas. Flor. 1488. fol. zuerst mit dem Eustathius. Rom 1542—50. 4 Bde. fol. — v. H. Stephanus. (*Poëtae graeci, principes heroici carminis. Par.* 1566 *fol.*) — von J. Barnes. Cambridge 1711. 2 B. 4. — von Sam. Clarke. Lond. 1729—40. 4 B. 4. und öfter, die 16te Aufl. Lond. 1815. Eine correcte Prachtausg. nach der Clarkeschen. Glasgow 1756—58. 4 B. fol. — von J. A. Ernesti. Lpz. 1759—64. 5 Bde. gr. 8. ein vermehrter Abdruck der Clarkeschen Ausg.; — von F. A. Wolf. Halle 1783—85. 4 Bde. 8.; von dems. *Homeri et Homeridarum opp. et reliquiae.* Halle 1794. gr. 8. 2 Bde. Die Ilias. Zu dieser Ausgabe gehören Wolf's wichtige *Prolegomena*, welche auch einzeln ausgegeben wurden. Halle 1795. gr. 8. von dems. Lpz. 1804-7. 4 Bde. 8. und neue A. der Ilias. Leipz. 1817. 8.; von dems. eine Prachtausgabe der Ilias. Leipz. 1806. fol. — Von C. G. Heyne. Leipzig und London 1802. 8 Bde. gr. 8., blofs die Ilias; von dems. eine Handausgabe der Ilias. Lpz. 1804. 2 Bde. gr. 8. — Die neueste Bearbeitung der homerischen Gedichte, welcher im Ganzen die Wolfische zum Grunde liegt, ist von H. Bothe. Leipz. 1833 ff. 6 Bde. 8. Die correcteste Handausgabe der Ilias und Odyssee ist die zu Leipzig 1827 bei Tauchnitz herausgekommene in 5 Bdn. 12. — Wichtig ist die Ausgabe der Ilias von F. Spitzner. Gotha 1832. 8. — Die Ilias mit Excerpten aus Eustathius Commentar, von J. A. Müller. N. A. Meifsen 1823. 2 Bde. gr. 8. — Die Odyssee von Baumgarten-Crusius. Leipz. 1822 ff. bis jetzt 4 Thle. gr. 8. — Die Hymnen und die Batrachomyomachie besonders, von Ilgen, Halle 1796. 8.; von Matthiä, Leipz. 1805. 8. Dessen *Animadverss. in Hymnos Homeri. Lips.* 1800. 8. Die Hymnen und die Epigramme von G. Hermann. Leipz. 1806. 8. Von dem Hymnus auf die Ceres, erläutert von Ruhnken und Mitscherlich, ist

die neueste Ausgabe zu Leipzig 1827. gr. 8. gedruckt. Derselbe Hymnus mit einer metr. Uebers. und mit Erklärungen von Sickler. Hildburghausen 1820. 4. — Die Hymnen, Epigramme und die Batrachomyom. nebst den dem Homer zugeschriebenen Fragmenten von F. Franke. Leipz. 1828. 8. — Unter den vielen Uebersetzungen der Ilias und Odyssee sind die wichtigsten: die englische, obgleich mehr Nachahmung, von Pope, in iambischen Versen. Neueste A. Lond. 1817. 1819. 2 Bde. 12.; und die beste deutsche, in Hexametern, von J. H. Vofs. 5te stark verb. A. Tübingen 1821. 5 Bde. gr. 8. Eine gute Uebers. mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen, ist auch die von E. Schaumann. 4 Bde. Prenzlau 1828. 8. Eine metrische Uebers. der Batrachomyomachie von Christ. Grafen zu Stolberg, im Deutschen Museum vom März 1784, von Eschen, in den Berlin. Blättern v. J. 1798. Jun. S. 375. und vom Frh. von Seckendorf, in den Blüthen griech. Dichter. Weimar 1800. 8. S. 1 ff. — Die Hymnen (30) vom Gr. zu Stolburg in seinen Gedichten nach dem Griechischen. Hamb. 1782. 8. und von K. Schwenk. Frankf. 1825. Homeros Hymnen, Epigramme und Batrachomyomachie; übersetzt und mit Anmerk. von F. Kämmerer. Marb. 1815. gr. 8. — Von den vielen Schriften über diesen Dichter ist eine der besten: Wood's Versuch über das Originalgenie Homer's, aus dem Engl. übersetzt. Frankf. 1773. 8. Zusätze. Ebend. 1778. 8. — Ein höchst brauchbares Wörterbuch zu den Werken Homer's und Pindar's von Chr. Tob. Damm, *Novum Lexicon graecum etymologicum et reale. Berol.* 1765. gr. 4. neu aufgelegt und verbessert von F. Rost, unter dem Titel: *J. M. Duncanii nov. lex. graec. ex Tob. Dammii lex. vocibus secundum ordinem literarum dispositis. Lips.* 1834. gr. 4. Für Anfänger sind: Lünemann's Wörterbuch zu Homer's Odyssee. 3te Aufl. Königsb. 1827. gr. 8., zur Ilias ebend. 1824.; und G. Ch. Crusius: Vollständiges griech. deutsches Wörterbuch über die Gedichte des Homeros und der Homeriden. Hannover 1836. gr. 8. — Erklärende Anmerk. zum Homer, v. J. H. J. Köppen. Hannov. 1787 ff. 6 Bde. 8. Neuste A. von Ruhkopf und Spitzner. Hannov. 1820—23. 6 Bde. 8. — Köppen's Einleitung in die erkl. Anm. zum Homer, verbess. von Ruhkopf. Hannov. 1820. 8. — Ideen

über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhandlung von K. E. Schubarth. Breslau 1821. 8. (Vergl. Jen. Lit. Zeitung. 1823. Sept.) — Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten Homer's werden vorzugsweise entwickelt in C. F. Nägelsbach's Anm. zur Ilias. Nürnberg 1834. 8., besonders in den Excursen; etymologischen Inhalts ist Ph. Buttmann's Lexilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiodus. 1ster Theil 2te Aufl. Berl. 1825. 2ter Th. ebend. 1825. 8. — E. L. Cammann Vorschule zur Iliade und Odysse des Homer. Leipz. 1829. gr. 8. — Erklärende Anm. zu Homer's Odyssee, von G. W. Nitzsch. 1ster und 2ter Bd. (Buch 1—8). Hannov. 1826 und 1831. 8. Noch immer sind auch empfehlungswerth: L. Küster's *Historia crit. Homeri. Traj. ad V.* 1696. 8., auch vor Wolf's Ausgabe der Ilias von 1785: *Ev. Feithii Antiquitates Homer. Argent.* 1743. 8.; überarbeitet und ergänzt von J. Terpstra. Leyden 1831. 8. Blackwell's Unters. über Homer's Leben und Schriften, aus dem Engl. übers. von J. H. Vofs. Leipz. 1776. 8. — *Quintilian.* 10, 1. *Hunc nemo in magnis sublimitate, in parvis proprietate, superaverit. Idem laetus ac pressus, jucundus et gravis, tum copia, tum brevitate mirabilis; nec poetica modo, sed oratoria virtute eminentissimus.*

III. Hesiodus, lebte wahrscheinlich 950 Jahr v. Chr. Geb., nach Einigen schon vor Homer, war aus Kume in Aeolien gebürtig, und heifst der Askräer, weil er zu Askra in Böotien erzogen wurde. Von ihm haben wir ein landwirthschaftliches Lehrgedicht, Werke und Tage, und ein mythisches, Theogonie, oder von den Göttergeschlechtern und dem Ursprunge der Welt und der Erde. Ein drittes, der Schild des Herakles, ist wahrscheinlich Fragment und von einem spätern Verfasser. Als Dichter steht Hesiodus dem Homer nach; aber schätzbar sind seine Gedichte, weil sie uns so Manches von der Vorstellungsart des frühern Alterthums, in Ansehung häuslicher, mythologischer und physischer Gegenstände aufbehalten haben. — Unter den Ausgaben dieser Gedichte verdienen hier die älteste, mit Theokritus, Mailand 1493. fol., von J. T. Krebs, Leipz. 1746, auch 1778. 8. und die noch vollständigere von Lösner, nach der Robinsonschen mit Scholien angeführt zu werden, die zu Leipz. 1778,

und mit neuem T. Königsb. 1787. 8. herauskam. Eine brauchbare Handausgabe ist die mit kurzen Anm. versehene von Lud. Dindorf. Leipz. 1825. 8. — Einzeln: die Werke und Tage, zum Schulgebr. von Spohn. Leipz. 1819. kl. 8.; die Theogonie von F. A. Wolf. Halle 1783. 8.; der Schild des Herakles von C. F. Heinrich. Breslau 1802. 8. Vgl. dazu K. O. Müller Archäolog. Vindication des Hesiodischen Herakles-Schildes (in der Zeitschrift für Alterthumswissensch. 1834. 110—112. St.). — Metrische Uebers. der sämmtlichen Werke von J. H. Vofs. Heidelberg 1806. 8. — S. F. Thiersch über die Gedichte des Hesiodus, ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer. München 1813. 4. *A. Twesten, Commentatio crit. de Hesiodi carm. quod inscrib. opera et dies. Kilon.* 1815. 8. Heyne's Abh. über die Theogonie in den *Comment. Soc. Gott. Vol. II.* Manso in den Nachträgen zu Sulzer's allg. Theorie, B. 3. S. 49 ff.

IV. Tyrtäus und die zunächst hier folgenden Dichter nennt man elegische, weil sie vorzugsweise im elegischen Versmaafse geschrieben haben, d. h. in Distichen, die aus einem Hexameter und einem Pentameter bestehen. Zu den elegischen Dichtern gehören auch die Gnomiker, welche von den kurzen Lehren und Sprüchen, die sie vortrugen, den Namen haben. Vortreffliche Abhandl. über diese Dichtungsart und ihre Literatur sind: Böttiger über den Ursprung der Elegie, im Attischen Museum 1 Bd. S. 293. Konr. Schneider, in den Studien von Daub und Kreuzer. 4 B. Franck: *Callinus, sive quaestionis de origine carminis elegiaci tractatio. Altonae* 1816. und N. Bach: Uebersicht der Literatur der griech. Elegiker, in Seebode's neuen Jahrb. für Philol. u. Pädagogik. 1835. 1stes Heft S. 89—108. — Sammlungen von elegischen und vorzüglich gnomischen Dichtern sind: von Brunck, Strafsburg 1784. 8., neue Ausgabe, vermehrt von H. G. Schäfer. Lpz. 1817. 8. Fortlage: *Sententiosa vetustissimorum gnomicorum quorundam poëtarum opera. Lips.* 1776. 2 Bde. 8. Eine gelungene Uebersetzung dieser Dichter ist von W. E. Weber: Die elegischen Dichter der Hellenen, nach ihren Ueberresten übersetzt und erläutert. Frankf. a. M. 1826. 8.

Tyrtäus, um das Jahr v. C. G. 647, aus Athen, oder

wahrscheinlicher aus Milet, Anführer der Spartaner wider die Messenier, der durch seine elegischen Gedichte, welche die feurigsten Aufforderungen zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe enthielten, den Muth der Krieger unmittelbar und aufs wirksamste belebte. Nur drei dieser Elegieen, nebst acht Fragmenten, haben sich bis auf unsre Zeit erhalten. — Die erste Ausgabe ist von S. Gelenius, bei dem Kallimachus. Bas. 1532. 4. Zuerst einzeln von Klotz. Altenburg 1767. gr. 8. mit Weisse's deutscher Uebersetzung dieser Kriegslieder, die auch im zweiten Bande seiner kleinen lyrischen Gedichte, S. 123 ff. steht. — Auch nebst dem einzigen noch aufbehaltnen Fragmente des Kallinus (eines noch ältern ephesischen Elegikers) herausgegeben von N. Bach. Leipz. 1831. und in den Sammlungen der gnomischen Dichter.

V. Solon, der berühmte Gesetzgeber Athens, lebte vor Chr. G. 594. Er schrieb mehrere Gedichte, und ermunterte durch eins derselben die Athener zum Kriege wider die Megarer, worin er als ihr Feldherr die Insel Salamis eroberte. Nachher ward er zum Archonten in Athen ernannt, und diefs war die Epoche seiner Gesetzgebung. Er starb auf der Insel Cypern. Man hat unter seinem Namen eine Reihe moralischer Sprüche in elegischen Versen, die einzeln von N. Bach herausgegeben sind. Bonn 1825. 8. — Uebers. von G. C. Braun, in: die Weisen von Hellas als Sänger. Mainz 1822. 8.

VI. Theognis, um das J. v. C. 550, aus Megara gebürtig, lebte in der Folge als Verbannter in Theben. Man hat von ihm 1238 Gnomen oder Lehrsprüche, die wohl ehedem einen andern Zusammenhang hatten, und einzelne Verse aus mehrern, vielleicht zwei, besondern Gedichten sind. Man schätzt sie mehr wegen ihres sittlichen als dichterischen Gehalts. — Die neuesten und besten Ausgaben sind: *Theognidis reliquiae. Novo ordine disposuit — et notas adjecit F. T. Welcker. Francof. a. M.* 1826. 8. und von Imm. Bekker. Berl. 1827. 8. zweite Aufl.; deutsch von W. E. Weber. (Die Sprüche des Theognis. Bonn 1834. 8.)

VII. Phocylides, ein Milesier, lebte um 540 v. Chr. Geb., und gehört gleichfalls zu den Dichtern, welche kurze Sittensprüche metrisch einkleideten. Ihm wird gewöhnlich ein noch vorhandenes, aus 217 Versen bestehendes Lehrge-

dicht (*ποίημα νουθετικόν*) zugeschrieben, das aber höchst wahrscheinlich einen neuern, vielleicht gar einen christlichen Dichter aus dem 2ten oder 3ten Jahrhundert zum Urheber hat. — Man findet es in den Sammlungen der Gnomiker, und bei den meisten Ausgaben des Theognis; einzeln ist es von Schier. Leipz. 1751. 8. herausgegeben. Von den echten Gnomen des Phocylides sind nur wenige Fragmente durch Stobäus erhalten, welche sich in Brunck's Analekten, B. 1. S. 77 f. und B. 2. S. 522 finden.

VIII. Eine eigene Klasse von lyrischen Dichtern bilden die, welche in der Form des Liedes gedichtet haben und meistentheils den Acolern angehörten, woher dieser Zweig die melische oder äolische Lyrik heifst. Die bedeutendsten dieser Dichter sind: Alcäus, Anakreon und Sappho. Alcäus, aus Mitylene, um die 44ste Olympiade lebend, hat besonders Trink- und Kriegslieder geschrieben, deren Fragmente am besten gesammelt sind von A. Matthiä: *Alcaei Mitylenaei reliquiae. Lips.* 1827. 8. Berühmt ist dieser Dichter auch durch die Erfindung der meisterhaft construirten Strophe, welche von ihm den Namen hat.

IX. Anakreon, um das Jahr vor Chr. Geb. 536, aus Teos in Ionien, wanderte wegen des Persischen Drucks mit seinen Eltern nach Abdera in Thracien aus, lebte eine Zeitlang zu Samos unter dem Schutze des Polykrates, hernach zu Athen bei Hipparchus, und starb in seinem Geburtsort, oder zu Abdera, im 85sten Lebensjahre. Der Inhalt seiner Lieder ist Liebe und Freude beim Genufs des Weins; daher von ihm die Benennung des anakreontischen Liedes. Die Sammlung von solchen Liedern, welche man ihm beilegt, hat wohl gewifs mehrere, zum Theil spätere Verfasser, da ihr Werth sehr ungleich und nicht durchgehends der Lobsprüche würdig ist, welche die Alten diesem Dichter beilegten, und die auch manchen Liedern, ihrer lyrischen Schönheit, Anmuth und Leichtigkeit wegen, unstreitig gebühren. — Die älteste Ausgabe ist von Heinr. Stephanus. Paris 1554. 4. Einen sehr gefälligen Abdruck hat Brunck, Strafsb. 1786. 12., besorgt. Am meisten ist die Ausg. von Fischer, Lpz. 1793. gr. 8., zu empfehlen, wobei die von Baxter, London 1710. 8., zum Grunde liegt. Mit den Anmerkungen mehrerer Ausleger gab sie F. G. Born zu Leipzig 1809. 8. heraus.

— Handausg. von Bothe. Leipz. 1805. 8.; von J. A. van Reenen. Amsterdam 1808. 8.; von E. A. Möbius. Gotha 1826 (zugleich mit den Fragmenten der Sappho und Erinna), von Th. Bergk. Leipz. 1834. 8. Mit andern lyrischen Gedichten und einer deutschen Uebers. von J. F. Degen. Lpz. 1821. 8. — Auch verdienen zwei Prachtausgaben angeführt zu werden, von Spaletti. Rom 1781. fol. aus einem vaticanischen Codex in Kupfer gestochen; und von Bodoni. Parma 1784. kl. fol., sehr schön gedruckt. — Unter den vielen deutschen Uebersetzungen dieses Dichters sind die von Overbeck. Lüb. 1800. 8., die mit Auswahl von Ramler. Berl. 1801. 8., die von F. C. Brosse. Berl. 1806. 8. und die von A. Drexel. Landsh. 1816. 8. die glücklichsten. S. auch J. G. Schneider's Anmerkungen über den Anakreon. Lpz. 1770. 8., und Manso's Charakteristik dieses Dichters, in den Nachtr. zu Sulzer. B. 6. S. 343 ff.

X. Sappho, eine gleichzeitige, oder vermuthlich noch etwas frühere (612 vor Chr. Geb.) berühmte griechische Dichterin, aus Mitylene auf der Insel Lesbos, auch durch ihre heftige Liebe zum Phaon bekannt, über die sie sich aus Verzweiflung ins Meer stürzte, wiewohl diese Sage eine etwas spätere Sappho zu treffen scheint. Von ihr hat die sapphische Strophe ihren Namen. Nur zwei Oden, voll feuriger und zärtlicher Empfindung, und einige kleine Fragmente sind uns von ihr übrig, die den meisten Ausgaben Anakreon's beigedruckt sind. — Einzeln hat sie J. Cph. Wolf in Hamburg 1773. 4. drucken lassen, als 1sten B. seiner Fragmente von neun griechischen Dichterinnen. (Hamb. 1733 und 1734. 4.) Die brauchbarste Ausgabe ist von C. F. Neue: *Sapphonis Mitylenaeae fragmenta. Berol.* 1827. 4. — Ramler und Overbeck haben die Sapphischen Oden übersetzt; s. ihre Uebers. des Anakreon. Vergl. vorzüglich: Sappho und Erinna, nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poetischen Ueberresten übersetzt und erklärt von F. W. Richter. Quedlinburg 1833. 8.

XI. Pindarus, aus Theben in Böotien, um das Jahr vor Chr. 490, ein berühmter lyrischer Dichter in der höhern Gattung der Siegshymnen, die er auf verschiedene Sieger in den griechischen Kampfspielen verfertigte. Von ihm sind noch vierzehn olympische, zwölf pythische, eilf nemeische und acht isth-

isthmische Oden übrig. Von seinen vielen andern Hymnen und Päanen, Dithyramben, Threnodien u. s. w. sind nur Fragmente übrig. Quintilian nennt ihn mit Recht den erhabensten unter den neun berühmtesten Lyrikern der Griechen *) wegen seines kühnen Schwunges, und der vorzüglichen Stärke seiner Gedanken und dichterischen Bilder, und wegen der strömenden Fülle seines Ausdrucks. Eine lyrische Schilderung seines Charakters macht Horaz, B. 4. Ode 2. — Die älteste Ausgabe dieses Dichters ist die Aldinische. Venedig 1513. 8. Die besten Ausgaben sind: von Erasm. Schmid. (Wittenberg) 1616. 4. mit einem noch immer sehr brauchbaren Commentar; — von Heyne. Götting. 1773. 74. 2 Bde. kl. 4., wozu noch ein Anhang verschiedener Lesearten. 1791. kl. 4. kam, und wovon e. d. 1798. 99. eine neue Ausgabe in drei Bänden, gr. 8. und eine kleinere Schulausgabe 1797. und wieder 1813 kl. 8. erschienen ist; — von E. D. Beck. N. A. Leipz. 1810. 2 Bde. (unvollendet); von Aug. Böckh. Leipz. 1811—22. 2. B. in 4 Abth., für Kritik und Metrik äufserst schätzbar; von Dems. eine Handausgabe. Lpz. 1825. 8.; — von Thiersch, mit einer Uebers. in den Pindarischen Versmafsen und Erläutt. Lpz. 1820. 2 Thle. gr. 8. — *Pindari carmina cet. Commentario perpetuo illustravit L. Dissen. Gothae* 1830. 8. — Uebers. der olympischen Siegshymnen, von Gedike. Berlin 1777. und der pythischen von Dems. Berl. 1779. 8. Gurlitt hat mit gleichem Glücke die nemeischen und isthmischen Oden übersetzt, im deutschen Museum, Mercur und Wiedeburg's humanist. Magazin; die olympischen Siegsgesänge, mit Anmerkk. in 7 Progr. Hamb. 1809. 4. und die pythischen e. d. 1816. 4. Beide Uebersezzungen, von Gedike und Gurlitt, sind in Prosa. Metrisch hat den Pindar übersetzt Fähse. Leipzig 1824. 2 Bde. 8. und die olympischen Oden Bothe. Berlin 1808. 8. Die gelungenste Uebers. ist die oben angef. von Thiersch. — S. J.

---

*) Diese waren: Anakreon, Sappho, Pindar, Alcäus, Stesichorus, Ibykus, Bacchylides (Fragm. von C. F. Neue. Berlin 1822. 8.), Simonides, Alkman. Von den sechs letztern sind nur einige, gröfstentheils unbedeutende, Bruchstücke übrig geblieben. S. *Carminum poëtarum novem, lyricae poëseos principum, fragmenta, ex ed. Henr. Stephani. Par.* 1612. 12.

G. Scheider's Versuch über Pindar's Leben und Schriften. Strafsb. 1774. 8. und die Nachtr. zu Sulzer's Allg. Theorie §. 1. B. 1. S. 49 ff.

XII. Aeschylus, um das Jahr v. Chr. 498, aus Eleusis im attischen Gebiete gebürtig. Er that Kriegsdienste, und erwarb sich grofsen Ruhm in den Schlachten bei Marathon, Salamis und Platää. Späterhin begab er sich nach Sicilien, wo er auch starb. Gröfser und bleibender war aber sein dichterisches Verdienst um die tragische Bühne, deren eigentlicher Stifter er war, indem er der Handlung mehr Einheit gab, den Dialog einführte (wiewohl der Chor noch herrschend blieb), in der Sprache die tragische Würde beobachtete, und selbst die äufsere Einrichtung des Schauspiels veredelte. Bei dem allen ist doch noch Unvollkommenheit in seinen Trauerspielen sichtbar, und sein Bestreben nach schrecklichen und schauderhaften Scenen, nach starken, ungewöhnlichen Reden, verleitete ihn nicht selten ins Uebertriebene, Dunkle und Unnatürliche. Auch die Schönheiten eines völlig regelmäfsigen Plans sucht man in seinen Stücken vergebens. Von 75, oder gar 90 Trauerspielen, die er geschrieben haben soll, sind nur noch sieben übrig geblieben, nämlich: der gefesselte Prometheus (*Προμηθεὺς δεσμώτης*), die Perser, die Sieben gegen Theben, Agamemnon, die Choëphoren, die Eumeniden, die Schutzflehenden (*Ἱκέτιδες*). — Die älteste Ausgabe ist die Aldinische. Vened. 1518. 8. Die vorzüglichsten sind von Stanley. London 1663. 4., von S. Butler. Cambridge 1809. 8 Bde. 8. (vermehrter Abdruck der Stanleyschen A.) und besonders die von C. G. Schütz. 3te Aufl. Halle 1809-1811. Text und Commentar, jedes in drei Theilen. Dazu B. 4 und 5., enth. Scholien und Fragmente. Halle 1821. Angefangen ist eine Ausg. von R. H. Klausen. (Agamemn. u. Choëphoren.) Gotha 1833 u. 1835. 8. — Handausgabe von Dindorf. Leipz. 1827. 8. Stereot. Leipz. in 12. — Den Prometheus, die Perser und die Sieben gegen Theben hat nebst Sophokles Antigone und Euripides Medea, Brunck herausgegeben. Strafsb. 1779 8. Die Eumeniden einzeln G. Hermann. Leipz. 1799. 8. C. Schwenk. Bonn 1821. 8. und griechisch und deutsch mit erläuternden Anm. über die äufsere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie von K. O. Müller. Götting. 1833. 4. nebst

einem Anhange eb. 1834. 4. Von Hermann die Sieben gegen Theben, Leipz. 1818, und die Choëphoren, ebend. 1819. gr. 8. Agamemnon, Prometheus, die Perser, die Sieben gegen Theben von C. J. Blomfield. Cambridge 1812 ff. 8. Davon vermehrte Abdr. Leipz. 1822 f. 8. Die Schutzflehenden von C. G. Haupt. Leipz. 1829. 8. Die Sieben gegen Theben von C. W. Schneider. Weimar 1834. 8. — Vier Trauerspiele übersetzt von F. L. G. zu Stolberg. Hamb. 1802. 8. N. A. 1823. gr. 8. Eine vollständige Uebers. mit Anmerk. von Danz. Leipz. 1805—1808. 2 Bde. 8. von H. und J. H. Voſs. Heidelberg 1826. 8. und von J. G. Droysen. Berl. 1832. 8. Eine metrische Uebers. der Choëphoren von Conz, Zürich 1811. 8., und der übrigen Stücke von Dems. Tüb. 1815—20. 8. Agamemnon übers. von W. von Humboldt. Leipz. 1816. 4. Sehr brauchbar ist das Wörterbuch von Wellauer zum Aeschylus, in 3 Bdn. 1830 u. 1831. — S. Charakteristik des Aeschylus von F. Jacobs in den Nachtr. zum Sulzer. B. 2. S. 391 ff. *F. C. Petersen de Aeschyli vita et fabulis. Hafn.* 1816. 8.

XIII. Sophokles, geboren zu Kolonos bei Athen, der gröſste griechische Tragiker, auch als Krieger nicht unberühmt, lebte um das Jahr vor Chr. Geb. 449, und verbesserte die tragische Bühne der Griechen durch Einführung der dritten redenden Person, und durch Beschränkung des Chors, welcher bei ihm mehr betrachtender Zuschauer als wirklicher Theilnehmer der Handlung ist. Aufserdem haben seine Trauerspiele das Verdienst einer regelmäſsigen Oekonomie, einer treffenden Wahrheit der Charaktere, eines meisterhaften und höchst wirksamen Ausdrucks und Spiels der Leidenschaften voller Rührung und Natur. Aus einer grofsen Menge derselben besitzen wir nur noch folgende sieben: der rasende Ajax (*Αἴας μαστιγοφόρος*), Elektra, Oedipus der König (*Οἰδίπους τύραννος*), Antigone, Oedipus in Kolonos, die Trachinierinnen, Philoktetes, worunter Oedipus der König für das vorzüglichste gehalten wird. — Die älteste Ausgabe ist die sehr seltene Aldinische. Venedig 1502. 8. Mit den Scholien des Dem. Triklinius. Paris bei A. Turnebus. 1553. 4. Thom. Johnson's Ausg. erschien Lond. 1746. 3 Bde. gr. 8. und wieder 1775. 2 B. 8. Eine verdienstvolle Textrecension mit den Scholiasten und eignen Anm. lieferte Brunck. Straſsb. 1786.

2 Bde. in 5 Theilen 4. und 1786—1789. 4 Bde. gr. 8. Eine nach der Brunckischen Recension veranstaltete Handausgabe erschien zu Halle. 3te Aufl. 1822. 8. Dazu als zweiter Bd. Varianten. Ebend. 1822. 8. Eine gröfsere Ausg. von Sam. Musgrave. Oxford 1800. 2 Bde. gr. 8. Eine aus einzelnen Lieferungen entstandene schätzbare Ausgabe hat man von C. G. A. Erfurdt. Leipzig 1802 ff. 6 Bände gr. 8.; jeder Band enthält ein Trauerspiel; Oedipus in Kolonos fehlt. Erfurdt veranstaltete auch eine kleinere Ausgabe, Leipz. 1809 ff., die nach seinem Tode von Hermann fortgesetzt ist. 5 Bde. kl. 8. Ausg. von F. H. Bothe. Leipz. 1826. u. 1828. 2 Bde. gr. 8.; mit deutschen Anm. von G. C. W. Schneider. Weimar 1823—1827. 8., 8 Bändchen, deren letztes die Fragmente enthält. — *Sophoclis tragoediae septem ad optimorum exemplarium fidem ac praecipue codicis vetustissimi Florentini a P. Elmsleio collati emendatae cum annotatione tantum non integra Brunckii et Schaeferi et aliorum selecta. Lips.* 1827. 8., 8 Bände mit den Fragmenten und einem *Lexicon Sophocleum.* — Oed. in Kolonos von C. Reisig. Jen. 1820. gr. 8. Dazu Dess. *Commentationes crit.* Ebend. 1822. gr. 8. — Philoktet von Buttmann. Berl. 1822. 8. — Die Trachinierinnen von Billerbeck. Hildesh. 1801. 8. Antigone von Wex. Leipz. 1829. 8. — und besonders schätzbar der Ajax von Lobeck. 2te Aufl. Leipz. 1835. 8. Zu demselben Stücke eine ästhetische Abhandl. von K. Immermann: über den rasenden Ajax des Sophokles. Magdeb. 1826. 8. — Die Scholien zu den Stücken des Soph. sind besonders herausgegeben von P. Elmsley: *Scholia antiqua in Soph. tragoedias. Lips.* 1826. 8. und *Scholia antiqua in Soph. Oedipum tyrannum.* Ebend. 1826. 8. — Die sämmtlichen Trauerspiele dieses Dichters sind von Christ. Gr. zu Stolberg. N. A. Hamb. 1823. 2 Bde. 8. metrisch übersetzt, und noch genauer von K. W. F. Solger. Berl. 1808. 2 B. gr. 8. Angefangen ist eine Uebers. von G. Thudichum, Leipz. 1827. 8., 1ster Theil, welcher den König Oedip, Oedip auf Kolonos und die Antigone enthält. Einzeln, Oedipus der König, von Jacobs im N. att. Mus. B. 1. Heft 2., von A. Wagner. Leipz. 1813. 8. Die Trachinierinnen von Süvern. Berlin 1802. 8. Philoktet von Martens. Tüb. 1810. 8. von von Gersdorff. Weimar 1822. 8. Antigone von Liskovius.

Leipz. 1829. 8. — S. auch Lessing über das Leben des Sophokles. Berlin 1790. 8. und Nachtr. zu Sulzer's Theorie, B. 4. S. 86 ff.

XIV. Euripides, geb. 480 vor Chr. Geb. zu Salamis von athenischen Eltern, in der Beredsamkeit ein Schüler des Prodikus, und des Anaxagoras in der Philosophie; auch ein Freund des Sokrates. Er starb vor Chr. Geb. 406 am Hofe des macedonischen Königs Archelaus. Sein philosophisches und rednerisches Talent leuchtet selbst aus seinen Trauerspielen hervor, in den häufig vorkommenden Sittensprüchen, und in den leidenschaftlichen und rührenden Scenen, die ihm vorzüglich gelangen, worin er aber auch bisweilen die tragische Würde vernachlässigte. Ueberall herrscht in seinen Stücken eine leicht übersehbare, doch nicht immer auf nothwendigen Zusammenhang gegründete Ordnung des Plans, genaue Zeichnung der Charaktere, die minder idealisch als die bei Sophokles sind, und sehr viel Reichthum und Wahrheit des Ausdrucks. Eine Menge seiner Stücke, deren er 75 verfertigt haben soll, ist verloren gegangen; man hat nur noch folgende neunzehn vollständig übrig: Hecuba, Orestes, die Phönicierinnen, Medea, Hippolytus, Alceste, Andromache, die Flehenden (*Ἱκέτιδες*), Iphigenia in Aulis, Iph. in Tauris, Rhesus, die Trojanerinnen, die Bacchantinnen, der Cyklop, die Herakliden, Helena, Ion, der rasende Herkules (*Ἡρακλῆς μαινόμενος*), Elektra. Unter diesen ist der Cyklop keine Tragödie, sondern das einzige erhaltne Satyr-Drama, eine Art heroisch-komischer Nachspiele der Griechen, worin der Chor immer aus Satyrn bestand *). — Von den Bruchstücken sind einige aus dem Phaëton, und der Anfang der Danaë am bedeutendsten. — Die älteste Ausgabe, die jedoch nur vier Stücke enthält, ist von J. Lascaris (Florenz um 1496.) 4. Aldus gab, Vened. 1503. in 2 B. 8., zuerst 18 Stücke. Die besten Ausgaben sind von W. Canter. Antw. 1571. 12., von Barnes. Cambridge 1694. fol., von Musgrave. Oxford 1778. 4 Bde. 4., ein vermehrter Abdruck dieser letztern Ausgabe (besorgt von Morus und Beck). Leipz. 1778—88. 3

*) S. *H. C. A. Eichstädt de dramate Graecor. comico-satyrico. Lips.* 1793. 8. *G. Hermann de dramate comico-satyrico* in den *Comm. soc. philol. Lips. Vol. I. p. 215 sqq.*

Bde. 4. Von Rich. Porson's neuer kritischer Ausg. erschien ein Abdruck des ersten Bandes. Leipz. N. A. 1824. 2 Bde. 8. Die neuesten Ausg. sind von A. Matthiä. Lpz. 1813—1825. 8 B. gr. 8., von Seidler. Leipz. 1812 ff., bis jetzt 3 B. kl. 8., von Bothe in 2 B. Leipz. 1825 u. 1826. 8. — Einzeln ist der Hippolyt am besten bearbeitet von Valckenaer. Neuste A. Leipz. 1823. 8. Die Phönicierinnen von Dems. N. A. Leipz. 1824. 8. 2 Bde., von Ch. G. Schütz. (Schulausg.) Halle 1820. gr. 8. — Hecuba, die Phönicierinnen, Hippol. und die Bacch. von Brunck. Strafsb. 1780. 8. — Von Hermann: Hecuba, Leipz. 1800. (dasselbe Stück nach der Hermann'schen Recension von G. Lange. 2te Aufl. Halle 1827. 8.); der rasende Herkules, das. 1810.; die Flehenden, das. 1811.; die Bacch., das. 1823.; Alcestis, das. 1824. 8.; Ion, das. 1827. 8. — Von P. Elmsley: die Herakliden, Leipz. 1821.; Medea, das. 1822.; d. Bacch., das. 1822. gr. 8. (vermehrte Abdr. der Oxf. Ausgabe.) — Die Flehenden, Iphig. in Aulis u. Iphig. in Tauris, mit Markland's, Porson's u. A. Anmerk. (von W. Dindorf.) Leipz. 1822. 2 B. gr. 8. — Von J. H. Monk: Hippol. 2te A. Cambr. 1813. 8. (Leipz. 1823. 8.) und Alceste, 2te A. Cambr. 1818. 8. (mit eignen Anm. vermehrt von Wüstemann. Gotha 1823. 8.) Von A. J. E. Pflugk: Medea, Hecuba, Andromache, die Herakliden, Gotha 1829. 8.; Helena 1831; Alcestis 1834. — Der Cyklop von Höpfner. Leipz. 1789. 8. Ueber den Rhesus vergleiche man: R. Morstadt Beitrag zur Kritik der dem Eurip. zugeschriebenen Tragödie Rhesus. Heidelb. 1827. 8. — Eine metrische Uebersetzung von Bothe. N. A. in 3 B. Mannh. 1823. 8. Ion, übers. von Wieland im Att. Museum, IV., 3. Helena, von Dems. im N. Att. Mus. I., 1. Medea, von H. Müller. Erf. 1811. 8. — Kyklops, ein Satyrspiel nebst einer ästhet. Abhandl. über das Satyrspiel, von W. Genthe. Halle 1828. 8. Hecuba und die Phönicierinnen, von F. Stäger. Halle 1827. 8. — Vgl. Clodius Versuche aus der Literatur und Moral, Th. 1. S. 72 ff. und die Nachtr. zum Sulzer, Bd. 5. S. 335 ff. *Fr. Jacobs Animadvers. in Euripidem. Goth.* 1790. 8. *Ejusd. Curae secundae in Eurip. Lips.* 1796. 8. *L. C. Valckenari Diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias. Lips.* 1824. 8. — Ueber die vielen griechischen Tragiker, deren Stücke verloren ge-

gangen sind, s. *Fabricii Biblioth. Gr. Vol. II. p.* 279 *sqq.* — S. auch: *Benj. Heath, Notae s. lectiones ad tragicos Graecor. veterum. Ox.* 1762. 4. *Graecae tragoediae principum, Aeschyli, Soph., Eur., num ea quae supersunt et genuina omnia sint et forma primitiva servata, an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui; scr. A. Boeckh. Heidelb.* 1808. 8. — A. W. Schlegel's Vorlesungen über dramat. Kunst und Literatur. 2te Aufl. Heidelb. 1817. 3 Bde. 8. B. 1. — Die alexandrinischen Kritiker bestimmten einen Kanon der Tragiker (Aeschylus, Sophokles, Euripides, Ion, Achäus), und nachher einen andern von sieben spätern (unbedeutenden) Dichtern, das sogenannte tragische Siebengestirn. Zu diesem gehörte:

XV. Lykophron, aus Chalcis in Euböa gebürtig, Grammatiker und Dichter zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus, um 284 vor Chr. Geb. Seine Kassandra oder Alexandra kann nur sehr uneigentlich zu den Trauerspielen gezählt werden; es ist durchgängig Monolog oder Monodrama, worin Kassandra das Schicksal Troja's weissagt. Dieser Stoff ist aber mit einer Menge von andern, meistens fremdartigen und mythischen Gegenständen durchflochten, die in einen dunkeln und schwerfälligen Vortrag eingehüllt sind. Ein späterer Grammatiker, Joh. Tzetzes, schrieb einen weitläufigen Commentar darüber. — *Js. et Jo. Tzetzae Scholia in Lycophron. ed. Ch. G. Müller. Lips.* 1811. — Die älteste Ausg. der Alexandra ist die Aldinische (mit Pindar). Vened. 1513. 8. — Die beste Ausg. mit den kleineren Scholien, einer Paraphrase, lat. Uebers. und Commentar ist von L. Bachmann. Leipz. 1830.

XVI. Aristophanes, dessen eigentlicher Geburtsort ungewifs ist, lebte zu Athen, und war ein Zeitgenosse des Euripides. Er ist der einzige komische Dichter der Griechen, von welchem vollständige Lustspiele, in allem eilf, auf uns gekommen sind, wiewohl er ihrer mehr als funfzig soll geschrieben haben. Er besafs das fruchtbarste Genie, sehr lebhaften Witz, wahre komische Stärke und attische Eleganz. Nur erlaubte er sich, dem damaligen Charakter der griechischen Komödie gemäfs, zu viel Ausgelassenheit gegen angenommene Religionsbegriffe, und den bittersten persönlichen Spott über die verdienstvollsten Männer, besonders über den

Sokrates und Euripides. Zur Kenntnifs der damaligen Zeitumstände und der griechischen Sitten im bürgerlichen Leben liefern indefs diese Schauspiele lehrreiche Beiträge. Ihre Ueberschriften sind: die Acharner, die Ritter (*Ἱππεῖς*), die Wolken (*Νεφέλαι*), die Wespen (*Σφῆκες*), der Friede (*Εἰρήνη*), die Vögel (*Ὄρνιθες*), Lysistrata, die Thesmophorien (*Θεσμοφοριάζουσαι*), die Frösche (*Βάτραχοι*), die Weiberherrschaft (*Ἐκκλησιάζουσαι*), Plutus. — Die älteste, sehr seltene Ausgabe derselben ist die Aldinische. Vened. 1498. fol., die aber nur erst neun Stücke enthält. Die besten Ausgaben sind die von Küster. Amst. 1710. fol., von Burmann. Leyden 1760. 2 Bde. 4., von Brunck. Strafsb 1783. 4 Bde. 4. und 8. und von Invernizzi. Leipz. 1794 2 B. 8. wozu C. D. Beck und W. Dindorf als Fortsetzung sehr umständliche Commentare, Letzterer auch die Scholien, geliefert haben. Leipz. 1809—1834. 13 Thle. (in 14 Bdn.) gr. 8. Stereot.-Ausg. des Textes. Leipz. 3 B. 12. — Einzeln: Plutus von Hemsterhuis. Harling. 1744. 8. und wieder (von Schäfer besorgt) Leipz. 1811. 8., von Bothe. Lpz. 1828. und zum Schulgebr. von A. Sander. Hildesh. 1821. 8. Die Wolken von G. Hermann. N. A. Leipz. 1830. 8. von Wolf. Berl. 1812. 4., von Reisig. Leipz. 1820. gr. 8., mit den Scholien und den Commentaren der berühmtesten Ausleger von I. Bekker. Lond. 1826. 8. — Ueber Aristophanes Wolken von J. W. Süvern. Berl. 1826. 4. — Die Vögel von Beck. Leipz. 1782. 8. — von Dindorf. Lpz. 1822. 8. und von I. Bekker, wie die Wolken. Lond. 1826. 8. — Der Friede, von Dindorf. Leipz. 1820. 8. — Die Ritter, von Dems. Ebend. 1821. 8. — Die Ecclesiazusen, von Dems. Leipz. 1826. 8. Die Acharner, von P. Elmsley. N. A. Leipz. 1830. 8. Die Fragmente des Aristophanes von W. Dindorf. Leipz. 1829. Den ganzen Aristophanes hat Welcker angefangen ins Deutsche zu übersetzen. Giefsen 1810 ff. bis jetzt 2 Thle. 8. Die neuesten Uebersetzungen sind von J. H. Vofs, mit erläuternd. Anmerk. von H. Vofs. Braunschw. 1821. 3 Bde. 8. und von J. G. Droysen. Berl. 1835. — Einzeln von Wieland: die Acharner, im Teutschen Merkur von 1794. Th. 3.; die Wolken, die Ritter und die Vögel, im Attischen Museum. Die Wolken, von F. A. Wolf. Berl. 1811. und wieder 1812. 4. Aus den Acharnern von

Dems. Ebend. 1812. 4. Die Frösche, von Conz, im N. Att. Mus. B. 2. Plutus, von Dems. Tüb. 1807. 8. Die Vögel hat v. Göthe umgearbeitet. — S. *Reisig, Conjectaneorum in Aristoph. libb. II. Lips.* 1816. 8. Die alte komische Bühne in Athen dargestellt von P. F. Kanngiefser. Bresl. 1817. 8.

XVII. Philemon und Menander, zwei Dichter vor Christi Geburt 323, welche das Lustspiel verfeinerten, von denen wir aber nur noch Bruchstücke besitzen, die am besten von A. Meinecke. Berlin 1823. gr. 8. herausgegeben sind. Auch hat sie Brunck in seine Sammlung der Gnomiker aufgenommen. Menander's Verlust ist um so mehr zu bedauern, da Quintilian (10, 1.) von ihm sagt: *Menander vel unus — diligenter lectus ad cuncta quae praecipimus efficienda sufficiat; ita omnem vitae imaginem expressit, tanta in eo inveniendi copia et eloquendi facultas, ita est omnibus rebus, personis, affectibus, accommodatus.* Jetzt kennen wir seine Manier nur noch aus den Nachahmungen des Terenz. — Von den übrigen komischen Dichtern der Griechen, die uns nur noch den Namen nach bekannt sind, s. *Fabricii B. Gr. Vol. II. pag.* 405 *sqq.* und *A. Meinecke, Quaestionum scenicarum specimina III., Berol.* 1826—30. gr. 4.

XVIII. Theokritus, von Syrakus, zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und unter der Regierung des zweiten Hiero, 275 Jahre vor Chr. Geb. Von ihm haben wir dreifsig Idyllen, worunter vielleicht manche von andrer Hand sind, und zwei und zwanzig kleinere, zum Theil epigrammatische Gedichte. Er war der vornehmste Idyllendichter des Alterthums, und Virgil's Muster, den er aber an Naturwahrheit und einfacher Darstellung übertrifft. — Ausgaben: die älteste (mit Isokr. u. Hesiod.) Mailand 1493. fol., die besten von Reiske, Leipz. 1765. 2 Bde. kl. 4., von Ch. Warton. Oxf. 1770. 2 Bde. 4., von Valckenaer (mit Bion und Moschus). Leyd. 1779. 8., von Dahl. Leipz. 1804. 8., mit Bion und Moschus, und Valckenaer's, Brunck's und Toup's Anm., (von Heindorf) Berl. 1810. 2 B. gr. 8.; Theocr. allein von G. Kiefsling. Leipz. 1819. 8., von J. Gecl. Amst. 1820. 8., von E. F. Wüstemann. Gotha und Erfurt 1830. 8. — Schulausgaben von Stroth und Jacobs. N. A. Gotha 1821. 8., von Schäfer. Leipz. 1809. 12. Stereot. mit B. u. M. Leipz., mit H. Schäfer's Noten, 1826. in 12. — Deutsch übers.

(vom Graf. v. Finkenstein) im ersten Bande der Arethusa. Berl. 1806. 4., mit Bion und M. von J. H. Vofs. Tübingen 1808. 8.; dieselben übersetzt und mit kurzen Anm. versehen von W. R. Naumann. Prenzlau 1828. 2 Bdchn. — Ueber den Charakter dieses Dichters und seiner Idyllen s. Herder's Fragmente über die neuere deutsche Literatur, Th. 2. S. 249 ff. Nachtr. zu Sulzer, Bd. I. S. 89. C. W. Ahlwardt zur Erklärung der Idyllen Theokrit's. Rostock 1792. 8. und *Eichstädt, Adumbr. quaest. de carminum Theocriteorum ad genera sua revocat. indole ac virtutibus. Lipsiae* 1794. 4.

XIX. Moschus, aus Syrakus, war mit Bion vermuthlich jüngerer Zeitgenosse des Theokrit. Seine Idyllen gehören mehr zur beschreibenden, als zur eigentlich bukolischen Poesie, und haben zwar mehr Feinheit, aber auch weniger natürliche Einfachheit, als die Gedichte Theokrit's. Das vom Raube der Europa ist darunter das schönste und ausführlichste.

XX. Bion, aus Smyrna. Die Idyllen dieses Dichters, deren nur noch wenige vorhanden sind, entfernen sich, bei manchen einzelnen schönen Stellen, doch zu sehr von der kunstlosen Naturwahrheit, und haben hie und da zu künstliche Spiele des Witzes. Das schönste Gedicht von ihm ist das Grabmal des Adonis. — Ausgaben: zugleich mit dem Moschus, von Heskin. Oxf. 1748. 8. Nach der Valckenaer'schen von Jacobs. Gotha 1795. 8. von G. Wakefield. Lond. 1795. 8. Auch in vielen Ausg. des Theokrit, s. oben. — Mit einer Uebersetzung in deutschen Hexametern, und 2 vorläufigen Abhandlungen über beider Dichter Leben und Schriften von Manso. 2te Aufl. Leipz. 1807. 8. Auch ins Deutsche übersetzt vom Gr. v. Finkenstein, im 1sten B. der Arethusa, und von Vofs und Naumann beim Theokrit. — Einige Stücke dieser beiden Dichter metrisch übersetzt in v. Seckendorf's Blüthen griechischer Dichter. (Weimar 1800. 8.) S. 83 ff.

XXI. Um dieselbe Zeit ungefähr wurde die erotische Elegie besonders von alexandrinischen Dichtern geübt, unter denen für diesen Zweig die bedeutendsten Philetas, von der Insel Kos gebürtig, Hermesianax aus Kolophon und Phanokles waren, von denen wir aber leider keine vollstän-

digen Werke mehr übrig haben. Die Fragmente dieser drei Dichter sind am besten bearbeitet von N. Bach. Halle 1829.

XXII. Nur wenig später, als die eben genannten, nämlich unter Ptolemäus Philadelphus, lebte Kallimachus, aus Cyrene in Libyen, zugleich Geschichtschreiber und Sprachlehrer in Alexandrien, und Mitglied des dortigen Museums. Von seinen vielen Schriften haben sich aber nur sechs Hymnen, einige kleinere Gedichte, und eine ziemliche Anzahl einzelner Fragmente erhalten. Seine Hymnen verrathen mehr Studium und absichtliche Kunst, als wahren Dichtergeist. Quintilian erklärt ihn indefs für den vornehmsten elegischen Dichter der Griechen, und in dieser Gattung, wenigstens in dieser Form, war Properz sein Nachahmer. — Ausg. die älteste von J. Lascaris. (Florenz 1495 oder 96.) 4., die besten von Th. Grävius, mit Spanheim's Comm. Utrecht 1697. 2 Bde. 8., noch vollständiger von Ernesti. Leyden 1761. 2 Bde. gr. 8., von C. J. Blomfield. Lond. 1815. 8. Handausg. von H. F. M. Volger. Leipz. 1817. 8. Stereot. mit Orpheus. Leipz. in 12. Die Bruchstücke seiner Elegieen mit Anm. von Valckenaer, von Luzac. Leyden 1799. 8. — Metrische Uebers. von Ahlwardt. Berl. 1794. 8., von C. Schwenk. Bonn 1821. 8. — Vergl. die Nachträge zu Sulzer, Bd. 2. S. 86. —

XXIII. Aratus, um das Jahr v. Chr. Geb. 270, von Soli, einer Stadt in Cilicien. Aufgefordert durch den König Antigonus von Macedonien, schrieb er, ohne eigne Sachkunde, nach den Grundzügen des Eudoxus, ein astronomisches Lehrgedicht unter der Aufschrift: Phänomena, oder Sternbilder, welches auch durch Cicero's metrische Uebersetzung merkwürdig geworden ist, wovon noch Bruchstücke vorhanden sind. Auch Cäsar Germanicus und späterhin Rufus Festus Avienus haben es in lateinische Verse übertragen. Der letztere Theil dieses Gedichts hat die besondere Aufschrift: Diosemeia, oder Witterungsanzeigen. — Die vollständigste Ausgabe war sonst die von Hugo Grotius. Leyden 1600. 4. Eine sehr saubere, zugleich mit den Katasterismen des Eratosthenes ist von Joh. Fell. Oxf. 1672. 8. (Wieder gedruckt ebd. 1801. 8.) Sehr brauchbar und kritisch sind die von J. G. Buhle. Leipz. 1793 und 1801. 2 Bde. 8., von F.

Ch. Matthiä. Frankf. 1817. 8., von Ph. Buttmann. Berl. 1825, und von I. Bekker. Berl. 1828. 8. — Uebers. von G. S. Falbe, in der Berlin. Monatsschrift v. J. 1806, Febr. u. Aug. 1807, Febr. u. März. und von J. H. Vofs bei dessen Ausgabe dieses Dichters. Heidelberg 1824. 8. — Ueber den Aratus und andre spätere Lehrdichter der Griechen, Nikander, Oppian und Dionysius Periegetes s. Manso's Abh. in den Nachtr. zu Sulzer, B. 6. S. 350.

XXIV. Kleanthes, um eben die Zeit, aus Assus in Troas gebürtig, ein Schüler des Zeno, und dessen Nachfolger als Lehrer in der stoischen Schule, zu Athen sehr geschätzt. Von seinen vielen Schriften ist nur noch eine treffliche Hymne auf den Zeus übrig geblieben, die in Brunck's Analekten und in seiner Sammlung gnomischer Dichter befindlich ist. — Einzeln von F. W. Sturz. N. A. besorgt von T. Merzdorf. Leipz. 1835. 8. Griechisch und deutsch von Cludius. Göttingen 1786. 8., auch in Herder's zerstreuten Blättern, Sammlung 2. S. 209. Kleanthes der Stoiker von Mohnike. 1stes Bändchen. Poetische Ueberreste. Greifswalde 1814. 8.

XXV. Apollonius der Rhodier, um das Jahr 192 v. Chr. Geb., aus Naukratis (oder vielleicht aus Alexandrien) in Aegypten, hatte den Beinamen von seinem Aufenthalt zu Rhodus, wo er eine Zeitlang die Redekunst lehrte. Er war ein Schüler des Kallimachus, Bibliothecar zu Alexandrien und Verfasser eines Heldengedichts vom Zuge der Argonauten, in vier Büchern; Nachahmer Homer's, doch mit ungleichem Talent. Sein Gedicht verräth indefs viel Studium, und hat einzelne schöne Stellen, besonders die Episode von der Liebe der Medea; und er übertraf unstreitig seinen Nachahmer unter den Römern, Valerius Flaccus, an Dichtungsgabe und poetischer Schreibart. — Aelteste Ausg.: Florenz 1496. 4., von Schäfer, mit Brunck's Noten und den griech. Scholien. Leipz. 1810 u. 13. 2 B. gr. 8. Sehr empfehlenswerth ist die neueste Ausg. des Dichters von A. Wellauer. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. Handausg. von Hörstel. Braunschw. 1806. 8. Stereot. Leipz. 1819. 12. — Ins Deutsche übersetzt von Bodmer. Zürich 1779. 8. — S. Groddeck's Abh. über dieses Gedicht, in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst, St. 2. S. 61. und Manso in den Nachtr. zu

Sulzer, B. 6. S. 179. A. Weichert über das Leben u. Gedicht des Apollon. v. Rhodus. Meifsen 1821. 8.

XXVI. Nikander, aus Kolophon in Ionien gebürtig; um das Jahr v. Chr. Geb. 146 Arzt, Sprachlehrer und Dichter. Man hat von ihm noch zwei Gedichte in Hexametern. Das eine, *Θηριακά*, von giftigen Thieren und den Heilungsmitteln dawider; das andre, *Ἀλεξιφάρμακα*, von Gegengiften überhaupt. Beide haben wenig poetischen, aber mehr naturhistorischen Werth. Lehrreicher fast sind die über das letztere von Euteknius geschriebenen griechischen Scholien, besonders für die Geschichte der Arzneikunde. Mit diesen gab sie J. Gorräus in Druck. Paris 1557. 3 Bde. 4. und mit verschiednen Uebersetzungen, Bandini. Florenz 1764. 8. Eine neue Ausgabe des zweiten Gedichts, mit Wort- und Sacherklärungen, von J. G. Schneider. Halle 1792. 8. und der Theriaka, von Dems. Leipz. 1816. 8.

XXVII. Oppianus, aus Korykus in Cilicien, lebte in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Geb. Unter seinem Namen haben wir gleichfalls noch zwei Lehrgedichte, eines vom Fischfange, Halieutika, in fünf Büchern, und ein zweites von der Jagd, Kynegetika, in vier Büchern. Das erstere hat mehr Poesie und eine schönere Schreibart, als das letztere; sie werden daher nicht ohne Grund zwei verschiednen Verfassern gleiches Namens beigelegt; das letztere einem Oppian aus Apamea in Syrien, der unter Caracalla, im Anfange des dritten Jahrhunderts, lebte. Dieser Meinung ist J. G. Schneider, dem man eine sehr brauchbare und vollständige Ausgabe beider Gedichte zu verdanken hat, mit des Euteknius griechischer Umschreibung der verlornen drei Bücher vom Vogelfange. Strafs. 1776. gr. 8. und wieder verbessert, Leipz. 1813. 8.

XXVIII. Nonnus, aus Panopolis in Aegypten, vermuthlich zu Anfange des fünften Jahrh. n. Chr. G. war erst Heide, und ging dann zum Christenthum über. Seine Lebensumstände sind nicht bekannt. Von ihm sind 48 Bücher Dionysiaka, sehr gemischten Inhalts, ohne Ordnung und Zusammenhang, und in einer wenig natürlichen Schreibart; und eine poetische, oder, wie er sie nennt, epische Umschreibung des Evangelii Johannis; gleichfalls sehr ungefällig und schwülstig. — Ausg. der Dionysiaka von F. Gräfe. Leipz. 1819

und 1826. 2 Bde. gr. 8.; des 8ten bis 13ten Buchs von G. H. Moser. Heidelb. 1809. gr. 8. und der Umschr. des Ev. Joh. von Fr. Passow. Leipz. 1834. 8. — Des Nonnos Hymnos und Nikäa (eine Stelle aus dem erstern Gedicht, übers. v. F. Gräfe). St. Petersb. 1813. gr. 4. — S. Nonnos v. Panopolis der Dichter. Ein Beitrag zur Geschichte der griech. Poesie von Ouwaroff. St. Petersb. 1817. 4.

XXIX. Nach den neuesten Untersuchungen gehört ungefähr in dieselbe Zeit, d. h. in das vierte und fünfte Jahrh. nach Ch., derjenige Dichter Orpheus, welcher ein Heldengedicht über den Argonautenzug verfertigt hat*). Das Gedicht über die Natur und geheimen Kräfte der Steine, was auch einem Orpheus zugeschrieben wird, scheint weit älter zu seyn, als die Argonautica, und gehört wahrscheinlich in die Zeit des Domitian. Die beste Ausgabe dieser orphischen Werke ist von G. Hermann. Leipz. 1805. 8. 2 Bde. Die Argonautica besonders sind herausgegeben von J. G. Schneider. Jena 1803. 8. und das Gedicht von den Steinen von Tyrwhitt. London 1781. 8. — Eine deutsche Uebers. des Argonautenzuges zusammen mit Hesiod's Werken von J. H. Voſs ist Heidelb. 1806. 8. herausgekommen.

XXX. Koluthus (oder Kolluthus, wie er in ägyptischen Papyrus-Rollen geschrieben wird), aus Lykopolis in Aegypten, ein Dichter von späterm, aber ungewissem Zeitalter, vermuthlich erst aus dem sechsten Jahrhundert. Sein Gedicht vom Raube der Helena hat manche Lücken und nur wenig wahre Poesie; auch ist das Ganze ohne Plan, Würde und Geschmack, voller Spuren ängstlicher Nachahmung. — Ausg. von J. D. v. Lennep, mit vielen gelehrten Noten. Leuwarden 1747. 8. (neuer Abdruck, von G. H. Schäfer besorgt. Leipz. 1823. 8.), von Imm. Bekker. Berl. 1816. 8. und mit sechs Uebersetzungen (franz., lat., ital.,

---

*) Vergl. die streitigen Ansichten darüber in Huschke's *Commentatio de Orphei Argonauticis. Rostock* 1806. 4. — *Königsmann, de aetate carminis epici quod sub Orphei nomine circumfertur.* 1810, und *G. Hermann de argumentis pro antiquitate Orphei Argonauticorum maxime a Königsmanno allatis;* in dessen *Opusculis, Vol. II. p.* 1—17.

engl., span. und deutsch) und mit Anm. von A. Stanislas Julien. Paris 1823. gr. 8. — S. auch vier Progr. von Harles über jenes Gedicht. Erlangen 1775. fol. — Eine deutsche metrische Uebers. von v. Alxinger im 2ten Theile seiner Gedichte. Klagenf. 1787. 8.

XXXI. Quintus, (*Κόϊντος*) mit dem Beinamen Smyrnäus von seinem Geburtsorte, auch Kalaber genannt, weil sein Gedicht in einem kalabrischen Kloster aufgefunden wurde, lebte im fünften oder sechsten Jahrh. n. Chr. Geb. Das ihm beigelegte, aus den Cyklikern entlehnte Gedicht, ***Paralipomena Homeri***, erzählt in 14 Büchern die Geschichte des trojanischen Krieges von Hektor's Tode bis zur Rückkehr der Achäer, und ist von sehr ungleichem Werthe. — Ausgabe von Rhodomann. Hanau 1604. 8., von de Pauw. Leyden 1734. 8., von Tychsen mit Heyne's Anmerk. 1ster Band. Strafsb. 1807. 8. — S. ***Tychsen***, ***de Quinto Smyrnaeo***, vor seiner Ausg. und K. L. Struve über die unter dem Namen des Quint. Smyrn. vorh. Forts. der Iliade, in seinen Abh. und Reden meist philol. Inhalts. Königsb. 1822. 8.

XXXII. Tryphiodorus, im sechsten Jahrhund., ein Aegypter, und Verfasser eines mit Schwulst überladenen Gedichts, *Ἰλίου ἅλωσις*, von Troja's Einnahme und Zerstörung. — Es ist oft zugleich mit dem Koluthus herausgegeben, und einzeln von J. Merrick. Oxf. (1741.) 8., von Bandini. Florenz 1765. 8., von Thom. Northmore. N. A. London 1804. 8., von G. H. Schäfer (eine Prachtausg.) Lpz. 1809. fol. und am vollständigsten von F. A. Wernicke. Leipzig 1819. gr. 8.

XXXIII. Johannes Tzetzes, ein Grammatiker des zwölften Jahrh. und wahrscheinlich aus Konstantinopel, compilirte ohne Geschmack aus mehrern, zum Theil noch in Bruchstücken vorhandenen Dichtern, seine ***Antehomerica***, ***Homerica*** und ***Posthomerica***, und versah sie selbst mit Scholien. Beste Ausgaben von Jacobs. Leipz. 1793. 8. und Imm. Bekker. Berlin 1816. 8.

Eine kurze Nachricht von den griechischen Anthologieen, und von den sogenannten erotischen Schriftstellern wird hier am rechten Orte stehen,

I. Die griechischen Anthologieen, oder Blumenlesen, sind Sammlungen kleinerer, meistens epigrammatischer Gedichte, von mehrern Verfassern, die grofsentheils vorzügliche Schönheit und Naivetät in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Sammler dieser Art waren: Meleager, ein Syrer, etwa 96 Jahr v. Chr. Geb., der seine aus fremden und eigenen Gedichten gemachte Auswahl einen Blumenkranz, *Στέφανος*, benannte; Philippus von Thessalonich, wahrscheinlich zur Zeit Trajan's, Diogenianus aus Heraklea, unter Hadrian, Strato, im zweiten Jahrh., der Meleager's Sammlung vermehrte; Agathias, im sechsten Jahrh., der blofs neuere Stücke unter dem Titel *Κύκλος*, sammelte, und sie in sieben Bücher ordnete; Konstantinus Kephalas, im zehnten Jahrhundert, der eine neue Sammlung machte, die vorhergehenden aber, besonders die von Agathias, sehr dabei benutzte; und zuletzt Maximus Planudes, im vierzehnten Jahrhundert, ein Mönch zu Konstantinopel, der aber durch seine geschmacklose Auswahl aus der Anthologie des Kephalas den bisherigen Vorrath mehr verstümmelte als vermehrte. Nur die beiden letztern Sammlungen sind noch vorhanden. — Von den verschiednen Ausgaben der Planudischen, als der gewöhnlichsten Anthologie, zeichnet sich die Stephanische aus. 1566. gr. 4., auch die Wechelische. Frankf. 1600. fol. und vornehmlich mit Hugo Groot's lat. Uebers., von Hier. de Bosch. Utrecht 1795—98. 3 B. gr. 4. dazu de Bosch Observat. und Noten. Das. 1810. 22, 2 Bde. 4. (der letzte Bd. ist besorgt vom Prof. von Lennep.) Von der Sammlung des Kephalas hat man eine Reiskische Ausgabe. Leipz. 1754. 8. Eine vollständigere Sammlung aber von griechischen Epigrammen und andern kleinern Gedichten, ist die von Brunck: *Analecta veterum poëtarum graecorum. Argentor.* 1782—77. und wieder 1785. 3 *voll.* 8. Hiernach, mit Benutzung der besten Hülfsmittel, besonders einer vaticanischen Handschrift, mit neuer und zweckmäfsigerer Einrichtung, und einem sehr schätzbaren Commentar, von Jacobs. Leipz. 1794—1814. 13 Bde. 8. Eine sehr saubere und treffliche Ausgabe der griechischen Anthologie nach der

Pfäl-

Pfälzischen Handschrift mit kritischen Anmerk. lieferte eben dieser Herausgeber. Leipz. 1813—17. 3 Bde. gr. 8. Stereot. Lpz. 1819. 3 Bde. 12. — Eine kleinere Sammlung besorgte A. Weichert. Meifsen 1823. 8. und *F. Jacobs: Delectus epigram. graec., quem novo ordine concinnavit et comment. in usum schol. instr. F. J. Gothae* 1826. 8. — Meleager's Sinngedichte besonders, von Manso. Jena 1789. 8., von Gräfe. Leipz. 1811. 8. — Strato's und anderer Sinngedichte, herausg. von Klotz. Altenb. 1764. 8. — Vgl. *Harles Introd. in hist. l. gr. Proleg. T. I. p.* 91 *ss.*, besonders aber die Prolegomena des Prof. Jacobs zu seinem Commentar der ältern Ausg. *Huschke, Analecta critica in Anthologiam gr. c. suppl. epigrammatum Jen.* 1800. 8. Lessing's vermischte Schriften, Th. 1. S. 290 ff. Herder's zerstreute Blätter, (Gotha 1785. 1786.) Th. 1. 2., worin die schönsten Stücke der Anthologie mit vielem Geschmack übersetzt sind. Viele Sinngedichte aus dem Griechischen verdeutscht findet man auch in Tempe (von F. Jacobs). Lpz. 1803. 2 Bde. 8.

Endlich verdienen hier auch eine Erwähnung die Skolien, d. h. Lieder vermischten Inhalts, die man theils als Tischlieder, theils als Volkslieder bei den Geschäften des Lebens sang. Als berühmte Skoliensänger werden genannt: Terpander aus Antissa, um 670 vor Chr. G., Ariphron und Telamon. Die beste Ausgabe davon hat Ilgen, Jena 1798. 8., geliefert.

II. Erotiker pflegt man die griechischen Schriftsteller späterer Zeit zu nennen, welche erdichtete und romanhafte Erzählungen in Prosa geschrieben haben, weil der Hauptinhalt dieser Dichtungen Liebe ist. Eine Sammlung dieser Romane in neuen französ. Uebersetzungen und mit Anm. von Courier, Larcher u. A. versehen, ist zu Paris 1822—28. in 19 Bänden herausgekommen. — Ueber den Charakter dieser erst späterhin eingeführten Dichtungen, und der frühern milesischen Erzählungen s. von Ramdohr's Venus Urania. Th. 3. Abth. 1. S. 370 ff. und Manso's Abhandl. über die griech. Romane, in s. vermischten Schriften, (Leipz. 1801. 2 Bde. 8.) Bd. 2. — Dahin gehören:

1. Parthenius, wurde im Mithridatischen Kriege von Cinna gefangen genommen und nach Rom geführt, wo er Unterricht in der griech. Literatur gab, namentlich dem Virgil,

und erst zu Tiber's Zeiten gestorben seyn soll. Die beste Ausgabe seiner erotischen Erzählungen ist von Fr. Passow. Leipz. 1824.

2. Heliodor, aus Emesa in Syrien, gegen den Ausgang des vierten Jahrhunderts, Bischof zu Trikka in Thessalien. Schon in früher Jugend schrieb er seine Aethiopika in zehn Büchern, von der Liebe des Theagenes und der Chariklea. Er hat viel Verdienst von Seiten der Erzählung, und noch gröfseres durch Beobachtung der Sittsamkeit; obgleich auch Spuren sophistischen Geschmacks und falscher Beredsamkeit in dieser Dichtung vorkommen. — Eine brauchbare Ausg. mit lat. Uebers. ist von Mitscherlich. Strafsb. 1792. 2 Bde. 8. (Gehört zu seiner Ausg. der *Scriptores erotici.* Strafsb. 1792—94. 4 Bde. 8., welche aber nur den Achilles Tatius, Heliodor, Xenophon Ephesius und Longus enthält); noch besser ist die Ausg. von Koray, Par. 1804. abgedruckt, Leipz. 1805. 2 Bde. 8. — Eine sehr gute Uebersetzung von Meinhard. Leipz. 1767. 2 Thle. 8. und von K. W. Göttling. Frankf. 1822. 8.

3. Achilles Tatius, ein Alexandriner, vermuthlich aus dem dritten Jahrhundert. Seine Lebensumstände sind fast völlig unbekannt. Er schrieb, aufser einem astronomischen Werke von der Sphäre, wovon nur noch ein Bruchstück übrig ist, eine romanhafte Erzählung in acht Büchern, von der Liebe des Klitophon und der Leucippe, nicht ohne sinnreiche und mannichfaltige Erfindung, und in einer angenehmen, nur oft allzu witzigen und blumenreichen Schreibart. — Eine gute Ausgabe davon hat Boden geliefert, Lpz. 1776. 8., auch Mitscherlich, im ersten Bande seiner Sammlung der Erotiker. Die beste von F. Jacobs. Leipz. 1821. gr. 8. Deutsche Uebers. (von Ast und Güldenapfel) Leipz. 1802. 8.

4. Longus, ein Sophist, im vierten oder fünften Jahrhundert; unstreitig der beste Erotiker der Griechen, dessen vier Bücher von der Hirtenliebe des Daphnis und der Chloe correct und anziehend geschrieben sind, einige zu witzige, und andre allzufreie Stellen ausgenommen. — Ausg. von Mitscherlich im 2ten Bande seiner Sammlung; von Koray. Paris 1802. gr. 4. Handausg. von Schäfer. Lpz. 1803. 8. Die vollständigste und beste Ausg. ist von Cou-

rier und Sinner. Paris 1829. 8. — Die besten deutschen Uebersetzungen sind von Fr. Passow, zugleich mit dem griechischen Texte. Leipz. 1811. 12., und von Fr. Jacobs. Stuttgart 1832. 12.

5. Musäus, einer der bessern Dichter des 5ten oder 6ten Jahrh., schrieb ein Gedicht von der Liebe der Hero und des Leander. Die besten und vollständigsten Ausgaben dieses Gedichts sind von M. Röver. Leyden 1737. 8., J. Schrader. Leuwarden 1742. 8., und E. A. Möbius. Halle 1814. gr. 12.; und eine deutsche Uebersetzung zugleich mit dem griech. Texte und kritischen Noten von Fr. Passow. Lpz. 1810. 8.

6. Xenophon aus Ephesus, von ungewissem Zeitalter und geringerm Werth als die vorhergehenden, schrieb die Liebesgeschichte der Anthia und des Habrokomes, in fünf Büchern. — Griech. und lat. herausg. von dem Freiherrn v. Locella. Wien 1796. 4., auch im 2ten Bande der Mitscherlichschen Sammlung. Eine neue, sehr gute Ausgabe hat P. Hofm. Peerlkamp geliefert. Harlem 1818. 4. und eine Handausg. Fr. Passow. Leipzig 1833. 8. — Deutsche Uebersetzung von Bürger. Leipz. 1775. 8. und von J. G. Krabinger. München 1820. 8. — Früher noch, als das Original, erschien die italienische Uebers. des Grafen Salvini. London 1723. 12.

7. Chariton, aus Aphrodisias, dessen Lebenszeit sich eben so wenig bestimmen läfst, war Verfasser einer Geschichte des Chäreas und der Kallirrhoe, in 8 Büchern, welche d'Orville mit einer lateinischen Uebersetzung von Reiske und einem eigenen sehr gelehrten Commentar, Amst. 1750. 3 Thle. 4., abdrucken liefs. Den neueren Abdruck dieser Ausgabe besorgte C. D. Beck. Leipz. 1783. 8. — Deutsch von Schmieder. Leipz. 1806. 8.

8. Theodorus Prodromus lebte zu Konstantinopel in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Von ihm giebt es mehrere noch in Handschriften vorhandene Werke, aus welchen man sieht, dafs er Theolog, Philosoph, Sprachlehrer und Rhetor war. Hieher gehört sein sehr mittelmäfsiges iambisches Gedicht in neun Büchern von der Liebe der Rhodante und des Dosikles; herausgeg. von Gaulmin. Paris 1625. 8.

9. Eustathius oder Eumathius, ein Aegypter, aus einem ungewissen Zeitalter, ist von Einigen fälschlich mit dem berühmten Erklärer des Homer verwechselt worden. Er schrieb die Liebesgeschichte des Ismenias und der Ismene in eilf Büchern; herausgegeben von Gaulmin. Paris 1617. 8. und von Teucher. Leipz. 1792. 8. Uebersetzt von der Doctorin Reiske, in der Hellas, Th. I. S. 101 ff. Lobenswerth ist auch die französische, mit Einleitung, kritischen und exeget. Anm. versehene Uebersetzung von Ph. Lebas. Par. 1828.

II. Redner und Epistolographen.

Ungeachtet in der Literatur die eigentliche Beredsamkeit später hervortrat als andere Gattungen der Prosa, so kannte man doch schon sehr früh ihr Wesen und ihren Zweck, nützte mancherlei Anlässe, die man vorfand, die Gemüther einer versammelten Menge zu rühren und zu überzeugen, und übte diese Fertigkeit bei politischen und kriegerischen Berathschlagungen, ehe sie noch eigentliche Kunst geworden war. Ein Beweis davon sind die im Homer vorkommenden Reden der Feldherren, die zwar ein Werk des Dichters sind, aber doch vom Daseyn und von der Ueblichkeit eines solchen Verfahrens zeugen.

Seit Solon's Zeiten war politische Beredsamkeit zu Athen sehr gewöhnlich geworden, und sie wurde nun durch Wetteifer der Redner immer mehr zur Vollkommenheit gebracht. Man machte aus der Rhetorik ein eignes Studium, das Jedem, der sich durch gute Erziehung unterscheiden und an öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil nehmen wollte, unentbehrlich war. Um die Zeit Alexander's des Grofsen erreichte die Beredsamkeit in Griechenland, gleich den meisten übrigen Wissenschaften und Künsten, die höchste Vollkommenheit. Aber sophistischer Mifsbrauch der Philosophie, übertriebene Verfeinerung und durchgängig einreifsendes Verderbnifs des Geschmacks, veranlafsten gar bald den Verfall dieser Kunst, die zuletzt, sammt der griechischen Freiheit, eine Beute der Römer wurde.

Die besten Quellen der Nachrichten, die wir noch von

den berühmtesten griechischen Rednern haben, sind theils die noch übrigen Fragmente einer Abhandlung des Dionysius von Halikarnafs, in welchen Lysias, Isokrates, Isäus und Demosthenes kritisch gewürdigt werden; theils die dem Plutarch beigelegten Lebensbeschreibungen der zehn vornehmsten griechischen Redner. Diese waren: Antiphon, Andocides, Lysias, Isokrates, Isäus, Lykurgus, Demosthenes, Aeschines, Hyperides und Dinarchus. S. *Ruhnkenii Historia critica oratorum graecorum*, in seiner Ausg. des Rutilius Lupus. Leyden 1768. 8. Manso über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen, in s. vermischten Abh. u. Aufs. Bresl. 1821. 8. Geschichte der griechischen Beredsamkeit von unbestimmter Zeit bis zur Trennung des Byzantin. Reiches vom Occident; von A. Westermann. Leipz. 1833. 8.

Nur die vornehmsten griechischen Redner, von denen uns noch Reden übrig sind, nennen wir hier. Einige darunter werden noch jetzt mit Recht als die besten Muster der Beredsamkeit angesehen. Sammlungen der griechischen Redner sind veranstaltet von Aldus Manutius. Vened. 1513. fol., von J. J. Reiske: *Oratorum graecorum quae supersunt monumenta ingenii, cum H. Wolfii, J. Tayloris, Marklandi aliorumque notis. Lips.* 1770—75. *XII. voll.* gr. 8., von I. Bekker: *Oratores Attici. Berol.* 1822—24. *V tomi.* gr. 8.

I. Gorgias, aus Leontini in Sicilien, Philosoph, Staatsmann, Redner und Rhetor, lebte etwa 480 Jahr vor Chr. G. zu Athen, eröffnete daselbst zuerst eine Schule der Beredsamkeit, und ermunterte in seinen Reden die Athener zum Kriege wider die Perser; auch hielt er den in der salaminischen Schlacht gefallenen Kriegern eine Leichenrede. Man hat nur noch zwei Uebungsreden (*μελέται*), die ihm wenigstens beigelegt werden, die eine zum Lobe der Helena, die andere zur Rechtfertigung des Palamedes. Sie stehen im 8ten Bande der Reiske'schen und im 5ten der Bekker'schen Sammlung. Cicero rühmt seine rednerischen Talente und hebt besonders sein Bestreben nach Ründung der Periode und sinnreichen Antithesen hervor (*Orat. c.* 49.).

II. Antiphon, aus Rhamnus im attischen Gebiete, lebte von der 75sten bis zur 92sten Olympiade, d. h. v. Ch. 480—411, in welchem Jahre er der Verrätherei wegen hin-

gerichtet wurde, und war zu Athen als Redner und zugleich als Lehrer der Beredsamkeit berühmt. Er war der erste, der eine förmliche, jetzt aber verlorne Rhetorik schrieb. Aufserdem verfertigte er für Geld viele öffentliche, gerichtliche und sophistische, oder zur Vertheidigung in mancherlei erdichteten Rechtsfällen bestimmte Reden. Von der letztern Art sind 12 unter den noch übrigen 15; die andern drei beziehen sich auf wirklich vorgekommene peinliche Fälle. Man findet sie sämmtlich im 7ten Bande der Reiske'schen Sammlung, S. 603 ff. und im 1sten Bande der Bekker'schen. — Vergl. *Cic. Brut. c.* 12. *P. v. Spaan* (eigentlich *Ruhnkenii*) *Diss. de Antiphonte. Lugd. B.* 1765. 4., auch bei Reiske, Bd. 7. und in *Ruhnk. opusc. orat. phil. et crit. Lugd. B.* 1807. 8.

III. Andocides, ein Athener und jüngerer Zeitgenosse des Antiphon, war ausgezeichnet als Staatsmann und Redner, aber zu unruhig in seinen politischen Bestrebungen. Daher litt er viele Anfechtungen und starb in der Verbannung. Wir haben von ihm noch vier Reden (eine gegen Alcibiades, eine vom Frieden mit den Lacedämoniern und zwei Selbstvertheidigungen), die sich durch Einfachheit und Kraft der Darstellung empfehlen, und aufserdem für die Kenntnifs der Zeitgeschichte bedeutend sind. Sie befinden sich im 4ten Bande der Reiske'schen, im 1sten Bande der Bekker'schen Sammlung, und sind einzeln herausgeg. von K. Schiller. Leipz. 1835. 8. — S. *J. O. Sluiter Lectiones Andocideae. Lugd. B.* 1804. 8., neu herausgegeben von K. Schiller, Leipz. 1834. 8. Uebersetzt sind die 4 Reden dieses Schriftstellers von A. G. Becker. Quedlinb. 1832. 8., wobei sich auch eine Abhandlung über das Leben, die Schriften und Literatur des Andocides befindet.

IV. Lysias, aus Athen, von 450—379 vor Chr., ein Sohn des Redners Cephalus aus Syrakus. Er war zugleich Lehrer der Beredsamkeit, und lebte lange zu Thurium in Unteritalien. Von ihm gab es über zweihundert Reden, die er alle erst im Alter schrieb, und wovon er nur wenige selbst gehalten zu haben scheint; jetzt sind nicht mehr als vier und dreifsig noch vorhanden. Sie rechtfertigen den Ruhm, welcher ihm wegen der Schönheit seiner Schreibart und seiner eindringenden Ueberredungskraft beigelegt wird. Cicero

(*Brut. c.* 9.) ertheilt ihm das Lob, er habe das Ideal eines vollkommenen Redners fast ganz erreicht; doch fehlte ihm das hinreifsende Feuer des Domosthenes, und Schönheit des Periodenbaues. — Die ansehnlichste Ausgabe des Lysias besorgte Joh. Taylor. London 1739. 4., kleiner und mit kürzern Anmerkungen, Cambridge 1740. 8. Nach diesen Ausgaben liefert sie Reiske, mit vielen kritischen Verbesserungen und Vermehrungen, im 5ten und 6ten Bande seiner Sammlung. Die neuesten Ausgaben sind von Bekker im ersten Bande seiner Sammlung, und von C. Förtsch, Leipz. 1829. 8., wozu desselben Herausgebers *Observationes criticae. Lips.* 1829. 8. gehören. — Stereot. Leipz. 1818. 12. — Epitaphios und Olympiakos übers. von F. Schlegel in Wieland's att. Mus. Th. 1. Reden gegen Eratosthenes u. Agoratos und Vertheidigungsrede über die Aufhebung der Demokratie, in Wieland's neuem att. Mus. Th. 3.

V. Isokrates, von 436—338 vor Ch., ein Athener und Schüler des Gorgias. Sein Unterricht in der Beredsamkeit (denn aus Mangel an Dreistigkeit und Stimme redete er selbst nie öffentlich) erwarb ihm grofsen Beifall, und beförderte die Vollkommenheit derselben nicht wenig, indem er seine Schüler weit mehr, als die bisherigen Rhetoren, auf den periodischen Wohlklang merken lehrte. Hierin liegt auch das gröfste Verdienst seiner eignen Reden, die sich zwar mehr durch Correctheit als durch belebte Wärme empfehlen, aber doch in der griechischen Beredsamkeit Epoche machen. Er schrieb sie theils für Andere, theils als Muster für seine Schüler. Wir haben ihrer noch ein und zwanzig, die mit einer lateinischen Uebersetzung von Hieron. Wolf zum öftern gedruckt sind, z. E. Basel 1570. fol. von H. Stephanus. 1593. fol. Eine neuere Ausgabe von Battie. London 1749. 2 Bde. 8., von Auger. Par. 1782. 3 Bde. 8. u. 4., von W. Lange. Halle 1803. 8., (von Koray) Par. 1807. 2 Bde. 8., von Bekker, im 2ten Bde. seiner Samml. — Stereot. Leipz. 1820. 2 Thle. 12., mit kurzen krit. Anmerkungen von Dindorf. Leipzig 1825. In den letztern Ausg. ist auch der von Mustoxydes entdeckte, beträchtliche Theil der Rede vom Vermögenstausch (*περὶ τῆς ἀντιδόσεως*) abgedruckt. Diese Rede besonders, von J. C. v. Orelli. Zürich 1814. 8. Der Arcopagitikus von J. Th. Bergmann. Leyden 1819. 8. Der

Panegyrikus von Morus. Neueste A. verm. v. Spohn. Lpz. 1817. gr. 8., übers. von Wieland im att. Mus. B. 1. St. 1. vergl. St. 3., der Euagoras von G. E. Benseler. Lpz. 1834. 8. Uebers. d. sämmtl. Werke von A. H. Christian. Stuttg. 1835. 12.

VI. Isäus, aus Chalcis oder Athen, um das Jahr vor Chr. Geb. 400, starb vermuthlich erst unter der Regierung Philipp's von Macedonien, war ein Schüler des Lysias und Isokrates, und Lehrer des Demosthenes. Den Erstern hatte er sich zum Muster gewählt, und übertraf ihn noch in manchem Betracht, besonders an Würde und Erhabenheit. — Reiske liefert im 7ten Bande seiner Sammlung 10 Reden des Isäus, unter denen jedoch die von der Erbschaft des Kleonymus in ihrer Vollständigkeit zuerst durch A. Mai, Mailand 1815. gr. 8., bekannt geworden ist. Eine 11te Rede wurde von Tyrwhitt, Lond. 1785. 8., nachher verbess. in d. Bibl. d. alten Lit. und Kunst, St. 3., herausgegeben. Man findet sie sämmtlich im 3ten Bde. der Bekker'schen Sammlung, in der Stereot.-Ausg. Leipz. 1820. 12. und in der Ausgabe von G. F. Schömann. Greifsw. 1830. 8. (mit einem sehr brauchbaren Commentar.) Eine deutsche Uebersetzung sämmtlicher 11 Reden ist von dems. Schömann, Stuttgart 1830. 12., herausgegeben worden.

VII. Demosthenes, lebte von Ol. 98, 4—Ol. 114, 2, oder vor Chr. Geb. 385—322, und war aus dem attischen Gebiete. Vom Antipater verfolgt, starb er auf der Insel Kalauria an genommenem Gifte. Aufser dem Isäus waren auch Isokrates und Kallistratus seine Lehrer. Sein Ruhm wurde jedoch gar bald gröfser, als aller übrigen griechischen Redner, wegen der feurigen, eindringenden Stärke seiner Beredsamkeit, die er hauptsächlich anwandte, die Athener zum Kriege mit den Macedoniern aufzufordern, und seine von diesen bestochenen Gegner zu widerlegen. Wir haben jetzt noch 61 vollständige Reden von ihm, und 65 Eingänge, die aber vermuthlich nicht alle von ihm sind. Der Charakter dieser Reden ist Stärke, Erhabenheit, Feuer und Eindringlichkeit, durch den Nachdruck seines Vortrags nicht wenig unterstützt; obgleich die Stärke desselben zuweilen in Härte ausartet. — Die älteste Ausgabe ist die Aldinische. Vened. 1504. fol. Ausgabe von Hieron. Wolf. Basel 1572. fol., von Taylor.

Cambridge 1757. 48. Bd. 3 und 2. (mehr ist nicht erschienen), und mit grofsem kritischen Fleifse in der Reiske'schen Sammlung griechischer Redner, Bd. 1, 2, 9—12. Die letztern 4 Bde. enthalten einen reichen Vorrath kritischer Aufsätze, Anmerkungen und Register über den Demosth. Neue verbess. A. der Reiske'schen Rec. von Schäfer, Lond. 1822-1827. gr. 8.. 9 Bände, nämlich 2 Bde. Text, 1 Bd. lat. Uebersetzung, 1 Bd. *Indices* und 5 Bde. Commentar. Neueste A. mit lat. Uebers., alten Scholien und vollständigem Commentar von G. St. Dobson. London 1828. 10 Bde., worin zugleich die Reden des Aeschines enthalten sind. In der Bekker'schen Samml. enthält Bd. 4 und 5. den Demosthenes. Die Rede von der Krone, ein Muster edeln Selbstlobes, einzeln von Wunderlich. 3te A. Gött. 1825. 8., von Bekker. Berlin 1826. 8., und Bremi. Gotha und Erfurt 1834. 8. Die wider den Leptines, von Wolf. Halle 1789. 8. Die wider den Midias, von Buttmann. Berl. 1823. 8. Die von dem Frieden, von C. D. Beck. Leipz. 1799. 8. Dieselbe mit den ersten Philippischen und den drei Olynthischen Reden, von C. A. Rüdiger. Leipz. 1829. 8. Die Philippischen Reden von Bekker. Berlin 1835. (3te Auflage). — Uebers. ins Italienische von Cesarotti. Padua 1774. 6 Bde. 8., ins Englische von Francis. London 1775. 2 Bde. 4. und von Leland. London 1802. 2 Bde. 8., ins Französische von Auger, neue, von J. Planche verb. Ausg. Paris 1819—21. 10 Bde. Mehr Werth von Seiten der Richtigkeit, als des Geschmacks, hat Reiske's deutsche Uebersetzung. Lemgo 1764—69. 5 Octavbände. Die sämmtlichen Staatsreden sind ins Deutsche übersetzt von F. Jacobs. 2te A. Leipz. 1833. 8. und die Philippischen von A. G. Becker. N. A. Halle 1823. B. 1. in 8. — Vgl. A. G. Becker, Demosthenes als Staatsmann und Redner. Histor.-krit. Einl. zu dessen Werken. Halle 1816. 2 Bde. 8.

VIII. Aeschines lebte um eben die Zeit zu Athen, und war der berühmteste Gegner des Demosthenes, dem er jedoch an Stärke der Beredsamkeit nicht gleich kam. Isokrates und Plato waren seine Lehrer. Durch die Rede von der Krone ward Demosthenes vollends sein Meister, und beschämte ihn so sehr, dafs er verbannt nach Rhodus ging, wo er die Beredsamkeit lehrte. Er starb auf der Insel Sa-

mos. Nächst jenem grofsen Redner verdient er indefs, nach Quintilian's Urtheil, den ersten Rang unter den griechischen Rednern, wie man auch selbst aus den drei Reden sieht, welche von ihm auf unsre Zeit gekommen und vielen Ausgaben des Demosthenes beigedruckt sind Auch stehn sie im 3ten und 4ten Bande der Reiske'schen Sammlung, und im 3ten Bande der Bekker'schen. Einen saubern Abdruck des Textes besorgte Schäfer. Leipz. 1813. 12. Ausg. von J. H. Bremi. Zürich 1823. B. 1. in 8. — Aeschines und Demosthenes Reden von der Krone sind einzeln herausg. von I. Bekker. Halle 1815. 8. Die ihm beigelegten Briefe hat mit den Beiträgen aller bisherigen Kunstrichter, Sammet zu Leipzig 1771. 8. abdrucken lassen. — Uebers. jener drei Reden, von Reiske in seinem deutschen Demosthenes, von J. H. Bremi. Stuttg. 1829. 12. Aesch. und Demosth. Reden über die Krone, von F. v. Raumer. Berl. 1811. gr. 8. — Vgl. Passow in der allgem. Encykl. von Ersch und Gruber. Bd. 2. S. 73 ff.

IX. Lykurgus, ungefähr Olymp. 93—113, oder vor Chr. Geb. 408—328, ein athenischer Redner, Schüler des Plato und Isokrates, und Freund des Demosthenes. Er hatte viele Verdienste um das Gemeinwesen seiner Vaterstadt, die ihn auch mit ansehnlichen Ehrenstellen belohnte. Von seinen Reden waren zu Plutarch's Zeiten noch funfzehn übrig; bis jetzt hat man davon nur eine einzige, gegen den Leokrates, aufgefunden. Sein rednerischer Charakter war, wie sein moralischer, Strenge und Gerechtigkeitsliebe, ohne grofses Bestreben nach Eleganz. — Jene Rede steht in der Reiske'schen Sammlung Bd. 4. und in der Bekker'schen Bd. 3., und ist einzeln (besonders im neunzehnten Jahrhunderte) sehr oft herausgegeben, z. B. mit Taylor's u. A. Anmerk. von Hauptmann. Leipz. 1753. 8., von G. Pinzger, mit Einleitung, Uebersetzung und Anm. versehen, Leipz. 1824. 8., von Baiter und Saupp, Zürich 1834. 8., und von F. G. Kiefsling, Halle 1834. 8. — Deutsch von F. A. Simon. Hamb. 1811. gr. 8.

X. Dio, mit dem Beinamen Chrysostomus, den er durch seine Beredsamkeit erhielt, lebte im ersten, und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. Seine Geburtsstadt war Prusa in Bithynien. Anfänglich war er So-

phist, hernach stoischer Philosoph. Vor der Grausamkeit Domitian's floh er nach Thracien; unter Nerva und Trajan aber lebte er wieder in Rom, und genofs besonders der Gunst des Letztern. Die von ihm noch erhaltenen achtzig Reden, oder Declamationen mancherlei Inhalts, verrathen viel rednerisches Talent; nur wird er oft zu feierlich, und sein Ausdruck weitschweifig und dunkel. Die beste kritische Ausg. ist bei Morel, Paris 1623. fol. gedruckt. Vollständiger noch ist die von Reiske. 1784. (n. Tit. 1798.) 2 Bde. gr. 8. Dreizehn dieser Reden hat die Doctorin Reiske im 1sten Bande ihrer Hellas verdeutscht. Mitau 1778. 8.

XI. Tiberius Claudius Atticus Herodes, aus dem attischen Dorfe Marathon, Consul zu Rom 141, war ein sehr beredter und angesehener Sophist zu den Zeiten der Antonine. Wir haben von ihm nur Eine Rede, die im 8ten Bande der Reiske'schen Sammlung steht, und einzeln mit den übrigen Fragmenten des Herodes, von R. Fiorillo, Leipz. 1801. 8., herausgegeben ist.

XII. Aelius Aristides, aus Adrianopel in Bithynien, lebte im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. zu Smyrna in grofsem Ansehen. In seinen uns noch übrigen 54 Reden entdeckt man eine meistens glückliche Nachahmung der ältern griechischen Muster, wiewohl er selbst von dem Werthe seiner oft falschen und schwülstigen Beredsamkeit einen viel zu hohen Begriff hatte. Man hat aufserdem von ihm noch eine Abhandlung über den öffentlichen und einfachen Stil, und einige Briefe. — Seine sämmtlichen Werke besorgte Sam. Jebb, zu Oxford 1722. in zwei Quartbänden. Die vollständigste und beste Ausg. aber ist von W. Dindorf. Leipzig 1829. 3 Bde. gr. 8.

XIII. Themistius, mit dem Beinamen Euphrades, ein Redner und Sophist des vierten Jahrhunderts, aus Paphlagonien, erwarb sich durch seine Philosophie und durch seinen rhetorischen Unterricht zu Konstantinopel grofsen Ruhm, und die Gunst einiger Kaiser, besonders des Konstantin. Aufser verschiedenen Umschreibungen des Aristoteles hat man noch 34 Reden von ihm, denen wenigstens Deutlichkeit, Ordnung und Reichthum des Vortrags eigen ist. Bis jetzt giebt es davon noch keine vollständigere und bessere Ausgabe, als die Harduin'sche. Paris 1684. fol. Sie enthält 33 Reden;

die 34ste hat A. Mai aufgefunden und herausgeg. Mailand 1816. 8. — Uebrigens ist er von einem spätern Themistius im sechsten Jahrhundert zu unterscheiden, welcher Diakonus zu Alexandrien und Stifter der Secte der Agnoeten war.

XIV. Himerius, aus Bithynien, lebte als Rhetor und Sophist zu Athen unter und nach dem Kaiser Julian; er war Nachahmer des Aristides. Seine Declamationen und übrigen Schriften hat Gottl. Wernsdorf, Göttingen 1790. 8., herausgegeben.

XV. Libanius, aus Antiochien, lebte gleichfalls im vierten Jahrhundert, meistens zu Konstantinopel, gehörte zu den Sophisten, und that sich vor seinen Zeitgenossen in der Beredsamkeit sehr hervor. Auch schrieb er eine rhetorische Anweisung und verschiedene Briefe, die ebenfalls noch vorhanden sind. In seinen Reden und Declamationen bemerkt man eine nur allzu grofse und gezwungene Beobachtung attischer Sprachrichtigkeit und Wohlredenheit, worüber der Reiz des Leichten und Natürlichen nicht selten verloren geht. — Die vollständigste Sammlung seiner Reden ist in der von Reiske bearbeiteten, nach seinem Tode zu Altenburg 1791—97, in vier Octavbänden von seiner Wittwe besorgten Ausgabe. Von ihr sind auch in der Hellas fünf dieser Reden übersetzt. Vergl. über das Leben und einige Schriften des Libanius: *F. C. Petersen Commentationum de Libanio part. I—IV. Hafniae* 1827 u. 1828. 4.

Auch die Epistolographen der Griechen, oder diejenigen griechischen Schriftsteller, von denen uns Briefe übrig sind, verdienen hier angeführt zu werden. Unter dem beträchtlichen Vorrath griechischer Briefe, deren Sammlungen Aldus, Vened. 1499. 2 Bde. 4., Cujacius, Genf 1606. fol. Eilh. Lubinus, Heidelb. 1609. 8. und am neuesten J. C. Orelli, Leipz. 1815. Th. 1. in 8. veranstaltet haben, sind zwar viele, welche berühmten Männern des Alterthums beigelegt werden, eine untergeschobene Arbeit späterer Sophisten und Grammatiker; indefs giebt es darunter einige unstreitig echte Briefe, namentlich von Isokrates und Ari-

stoteles *). In diesen Briefen ist meistens edler, männlicher, aber höchst einfacher Ausdruck, ohne Spuren derjenigen Kunst und absichtlichen Einrichtung des Briefstils, die erst hernach, in dem Zeitalter der Sophisten, entstand, wo man bei Verfertigung der Briefe schon auf die einstmalige öffentliche Bekanntmachung derselben Rücksicht nahm, und mancherlei, besonders historischen und romantischen Inhalt, in die Briefform einkleidete. Nur die vornehmsten, vorgeblichen oder wahren Urheber griechischer Briefe wollen wir hier nennen:

I. Anacharsis, ein geborner Scythe, der zu Solon's Zeiten, 600 Jahre v. Chr. in Athen lebte, und seiner Weisheit wegen berühmt war. Ihm werden neun Briefe beigelegt, die aber gewifs unecht sind. Man findet sie in den angeführten Sammlungen.

II. Themistokles, der berühmte athenische Heerführer Olymp. 75., vor Chr. 478, wird gleichfalls als Urheber von 21 griechischen Briefen angegeben, die meistens historischen Inhalts sind, und von ihm während seiner Verbannung geschrieben seyn sollen. Ihre Echtheit ist streitig, und am umständlichsten von Bentley geprüft und bestritten. Schöttgen's Ausg. davon, Leipz. 1710. 8., ist mit einigen Zusätzen grammatischer Anmerk. von J. C. Bremer, Lemgo 1776. 8. neu herausgegeben.

III. Phalaris, Fürst zu Agrigent, dessen Lebenszeit gewifs ist, vermuthlich aber um die 54ste Olympiade, 560 J. vor Chr. Geb. fällt. Ihm werden 148 Briefe zugeschrieben, die, wenn sie wirklich von ihm wären, ihn ganz anders als die gewöhnliche Sage von seiner Grausamkeit, und als einen Mann von der edelsten Gesinnung darstellen würden. Ueber ihre Echtheit ist aber die Meinung der Kunst-

---

*) Die Briefe dieser beiden Schriftsteller finden sich in den Gesammtausgaben ihrer Werke. Unter den dem Plato zugeschriebenen 13 Briefen sind der dritte, siebente und achte nach Ausdruck und Inhalt die ausgezeichnetsten; indessen werden auch diese drei (die übrigen sind es schon längst) von E. A. Salomon in der Abhandl. *de Platonis quae vulgo feruntur epistolis. Berol.* 1835. 4. für untergeschoben erklärt.

richter nicht mehr getheilt; und der zwar sehr gelehrte, aber bis zur Ungezogenheit heftige Streit, den Bentley und Boyle darüber führten, hat dieser Untersuchung mehr zufällige Erheblichkeit verschafft, als sie für sich haben würde. Sie sind unstreitig das Werk eines spätern Sophisten. — Die jetzige beste Ausgabe dieser Briefe ist die, welche G. H. Schäfer, nach der von v. Lennep und Valckenaer, zu Gröningen 1777. 4. gelieferten, besorgt hat. Leipz. 1823. gr. 8. Zur Gröninger Ausgabe ist auch Bentley's Streitschrift als Anhang lateinisch abgedruckt.

IV. Sokrates, der gröfste Weltweise Griechenlands, geb. Ol. 77, 4., v. Chr. 469, trinkt den Giftbecher Ol. 95, 1., v. Chr. 399, vielleicht niemals Schriftsteller, hat höchst wahrscheinlich nicht den mindesten Antheil an den sieben Briefen, die man ihm beilegt, und die vermuthlich, so wie die meisten vorgeblichen Briefe des Antisthenes und andrer Sokratiker, eine Arbeit neuerer Sophisten sind. Leo Allatius gab von allen diesen Briefen zu Paris 1637. 4. eine selten gewordene Sammlung heraus. Auch finden sie sich in Orelli's oben angef. Sammlung.

V. Chion, aus Heraklea am Pontus Euxinus, ein Zeitgenofs und Schüler Platon's, der den Tyrannen Klearchus von Heraklea tödtete, aber von dessen Trabanten erschlagen wurde v. Chr. 353, ist eben so wenig der wahre Verfasser der siebzehn Briefe, die seinen Namen führen, und voll von politischer Schwärmerei, aber nicht ohne Verdienste der Gedanken und Schreibart sind. Sie betreffen hauptsächlich die mannichfaltigen Vortheile einer philosophischen Geistesbildung. Cober hat davon, Dresden und Leipz. 1765. 8., die vollständigste Ausgabe besorgt.

VI. Aristänetus, aus Nicäa in Bithynien, ein Sophist, verlor sein Leben zu Nikomedia in einem Erdbeben im Jahr 358 nach Chr. Geb. Seine in zwei Bücher getheilten Briefe sind von der erotischen Gattung, in einer leichten und witzigen Schreibart abgefafst. Von Briefen haben sie indefs nur die Form und Aufschrift, nicht das Eigenthümliche der einzelnen Beziehung oder des persönlichen Interesse. Vielleicht ist auch nicht Aristänet, sondern ein noch späterer Sophist, ihr wahrer Verfasser. — Ausg. mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, von Abresch. Zwoll 1749. 8. Von ihm sind

auch, ebend. und in eben dem Jahre, sehr lehrreiche *Lectiones Aristaeneteae*, in zwei Büchern, und die Anmerkungen verschiedner anderer Gelehrten, Amsterdam 1752. 8. herausgegeben. Die neuste und vollständigste Ausg. von Boissonade. Par. 1820. gr. 8. — Deutsche Uebersetzung von J. F. Herel. Altenb. 1770. 8.

VII. Alciphron, ein Zeitgenofs Aristänet's, und von ähnlichem schriftstellerischen Charakter. Auch seine Briefe sind gröfstentheils verliebten Inhalts; ihre Einkleidung ist angenehm und blühend, aber zu reich an gesuchtem Schmuck, und unnatürlichen sophistischen Witzeleien. Sie enthalten indefs manche, sonst nicht bekannte, kleine Umstände aus dem Privatleben der Griechen. — Bergler gab sie zu Leipzig 1715. 8. griechisch und lateinisch heraus, und mit dessen Commentar und eignen Anmerkungen, J. A. Wagner. Lpz. 1798. 2 Bde. 8. Uebers. von J. F. Herel. Altenb. 1767. 8. Bei Gelegenheit dieser Uebersetzung lieferte Schönheyder in der Neuen Bibl. der sch. Wiss. Bd. 5. S. 292 ff. eine treffende Charakterisirung der vornehmsten griechischen Epistolographen.

III. Grammatiker und Rhetoren.

Die Sprache der Griechen hatte schon durch mündlichen und schriftlichen Gebrauch einen hohen Grad der Bildung, des Reichthums und der Vollkommenheit erhalten, ehe man unter ihnen die Grammatik als eine besondere Wissenschaft zu treiben anfing. Anfänglich verstand man unter diesem Worte nichts weiter, als die Kunst zu reden und zu schreiben, die hernach Grammatistik hiefs; und erst zur Zeit des Aristoteles fing man an, sie methodisch zu behandeln, und eigentliche Sprachforschungen anzustellen. Unter den griechischen Grammatikern sind die sogenannten Scholiasten merkwürdig, die sich vornehmlich mit dem auslegenden Theile der Sprachwissenschaft beschäftigten, und deren Erklärungen alter griechischer Schriftsteller, bei aller ihrer Dürftigkeit an feinerer und geschmackvoller Kritik, dennoch zum Verständnifs vieler, ohne sie uns vielleicht ganz unbekannter Wörter und Sachen, von grofser Brauchbarkeit sind. Besonders haben sich um Sicherstellung so wie überhaupt um Sach-

und Wort-Kritik des Textes der älteren griechischen Schriftsteller die alexandrinischen Gelehrten verdient gemacht, welche eine eigene Akademie bildeten. Vergl. Ch. Koch *Commentatio de rei criticae imprimis Alexandrinae epochis. Marburg* 1822. 4. Unter den Scholiasten ist Eustathius, der Ausleger Homer's, einer der vornehmsten, und auser ihm sind die ungenannten Scholiasten über den Aristophanes, Sophokles, Hesiodus, Pindar, Euripides, Theokrit und Apollonius von Rhodus die brauchbarsten. Aber auch die spätern griechischen Sprachlehrer, welche nach der Eroberung Konstantinopels, die griechische Sprache und Literatur nach Italien brachten, sind zahlreich und zur gründlichen Erlernung dieser Sprache sehr dienlich. Viele Schriften griechischer Grammatiker, die wir noch den Namen nach kennen, sind verloren gegangen; viele sind noch handschriftlich in Bibliotheken vorräthig. — Sammlungen sind herausgegeben von Aldus: *Theod. Gaz. gramm. Venet.* 1495. *fol. Thesaurus cornucopiae et horti Adonidis. ib.* 1496. *f. Dictionarium gr. ib.* 1524. *f. Theod.* (*Gaz.*) *gramm. Ib.* 1525. 8., von Imm. Bekker: *Anecdota graeca. Berol.* 1812-21. *III voll.* 8.*m.*, von W. Dindorf: *Grammatici graeci. Lipsiae* 1823. *Vol. I.* 8.*m.* S. C. D. *Beckii Commentarii de literis et auctoribus graecis atque latinis. Sect.* 1. *pag.* 47 *sqq.*

Auch die Rhetorik, oder der Unterricht in der Beredsamkeit, entstand bei den Griechen später, als die Ausübung der Redekunst selbst, und Cicero bemerkt mit Recht: *esse eloquentiam non ex artificio, sed artificium ex eloquentia natum.* Empedokles wird gemeiniglich für den ersten griechischen Rhetor gehalten, der die Regeln der Beredsamkeit mündlich vortrug. Seine Schüler, Korax und Tisias, die ungefähr 400 Jahre v. Chr. Geb. lebten, sollen diesen Unterricht zuerst schriftlich bekannt gemacht haben. Schon vor ihrer Zeit hatte Griechenland berühmte Redner gehabt, z. B. Solon, Pisistratus, Themistokles, Cimon, Periokles u. a. m. Unter den folgenden Rhetoren waren Gorgias, des Isokrates Lehrer, Antiphon, Theophrast u. a. m., deren Schriften über die Redekunst nicht mehr vorhanden sind. In den spätern Zeiten bemächtigten sich die Sophisten des theoretischen Theils dieser Wissenschaft eben so wohl, als

als des praktischen. Vergl. *Fabricii Bibl. gr. Vol. VI. p.* 121 *sqq. ed. Harl.* — Sammlungen griechischer Rhetoren hat man von Aldus, Venedig 1508. 9. 2 Bde. fol., von Leo Allatius, Rom 1641. 8., von Fischer, Lpz. 1784. 8., wobei die Sammlung von Th. Gale, Oxf. 1676. 8. zum Grunde liegt, und vorzüglich von Ch. Walz, nach florentiner, mailänder u. a. Handschriften. Stuttgart 1835. 8. in 8 Bänden. — Die vornehmsten Lehrsätze der Rhetorik, aus griechischen und römischen Schriftstellern gezogen, enthalten die von F. A. Wiedeburg herausg. *Praecepta rhetorica. Brunsv.* 1786. 8. Vergl. *J. Ch. Th. Ernesti Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae. Lips.* 1795. 8.

Da die Bildung des sprachrichtigen und des rednerischen Ausdrucks unzertrennlich sind, und vereint die gute Schreibart ausmachen, so verbinden wir hier die Anführung der berühmtesten griechischen Grammatiker und Rhetoren:

I. Aristoteles, geb. Olymp. 98, 4., vor Chr. 385, zu Stagira, einer Stadt in Macedonien, lebte zu Athen, war Platon's vornehmster Schüler, Alexander's d. Gr. Lehrer, und Stifter der peripatetischen Philosophie; er starb zu Chalcis in Euböa, Ol. 114, 3. vor Chr. 322. Er hatte das grofse Verdienst, die meisten bisher zerstreut vorgetragenen menschlichen Kenntnisse in Zusammenhang zu bringen, und gründete dadurch viele wissenschaftliche Systeme, ihren Grundsätzen, ihrer Form und selbst ihrer Benennung nach. Die philosophischen Wissenschaften verdanken ihm zwar das Meiste, aber auch durch seine Rhetorik, die mit seiner Ethik in genauer Beziehung steht, hat er sich sehr verdient gemacht. Diese besteht aus drei Büchern, deren erstes die Natur und Eintheilung der Redekunst, das zweite die dem Redner nöthige Kenntnifs der Sitten und Leidenschaften, und die Führung der Beweise, und das dritte den Vortrag und die äufsern Theile der Rede betrifft. — Einzeln ist der griechische Text dieser Rhetorik, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten (von W. Battie), zu Cambridge 1728. 8., und mit lat. Uebers. und einem Commentare von Gaisford. Oxford 1820. 8. in 2 Bänden herausgegeben. — Hieher gehört auch seine Poetik, die eigentlich Bruchstück eines gröfsern Werks ist, und von der es viele einzelne Ausgaben giebt, deren beste folgende sind: von Tyrwhitt (zuerst Oxford 1794. 4. u. 8.) 4te Ausg.

1817. 8., von Hermann mit c. Commentar. Leipz. 1802. 8. und von Gräfenhan. Leipz. 1822. gr. 8. — Uebers. der Rhetorik von K. L. Roth. 2 Bdch. Stuttg. 1833. 12. Der Poetik von Buhle mit Erläuterungen. Berl. 1798. 8., von Valett. Zwickau 1803. 8., und zugleich mit dem griech. Texte und mit Anm. von Chr. Weise. Mersch. 1824. 8. — *J. S. Vateri Animadv. et lect. ad Arist. libb. III. rhet. Halae* 1794. 8.

II. Demetrius Phalereus, ungefähr 300 Jahre vor Chr. G., aus Phalerum, einem Hafen und Flecken von Athen; ein Schüler Theophrast's, der sich durch seine Beredsamkeit die höchsten Ehrenstellen in Athen und zuletzt die Verwaltung des Staats erwarb, aber von Antigonus vertrieben wurde, und nach Alexandria ging, wo er von Ptolemäus Soter ehrenvoll aufgenommen wurde. Nachher fiel er aber in die Ungnade des Ptolemäus Philadelphus, der ihn in eine Provinz verwies, wo er am Bifs einer Natter starb, 284 v. Ch. Das Alterthum besafs viele Schriften von ihm, die aber sämmtlich verloren gegangen sind. Man legt ihm nur noch die rhetorische Abhandlung *Περὶ ἑρμηνείας*, vom rednerischen Vortrage, bei, deren wahrer Verfasser aber vielleicht ein weit späterer Demetrius aus Alexandrien ist, der erst unter dem Kaiser M. Antoninus lebte. Wider die Echtheit dieser Schrift ist auch der Umstand, dafs darin Demetrius selbst in der dritten Person angeführt wird. Sie enthält viele feine und scharfsinnige Bemerkungen über die Schönheiten der Schreibart, besonders über den Bau der Perioden. Man findet sie in der oben gedachten Sammlung auserlesener Rhetoren (*Rhetores selecti*) von Gale und von Fischer; einzeln und am besten ist sie von Schneider, Altenburg 1779. 8. herausgegeben.

III. Dionysius von Halikarnassus, zur Zeit des Augustus als Geschichtschreiber berühmt, war auch Rhetor, und schrieb: *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*, von der Wortfolge; und eine förmliche Rhetorik, an Echekrates gerichtet, die aber sehr fehlerhaft auf uns gekommen ist. — Die erstere Schrift gab G. H. Schäfer. Leipz. 1808. gr. 8. und Fr. Göller. Jena 1815. 8., und die letztere mit einem Commentar, H. A. Schott. Lpz. 1804. gr. 8. heraus. Auch gehören

hieher seine Beurtheilungen griechischer Redner, die von Morus, Oxford 1781. 8., und von E. Gros mit franz. Uebers. und Anm. Paris 1825—1827. 3 Bde. 8. besonders herausgegeben sind; und seine Schriften über Plato und Thucydides, unter dem Titel: *Dionysii Halic. Historiographica*, mit schätzbaren Anm. herausg. von C. W. Krüger. Halle 1823. gr. 8. — S. unten: Geschichtschr. VII., wo die Ausgaben der sämmtlichen Werke angeführt sind.

IV. Von dem Sophisten Apollonius, welcher unter Augustus lebte, haben wir ein dürftiges Wörterbuch zum Homer, welches zuerst mit einer lat. Uebers. und einem Commentare von Villoison, Paris 1773. 4., dann von H. Tollius, Leyden 1788. 8., und zuletzt nach einer neuen Vergleichung der einzigen Handschrift von I. Bekker. Berl. 1833. herausgegeben ist.

V. Hermogenes, aus Tarsus, um die Mitte des zweiten Jahrh. nach Chr. Geb. Die von ihm noch vorhandenen Nachrichten hat man aus dem Philostrat, Suidas und Hesychius von Milet gesammelt. Sein Werk über die Redekunst schrieb er schon in seinem siebzehnten Jahre; aber schon in seinem 25sten Jahre verlor er Gedächtniſs, Sprache und Verstand. Seine Rhetorik besteht aus fünf Theilen, wovon der erste, Progymnasmata oder rhetorische Vorübungen, aus einer Madrider Handschrift zuerst von Heeren herausgegeben ist in der Bibl. der alten Lit. und Kunst, St. 8 und 9. und nachher von Veesenmeyer. Nürnb. 1812. 8. Ueber die vier länger bekannten hat man verschiedne Commentare und Scholien, und eine kritische Ausgabe von Casp. Laurentius. Genf 1614. 8. Auch stehn sie in der oben angef. Aldinischen Sammlung griechischer Rhetoren, so wie in der von Walz. — Von Aphthonius, einem Sophisten des vierten oder fünften Jahrhunderts, sind jene Progymnasmata erläutert und weiter ausgeführt. Ausgabe von Scheffer. Upsala 1680. 8., und im ersten Theil der Samml. von Walz.

VI. Hephästio, ein alexandrinischer Sprachlehrer, um eben die Zeit, von dem unter den Mythographen anzuführenden Ptolemäus Hephästionis zu unterscheiden. Sein noch vorhandenes Handbuch über die Metrik verräth Einsicht und Scharfsinn, und enthält das Meiste, was über diesen Gegen-

stand von den Regeln und Bestimmungsgründen der ältern Kritik bekannt ist. Beste Ausg. von Gaisford. Oxf. 1810. gr. 8. neue verb. Aufl. Leipz. 1832. 8.

VII. Apollonius, mit dem Beinamen Dyskolus, aus Alexandria, ein berühmter Grammatiker unter Hadrian und Antoninus Pius, schrieb: *a*) Von der Wortfügung (*περὶ συντάξεως*). Ausgabe von Sylburg. Frankf. 1590. 4., von Imm. Bekker. Berlin 1817. 8. *b*) Vom Pronomen (*περὶ ἀντωνυμίας*), zuerst aus einer Pariser Handschrift herausgeg. von Imm. Bekker. Berlin 1813. 8. *c*) Wunderbare Geschichten (*ἱστορίαι θαυμάσιαι*), herausgegeben von J. Meursius. Leyden 1620. 4., von Teucher. Leipz. 1792. 8.

VIII. Aelius Herodianus, aus Alexandrien, Sohn des Apollonius Dyskolus, war als Grammatiker berühmt unter dem Kaiser M. Antoninus, in dessen Gunst er stand, und ist nicht zu verwechseln mit dem unten anzuführenden Geschichtschreiber Herodianus. Er ist unter den Alten einer der genauesten Kenner der Sprache und kritischer Forscher, weswegen es sehr zu bedauern ist, dafs von seinen vielen Schriften vielleicht nur die erste, unter *a*) anzuführende, als ein Ganzes auf uns gekommen ist; nämlich *a*) das wichtigste ist *περὶ μονήρους λέξεως* (*de singulari voce*) in der Dindorfschen Samml. d. griech. Grammatiker, 1ster Bd. *b*) In der Aldinischen Ausgabe der Grammatiker von 1495 befindet sich ein Fragm.: *περὶ τῶν ἀριθμῶν*. *c*) In den *horti Adonidis* desselben 3 Bruchstücke: *περὶ ἀκλίτων ῥημάτων*, *παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήτορος* und *περὶ ἐγκλινομένων*. (Letzteres verbessert in I. Bekker's *Anecd.*) *d*) *Τῶν ζητουμένων κατὰ χλίσιν παντὸς τῶν τοῦ λόγου μερῶν*, in *Bandini Catal. codd. manuscr. Biblioth. Medic. Laurent. cod. Graec. I. p.* 143. Für ein Fragment derselben Schrift hält J. Pierson die *ἐκ τοῦ Ἡρωδιανοῦ* überschriebene Stelle, welche sich theils in seiner Ausg. des Möris, theils in den Ausgaben des Phrynichus befinden. Aus dems. Werke ist nach Hermann's Meinung das Fragm. *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων*, welches er bei seinem Buche *de emend. ratione gramm. Graec. p.* 301. hat abdrucken lassen. *e*) *Περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ*, in Valckenaer's Ausg. des Ammonius. *f*) *Φιλέταιρος*,

beim Möris des Pierson. *g*) *Περὶ σχημάτων*, am besten herausgeg. von W. Dindorf. Leipz. 1825. 8. *h*) *Περὶ τῆς λέξεως τῶν στίχων*, ein kleines Fragm. im Appendix zum *Draco Stratonic.* von *da Furia*. *i*) *Ἐπιμερισμοί*, herausgeg. von Boissonade. London 1819. 8. *k*) *Κανόνες περὶ συλλαβῶν ἐκτάσεως* etc., ohne Angabe des Verfassers herausgeg. von Hermann in dem oben angef. Buche S. 422. *l*) *Σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί*, im *Etym. Gudian.* von Sturz. S. 668. *m*) *Περὶ ῥημάτων αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων*, in Bekker's *Anecd. III. p.* 1086.

IX. Dionysius Cassius Longinus, ein platonischer Philosoph und Rhetor, vielleicht aus Athen, von dessen Lebensumständen wenig weiter bekannt ist, als dafs er Lehrer und Rathgeber der Königin Zenobia zu Palmyra war, und vom Kaiser Aurelian zum Tode verurtheilt wurde, im Jahr 273 nach Chr. Geb. Von seinen vielen, gröfstentheils ganz verlornen, zum Theil nur noch in einzelnen Bruchstücken übrig gebliebenen Schriften[1] ist die sehr schätzbare Abhandlung *Περὶ ὕψους*, vom Erhabenen, obgleich nicht ohne Lücken, auf uns gekommen, die der Einsicht und dem feinen kritischen Gefühl ihres Verfassers so viel Ehre macht, und die Natur des Erhabenen in Gedanken und Schreibart durch Regeln und Beispiele trefflich erläutert. — Ausg.: die erste von F. Robortellus. Basel (1554.) 4., von J. Tollius, Utrecht 1694. 4., von Z. Pearce (neue Textrec. mit genauer Angabe der Varianten). London 1724. 4., und die von Morus, Leipz. 1769. 8. mit dem Nachtrage seiner kritischen Bemerkungen. Ebend. 1773. 8. Eine neuere von Toup und Ruhnken. Oxford 1778 auch 1806. 8. Die neueste ist von B. Weiske. Leipz. 1809. gr. 8. Boileau's französische Uebersetzung und seine Betrachtungen über den Longin findet man in seinen Werken. Eine deutsche Uebersetzung mit Anm. lieferte J. G. Schlosser. Leipz. 1781. 8.

X. Valerius Harpokration, aus Alexandrien, lebte als Zeitgenofs des Libanius wahrscheinlich erst im vierten Jahrhundert, und war Verfasser des Wörterbuchs über die zehn griechischen Redner, *Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων*, eines zum Verständnisse der griechischen Sprache überhaupt, und besonders der attischen Redner sehr nützlichen Hülfsmittels.

— Es ist am vollständigsten und mit vielem kritischen Fleifse von Jac. Gronov, Leyden 1696. 4. herausgegeben. Eine Handausg. (zugleich mit dem Atticisten Möris) ist von I. Bekker. Berl. 1833. 8.

XI. Julius Pollux, aus Naukratis in Aegypten, zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. Rhetor zu Athen, ist durch sein griechisches Wörterbuch, *Ὀνομαστικόν*, bekannt, das aus zehn Büchern besteht, auf Sacheintheilungen gegründet, zur Erklärung und richtigen Bestimmung der synonymischen Wörter und Redensarten sehr dienlich, und zur Aufklärung mancher Umstände des Alterthums brauchbar ist. — Lederlin und Hemsterhuis haben davon zu Amsterdam 1706. 2 Bde. fol. die beste Ausgabe besorgt; und der Letztere giebt in einer lehrreichen Vorrede zum Gebrauch dieses Wörterbuchs die nützlichste Anleitung. Neuer Abdruck von W. Dindorf. Leipz. 1824. 8. in 5 Bänden.

XII. Aelius Möris, der Atticist, ein Grammatiker um 190 nach Chr., schrieb über die Atticismen (*Λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων*). — Die beste Ausg. ist von Pierson, Leyden 1759. 8.; und eine Handausg. von I. Bekker, bei dessen Ausg. des Harpokration. Berl. 1833.

XIII. Timäus, ein Sophist, dessen Lebenszeit man in das Ende des dritten Jahrhunderts setzt, schrieb ein sehr unbedeutendes Wörterbuch platonischer Ausdrücke, welches erst durch den meisterhaften Commentar des Ruhnkenius, besonders in der zweiten Aufl., Leyden 1789. 8., einen bedeutenden Werth erhalten hat. Die neueste Ausgabe dieses Buches ist 1828 zu Leipzig von G. A. Koch besorgt, und enthält viele gute Zusätze des Herausgebers.

XIV. Hesychius, aus Alexandrien, dessen Lebenszeit zweifelhaft, vermuthlich aber gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zu setzen ist, sammelte ein sehr brauchbares griechisches Glossarium aus den ältern Sprachlehrern, und erläuterte seine Auslegungen durch Beispiele der besten griechischen Schriftsteller. Zu diesem Wörterbuche kamen hernach spätere Zusätze, wohin wenigstens höchst wahrscheinlich die vielen theologischen Glossen (*glossae sacrae*) gehören, die J. Ch. G. Ernesti, Leipz. 1785. 8. besonders herausgab, und wozu er mit ähnlichen Glossen im Suidas und Phavorinus, Leipz. 1786. 8. einen Nachtrag lieferte. Vielleicht ist

auch das Ganze, wie wir es jetzt besitzen, Umarbeitung, Auszug und Vermehrung eines spätern christlichen Sprachlehrers. Ausg.: die erste von Musurus. Vened. 1514. fol. Die vollständigste und beste von Alberti und Ruhnken, Leyden 1746—66. 2 Bde. fol. Ergänzungen dazu mit kritischen Berichtigungen des Textes, nach der einzigen noch vorhandenen Handschrift zu Venedig, lieferte N. Schow. Leipz. 1792. gr. 8. Vergl. über dieses Wörterbuch: *C. F. Ranke, de lexici Hesychiani vera origine et genuina forma commentatio. Lips.* 1831. 8.

XV. Athenäus, Sprachlehrer und Rhetor, steht hier am schicklichsten, ob er gleich eigentlich ein encyklopädischer Sammler ist. Er war aus Naukratis in Aegypten, und lebte zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Seine funfzehn Bücher gelehrter Tischgespräche (*Δειπνοσοφισταί*) sind ein Schatz mannichfaltiger und lehrreicher Kenntnisse, und für die philologische, historische, poetische und antiquarische Gelehrsamkeit eine sehr ergiebige Quelle, die noch manches kleinere Denkmal des Alterthums enthält, das sonst der Strom der Zeit uns entrissen hätte. Schade nur, dafs dieſs Werk, besonders im letzten Buche, einige Lücken hat. Auch sind die beiden ersten, und der Anfang des dritten Buchs nur noch im Auszuge vorhanden, den wahrscheinlich irgend ein Sprachlehrer zu Konstantinopel schon ziemlich früh verfertigte. — Ausg.: von Casaubonus. Leyden 1657—64. 2 B. fol., von Schäfer. Leipz. 1796. Bd. 1—3. in 8., am besten und vollständigsten von Schweighäuser. Strafsburg 1801—1807. 14 Bde. 8. Handausgabe von Wilh. Dindorf, in 3 Bänden gr. 8. Leipz. 1827. Vergl. *F. Jacobs Spicil. obss. et emendatt. ad Athenaei ed. Schweighaeus. Altenb.* 1805. 8. und Dess. *Additam. animadverss. in Athenaei Deipnos. Jenae* 1809. 8. Französisch von Lefebvre de Villebrune. Par. 1789. 5 Bde. 4.

XVI. Ammonius, ein Sprachlehrer aus der alexandrinischen Schule, wahrscheinlich gegen das Ende des vierten Jahrhunderts; Verfasser eines in lexikographischer Form abgefafsten Werks über den Unterschied sinnverwandter Wörter und Redensarten, welches mit Unrecht von Einigen einem andern Verfasser beigelegt wird. Es ist für die Sprachkritik und Wortbestimmung nicht wenig belehrend, und daher zum

öftern gedruckt worden. Auch hat es H. Stephanus seinem grofsen griechischen Wörterbuche angehängt. Am besten aber hat es, mit trefflichen Erläuterungen und einer schätzbaren Zugabe von Sprachbemerkungen, Valckenaer zu Leyden 1739. 4. herausgegeben; n. Ausg. Leipz. 1822. 8. Eine Handausg. mit eignen Erläuterungen von C. F. Ammon, Erlangen 1787. 8.

XVII. Photius, Patriarch zu Konstantinopel, gestorben 891, verdient hier gleichfalls eine Stelle, ob er gleich mehr Literator, als eigentlicher Grammatiker oder Rhetor war. Seine sogenannte Bibliothek oder *Μυριόβιβλον*, welche kritische Beurtheilungen und Auszüge vieler alten, zum Theil verloren gegangenen Schriftsteller enthält, ist in mancher Absicht höchst schätzbar, als Behältnifs vieler Bruchstücke und Proben von 280 Schriften, die uns sonst kaum der Aufschrift nach bekannt seyn würden. Eine umständliche Beschreibung dieses Werks giebt uns Fabricius in der *Bibl. gr. Vol. X. p. 678 sqq. ed. Harl.* — Sein Wörterbuch (*λέξεων συναγωγή*) ist schätzbar für das Studium der Geschichtschreiber und Redner. Die übrigen kleinern Schriften, die sich von ihm erhalten haben, Briefe, Homilien und dgl., sind minder erheblich. — Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke fehlt noch. Höschel und Schott haben sich um seine Bibliothek am meisten verdient gemacht, und man findet ihre kritischen Bemühungen beisammen in der Ausgabe, Rouen 1653. fol. Neueste Ausgabe von I. Bekker. Berl. 1825. 2 Bde. 4. Das Wörterbuch blieb lange ungedruckt. Es wurde zuerst von Hermann herausgegeben, als 3ter Theil der griechischen Wörterbücher des Zonaras (s. unter den Geschichtschreibern) und Photius von J. A. H. Tittmann und G. Hermann. Leipz. 1808. 3 Bde. gr. 4. Die neueste Ausg. erschien in London nach R. Porson's Bearbeitung 1822. gr. 8. und davon ein wohlf. Abdruck in Leipz. 2 Thle. gr. 8. Die 248 Briefe des Photius sind herausg. von Montague (Montacutius). Lond. 1651. fol. — Vgl. *J. H. Leichii Diatribe in Photii Bibliothecam. Lips.* 1748. 4. *J. F. Schleusneri Animadd. ad Photii lex. Lips.* 1810. 4. *Ej. Curae noviss. in Photii lex. Ib.* 1812. 4.

XVIII. Suidas, aus einem ungewissen Zeitalter, ver-

muthlich erst aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert, war Verfasser eines uns noch übrigen griechischen Wörterbuchs, welches er aus verschiednen Sprachlehrern und Auslegern, vornehmlich aus den Scholiasten des Aristophanes, Apollonius u. a. nicht immer mit der besten Wahl, kritischen Ordnung und Richtigkeit, zusammentrug. Es ist indefs mancher literarischen, und antiquarischen Nachweisung wegen noch immer wichtig, und der Mangel an Ordnung ist wohl gröfstentheils durch die vielen später eingetragenen Zusätze veranlafst worden. — Ausgabe von Lud. Küster, Cambridge 1705. in drei Foliobänden. Die vorausgeschickte Abhandlung über diesen Schriftsteller hat Fabricius in der griechischen Bibliothek (ältere Ausg. B. 9. S. 622 ff., Ausg. von Harl. B. 7. S. 391 ff.) mit Anmerkungen wieder abdrucken lassen. Lehrreich sind die Verbesserungen, welche Toup, London 1760—75. 4 Bde. 8. über den Suidas herausgab. Man findet sie auch in Dess. *Opuscula critica.* Leipz. 1780. 81. 2 Bde. 8., vermehrt von Burgefs. Oxford 1790. 4 Bde. 8. S. auch *J. Schweighaeuseri Emendd. et obss. in Suidam, Argent.* 1789. 8. *Reinesii Observationes in Suidam ed. Chr. G. Müller. Lips.* 1819. 8. *m.* — Eine neue Ausg. wird jetzt von G. Bernhardy in Halle besorgt.

XIX. Fast aus denselben Quellen trug die griechische Kaiserin Eudocia im 11ten Jahrhundert ein historisch-mythologisches Wörterbuch zusammen, *Ἰωνιά* oder *violarium* betitelt, welches zuerst von d'Ansse de Villoison in seinen *Anecdotis graecis,* Veued. 1781. 4. im ersten Bande bekannt gemacht ist.

XX. Johannes Tzetzes, ein Grammatiker des zwölften Jahrhunderts, der sich in seinem Zeitalter durch gelehrte Kenntnisse auszeichnete, und dessen Schriften, bei allen ihren Mängeln, zur Erläuterung mancher historischen und mythologischen Umstände brauchbar sind. Sie bestehen aus Scholien über den Lykophron und Hesiodus, die auch wohl seinem Bruder Isaak zugeschrieben werden, und aus allegorischen Gedichten. Ueber die erstern s. Lykophron; die letztern sind zu Paris 1616. 8. herausgegeben. Dazu kommen noch seine *Chiliades,* herausgeg. von Kiefsling. Leipz. 1826. 8. Auch seine *Exegesis in Homeri Iliadem,* welche mit Drako's aus

Stratonicea Schrift *De metris poëticis* G. Hermann zuerst herausgegeben hat. Leipz. 1812. 8. Seines Gedichts über den trojanischen Krieg ist schon oben S. 175. gedacht.

XXI. Eustathius, im zwölften Jahrhundert, aus Konstantinopel, war zuletzt Erzbischof zu Thessalonich. Ihn hat besonders sein oben schon erwähnter reichhaltiger und gelehrter Commentar über den Homer berühmt gemacht, dem nur minder Weitschweifigkeit und geringerer Vorrath an müfsigen grammatischen und etymologischen Spitzfindigkeiten zu wünschen wäre. Er hat die Aufschrift: *Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα* und *εἰς τὴν Ὀδύσσειαν*, und erschien zuerst in zwei Foliobänden, Rom 1542—49. Dazu kam der dritte Band, ebend. 1550. fol., welcher den Index des Devarius enthält. Nach dieser Ausgabe ist abgedruckt die Baseler 1559. 60. 3 Bde. fol. Eine bessere Ausgabe, mit Anmerkungen und einer lateinischen Uebersetzung, unternahm Alessandro Politi; sie sollte aus zehn Foliobänden bestehen; es sind aber nur drei davon zu Florenz 1730—35 herausgekommen, welche nur die ersten fünf Bücher der Iliade betreffen. Die neueste vollständige ist die von Stallbaum in Leipzig nach der Römischen besorgte, welche von 1825—1830 in 6 Bänden gr. 4. Text und 1 Band Register erschienen ist. Des Eustathius Commentar über den Dionysius Periegetes ist mit dem geographischen Gedichte desselben verschiedentlich herausgekommen.

XXII. Gregorius oder Georgius von Korinth, wo er Bischof oder Metropolit gewesen seyn soll, lebte vermuthlich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Von seinen Schriften ist durch den Druck bisher nur eine, aus Scholiasten und ältern Sprachlehrern zusammengetragene, nicht unwichtige Abhandlung über die griechischen Dialekte, und ein Commentar über des Hermogenes Buch *Περὶ μεθόδου δεινότητος*, bekannt. Jene ist mit verdienstvollem Fleifse und lehrreichen Anmerkungen herausgegeben von Koen, Leyden 1766. 8., und noch besser hat sie mit Koen's, Bast's, Boissonade's und eigenen Anmerk. G. H. Schäfer geliefert. Leipz. 1811. gr. 8. Dieser steht im 8ten Bde. der Reiskeschen Rednersammlung.

XXIII. Thomas Magister oder Theodulus, um

1310 n. Chr. Geb., Grammatiker und Rhetor, unter dem Kaiser Andronikus Paläologus *Magister officiorum* zu Konstantinopel, zuletzt Mönch unter dem Namen Theodulus, schrieb *Ἐκλογαὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν.* Ausg. von J. Steph. Bernard. Leyden 1757. 8. und von F. Ritschel. Halle 1832. 8.

Noch verdient hier das sogenannte *Etymologicum magnum* Erwähnung, dessen Verfasser unbekannt ist, vermuthlich aber um das Jahr Chr. 1000 gelebt hat. Weit mehr als der grammatische Werth dieses Werks ist die Aufklärung mancher historischen und mythologischen Schwierigkeiten zu schätzen, die sich daraus schöpfen läfst, und die darin befindliche Aufbewahrung einzelner Bruchstücke griechischer Schriftsteller. — Die ersten Herausgeber dieses Wörterbuchs waren Musurus und Kalliergus, von denen die Aldinische Ausgabe, Venedig 1499. fol. besorgt wurde. Besser, aber ziemlich selten, ist die von Sylburg, Heidelberg 1594. fol. Ein verbesserter Abdruck des Sylburgschen *Etym. magn.* erschien zu Leipzig 1816. 4. Als zweiter Band desselben kann das von F. W. Sturz herausgegebne *Etymologicum graecae linguae Gudianum et alia grammaticorum scripta,* Leipz. 1818. 4. angesehen werden, und als dritter: *Orionis Etymologicum,* von Dems. Leipz. 1820. 4. Vgl. hierüber Fr. Ritschel: *de Oro et Orione commentatio*; *specimen historiae criticae grammaticorum Graecorum. Vratislav.* 1834. 8. Auch gehören hieher: *Glossaria graeca minora et alia anecdota graeca, ex ed. C. F. Matthaei. Rigae* 1774. 8. — Von den griechischen Glossarien und Wörterbüchern überhaupt s. *Fabricii Bibl. gr. Vol. VI. p.* 141 *sqq. (Lib. IV. c.* 35—40.) und bes. von den spätern Lexikographen, ebend. S. 648 ff. Vergl. *J. A. Ernesti, de glossarior. graecor. vera indole et recto usu. Lips.* 1742. 8.

IV. Philosophen.

Ursprünglich war die griechische Philosophie nicht einheimisch, sondern ausländisch, und durch die verschiednen

Ansiedler aus Aegypten, Phönicien und Thracien nach Griechenland gebracht. Sie trat zuerst im Gewande der Dichtung auf, welche die Natur der Dinge, die Entstehung der Körperwelt, das System der Götter und höheren Geister ganz nach ihrer Weise, d. h. mit einem Vorherrschen der Phantasie vor der ruhigen Forschung des Verstandes, darstellte. Zu den Dichterphilosophen der ältesten Zeit gehören besonders Linus, Orpheus, Musäus und Hesiodus *). Nach ihnen trat das Denken immer mehr hervor, und man reflectirte mehr über das Leben und seine Verhältnisse in der Wirklichkeit, wodurch die Philosophie eine mehr ethische Richtung nahm; am einfachsten und noch am meisten die Form der Poesie festhaltend in den Fabeln des Aesop; am ausgebildetsten aber ist diese Richtung bei den sogenannten sieben Weisen, die gröfstentheils auch an der Gesetzgebung, Regierung und Vertheidigung ihres Vaterlandes Theil nahmen: Solon, Chilon, Periander, Pittacus, Bias, Cleobulus und Thales. Unter diesen ist bei dem Letztern das speculative Talent am meisten ausgebildet, denn er hat sich über Weltschöpfung und Weltregierung schon ein eigenes System gebildet, wodurch er Urheber der ersten philosophischen Schule wurde, welche den Namen der ionischen erhielt, und zu denen namentlich Anaximander, Anaximenes, Heraklit, und vorzüglich Anaxagoras der Klazomenier nebst dessen Schüler Archelaus gehören. Gleichzeitig wurde unter den dorischen Stämmen die Philosophie in einem anderen Charakter ausgebildet, indem bei diesen die mathematische Abstraktion zugleich mit einem ethischen Zwecke hervortrat; das ganze Leben wurde von dieser Philosophie regiert, die besonders von Pythagoras und seinen Schülern ausgebildet wurde, und von dem nachherigen Aufenthalte ihres Stifters auch den Namen der italischen bekommen hat. Ihr Lehrgebäude war im Ganzen mehr scharfsinnig als gründlich. Zu dieser Schule des Pythagoras gehören namentlich Timäus von Locri, Philolaus und der aus Horaz bekannte

---

*) S. Griechenlands erste Philosophen oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von Dietr. Tiedemann. Leipz. 1780. 8.

Archytas. Aus ihr ging die von Xenophanes gestiftete eleatische Schule hervor, welcher besonders Zeno und Melissus angehörten. Bei den vielen entgegengesetzten Ansichten in den genannten Schulen bildete sich zunächst eine Richtung des Zweifels und der Kritik bei den philosophischen Geistern aus, die aber bei der Mehrzahl, den Sophisten, ohne alle Gründlichkeit war, und erst durch die Tiefe und Gründlichkeit des Sokrates von wirklichem Erfolg für die Wissenschaft wie für das Leben wurde. Sokrates (geb. 469, gest. 399 v. Chr.) hatte nämlich insonderheit das grofse Verdienst, die philosophischen Untersuchungen, die bisher zum Theil nur speculative Forschungen gewesen waren, praktischer und gemeinnütziger, und die Philosophie zur Lehrerin der moralischen Handlungsweise und zur Führerin des Lebens zu machen. Aus seiner Lehre entwickelten sich folgende unter einander verschiedene Schulen: 1) Die Schule des Plato, die erste, welche allemal von einem Oberhaupte oder Meister geleitet wurde, der bei seinem Tode einen förmlichen Nachfolger erhielt. Keiner hatte den ganzen Geist der sokratischen Philosophie sich so zu eigen gemacht, wie Plato, der die Methode seines Lehrers noch vollkommener ausbildete, und, wie alle Sokratiker, die Untersuchungen dialogisch einkleidete. Seine Schule hiefs, wie schon oben S. 33. bemerkt, die akademische, die man wieder in die alte, mittlere und neue zu theilen pflegt. Auch er hatte einen grofsen Schüler, den Aristoteles, von dem die peripatetische Philosophie ihren Ursprung erhielt. 2) Die cynische Schule, deren Haupt Antisthenes, und deren berühmtester Anhänger Diogenes war. 3) Die von Aristippus aus Cyrene gestiftete cyrenaische oder hedonische Schule, so genannt, weil in ihr das Wohlbehagen (ἡδονή) als höchstes Gut galt. 4) Die megarische, von Euklides gestiftet, reich an falschen Spitzfindigkeiten. 5) Die elische oder eretrische, von Phädon aus Elis und Menedemus aus Eretria gestiftet, ohne grofsen Einfluss. Aufser den genannten sind noch zwei Schulen in Griechenland und auch bei den Römern sehr berühmt geworden, nämlich die stoische, von Zeno (um 300 v. Chr.) gestiftet, deren bekannter Hauptcharakter Verhärtung der Seele gegen jede Art von Empfindung war, und zu deren berühmtesten Anhängern Kleanthes, Chrysippus, und die

besonders in Cicero's Schriften oft genannten Panätius und Posidonius gehören; und die epikurischè, von dem mit Zeno ungefähr gleichzeitigen Epikur (aus Gargettus bei Athen) gestiftet, der in einem frohen und behaglichen Gemüthszustande das höchste Gut fand. Allen diesen Schulen feindlich gegenüber steht die skeptische oder pyrrhonische Philosophie, gestiftet von Pyrrho, der in Elis Oberpriester war. Diese Philosophie zweifelte an allen positiven Wahrheiten, und hatte daher unmittelbar nur einen zerstörenden Einfluſs.

Dieſs sind die ersten und allgemeinsten Grundzüge von der Geschichte der Philosophie bei den Griechen. Quellen ihrer genauern Kenntniſs sind besonders die Schriften des Plutarch, namentlich dessen 5 Bücher: *περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις (de placitis philosophorum)*, die Werke des Galen, das zehnte Buch der *praeparatio evangelica* des Eusebius, und die zehn Bücher Lebensbeschreibungen berühmter griechischer Philosophen von Diogenes Laërtius, wahrscheinlich so genannt von seinem Geburtsort Laërte in Cilicien, der vermuthlich in der ersten Hälfte des 3ten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte, von dessen Lebensumständen man aber wenig Gewisses weiſs. Sein angeführtes Werk erzählt, obgleich mit wenig Ordnung, Wahl und Vollständigkeit, die Lebensumstände der griechischen Weltweisen nach den verschiednen Schulen, das Leben Epikur's am umständlichsten, und enthält zugleich die Anführung ihrer Lehrsätze und ihrer merkwürdigsten Aussprüche oder Apophthegmen. Marcus Meibom hat davon zu Amsterdam 1692, in 2 Bdn. gr. 4., die beste Bearbeitung besorgt, welche die Anmerkungen vieler Gelehrten, besonders des Menage, enthält. Brauchbare Handausgabe des Ganzen ist von H. G. Hübner. Lpz. 1828 und 1831. 8. 2 Bde., und des zehnten Buchs von Nürnberger. Nürnberg 1781. (n. Tit. 1807.) 8. — Uebers. von Borheck. Wien und Prag 1807. 2 Bde. 8.

Ueberhaupt sind dem Anfänger zu der für die alte Literatur so unentbehrlichen philosophischen Geschichte folgende Handbücher zu empfehlen:

J. Bruckeri Institutiones historiae philosophiae. Lips. 1756. gr. 8. N. A. von F. G. Born. Ebend. 1790. 8., ein Auszug seines gröſsern sehr verdienstvollen Werks, das aus 6 Quartbänden besteht, und zu Leipz. 1742—67. herauskam.

J. A. Eberhard's Allgemeine Gesch. der Philosophie. 2te Aufl. Halle 1796. 8. und im Auszuge der ersten Aufl. Ebend. 1794. 8.

J. G. Buhle's Lehrb. der Gesch. der Philosophie und ihrer Literatur. Gött. 1796—1804. 8 Bde. 8.

W. G. Tennemann's Geschichte der Philosophie. Lpz. 1798—1819. bis jetzt 11 Bde. 8.

Dess. Grundrifs der Geschichte der Philosophie. 3te A. herausg. von A. Wendt. Lpz. 1820. gr. 8.

F. Ast's Grundrifs einer Gesch. der Philosophie. Landshut 1807. 8.

J. H. M. Ernesti's encyklopädisches Handbuch einer allgem. Gesch. der Philosophie und ihrer Literatur. Lemgo 1807. 8.

W. T. Krug's Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8.

Th. A. Rixner Handbuch der Geschichte der Philosophie. 2te Aufl. Sulzbach 1829. 8. 3 Thle., deren erster die Gesch. der alten Philosophie enthält.

H. Ritter's Geschichte der Philosophie, Hamb. 1834. 8.; in den ersten 4 Bänden dieses Werks ist die Gesch. der vorchristlichen Philosophie enthalten.

J. A. Ortloff's Handbuch der Literatur der Philosophie. Abth. 1. Erlangen 1798. 8.

Vergl. Krebs Handb. der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 94 ff.

Von der zahlreichen Menge philosophischer Werke, die in Griechenland vielleicht den gröfsten Theil schriftstellerischer Arbeiten ausmachten, sind nur einige auf uns gekommen, die aber unstreitig zu den schätzbarsten Denkmälern der alten Literatur zu rechnen sind. Von den merkwürdigsten Verfassern derselben folgt hier eine kurze Anzeige.

I. Aesop, ein Zeitgenosse des Solon, und Phrygier von Geburt, verbreitete viele fruchtbare moralische Wahrheiten und Grundsätze durch Zurückführung derselben auf einzelne erdichtete Fälle in der handelnd und redend eingeführten Thierwelt, in welchen sie sich sinnlicher und anschaulicher erkennen liefsen. Er war ein geborner Sklav, und im Dienste verschiedner Herren, von welchen ihm der Philosoph Jadmon, ein Samier, zuletzt die Freiheit schenkte. Seine

übrigen Lebensumstände sind ziemlich unbekannt, ob sie gleich ausführlich genug in der sehr gangbaren Biographie erzählt werden, die erst im vierzehnten Jahrhundert von Maximus Planudes, einem Mönch zu Konstantinopel, zusammengeschrieben ist. Denn sie enthält gröfstentheils Erdichtungen. Babrius (unrichtiger Babrias oder Gabrias genannt), welcher vermuthlich unter Augustus lebte, sammelte die von Aesop selbst wahrscheinlich niemals aufgeschriebenen Fabeln, und brachte sie in Choliamben, aus denen sie nach und nach wieder in Prosa aufgelöst wurden, und durch Maximus Planudes ihre gegenwärtige Gestalt erhielten. Die jetzt davon vorhandenen und bisher bekannt gemachten Sammlungen sind vornehmlich aus drei verschiedenen Handschriften genommen; und man hat daher eine dreifache gedruckte Sammlung, die Aldinische, Ven. 1505. fol., die aus 144 Fabeln besteht, die Stephanische, mit 169 Fabeln, aus einer Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris, 1546. 4., und die aus fünf Heidelb. Handschriften, welche 148 neue Fabeln enthält, und von Nevelet, Frankf. 1610. 8. (mit n. Tit. 1660.) herausgegeben ist. Von neuern Ausgaben verdienen bemerkt zu werden: die von J. M. Heusinger, zuletzt Leipz. 1799. 8., von J. Ch. G. Ernesti. Leipz. 1781. 8., von Koray. Par. 1810. gr. 8., von Fr. de Furia. Flor. 1809. 2 Bde. 8. (vollständig abgedr. Leipz. 1810. 8., und im Auszuge, ebend. in dems. Jahr.), von J. G. Schneider, nach der bisher unbenutzten Augsburger Handschrift, mit Babrius' Choliamben. Bresl. 1812. 8., von G. H. Schäfer. N. A. Leipz. 1821. 8. zum Schulgebr. von Dems. Leipz. 1817. 8. Stereot. Leipz. 1826. 12. — Uebers. (von J. F. W. Motz.) Leipz. 1794. 8. — S. Jacobs Charakteristik der griechischen Fabulisten, besonders des Aesop, in den Nachtr. zu Sulzer, B. 5. S. 269. *Th. Tyrwhitt Diss. de Babrio. Lond.* 1776. 8. und wieder herausg. von Harles. Erlang. 1785. 8.

Es ist schon oben bemerkt worden, dafs viele der ältesten Forschungen über Weltschöpfung und dergl. im poetischen Gewande verbreitet wurden, und zwar haben wir besonders von den Philosophen der pythagorischen und eleatischen Schule noch viele Fragmente übrig, nämlich hauptsächlich von folgenden:

II. Pythagoras, ein Samier, der in der Mitte des 6ten Jahrh.

Jahrh. vor Chr. Geb. lebte, und besonders als Philosoph und Stifter der italischen Schule berühmt ist. Nicht von ihm selbst aber, sondern vermuthlich von einem späteren Pythagoreer sind die sittlichen Ermahnungen oder sogenannten goldenen Sprüche (*χρυσᾶ ἔπη*), die gewöhnlich seinen Namen führen. S. Tiedemann's Bemerkk. über die Echtheit einiger pythagorischen Schriften, im deutschen Museum vom J. 1776. Aug. S. 150. Sie sind oft mit andern Schriften zusammen herausgekommen, z. B. mit dem Theognis von Lindner. Rudolst. 1810. 8.; im ersten Theil der von Glandorf 1776. 8. herausgegebenen *Sententiosa vetustissimor. gnom. poet. opera*; und im 1sten Bande der von Orelli herausgegeb. *Opuscula Graecor. veterum sententiosa et moralia. Lips.* 1819. Deutsche Nachbildung von Gleim, Halberst. 1786—8., und Link. Altdorf 1780. 4.

III. Ocellus der Lucanier, ein Schüler des Pythagoras, der um 493 vor Chr. Geb. gelebt haben soll. Ihm wird eine in Prosa verfafste, noch vorhandene Schrift von der Natur der Dinge, *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*, beigelegt, welche von ihm im dorischen Dialekt geschrieben und durch einen spätern Grammatiker in die gemeine Mundart übertragen seyn soll. Sie verräth bei allen Irrthümern vielen Scharfsinn, und enthält unter andern auch einige lehrreiche Vorschriften über die Erziehung. Wahrscheinlich hat sie jedoch einen andern spätern Verfasser. — Ausg. von dem Abt Batteux, Paris 1768. in drei Theilen, 8. mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen. Am neuesten von A. F. W. Rudolphi. Leipz. 1801. 8. — Uebersetzt von Bardili in Fülleborn's Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, St. 10.

IV. Timäus, aus Lokri, ein pythagorischer Philosoph, vornehmlich Naturforscher, und einer von Plato's Lehrern, unter dessen Gesprächen eines nach ihm benannt ist. Die ihm beigelegte philosophische Abhandlung von der Seele der Welt, und von der Natur, *Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος*, hat vermuthlich einen andern, spätern Urheber, und scheint aus dem Platonischen Gespräche: Timäus, entstanden zu seyn. Vergl. Meiner's Untersuchung in der Göttingischen Philol. Bibl. Bd. 1. S. 100 ff. und s. Gesch. der Wiss. in

Griechenland und Rom, Bd. 1. S. 587 ff. — Man findet diese Schrift einigen Ausgaben des Plato angehängt; einzeln ist sie griechisch und französisch mit Anm., Berl. 1763. 8., durch den Marquis d'Argens herausgegeben, und eben so von Batteux bei seiner oben angeführten Ausg. des Occllus, dessen Echtheit von Meiners gleichfalls bezweifelt wird. — Deutsch (von Bardili) in Fülleborn's Beitr. zur Gesch. d. Philos. St. 9.

V. Xenophanes aus Colophon, ein Zeitgenosse des Pythagoras, lebte meistentheils in Zankle und Catana, und ist als Stifter der eleatischen Schule berühmt, welcher auch die beiden folgenden Philosophen angehörten. Sein Hauptwerk, in Hexametern verfafst, hiefs: *Περὶ φύσεως*, ist aber gröfstentheils verloren; die Fragmente sind am besten gesammelt von Brandis in dessen *Commentationes eleaticae*, Ister Band.

VI. Parmenides, etwas später als der Vorige, zu Elea geboren, erweiterte das System seines Vorgängers, und trug es ebenfalls in einem Lehrgedicht: *Περὶ φύσεως*, vor, dessen Fragmente gleichfalls von Brandis gesammelt sind; auch in Fülleborn's Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, 6tes Heft.

VII. Empedokles, aus Agrigent, lebte um 444 vor Chr. Er war einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Vaterstadt, und als Philosoph und Naturkundiger sehr berühmt. Dafs er sich aus Stolz in den Aetna gestürzt habe, ist Fabel; wahrscheinlich fand er seinen Tod im Peloponnes, wohin er gereiset war. Ihm wird ein Gedicht in drei Büchern, über die Natur der Dinge (wovon nur noch Bruchstücke übrig sind, und welches Lucrez vor Augen hatte) zugeschrieben. Ein anderes Gedicht über die Sphäre (s. *Fabric. Bibl. Gr. T. I. p.* 816 *sqq.*), welches gleichfalls seinen Namen führt, hat ohne Zweifel einen viel spätern Verfasser. — Seine dichterischen Fragmente hat F. W. Sturz herausgegeb. Lpz. 1806. 2 Bde. gr. 8.; und nach einer Turiner Handschrift, zugleich mit Fragmenten des Parmenides, A. Peyron. Leipz. 1810. gr. 8.

VIII. Xenophon, ein Athener, geb. Olymp. 82, 3., v. Chr. Geb. 450; gest. Olymp. 106, 1., v. Chr. 356. Aufser seinen Verdiensten als Feldherr und Geschichtschreiber, ist er

auch als Philosoph und als einer der würdigsten Schüler des Sokrates bemerkenswerth, dessen Scharfsinn, Gründlichkeit, Bestimmtheit und Anmuth des Vortrages er sich und seinen Schriften eigen machte. Aus diesen lernt man den wahren Geist der sokratischen Philosophie am besten kennen. Hieher gehören davon: seine Cyropädie, vom Leben und Unterricht des Cyrus, ein historisch-politischer Roman oder Fürstenspiegel in 8 Büchern. Ausgabe von J. G. Schneider. N. A. Leipz. 1815. 8., von Bothe. Ebend. 1821. 8., von E. Poppo. Ebend. 1821. 8., von Weckherlin. 2te A. Stuttg. 1822. 8., von Bornemann. Gotha 1828., zum Schulgebr. von W. Lange. Halle 1822. 8.; Uebers. von C. Walz. Stuttg. 1827. 12. J. F. Fischer's Commentar über die Cyrop„ herausg. v. Kuinöl, Leipz. 1800. 8.; — seine Denkwürdigkeiten des Sokrates in 4 Büchern. Ausg. von Schneider. N. A. 1816. 8., von Schütz. 3te A. Halle 1822. 8., von G. A. Sauppe. Leipz. 1834. 8., Schulausgabe von Stroth. 4te A. Gotha 1818. 8.; Uebers. von J. J. Hottinger. Zür. 1819. 8.; — die Apologie dieses seines Lehrers, das Gastmahl der Philosophen, Hiero, Agesilaus und die Schrift über die Haushaltungskunst. Ausg. dieser fünf letztern von Bach. Leipz. 1749. 8. und vermehrt von Zeune. Leipz. 1782. 8., von Schneider (ohne die bei der oben erwähnten Ausg. der Denkw. befindliche Apologie). Leipz. 1805. 8. Hiero einzeln von C. H. Frotscher. Leipz. 1822. gr. 8. Das Gastmahl und Agesilaus, von Dindorf. Leipz. 1823. gr. 8. Das Gastmahl und die Apologie, von Bornemann. Leipz. 1824. 8. Uebersetzt sind diese Schriften von C. E. Finckh. Stuttg. 1828. 12. und A. H. Christian. Ebend. 1831. — Hieher rechnet man wohl am besten seine politischen Schriften, von der Republik der Athener, von der Republik der Lacedämonier (zur Dankbarkeit für die ihm bei seiner Verbannung aus Athen von den Lacedämoniern gewährte Zuflucht), von den Staatseinkünften, nebst seinen Abhandlungen über die Reiterei und über die Jagd, welche sämmtlich von Zeune herausgegeben sind, Leipz. 1778. 8. und von Schneider, Leipzig 1815. 8. Die Republik der Lacedämonier allein von F. Haase. Berl. 1833. 8. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke lieferten Edw. Wells, Oxford 1703. in fünf Octavbänden, K.

A. Thieme, 1801 ff. 4 Bde. 8., wozu als Fortsetzung gehört F. W. Sturz *Lexicon Xenophonteum*, Lpz. 1801—4. 4 Bde. 8., eine treffliche Arbeit. — Die mit einem Commentar versehene Ausgabe von Benj. Weiske, Leipz. 1798—1804. 6 Bde. 8. J. G. Schneider vereinigte die bisher einzeln von ihm herausgegebnen sämmtlichen Werke Xenophon's in ein Ganzes, Leipzig 1825. 6 Bde. gr. 8. Einen saubern Abdruck des Textes besorgte Schäfer, Leipz. 1811 f. 6 Bde. 12. Stereot. Ebend. 1818 f. 6 Bde. 12. — Uebers. der sämmtlichen Schriften, von A. Ch. u. K. Borheck. Lemgo 1778-1808. 6 Thle. 8. — *Inaffectatam ejus jucunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae Gratiae finxisse videantur. Quintilian.*

IX. Aeschines, der Philosoph, ist von dem oben angeführten Redner zu unterscheiden. Er war aus Athen gebürtig, und Schüler des Sokrates. Unter seinem Namen, wahrscheinlich aber von mehrern Verfassern, sind drei philosophische Gespräche übrig (ob die Tugend lehrbar sey? Eryxias, oder über den Reichthum; Axiochus, oder über den Tod), welche sich durch Faßlichkeit des Vortrags, Leichtigkeit des Dialogs und lehrreichen Unterricht empfehlen. — Sie stehen in mehrern Ausg. des Plato; einzeln sind sie zu Leipzig 1786. gr. 8. von J. F. Fischer mit kritischen Anmerkungen, und ohne diese zu Meißen 1788. 8. herausgegeben. Auch der Prof. Aug. Böckh hat sie herausgegeben in: *Simonis Socratici, ut videtur, dialogi IV, de lege, de lucri cupidine, de justo ac de virtute. Addili sunt incerti auct. dialogi Eryxias et Axiochus. Heidelb.* 1810. 8. Uebersetzung, zugleich mit der des Cebes, von K. Pfaff. Stuttg. 1827. 12.

X. Cebes, aus Theben, gleichfalls Sokratiker, und Verfasser von drei philosophischen Gesprächen, wovon nur das dritte noch vorhanden, vielleicht aber auch spätern Ursprungs ist. Es hat die Aufschrift *Πίναξ*, Gemälde, und betrifft den Zustand der Seelen vor der Vereinigung mit dem Körper, die Schicksale und Charaktere der Menschen während ihres Lebens und ihren Ausgang aus der Welt. Anlage und Ausführung sind scharfsinnig und lehrreich. — Gewöhnlich ist es mit dem Handbuche des Epiktetus herausgegeben. S. unten XIV. Einzelne Ausg. von J. Gronov. Amst. 1689. 12., von J. Schweighäuser. Straßb. 1806. 12., von G. F.

W. Grossc. Meifsen 1813. 8. Auch in der Stereot.-Ausg. des Theophrast. Lpz. in 12. — Griechisch und Deutsch von M. H. Thieme. Berlin 1810. 8.

XI. Plato, lebte von der 87sten bis zur 108ten Olympiade, oder 430—347 vor Chr. Geb. Er war aus Athen, ein Sohn des Ariston, Schüler des Sokrates und Stifter der Akademie. Die schriftliche Einkleidung der mündlichen Lehren jenes grofsen Weisen gelang ihm am besten, und er legte den ersten Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Philosophie. Das Alterthum gab ihm den Beinamen des Göttlichen, und auch den Neuern sind seine Verdienste und Schriften sehr verehrungswürdig. Diese letzteren bestehen aus einer zahlreichen Menge von Dialogen über metaphysische, politische, sittliche und dialektische Gegenstände. Beides, Inhalt und Vortrag seiner Werke, sind höchst schätzbar, reich an Gedanken und an bildlicher, oft dichterischer Darstellung derselben. S. Geddes' Abhandl. über die Schreibart der Alten, übersetzt in der Berlin. Sammlung verm. Schr. B. 3. 4. Tennemann's System der Platonischen Philosophie. Leipz. 1792—95. 4 Bde. 8. Bd. 1. und W. von Heusde: *Initia philosophiae Platonicae. Pars I. Traj. ad Rhen.* 1827. 8. — Von seinen sämmtlichen Werken ist die älteste Ausg. die Aldinische. Vened. 1513. 2 Bde. fol.; und unter den gröfsern Ausgaben die von H. Stephanus, Paris 1578. in drei Foliobänden, die beste und sehr selten; eine andere, mit Marsilius Ficinus lat. Ueb. erschien Fkf. 1602. fol. Sehr empfehlungswerth ist auch die Zweibrücker Ausg. 1781—87. 12 Bde. 8. Die neuesten Ausgaben sind: von I. Bekker. Berlin 1816 ff. 8 Bde. 8., dazu gehören Dess. *Commentaria critica.* Berl. 1823. 2 Bde. 8.; von F. Ast. Lpz. 1819—1827. 9 Bde. 8., von G. Stallbaum. Lpz. 1821—1826. 12 Bde. 8. Stereot.-Ausg. mit Scholien, Leipz. 1818 f. 8 Bde. 12. — Einzeln sind die lehrreichsten dieser Gespräche verschiedentlich herausgegeben; z. B. von F. Ast: das Symposium und Alcib. 1. Landsh. 1809. 8. Phädrus. Leipz. 1810. 8., von den Gesetzen. Eb. 1814. 2 Bde. 8., von der Republik. N. A. Eb. 1820. 8. Menexenus von Lörs, Köln 1825. Das Symposium auch von F. A. Wolf. Leipz. 1782. 8., N. A. 1828., von Rückert. Leipz. 1829. und von A. Hommel. Leipz. 1834. 8. Timäus von A. F. Lindau.

Leipz. 1828. Alcibiades 1 und 2., von M. C. Nürnberger. Leipz. 1796. 8. Gorgias, von Findeisen. Gotha 1796. 8. Phädo, von Wyttenbach, neuer Abdruck. Leipz. 1825. 8. Ders. Dialog von G. F. W. Grofse. Halle 1828. Ion, von Nitzsch. Leipz. 1822. 8. Eine Auswahl (12 Dial.) von Heindorf. Berl. 1802—10. 4 Bde. in 5 Thle. 8., wovon eine 2te Aufl. 1827 begonnen ist (bis jetzt 2 Theile). Eine andre von F. A. Wolf. Bd. 1. enth. Eutyphro, die Apologie, Krito. Berl. 1812. 4., zum Schulgebr. Ebend. 1820. 8. — Meno, Krito und beide Alcibiades. von Buttmann. N. A. Berl. 1822. 8. (Diese vier Gespräche sind von F. Gedike trefflich ins Deutsche übersetzt. N. A. Berl. 1821. 8.) — Die jetzt vorzüglichste Auswahl aber ist die von Stallbaum in 5 Theilen besorgte (Gotha 1827—1834.), deren einzelne Abtheilungen auch einzeln verkauft werden. — Auserlesene Gespräche Platon's, übers. von F. L. Grafen zu Stolberg. Königsberg 1796 und 1797. 3 Bände 8. — Philebos, oder von der Lust, übers. und mit Anm. erläutert von J. C. Götz. Augsb. 1827. 8. Eine treffliche Uebers. sämmtlicher Werke des Plato ist von Schleiermacher, 2te verb. A. Berl. 1817—1828. 3 Thle. in 6 Bänden gr. 8. — Von dem Wörterbuche des Sophisten Timäus s. ob. S. 198. Ein *Lexicon Platonicum* ist angefangen von Fr. Ast. Leipz. 1835. 8. *Scholia in Platonem e codd. Mss. primum collegit D. Ruhnkenius. Lugd. Bat.* 1800. 8. *Initia philos. ac theol. ex Platonicis fontib. ducta, s. Procli Diadochi et Olympiodori in Plat. Alcib. comm., ed. F. Creuzer. Francof.* 1820-22. *P. I—III.* 8. K. Morgenstern's Entwurf von Plato's Leben. Aus dem Engl. Leipz. 1797. 8. Platon's Leben und Schriften. Als Einleitung in das Studium des Platon, von F. Ast. Leipzig 1816. 8. J. Socher über Platon's Schriften. München 1820. 8. Vorzüglich auch G. Stallbaum: *Disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis* in dessen Auswahl Platonischer Schriften (1827.) *Vol. I. sect.* 1.

XII. Aristoteles, ist schon oben, S. 193, unter den Rhetoren genannt worden. Sein Vater, der Arzt Nikomachus, weckte schon früh in ihm die Neigung zur Naturkunde. Noch mehr aber entwickelten sich seine Fähigkeiten durch Plato's Unterricht, dessen Schüler er zwanzig Jahre hindurch blieb, und nach dessen Tode er eine eigene philosophische,

die sogenannte peripatetische Schule im Lyceum zu Athen stiftete. Das gröfste, oben schon berührte Verdienst dieses Philosophen besteht darin, dafs die vornehmsten menschlichen Kenntnisse durch seinen Scharfsinn besser geordnet und in die wissenschaftliche Form gebracht sind, welche man seitdem in ihrem Vortrage gröfstentheils beibehalten hat. Dieſs Verdienst erwarb er sich vorzüglich um die eigentlich philosophischen Wissenschaften, er brachte die Logik in ein System, und gründete die Metaphysik. Aus seinen Schriften leuchtet ein grofses Mafs heller Kenntnisse und tiefer Gründlichkeit hervor, wenn ihn gleich seine nie befriedigte Forschbegierde oft zu weit, zu müfsigen und dunkeln Grübeleien fortrifs. Diese Schriften sind mannichfaltigen Inhalts; die logischen, physischen, metaphysischen, politischen und ethischen gehören vorzüglich hieher. — Die älteste Ausgabe ist die Aldini'sche. Venedig 1495 ff. 5 Bde. fol., die vollständigste die von F. Sylburg besorgte Wechel'sche, Frankf. 1587. 11 Thle. in 5 Bdn. 4. Eine andere von Is. Casaubonus ist zu Lyon 1590. 2 Bde. fol. und eine von Du Val, zu Paris 1639. 4 Bde. fol. gedruckt. Eine neue, besser geordnete und mit grofsem kritischen Fleifs veranstaltete Ausg. von J. G. Buhle, Zweibrücken 1791 ff. 5 Bde. 8. ist noch unvollendet. Die neueste vollständige Ausg. mit lat. Uebers. ist von I. Bekker. Berl. 1831. gr. 4. 4 Bände. Einzeln ist die Ethik herausgegeben von C. Zell. Heidelb. 1820. 2 Bde. gr. 8., und von C. L. Michelet. Berl. 1829, wozu ein Commentar von Dems. 1834. 8. erschienen ist; die Politik von J. G. Schneider. Frankf. a. d. O. 1809. 2 Bde. gr. 8., und von Göttling. Jena 1824. 8.; die Meteorologie von J. L. Ideler. Leipz. 1834. gr. 8.; die ökonomischen Schriften von Schneider. Leipz. 1815, und C. Göttling. Jena 1830. 8. Die Ethik übers. von Garve. Breslau 1798. 2 Bde. 8., und die Politik von Dems. mit Anmerk. von G. G. Füllcborn. Bresl. 1799. 2 Bde. 8. Die Metaphysik, übers. von E. W. Hengstenberg, mit erläut. Abhandl. von C. A. Brandis. 1ster Th. Bonn 1824. 8. — Vergl. *Th. Taylor, diss. on the philosophy of Aristotle. Lond.* 1813. 4. Buhle in der allg. Encykl. von Ersch und Gruber. Bd. 5. S. 273 ff. Aristotelia; Leben, Schüler und Schriften des Aristoteles von A. Stahr. Halle 1830 und 1832. 2 Thle. 8.

Titze, *de Aristotelis operum serie et distinctione liber singularis. Lips. et Prag.* 1826. 8. Geschichte der aristotel. Schriften im Mittelalter, aus dem Franz. des Jourdain mit einigen Zusätzen von A. Stahr. Halle 1831. 8.

XIII. Theophrastus, von Eresus auf der Insel Lesbos, um 321 vor Chr. Geb., war ein Schüler des Plato und Aristoteles, und, nach dem Tode des Letztern, Lehrer der peripatetischen Schule. Er besafs gleich vorzügliche Stärke in der Beredsamkeit und Philosophie, besonders in der Naturkunde, worin er sich mehr an Erfahrung, als tiefe Speculation hielt. Ueber die Pflanzen, Steine, Winde u. s. f. haben wir noch Schriften von ihm. (S. unter den Naturforschern, Art. III.) Sehr viel Werth haben auch seine moralischen Charaktere (*Ἠθικοὶ χαρακτῆρες*), mit vieler Wahrheit, Kürze und Eleganz geschildert. Indefs, so wie wir sie jetzt haben, scheinen sie doch nur spätere Auszüge aus Theophrast's moralischen Schriften zu seyn. — Ausg. seiner sämmtlichen Werke von D. Heinsius. Leyden 1613. 2 Bde. fol., von J. G. Schneider und Link. Leipz. 1818—21. 5 Bde. gr. 8. — Von den moralischen Charakteren ist die erste Ausg. (welche nur 13 Kapitel enthält) von Bil. Pirckheymer. Nürnb. 1527. 8.; die erste vollständige Ausg. (30 Charaktere enthaltend) ist von J. C. Amaduzzi. Parma 1786. Nach einer von den früher verglichenen ganz verschiedenen Handschrift hat Thiersch im Jahre 1822 in den *Actis philol. Monac. T. III. fasc. III. p.* 363—383. ein und zwanzig Charaktere herausgegeben. Die besten Ausgaben sind jetzt von J. G. Schneider. Jena 1799. 8. 2 Nachträge ebend. 1799 und 1800. 8., und eine Schulausg. von dems. Jena 1800. 8., von F. Ast. Leipz. 1816. gr. 8., und ebenfalls eine Schulausg. 1816. 8. Stereot.-Ausg. mit Epiktet und Cebes. Leipz. 1826. 12. — Ins Deutsche sind diese Charaktere übersetzt von J. D. Büchling. Halle 1791. gr. 8., von C. Rommel. Leipz. 1809. 8., von J. J. Hottinger. N. A. Münch. 1821. 8. Berühmt ist ihre französische Uebersetzung und Nachahmung von J. de la Bruyère. Neueste Stereot.-A. v. Schweighäuser. Par. 1816. 3 Thle. 12.

XIV. Epiktetus, aus Hierapolis in Phrygien, war anfänglich Sklave des Epaphroditus, eines Freigelassenen und Kämmerers des Kaisers Nero, und lebte nach erhaltener Frei-

heit bis zum Jahre 94 zu Rom, bis er unter Domitian mit andern Philosophen von da verbannt wurde, worauf er sich nach Nikopolis in Epirus begab. Er war ein Stoiker von den strengsten Grundsätzen und der ruhigsten Gleichmüthigkeit. Diese Gesinnungen findet man auch in dem Handbuche (*Ἐγχειρίδιον*), welches ihm beständig beigelegt wird, eigentlich aber nach seinen Vorträgen von Arrianus aufgezeichnet ist, und sich mehr durch Inhalt als durch Darstellung empfiehlt. Ausg. von C. G. Heyne. 2te A. Dresden 1776, und mit neuem Titel, Leipz. 1783. 8., und kritisch mit Cebes Gemälde, von J. Schweighäuser. Leipz. 1798. gr. 8. Zugleich erschien von Dems. eine kleinere Ausg. in 8. mit der lat. Uebers. und den wichtigsten Lesarten, und eine noch kleinere in 12. ohne die Uebersetzung. — Schweigh. bearbeitete auch den Commentar des Simplicius, und gab so das Ganze heraus, unter dem Titel: *Epicteteae philosophiae monumenta*, zu Leipz. 1799 f. in 5 Bdn. gr. 8. — Stercot. bei Theophrast. Leipz. in 12. — Uebersetzt von J. G. Ph. Thiele, Frankf. 1790. 8., und mit Anm. und Nachrichten von Epiktet's Leben von Fr. Junker. Mannh. 1826. — J. Fr. Beyer, über Epiktet und sein Handbuch. Marb. 1795. 8. J. A. Briegleb's Schule der Weisheit nach Epiktet. Cöburg 1805. 8.

XV. Flavius Arrianus, aus Nikomedia in Bithynien, ein Stoiker und Schüler Epiktet's, lebte unter den Kaisern Hadrian und den Antoninen. Seiner Verdienste wegen erhielt er zu Athen und Rom das Bürgerrecht, und wurde sogar Senator und Consul zu Rom. Aufser seinen historischen Werken (s. unter den Geschichtschreibern, Art. XI.), und dem eben angeführten Handbuche schrieb er vier Bücher philosophischer Untersuchungen von Epiktet, die gewöhnlich den Namen dieses Letztern als Aufschrift führen, und zu London 1741., von J. Upton, in zwei Quartbänden herausgegeben sind. Vermuthlich ist dieſs nur noch die Hälfte des Werks, weil Photius acht Bücher *Διατριβῶν Ἐπικτήτου* erwähnt. Die neueste und beste Ausgabe von Schweighäuser in seinen eben genannten *Epicteteae philosophiae monumentis*. Man hat davon eine englische Uebersetzung von der Frau Carter, mit einer Einleitung über die stoische Philosophie. N. A. Lond. 1807. 2 Bde. 8. und eine deutsche von Schulthefs.

Zürich 1766. 8. Eine andere von J. M. Schulz, Arrian's Unterredungen Epiktet's mit seinen Schülern. Altona 1801-3. 2 Bde. 8.

XVI. Plutarchus, aus Chäronea in Böotien, lebte zu Ende des ersten und im Anfange des zweiten Jahrhunderts. Sein Lehrer war zu Athen Ammonius; er selbst ward in der Folge Lehrer der Philosophie zu Rom, ohne einer besondern Secte anzuhangen; doch war er ein eifriger Gegner der Stoiker und Epikureer. In seinen zahlreichen philosophischen Schriften herrscht Weisheit des Lebens, mannichfache Kenntnifs, Fruchtbarkeit des Geistes und beredter Vortrag. Sie sind eine ergiebige Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthums und des menschlichen Verstandes überhaupt; nur oft mit Gelehrsamkeit und Mysticismus zu sehr überladen, in der Schreibart ungleich, und stellenweise dunkel. Seine philosophischen Werke begreift man gemeiniglich unter der Benennung moralischer Schriften, obgleich ihr Inhalt sehr mannichfaltig ist. Es sind 84 kleine Abhandlungen. — Alle seine Werke sind zu Frankfurt 1620, in zwei Folianten, mit Xylander's lateinischer Uebers. zusammengedruckt. Brauchbarer ist die Ausgabe von Reiske, Leipz. 1774—79. in 12 Octavbänden, und als Handausgabe die von Hutten, zu Tübingen 1791—1805. 14 Bde. 8. Die beste kritische Bearbeitung der philosophischen Werke Plutarch's aber besorgte D. Wyttenbach, Oxf. 1795—1800, in 5 Bdn. 4. und 10 Bdn. 8., wovon zu Leipzig ein neuer Abdruck angefangen wurde, 1796—99. Th. 1. B. 1 u. 2. Als Fortsetzung dieser Ausg. erschienen zu Oxford: *D. Wyttenbachii Animadversiones in Plutarchi opera moralia*, bis jetzt 3 Bände; auch abgedruckt zu Leipzig 1820 f. Bd. 1 u. 2. gr. 8. — Einzelne gute Ausgaben von einigen dieser Schriften lieferten Heusinger, Krebs, Schneider, Beck u. A. m. — Die beste Uebersetzung ist von Kaltwasser, Frankfurt 1783—1800. 9 Bde. 8.; angefangen ist eine neue Uebers. von C. F. Bähr. Stuttgart 1829—35. 12., bis jetzt 11 Bdch.

XVII. Lucianus, aus Samosata in Syrien, im zweiten Jahrh. n. Chr. Geb. Sachwalter zu Antiochia, dann Rhetor in Gallien, lebte hernach als Privatgelehrter den Wissenschaften in Athen, bis er, an Jahren schon ziemlich weit vorgerückt, zuletzt unter Marcus Aurelius Procurator eines Theils von

Aegypten wurde. Er war weder Christ noch Gottesleugner, als Philosoph keiner besondern Schule zugethan; reich an Scharfsinn, an lebhaftem Witz, und an der Gabe des Spottes, den er wider Götter und Menschen oft zu frei und muthwillig ausliefs. Unter den vielen Aufsätzen, die wir von ihm haben, sind die meisten dialogisch; besonders merkwürdig sind darunter die Gespräche der Götter und der Todten. Seine rein attische, geschmackvolle Schreibart verdient um so mehr Bewunderung, da er kein geborner Grieche war. — Die beste Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, mit der sehr guten lateinischen Uebersetzung von Hemsterhuis und Gesner, und mit zahlreichen Anmerkungen dieser und vieler andern Gelehrten, besorgte J. F. Reitz zu Amsterdam 1743, in drei Quartbänden, wozu noch in einem vierten Bande, Utrecht 1746. 4. ein vollständiges Register hinzukam. Ein neuer Abdruck davon mit Auswahl der wichtigsten Anmerkungen, wurde von J. P. Schmid veranstaltet, Mitau 1776—1800. 8 Bde. kl. 8. Die Zweibrücker Ausg. 1789—1793. 10 Bde. gr. 8., ist in den ersten 9 Bänden ein Abdruck der Reitzischen. Nach derselben Ausg. hat J. G. Lehmann einen sehr bereicherten Abdruck angefangen, Leipz. 1822 ff., bis jetzt 7 Bde. gr. 8. Eine brauchbare Handausgabe ist die von F. Schmieder. Halle 1800. 1801. 2 Bde. gr. 8. Stereot.-Ausg. des Textes. Leipz. 1819. 4 Thle. 12. — Unter den vielen Sammlungen auserlesener Lucianischer Schriften sind die besten von F. A. Wolf, Halle 1791. 8., von Gehrich, Gött. 1797. 8., und von G. Lange, Halle 1825. 8. Die Todtengespräche besonders, von J. G. Lehmann. Leipz. 1813. 8., früher schon von J. C. Bremer. 2te Aufl. Leipz. 1824. 8. Die Göttergespräche von Dems. 3te A., besorgt von E. F. Poppo. Leipz. 1825. 8. und von Fritzsche. Leipz. 1828. 8. Von der Geschichtschreibung von C. F. Herrmann. Frankf. 1827. 8. — Die besten deutschen Uebersetzungen sind von Wieland, Leipz. 1788 und 1789. 6 Bände 8., und von A. Pauly. Stuttgart 1827—1832. 12. in 4 Abtheil. (15 Bändchen.)

XVIII. Marcus Aurelius Antoninus, mit dem Beinamen der Philosoph, römischer Kaiser im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb., ist auch als Schriftsteller merkwürdig durch seine zwölf Bücher der Unterhaltungen mit

sich selbst (*Τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ'*), die die praktischen Grundsätze der stoischen Philosophie enthalten, und sie auf Gesinnungen, Leben und Verhalten anwenden. — Ausg. dieser Schrift von Th. Gataker. Cambridge 1652. 4. N. A. besorgt von G. Stanhope. Lond. 1707. 4. Handausg. mit einigen kurzen Anmerkungen von Morus. Leipz. 1775. 8., vollständiger noch von J. M. Schultz. Schleswig 1802. 1r B. (den Text und Varianten enthaltend) 8. Stereot.-Ausgabe mit kritischen Anm. und einer Auswahl von Varianten, von Dems. Lpz. 1820. 12. — Uebers. mit Anmerkk. von J. W. Reche, Frankf. 1797. 8. und von J. M. Schultz, Schlesw. 1799. 8.

XIX. Maximus aus Tyrus, ein platonischer Philosoph, welcher zur Zeit der Antonine in Rom lebte, hat philosophische Reden (*διαλέξεις, λόγοι*) geschrieben, deren wir noch 21 übrig haben, welche sich durch eine gefällige Schreibart auszeichnen. Die besten Ausgaben, mit lat. Uebersetzungen und reichhaltigen Commentaren versehen, sind von J. Davis. Lond. 1740. 4. und Reiske. Leipz. 1774 und 1775. 2 Bde. 8. Eine deutsche Uebers. ist von C. Tob. Damm. Berlin 1764. 8.

XX. Sextus, ein Arzt, — daher auch der Empiriker (*Ἐμπειρικός*) genannt, — und Pyrrhonischer Philosoph unter Commodus um 190 nach Christi Geburt, brachte die Lehrsätze der skeptischen Schule in ein zusammenhangendes Werk von drei Büchern, und schrieb ausserdem eilf Bücher wider die Mathematiker, d. i. wider die Dogmatiker oder die Lehrer förmlicher Wissenschaft; die fünf letzten Bücher vornehmlich wider die Philosophen. Zur Geschichte der alten Philosophie, besonders des Skepticismus, sind sie ein schätzbarer Beitrag. — Ausg. von J. A. Fabricius. Leipz. 1718. fol. und nach derselben von J. G. Mund. Halle 1796. Bd. 1. kl. 4. Uebers. von Buhle. Lemgo 1801. Bd. 1. in 8.

XXI. Plotinus, im dritten Jahrhundert, aus Lykopolis in Aegypten, einer der vornehmsten unter den Neu-Platonikern, lehrte in der spätern Zeit seines Lebens zu Rom. Seinen Schriften fehlt es zwar an Ordnung, Gründlichkeit und guter Einkleidung; sie verrathen aber vielen Scharfsinn und Forschungsgeist. Sie bestehen aus 54 Büchern, die sein

Schüler, Porphyrius, in sechs Enneaden, oder Abschnitte von neun Büchern, theilte, wobei er auch ihre Schreibart zu verbessern suchte, sich aber viele Einschaltungen und Zusätze erlaubte. Siehe Tennemann's Geschichte der Philosophie, Bd. 6. S. 19. — Die einzige Ausgabe des Originals mit Marsilius Ficinus lateinischer Uebers. und Commentar. Basel 1580. und mit n. Tit. 1615. fol. Sein Buch von der Schönheit, mit den Bemerkungen über eben diesen Gegenstand von andern spätern Philosophen, ist von F. Creuzer, Heidelberg 1814. gr. 8. neu herausgegeben. Uebers. von J. G. V. Engelhardt. Erlangen 1820. Abth. 1. (enth. die 1ste Enneade.) 8.

XXII. Porphyrius, aus Batanea, einem syrischen Dorfe, nannte sich wegen der Nähe der Stadt Tyrus einen Tyrier, und lebte um eben die Zeit. Sein syrischer Name war Malchus. Zu Rom ward er in der Philosophie ein Schüler Plotin's, dessen Lebensgeschichte er auch in einer besondern Schrift erzählt. Noch merkwürdiger aber ist seine Lebensbeschreibung des Pythagoras, wovon die Küstersche Ausgabe, bei Jamblichus' Schrift vom Leben des Pythag. Amsterdam 1707. 4. die beste ist. Aufserdem hat man von ihm noch verschiedene andere Schriften, z. B. vier Bücher von der Enthaltung von dem Genusse der Fleischspeisen (Ausgabe von J. de Rhoer, mit eignen und Reiske's Anmerkungen. Utrecht 1767. 4.); Homerische Untersuchungen; Erklärungen der aristotelischen Kategorieen, Paris 1543. 4.; von der Nymphen-Grotte in der Odyssee, herausg. von van Goens. Utrecht 1765. 4. u. a. m. Eine erst später entdeckte philos. Schrift hat Ang. Mai herausgegeb. unter dem Titel: *Porphyrii philos. opus ineditum ad Marcellum. Mediol.* 1816. 8.

XXIII. Jamblichus aus Chalcis in Cölesyrien, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, war Neu-Platoniker, Schüler des Porphyrius, und wurde für einen Wunderthäter gehalten. Aus der Menge seiner Schriften haben wir besonders nur noch, wenigstens herausgegeben: 1) eine Abhandlung von den Geheimnissen der Aegypter; herausgeg. von Th. Gale. Oxf. 1678. fol. 2) Ueber das Leben des Pythagoras (als erstes B. eines Werks über die Pythagorische Philosophie in 10 Bdn.), von L. Küster, mit Porphyrius oben angef.

Schrift. Amst. 1707. 4. und einzeln von Th. Kiefsling. Leipzig 1815 f. Bd. 1 und 2. in 8. 3) Aufmunterungen zur Philosophie (*Λόγος προτρεπτικὸς εἰς φιλοσοφίαν*), von Kiefsling. Leipz. 1813. 8. 4) Commentar über die Arithmetik des Nicolaus Gerasenus, von Sam. Tennulius. Aachen 1668. 4. Andre Fragmente s. in Villoison's *Anecd. gr. T. II. p.* 188 *sqq.* und in A. Mai's *Veter. scriptor. nov. collect. Vol. II. p.* 349—351. (*Rom.* 1827.). Bei allem Uebertriebenen, Verworrenen und Fabelhaften dieser Schriften, sind sie doch zur bessern Kenntnifs der neuplatonischen Philosophie ein wichtiger Beitrag. — Vergl. Meiners Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, in einigen Betrachtungen über die neuplatonische Philosophie. Lpz. 1782. 8. und Tennemann's Gesch. der Philosophie. B. 6. 8. 187 ff. bes. 247 ff.

XXIV. Flavius Claudius Julianus, der Abtrünnige (*Ἀποστάτης*) genannt, römischer Kaiser des vierten Jahrhunderts, wegen seines philosophischen Geistes merkwürdig, der bei manchen unleugbaren Talenten, doch nicht frei von Sophisterei und Aberglauben war. Er schrieb Reden, Briefe und Satiren, worunter die auf die Kaiser die merkwürdigste ist. — Seine noch übrigen Werke gab Ezech. Spanheim, Lpz. 1696. 2 Bde. fol. heraus. Von diesem Gelehrten ist auch die Satire, die Kaiser, ins Französ. übers. und mit vielen gelehrten Anmerkungen und Abbildungen antiker Denkmäler und Münzen, von B. Picart gestochen, zu Amsterdam 1728. 4. gedruckt. Eine kleinere Ausgabe derselben Schrift, griechisch, lateinisch und französ., lieferte J. M. Heusinger, Gotha 1741. 8., und den griech. Text mit Anm. G. C. Harles, Erlangen 1785. 8. Des Kaiser Julian zwo Spottschriften, die Cäsars und Misopogon, griechisch und deutsch, von H. J. Lasius. Greifsw. 1770. 8. Von den Reden hat die Lobrede auf den Constantius mit D. Wyttenbach's Anm. G. H. Schäfer herausgegeben. Lpz. 1802. 8. — Vollständige französ. Uebers. der Werke Julian's, von R. Tourlet. Par. 1821. 3 Bde. gr. 8.

XXV. Johannes Stobäus, aus Stobi in Macedonien gebürtig, um 500 nach Chr. Geb., sammelte aus einer Menge prosaischer und poetischer Schriftsteller eine Blumenlese philosophischer Sentenzen, die er nach den Materien ordnete:

Ἀνθολόγιον ἐκλογῶν, ἀποφθεγμάτων, ὑποθηκῶν, in vier Büchern. Richtiger sind es zwei Werke: 1) *Eclogae physicae et ethicae*, in zwei Büchern; 2) *Sermones*, auch in 2 Büchern. Das Ganze ist eine Sammlung, die sowohl durch ihren Inhalt, als vorzüglich wegen mancher dadurch vom Untergange geretteter Bruchstücke schätzbar ist. — Ausg. beider Werke: bei Wechel, Frankf. 1581. fol. und Genf 1609. fol. Das erste Werk einzeln, besser und kritischer, mit Hülfe mehrerer Handschriften von A. H. L. Heeren, Gött. 1792—1801. 2 Thle. in 4 Bdn. gr. 8. Das zweite am besten von Th. Gaisford. Oxf. 1822. 4 Bde. gr. 8. — *Dicta poëtarum, quae ab Jo. Stob. exstant, emend. et latin. carm. reddita ab Hug. Grotio. Par.* 1623. 4.

V. Mathematiker und Geographen.

Schon der Name der Mathematik ist ein Beweis, dafs sie, ihrer wissenschaftlichen Form nach, bei den Griechen entstanden ist, obgleich die Aegypter und verschiedene morgenländische Völker schon in frühern Zeiten arithmetische, geometrische und vorzüglich astronomische Kenntnisse besafsen. Die Arithmetik erhielt in Griechenland durch Pythagoras die erste Ausbildung, und Euklides war es vornehmlich, der sie wissenschaftlicher behandelte und mit der Geometrie verband. Diese letztere scheinen die Griechen von den Phöniciern erhalten zu haben; wiewohl auch die Kenntnisse, welche sich Thales in Aegypten erworben hatte, hier mit in Anschlag zu bringen sind. In der Folge hielt man sie für ein vorzügliches Erweckungsmittel des Scharfsinns, und für eine nothwendige Vorbereitungswissenschaft des angehenden Philosophen. Daher ihre grofse Aufnahme und glückliche Ausbildung unter den Griechen. So finden wir auch häufige Beweise von der Anwendung und Ermunterung, welche die praktische Mathematik, vornehmlich die mechanischen Wissenschaften, die Statik, Hydrostatik und Hydraulik, unter ihnen fanden. Dafs sie die Baukunst mit dem glücklichsten Erfolge ausgeübt, und darin eben so sehr die strengen Kunstregeln, als die Regeln des Geschmacks befolgt haben, davon sind die Beschreibungen ihrer Tempel, Palläste,

Säulengänge und andrer Gebäude, und zum Theil selbst die noch vorhandenen Ueberreste griechischer Baukunst, hinlängliche Beweise. Auch die Astronomie brachte Thales von den Aegyptern zu den Griechen; Pythagoras berichtigte verschiedne Lehrsätze dieser Wissenschaft, und mehrere Philosophen trugen sie schriftlich vor. S. Pythagoras und Hypatia, oder die Mathematik der Alten, von L. Lüders. Altenb. und Leipz. 1809. 8. und Sammlungen der griech. Mathematiker in Krebs Handb. d. philol. Bücherkunde, Bd. 1. S. 48. Ein mit Sorgfalt gearbeiteter Leitfaden zur Uebersicht der Schicksale, welche das Studium der Mathematik seit den ältesten Zeiten, namentlich aber auch bei den Griechen, erfahren, ist J. H. M. Poppe's Geschichte der Mathematik seit der ältesten bis auf die neueste Zeit. Tübing. 1828. 8. Die Kenntnisse der Griechen in der Geographie waren zwar, mit den neuern verglichen, noch sehr beschränkt und mangelhaft; indefs haben die erhaltenen Schriftsteller dieser Art immer noch zur Erläuterung der Geschichte und der alten Völkerkunde überhaupt einen grofsen Werth. S. Bredow's Untersuchungen über alte Geschichte und Geographie. Altona 1802. 2 Thle. 8. Die wichtigsten Sammlungen griech. Erdbeschreiber sind: *Geographiae veteris scriptores graeci minores, ed. Jo. Hudson. Oxf.* 1698—1712. *IV voll.* 8. Eine neue Ausgabe derselben ist von G. Bernhardy angefangen (Ister Theil den Dionysius Periegetes enthaltend. Lpz. 1828. 8.), und eine andere von J. Fr. Gail, von der auch erst ein Band (Scylax und Hanno enthaltend. Paris 1826) vorhanden ist. Vergl. über die Geographie der Alten im Allgemeinen: C. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 2te Aufl. 1799 ff. 10 Bde. 8.

Mathematiker.

I. Euklides, lebte ungefähr 300 Jahr vor Chr. Geb. zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemäus Soter. Seine Vaterstadt ist ungewifs. Die Mathematik, besonders die Geometrie, in der er unter allen Griechen der gründlichste und berühmteste Schriftsteller ist, lehrte er zu Alexandrien, und trug ihre Anfangsgründe, *Στοιχεῖα*, in funfzehn Büchern, mit gröfster Schärfe und Deutlichkeit vor. Man hat darüber zwei grie-

chische Commentare von Proklus und Theon. Dieser Letztere lebte im vierten Jahrhunderte zu Alexandrien, und nur nach seiner Revision besitzen wir die Euklidischen Anfangsgründe. Das 14te und 15te Buch legt man mit grofser Wahrscheinlichkeit dem Alexandriner Hypsikles bei, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. lebte. — Aufserdem sind von Euklides noch mehrere einzelne mathematische Schriften auf uns gekommen. — Die sämmtlichen Werke sind von D. Gregorius, Oxf. 1703. fol., herausgegeben. — Die Elemente einzeln, zuletzt von E. F. August. Berl. 1826. 2 Thle. 8. — Vorzüglich brauchbar ist die deutsche Uebersetzung der Elemente, von J. F. Lorenz. Neueste A. von K. Mollweide. Halle 1825. 8.; und der Geometrie oder der sechs ersten Bücher, nebst dem eilften und zwölften, besonders (zum Gebrauch der Schulen), von Dems. Halle 1819. 8. Die Elemente, vollst. übers. von J. Hoffmann. Mainz 1828. 8.

II Archimedes, um das Jahr 287 vor Chr. Geb. zu Syrakus geboren, getödtet von einem Soldaten bei der Einnahme seiner Vaterstadt durch den römischen Feldherrn Marcellus, vor Chr. Geb. 212; ein grofser Mathematiker, besonders Mechaniker. Sein Erfindungsgeist bereicherte die meisten Theile der Mathesis mit wichtigen Entdeckungen. Den gröfsten Ruhm erwarb er sich durch die Entdeckung des Verhältnisses zwischen dem Cylinder und der Kugel, und durch die Angabe mehrerer kriegerischer Maschinen, durch deren Hülfe sich Syrakus drei Jahre lang wider die Römer vertheidigte. Sehr zweifelhaft ist aber die Erzählung von den durch ihn erfundenen Brennspiegeln zur Anzündung der römischen Flotte. Man hat noch verschiedene Schriften von ihm, über die Kugel und den Cylinder, über die Ausmessung des Zirkels, eine Sandberechnung u. a. m. Wir besitzen sie nach der Recension, die Isidorus, und besonders dessen Schüler Eutocius (im 6ten Jahrhundert nach Chr. Geb.) veranstalteten. — Ausg.: die älteste mit einer Vorrede von Th. Geschauff. Bas. 1544. fol.; die beste mit Eutocius' Commentar von Torelli und Robertson. Oxf. 1792. gr. fol. — Von den Schriften: *Arenarius* und *Dimensio circuli* ist eine sehr schätzbare Ausgabe von Joh. Wallis. Oxf. 1676. 8., und nach derselben griechisch und deutsch mit Anm. und einer

Einleitung, die das Zahlensystem der Griechen im Allgemeinen behandelt, von J. Gutenäcker. 2te Aufl. Würzb. 1828. 8. Die erstere Schrift einzeln v. Barrow. Oxf. 1667. 8. und mit einer engl. Uebers. von G. Anderson. Lond. 1784. 8. — Die sämmtlichen Werke sind ins Französische übersetzt und erklärt von F. Peyrard. Par. 1807. 4. und ins Deutsche von J. C. Sturm. Nürnb. 1670. fol. und von E. Nizze, mit 13 Steintafeln. Strals. 1825. gr. 4. Die beiden Bücher von der Kugel und dem Cylinder, nebst dem B. von der Kreismessung, deutsch mit Anm. von K. F. Hauber. Tüb. 1798. 8. Die Sandberechnung von J. F. Krüger. Quedlinb. 1820. 8., als Probe einer Uebers, der sämmtl. Werke des Archimedes.

III. Apollonius, von Perga in Pamphilien gebürtig, lebte 250 Jahre vor Chr. Geb. zu Alexandrien, unter Ptolemäus Evergetes, und erlernte die Mathematik zu Alexandrien von den Schülern Euklid's. Als Schriftsteller ist er durch acht Bücher von den Kegelschnitten merkwürdig, wovon bisher aber nur die erste Hälfte griechisch aufgefunden ist; die drei folgenden Bücher hat man nur in der lateinischen Uebersetzung aus dem Arabischen, das achte ist von E. Halley nach Pappus' Inhaltsanzeigen wieder hergestellt worden. — Am vollständigsten ist ihre Ausgabe von David Gregory und Edmund Halley. Oxf. 1710. fol. — Die Schrift von den geometrischen Berührungen einzeln von J. W. Camerer. Gotha und Amsterdam 1795. 8. und von Dems. eine Uebersetzung des Buchs von den Ebenen. Leipz. 1796. 8.

IV. Einer der berühmtesten Schriftsteller im Fache der Mechanik ist der ältere Heron, auch nach seinem Lehrer, und um ihn von zwei viel späteren Mathematikern gleiches Namens zu unterscheiden, Heron Ctesibii genannt. Er lebte im 2ten Jahrh. vor Chr. zu Alexandrien, und hat nicht nur über Gegenstände der Mechanik und anderer Zweige der Mathematik geschrieben, wie z. B. *βελοποϊικά* (von Verfertigung der Geschosse, griech. und lat. mit Anm. herausgegeben von Bern. Baldi. Augsb. 1616. 4.), Barulcus, vom Transport grofser Lasten (was sich nur in arabischer Uebers. erhalten hat) u. A.; sondern er hat auch bedeutende, namentlich hydraulische,

Erfindungen gemacht, z. B. den nach ihm benannten Heronsbrunnen. Vgl. den von Gartz verfafsten Artikel Heron in Ersch und Gruber's Encyclop.

V. Pappus, ein alexandrinischer Philosoph und Mathematiker des vierten Jahrhunderts, schrieb mehrere Bücher mathematischer Sammlungen, wovon aber nur noch ein Bruchstück des zweiten Buchs griechisch vorhanden, und zugleich mit dem Aristarchus von Samos, von J. Wallis, Oxf. 1688. 8., herausgegeben ist. Hiezu kam noch die Vorrede des siebenten Buchs. Oxf. 1706. 8. Das dritte bis zum achten Buche dieses Werks kennt man nur aus der lateinischen Uebersetzung des Commandinus. Bologna 1660. fol. S. auch Bredow's *Epistolae Paris.* Leipz. 1812. 8.

VI. Diophantus oder Diophantes, aus Alexandrien, lebte gleichfalls erst im vierten Jahrhunderte nach Chr. Geb. unter Julian, und schrieb dreizehn Bücher über die Arithmetik, wovon nur noch sechs vorhanden sind, die C. G. Bachet, Herr von Meziriac zu Paris 1621. fol. zum Druck besorgte, und die mit den Anm. des Parlamentsraths Fermat vermehrt, von dessen Sohne herausgegeben wurden, Toulouse 1670. fol. Früher hatte sie Xylander zu Basel 1575. fol. lateinisch herausgegeben. Die Schrift von den Polygonalzahlen übersetzte F. T. Poselger. Lpz. 1810. gr. 8 und die arithmetischen Aufgaben, O. Schulz. Berl. 1822. 8., wobei auch jene Poselgersche Uebersetzung mit abgedruckt ist.

VII. Zu den Mathematikern gehören auch die taktischen Schriftsteller, d. h. diejenigen, welche über Aufstellung und Anführung von Kriegsheeren geschrieben haben. Der älteste davon ist Aeneas Tacticus, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Xenophon. Von seinen Schriften besitzen wir nur noch eine über Belagerungskunst (*πολιορκητικός*), die Casaubonus hinter seinem Polybius (Paris 1609. fol.) und C. Orelli im Supplementbande zum Schweighäuserschen Polybius, Leipz. 1818. 8. herausgegeben haben. — Onosander oder Onesander, der wahrscheinlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts zu Rom lebte, handelt in seiner Taktik nur vom römischen Kriegswesen. Ausg. von Rigaltius. Par. 1599. 4.; neueste Ausg. von Korai im 5ten Bd. seiner *Πάρεργα.* Paris 1822. — Aelianus Tacticus lebte zur

Zeit des Kaisers Adrian, und mufs nicht mit dem viel späteren Geschichtschreiber gleiches Namens verwechselt werden. Beste Ausg. von Sixtus Arcerius, Leyden 1613. 4. Uebers. von A. H. Baumgärtner. Mannh. 1786. gr. 4. — Arrianus (der unten genauer zu erwähnende Geschichtschreiber) stimmt in seinem Buche *τέχνη ταχτική* zum Theil genau mit Aelian überein. — Polyaenus, von macedonischer Abkunft, lebte in der Mitte des 2ten Jahrh. nach Chr. Seine 8 Bücher *Stratagemata* hat zuletzt Korai. Par. 1809. 8. herausgegeben. Eine neue Uebers. ist von W. H. Blume angefangen (Stuttg. 1833.). — Kaiser Leo Philosophus (am Ende des neunten Jahrhunderts) schrieb eine Taktik in 21 Kapiteln, welche J. Meursius zu Leyden 1612. 4. herausgegeben hat. Aufser den genannten Schriftstellern befinden sich noch mehrere gar nicht unwichtige in Thevenot's *Veteres Mathematici.* Paris 1693. fol. *)

Geographen.

VIII. Hanno, lebte wahrscheinlich um das Jahr 500 vor Chr. Geb., und also noch etwas früher als Herodot. Er war Feldherr der Karthager, und soll die Seereise in punischer Sprache geschrieben haben, die man unter der Aufschrift: *Περίπλους*, entweder schon bei seinem Leben, oder doch bald nach seinem Tode ins Griechische übersetzte. Was wir davon besitzen, ist entweder Auszug eines gröfsern Werks, oder vielleicht ursprünglich eine alte ins Griechische übersetzte Inschrift. — Ausg. mit Bochart's und Berkel's Anmerk. bei Stephanus von Byz. Leyden 1674. 12., und im ersten Bande der oben angef. Hudsonschen Sammlung mit Dodwell's Untersuchung über Hanno's Zeitalter; mit dem Scylax zusammen von J. Fr. Gail. Paris 1826. 8. Zuerst einzeln von J. H. Boekler. Strafsb. 1661. 4. von J. L. Hug. Freiburg 1808. 4. Griechisch und Deutsch von C. A. Schmid hinter Arrian's Indischen Merkwürdigkeiten, Braunschw. 1764. gr. 8., wobei auch eine Uebersetzung von

---

*) Vergl. über alle diese Taktiker: Haase in Jahn's Jahrbüchern für Philol. 1835. 5tes St. S. 88 ff.

Bougainville's Abhandlung über diese Seereise aus dem 26sten und 28sten Bande der *Mém. de l'Acad. des inscr.* abgedruckt ist. Griechisch und Englisch, mit Anm. von Th. Falconer. Oxf. 1797. 8. — S. Fr. Vierthaler's Abhandlung über diesen Periplus, in seinen Beiträgen zur Geographie und zur Geschichte derselben. Salzburg 1798. 8. Th. 2. — — Eine andere Seereise hat man von Scylax, aus Karyanda in Vorder-Asien, vor Chr. Geb. 506, vielleicht noch später. Ausgabe von Isaak Vossius. Amsterdam 1639. 4. in Hudson's Sammlung, und von J. Fr. Gail, s. oben Hanno.

IX. Eratosthenes, aus Cyrene, etwa 200 Jahre vor Chr. Geb., Schüler des Kallimachus und des Philosophen Ariston, Mathematiker, Urheber der systematischen Geographie, Dichter, Erklärer der alten Komiker, Chronolog und Verfasser populärer philosophischer Schriften. Er lebte in seiner Jugend zu Athen, und wurde nachher Aufseher der alexandrinischen Bibliothek. Von seinen vielen, vorzüglich die mathematischen Wissenschaften umfassenden Werken sind nur noch Fragmente, besonders zahlreich aus seiner Schrift *Τὰ γεωγραφούμενα*, übrig geblieben; denn die seinen Namen führende Erklärung der Sternbilder (*Καταστερισμοί*) wird aus entscheidenden Gründen für unecht gehalten. Den Verlust jenes geographischen Werks, welches aus drei Büchern bestand, und worin er unter andern zuerst die Ausmessung der Erde versuchte, bedauert man am meisten; die Bruchstücke finden sich bei Strabo und andern Schriftstellern, und sind gesammelt von L. Ancher. Gött. 1770. 4., fleifsiger von G. C. F. Seidel. Gött. 1798. 8., am vollständigsten von G. Bernhardy. Berl. 1822. 8. Die Katasterismen hat Th. Gale in seine Sammlung griechischer Mythologen, Amst. 1688. 8., so wie F. K. Matthiä in seine Ausg. des Aratus (Frankf. a. M. 1817. 8.) aufgenommen; auch sind sie von J. C. Schaubach. Gött. 1795. 8. besonders herausgegeben.

X. Strabo, lebte um die Zeit von Chr. Geb. unter Augustus und Tiberius, und war aus Amasea in Pontus gebürtig. Seine Reisen durch Aegypten, Asien, Griechenland und Italien, so wie das Studium der Werke ausgezeichneter Geographen und Historiker (namentlich des Hekatäus von Milet, Artemidorus, Eudoxus, Nearchus, und besonders des

Eratosthenes) setzten ihn in den Stand, ein reichhaltiges und für die alte Erdkunde sehr wichtiges Werk in siebzehn Büchern zu schreiben, welches nicht blofses Namenverzeichnifs, sondern mit echter historischer Kunst und reifem Beobachtungsgeist abgefafst, und für das Studium der alten Literatur und Kunst von mannichfaltigem Nutzen ist. Die beiden ersten Bücher dieses Werks sind eine Art von allgemeiner Einleitung, und die übrigen sind Beschreibungen besonderer Länder und Oerter, ihrer Verfassung, Sitten und Religion, mit eingewebter Angabe der berühmtesten Männer. Das siebente Buch ist nur lückenhaft auf uns gekommen. Am schätzbarsten ist die vom eilften bis zum sechzehnten Buche enthaltene Beschreibung Asiens. Auch hat man von diesem Werke Auszüge oder Chrestomathien, die wahrscheinlich im zehnten Jahrhundert von einem unbekannten Griechen verfertigt sind, woraus sich der Text des gröfsern Werks bisweilen berichtigen, das Fehlende aber nur nothdürftig ergänzen läfst. — Ausg. von Is. Casaubonus. 2te Aufl. (nach Casaubonus Tode von Morellius besorgt) Par. 1620 fol. Die gröfsere von Theod. Jansson van Almeloveen, Amst. 1707. fol., worin die Anmerkungen vieler Gelehrten gesammelt sind, wird durch Berichtigung des Textes und lehrreiche Erläuterungen noch von der übertroffen, welche Siebenkees und Tzschucke zu Leipzig 1796 ff. gr. 8. in 6 Bdn. geliefert haben, und die durch F. T. Friedemann mit dem ersten Bande des Commentars von Casaubonus, Leipz. 1818. gr. 8. fortgesetzt ist. Auch von Th. Falconer, Oxf. 1807. 2 Bde. fol. und von A. Koray, Par. 1816 f. 3 Thle. 8., hat man gute Ausgaben. Stereot. Leipz. 1819. 3 Thle. 12. — Das dritte Buch (Iberien) ist einzeln herausg. von C. G. Groskurd. Strals. 1819. gr. 8. und übers. von Dems. Ebend. 1819. gr. 8. Eine gute deutsche Uebersetzung des ganzen Strabo ist von Dems. erschienen Berlin 1831—34. 4 Theile gr. 8., desgl. von K. Kärcher. Stuttgart 1829 bis 1836. 12 Bändchen 12. — S. *Heeren, De fontibus Geographicorum Strabonis commentationes II. Gotting.* 1820—22. 8.

XI. Dionysius, wegen seiner Reisen und ihrer Beschreibung Periegetes beigenannt, war Zeitgenosse Strabo's, und vermuthlich aus Charax am persischen Meerbusen gebürtig. Von Augustus ward er nach dem Orient ge-

schickt, um eine Beschreibung der dortigen Gegenden zu entwerfen, als der angenommene Sohn dieses Kaisers, C. Cäsar, nach Armenien gehen sollte. Von ihm haben wir eine, Weltbeschreibung, *Περιήγησις οἰκουμένης*, in Hexametern, mehr von geographischem als poetischem Werth. — Beste Ausg. von G. Bernhardy, mit lat. Uebers. und den alten Scholien. Leipz. 1828. 8. 2 Thlc. Eine deutsche Uebers. in Hexametern von G. G. Bredow befindet sich in Dessen nachgelassenen Schriften, herausgegeben von J. C. Kunisch. Bresl. 1816. 8.

XII. Claudius Ptolemäus, aus Pelusium in Aegypten, lebte im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. meistens zu Alexandrien, und erwarb sich Verdienste um die Erdbeschreibung, Sternkunde und theoretische Tonkunst. Unter den Schriften, die wir noch von ihm haben, ist ein geographisches Werk, *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις*, in acht Büchern, ein Namenverzeichnifs der Länder und Städte, mit Angaben ihrer Länge und Breite, wobei er die Arbeit des Marinus aus Tyrus zum Grunde legte, und ein astronomisches Werk, Almagest, oder *Μεγάλη σύνταξις*, in dreizehn Büchern, das erste förmliche System der Sternkunde. — Jenes ist mit Landkarten von Mercator, nach denen des Agathodämon, eines Alexandriners im 5ten Jahrh., zu Amsterdam (in andern Exemplaren steht Frankfurt) 1605. fol. verbess. von P. Bertius. Leyden 1618. fol.; und dieses mit Theon's (aus Alexandria, unter Kaiser Theodosius) Commentar, zu Basel 1538. fol. herausgegeben. Ein Theil dieses letztern Werks, nämlich die vier ersten Abschnitte des siebenten Buchs, übers. mit Erläuterungen von J. E. Bode. Berl. 1795. 8. Unter seinen übrigen Schriften ist besonders der *Κανὼν βασιλέων*, ein Verzeichnifs der assyrischen, medischen, persischen, griechischen und römischen Könige, für die Zeitrechnung und Geschichte schätzbar. Man findet ihn in den chronologischen Werken des Scaliger und Sethus Calvisius.

XIII. Pausanias, nach Einigen aus Cäsarea in Kappadocien, vielleicht aber ein Lydier, lebte im zweiten Jahrh. n. C. G., und machte eine Reise durch Griechenland, Macedonien, Italien und einen grofsen Theil von Asien, deren Frucht die noch von ihm vorhandne Beschreibung Griechenlands, *Τῆς Ἑλλάδος περιήγησις*, war, in zehn Büchern, die

man nach den darin beschriebenen Landschaften zu benennen pflegt. Er schrieb sie erst in seinem Alter zu Rom, unter Hadrian und den Antoninen. Sie sind voll lehrreichen Unterrichts für den Alterthumsforscher, besonders in Rücksicht auf die Kunst und ihre Geschichte, weil er sich auf Beschreibungen der vornehmsten Gebäude und Bildsäulen hauptsächlich einläfst, die seiner Arbeit mehr Interesse geben, als seine Betrachtungen und die ziemlich vernachlässigte Schreibart*). — Die beste Ausgabe von C. G. Siebelis. Leipz. 1822—28. 5 Bde. gr. 8. — Stereot. Leipz. 1829. 3 Thle. 12. Handausg. mit krit. Noten und einem Sachregister von I. Bekker. 2 Bde. Berl. 1826 u. 1827. 8. — Deutsche Uebers. von E. Wiedasch. München 1826—28. 3 Bde. 8., und von C. G. Siebelis, bis jetzt 4 Bändchen (Stuttg. 1827 f.) 12. Eine elegante lat. Uebers. ist von Romulus Amasäus. Basel 1557. 8. — Vgl. *König De Pausaniae fide et auctoritate in historia, mythologia artibusque Graecorum tradendis praestita. Berol.* 1832. 8.

XIV. Stephanus von Byzanz, Sprachlehrer und Erdbeschreiber, gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, schrieb ein weitläufiges grammatisch-geographisches Wörterbuch, wovon nur noch ein Bruchstück und ein von dem Sprachgelehrten Hermolaus, unter Justinianus gemachter Auszug übrig sind. Die Aufschrift, *Περὶ πόλεων*, ist spätern Ursprungs; denn ehedem hiefs es *Ἐθνικά*. Die Berkel'sche Ausgabe dieser Schrift vollendete Jacob Gronov, Leyden 1688 und 1694. fol. Die neueste Ausg. ist von W. Dindorf besorgt, und enthält aufserdem eine lat. Uebers. nebst den Anm. der früheren Erklärer. Leipz. 1825. 4 Bde. gr. 8.

VI. Mythographen.

Die heutigen Quellen der griechischen Sagengeschichte sind theils die Dichter der Griechen, die entweder beiläufig, oder in besondern Gedichten, mythische Begriffe und Dichtungen

---

*) Böckh nennt sie (Staatshaushalt. d. Ath. I. S. 471.) eine Herodotische Räthselsprache; vergl. dagegen Heidelb. Jahrb. 1828. S. 163.

vortrugen; theils ihre Geschichtschreiber, die sie als Religionsgeschichte und Volksglauben ihrer Erzählung mit einwebten, und viele zu ihrer Erläuterung dienende historische Umstände aufbehielten; theils solche Schriftsteller, welche die Behandlung mythischer Gegenstände und einen zusammenhangenden Vortrag der alten Fabelgeschichte zu ihrem bestimmten Geschäfte machten. Unter diesen eigentlichen Mythographen (gesammelt von Th. Gale in: *Historiae poeticae scriptores antiqui. Par.* 1675. 8. und: *Opuscula mythologica, physica et ethica. Cantabr.* 1671. 8. *it. Amst.* 1688. 8.) sind folgende die merkwürdigsten:

I. Apollodorus, ein Sohn des Asklepiades und Sprachlehrer zu Athen, lebte etwa 145 Jahr vor Chr. G., war ein Schüler Aristarch's, und stoischer Philosoph. Nach der Angabe des Photius schrieb er eine Göttergeschichte in 24 Büchern; man hat aber nur noch drei Bücher von ihm, unter dem Namen einer Bibliothek, die vielleicht ein Theil oder Auszug jenes gröfsern Werks, vielleicht auch davon ganz verschieden sind. Man findet darin eine kurze Angabe und Geschichte der Götter und der Heroen vor dem trojanischen Kriege, nach der Zeitfolge geordnet. — Ausg.: von Heyne mit einem vortrefflichen Commentar. Neue verb. Aufl. Göttingen 1802. 2 Bde. gr. 8., und des blofsen Textes, ebend. 1803. 8. Zum Schulgebr. von C. L. Sommer. Rudolstadt 1822. kl. 8. — Uebers. von C. G. Moser. Stuttg. 1828. 12. Griech. und franz. mit Anm. von E. Clavier. Paris 1805. 2 Bde. 8.

II. Konon, ein griechischer Sprachlehrer, der zu den Zeiten des Cäsar und August lebte, schrieb funfzig mythische Erzählungen, *Διηγήσεις*, blofs in den Auszügen noch aufbehalten, welche Photius in seiner Bibliothek daraus gemacht hat; sie waren, nach dessen Berichte, dem Archelaus, König von Kappadocien, zugeschrieben, enthalten aber wenig Eigenes und Merkwürdiges. — Man findet sie in Gale's gedachter Sammlung, S. 241—301. Einzelne Ausgabe des Konon von J. A. Kanne, mit Anm. von Heyne. Göttingen 1798. 8.

III. Hephästio, oft auch Ptolemäus Hephästionis (Sohn) genannt, obgleich diese Benennung sich in einem Irrthum zu gründen scheint. Er lebte im zweiten Jahrhundert

nach C. G. unter dem Kaiser Trajan, und war aus Alexandrien gebürtig. Sein mythologisches Werk hatte die Aufschrift: *Περὶ τῆς εἰς πολυμάθειαν καινῆς ἱστορίας λόγοι ζ'*, und bestand also aus sechs Büchern. Auch davon hat Photius nur einige kurze Auszüge aufbehalten, die in der genannten Sammlung von Gale, Seite 303—339. mit Anm. von Höschel und Schott befindlich, und von geringer Erheblichkeit sind. Nebst dem Konon und Parthenius, herausgegeben von L. H. Teucher. 2te A. Lpz. 1802. 8. — Ueber den Parthenius, dessen Werk *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*, von verliebten Leidenschaften, in der Gale'schen Samml. S. 341—402 steht, vergl. oben die Erotiker.

IV. Antoninus Liberalis, von dem wenig Gewisses bekannt ist, lebte entweder schon im ersten Jahrhund. nach C. G. unter dem Kaiser Claudius, oder wahrscheinlicher erst im zweiten, unter den Antoninen. Seine Sammlung von Verwandlungen, *Μεταμορφώσεων συναγωγή*, besteht aus 41 Abschnitten, und ist aus mehrern Schriftstellern zusammengetragen. Ihre Schreibart ist sehr ungleich, und verräth überall, dafs er aus dichterischen Quellen schöpfte. Man findet sie am Schlufs der angeführten Sammlung von Gale, und in der Ausg. des Phädrus von J. G. Walch. Leipz. 1713. 12. Einzeln mit Xylander's lat. Uebers. von Thom. Munker. Amst. 1676. 12. Mit Munker's und anderer Gelehrten, auch eignen Anmerkungen von Hein. Verheyk, Leyden 1774. 8. Nach derselben, mit Auszug der Noten und ohne lat. Uebers. von L. H. Teucher, Leipz. 1791. gr. 8. und für Schulen, ebend. 1791. (n. Tit. 1806.) kl. 8. Ein kritischer Brief von F. J. Bast über ihn und andere Mythographen, aus dem Franz. ins Lat. übersetzt, ist von G. H. Schäfer, Leipzig 1809. 8. neu und vermehrt herausgegeben.

V. Paläphatus, ein Athener, lebte wahrscheinlich um das J. 320 v. C. G. Manche setzen ihn sogar bis vor Homer's Zeitalter zurück, aber ohne Grund. Sein Buch von unglaublichen Dingen, *Περὶ ἀπίστων*, enthält funfzig kurze Abschnitte, oder einzelne Fabeln mit ihrer Deutung, und ist wahrscheinlich nur ein interpolirter Auszug aus dem ersten Buch seines verlornen gröfsern Werks, das aus fünf Büchern bestanden haben soll. Die Schreibart ist leicht und einfach, der Inhalt unterrichtend und mannichfaltig; daher ist es sonst,

bei Ermangelung zweckmäfsigerer Lesebücher, häufig bei der ersten Unterweisung im Griechischen gebraucht worden. — Man findet es zu Anfang der oben genannten Sammlung von Gale: *Opusc. myth. etc. Amst.* 1688. 8.; einzeln ist es herausg. von J. F. Fischer. 6te Aufl. mit Dessen Prolusionen über diesen Schriftsteller. Leipz. 1789. 8. und mit erklär. Wörterb. von J. H. M. Ernesti. Lpz. 1816. 8. Uebers. von J. D. Büchling. 2te Aufl. umgearbeitet von G. F. W. Grofse. Halle 1821. 8.

VI. Heraklitus, ein alter Grammatiker, dessen Zeitalter, Geburtsort und andre Lebensumstände gänzlich unbekannt sind, der also von dem ephesischen Philosophen gleiches Namens zu unterscheiden ist, wird als Verfasser von zwei mythologischen Werken genannt, die Einige ohne Grund dem Platoniker Heraklides aus Pontus zugeschrieben haben. Das erste von unglaublichen Begebenheiten, *Περὶ ἀπίστων*, ist vermuthlich ein blofser Auszug, und steht in Gale's zuletzt erwähnter Sammlung, S. 67—82.; auch ist sie einzeln zum Schulgebrauche herausgegeben von L. H. Teucher. Lemgo 1796. 8. Erheblicher sind seine Homerischen Allegoricen, *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί*, obgleich der darin den homerischen Dichtungen beigelegte Sinn meistens sehr erzwungen und unnatürlich ist. Wichtig sind sie jedoch durch die darin aufbewahrten dichterischen Fragmente des Archilochus, Alcäus, Eratosthenes u. A. m. Man findet sie in eben der Sammlung, S. 400—498; und sie sind einzeln Basel 1544. 8. von Conrad Gesner (noch als Werk des Heraklides) herausgegeben; am besten von Nic. Schow. Gött. 1782. kl. 8. Uebers. von J. G. Schulthefs. Zürich 1779. gr. 8.

VII. Von einem ungenannten Schriftsteller, der weit später, ungefähr zu den Zeiten des Kaisers Leo aus Thracien, gelebt haben mufs, hat man noch ein Buch, *Περὶ ἀπίστων*, das aus 22 Abschnitten besteht, die Auszüge eines gröfsern Werks zu seyn scheinen, und zuerst von Leo Allatius, Rom 1641. 8. herausgegeben sind; auch von Gale in der eben angeführten Sammlung, S. 83-96. und von Teucher bei dem Heraklitus.

VIII. Phurnutus, oder richtiger Annäus Cornutus, ist seinen Lebensumständen nach fast ganz unbekannt; ver-

muthlich aber fällt sein Zeitalter in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts nach C. G., und er soll Lehrer des Persius gewesen seyn. Er war aus Leptis in Afrika gebürtig, und von der stoischen Secte. Man hat von ihm eine Theorie von der Natur der Götter, *Θεωρία περὶ τῆς τῶν Θεῶν φύσεως*, in 35 Abschnitten; lauter Allegorie, und meistens sehr übertriebene. — Ausgabe mit dem Paläphatus, Basel 1543. 8. und in Gale's *Opusc. myth. p.* 137—236.

IX. Sallustius, ein platonischer Philosoph, unter den Kaisern Julian und Jovian, Consul im J. 363, zu unterscheiden von dem römischen Geschichtschreiber Sallustius, so wie von dem viel später lebenden Cyniker gleiches Namens, dem aber Einige das gleich anzuführende Werk ebenfalls beilegen. Jener lebte zu Athen und Alexandrien, und erwarb sich als Redner grofsen Ruhm. Seine mehr philosophische als mythologische Schrift handelt von den Göttern und der Welt, *Περὶ θεῶν καὶ κόσμου*, in 21 Kapiteln. Er sucht darin, nicht ohne Scharfsinn, die Ewigkeit der Seele und der Welt darzuthun; und die ganze Schrift ist gegen Epikurus gerichtet. — Ausg. von Gabr. Naudäus, Rom 1638. 12., und wieder Leyden 1639. 12. S. auch Gale's zuletzt angeführte Samml., S. 236—280. Neuste Ausg. von J. C. Orelli. Zürich 1821. 8. Uebers. von J. G. Schulthefs. Zürich 1779. gr. 8.

VII. Geschichtschreiber.

In den ältesten Zeiten waren bei den Griechen mündliche Ueberlieferung merkwürdiger Begebenheiten, aufgerichtete Denkmäler, zu ihrer Erinnerung angeordnete Feste, die vornehmsten Mittel, denkwürdige Vorfälle auf die Nachkommen zu bringen. Die mündlichen Nachrichten davon waren gemeiniglich in Lieder und Gesänge gebracht; und so wurden die Dichter ihre ersten Geschichtserzähler. Ihre epischen, lyrischen und dramatischen Gedichte, welche die Begebenheiten des fabelhaften und heroischen Zeitalters nicht ohne dichterischen Zusatz und Schmuck enthielten, wurden bei der Erziehung den Kindern ins Gedächtnifs geprägt, bei den Festen der Götter und bei den Leichenfeiern der Helden abgesungen,

auch in der Folge durch Abschriften vervielfältigt. Als hernach der Gebrauch des Schreibens allgemeiner wurde, und man auch Prosa aufzuzeichnen anfing, war Geschichtserzählung die erste und allgemeinste Anwendung davon. Die ältesten Geschichtschreiber waren ionische Logographen, d. h. sie beschäftigten sich besonders mit der Aufzeichnung alter Sagen (*λόγοι*); am bekanntesten geworden sind von ihnen: Pherecydes aus der Insel Leros, und die drei Milesier, Dionysius, Kadmus und Hekatäus, die ungefähr 550—500 J. v. C. lebten. — Die Bruchstücke von Pherecydes und Acusilaus sind von F. W. Sturz gesammelt, 2te Aufl. Leipz. 1824. 4., und die von Hellanikus aus Mitylene durch eben dens. 2te Aufl. Leipz. 1826. 8. Die Fragmente der ältesten griechichen Geschichtschreiber hat Creuzer herausgegeben und erklärt in *Historicorum Graecor. antiquiss. fragmenta, coll., emend., explic. et de cujusque scriptoris aetate, ingenio, fide comment. est G. F. Creuzer. T. I. Hecataei historica, itemque Charonis et Xanthi omnia. Heidelb.* 1806. 8. Die neueste Ausg. der Fragmente des Hekatäus ist von R. H. Klausen: *Hecataei Milesii fragmenta. Scylacis Caryandensis periplus. Berol.* 1831. 8. — Und nun wurde auch bald Wahrheit und Dichtung in den Erzählungen schärfer getrennt; jene für den prosaischen Vortrag der Begebenheiten abgesondert, diese dem Dichter allein überlassen. In der Folge fing man auch an die Geschichte seines Zeitalters aufzuzeichnen, und diese an die frühere Sagengeschichte anzuknüpfen. Sprache und Schreibart erhielten eine immer sorgfältigere Ausbildung; die Theorie der historischen Schreibart wurde von philosophischen Kunstrichtern festgesetzt, und von den würdigsten Schriftstellern befolgt, und nun besafs Griechenland Geschichtschreiber, die man noch jetzt als die besten Muster, sowohl von Seiten des Inhalts als der Einkleidung, anzusehen hat. — Vgl. die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, von G. F. Creuzer. Leipz. 1803. 8., und D. Beck's Abhandl. üb. die Quellen und Schriftsteller der griech. Völkergeschichte; vor seiner Uebersetz. von Goldsmith's Geschichte der Griechen. Leipzig 1806. — Die berühmtesten griechischen Geschichtschreiber sind:

I. Herodotus aus Halikarnassus in Karien, lebte un-

gefähr 450 Jahre v. C. G. Er ist der älteste uns übrige vollständige griechische Geschichtschreiber, dessen neun historische Bücher, die man mit den Namen der neun Musen bezeichnet hat, und die er zuerst theilweise bei den Olympischen Spielen und bei den Panathenäen zu Athen vorlas, und zuletzt zu Thurii in Unter-Italien ausfeilte, die Kriege der Griechen mit den Persern bis auf die Schlacht bei Mykale zum Hauptgegenstand haben, aber auch viele Merkwürdigkeiten der Aegypter und Lydier erzählen, deren manche freilich nicht durchgängige Glaubwürdigkeit haben, besonders wenn sie auf den oft absichtlich entstellten Nachrichten der ägyptischen Priester beruhen, die Herodot mit einer zu willfährigen Leichtgläubigkeit für Thatsachen nahm. Vieles wird jedoch von ihm selbst nur als Gerücht und Volkssage angeführt. Dafs er sie in seinem 44sten Lebensjahre schrieb, ist seiner Zeitrechnung wegen ein merkwürdiger Umstand. Seine Schreibart empfiehlt sich durch Würde und Einfachheit, die sich noch der poetischen Darstellung des Homer nähert. Der Dialekt ist der ionische. — Die älteste Ausgabe des Originals ist die Aldinische. Vened. 1502. fol.; eine der besten Ausgaben ist die von P. Wesseling. Amst. 1763. fol. Nach derselben besorgte F. W. Reiz eine sehr gute Handausgabe, Leipz. 1778. Bd. 1. Th. 1. gr. 8. (3te A. 1816.), wozu G. H. Schäfer den 2ten Theil des ersten Bandes, ebend. 1800. (3te Aufl. 1822.) und den zweiten, die lat. Uebers. und Indices enthaltenden Band, ebend. 1819. gr. 8. geliefert hat. Eben derselbe besorgte eine eigne Ausg. Leipz. 1800 ff., bis jetzt 3 Bände 8. Die von A. Chr. Borheck. 2te A. Lemgo 1808. 3 Bde. 8. und dessen *Apparatus ad Herodotum intelligendum.* Lemgo 1795—99. 5 Bde. 8. Die vollständigste Ausg. lieferte J. Schweighäuser. Strafsb. 1816. 6 Bde. 8. Es sind dabei mehrere schätzbare Handschriften sorgfältiger verglichen, die lat. Uebers. ist völlig neu, auch sind Wesseling's, Valckenaer's und Schweighäuser's eigne kritische Anmerk. im 5ten und 6ten Bde. hinzugefügt. Ein *Lexicon Herodoteum* von Dems. ist erschienen, ebend. 1824. 2 Bde. 8. — Stereot. Leipz. 1820. 3 Thle. 12. — Ausg. von A. Matthiä und H. Apetz. Leipz. 1825. 2 Bde. 8., und von Th. Gaisford, nachgedruckt Leipz. 1824—26. 4 Bde. 8., und nach dem Gaisford'schen Text mit F. Creuzer's und seinen eigenen Anm.

so wie mit Karten versehen, herausgegeben von J. C. F. Bähr. 4 Bde. Leipz. 1835. 8. — Blofs diejenigen Bücher, welche den eigentlichen Krieg der Perser und Griechen erzählen, hat D. Schulz mit einem Commentare herausgegeben. Halle 1802. 2 Bde. 8., und ohne Commentar ebend. 1809. 8. — Eine vortreffliche deutsche Uebers. giebt es von F. Lange. 2te Aufl. Berl. 1824. 8. 2 Bde. Die neueste Uebers. mit guten Anm. ist von A. Schöll. Stuttg. 1829—32. 11 Bdchn. 12. Berühmt ist die lat. Uebers. des Laur. Valla (zuerst herausgek. Venedig 1474. fol.) Sehr schätzbar ist die französische Uebersetzung mit einem reichhaltigen Commentar von P. H. Larcher. Paris 1786. 7 Bde. 8. N. A. Ebend. 1802. 9 Bde. 8. — Vgl. G. F. Creuzer's Herodot und Thucydides, Versuch einer nähern Würdigung ihrer historischen Grundsätze. Leipz. 1798. 8. und Dess. *Commentationes Herodoteae. P. I. Lips.* 1819. 8 *maj.* *Const. Fr. de Volney, Supplément à l'Hérodote de Larcher, ou chronologie conforme à son texte. Par.* 1808. 9. 2 *voll.* 8.

II. Thucydides, ein Athener, lebte nicht viel später, etwa 420 Jahre vor Chr. Geb. Sein Lehrer war in der Beredsamkeit Antiphon. Er war Anführer der athenischen Hülfsvölker im peloponnesischen Kriege, und sammelte sich, während seiner Verbannung aus seiner Vaterstadt in Thracien, historischen Stoff zur Geschichte jenes Krieges, den er nach seiner Rückkehr bearbeitete. Seine Geschichte sollte den ganzen peloponnesischen Krieg befassen; er brachte sie aber nur bis in den Anfang des ein und zwanzigsten Kriegsjahres. Sie hat den Charakter unparteiischer Wahrheitsliebe und einer edlen, blühenden, und wegen der gedrängten Gedankenfülle oft dunkeln Schreibart. Schon die Alten sahen ihn wegen seines Atticismus als das beste Muster an, nach welchem sich selbst Demosthenes bildete. Man theilt sie gewöhnlich in acht, zuweilen auch in dreizehn Bücher. Das letzte der acht Bücher ist nur Entwurf. Von vielen Begebenheiten, die er erzählt, war er selbst Augenzeuge; die übrigen sammelte er mit der gröfsten Sorgfalt und Genauigkeit. — Ausgaben, die älteste bei Aldus, Vened. 1502. fol., und die Scholien dazu 1503; eine der besten mit mehrerer Gelehrten Anmerkungen, von C. A. Duker. Amst. 1731. fol. Nach dieser ist die Zweibrücker Ausgabe in sechs Bänden.

1788 f. 8. veranstaltet. Einen vollständigen Abdruck der Dukerschen, mit neuen Anmerkungen und einem Glossar vermehrt, aber noch unvollendet, besorgten Gottleber, Bauer und Beck, Leipz. 1790 und 1804. 2 Bde. 4.; von G. Seebode, Th. 1., welcher den Text enthält. Leipz. 1814. gr. 8.; von C. F. F. Haacke, mit Anm. Leipz. 1820. 2 Bde. gr. 8. Auch Imm. Bekker hat eine gröfsere Ausg. besorgt, Berl. 1821. 3 Bde. 8. und eine sehr brauchbare Stereot.-Ausgabe. Berl. 1832. Eine sehr ausführliche Ausg. ist angefangen von E. F. Poppo (Leipz. 1821 ff. 8.), von der bis jetzt 8 Bde. erschienen sind. Fr. Göller. Leipz. 1826. 2 Bde. 8. Eine für Kritik und Erklärung des Textes wichtige Ausg. erschien Frankf. a. M. 1830—35. gr. 8. in 4 Bänden, deren 2 den von R. A. Morstadt besorgten Text nebst Lesearten, 2 aber den von G. Gervinus und F. C. Hertlein zusammengestellten Commentar enthalten. Deutsche Uebersetzung von Heilmann, Lemgo 1760. gr. 8. N. A. mit Anmerk. und Berichtigungen von G. G. Bredow. Lemgo 1823. gr. 8. Von Heilmann sind auch die schätzbaren kritischen Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides. Lemgo 1758. 4. Neueste Uebers. von C. N. Osiander. Stuttgart 1827—29. 7 Bändchen 12. Sehr schätzbar ist die französ. Uebersetzung von P. Ch. Levesque. Par. 1795. 4 Bde. 8. Auch hat man noch einen Aufsatz des Dionysius von Halikarnafs über den Charakter dieses Geschichtschreibers, der in Gatterer's Historischer Bibliothek, Bd. 6. von Meusel ins Deutsche übersetzt ist. Vergl. die bei Herodot angef. Schrift von Creuzer. — *T. F. Benedict, Commentarii critici in Thucyd. Lips.* 1815. 8. *E. F. Poppo, Observationes criticae in Thuc. Lips.* 1815. 8. *maj.*

III. Xenophon, dessen Lebensumstände schon oben (Philosophen, Art. VIII.) angeführt sind, hat auch als Geschichtschreiber grofse Verdienste, besonders den Vorzug einer schönen historischen Schreibart, die sich durch Einfachheit, Geschmack und anständigen Schmuck so sehr empfiehlt. Seine historischen Schriften sind: 1) *Ἑλληνικά*, Geschichte der Griechen in sieben Büchern, die man als Fortsetzung des Thucydides ansehen kann, indem sie das Ende des peloponnesischen Krieges, und hernach die Geschichte der Griechen

chen und Perser bis auf die Schlacht bei Mantinea, erzählt. Ausg. von J. G. Schneider. Neue verb. und verm. Aufl. Leipz. 1821. gr. 8., von F. H. Bothe. Leipz. 1823. 8., von L. Dindorf. Leipz. 1824. 8. Uebers.: franz. von Larcher. Paris 1778. 2 Bde. 8., und deutsch von A. Chr. Borheck. Frankf. 1783. 8. und C. N. Osiander. Stuttg. 1831. 4 Bändchen 12. 2) *Κύρου Ἀνάβασις*, sieben Bücher vom Feldzuge des jüngern Cyrus nach Asien, und dem Rückzuge der zehntausend Griechen. Ausg.: von J. G. Schneider, 2te Aufl. (v. Bornemann besorgt) Lpz. 1825. 8., v. A. Lion, Gött. 1822. 2 B. gr. 8., v. C. W. Lange. 3te A. Halle 1823. 8., von L. Dindorf, Lpz. 1825., v. E. Poppo, Lpz. 1827. 8. Sehr brauchbare Schulausg. von K. W. Krüger. Berl. 1830. 8. Uebers.: von F. Grillo. 2te A. umgearb. von G. Ch. Braun, Frankf. 1816. 8., von W. Halbkart. 2te verb. und verm. Auflage, Breslau 1822. 8., von L. Tafel, Stuttg. 1828. 4 Bdchn. 12. Vergl. Geschichte des Feldzugs des Cyrus und des Rückzugs der zehntausend Griechen. Besonders geographisch erläutert von J. Rennel. Aus dem Engl. frei übers. von A. Lion. Gött. 1823. 8. — Die Cyropädie, die Lobrede auf den König Agesilaus, und die Abhandlungen über die Republiken der Athener und Spartaner sind schon oben aufgeführt. Vergl. Creuzer, *de Xenophonte historico. Lips.* 1799. 8. *K. W. Krüger de authentia et integritate Anabaseos Xenoph. Halae* 1825.

IV. Ktesias, lebte um eben die Zeit, und war aus Knidus in Karien gebürtig. Eigentlich war er Arzt; als Schriftsteller machte ihn seine Assyrische und Persische Geschichte, in 23 Büchern, und ein Buch über Indien bekannt. Die Anmuth seiner Schreibart, im ionischen Dialekt, wird von den alten Sprachlehrern empfohlen. Für die Glaubwürdigkeit seiner Erzählungen, die man so oft in ältern und neuern Zeiten bezweifelt hat, erregen doch manche Gründe ein günstigeres Vorurtheil, und der Verlust des Ganzen bleibt immer bedauernswerth. Jetzt hat man von seinen beiden Werken nur noch einzelne von Photius aufbehaltene Fragmente. Erste Ausg. von Henr. Stephanus, mit andern historischen Bruchstücken. Paris 1557. 8. Die beste Ausg. ist von J. C. F. Bähr. Frankfurt a. M. 1824. 8. — Eine Ab-

handlung über den Ktesias von Gedoyn s. in den *Mém. de l'Acad. des inscr. T. XIV.*

V. Polybius, aus Megalopolis in Arkadien, ein geschickter Staatsmann und Krieger, lebte ungefähr anderthalb Jahrhunderte vor C. G., meistens zu Rom, wo er besonders mit dem jüngern Scipio in genauer Verbindung stand. Die letzten sechs Jahre seines Lebens brachte er wieder in seinem Vaterlande zu. Sein historisches Werk war eigentlich Universalgeschichte eines Zeitraums von 53 Jahren, vom Anfange des zweiten punischen Krieges bis auf den Perses, den letzten macedonischen König, den die Römer besiegten. Auch hatte es die Aufschrift, *Ἱστορία καθολική*, und bestand aus vierzig Büchern. Nur noch die fünf ersten haben sich davon ganz erhalten, und einzelne Stellen aus dem 6ten bis zum 17ten nebst einigen Fragmenten. Polybius ist als Urheber und Muster der pragmatischen Geschichtserzählung anzusehen, und vornehmlich wichtig durch seine genauen Beschreibungen kriegerischer Anstalten, wozu ihn seine eigne gründliche Kriegserfahrenheit geschickt machte. Seine Schreibart ist zwar nicht völlig correct und klassisch, aber doch edel und anständig, und die Schreibart eines Mannes von Geschäften, Belesenheit und Nachdenken. — Ausg.: von Is. Casaubonus. Paris 1509. fol. Nach der Gronovischen (Amsterd. 1670. 3 Bde. 8.) von J. A. Ernesti, mit einem Glossar, Leipz. und Wien 1764. 3 Bde. gr. 8. Noch weit besser und kritischer von J. Schweighäuser. Lpz. 1789—95. 8 Thle. in 9 B. 8. Stereot. Leipz. 1816. 4 Thle. 12. Von den zuerst von A. Mai herausgeg. *Excerpta vaticana* des Polybius giebt es eine gute Bearbeitung unter dem Titel: *Polybii et Appiani historiarum excerpta vaticana — recognita a J. F. Lucht. Altonae* 1830. 8. Deutsch mit den aus dem Franz. (Paris 1727. 6 Bde. 4.) übers. Auslegungen und Anmerkungen des Ritters v. Folard. Berl. 1755 ff. 7 Bde. 4.; mit Anmerkungen und Auszügen aus Folard und Guischard, von Chr. Seybold. Lemgo 1779—83. 4 Bde. gr. 8., zuletzt von L. Storch. Prenzl. 1828. 2 Bde. 12.

VI. Diodorus von Sicilien, aus Argyrium (oder Agyrium, jetzt S. Filippo d'Argirone in Sicilien) gebürtig, lebte gegen die Zeit von C. G. unter Jul. Cäsar und Augustus, und sammelte auf seinen Reisen durch einen grofsen

Theil von Europa und Asien, auch nach Aegypten, und durch fleifsige Lesung früherer griechischer und lateinischer Geschichtschreiber, reichhaltigen Stoff zu seiner historischen Bibliothek, die aus vierzig Büchern bestand, und von den ältesten Zeiten bis zur 180sten Olympiade, oder bis auf Cäsar's gallische Kriege ging, wovon aber mehr als die Hälfte verloren gegangen ist. Nur funfzehn ganze Bücher, nämlich: B. 1—5. und B. 11—20., und Bruchstücke aus B. 6—10. haben sich davon erhalten. Von Seiten der Zeitrechnung, die er immer genau bemerkt, hat seine Geschichte den gröfsten Werth; geringer ist das Verdienst ihrer Glaubwürdigkeit und Schreibart. Vergl. drei Abhandl. von Heyne über seine Glaubwürdigkeit, in den *Commentat. soc. reg. scientiar. Göttingensis,* Bd. 5 u. 7. — Ausgabe von P. Wesseling. Amsterd. 1745 (auch 1746). 2 Bde. fol. Nach derselben mit Heyne's und Eyring's Abhandlungen. Zweibrücken und Strafsburg 1793—1807. 11 Bde. gr. 8. Unvollendet ist die Ausg. von A. C. H. Eichstädt. Halle 1800 f. Bd. 1 und 2. gr. 8. Stereot. Leipzig 6 Thle. in 12. Die von A. Mai aus den verlornen Büchern entdeckten Bruchstücke hat L. Dindorf herausgegeben Leipz. 1828, so wie ders. auch eine vollständige neue Ausg. begonnen hat. — Uebersetzt von F. A. Stroth und J. F. S. Kaltwasser. Frankf. 1782-87. 6 Bde. 8.; angefangen von J. F. Wurm. Stuttg. 1831. 12. bis jetzt 11 Bändchen.

VII. Dionysius von Halikarnassus, um eben die Zeit. (S. oben die Rhetoren, Art. III.) Er lebte 22 Jahre hindurch in Rom, und sammelte daselbst den Stoff zu seiner römischen Geschichte, *Ἀρχαιολογία Ῥωμαϊκή*, in zwanzig Büchern, um dadurch die Griechen von der Abkunft, von der Geschichte und Verfassung der Römer zu unterrichten. Sie ging von Erbauung der Stadt bis auf den Anfang des ersten punischen Krieges. Nur die ersten eilf Bücher und einzelne, zum Theil erst neuerdings von A. Mai aufgefundne*) Bruchstücke der übrigen haben sich erhalten. Seine Erzäh-

*) Die vaticanischen und andern Fragmente vom 11ten bis 20sten Buche hat A. Mai mit lat. Uebersetzung und Anmerk. zuletzt herausgegeben in der *Nova collectio Scriptorum Tom. II. Rom.* 1827. 4. *p.* 465—526.

lung ist oft zu parteiisch für die Römer, und seine Schreibart ist nicht klassisch genug. Indefs läfst sich doch aus dieser Geschichte der ganze Geist der römischen Verfassung am besten beurtheilen, indem er zunächst für Griechen schrieb, und daher mehr ins Einzelne gehen mufste, als die römischen Geschichtschreiber. Die uns noch übrigen Bücher gehen nur bis auf das Jahr Roms 312. — Ausg. seiner Werke: von F. Sylburg. Frankfurt 1586. 2 Bde. fol., von J. Hudson. Oxf. 1704. 2 Bde. fol. — mit den Anm. mehrerer Ausleger von J. J. Reiske. Lpz. 1774—77. 6 Bde. 8. Die Tauchnitzer Ausg. in 6 Bdn. 8. enth. auch die von Mai entdeckten Fragm. Ein Auszug des antiquarischen Theils der röm. Gesch. im Original von D. Ch. Grimm. Lpz. 1786. 8. — Vollst. Ueber. jenes Werks von J. L. Benzler. Lemgo 1771 f. 2 Bde. gr. 8.

VIII. Flavius Josephus, ein geborner Jude, aus Jerusalem, lebte vom Jahr 37 bis 93 nach Chr. Geb., und verband mit griechischer Gelehrsamkeit viel Weltkenntnifs. Er war von der Secte der Pharisäer, stammte aus dem königlichen Geschlechte der Asmonäer, verwaltete die Landpflegerschaft von Galiläa mit vielem Ruhm, und wurde Kriegsgefangener und dann Freigelassener des Kaisers Flavius Vespasianus. Den Kaiser Titus begleitete er bei der Belagerung Jerusalems, und lebte in der Folge zu Rom. Er schrieb sieben Bücher vom jüdischen Kriege und der Zerstörung Jerusalems, urprünglich hebräisch, hernach griechisch, um sie dem Kaiser zu überreichen. Aufserdem beschrieb er die jüdischen Alterthümer in zwanzig Büchern, mit Beifügung seiner eignen Lebensgeschichte. Jene enthalten die jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis ins zwölfte Regierungsjahr des Nero. Die Echtheit der im 18ten Buche vorkommenden Nachrichten von Christus ist noch streitig, und wird von Vielen für eine Einschaltung der Christen gehalten. Aufserdem hat man von ihm noch zwei Bücher über das Alterthum der jüdischen Nation, und ein Buch von den Makkabäern, was in einigen Ausgaben der *Septuaginta*, z. B. der Venediger von 1823, als 4tes Buch der Makkabäer angeführt wird, dessen Echtheit aber nicht erwiesen ist. Bei allen Mängeln dienen doch die Geschichtsbücher dieses Schriftstellers nicht wenig zur Erläuterung der Bibel und der Kirchengeschichte. Ausgabe der sämmtl. Werke von J. Hudson, Oxf. 1720. 2

Foliobände; und nach dieser, vermehrt von S. Haverkamp, Amsterd. 1726. 2 Bde. fol., nach dieser letztern, von F. Oberthür, Leipz. 1782—85. 3 Bde. gr. 8. Neue Ausg. von E. Richter. Leipz. 1825—27. 6 Bde. 12. Eine *Chrestomathia Flaviana* von J. G. Trendelenburg. Leipz. 1789. 8. Die Selbstbiographie von H. P. C. Henke. Braunschw. 1786. 8. und deutsch mit Anmerkungen von J. B. Frise. Altona 1806. gr. 8. — Uebers. der sämmtlichen Werke von J. F. Cotta. Tübingen 1736. fol. und von J. B. Ott. Zür. 1736. fol. (auch 6 Bde. in 8.) Die Geschichte des jüdischen Krieges, übers. von M. Horschetzky. Prag 1826. 8.

IX. Plutarchus verdient nicht blofs unter den Philosophen (s. oben Art. XVI.), sondern auch unter den Geschichtschreibern einen vorzüglichen Rang wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, *Βιοι παράλληλοι*, worin er die Charaktere berühmter Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art vergleicht und beurtheilt. Dieser Parallelen sind 46, und aufserdem noch 5 einzelne Lebensbeschreibungen, die man ihm wenigstens beilegt. Manche andre, deren die Alten erwähnen, sind verloren gegangen. Sie stehen in der oben angeführten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, und sind auch einzeln sehr ansehnlich mit den besten Auslegungen von Bryan und du Soul, London 1729, in 5 Quartbänden herausgegeben; von Koray, Paris 1809 ff. 6 Bde. 8., und von G. H. Schäfer. Lpz. 1828 ff. 5 Bde. 12. Einige derselben sind zum Schulgebrauch von Leopold, Jördens, Bredow u. A. m. besorgt. Uebers. von v. Schirach. Berlin 1776—80. in acht Octavbänden. Besser von J. F. S. Kaltwasser. Magdeb. 1799 ff. 10 Bde. 8.; von J. G. Klaiber. Stuttg. 1827—1832, bis jetzt 8 Bde. 12. Der Timoleon, Philopömen, die beiden Gracchen und Brutus sind musterhaft übersetzt von G. G. Bredow. 2te Aufl. 1823. gr. 8. und von ebendemselben der Themistokles und Camillus, Alexander und Julius Cäsar. Breslau 1814. 8. Vergl. *Heeren, De fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi commentat. quatuor. Gött.* 1820. 8.

X. Claudius Aelianus, aus Präneste in Italien, ein Sophist, im dritten Jahrhundert nach C. G. Er sammelte verschiedene historische Denkwürdigkeiten, unter der Aufschrift: *Ποικίλη ἱστορία*, Mannichfaltige Geschichte,

oder vermischte Erzählungen in vierzehn Büchern, die nicht ganz vollständig zu seyn scheinen, und schrieb noch aufserdem eine Geschichte der Thiere, in siebzehn Büchern. S. unten die Naturforscher, Art. VII. Er war blofs Sammler, ohne genaue Prüfung und Auswahl; indefs ist seine Erzählung leicht und unterhaltend, die Schreibart aber sehr ungleich und geziert. — Von den sämmtlichen Werken lieferte C. Gesner, Zürich 1556. fol. eine Ausgabe. Die vermischten Erzählungen einzeln von Jak. Perizonius. Leyden 1701. 2 Bde. 8. Vollständiger ist die von Abr. Gronov. Leyden 1731. 2 Bde. Eine Handausg. von C. G. Kühn. Leipz. 1780. 2 Thle. 8., von G. B. Lehnert. Breslau 1793. 2 Bde. 8., von G. H. Lünemann. Götting. 1811. 8., Stereot. Leipz. 1818. 12. — Uebers. von J. H. F. Meinecke. Quedlinb. 1775. (mit n. Tit. 1787.) 8.

XI. Flavius Arrianus, aus Nikomedia in Bithynien, lebte im zweiten Jahrhundert unter dem Kaiser Hadrian, der ihm die Statthalterschaft in Kappadocien übertrug; in der Folge ward er römischer Consul. Er ist als Philosoph (siehe oben) und als Historiker nicht unberühmt. Als Geschichtschreiber war er ein nicht unglücklicher Nachahmer Xenophon's. Man hat noch von ihm sieben Bücher von dem Feldzuge Alexander's des Grofsen, und ein Buch Indischer Merkwürdigkeiten. Diese letztern nahm man ehedem ohne Grund für das achte Buch der erstern, mit welchen sie jedoch in Verbindung stehen. Die Mundart aber ist dort attisch, hier ionisch. Seine Indischen Nachrichten entlehnte er zum Theil vom Nearch aus Kreta, der zu Alexander's Zeiten Indien beschiffte, und von dessen Seereise es noch einige Fragmente giebt, die von W. Vincent, Lond. 1797. 4. trefflich bearbeitet und erläutert sind. Eine brauchbare Ausgabe von beiden Werken Arrian's ist die Raphelsche, von K. A. Schmid zum Druck befördert. Amst. 1757. gr. 8. Früher von J. Gronov. Leyden 1704. fol. Die Feldzüge Alexander's von F. Schmieder. Leipz. 1798. 8. Stereot. Leipz. 1818. 12., von K. W. Krüger, Berl. 1835. 8., und die Indische Geschichte von F. Schmieder, Halle 1798. 8. Uebers. beider Werke von C. H. Dörner. Stuttg. 1834. 12. 6 Bändchen; der Feldzüge von A. Ch. Borheck (und Schulz). Frankf. a. M. 1790—1813. 3 Bde. 8.; der Indischen Merk-

würdigkeiten von G. Raphel, verb. durch K. A. Schmid. Braunschw. u. Wolfenb. 1764. gr. 8.

XII. Appianus, aus Alexandrien, lebte als Sachwalter, nachher als kaiserlicher Procurator in Rom, um eben die Zeit, unter den Kaisern Trajan, Hadrian und Antonin dem Frommen. Seine römische Geschichte, worin er das Meiste aus dem Polybius und Plutarch entlehnte, und die vorzüglich zur nähern Kenntnifs der römischen Kriegsverfassung brauchbar ist, bestand aus 24 Büchern, wovon aber nur noch eilf Bücher und mehrere Fragmente übrig sind. Sie geht von Troja's Zerstörung bis auf August's Zeitalter, und ist nach Völkern und Ländern geordnet. Die einzelnen Abtheilungen sind indefs nach den verschiedenen Kriegen der Römer, z. B. dem punischen, parthischen, iberischen, syrischen, mithridatischen und illyrischen, überschrieben. Ausg.: von J. Schweighäuser. Leipz. 1785. 3 Bde. gr. 8. und nach derselben eine kleinere von L. H. Teucher. Lemgo 1796. 2 Bde. 8. Stereot. Lpz. 1818. 4 Thle. 12. — Uebers. von F. L. J. Dillenius. Stuttg. 1828-34. 12., bis jetzt 12 Bde.

XIII. Dio Cassius, mit dem Beinamen Coccejanus, aus Nicäa in Bithynien, zu Ende des zweiten und zu Anfange des dritten Jahrhunderts; zweimal römischer Consul. Er machte sich während seines langen Aufenthalts in Rom mit der Geschichte der Römer bekannt, die er in acht Dekaden, oder achtzig Büchern beschrieb, welche von Aeneas bis auf sein Zeitalter, oder 229 nach Chr. gingen. Die ersten fünf und dreifsig Bücher davon sind aber, bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen, vom 36sten bis zum 54sten Buche hat man sie noch ganz, das 55ste nur zum Theil, und die folgenden bis zum 60sten in dem Auszuge eines Ungenannten. Von den übrigen zwanzig Büchern giebt es noch einen Auszug des Xiphilinus (im 11ten Jahrh.). Dio erzählt mit grofser Genauigkeit; nur ist sein Vortrag oft zu geschmückt, und bei unerheblichen Dingen zu umständlich. Ausg.: von Fabricius und Reimarus. Hamb. 1750—52. 2 Foliobände. Noch ungedruckte Fragmente von Jac. Morelli. Bassano 1798. 8. Stereot. Leipz. 1818. 4 Thle. 12., von F. W. Sturz. Leipz. 1824—25. 8 Bde. 8. Späterhin ist noch eine bedeutende Anzahl bisher unbekannter Fragmente von A. Mai entdeckt und in der *Collectio nova Tom. II. p.* 135—

233. bekannt gemacht worden. — Uebers von J. A. Wagner. Frankf. 1783—96. 5 Bde. 8. und von A. J. Penzel. Leipz. 1786—1818. 3 Bde. gr. 8. (ist unvollendet.)

XIV. Herodianus, von dem unter den Grammatikern angeführten Aelius Herodianus zu unterscheiden, lebte zu Rom gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, und schrieb die von ihm selbst erlebte Geschichte der römischen Kaiser von dem Tode des Marcus Aurelius bis auf den jüngern Gordian, von 180—238. in acht Büchern, mit vieler Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, nur ohne genaue Bemerkung der Zeitpunkte. Uebrigens ist seine Schreibart untadelhaft, und in den eingemischten Reden edel und würdig, ohne gesuchten Schmuck. Eine kritische Ausgabe, ehedem von Leisner unternommen, ist von G. W. Irmisch mit grofsem und mühsamen Fleifs veranstaltet worden, Leipz. 1789—1805. 5 Bde. gr. 8. Eine kleinere von F. A. Wolf. Halle 1792. 8., von G. H. Schäfer. Leipz. 1825. gr. 8., zuletzt von I. Bekker nach einem Venetian. Codex, Berl. 1826. 8. Stereotyp. Lpz. in 12. — Uebers. von C. N. Osiander. Stuttg. 1830. 12.

XV. Flavius Philostratus, mit dem Beinamen der Lemnier, von seinem jugendlichen Aufenthalte zu Lemnos, und Philostratus der jüngere, eben daher, und Jenes Schwestersohn, lebten Beide im dritten Jahrh. n. C. G. Der Erstere, ein Sophist, lehrte die Beredsamkeit zu Athen und Rom. Von ihm ist das Leben des Apollonius von Tyana, in acht Büchern, voll übertriebener Lobsprüche, besonders auf die vorgeblichen Wunder des Apollonius, der um das Jahr 70 nach Chr. Geb. lebte. Aufserdem hat man von ihm die mythische Geschichte von 21 Helden des trojan. Krieges, unter dem Titel *Ἡρωϊκά*; eine Lebensbeschreibung der Sophisten, in 2 Büchern, und 66 Beschreibungen von Gemälden einer Bildergallerie zu Neapel. Beschreibungen dieser Art hat man auch von dem jüngern Philostratus, auch der Lemnier genannt; und für Kunstliebhaber sind sie in mancher Hinsicht noch brauchbar und unterhaltend, wenn ihnen gleich Genauigkeit und natürliche Einfalt mangelt. Eine lehrreiche Abhandlung über Beide von dem Grafen Caylus steht im 29sten Bande der *Mém. de l'Acad. des inscriptions*; und von Meusel übersetzt in den Abhandlungen des Grafen zur Kunstgeschichte, Th. 2. S. 184. Gründlicher noch sind die Erläu-

terungen, die Heyne in einzelnen Programmen über diese Gemälde gegeben hat. Gött. 1796—1801. fol. und in dem 5ten Bande seiner *Opuscula Academica.* Vergl. *Fr. Jacobs animadd. in Callistrati statuas et Philostratorum imagines. Lips.* 1797. 8. P. J. Rehfues üb. den jüngern Philostratus und seine Gemäldebeschreib. Tüb. 1800. 8. Göthe über Kunst und Alterthum, Bd. 2. Heft 1. S. 27 ff. und Bd. 2. H. 3. S. 159 ff. — Ausg. beider Philostrate von Gottfried Olearius. Lpz. 1709. fol. Die *Heroica* sind einzeln vortrefflich herausgegeben worden von J. F. Boissonade. Paris 1806. 8.; die Bilder des älteren und jüngeren Philostratus und die Statuen des Kallistratus von F. Jacobs und F. G. Welcker, Lpz. 1825. 8. Eine sehr gute Uebers. der *Heroica* und des Apollonius hat man von F. Jacobs. Stuttg. 1828—32. 5 Bdch. 12., der Bilder von A. F. Lindau. Stuttg. 1832 u. 33. 3 Bdchn. 12.

XVI. Zosimus, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, war zu Konstantinopel *Comes fisci*, und und schrieb eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis auf das Jahr 410. Sie heifst neue Geschichte (*νέα ἱστορία*) entweder in Beziehung auf des Verfassers eigene Lebenszeit, während welcher er sie selbst unter dieser Aufschrift bekannt machte; oder vielmehr wegen der doppelten handschriftlichen Ausgabe, die er selbst davon veranstaltete. Seine Schreibart ist rein, deutlich, und nicht ohne Geschmack. Nur war er nicht unparteiisch genug, und besonders wider das Christenthum eingenommen. Ausg.: von Thom. Smith. Oxf. 1679. 8.; mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten von Chr. Cellarius. Jena 1713. 8., und von J F. Reitemeier. Lpz. 1784. 8. Uebers. von D. C. Seybold und K. C. Heyler. Frankf. 1802 u. 4. 2 Bde. 8.

XVII. Prokopius, ein Geschichtschreiber des sechsten Jahrhunderts aus Cäsarea in Palästina, Sachwalter und Rhetor zu Konstantinopel, und in der Folge eine Zeit lang Stadtpfleger daselbst; Freund des Belisar. Er schrieb acht Bücher, die er in zwei Tetraden theilte, wovon er die erste die persische, und die zweite die gothische Geschichte nannte, obgleich nur die beiden ersten Bücher den Krieg mit den Persern, die beiden folgenden die Kriege mit den Vandalen und Mauren in Afrika, und die vier letzten die Kriege der Gothen, vom Jahr 482—552, betreffen. Aufserdem hat man noch unter

seinem Namen *Ἀνέκδοτα* oder eine geheime Geschichte des Hofs zu Konstantinopel, worin er alles Lob Justinian's und Belisar's, seiner Entsetzung wegen, wieder zurücknimmt; und *Κτίσματα*, oder sechs Bücher von den durch den Kaiser Justinian errichteten oder erneuerten Gebäuden. Seine Schreibart hat das Verdienst der Deutlichkeit und Sprachrichtigkeit, und ihm gebührt unter den byzantinischen Geschichtschreibern der erste Rang, deren grofse Sammlung in der Pariser Ausg. von Labbé, Fabrot und Dufresne 1648 ff. aus 46, und in der Venediger 1729 ff. aus 27 Foliobänden besteht; die neuste von Niebuhr, Bekker, Dindorf u. A. besorgte Bonner Ausgabe ist noch nicht vollendet. — Die beste Ausg. des Prokopius ist die zu letzterer Sammlung gehörige von W. Dindorf. Bonn 1833. 3 Bände 8. — Die geheime Geschichte ist einzeln von J. Eichel. Helmst. 1654. 4. herausgegeb., und von J. P. Reinhard ins Deutsche übersetzt. Erlang. 1753. 8.

XVIII. Agathias, aus Myrina in Aeolis, ein christlicher Rechtslehrer aus der alexandrinischen Schule, lebte im 6ten Jahrhundert. Er schrieb eine Fortsetzung der von Prokopius angefangenen Geschichte, die aber nur sieben Jahre weiter ging, bis 559, und zuerst von Bonaventura Vulcanius, Leyden 1594. 4. in Druck gegeben wurde. Neue Ausg. in der Bonner Samml. besorgt von Niebuhr. 1828. 8. Sonst ist er als Verfasser nicht schlechter griechischer Sinngedichte, die sich ebenfalls in Jenes Ausgabe befinden, und als einer von den Sammlern der Anthologie bekannt.

XIX. Hesychius der Milesier, auch *Hesychius illustris* (oder *illustrius*) genannt, ein unbedeutender Schriftsteller, der unter dem Kaiser Justinian lebte, ist nicht zu verwechseln mit dem Lexicographen Hesychius. Er schrieb eine Weltgeschichte in 6 Theilen (*τμήματα*), von der aber nur ein Fragment des letzten Abschnittes, von der Gründung der Stadt Konstantinopel, übrig ist; aufserdem ist er Verfasser einer alphabetischen Sammlung kurzer Nachrichten über die durch Kenntnisse berühmten Weisen. Beide Schriften sind am besten herausgegeben von J. C. Orelli. Leipzig 1820. gr. 8.

XX. Johannes Zonaras, ein griechischer Geschichtschreiber aus dem eilften und zwölften Jahrhundert, aus Kon-

stantinopel. Er bekleidete ansehnliche Würden am Hofe des Kaisers Alexius Komnenus, legte sie aber nieder und wurde Mönch auf dem Berge Athos. Unter mehrern Schriften, die er während seiner letzten Lebenszeit schrieb, merken wir nur seine Chronik oder Annalen an, welche eine allgemeine Geschichte vom Ursprunge der Welt bis aufs Jahr 1118 enthalten. Sie ist ein Auszug gröfserer Werke in einer sehr ungleichen Schreibart, worin zuerst die Geschichte der Juden, dann die Geschichte der Griechen und der römischen Republik, und zuletzt die Kaiserhistorie erzählt wird. In dieser folgt er genau dem Dio Cassius. Ausg. von Dufresne. Paris 1686. 2 Foliobände; gehört auch zur oben angeführten Sammlung der byzantinischen Geschichtschreiber. Ein Wörterbuch von ihm und eins von Photius haben aus Handschriften zuerst herausgegeben und erläutert J. A. H. Tittmann und G. Hermann. Leipz. 1808. 3 Bde. gr. 4.

XXI. XXII. Dares der Phrygier und Diktys der Kreter stehen hier zuletzt, weil ihr Zeitalter sehr ungewifs, und ihr schriftstellerischer Werth ziemlich gering ist. Jener wird zwar von Einigen schon in die Zeiten des trojanischen Krieges hinaufgesetzt, aber gewifs ohne allen Grund. Beide schrieben eine Geschichte des trojanischen Krieges, aber die ihnen beigelegten Werke sind nur noch lateinisch vorhanden und unecht. Die Uebersetzung des Dares ist gewifs nicht, wie man vorgegeben hat, von Cornelius Nepos, sondern vermuthlich von Josephus Iscanius, der im zwölften Jahrhundert lebte, dem Verfasser eines lateinischen Gedichts über den trojanischen Krieg. — Von dem griechischen Texte des Diktys war vielleicht Eupraxides, zu Nero's Zeiten, der Urheber, und der lateinische Uebersetzer, Septimius, lebte nach den neuesten Untersuchungen in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Die besten Ausgaben dieser Schriftsteller sind: *Dictys Cretensis sive L. Septimii ephemeridos belli Trojani libri VI.; recens. A. Dederich. Bonn.* 1833. 8. *Daretis Phrygii de excidio Trojae historia,* von Dems. Bonn 1835. gr. 8.

VIII. Aerzte und Naturforscher.

Die Arzneiwissenschaft beruht gröfstentheils auf Beobachtung und oft wiederholter Erfahrung, und gehört daher zu den Wissenschaften, welche im Alterthume nur noch unvollkommen und beschränkt waren, und erst in spätern Zeiten vollkommner und ausgebreiteter werden konnten. Eben das ist auch mit der Naturkunde der Fall. Beide Wissenschaften wurden jedoch von den Griechen nicht ohne Eifer und glücklichen Erfolg betrieben; mit den bei ihnen so vorzüglich gediehenen Früchten des Nachdenkens und der Einbildungskraft verglichen, war indefs der Wachsthum dieser Kenntnisse bei ihnen nicht gar grofs. In den ersten Zeiten schränkten sich jene fast blofs auf die Heilung äufserlicher Verletzungen ein, und selbst der Ruhm, den Aesculap und seine Abkömmlinge, die Asklepiaden, erhielten, ist ein Beweis von der Neuheit und Seltenheit der Heilkunde, die man für Göttergeschenk und Wundergabe hielt. Die Asklepiaden stifteten verschiedne Schulen dieser Wissenschaft, worunter die zu Rhodus, zu Kos und zu Knidos die bekanntesten waren. Mit der Zergliederungskunst wurden die Griechen erst später bekannt, und Hippokrates war der Erste, der die Arzneikunde wissenschaftlich behandelte und schriftlich vortrug. Sammlungen griechischer Aerzte sind: *Medicae artis principes post Hippocratem et Galenum Graeci, latinitate donati; Aretaeus, Rufus Ephesius, Oribasius, Paulus Aegineta, Aëtius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nicolaus Myrepsus. Latini: Corn. Celsus etc. ap. Henr. Stephanum. Par.* 1567. *II voll. fol.* — *Opera medicorum Graecorum quae extant. Edit. curavit C. G. Kühn. Lips.* 1821 *sqq. Vol. I—XXIV.* 8. C. G Gruner's Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen. Leipz. 1780—82. 2 Bde. 8. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde von Kurt Sprengel. 3te Aufl. Halle 1823-27. 5 Thle. 8. — Die Forschung der Natur war freilich schon ein früher und vorzüglicher Gegenstand der Philosophie und der Inhalt einiger von den ältesten Gedichten lehrender Art. Auch verband man sie in der Folge immer noch mit dem Studium der Weltweisheit. In den meisten dahin gehören-

den Lehren sind aber durch Mangel genauer Untersuchung und der nöthigen Hülfsmittel mancherlei Irrthümer entstanden, die sich zum Theil lange bei den Griechen erhielten, vornehmlich in den Schulen, zu deren Lehrgebäude sie gehörten. Und so sind auch in dieser Wissenschaft die glücklichen Einsichten und Fortschritte der Neuern den mangelhaften Beobachtungen und Kenntnissen des Alterthums sehr überlegen. S. *J. G. Schneider, Eclogae physicae e scriptt. praecipue Graecis, cum animadv. Jen.* 1800 *sq.* 2 *voll.* 8. — Die wenigen merkwürdigen Schriftsteller dieser Klasse sind:

I. Hippokrates, einer der Asklepiaden, von der Insel Kos gebürtig, etwa 420 Jahre vor C. G., als Philosoph ein Anhänger Heraklit's. Mit seltnem Scharfsinn und Beobachtungsgeiste verband er einen Reichthum von Kenntnissen und Erfahrungen, den er durch seine Reisen sehr vergröfsert hatte, und wodurch seine schriftstellerischen Werke nicht nur für das Alterthum, sondern auch für die Folgezeit einen ausgezeichneten Werth erhielten. Seine Kunst übte er vorzüglich in Thracien und Thessalien, und starb in diesem letztern Lande, zu Larissa. Unter der Menge von Schriften, die man ihm beilegt, sind gewifs viele unecht; von seinen echten Werken sind die Aphorismen, oder kurzen Lehrsätze und Vorschriften aus der Arzneikunde, die bekanntesten. Die ansehnlichste Ausgabe seiner Werke ist die von R. Chartier, Paris 1679. in 13 Foliobänden, zugleich mit den Schriften Galen's. Bekannt ist auch die von Anutius Foesius, Genf 1657. fol., wozu als Wörterbuch gehört: *A. Foesii oeconomia Hippocratis.* Ebend. 1662. fol. Handausg. von Kühn, in der genannten Samml. 1825. 3 Bde. — Ins Deutsche sind seine Werke übersetzt von J. F. C. Grimm. Altenb. 1781-92. 4 Bde. 8. Einen Auszug des Wichtigsten aus dieser Uebersetzung lieferte F. von Paula Gruithuisen. München 1814. 8. Auch stehen die vornehmsten Werke in Grumer's oben angef. Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen. Eine neue Uebersetzung der echten Schriften des Hippokr. hat H. Brandeis angefangen. Wien 1822. Bd. 1. (enth. die Aphorismen) 12. — Die Aphorismen einzeln, griechisch von einem Ungenannten. Berlin 1822. 12. Uebers. Wien 1800. 8. und in K. Sprengel's Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze. Leipz. 1789—92. 2 Bde.

gr. 8. Bd. 2. *Erotiani, Galeni et Herodoti glossaria in Hippocratem; c. J. G. F. Franz. Lips.* 1780. 8. *Selecta doct. viror. opuscula, in quibus Hippocrates explic., denuo ed. E. G. Baldinger. Gött.* 1782. 8. Vergl. *Fabr. Bibl. gr. Vol. II. p.* 506 *sqq. Harl.*

II. Aristoteles verdient nicht blofs unter den Rhetoren und Philosophen (siehe oben), sondern auch unter den Naturforschern einen hohen Rang. Sowohl die Physik als die Naturgeschichte brachte er zuerst in ein System, bewies in beiden Wissenschaften einen feinen Beobachtungsgeist und durchdringenden Verstand, und bereicherte besonders die letztere durch die Unterstützung seines königlichen Freundes, Alexander's des Grofsen, mit einem Schatze von trefflichen Erfahrungen. Vornehmlich hob er die Zoologie durch genaue Beschreibungen zu einer hohen Vollkommenheit. Von seinen hieher gehörenden Schriften, die jedoch, wenigstens der Form nach, nicht alle echt sind, bemerken wir nur seine allgemeine Naturlehre (*Physica*) in 8 Büchern, und seine Thiergeschichte in 10 Büchern. Beide stehen in den oben angeführten vollständigen Ausgaben seiner Werke; die letztere hat am besten J. G. Schneider, Lpz. 1811. 4 Bde. gr. 8. herausgegeb. Uebersetzt ist sie von F. Strack. Fkf. 1816. 8. — Das naturhistorische Werk *Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*, welches Aristoteles' Namen trägt, ist unecht. Ausg. von J. Beckmann. Gött. 1786. 4.

III. Theophrastus ist schon oben unter den Philosophen (Art. X.) angeführt. Hieher gehören: sein schätzbares Werk über die Geschichte der Pflanzen in zehn Büchern, und sechs noch vorhandene Bücher von den Ursachen der Pflanzen, auch seine Schriften über die Winde, Steine, den Regen, das Feuer u. s. f. Ausg. seiner sämmtlichen Werke s. oben. Die Gesch. der Pflanzen einzeln von J. G. Schneider, mit der Schrift von den Ursachen der Pflanzen u. a. Leipz. 1822. 8. Uebersetzt und erläutert von K. Sprengel. Altona 1822. 2 Bde. gr. 8. Das Buch von den Steinen hat Joh. Hill mit einer englischen Uebersetzung und einem lehrreichen Commentar herausgegeben. Lond. 1746. 8. und 1774. 8. Dasselbe Werk deutsch von A. H. Baumgärtner, mit Hill's aus dem Engl. übers. Anm. Nürnb. 1770. 8. und von K. Chr. Schmieder. Freib. 1806. gr. 8.

IV. Pedanius (oder Pedacius) Dioskorides, aus Anazarbus in Cilicien, im ersten Jahrhundert nach C. G., ein berühmter Arzt, der verschiedene Reisen durch Europa und Asien that, und sich während derselben hauptsächlich mit den Pflanzen bekannt machte, die er hernach zum Besten der Arzneibereitung beschrieb. Man hat noch von ihm fünf Bücher *Περὶ ὕλης ἰατρικῆς*, von der *Materia medica*, oder vom Bereitungsstoff der Arzneimittel; zwei Bücher von den Gegengiften, und zwei andre von leicht zu habenden Arzneimitteln; doch ist die Echtheit dieser letztern zweifelhaft. Die beste bisherige Ausg. ist von K. Sprengel. Leipz. 1829 u. 1830. 2 Bde. 8. mit einem Commentare.

V. Aretäus, aus Kappadocien, lebte vermuthlich gegen Ende des ersten Jahrhunderts, wenigstens später als der ältere Plinius und Dioskorides. Er war einer der berühmtesten griechischen Aerzte, und schrieb vier Bücher von den Zeichen und Ursachen hitziger und langwieriger Krankheiten, und vier andere von ihrer Heilungsart. Beide Werke, besonders das letztere, sind nur lückenhaft auf uns gekommen. Sie wurden herausgegeben von H. Boerhave zu Leyden 1731. (m. n. Tit. 1735.) fol. Auch findet man sie in den oben angezeigten Sammlungen griechischer Aerzte. Eine deutsche Uebers. mit Anm. lieferte F. O. Dewez. Wien 1790 und 1802. 8.

VI. Claudius Galenus, ein berühmter Arzt des zweiten Jahrhunderts, aus Pergamus in Asien, der gleichfalls viele Reisen that, und sich oft zu Rom aufhielt. Er schrieb viele Werke philosophischen, mathematischen, grammatischen, besonders aber medicinischen Inhalts, und diese letztern werden noch immer sehr geschätzt. Manche vorgebliche Schriften von ihm sind gewifs unecht; vornehmlich die, welche man nur noch lateinisch hat. Ausg. von Chartier in seiner oben angef. Ausg. des Hippokrates. Par. 1679. 13 Bde. fol., und von C. G. Kühn in den ersten Bänden seiner vorhergenannten Sammlung griechischer Aerzte. — Den Anfang einer deutschen Uebers. seiner sämmtl. Werke machte G. J. F. Nöldecke. Oldenb. 1805. B. 1. 8.

VII. Aelianus ist schon unter den Geschichtschreibern (Art. X.) genannt worden. Hieher gehört seine Geschichte der Thiere in 17 Büchern, deren bester Theil aus

Aristoteles und andern frühern Schriftstellern entlehnt ist; die eigenen Zusätze Aelian's sind meistens fabelhaft. Ausg. der sämmtl. Werke siehe oben; einzelne des eben genannten Werks von Abrah. Gronov, Lond. 1744. 2 Bde. 4., und am besten von J. G. Schneider, Leipz. 1784. 2 Thle. 8., nebst dessen *ad reliq. libr. Frider. II. Imp. commentarii, cum auctar., emend. et adnot. ad Aeliani de nat. animalium lib. Lips.* 1788—89. *II voll.* 4.

VIII. Antigonus, aus Karystus auf der Insel Euböa, lebte schon unter dem Ptolemäus Philadelphus, um 284 vor C. G., und sammelte aus den Werken andrer Naturforscher, vornehmlich des Aristoteles, seine *Ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*, welche aus 189 kurzen Abschnitten besteht, worin vornehmlich Thiergeschichte enthalten ist. Die letzten zwei und sechszig Abschnitte sind die wichtigsten, und aus mehrentheils verloren gegangenen Schriftstellern gezogen. Sie wurden am vollständigsten mit den Anm. mehrerer Gelehrten herausgeg. von J. Beckmann. Lpz. 1791. 4.

Zwei-

Zweiter Theil.

Römische Literatur.

I.

Vorbereitung.

Nächst den Griechen gebührt den Römern in der gelehrten Geschichte des Alterthums ein ehrenvoller Rang, und sie sind durch ihre wissenschaftlichen Bemühungen und Verdienste nicht minder merkwürdig, als durch die Vorfälle und Veränderungen ihres Staats. Die ersten Zeiten desselben waren noch zu kriegerisch, und ihr herrschender Zweck war damals zu sehr Eroberung und Verbreitung ihrer Macht, als dafs sie den Künsten des Friedens vorzügliche Mufse und Aufnahme hätten gewähren sollen. In der Folge aber gewannen auch sie die Wissenschaften lieb, bildeten ihre Sprache immer mehr aus, ahmten die besten Schriftsteller der Griechen mit glücklichem Erfolg und eignen Talenten nach, und lieferten nun Meisterstücke in der Beredsamkeit, Dichtkunst, Geschichte und Weltweisheit. Die letzten Zeiten des Freistaats und die Regierungszeit der ersten Kaiser, besonders August's, waren die blühendste Periode der römischen Literatur und Kunst, die hernach durch Uebermacht der Herrschergewalt, des Luxus und der Sittenverderbnifs allmälig in Verfall geriethen. Vgl. hierüber S. 56. und in der Abtheilung der römischen Alterthümer §. 15. und die Anm.

Unstreitig hat daher die Erlernung der römischen Sprache

und die Bekanntschaft mit ihren besten Schriftstellern einen vielfachen Nutzen; und beide sind dem Gelehrten jeder Art desto unentbehrlicher, da man auch in neuern Zeiten diese Sprache zum allgemeinsten Verbreitungsmittel gelehrter Kenntnisse und Untersuchungen gemacht, und ihr im gelehrten Verkehr eben den Rang ertheilt hat, wie der französischen Sprache im mündlichen Umgange.

Eigentlich sind die lateinische und die römische Sprache von einander verschieden. Jene wurde in Latium, zwischen der Tiber und dem Liris, bis nach Aufhebung der königlichen Regierung im Rom geredet, und in ihr waren die Gesetze der zwölf Tafeln geschrieben; diese wurde daselbst nach der gedachten Periode eingeführt, und man unterschied darin, in Ansehung der Mundarten, den *sermo rusticus, urbanus* und *peregrinus*. Die erste dieser Mundarten war auf dem Lande, die zweite in der Stadt, die dritte in den eroberten Provinzen gangbar. — Vergl. *Cic. de or.* 3, 10—14.

Der Ursprung der lateinischen Sprache läfst sich nicht wohl aus irgend einer einzelnen Stammsprache ableiten, weil Italien in den frühern Zeiten durch so manche Colonien bevölkert war; doch gehört sie, wie die griechische, zu dem grofsen Stamme der indo-germanischen Sprachen, deren innige Verwandtschaft unter einander erst seit der genaueren Bekanntschaft mit dem Sanscrit, namentlich durch die Bemühungen Fr. Bopp's, recht klar geworden ist. Vgl. die oben angeführte vergleichende Grammatik von Bopp. Der eine Grundbestandtheil der römischen Sprache war unstreitig die Ausonische, als die älteste Landessprache Italiens (die *lingua Osca*)*). Mit dieser vermischte sich die Sprache der theils mit den Griechen von Hause aus stammverwandten Völker, die nach Italien zogen, theils der späterhin aus Griechenland selbst einwandernden Stämme, so dafs die lateinische Sprache, namentlich in ihren lexicalischen Bestandtheilen, eine Mischsprache zweier ursprünglich ganz getrennten Elemente ist; daher man neben ganz ungriechischen Wörtern, z. B. den Waffennamen

---

*) Vgl. über die oscische Sprache *Passeri linguae Oscae specimen singulare. Rom.* 1774. *fol.* und vorzüglich Müller's Etrusker I., S. 24—45.

telum, arma, hasta, gladius, ensis u. v. a. sehr viele mit griechischen ganz übereinstimmende Wörter und Flexionsformen findet; der äolische Dialekt bietet, unter den griechischen, die meisten Vergleichungspunkte mit der lateinischen Sprache dar *). Auch die Aehnlichkeit der Schriftzüge beider Völker ist bekannt.

Gemeiniglich giebt man der lateinischen Sprache vier Zeitalter, die auch zugleich so viel Perioden der römischen Literatur sind, unter denen aber die erste Entwickelungsperiode dieser Sprache, die ungefähr 5 Jahrhunderte umfaßt, nicht mitbegriffen ist. Das goldne Zeitalter währte nämlich, nach der gewöhnlichen Annahme, von dem zweiten punischen Kriege bis auf den Tod August's; das silberne von da an bis auf den Tod Trajan's; das eherne von diesem Zeitpunkte bis auf Roms Zerstörung durch die Gothen; und das eiserne während des ganzen mittlern Zeitalters, bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste. Andere unterscheiden, nach dem Bilde der verschiedenen Menschenalter, die Kindheit, die Jugend, das männliche und das hohe Alter der römischen Geisteskultur.

Die ältesten Denkmäler dieser Sprache haben wir in den Ueberresten der sogenannten Gesetze der zwölf Tafeln, und auf der Inschrift der dem C. Duillius errichteten Columna rostrata **). Die letztere gehört zugleich zu den bisher entdeckten ältesten Denkmälern lateinischer Schriftzüge, deren Abänderung man überhaupt aus römischen Inschriften und Münzen am besten kennen lernt.

Zur Erlernung der grammatischen Regeln dieser Sprache dienen: *G. J. Vossii Aristarchus s. de arte grammaticae. Amst.* 1653. *II voll.* 4. *Fr. Sanctii Minerva s. de causis linguae lat. comment. cum notis J. Perizonii cet. ed. C. L. Bauer. Lips.* 1793. 1801. *II tom.* 8. *Ed. cur. Eb. Scheidius. Amst. et Goth.* 1809. 8. Sehr brauchbar sind auch: Ch. G. Bröder's praktische Grammatik der latein-

---

*) S. Müller's Etrusker I. S. 17.

**) Vergl. erste Abtheilung S. 67, und über die Gesetze der zwölf Tafeln in der Abtheilung von den römischen Alterthümern §. 67.

schen Sprache, 18te Auflage, Leipz. 1828. 8. Dess. kleine lat. Grammatik. 22ste A. Ebend. 1828. 8. H. B. Wenck's lat. Sprachlehre, umgearbeitet von G. F. Grotefend; 1ster Bd. (Formenlehre und Syntax.) 4te verb. Aufl. Frankf. 1823. gr. 8. 2ter Bd. (Verslehre und Orthographie.) 3te Aufl. Ebd. 1820. gr. 8. Grotefend's kleine lat. Gramm. für Schulen. Eb. 1822. gr. 8. C. G. Zumpt's lat. Gramm. 7te verm. und berichtigte Ausg. Berl. 1834. 8. Auszug daraus. Berl. 1824. 8. K. L. Schneider's ausführl. Gramm. der lat. Sprache. Berl. 1819 ff. Bd. 1 (in 2 Abth.) u. 2. 8. L. Ramshorn's lat. Grammatik. 2te umgearb. Ausg. 2 Bde. Leipz. 1830. Latein. Schulgramm. für alle Klassen von G. Billroth. Leipz. 1831. 8. Ausführl. lat. Gramm. für die oberen Klassen gelehrter Schulen, von O. Schulz. 2te Aufl. 1834. Desselben Schulgramm. der lat. Sprache. 8te Aufl. Halle 1834. 8. — Zur Bildung der Schreibart dienen: J. J. G. Scheller's *Praecepta stili bene latini. Lips.* 1797. *II voll.* 8. und sein *Compendium praeceptorum stili bene latini. Lips.* 1796. 8. *C. D. Beckii Artis latine scribendi praecepta. Lips.* 1801. 8. J. Ph. Krebs, Anleitung zum Lateinischschreiben in Regeln und Beispielen zur Uebung, nebst einem Antibarbarus. 7te verm. und verb. Ausg. Frankf. a. M. 1834. 8. Lehrbuch des lat. Stils von F. Hand. Jena 1833. — Von den gröfsern Wörterbüchern sind der Thesaurus von J. M. Gesner, Leipz. 1749. 4 Bde. fol. *Totius latinitatis Lexicon, opera Forcellini*, nach der dritten ital. Ausg. herausgegeben in Schneeberg 1831—1835. 4 Bde. fol. J. J. G. Scheller's ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lat. Wörterbuch. 3te Aufl. Leipz. 1804. 5. 7 Bde. gr. 8. die vornehmsten; alle werden aber durch Wissenschaftlichkeit in der Anordnung des reichen Materials übertroffen von dem von W. Freund angefangenen Wörterbuch der lat. Spr., nach historisch-genetischen Principien mit steter Berücksichtigung der Grammatik, Synonymik und Alterthumskunde; nebst Beilagen linguistischen und archäologischen Inhalts. 1ster Bd. A—C. Leipz. 1834. gr. 8. Unter den kleinern ist am brauchbarsten Scheller's Handlexikon, verbessert und vermehrt durch G. H. Lünemann. 7te A. Leipz. 1832. 3 Bde. gr. 8. Nur Wörterverzeichnifs, aber in Bestimmung der Wortbedeutungen und Erklärung der Redensarten empfehlungswerth ist: Scheller's

kleines lateinisches Wörterbuch, verbessert und vermehrt von G. H. Lünemann. 5te A. Hannover 1816. gr. 8. — Empfehlung verdienen auch: *Hor. Tursellini de particulis linguae latinae liber, cur. J. A. Ernesti. Lips.* 1769. 8. *Ch. Gf. Schütz doctr. particular. lat. linguae. Dessav.* 1784. *P. I.* 8. Blofs den Namen und das Thema hat mit dem angeführten Werke gemein: Fr. Hand's *Tursellinus*, von dem bis jetzt 2 Hefte erschienen sind. *J. F. Noltenii lex. lat. linguae antibarb. c. G. J. Wichmann. Berol.* 1780. *II tom.* 8. Gardin Dumesnil's Versuch einer allgemeinen lat. Synonymik, aus dem Franz. für Deutsche bearbeitet von J. Ch. G. Ernesti. Lpz. 1799 f. 3 Thle. 8. L. Döderlein's Lateinische Synonyme und Etymologieen. 4 Bde. Leipz. 1826-1831. gr. 8. und Ramshorn's lateinische Synonymik. 2 Bde. Leipz. 1831 und 1833. — Sehr brauchbar für lat. Wortbildung und Ableitung ist: die Lehre von der latein. Wortbildung und Composition; wissenschaftlich dargestellt von H. Düntzer. Köln 1836. 8. Vgl. Krebs Handb. der philol. Bücherkunde, Th. 2. S. 29 ff.

Zur Einleitung in die römische Geschichte dienen: Geschichte der Römer, zur Erklärung ihrer klassischen Schriftsteller, Leipz. 1787 ff. 2 Bde. 8. Ad. Ferguson's Gesch. des Fortgangs und Untergangs der römischen Republik, mit Anm. und Zusätzen von C. D. Beck, Leipz. 1784 ff. 3 Bde. 8. O. Goldsmith's Gesch. der Römer; a. d. Engl. von J. L. Benzler. Leipz. 1785. 2 Bde. gr. 8. M. Stuart's röm. Geschichte; a. d. Holländ. von F. Gall. Düsseld. 1796 ff. 4 Thle. gr. 8. B. G. Niebuhr's röm. Geschichte. 2 Bde. 3te Aufl. Berl. 1828 und 1836. gr. 8. Die ältere Geschichte des röm. Staates untersucht von W. Wachsmuth. Halle 1819. gr. 8. F. Fiedler's Geschichte des röm. Staates und Volkes. 2te Aufl. Leipz. 1832. 8. — Brauchbare Hülfsmittel zur Kenntnifs der röm. Alterthümer werden in der Einleitung zum letzten Abschnitte dieses Handbuchs angeführt werden.

Zur nähern Kenntnifs römischer Schriftsteller dienen, aufser den oben S. 149. genannten, zugleich die griechische und römische Literatur darstellenden Handbücher:

J. A. Fabricii Bibliotheca lat. nunc melius delecta, rectius digesta et aucta diligentia J. A. Ernesti. Lips. 1773. 74. *III voll.* 8.

F. A. Wolf's Geschichte der röm. Literatur, ein Leitfaden für akad. Vorl. Halle 1787. 8.

Grundrifs der röm. Literatur von G. Bernhardy. Halle 1830. gr. 8.

Geschichte der röm. Literatur von C. F. Bähr. Carlsruhe 1828. 8.

Th. Chr. Harles Introd. in histor. linguae lat. Norimb. 1781. (n. T. *Lips.* 1794.) *P. I. II.* 8.*maj. Ej. Notitia literaturae romanae, in primis scriptorum latinorum. Lps.* 1789. 8. *Supplem. I et II. Ib.* 1799. 1801. *II part.* 8. *Supplem. III. ed. C. F. H. Klügling. Ib.* 1817. 8. — *Ej. Brevior notitia literaturae romanae in primis script. lat. ord. temporis accomod. in us. schol. Lips.* 1803. 8. *Additamenta scr. C. F. H. Klügling. Ib.* 1819. 8.

J. F. Degen's Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer. Altenburg 1794 ff. 2 Bde. 8. Nachtrag. Erl. 1799. 8.

II. Anzeige der vornehmsten römischen Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke.

I. Dichter.

Die älteste Poesie in Latium war mimische Volkspoesie, die in rohen, gegenseitigen Verspottungen und Späfsen bestand, und bei ländlichen Festen im Frühjahr und Herbst sich in dem rauhen saturnischen Metrum äufserte; als besondere Art davon sind die *versus Fescennini* bekannt, deren Beinamen man gewöhnlich von der etrurischen Stadt Fescennium ableitet. Diese ältesten Verse wurden nach dem Accent, nicht nach der erst späterhin der griechischen gemäfs ausgebildeten Quantität gesprochen; man bediente sich ihrer auch bei Gastmahlen, vorzüglich zur Hochzeitfeier und um das Lob verstorbener Helden zu besingen. Dann erhielt sich diese alte Form des saturnischen Verses auch in den religiösen Gesängen der salischen Priester, *carmina Saliaria* oder *axamenta* genannt, und den Sühneliedern der *fratres*

Arvales. Im 6ten Jahrhunderte der Stadt aber wurden sie durch den von Ennius eingeführten griechischen Hexameter auf immer verdrängt. In demselben Jahrhunderte erst, nämlich seit dem Jahre 514 nach Roms Erbauung, oder 240 vor C. G., gewann daselbst die dramatische Dichtkunst und die Vorstellung der Schauspiele eine bessere Gestalt, obgleich dramatische Originalpoesie bei den Römern sehr früh theils in den *fabulis atellanis*, theils in den *fabulis togatis* vorhanden war. Aber die in der Folge immer zunehmende Ausbildung des poetischen Geschmacks verdankte man dem Muster der Griechen, welches die Dichter jeder Gattung, selbst die von ausgezeichneten eignen Talenten, sorgfältig studirten und glücklich nachahmten, obgleich sie, namentlich in den Dramen, sich so frei dabei bewegten, dafs sie stets die römischen Verhältnisse im Auge behielten. Und so wurde auch für die Poesie die letzte Zeit der Republik und das erste Jahrhundert der kaiserlichen Regierung die günstigste und blühendste Epoche. Vergl. G. J. Vossius in seinem S. 151 genannten Werke. Lebensbeschreibungen der römischen Dichter von Ludwig Crusius, aus dem Englischen (Lond. 1733. 2 Bde. 8.) mit Anmerk. von C. H. Schmid. Halle 1777. 78. 2 Bde. gr. 8. Kurzer Abrifs der Geschichte der römischen Poesie von F. Jacobs, in den Nachtr. zu Sulzer's allgem. Theorie, Bd. 1. St. 1. S. 1 ff. J. C. F. Manso über Horazens Beurtheilung der ältern römischen Dichter, in dess. vermischten Abhandl. und Aufsätzen. Breslau 1821. gr. 8. S. 87 ff. — Von den Sammlungen römischer Dichter ist für den gewöhnlichen Gebrauch am zweckmäfsigsten: *Corpus poëtarum latinorum uno volumine absolutum. Cum selecta varietate lectionis et explicatione brevissima. Ed. G. E. Weber. Francof. ad M.* 1833. 8.

I. Livius Andronicus, etwa 230 J. vor C. G., ein geborner Grieche aus Tarent, und Freigelassener des M. Livius Salinator. Er war der erste dramatische Dichter unter den Römern, und brachte im 514ten Jahre Roms das erste Schauspiel auf die Bühne. Seine Schreibart hatte noch viele Härten, und war den spätern Römern zum Theil unverständlich. Die von Livius eingeführte Einrichtung bei der Aufführung eines römischen Drama's war ungefähr folgende: Hauptschauspieler (*histrio*) war der Dichter selbst; den Histrionen lag

allemal ob, die Dialoge (*diverbia*) zu sprechen und die zur Abwechselung eingefügte Musik des Flötenbläsers durch stummes Geberdenspiel zu begleiten; die Gesänge (*cantica*) aber wurden zur Flöte von einem eigen dazu ausgebildeten Sänger vorgetragen *). — Von den Gedichten des Livius, deren er viele in mehreren Gattungen schrieb, worunter auch eins über die römische Geschichte war, und eine Uebersetzung der Odyssee, sind nur noch wenige unbeträchtliche Fragmente übrig, die man in F. H. Bothe's *Poëtarum Latii scenicorum fragmenta.* Halberst. 1823. 8. findet. Die Fragmente der Odyssee sind bearbeitet von G. Hermann in den *Elem. doct. metr. p.* 618 *ff.*

II. Cnejus Nävius, aus Campanien, um eben die Zeit, ward aus Rom verbannt und starb zu Utica. Er schrieb ein historisches Gedicht über den ersten punischen Krieg, Trauerspiele, Lustspiele, Satiren und Singgedichte nicht ohne Witz, aber in einer sehr rauhen Schreibart. Wenige einzelne Ueberreste dieser Gedichte findet man in der eben angeführten Sammlung. Er ist von einem später lebenden Dichter Novius, dem Verfasser atellanischer Schauspiele, zu unterscheiden.

III. Quintus Ennius, im J. d. St. 515 (239 v. C. G.) zu Rudiae in Calabrien geboren, kam in Begleitung des älteren Cato aus Sardinien nach Rom, wo er griechischer Sprachlehrer wurde, und im J. 585 (169 v. C) starb. Um die römische Sprache hatte er viel Verdienst, und er war darin der erste epische Dichter, den auch noch die spätern und bessern Schriftsteller, besonders Cicero und Virgil, sehr hoch schätzten. (*Quintilian.* 10, 1. *Ennium, sicut sacros vetustate lucos, adoremus, in quibus grandia et antiqua robora jam non tantam habent speciem, quantam religionem.*) Er schrieb römische Annalen, ein Gedicht in achtzehn Büchern; ein episches Gedicht, Scipio; Satiren; viele Lustspiele, Trauerspiele u. a. m., fast alle nach griechischen Mustern bearbeitet. Von dem allen haben wir nur noch zerstreute und kurze Stellen übrig, die gelegentlich von andern Schriftstellern angeführt

---

*) Vergl. Wolff *de canticis in Romanorum fabulis scenicis. Hal.* 1825. 4.

sind. — Am besten hat sie Franz Hessel, Amst. 1707. 4. herausgegeben. Die Fragmente des Trauerspiels Medea besonders, mit einem Commentar und mehrern bisher nicht gesammelten Bruchstücken, von H. Plank. Gött. 1807. 4., und die Fragmente der 18 Bücher Annalen besonders von E. Spangenberg. Leipz. 1825. 8.

IV. Ein Zeitgenosse des Ennius war Cäcilius Statius aus Insubrien, ein bei den Römern sehr angesehener Dichter, wie wir aus den Urtheilen des Cicero, Varro, Vellejus und Gellius schliefsen müssen, von dessen Dramen aber, die dem Menander nachgeahmt waren, nur unbedeutende Fragmente übrig sind, die L. Spengel gesammelt hat: *Caecilii Statii deperditarum fabularum fragmenta. Monach.* 1829. 4. In Hinsicht auf die Sprache freilich nennt ihn Cicero (*Ep. ad Att.* 7, 3.) *malum latinitatis auctorem*, und anderswo (*Brut.* 74.) sagt er: *Caecilium et Pacuvium male locutos.*

V. M. Accius Plautus, aus Sarsina in Umbrien, starb 184 v. C. Seine Umstände waren so dürftig, dafs er um Lohn in einer Stampfmühle arbeitete. Zum Lustspieldichter besafs er vorzügliche Talente, reichen, treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe und alle Stärke des komischen Ausdrucks. Die griechischen Komiker, Epicharmus und Diphilus, waren seine vornehmsten Muster. Besonders gelang ihm das Niedrigkomische; nur überschritt er darin, seinem Zeitgeschmack zu gefallen, oft die Gränzen der Sittsamkeit. Aus einer Menge von Lustspielen, die man ihm zuschrieb, und deren Gellius 130 zählt, hielt schon Varro nur 21 für echt, nämlich die 20 uns jetzt noch übrigen, und die *Vidularia*, die also das einzige wäre, welche uns von den echten Stücken fehlte. Seine Lustspiele sind sogar von den neueren Dichtern häufig benutzt und nachgeahmt worden. — Ausg. die älteste von Georg Merula. Venedig 1472. fol., von D. Lambinus. Par. 1577. fol., von F. Taubmann mit sehr guten Erläuterungen. Wittenb. 1612. 4., von J. A. Ernesti, nach der Gronovischen (Amsterdam 1684. 8.), Leipz. 1760. 2 Bde. 8. Die Zweibrücker A. 2te Aufl. von Brunck besorgt. 1788. 3 Bde. 8. Mit einem Commentar von F. H. Bothe. Berl. 1810. 4 Bde. gr. 8. Handausg. von dems. Halberst. 1821. 2 Bde. 8. (als Bd. 1 u. 2. seiner Sammlung: *Poëtae scenici Latinorum.*) Stereot.-Ausg. mit einigen von A. Mai aufgefundnen Fragmenten. Leipzig

1820. 2 Thle. 12. — Von den Ausgaben einzelner Stücke verdienen wegen der metrischen Berichtigung bemerkt zu werden: die des Rudens von F. W. Reitz, Leipz. 1789. 8. (neue Ausg. Breslau 1824.), des Trinummus von G. Hermann, Leipz. 1800. 8., und von F. Lindemann. Leipzig 1830. 8.; von letzterem Herausgeber sind auch noch der *Miles gloriosus*. Leipz. 1827. 8., die Gefangenen. Lpz. 1830. 8. und der Amphitruo. 1834. 8.; aufserdem einzeln der *Truculentus* von F. Göller. Köln 1824. 8., der *Epidicus* von F. Jacob. Lübeck 1835. und die Bacchides von F. Ritschel. Halle 1835. 8. — Eine deutsche Uebersetzung von mehreren Stücken. Berlin 1784. 8. Vollständig und metrisch von Ch. Küffner. Wien 1806 u. 7. 5 Bde. gr. 8. In alten Sylbenmafsen deutsch wiedergegeben von G. G. S. Köpke. Berlin 1809. 1820. Bd. 1 u. 2. in 8. Die Fortsetzung hat F. W. E. Rost versprochen, von dem bis jetzt folgende Stücke einzeln erschienen sind: Epidicus, Leipz. 1822. 8. Pseudolus, ebend. 1823. Mostellaria, ebend. 1824. Der Kaufmann, ebend. 1826. Curculio, ebend. 1830. — Lateinisch und Deutsch von J. T. L. Danz. Leipz. 1806—11. 4 Bde. 8. — Lessing's Abhandl. über Plautus Leben und Schriften, steht in seinen sämmtl. Werken, Th. 22. S. 267 ff. und Th. 23. S. 3 ff. Einen Versuch, die punischen Stellen im Pönulus des Plautus zu erklären, machte J. J. Bellermann. Berl. 1809. 8.

VI. M. Pacuvius, aus Brundusium, um eben die Zeit, ein Schwestersohn des Dichters Ennius; als Maler und tragischer Dichter in Rom gleich berühmt. Quintilian lobt die Würde der Gedanken, des Ausdrucks und der Charaktere in seinen Trauerspielen. Wir haben davon nur einzelne unbeträchtliche Fragm., in der angeführten Bothe'schen Sammlung befindlich. (S. 98 ff.)

VII. L. Accius, oder richtiger Attius, ein geborner Römer, des Pacuvius jüngerer Zeitgenofs, und, wie er, tragischer Dichter. Auch schrieb er Jahrbücher der römischen Geschichte in Versen. Die wenigen erhaltnen Fragmente seiner Tragödien stehen in der gedachten Sammlung.

VIII. P. Terentius Afer, geb. 192, gest. 159 v. C., war aus Karthago gebürtig, ein Freigelassener des römischen

Senators Terentius Lucanus, und ein Liebling des Lälius und des jüngern Scipio. Als Schauspieldichter war er Nachahmer des Menander und Apollodorus, und seine uns noch übrigen sechs Lustspiele sind in aller Hinsicht vortrefflich, sowohl von Seiten der Charaktere, als der Wahrheit und Feinheit des Dialogs, und der weisen Verflechtung des Plans. Er besafs zwar weniger Erfindungsgeist, weniger komische Stärke, als Plautus; aber dagegen mehr Geschmack, eine bessere Sprache und feinere Menschenkenntnifs. Uebrigens findet sich keine Spur von mehr als den noch vorhandnen sechs Stücken; doch scheint er sehr fruchtbar gewesen zu seyn, da erzählt wird, dafs er bei einem Schiffbruche 108 seiner Schauspiele verloren habe. Unter seinen ältern Auslegern sind Aelius Donatus, ein Sprachlehrer des vierten Jahrhunderts, und Eugraphius, im zehnten Jahrhundert, die merkwürdigsten. — Ausg.: die älteste Mailand 1470. fol.; von R. Bentley (besonders in Hinsicht auf Metrik schätzbar). Cambr. und Lond. 1726. 4., Amsterdam 1727. 1737. 4., Lpz. 1791. 8.; von Westerhof. Haag 1726. 2 Bde. 4.; neue Ausgabe davon, besorgt durch G. Stallbaum, Leipz. 1831. 8. 6 Bände, die auch einzeln verkauft werden; von J. K. Zeune, mit ausgesuchten Anmerkungen der frühern Herausgeber. Lpz. 1774. und mit neuem Tit. Königsb. 1787. 2 Bde. 8.; die Zweibrücker 1786. 2 Bde. 8. 2te Aufl. — mit Erläuterungen von B. F. Schmieder. N. A. Halle 1819. 8. Eine ansehnliche kritische, von Brunck besorgte Ausgabe erschien zu Basel 1797. 4.; von F. H. Bothe. Berl. 1806. gr. 8., von Dems. als 4r Band der *Poëtae scenici Latinorum*. Halberst. 1822. 8. Nach einer auf der Universitäts-Bibliothek zu Halle befindlichen Handschrift und mit angehängten bis dahin noch ungedruckten Dictaten von Ruhnken durch P. J. Bruns. Halle 1811. 2 Bde. 8.; von F. C. G. Perlet. Leipz. 1827. 8. zweite Aufl. — Einzeln sind herausgegeben: die Andria, von F. Ritter. Berl. 1833. 8. Heautontimorumenos von Renniger. Riga 1809. — Uebers. von B. F. Schmieder. Halle 1790—93. 2 Bde. 8.; von J. F. Roos. Giefsen 1794. 2 Bde. 8., von C. V. Kindervater. Jena 1799. 2 Bde. 8. Metrisch von F. H. v. Einsiedel, Leipz. 1806. 2 Bde. 8.; von A. Wolper. 3 Bdnch. Prenzlau 1827. 28. 16. Der Eu-

nuch und Phormio von G. G. S. Köpke. Posen und Leipz. 1805. 8. Das Mädchen von Andros, übers. von Perlet. Eisenach 1825. 8.

IX. Um das Jahr 100 v. C. lebte der berühmteste Dichter in der Gattung der *fabula togata,* nämlich L. Afranius, der in Absicht auf Form und Plan der Stücke den Menander zum Muster nahm, aber zum Inhalte stets römische Zustände und Begebenheiten wählte. Von Quintilian wird er wegen seiner Schamlosigkeit getadelt. Die noch vorhandenen Fragmente, welche vorzüglich zu den Stücken: *Compitalia, Consobrini, Divortium, Emancipatus, Epistola; Fratriae, Pompa* und *Vopiscus* gehört haben, befinden sich in Bothe's Samml. II. S. 156—200.

X. C. Lucilius, aus Suessa in Campanien, geb. 150 v. C., war römischer Ritter. Mit vieler Sprachkenntnifs verband er ein grofses Talent zur Satire, einer den Römern ganz eigenthümlichen Dichtungsart, die sich durch eine grofse Freiheit, ja fast Planlosigkeit in der Aneinanderreihung des heiteren Inhalts auszeichnet. Diese Gattung war zwar von Ennius ins Leben der Literatur gerufen worden, aber den gröfsten Ruhm darin erwarb sich Lucilius. Ferner schrieb er dreifsig poetische Bücher, oder, wahrscheinlicher, dreifsig einzelne Gedichte, reich an Witz und strafender Strenge, aber weniger correct in der Sprache; aufserdem auch Hymnen, Epoden und ein Lustspiel. Die noch übrigen wenigen Bruchstücke sind von F. Dousa, Leyden 1597. (u. Tit. Amsterd. 1661.) 4. und von Haverkamp, ebend. 1743. 8. als ein Anhang zum Censorinus herausgegeben. Auch sind sie der Zweibrücker Ausgabe des Juvenal und Persius (1785. 8.) beigefügt. — Vergl. Manso's Charakteristik der römischen Satiriker, in den Nachtr. zum Sulzer, Bd. 4. S. 419., und vorzüglich: *Varges, Specimen quaestionum Lucilianarum,* im Rhein. Museum für Philologie. Bonn 1835. 1stes Heft. Seite 15—70.

XI. T. Lucretius Carus, ein römischer Ritter, geb. 95 v. C., endigte sein Leben durch Selbstmord im Jahre 51 nach der Angabe des Eusebius. Sein philosophisches Gedicht, von der Natur der Dinge, in sechs Büchern, enthält die Lehrsätze der epikurischen Schule, deren eifriger Anhänger er

war, von der blendendsten Seite dargestellt, mit vieler Kunst in Ein Ganzes verwebt. Das Gedicht ist zwar nicht völlig frei von Einförmigkeit und Trockenheit, aber mehr durch Schuld des Inhalts, als des Dichters, dessen Poesie in einigen Stellen malerisch und blühend ist. — Ausg. mit einer prosaischen Umschreibung von seinem englischen Uebersetzer, Th. Creech, London 1717. gr. 8., nachgedruckt zu Basel 1770. gr. 8. und zu Leipzig 1776. gr. 8., von S. Haverkamp, Leyden 1725. 2 Bde. 4. Die vollständigste kritische Ausgabe von Gilb. Wakefield, Lond. 1796. 97. 3 Bde. 4. und nach derselben, aber mit vielem eignen verdienstlichen Fleifse, von H. C. A. Eichstädt. Leipz. 1801. Bd. 1. in 8., von A. Forbiger. Leipz. 1828. 12. — Metrisch übersetzt von C. L. v. Knebel. zweite Aufl. Leipz. 1831. 2 Bde. gr. 8. — Vergl. Manso's Charakteristik dieses Dichters, in den Nachtr. zu Sulzer, Bd. 7. S. 310. A. Forbiger: *de T. Lucretii Cari carmine a scriptore scrioris aetatis denuo pertractato dissertatio. Lips.* 1824. 8. — Der Cardinal von Polignac setzte diesem Gedichte seinen *Anti-Lucretius* entgegen, der zu Paris 1747. 2 Bände 8., und zu Leipzig 1748. gr. 8. gedruckt ist, und reinere Begriffe von der Gottheit und Vorsehung zum Inhalt, aber im Ganzen weniger poetisches Verdienst hat.

XII. C. Valerius Catullus, geboren im 86sten Jahre vor Chr. auf der Halbinsel Sirmio im veronesischen Gebiete. Von seinen Lebensumständen ist, aufser seiner Freundschaft mit Cornelius Nepos, Licinius Calvus und Cicero (von welcher sein 49stes Gedicht ein Beweis ist), sowie seiner Feindschaft gegen Cäsar (vergl. besonders das 29ste u. 54ste Gedicht), wenig bekannt. Er starb in einem Alter von 30 Jahren. Als lyrischer Dichter hat er in der sanftern Gattung viel Vortreffliches, viel Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks; nur war er gegen den schon verderbten Geschmack seines Zeitalters zu nachgiebig, und verletzte nicht selten Wohlstand und Sittsamkeit. Manche von seinen Gedichten sind verloren gegangen. Die noch übrigen sind oft gemeinschaftlich mit denen des Tibullus und Propertius herausgegeben, z. B. bei Aldus, Veneg. 1558. 8., von J. G. Grävius. Utrecht 1680. 8., die Zweibrücker Ausg. 1794. gr.

8., Stereot. Leipz. 1819. 12.; einzeln von Is. Vossius. London (auch Leyden) 1684. 4., von J. A. Volpi. Padua 1737. 4. Eine sehr gute Handausgabe mit lehrreichen Erläuterungen von F. W. Döring, zweite sehr verbess. Aufl. Altona 1834. 8., von C. J. Sillig, mit einer schätzbaren Variantensammlung. Götting. 1823. gr. 8., von K. Lachmann. Berl. 1829. 8. — Einige Catullische Gedichte sind von K. W. Ramler übersetzt, im fünften Theile seines Martial im Auszuge lateinisch und deutsch befindlich; auch besonders, Lpz. 1793. 8. und mit neuem Tit. Halberst. 1810. 8. Die neueste Uebersetzung ist von Schwenck. Frankf. 1829. 8. Das in den Ausgaben unter Catull's Gedichten befindliche *Pervigilium Veneris* ist von einem Späteren; vergl. Bürger's Nachahmung desselben: die Nachtfeier der Venus, und eine genaue Uebersetzung in Wolf's Anal. II. S. 558 ff. Eine Charakteristik dieses Dichters von Manso, s. in den Nachträgen zu Sulzer's Allg. Theorie der sch. K. B. I. S. 158.

XIII. Albius Tibullus, aus Rom, ein römischer Ritter, lebte um das Jahr 30 v. C., Günstling des Messala Corvinus, und geschätzt von Horaz, Ovid und andern Dichtern seiner Zeit. Nach Quintilian's Urtheil gebührt ihm unter den elegischen Dichtern der Römer der erste Rang. Er vereint sanftes, zärtliches Gefühl mit einem edeln und wahren Ausdruck, mit reizender Mannichfaltigkeit der Erfindungen, der Bilder und Wendungen, ohne gesuchte Kunst und unnatürlichen Schmuck. Seine Elegieen machen vier Bücher aus, deren letztes der Sulpicia und mehrern Verfassern beigelegt wird. — Ausg. mit Catullus, s. oben; einzeln von J. Broukhuis. Amsterd. 1727. 4. Ansehnlich und correct von Volpi. Padua 1749. 4. Am besten von C. G. Heyne. 4te Aufl., besorgt von E. C. F. Wunderlich. Lpz. 1817. 2 Bde. gr. 8. Hiezu gehört: *Tibulli carminum editionis Heynio-Wunderlichianae supplementum. Ed. Dissenius. Lips.* 1819. 8. *m.* Mit kritischen Anmerk. und Berichtigungen nach Handschriften von J. H. Voſs, unter dem Titel: Tibullus und Lygdamus, Heidelb. 1811. 8. Auch von E. C. Ch. Bach. Leipzig 1819. 8., von J. G. Huschke. Leipz. 1819. 2 Bde. gr. 8., von K. Lachmann. Berl. 1829. 8., und nach des Letzteren Recension von L. Dissen. 2 Thle. Gött. 1835. 8. — Die

beste Uebers. ist von J. H. Vofs. Tüb. 1810. 8. Eine metrische Uebers. mit dem lat. Texte gab F. K. v. Strombeck, zweite verb. Aufl. Göttingen 1825. 8. — Vgl. die Nachtr. z. Sulzer, Bd. 2. S. 190.

XIV. Sextus Aurelius Propertius, aus Umbrien, war ein Günstling des Mäcenas, und starb im Jahre 15 v. C. G. Auch von ihm sind noch vier Bücher elegischer Gedichte übrig, deren vornehmste Verdienste leidenschaftlicher Ausdruck, reiche Poesie und correcte Schreibart sind; nur dafs er oft die Gränzen der Natur und der Zucht überschreitet, und mit dichterischem Schmuck zu verschwenderisch ist. Kallimachus und Philetas, deren griechische Elegieen wir nicht mehr besitzen, waren nur zu sehr seine Muster. — Ausg.: gewöhnlich bei Catullus; einzeln von J. Broukhuis. Amsterdam 1727. 4., von Volpi. Padua 1755. 2 Bde. 4., von F. G. Barth. Leipz. 1777. gr. 8. und am vollständigsten von Pet. Burmann dem Jüngern, durch Lor. v. Santen. Utrecht 1780. gr. 4., von C. G. Kuinoel, Leipz. 1805. 2 Bde. 8., von K. Lachmann. Leipz. 1816. 8., und von H. Paldamus. Halle 1827. 8. — Uebers. mit Auswahl von K. L. v. Knebel, Leipz. 1798. 8. und von F. K. v. Strombeck. 2te verm. u. verbess. Ausg. Braunschw. 1822. 8., vollständige Uebers. von J. H. Vofs. Braunschw. 1830. 8. — Vgl. seine Charakteristik von Manso, in den Nacht. z. Sulzer, B. 3. S. 1.

XV. Cornelius Gallus, aus Gallien gebürtig, Statthalter von Aegypten unter Augustus, wegen dessen Ungnade er sich selbst entleibte im Jahre 27 vor C. G., ein Freund Virgil's, der seine zehnte Ekloge an ihn richtete. Er war einer der glücklichsten Dichter in der Elegie, nur von minder gefälligem Ausdruck, als Tibull und Properz. Seine Gedichte sind aber verloren gegangen, denn die sechs Elegieen, die man ihm zuweilen beilegt, sind gewifs nicht von ihm, sondern von einem spätern und geringern Verfasser, wahrscheinlich dem Cornelius Maximianus Gallus, der unter Anastasius um 500 n. C. lebte. Sie stehen in verschiedenen Ausgaben der drei vorhergehenden Elegiker, und sind zu Venedig 1501. 4. einzeln gedruckt. Eine andre, von diesen verschiedene, dem Cornelius Gallus beigelegte Elegie, steht im

dritten Bande der Wernsdorf'schen Sammlung kleinerer lat. Dichter, S. 183 ff. *).

XVI. Publius Virgilius Maro, aus Andes bei Mantua, lebte von 70—19 v. C., und war der gröfste römische Dichter in den Gattungen der Hirtenpoesie, des Lehrgedichts und der Epopöe. Seine zehn Eklogen sind Nachahmungen Theokrit's, aber voll einzelner eigenthümlicher Schönheiten **); sein Gedicht vom Landbau, in vier Büchern, ist eben so lehrreich als anmuthig; seine Aeneis, in zwölf Büchern, ist zwar Nachbildung der Homerischen Heldengedichte, aber zugleich die reifste Frucht des Genies und Geschmacks, in der Schreibart vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemessener, als die an sich vollkommnere und mehr originale Manier Homer's. Dazu kommt Virgil's höchst wohlklingender Versbau und ausnehmende Kunst, sich Alles, was er entlehnte, völlig eigen zu machen, und mit dem Uebrigen in Ein Ganzes zu verweben. — Es giebt aufserdem noch manche andre ihm beigelegte Gedichte, die man unter der Benennung *Catalecta Virgilii* zu begreifen pflegt, deren sämmtliche Echtheit aber sehr zweifelhaft ist. — Von seinen ältern Auslegern sind der Sprachlehrer Servius Honoratus Maurus (um 400 nach C.) und Tib. Claudius Donatus (um 500 nach C.) die merkwürdigsten. — Die älteste Ausgabe von Virgil's Werken ist die Römische ohne Anzeige des Jahres, vermuthlich 1467 oder 1469. fol. Unter den gröfsern Ausgaben haben die von J. L. de la Cerda, Madrid 1608 ff. (auch Lyon 1612 ff. und Frankf. 1647.) 3 Bde. fol. und die Burmann'sche, Amsterdam 1746. 4 Bde. gr. 4. die meiste Vollständigkeit. Der berichtigte Text von Brunck. Strafsburg 1785. 8., auch 1789. 4. Von keinem Dichter aber hat man eine so empfehlungswürdige und geschmackvolle Handausgabe, als vom Virgil, nämlich die Heyne'sche, 3te Aufl., Leipzig 1800. 6 Bände gr. 8. mit Kupfern, auch 1804. in 4 Bän-

---

*) *Poëtae latini minores, cur. J. C. Wernsdorf. Altenb. et Helmst.* 1780 *sqq. VI tomi in* 10 *voll.* 8.

**) S. eine ausführliche Vergleichung beider Dichter von J. C. S. Germar in dessen *Meletem. Thorunens. Halae* 1822. S. 179 – 199.

Bänden ohne Kupfer; als Schulausg. ebend. 1800. 2 Bde. 8. und neu von G. P. E. Wagner besorgt, Berl. 1830—33. 8. 4 Bände. Mit neuer Recension des Textes von Gilbert Wakefield. Lond. 1796. 2 Bde. 8. Stereot. Leipz. 1824. 12. Einzeln ist die Aeneide mit Wort- und Sacherklärungen herausgegeben von Th. Hohler. Wien 1826 u. 27. 8. 2 Bände. Münscher *Observationes in Virg. Aeneid.* Hanau 1829. 4. — Eine meisterhafte metrische Uebersetzung der sämmtlichen Werke Virgil's gab J. H. Vofs, Braunschw. 1799. (zweite verb. A. ebend. 1821.) 3 Bde. 8., nachdem vorher schon die Eklogen und die Georgika, lateinisch und deutsch, von ihm mit lehrreichen Erläuterungen herausgegeben waren. Altona 1797—1800. 4 Bde. gr. 8. Eine 2te vermehrte Aufl. der Eklogen einzeln erschien in 2 Bdn. Altona 1830. gr. 8., und eine lat. Uebers. des Vossischen Comment. dazu, von Th. F. G. Reinhardt besorgt. Rudolst. 1832—34. 2 Bde. 8. — Franz. Uebers. der Georgika von J. Delille, n. A. Par. 1819. 12. und der Aeneis, von Dems. n. A. Par. 1821. 4 Bde. 12. — Vgl. Manso's Charakteristik Virgil's in den Nachtr. zum Sulzer, B. 7. S. 241.

XVII. Q. Horatius Flaccus, geb. im Jahr v. C. 65, zu Venusia, einer römischen Municipalstadt in Apulien, ein Günstling August's und Mäcen's, der die meiste Zeit seines Lebens auf seinem Landgute im sabinischen oder tiburtinischen Gebiete zubrachte, und im Jahr v. C. 8. starb. Den oft angefochtenen sittlichen Charakter dieses Dichters hat Lessing in seinen Rettungen des Horaz am besten vertheidigt. S. dessen Verm. Schriften Bd. 2. Seine gröfste Stärke war in der lyrischen Poesie; die vier Bücher Oden und ein Buch Epoden, die uns von ihm übrig sind, bleiben immer treffliche Muster in dieser Gattung. In seinen Satiren und poetischen Briefen herrscht edler Ernst, mit dem feinsten Spott und Scherze gewürzt; der Brief an die Pisonen über die Dichtkunst, ist von den letztern der ausführlichste und lehrreichste. Seine bekanntesten ältern Ausleger sind Acron und Porphyrio (um das Ende des 2ten Jahrhunderts). — Ausg.: die älteste, ohne Ort und Jahr (vielleicht Venedig 1470). kl. fol., die wichtigsten von D. Lambin. Lyon 1561. 4. und wieder Paris 1567. fol., deren reichhaltiger Commentar auch einzeln wieder abgedruckt ist. (Coblenz

1829. 8. 2 Thle.) von R. Bentley. Cambridge 1711. 4., Amsterdam 1728. 4., Leipz. 1826. 2 Bde. gr. 8., auch von dieser Ausgabe ist der Commentar besonders herausgekommen, Quedlinb. 1825. 8.; von W. Baxter, J. M. Gesner und J. K. Zeune. Neueste A. verb. von F. H. Bothe. Lpz. 1822. gr. 8. Die von C. D. Jani, nach Art des Heyne'schen Virgil's, Leipz. 1778., in zwei Bänden angefangene Ausg., wiederholt 1809, enthält nur die Oden; unbeendet ist auch die schätzbare Bearbeitung von Ch. W. Mitscherlich. Leipzig 1800. 2 Bde. 8. Handausg. von J. Ch. F. Wetzel. Liegnitz 1799. 2 Bde. 8., von F. W. Döring, 4te Aufl. des ersten Bandes. Leipz. 1828. 8. 2ter Bd. 2te Aufl. Ebend. 1829. 8., von C. Fea. Rom 1811. 2 Bde. 8., neu herausg. u. vermehrt von F. H. Bothe. Heidelberg 1820 f. 2 Bände 8., von W. Braunhard. Leipz. 1833 u. 1835. 2 Thle. 8. Stereot. von A. Meinecke. Berl. 1834. 12. — Die lyrischen Gedichte besonders, nach Pariser Handschriften recensirt, mit einer französ. Uebersetzung und Erklärungen von C. Vanderbourg. Paris 1812. 2 Bde. 8. — Die Satiren hat trefflich erklärt L. F. Heindorf. Bresl. 1815. 8. und C. Kirchner. Strals. 1829. 8. Ister Band; einzeln sind herausgegeben: die erste Satire von F. A. Wolf (Berl. 1813. 4.), die dritte und fünfte von C. Passow (Berl. 1827 u. 1828. 4.). — Von den Episteln giebt es folgende empfehlenswerthe Ausgaben: von Th. Schmid. 1828—1830. 8. 2 Bde.; mit einer Lebensbeschreibung des Dichters und einer Uebersetzung versehen von C. Passow. Lpz. 1833. 8., und eine Schulausg. von Hocheder. Regensb. 1830. 2 Bde. 8. Derselbe hat auch eine besondere Ausg. der Epistel an die Pisonen veranstaltet (Passau 1824. 8.). — Sämmtliche Werke sind treu übersetzt von J. H. Vofs. 2te verb. Aufl. Braunschw. 1820. 2 Bde. 8., und geschmackvoll von E. Günther. Leipz. 1830. 8. Von den Oden hat man Uebersetzungen von Ramler. Berlin 1800. 2 Bde. 8., mit Anm. von Klamer Schmidt. Halberst. 1820. und in Reimversen von J. Nürnberger. Stuttgart 1823. 2 Thle. 16. Die Briefe und Satiren sind von Wieland metrisch verdeutscht, mit lehrreichen Einleitungen und Erklärungen. Jene, Leipz. 1787. Neueste A. 1818. 2 Bde. 8., diese Leipz. 1786. N. A. 1819. 2 Bde. 8. Eine Uebers. der Satiren von J. J. Harmsen. Halle 1800. 8. — P. F. A.

Nitsch Vorles. üb. d. class. Dichter der Römer, fortges. von J. F. Haberfeldt. Leipz. 1792 ff. 4 Bde. 8. *J. H. M. Ernesti, clavis Horatiana.* 3 *voll.* 8. *Berol.* 1802. und für Schüler: *clavis Horatiana minor.* Halle 1818. 8.; dazu dessen *Onomasticon poëtarum illustrium impr. Horatii, sive interpres rerum ad Mythologiam, Geographiam, Historiam pertinentium.* Halle 1818. 8. — Zur Erläuterung des Metrischen im Horaz dient G. Pinzger's Werk: die Versmaafse des Horatius. Liegnitz 1833. 8. Sehr empfehlungswerth ist auch die zur Schul-Encyklopädie gehörige Erklärung ausgewählter Oden und Lieder von Köppen und Böttiger. Braunschw. 1791. 2 Bde. 8. — Ueber Horaz als Satiriker, s. Manso's Abhandlung in den Nachträgen zu Sulzer's Th. Band 4. S. 409, über seine poetischen Briefe, ebend. S. 481. und über seine lyrischen Gedichte, Bd. 5. S. 301 ff. Sehr gründlich, auch besonders in Absicht auf die Chronologie der einzelnen Gedichte, ist Masson's Werk: *Horatii Flacci vita. Lugd. Bat.* 1708. 8. Bentley's eigenthümliche Ansicht von der Chronologie der horazischen Gedichte ist am einleuchtendsten von K. Kirchner in seinen *Quaestiones Horatianae.* Naumburg 1834. 4. widerlegt worden.

XVIII. P. Ovidius Naso, aus Sulmo im Pelignischen, lebte gleichfalls in August's Zeitalter bis zum 16ten J. n. C. G. und war aus ritterlichem Geschlecht. Seine Lebensumstände beschreibt er selbst, *Trist. L. IV. Eleg.* 10. Der merkwürdigste darunter ist seine Verbannung aus Rom nach Tomi an der thracischen Küste, deren eigentliche Ursache sich nicht völlig aufklären läfst. Als Dichter unterschied er sich vornehmlich durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, und durch einen lebhaften, blühenden Witz, der nur oft zu üppig wird, und dann dem wahren Ausdrucke der Empfindung Abbruch thut. Auch besafs er die Gabe eines sehr leichten und angenehmen Versbaues. Sein schönstes und gröfstes Gedicht sind die Metamorphosen oder mythische Verwandlungen, in funfzehn Büchern; aufserdem haben wir von ihm noch ein und zwanzig Heroiden, d. h. poetische Briefe alter Heroen, eine Gattung der Poesie, deren Schöpfer Ovid ist; drei Bücher von der Kunst zu lieben; drei Bücher Liebeselegieen; ein Buch Gegenmittel wider die Liebe, sechs Bücher Fasti, oder dichterische Be-

schreibung der römischen Feste in der ersten Hälfte des Jahres; fünf Bücher elegischer Klagen; vier Bücher poetischer Briefe aus dem Pontus; und einige zweifelhafte kleinere Gedichte. Unter den verlornen scheint sein Trauerspiel, Medea, das erheblichste gewesen zu seyn. — Ausg. s. Werke, die älteste: Rom 1471. 2 Bde. fol., die vollständigste von P. Burmann. Amst. 1727. 4 Quartbände. Die besten Handausgaben, nach der von Nic. Heinsius, von J. F. Fischer. Leipz. 1758. 2 Bde. 8. und von Ch. W. Mitscherlich. N. A. Göttingen 1819. 2 Bde. 8. Stereot. Leipz. 1820. 3 Thle. 12. — Die Metamorphosen haben G. E. Gierig, Leipz. 1784. 87. (3te Aufl. verb. und verm. von J. C. Jahn. Lpz. 1821. 23.) 2 Bde. 8., und Baumgarten-Crusius. Leipz. 1834. 8. besonders erläutert. — Die *Libri tristium* von F. Th. Platz, Hannover 1825. 8. — Die *Fasti* von G. E. Gierig. Leipz. 1812. 8., nebst dem dazu gehörenden Index. Eb. 1814. 8., von F. C. Matthiä, Fkf. a. M. 1813. 8. u. von J. Conrad. Lpz. 1831. 8. — Die Heroiden vorzüglich von Lörs. Ister Th. Köln 1829. 8. — Uebers. der sämmtlichen Werke von N. G. Eichhoff. Frankf. 1796—1823. B. 1—5. in 8.; der *Fasti* von K. Geib. Erlangen 1828. 8. Aus den Metamorphosen sind die schönsten Erzählungen übersetzt von J. H. Voſs. Berlin 1798. 2 Bde. 8. — Ueber Ovid's elegischen Charakter, s. Manso's Abh. in den Nachtr. zum Sulzer, B. 3. S. 325.

XIX. Cornelius Severus, ein Dichter eben dieses Zeitalters (gest. im Jahre 14 v. C.), obgleich mehr Verskünstler als eigentlicher Dichter, wozu er sich doch vielleicht bei längerm Leben hinaufgebildet hätte. Denn in dem Gedicht über den Aetna, dem einzigen, das wir noch ganz von ihm haben, sind manche glückliche Stellen, die eine feurige Phantasie verrathen. Doch halten es Einige für das Werk des jüngern Lucilius. — Das Fragment über den Tod des Cicero ist vielleicht ein Stück seines Gedichts über den sicilischen Krieg, wovon er das erste Buch vollendet hatte. — Ausg.: von J. Clericus, unter dem Namen Gorallus. Amsterd. 1715. 8. Lateinisch und deutsch von C. A. Schmid. Braunschw. 1769. 8. und von J. H. F. Meinecke. Quedlinb. 1818. 8., von welchem der Aetna dem jüngern Lucilius

beigelegt wird, so wie auch im vierten Bande der Wernsdorf'schen Samml. *Poët. lat. min.* S. 79.

XX. C. Pedo Albinovanus, Zeitgenofs und Freund Ovid's und elegischer Dichter. Von ihm glaubt man noch ein empfindungsvolles Trostgedicht an die Livia über den Tod des Drusus Nero zu haben, welches Einige dem Ovid beilegen, und ein Fragment über die Seefahrt des Drusus Germanicus auf dem nördlichen Weltmeer. Seine Sinngedichte sind verloren gegangen, und die beiden von Einigen ihm beigelegten Elegieen auf den Tod des Mäcenas, und über dessen letzte Worte (*de Maecenate moribundo*) scheinen seiner unwürdig zu seyn. — Ausg. von Gorallus, d. i. Clericus. Amsterd. 1715. 8., mit einer metr. Uebers. und Anm. von J. H. F. Meinecke. Quedlinb. 1819. 8. Auch stehen diese Ueberreste in einigen Ausgaben Virgil's, unter den Katalekten dieses Dichters, und die beiden zuletzt genannten Elegieen in Wernsdorf's Sammlung, B. 3. S. 155 ff.; vergl. ebend. S. 121. — S. Matthäi's Aufsatz in der N. Bibl. der sch. Wiss. Bd. 59. S. 311.

XXI. Gratius Faliscus, ein römischer Dichter des ersten Jahrh., dessen kein alter Schriftsteller sonst erwähnt, als Ovid in seinem letzten Briefe aus Pontus. Man hat von ihm noch ein Lehrgedicht über die Jagd (*Cynegeticon*), welches erst von Sannazaro in Frankreich entdeckt, und zuerst bei Aldus, Vened. 1534. 8. gedruckt wurde. Hernach ist es zum öftern, unter andern mit dem Nemesianus, Mitau 1775. gr. 8. und in der Wernsdorf'schen Sammlung, Bd. 1. S. 25 ff. herausgegeben. S. auch: *Poëtae latini rei venaticae scriptores et bucolici antiqui. Lugd. Bat.* 1728. 4. und mit 2 Fragmenten über den Vogelfang von R. Stern. Halle 1832. 8.

XXII. Publius Syrus, aus Syrien, ein römischer Sklave, der wegen seiner glücklichen Geistesfähigkeiten die Freiheit erhielt, lebte zur Zeit des Augustus. Seine Mimen oder mimischen Schauspiele von der Art, welche Cicero die ethologische oder sittliche nennt, wurden von den Römern sehr geschätzt. Wir haben nur noch einzelne Stellen und Sprüche daraus, die der moralische Werth des Inhalts am meisten empfiehlt. — Ausg. von J. Gruter, besorgt

von S. Haverkamp und A. Preyger, Leyden 1708 und 1727. 8. und bei verschiednen Ausgaben des Phädrus, z. B. bei der Bentley'schen. Auch einzeln mit Bothe's Anmerkungen von J. C. Orelli. Lpz. 1824. gr. 8.; zuletzt von C. Zell. Stuttg. 1829. 8. — Metr. übers. von J. L. Schwarz. Gött. 1813. 8.

XXIII. Marcus Manilius, ein geborner Römer, wahrscheinlich aus demselben Zeitalter, von dessen Lebensumständen aber wenig bekannt ist. Sein auf uns gekommenes Gedicht, *Astronomicon*, betrifft vornehmlich den vermeinten Einfluss der Gestirne auf menschliche Schicksale, und besteht aus fünf Büchern, deren fünftes unvollendet ist und wahrscheinlich nicht das letzte war. Dieſs Gedicht hat mehr Brauchbarkeit für die Geschichte der Sternkunde, als dichterischen Werth, welcher nur einzelnen Beschreibungen, besonders den Eingängen jedes Buchs eigen ist. Die Dunkelheit mancher Stellen ist durch die sehr fehlerhafte Beschaffenheit der Handschriften veranlafst. — Ausg.: von R. Bentley, Lond. 1739. 4., und mit den Anmerkungen Scaliger's, Boekler's und andrer Gelehrten von El. Stöber. Strafsb. 1767. gr 8.; von Edm. Burton, Lond. 1783. gr. 8., von A. G. Pingré. Par. 1786. 2 Bde. 8.

XXIV. Cäsar Germanicus, August's Enkel vom Drusus, dem Sohn des Livia, vom Tiberius als Sohn angenommen, in der Folge aber, auf dieses Kaisers Befehl, zu Antiochien vergiftet, ist als Dichter durch eine poetische Uebersetzung der Phänomena des Aratus, und durch einige Fragmente, besonders eines Gedichts, Diosemeia oder Vorbedeutungszeichen, bekannt. Auch hat man einige Sinngedichte von ihm unter den Virgilischen Katalekten. Ausg. von J. C. Schwarz. Koburg 1715. 8. und in der Orelli'schen Ausg. des Phädrus.

XXV. Phädrus, der gewöhnlichen Angabe nach ein Thracier von Abkunft, und ein Freigelassener August's, berühmt durch seine fünf Bücher äsopischer Fabeln, in sechsfüfsigen Jamben, mit vieler natürlichen Leichtigkeit erzählt. Wegen der wenigen Nachrichten und des Stillschweigens der übrigen alten Schriftsteller über ihn, hat der ehemalige Prof. Christ in Leipzig in seiner Dissertation *de Phaedro, Lips.* 1746. 4. die Echtheit dieser Fabeln angefochten und dieselben für eine Arbeit des Nicol. Perottus im funf-

zehnten Jahrhundert erklärt. Auch jetzt ist es noch nicht sicher ausgemacht, welchem Zeitalter sie angehören. — Ausg. von R. Bentley mit dem Terenz und Syrus' Mimen. Cambridge und Lond. 1726. 4., dessen Commentar zum Phädrus einzeln von G. Pinzger herausgegeben ist. Bresl. 1833. 8., von P. Burmann. Leyden 1727. 4. Am reichhaltigsten und sorgfältigsten von J. G. S. Schwabe, Halle 1779—81. 3 Thle. 8., sehr vermehrt, Braunschw. 1806. 2 Bde. gr. 8. — Auch von W. Lange. 2te verb. A. Halle 1823. 8. und F. H. Bothe, Leipz. 1803. 8. *Phaedri fabb. triginta noviter detectae. Tubing.* 1812. 8. Diese 30 Fabeln sind aber nicht neu aufgefunden, sondern schon Burmann kannte und gab sie mit den ältern heraus, Haag 1719. 12. Neueste krit. Ausg. von C. Orelli, mit dem Cäsar Germanicus, dem Pervigilium Veneris und des P. Syrus Sentenzen, 2te Aufl. Zürich 1832. 8. Brauchbare Schulausg. von C. J. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Metrische Uebersetzung von J. L. Schwarz. Halle 1818. gr. 8., von C. A. Vogelsang. 2te verb. A. Leipzig 1823. gr. 8.

XXVI. Aulus Persius Flaccus, aus Volaterrä in Etrurien, um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. G., Schüler des Stoikers Annäus Cornutus, starb in seinem 28sten Jahre. Wir haben nur noch sechs Satiren von ihm, und schon Quintilian erwähnt nur eines Buchs derselben. Ihr vornehmster Inhalt ist ernste und nachdrucksvolle Bestrafung des damaligen Sittenverderbnisses, mehr mit stoischer Strenge als im dichterischen Geiste ausgeführt. Durch häufige Anspielungen und Beziehungen auf sein Zeitalter sind manche Stellen dieser Satiren für uns dunkel, um so mehr, da die Schreibart sehr gedrungen und schwerfällig ist. Man findet sie bei den meisten Ausgaben Juvenal's; einzeln von Casaubonus, mit einem sehr gelehrten Commentar, Lond. 1647. 8. (wieder abgedruckt zu Leipz. 1833. 8.), mit Sinner's franz. Uebers. Bern 1765. 8., von G. L. König. Götting. 1803. 8., von F. Plum. Kopenhagen 1827. 8. Schulausgabe von F. Passow. Leipz. 1808. gr. 8. Stereot. mit Juvenal. Ebend. 1823. 12. — Text mit Uebers. und Erläuterungen von G. G. Füllcborn, Züllichau 1794. 8. — Uebers. zusammen mit der des Theognis von W. E. Weber. (Emigrant und Stoiker. Die Sprüche des Theognis und die Satiren des A. Persius

Flaccus. Mit Anm. Bonn 1834. 8.) — Vergl. Manso's Charakteristik des Persius in den Nachtr. z. Sulzer, Band 6. S. 81.

XXVII. Lucius Annäus Seneca, Sohn des Rhetors M. Annäus Seneca, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts bis zum J. 65; als Philosoph berühmt. Er war aus Corduba in Spanien gebürtig, kam aber schon in seiner Kindheit nach Rom, ward in der Folge Lehrer des Kaisers Nero, und zuletzt von diesem, unter dem Vorwande, dafs er an der Verschwörung des Piso Theil genommen habe, zum Tode verurtheilt, jedoch mit freigelassener Wahl der Todesart. Seneca liefs sich die Adern öffnen, und nahm Gift, da die Verblutung nicht sogleich erfolgte. Dafs er auch Dichter war, weifs man aus dem Zeugnifs andrer Schriftsteller. Gewifs aber sind die zehn Trauerspiele, die man ihm beilegt, zum Theil von andern Verfassern, da ihre Schreibart äufserst ungleich ist, und das letzte darunter, Octavia, kann schon aus dem Grunde nicht von ihm seyn, weil darin Nero's Tod erwähnt wird. Ueberhaupt entfernen sie sich gar sehr von der edeln tragischen Einfachheit der Griechen, und sind meistens von sehr fehlerhafter Anlage und Ausführung, wenn gleich nicht ohne einzelne Schönheiten, namentlich in den 3 Stücken: Hippolytus, Troades und Medea. Zur Aufführung sind sie alle wohl nicht bestimmt gewesen, da sie mit Chören versehen sind. Ausg., aufser in Seneca's unten anzuzeigenden Werken: einzeln von J. F. Gronov, Leyden 1661. 8., 3te A. von Jac. Gronov. Amsterd. 1682. gr. 8. Zweibrücker Ausg. 1785. gr. 8., von F. H. Bothe. Leipz. 1819. 3 Bde. gr. 8. Handausg. von Dems. Halberst. 1822. 8. (als 3ter Bd. der *Poëtae scenici Latinorum*), von Torkill Baden. Leipz. 1821. 2 Bde. gr. 8. — Uebers. von W. A. Swoboda. 3 Bde. Wien und Prag 1825—30. 8. Einzeln Thyestes von F. Horn. Penig 1803. 8., die Trojanerinnen von Dems. Ebend. 1803. 8., metrisch mit Anmerk. von G. Ch. Braun. Mainz 1824. 8., der rasende Herkules von E. Sommer. Dresden 1834. 16. Ueber den Charakter des M. und L. Annäus Seneca, als Dichter betrachtet, s. eine Abhandl. von F. Jacobs in den Nachtr. zum Sulzer, Bd. 4. S. 332.

XXVIII. M. Annäus Lucanus, geb. im J. 38, gest.

im J. 65 nach C. G., Brudersohn des Philosophen Seneca, und aus Corduba gebürtig. Nero wurde auf seine dichterischen Vorzüge eifersüchtig; und da sich Lucan in eine Verschwörung wider ihn eingelassen hatte, ward er zum Tode verurtheilt. Sein Gedicht, Pharsalia, oder von dem durch die pharsalische Schlacht entschiedenen bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus, in 10 Büchern, ist mehr historisch, als episch, zu treu der Geschichte und zu einförmig in der Erzählung. Dagegen enthält es treffliche Schilderungen der Charaktere und schön ausgearbeitete Reden. — Ausg.: von Fr. Oudendorp, Leyden 1728. 4., von P. Burmann; ebend. 1740. 4., von R. Cumberland, mit H. Grotius' und R. Bentley's Anm. Strawberry-Hill 1760. 4. abgedruckt, Glasgow 1816. 8. Handausgabe von G. Corte, Lpz. 1726. 8.; der Apparat desselben zu einer gröfseren Ausgabe wurde späterhin von C. F. Weber herausgegeben in 2 Bdn. Leipz. 1828 und 1829. 8., der auch eine eigene Ausgabe in 3 Bdn. Leipz. 1821—31. gr. 8. besorgt hat. Die neueste Ausg. ist von Weise, Quedlinb. 1835. 8. Vergl. die Charakteristik Lucan's in den Nachtr. zum Sulzer, Bd. 7. S. 340, und von den lateinischen Heldendichtern aufser dem Virgil, deren Gedichte auf unsre Zeiten gekommen sind, G. A. Chph. Scheffler's Aufsätze in Wiedeburg's Humanist. Magazin vom J. 1788. St. 3. 4. und vom J. 1789. St. 2. 3.

XXIX. C. Valerius Flaccus, vermuthlich aus Padua gebürtig, lebte unter der Regierung Vespasian's oder Domitian's, und starb noch jung im J. 88 nach C. G. Er wählte nach dem Muster des Apollonius von Rhodus, den Zug der Argonauten zum Stoff eines epischen Gedichts, wovon noch acht Bücher übrig sind. Von dem letzten Buche fehlt der Schlufs; wahrscheinlich hatte das Ganze noch mehrere Bücher, oder sollte sie haben. Auch dieses Gedicht hat nur einzelne Schönheiten; der Erzählungston des Ganzen ist nicht lebhaft genug, die Schreibart aber oft dunkel und abgebrochen. Einige Beschreibungen sind jedoch nicht ohne poetischen Werth. — Ausg.: von P. Burmann, Leyden 1724. 4. Nach derselben und mit eignen Anmerkungen von G. Ch. Harles, Altenburg 1781. gr. 8. Auch von J. A. Wagner, Göttingen 1805. 2 Bde. 8. — Eine metri-

sche Uebers. mit Anm. und beigefügtem Texte von E. K. F. Wunderlich. Erf. 1805. 8. — *Epistola crit. de C. Valerii Flacci Argon. ad H. C. A. Eichstaedt, scr. ab J. A. Weichert. Lips.* 1812. 8.

XXX. C. Silius Italicus, geb. im J. 25 nach Chr. (ungewifs an welchem Orte), starb im J. 100 aus Ueberdrufs des Lebens wegen eines unheilbaren Geschwürs durch einen freiwilligen Hungertod. Den Beinamen scheint er von der spanischen Stadt Italica erhalten zu haben. In der Beredsamkeit war er Cicero's, in der Dichtkunst Virgil's Nachahmer. Erreicht hat er aber diesen Dichter bei weitem nicht in seinem epischen Gedichte vom zweiten punischen Kriege, das aus siebzehn Büchern besteht, und eigentlich nur historisch, mehr Werk des Fleifses als des Genies ist. Manche Geschichtsumstände dieses Zeitpunkts lassen sich, eben der historischen Treue wegen, daraus erlernen oder ergänzen. — Ausg.: von A. Drackenborch. Utrecht 1717. 4. Nach derselben der Text von J. P. Schmid. Mitau 1775. 8. Zweibrücker Ausg. 1784. 8. Mit einem Commentar von J. C. G. Ernesti, Leipz. 1791. 92. 2 Bde. 8. und am besten von G. A. Ruperti, Gött. 1795—98. 2 Bde. 8. — Vgl. die Nachtr. zum Sulzer, B. 7. S. 369.

XXXI. P. Papinius Statius, geb. im J. 61 zu Neapel, war ein Günstling Domitian's. Sein gröfstes Gedicht ist gleichfalls episch, nämlich eine Thebaide, in zwölf Büchern, deren Inhalt der Krieg zwischen Eteokles und Polynices, und Thebens Eroberung durch Theseus ist. Man vermifst darin Reichthum der Erfindung, Natur und Zusammenstimmung; auch fehlt es der Sprache an Wahrheit und classischem Werth. Ein andres Heldengedicht, Achilleis, in 2 Büchern, welches Achill's Begebenheiten vor dem Trojanischen Kriege enthalten sollte, ist unvollendet. Aufserdem sind noch fünf Bücher vermischter Gedichte, *Silvae*, von ihm übrig, sehr ungleichen Gehalts. — Ausg. der sämmtl. Werke: von Casp. Barth commentirt, von Chr. Daum herausgegeben, Zwickau 1664. 3 Bde. 4., von J. Veenhusen. Leyden 1671. gr. 8. Die *Sylvae* einzeln von J. Markland, London 1728. 4., wovon ein verbesserter Abdruck zu Leipzig 1827. 4. besorgt ist, und von F. Haud. Leipz. 1817. 8. *Jo.*

Fr. Gronovii in Statii sylvar. libb. V. diatribe, cum Im. Crucei antidiatr. ed. F. Hand. Lips. 1812. *II tom.* 8.

XXXII. M. Valerius Martialis, aus Bilbilis in Celtiberien, ein Dichter eben dieser Zeit, der seine Sinngedichte unter Titus und Domitian schrieb. Diese sind von ihm selbst in vierzehn Bücher gebracht, wozu noch ein besondres Buch auf die Schauspiele gehört, welches voran steht, und vielleicht gröfstentheils von mehrern andern Verfassern ist. Die meisten dieser Sinngedichte sind ungemein scharfsinnig und treffend; ihre Menge und verhältnifsmäfsige Güte macht den fast unerschöpflichen und immer lebhaften Witz dieses Dichters bewundernswürdig. — Ausg.: mit einem weitläufigen gelehrten Commentar von M. Rader. Mainz 1627. fol., von C. Schrevel, Leyden 1670. gr. 8. Auch Zweibrücken 1784. 8. Stereot. Leipz. 1824. 12. — Ramler veranstaltete den Martialis im Auszuge, lateinisch und deutsch, von ihm selbst und andern Dichtern übersetzt, Leipzig 1787 ff. 5 Bde. 8. Nachlese, Berlin 1794. 8. Vollst. Uebers. von Willmann. Köln 1825. 8.

XXXIII. Decimus Junius Juvenalis, aus Aquinum, lebte vom J. C. 38 bis wenigstens 119, widmete sich anfänglich der Beredsamkeit, und hernach der Dichtkunst. Erst ein Jahr vor seinem Tode, unter Hadrian, machte er seine Satiren öffentlich bekannt. Ihrer haben wir noch sechzehn, die man zuweilen, aber unnöthig, in fünf Bücher eintheilt. Mit edlem, feurigem Ernst eifert er darin wider die Laster und Thorheiten seiner Zeit, und schildert sie mit grofser Freimüthigkeit. Seine Sprache hat weniger Eleganz, als die horazische, aber doch weniger Schwere und Dunkelheit, als die Schreibart des Persius. Mit den Satiren dieses letzten Dichters sind die seinigen in den meisten Ausgaben vereint. Unter diesen ist die von Th. Marshall, Lond. 1723. 8., der beständigen Worterklärung wegen brauchbar. Aufserdem auch die von C. Schrevel, Leyden 1648. 8., zuletzt vermehrt, Amst. 1684. 8., die Zweibrücker Ausg. 1785. gr. 8., von G. L. König. Gött. 1803. 8. Dazu zwei Bde. Comment. von G. L. König und G. A. Ruperti. Eb. 1803. 8. Stereot. Leipz. 1823. 12. Einzeln ist Juvenal herausgegeben von H. Ch. Hennin, mit den Anmerk. frühercr

Herausgeber. Utrecht 1685. 4., von N. L. Achaintre. Paris 1810. 2 Bde. 8., am besten und reichhaltigsten von G. A. Ruperti. 2te verb. Aufl. Leipz. 1819. 20. 2 Bde. gr. 8. und kürzer von Dems. Gött. 1804. 8. — Uebers. von C. F. Bahrdt, N. A. Nürnb. 1821. 8., im Versmaafse des Orig. und mit erklär. Anm. von O. Graf v. Haugwitz. Leipz. 1818. 8., von J. J. C. Donner. Tübingen 1821. — Vergl. Juvenal's Charakter von Manso, in den Nachtr. zum Sulzer, B. 6. S. 294. (A. Bauer) Kritische Bemerkungen über einige Nachrichten aus dem Leben Juvenal's. Regensb. 1833. 8. *In Juvenalis satiras commentarii vetusti. Ed. A. G. Cramer. Hamb.* 1823. 8. *maj.*

XXXIV. Flavius Avianus, lebte wahrscheinlich unter der Regierung der Antonine im zweiten Jahrhundert. Von ihm haben wir noch 42 Fabeln in elegischer Versart, deren Text aber sehr fehlerhaft ist, und die an natürlicher Leichtigkeit des Vortrags den Fabeln des Phädrus nachstehen. — Ausg. von H. Canneglieter, Amst. 1731. 8. Mit vielem kritischen Fleifse von J. A. Nodell, Amsterdam 1787. 8. Schulausgabe (von K. H. Tzschucke). Leipzig 1790. 12.

XXXV. Dionysius Cato, ein Schriftsteller von sehr ungewissen Lebensumständen, den Einige in eben dieses Zeitalter setzen, war Verfasser moralischer Sprüche, die in Disticha oder zweizeilige Verse eingekleidet sind, und von Seiten ihres lehrreichen Inhalts den meisten Werth haben. Vielleicht aber sind sie weit später entstanden, und nur mit dem Namen des römischen Sittenrichters Cato, ihres Inhalts wegen, bezeichnet. — Ausg. von O. Arntzen, Utrecht 1735. 8., und verbessert Amst. 1754. 8. Noch vollständiger von J. M. Bernhold. Schweinfurt 1784. 8., zuletzt, mit dem P. Syrus zusammen, von C. Zell. Stuttgart 1829. 8. Auch ohne Commentar (von K. H. Tzschucke). Leipzig 1824. 12. — Uebersetzung von Ch. B. H. Pistorius. Strals. 1816. 8.

XXXVI. M. Aurelius Olympius Nemesianus, ein Dichter gegen Ende des dritten Jahrhunderts, aus Karthago gebürtig. Er wetteiferte mit dem Kaiser Numerianus in der Poesie. Wir haben von ihm noch ein Gedicht über die Jagd, *Cynegetica*, das sich durch Sprache und Behandlungsart unter den Werken des damaligen Zeitalters sehr aus-

zeichnet; und zwei Fragmente aus seinem Gedicht über den Vogelfang. Von den ihm beigelegten vier Hirtengedichten ist wahrscheinlich T. Calpurnius der Verfasser. — Ausg. der Cynegetica zugleich mit denen des Gratius Faliscus (von K. A. Küttner). Mitau 1775. gr. 8. Am besten hat Wernsdorf die Cynegetica erklärt, im 1sten Bde. der *Poëtae lat. min.* S. 87 ff., und die beiden vorher angef. Bruchstücke ebendas. S. 128 ff. Wernsdorf schreibt dem Nemesianus auch ein Lobgedicht auf Herkules zu, ebend. S. 275 ff. Eine besondere Ausg. und Uebers. der vier Idyllen ist von R. Müller, neue Aufl. Zeitz 1834. 8.

XXXVII. Titus (Julius) Calpurnius, Zeitgenosse Nemesian's, aus Sicilien. Auch von ihm hat man noch sieben, durch leichte Versification sich auszeichnende Eklogen in Virgil's Manier; auch gehören ihm mit Wahrscheinlichkeit 4 andere Idyllen an, welche man früher dem Nemesianus beigelegt hat (vgl. Wernsd. B. 2. S. 15 ff.). — Ausg. aller eilf Eklogen, aber vier noch unter dem Namen des Nemesianus (von K. A. Küttner). Mitau 1774. gr. 8.; sämmtlich als Werke des Calpurnius, von C. D. Beck. Lpz. 1803. 8. und bei Wernsdorf, Bd. 2. S. 73 ff. — Von allen diesen Idyllen haben wir drei metrische deutsche Uebersetzungen von F. Adelung, Petersb. 1804. 4., von C. Ch. G. Wifs, Lpz. 1805. 8., und mit dem lat. Texte von G. E. Klausen. Altona 1807. 8.

XXXVIII. Decimus Magnus Ausonius, aus Burdigala (Bordeaux) gebürtig; wahrscheinlich ein Christ, ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, und Lehrer des Kaisers Gratianus, unter dem er hernach als Consul zu Rom, zuletzt aber in gelehrter Mufse in seiner Vaterstadt lebte. Einige seiner noch übrigen kleinern Gedichte gehören zur epigrammatischen Gattung; andre sind Grabschriften und Gedächtnifsverse; und die zwanzig Idyllen sind mehr kleine Gemälde als eigentliche Hirtengedichte. — Ausg. von J. Tollius, Amst. 1671. 8., und zu Zweibrücken 1785. 8. Die zehnte Idylle, eigentlich ein Lobgedicht auf die Mosel (*Mosella*), steht im ersten Bande der Wernsdorfschen Sammlung, S. 190 ff., und ist mit verbess. Text, metr. Uebers., Anm. u. s. w. herausg. von L. Trofs, 2te Auflage. Hamm 1824. 8., und nebst einer deutschen Uebers. und einem

Anhange über das Leben des Dichters von Böcking. Berlin 1828. 4. — Vergl. *Chr. G. Heyne, Censura ingenii et morum. Dec. Magni Ausonii, cum memorabilibus ex ejus scriptis. Gott.* 1802. *fol.*, auch in s. *Opusc. acad. T. VI. p. 19 sqq.*

XXXIX. Claudius Claudianus, aus Aegypten, ein griechischer und römischer Dichter des vierten und fünften Jahrhunderts, unter Honorius und Arkadius. Aufser mehrern panegyrischen Gedichten haben wir noch zwei kleine Epopöen von ihm, den Raub der Proserpina, in drei Büchern, und eine unvollendete Gigantomachie; auch zwei historische Gedichte über den Gildonischen und über den Getischen Krieg. Zwei satirische Gedichte von ihm, jedes in zwei Bücher getheilt, sind gegen Rufinus und Eutropius, Nebenbuhler des Stilicho, gerichtet. Auch unter den Epigrammen und andern kleinern Gedichten sind einige glückliche. Ueberhaupt aber haben seine Gedanken, Bilder und Ausdrücke schon sehr das Gepräge jenes unnatürlichen und gekünstelten Geschmacks, der seinem Zeitalter eigen war, obgleich Genie und Dichtungskraft durchschimmern. — Ausgaben von Kasp. Barth, Frankfurt 1650. 4., von Nic. Heinsius, Leyden 1650. 12. 2te A. (verm. von C. Schrevel.) Amst. 1665. 8., von J. M. Gesner, Leipz. 1759. gr. 8., von dem jüngern Burmann, Amst. 1760. 4. Auch Zweibrücken 1784. 8. und von N. L. Artaud. Par. 1824. 8. 2 Bde.

XL. Aurelius Prudentius, mit dem Beinamen Clemens, aus Spanien, ein christlicher Dichter des vierten Jahrhunderts, dessen Hymnen sich durch guten poetischen Ausdruck, und mehr noch durch ihren frommen andachtvollen Inhalt auszeichnen. — Ausg.: von N. Heinsius, Amsterdam 1667. 12., von Ch. Cellarius, Halle 1703. 8., von F. Arevalli, Rom 1788 f. 2 Bde. 4. — Prudentius' Feiergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen, metr. übers. von J. P. Silbert. Wien 1820. 8.

XLI. Coelius Sedulius, im fünften Jahrhundert, vermuthlich aus Schottland, oder vielmehr Irland, welches damals jenen Namen führte, und ein Aeltester der Kirche daselbst. Auch seine Gedichte haben mehr religiösen und moralischen, als poetischen Werth. — Ausg.: von Ch. Cellarius, Halle 1704. 8., von J. F. Gruner, Leipz. 1747. 8.,

von H. J. Arntzen, Leuwarden 1761. 8., von F. Arevalli, Rom 1794. 4.

XLII. Claudius Rutilius Numatianus, aus Gallien gebürtig, und Statthalter in Rom unter Honorius. Er ging zuletzt von da nach seinem Vaterlande zurück; und diese seine Seereise beschreibt er in einem nur noch unvollständig erhaltenen Gedichte in elegischem Versmafse und zwei Büchern, welches nicht ganz ohne innres Verdienst ist. — Ausg. mit Erläuterungen mehrerer Gelehrten von J. S. Gruber, Nürnb. 1804. gr. 8. Am besten im 5ten Bande der Wernsdorf'schen Dichtersammlung.

II. Redner und Rhetoren.

Die Beredsamkeit war ein Lieblingsstudium der Römer, und die Bildung des rednerischen Talents ein wesentlicher Theil ihrer Erziehung, nachdem sie sich in den spätern Zeiten ihres Freistaats von dessen wohlthätigem Einfluss überzeugt hatten, und den Wissenschaften überhaupt mehr Schutz und Ermunterung gewährten. Anfänglich waren die Rhetoren, oder die Lehrer der Beredsamkeit, fast lauter Griechen; und man hatte, vor jener Aufklärung, wider ihren Unterricht ein so ungünstiges Vorurtheil, dafs man sie im Jahre 593 nach Erbauung der Stadt (161 v. C.), durch einen Senatsbeschluss aus derselben verbannte, und im J. R. 662 (92 v. C.) eben dies Verbot in einem Edicte der Censoren wiederholte, welches jedoch durch den Mifsbrauch der Beredsamkeit von den Sophisten veranlafst wurde. In der Folge wurde der rhetorische Unterricht ein Geschäft der Freigelassenen, unter denen L. Plotius Gallus und L. Otacilius Pilitus (der Lehrer des Cn. Pompejus) besonders genannt werden. Der erste Freigeborne, welcher die Beredsamkeit lehrte, war ein römischer Ritter Blandus, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Augustus, und seit dieser Zeit wuchs das Ansehen der Rhetoren (theils *professores*, theils *doctores* genannt) immer mehr. Man verband die theoretische Anleitung mit frühen Vorübungen, oder Declamationen über erdichtete und aufgegebene Fälle, wodurch man sich zur Haltung öffentlicher und förmlicher Reden vorbereitete. Diese Deklamatio-

nen waren in den Kaiserzeiten entweder *suasoriae* oder *controversiae*, erstere für Anfänger, letztere mehr für gereifte Redner; von beiden Arten besitzen wir noch Ueberreste in den Schriften des Seneca, auch viele Uebungsreden, die angeblich den Quintilian zum Verfasser haben. Besonders behülflich war dem angehenden Redner die Anhörung der berühmtesten griechischen Redner zu Athen, oder wenigstens die fleifsige Lesung derselben, zu seiner Bildung. Uebrigens blieb die gerichtliche Beredsamkeit die herrschende Gattung bei den Römern, zum Theil aber in naher Beziehung auf die Angelegenheiten des Staats. Von ihren Rednern kennen wir viele nur noch dem Namen nach, und durch das Lob, welches ihnen Cicero, Quintilian und andere Schriftsteller ertheilen. Dahin gehören Cotta, Sulpicius, Hortensius, Brutus und Messala. Eine gute Geschichte der römischen Beredsamkeit bis zur Kaiserzeit ist von F. Ellendt vor seiner Ausg. von Cicero's Brutus. Königsb. 1825. 8.; am vollständigsten aber ist Westermann, Gesch. der römischen Beredsamkeit. Leipz. 1835. 8. — Von den Anweisungen der uns übrig gebliebnen lateinischen Rhetoren hat man verschiedene Sammlungen veranstaltet (vergl. *Fabricii Biblioth. lat. Tom. III. p.* 456 *sqq.*), namentlich folgende: *Antiqui rhetores latini. Rec. emendav. notis auxit Claudius Capperonerius. Argent.* 1756. 4.; eigentlich blofs eine neue Ausgabe der von Fr. Pithoeus schon 1599 zu Paris besorgten Sammlung.

Einen brauchbaren Auszug der vornehmsten rhetorischen Lehrsätze des Alterthums liefern: *F. A. Wiedeburgi praecepta rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintiliani, Demetrii, Longini et aliorum collecta, disposita passimque suppleta. Brunsv.* 1786. 8.

Ueber die Kunstsprache der lat. Rhetoren und Grammatiker findet man Erklärung in J. Ch. Thph. Ernesti *lexicon technologiae Latinorum rhetorum. Lips.* 1797. 8.

Unter den Wenigen, deren Reden und Declamationen wir noch besitzen, sind folgende die bedeutendsten:

I. Marcus Tullius Cicero, der vornehmste römische Redner, und zugleich der gründlichste, fruchtbarste Lehrer seiner Kunst, der sich nach den Griechen bildete, und als Redner die Stärke des Demosthenes, die Fülle des Plato und

die

die Anmuth des Isokrates in sich vereinte. Er wurde im 648sten Jahre Roms geboren, und starb im J. R. 711, oder 43 Jahre v. C. G. Sein Leben ist von Conyers Middleton am besten und umständlichsten beschrieben (Dublin 1741. 2 Bände 4. und öfter), wovon die neuere deutsche Uebersetzung von G. K. F. Seidel, Danzig 1791 f. 4 Bde. 8. herauskam; kürzer und ganz lehrreich von Gesner vor seiner Ciceronischen Chrestomathie, und lat. nach Cicero's Schriften, von J. H. L. Meierotto. Berlin 1783. 8. Hier nur einige der vornehmsten Umstände daraus. Er war aus Arpinum gebürtig; der Dichter Archias war sein erster Lehrer; in der Redekunst unterrichtete ihn Apollonius Molo von Rhodus; er besuchte Athen; nach seiner Rückkehr ward er zu Rom zuerst Quästor, und zuletzt Consul; in dieser letzten Würde erwarb er sich durch Unterdrückung der Catilinischen Verschwörung das gröfste Verdienst; auf Anstiften des Tribun's P. Clodius ward er indefs in die Acht erklärt; er ging freiwillig nach Griechenland, wurde aber bald auf die ehrenvollste Art wieder zurückberufen; in der Folge übernahm er die Statthalterschaft in Cilicien; im bürgerlichen Kriege des Cäsar und Pompejus war er von der Partei des Letztern; nach der Pharsalischen Schlacht ward er mit Cäsar ausgesöhnt, bald hernach aber auf Anstiften des M. Antonius durch Popilius Länas ermordet. — Seine noch übrigen Schriften theilt man in vier Klassen, rhetorische Werke, Reden, Briefe und philosophische Abhandlungen. Hier betrachten wir ihn blofs als Redner und rhetorischen Schriftsteller. Es sind uns noch 59 Reden von ihm übrig, meistens gerichtlich, theils anklagend, theils vertheidigend; die schönsten Muster römischer Schreibart und Beredsamkeit. — Ausg. seiner sämmtlichen Werke, die älteste von Alex. Minucianus. Mailand 1498. 99. 4 Bde. fol.; von P. Victorius, Vened. 1534—37. 4 Bde. fol., von D. Lambinus. Paris 1566. 4 Thle. in 2 Bdn. fol.; in den neuern Zeiten mit kritischer Sorgfalt und einer sehr nützlichen Clavis von Joh. Aug. Ernesti, Halle 1776 f. 5 Thle. in 7 oder 8 Bdn. gr. 8. Neueste A. vermehrt mit den neuerdings entdeckten Ueberresten von Schriften Cicero's. Halle 1820 ff. 5 Bde. 8. Besonders abgedr. sind: *J. A. Ernesti praefatt. et notae. Hal.* 1806. 7. *II voll.* 8.*maj.* Auch der zu Zweibrücken im Jahre 1780 ff. gelieferte Abdruck in

dreizehn Bänden gr. 8. ist nicht ohne kritisches Verdienst. Eine kritische Ausg. erschien von Chr. G. Schütz, mit einem schätzbaren *Lexicon Ciceronianum*, Leipz. 1814 ff. 20 Bde. kl. 8. Stereot. Leipz. 1814—23. 13 Thle. in 12. Eine neue sehr werthvolle Bearbeitung ist von C. Orelli, Zürich 1826—28. gr. 8. 4 Bände in 7 Theilen, wozu noch ein Band gehört, der die alten Scholien, namentlich des Asconius Pedianus, enthält. — Die beste einzelne Ausgabe der sämmtlichen Reden des Cicero, mit einem Commentar, ist von J. G. Grävius. Amsterd. 1695—99. 3 Thle. in 6 Bdn. gr. 8. Von den zahlreichen Ausgaben auserlesener Reden sind die von J. A. Otto. 3te Aufl. Magdeburg 1821 f. 3 Thle. 8., von B. F. Schmieder. 2te A. Halle 1821. 8., von J. Ch. F. Wetzel. 2te A. Halle 1819. gr. 8., von A. Möbius. Hannover 1835. 3te Aufl. und von A. Matthiä. Leipz. 1830. 8. empfehlungswerth. Die Verrinischen Reden von C. T. Zumpt. Berl. 1831. 8. Die Philippischen Reden, von G. G. Wernsdorf. Leipz. 1821 f. 2 Bde. 8.; die Catilinarischen von E. Benecke. Leipz. 1828. 8.; die Rede für den Milo, mit dem Commentare des Garatoni u. A. von C. Orelli. Lpz. 1826. 8.; für den Plancius von Wunder. Leipz. 1830. 4.; für den Cluentius von J. Classen. Bonn 1831. 8.; über den Oberbefehl des Pompejus (*pro lege Manilia*) von C. Benecke. Lpz. 1834. 8. Neu aufgefundne Bruchstücke aus 6 Reden hat A. Mai bekannt gemacht, 2te A. Mailand 1817. 8. — Die Unechtheit von vier Reden hat F. A. Wolf bei der Ausgabe derselben, Berl. 1801. 8., aus kritischen Gründen darzuthun gesucht, und die von der Rede für den Marcellus, Berl. 1802. gr. 8., ob er gleich in Ansehung der letztern, besonders von B. Weiske, der diese Rede mit einem Commentar, Leipzig 1805. gr. 8., herausgab, Widerspruch fand. So ist auch die Unechtheit der 4ten catilinarischen Rede mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dargethan von E. A. J. Ahrens: *M. Tull. Ciceronis quae fertur oratio IV. in Catilinam a Cicerone abjudicavit Ahrens. Coburg* 1832. — Uebers. auserlesener Reden des Cicero, mit Erläut. von F. C. Wolff. Altona 1805—19. 5 Bde. gr. 8., und als Fortsetzung: Neue Sammlung auserlesener Reden des Cicero, von Denis. Altonâ 1823 f. B. 1 u. 2. gr. 8. Sämmtliche Reden übers. von C. N. Osiander. Stuttgart seit 1832 bis jetzt 13 Bdchn. 12. — Noch verdient

Manutius' Commentar über Cicero's Reden bemerkt zu werden, wovon Ch. G. Richter einen neuen Abdruck besorgt hat, Lpz. 1783. gr. 8. — Seine rhetorischen Schriften sind: 1) die sogenannten *rhetorica* an C. Herennius in 4 Büchern, die aber gewifs einen anderen Rhetor seiner Zeit, vielleicht den M. Antonius Gnipho, Cicero's Lehrer, zum Verfasser haben; 2) zwei Bücher von der rednerischen Erfindung, wozu noch zwei gehört haben, die verloren sind; schon in seinem achtzehnten Jahre geschrieben; 3) drei Bücher vom Redner, an seinen Bruder Quintus gerichtet, dialogisch eingekleidet; einzeln ist diese Schrift öfter herausgegeben worden, z. B. von O. M. Müller, Lpz. u. Züllich. 1819. 8., von J. Billerbek. Hannover 1828. 8., übers. und erläutert von F. C. Wolff. Altona 1801. 8. und von J. F. K. Dilthey. Stuttg. 1833. 3 Bdchn. 12.; 4) Brutus, oder Charakterisirung der berühmtesten Redner, am besten herausgeg. von F. Ellendt. Königsb. 1825. 8., übers. von C. A. Mebold. Stuttg. 1827. 12.; 5) der Redner, oder Ideal desselben in seiner gröfsten Vollkommenheit, an M. Brutus gerichtet; Ausg. von J. Billerbek. Hannover 1829. 8., übers. von C. A. Mebold. Stuttg. 1827. 12.; 6) Topik, oder Lehre von den Beweisquellen, an den Rechtsgelehrten Trebatius; 7) von der oratorischen Zergliederung und Eintheilung, ein Dialog zwischen ihm und seinem Sohne; 8) über die beste Gattung von Rednern, eine Vorrede zu seiner lateinischen Uebersetzung der Wechselreden des Demosthenes und Aeschines. Die 3te, 4te und 5te dieser Schriften sind am empfehlenswürdigsten. Eine Ausg. der sämmtlichen rhetorischen Schriften des Cicero ist von C. G. Schütz. 3 Bde. Leipz. 1804—8. 8., wovon jeder Band 2 Thle. hat. Von J. C. F. Wetzel sind *Ciceronis scripta rhetorica minora* herausgegeben. N. wohlf. Ausg. Leipz. 1823. gr. 8.

II. Q. Asconius Pedianus, aus Padua gebürtig; ein Sprachlehrer des ersten Jahrhunderts, schrieb Anmerkungen über einige Reden Cicero's, wovon nur noch Fragmente übrig sind. — Ausg. Leyden 1644. 12. 1675. 12.; auch bei der Gräv'schen Ausgabe von Cicero's Reden, und im letzten Bande der Orelli'schen Ausgabe von Cicero's Werken.

III. Marcus Annäus Seneca, aus Corduba in Spanien, Vater des unten (S. 296.) anzuführenden Lucius Annäus Se-

neca, ein berühmter römischer Rhetor unter den Kaisern August und Tiberius. Er schrieb bürgerliche Rechtshändel, oder *Controversiae*, eine Art rhetorischer Chrestomathie, in zehn Büchern, wovon wir nur einen Theil, nämlich B. 1, 2, 7, 9 und 10, zusammen 35 Uebungsreden, und auch diese nicht vollständig übrig haben. Sie gehören in die Klasse rhetorischer Schriften, weil darin das Verfahren griechischer und lateinischer Redner, in Anschung der Erfindung, Wendung und Einkleidung, geprüft und verglichen wird. Auch hat man ein Buch unter der Aufschrift *Suasoriae*, sieben Staatsreden über erdichtete Gegenstände, Declamationsübungen, von ihm, welches ein Anhang zu jenem Werke, und gleichfalls unvollendet ist. Die Schreibart in beiden ist gedrungen, aber nicht ohne Zwang. Sie sind den Ausgaben von den Werken seines Sohnes beigefügt.

IV. M. Fabius Quintilianus, ein Zeitgenosse des jüngeren Plinius, von Geburt ein Spanier, aus Calaguris, aber schon in seiner Kindheit nach Rom gebracht. Er war daselbst zwanzig Jahre lang ein sehr beliebter Lehrer der Redekunst, und bildete seine Schüler, worunter die edelsten Römer waren, theils durch Unterricht, theils durch eigenes Beispiel. In der Folge erhielt er von Domitian die Consul-Würde. Sein überaus schätzbares, zur Bildung des guten Geschmacks ungemein zuträgliches Werk, *de institutione oratoria*, besteht aus zwölf Büchern, und verbindet mit den besten Regeln zugleich die Anführung und Charakterisirung der besten Muster. Seine geschmackvolle, gründliche Anweisung begleitet den angehenden Redner von seiner ersten Erziehung bis zu seiner völligen Ausbildung. Eins der schönsten und lehrreichsten Bücher ist das zehnte. Poggius fand das treffliche Werk erst 1417 in der Abtei zu St. Gallen. — Ausg. von P. Burmann, Leyden 1720. 2 Bde. 4., von J. M. Gesner, Göttingen 1738. 4. Zweibrücker Ausg. 1784. 4 Bände gr. 8. Eine treffliche Bearbeitung dieses Schriftstellers hat G. L. Spalding, Leipz. 1798—1816. in 4 Bdn. gr. 8. geliefert. Der vierte Band, welcher die Vollendung des Textes enthält, ist von dem Herausgeber zwar noch bearbeitet, aber erst nach seinem Tode von Buttmann besorgt; ein fünfter Band, Indices enthaltend, ist von E. Bonnell herausgegeben. Berl. 1834. 8. Nach dieser Rec. hat G. A. B.

Wolff eine Schulausgabe der *Institutio oratoria* bearbeitet, Leipz. 1816—21. 2 Bde. 8. Eine neuere Ausgabe aller 12 Bücher ist von A. G. Gernhard. 2 Bde. Leipz. 1830. 8., und des zehnten Buches besonders von Herbst. Halle 1834. 8. — Auszugsweise ist das Ganze übersetzt von Ph. C. Henke. (Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa. Neu überarbeitet u. s. w. von J. Billerbek. 3 Thle. Helmst. 1825. 8.) Eine Sammlung von Uebungsreden oder Declamationen, 19 gröfseren und 145 kleineren wird ihm gewöhnlich als Verfasser beigelegt, aber mit Unrecht, denn der Werth und die Schreibart dieser Declamationen ist sehr ungleich und gröfstentheils seiner unwürdig. Vermuthlich sind sie von mehreren, meist späteren Verfassern. Sie stehen in mehreren Ausgaben von Quintilian's *Institutiones oratoriae*, z.B. in der von P. Burmann, Leyd. 1720. 3 Thle. 4. — Ein uns noch übriger schöner Dialog eines Ungenannten: *de causis corruptae eloquentiae*, wird von Einigen dem Quintilian, von Andern dem Tacitus, von noch Andern, wiewohl noch unwahrscheinlicher, dem jüngern Plinius beigelegt; gewöhnlich ist er bei den Werken der beiden ersteren Schriftsteller mit abgedruckt. Einzelne Ausgabe von J. A. H. Schulze. Lpz. 1788. 8. Uebers. von J. J. H. Nast. Halle 1787. 8.

V. C. Plinius Cäcilius Secundus, aus Comum bei Mailand gebürtig, Schwestersohn des ältern Plinius, und von diesem adoptirt, in der zweiten Hälfte des ersten, bis in die ersten Jahre des zweiten Jahrhunderts; in der Beredsamkeit ein Schüler Quintilian's. Als gerichtlicher Redner erwarb er sich in Rom Beifall und Ansehen. Unter Domitian's Regierung ward er Prätor, und unter Trajanus Consul. Für die Erlangung dieser Würde ist seine Lobrede auf Trajanus eigentlich eine Danksagung, diefs einzige uns übrige Muster seiner Beredsamkeit, welches er selbst in einem seiner Briefe (B. 3. Br. 13.) beurtheilt. Bei vielen unleugbaren Schönheiten ist doch beides, Lob und Rednerschmuck, zu freigebig in dieser Lobrede verschwendet. — Aufser dem Abdrucke mit den Briefen, in der Gesnerschen und andern Ausgaben, ist auch der Panegyricus einzeln mit einem sehr gelehrten und brauchbaren Commentar von C. G. Schwarz herausg., Nürnberg 1746. 4. und von G. E. Gierig, Leipz. 1796. 8. Zum

Schulgebrauch von A. Winding-Brorson. Frankf. 1807. 8. Uebers. von D. L. Wigand, Lpz. 1796. 8. Auch hat Gierig eine eigne Schrift über des jüngern Plinius Leben, Charakter und schriftstellerischen Werth zu Dortmund 1798. 8. herausgegeben.

Aufserdem haben sich aus dem vierten Jahrhundert nach Chr. zwölf Lobreden (*Panegyrici*) auf römische Kaiser erhalten, die nur als literarische Denkmäler und für die Geschichtsforschung, nicht aber als Muster echter Beredsamkeit, merkwürdig sind, weil sich damals reiner Geschmack, schöne Schreibart, und freier, edler Rednersinn fast gänzlich verloren hatten. Ihre Verfasser sind: die beiden Claudius Mamertinus, Eumenius, Nazarius, Latinus Pacatus Drepanius, zu denen man noch Ennodius, den Lobredner Theoderichs, rechnet. Von verschiedenen Gelehrten sind diese Reden gesammelt und erläutert worden, am besten und vollständigsten von C. G. Schwarz, vollendet u. herausg. von Wolfg. Jäger. Nürnberg 1779. 2 Bde. gr. 8. — Vergl. *C. G. Heynii Censura duodecim Panegyricorum veterum. Commentt. duae. Gott.* 1805. *fol.* und in den *Opuscc. acadd. Vol. VI. p.* 80 *sqq.*

III. Epistolographen.

Zahlreich und musterhaft sind die uns aus dem Alterthum erhaltenen lateinischen Briefe folgender Verfasser:

I. M. Tullius Cicero, dessen Lebensumstände eben erst unter den römischen Rednern angeführt sind. Die Sammlung seiner Briefe besteht: 1) aus sechzehn Büchern an verschiedene seiner Angehörigen und Freunde (*ad familiares* od. *ad diversos*), und zum Theil von diesen an ihn, z. B. das achte Buch, das lauter Briefe des M. Coelius enthält. Ausg. von J. G. Gräv, mit auserlesenen Commentarien, Amsterdam 1677. 2 Bde. gr. 8., mit neuer kritischer Sorgfalt von T. F. Benedikt. Leipz. 1790—95. 2 Bde. 8. Eine verdienstvolle Rec. dieser Briefe unternahm J. A. Martyni-Laguna, wovon aber nur der erste Band (enth. die 6 ersten Bücher) erschienen ist, Leipz. 1804. 8. — P. Manutius' schätzbaren Commentar über diese Briefe hat Ch. G.

Richter wieder abdrucken lassen, Leipz. 1779. 80. 2 Bde. 8. — 2) aus sechzehn Büchern an seinen Freund T. Pomponius Atticus, voll lehrreicher Anekdoten aus der damaligen römischen Geschichte; aber oft dunkel im Ausdrucke. Ausg. von J. G. Gräv, Amsterdam 1684. 2 Bde. gr. 8., von J. Verburg. Amsterd. 1727. 2 Bde. 8. Deutsch von E. C. Reichard. Halle 1783—85. 4 Bde. gr. 8. — 3) aus drei Büchern an seinen Bruder Quintus, die vornehmlich aus Rathgebungen und Vorschriften bei Verwaltung der ihm anvertrauten Statthalterschaft bestehen. Sie sind oft mit den Briefen an Atticus zusammen gedruckt. — 4) aus einem Buche an M. Brutus, welches jedoch unecht scheint. Diese beiden letztern Sammlungen sind, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, im Haag 1725. gr. 8., nach Art der Gräv'schen Ausgaben, besonders gedruckt. — Eine neue Ausg. der sämmtlichen Briefe Cicero's, worin jedoch die an M. Brutus als unecht weggelassen sind, chronologisch geordnet und mit krit. u. erklär. Anmerkungen, lieferte Ch. G. Schütz. Halle 1809—12. 6 Bde. gr. 8. Handausg. von G. H. Lünemann. Gött. 1820 f. 4 Bde. 8. Lehrreich für die römische Geschichte dieses Zeitalters ist die von F. A. Stroth gemachte Auswahl aus allen Briefen nach der Zeitfolge, mit schätzbaren Erläuterungen, Berlin 1784. 8. Auch von A. Matthiä. Leipz. 1816. gr. 8. und von S. N. J. Bloch. Kopenh. 1819. 8. — Eine treffliche Uebersetzung der sämmtlichen Briefe des Cicero, in zweckmäfsiger Ordnung und mit Erläuterungen, wurde von C. M. Wieland angefangen, Zürich 1809—12. Bd. 1—5. gr. 8., und durch Hinzufügung des 6ten und 7ten Bandes vollendet von F. D. Gräter, ebend. 1818—21. gr. 8. Vergl. dazu C. F. D. Moser: Bemerkungen zu Wieland's Uebers. und Erläuter. sämmtlicher Briefe Cicero's, theils rein philologischen und literarischen, theils besonders juridischen Inhalts. Ulm 1828. 8. — Die von Cicero's Freunden geschriebenen Briefe sind besonders ausgehoben und commentirt von Benj. Weiske. Lpz. 1792. 8.

II. C. Plinius Cäcilius Secundus, vorhin als Redner genannt, ist Verfasser des gröfsten Theils einer Briefsammlung, die aus zehn Büchern besteht. Manche darunter scheinen nicht auf wirkliche Veranlassung, sondern schon mit Absicht der Bekanntmachung geschrieben und nur an seine Freunde

gerichtet zu seyn. Sie haben zwar nicht so viel Natur und Einfachheit der Schreibart, wie die Briefe des Cicero, aber immer grofses Verdienst, sowohl von Seiten des Inhalts als der Einkleidung. Die edelsten Gesinnungen sind in einer eleganten Sprache ausgedruckt, so dafs diese Briefe für ein Muster im Briefstil gelten können. Eins der merkwürdigsten Bücher dieser Sammlung ist das zehnte, worin auch Briefe Trajan's enthalten sind. — Ausg. von G. Corte und P. D. Longolius, Amst. 1734. 4.; von J. M. Gesner, Leipzig 1770. gr. 8. N. A. von G. H. Schäfer, Leipzig 1805. 8.; von G. E. Gierig, Lpz. 1800—1802. 2 Bde. 8. und, nebst dem Panegyricus, mit einer Clavis und blofs kritischen Anmerk. Leipz. 1806. 2 Bde. 8.; von F. N. Titze, Prag 1820. gr. 8.; zum Schulgebrauch von G. H. Lünemann. Göttingen 1819. 8. Stereot. Lpz. in 12. — Uebers. von J. A. Schäfer. 2te verb. A. Erlang. 1824. 2 Bde. 8., und von C. F. A. Schott. 4 Bändchen. Stuttg. 1829. 12. Vgl. J. Held, über den Werth der Briefsamml. des jüngeren Plinius. Breslau 1833. 8.

III. Lucius Annäus Seneca, schon oben unter den römischen Dichtern (Art. XXVII.) angeführt. Hieher gehören seine 124 Briefe an Lucilius, welcher Statthalter in Sicilien und selbst ein beliebter Schriftsteller war. Ihr Inhalt ist sehr lehrreich und bezieht sich gröfstentheils auf praktische Philosophie, vornehmlich nach stoischen Grundsätzen. Jungen Studirenden ist besonders der 88ste Brief zu empfehlen. Minder schön ist die Schreibart, bis zur Ermüdung und Künstelei kurz und abgebrochen, voll witziger, spruchreicher Antithesen, worunter jedoch viele an sich nichts weniger als verwerflich sind. Vermuthlich wurden auch diese Briefe, wenigstens grofsentheils, sogleich mit dem Vorsatz einer öffentlichen Bekanntmachung geschrieben. — Ausg. mit seinen und seines Vaters, des M. Seneca, übrigen Werken von J. Lipsius, Antwerpen 1605. und öfter, am besten 1652. fol.; von J. F. Gronov, Amsterdam 1672. 73. 3 Bde. gr. 8. Am besten von F. E. Ruhkopf, Leipz. 1797 ff., bis jetzt 5 Bde. 8.; von E. F. Vogel. Leipz. 1829. 8. — Die Briefe allein von J. Schweighäuser. Strafsb. 1808. 9. 2 Bde. 8. — Uebers. d. sämmtl. Briefe von A. Pauly, angefangen Stuttg.

1832, bis jetzt 3 Bde. 12.; und des 88sten Briefs besonders von C. W. G. Lehmann, Quedlinb. 1816. 8.

IV. M. Cornelius Fronto, aus Cirta in Numidien gebürtig, lebte um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb., erwarb sich in Rom als Sachwalter und Rhetor grofsen Ruhm und ansehnlichen Reichthum, und wurde vom Kaiser Antoninus Pius zum Lehrer seiner beiden adoptirten Söhne, Marcus Aurelius und Lucius Verus, in der Beredsamkeit ernannt. Seine von Gellius und andern alten Schriftstellern gerühmten Schriften bestanden vornehmlich in Reden und Briefen. Bisher kannte man davon nur eine unbedeutende grammatische Abhandlung *de differentiis vocabulorum.* Erst neuerdings fand der gelehrte Bibliothekar Angelo Mai in einem *Codex rescriptus* der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand einige andere Werke des Fronto, besonders Briefe an Antoninus Pius, M. Aurelius, L. Verus, Appianus u. A., die aber den Briefen des Plinius, sowohl in Ansehung der Gedanken als des Ausdrucks, so weit nachstehen, dafs man sich die grofsen Lobsprüche, die sie theils schon von Zeitgenossen (z. B. Gellius 19, 10), theils von Späteren erhielten, nur aus dem verderbten Geschmack der lobenden Schriftsteller erklären kann; auch ist der genannte Codex voller Lücken, fast in jedem Briefe. — Mai's Ausg. erschien prächtig gedruckt zu Mailand 1815. 2 Bde. gr. 8.; ein treuer Abdruck davon Frankfurt a. M. 1816. gr. 8. Besser geordnet gab B. G. Niebuhr diese Schriften, nebst der Abhandlung *de diff. voc.*, mit seinen, Buttmann's und Heindorf's Anmerkungen und ausgewählten Noten Mai's heraus, Berlin 1816. 8. Die neuste Ausgabe mit mehr als 100 Briefen vermehrt aus einem vaticanischen *Codex rescriptus* ist von A. Mai. Rom 1823. gr. 8.

V. Q. Aurelius Symmachus, ein geborner Römer, im J. 370 Proconsul von Afrika, 384 Statthalter zu Rom, und 391 Consul daselbst, ein Gegner des Christenthums. Seine hinterlassenen Werke wurden von seinem Sohn in zehn Bücher gesammelt. Man erkennt darin einen nicht unglücklichen Nachahmer des jüngern Plinius, aber auch manche Spuren des damals schon weit mehr entarteten Geschmacks. Der 61ste Brief des 10ten Buchs ist darunter einer der merkwür-

digsten. Ausg. von J. P. Pareus, Neustadt an der Hardt 1617. 8. und Frankfurt 1651. 8. Vergl. *Chr. G. Heynii Censura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi cum memorabilibus ex ejus epistolarum libris. Gott.* 1801. *fol.* u. in Dess. *Opuscc. acadd. T. VI. p.* 1 *sqq.* — Bruchstücke von 8 Reden des Symmachus hat A. Mai entdeckt und herausgegeben. Mailand 1815. gr. 8.; abgedruckt Frankf. 1816. gr. 8. Man findet sie auch in der oben angef. Niebuhrschen Ausg. des Fronto.

VI. Sidonius Apollinaris (eigentlich C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius), ein gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts geborner Gallier, war Bischof zu Clermont in Auvergne, und man hat von ihm noch eine Folge von Briefen in neun Büchern, die mehr ihres historischen Inhalts, als ihrer Schreibart wegen, Aufmerksamkeit verdienen. Unter ihnen befindet sich auch eine bei der Wahl eines Bischofs zu Bourges von ihm gehaltene Rede. Aufserdem besitzen wir noch von ihm 24 Gedichte, meist historischen Inhalts, die zwar auch viel Unnatürliches und Uebertriebenes enthalten, aber doch nicht ohne Geist und Feuer sind. Ausg. seiner Werke, von G. Elmenhorst. Hanau 1617. 8., die beste von J. Sirmond. 2te A. Paris 1652. 4.

IV. Grammatiker.

Mit der Aufnahme, welche Künste und Wissenschaften, nach hinlänglicher Sättigung der vorhin herrschenden Eroberungssucht, in Rom fanden, gewann auch die Sprache gröfsere Aufmerksamkeit, indem gelehrte Römer, die sonst die griechische Sprache vorzüglich studirt hatten, ihren Fleifs an die Untersuchung und Vervollkommnung der eignen Landessprache wandten, und es bildeten sich Grammatiker, welche das Sprachstudium zu ihrem Hauptgeschäft machten, und den jungen Römern nicht nur in der Richtigkeit, sondern auch in der Schönheit der Schreibart Unterricht ertheilten. Auch in der Folge, da der römische Geschmack sich schon zum Verfall neigte, suchten dergleichen Männer den klassischen Werth der ältern Schriftsteller, besonders der Dichter und Redner, durch Auszeichnung ihres musterhaften Verfah-

rens, und durch Erklärung ihrer Schönheiten aufrecht zu erhalten. In den spätern Zeiten waren diese Sprachforscher fast allein im Besitz der ganzen Literatur. Nur nahm ihr Fleifs nicht immer die beste und zweckmäfsigste Richtung. Oft verfiel derselbe auf unnütze Grübeleien, weitschweifige Zergliederungen und willkürliche Sprachsatzungen, welche dieser ganzen Beschäftigungsart ein trocknes, abschreckendes Ansehen gaben. Einige unter ihnen trugen ihre Sprachforschungen auch schriftlich vor, und von diesen sind uns verschiedene Aufsätze erhalten worden. Ehe wir die vornehmsten darunter besonders nennen, wollen wir die besten Sammlungen ihrer grammatischen Schriften anführen. (Vgl. *Fabricii Biblioth. lat. ex ed. Ernesti, Tom. III. p.* 316 *sqq.* F. A. Ebert's allgem. bibliographisches Lexikon, Bd. 1. S. 700 ff.)

Auctores latinae linguae in unum redacti corpus, adjectis notis Dionysii Gothofredi. S. Gervasii (Genevae) 1595. 1602. 1622. 4.

Grammaticae latinae auctores antiqui. Op. et stud. Heliae Putschii. Hanov. 1605. 4.

Corpus Grammaticorum Latinor. veterum. Collegit Fr. Lindemann, bis jetzt 3 Thle. Leipz. 1831—35. 4.

Unter diesen Schriftstellern sind folgende die merkwürdigsten:

I. Marcus Terentius Varro, ein sehr gelehrter Römer und ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller; geb. 117, gest. 27 v. C. G. In seiner Jugend that er Kriegsdienste, und war auf der Seite des Pompejus; hernach aber ging er zur Partei Cäsar's über, der ihm die Aufsicht über seine Büchersammlungen auftrug. Von Antonius ward er in die Acht erklärt; unter Augustus aber kehrte er mit den übrigen Verbannten wieder zurück, und beschlofs sein Leben, 90 Jahre alt, in gelehrter Ruhe. Sein Werk über die lateinische Sprache bestand ursprünglich aus vier und zwanzig Büchern, wovon aber nur noch B. 4, 5 u. 6, die von der Wortableitung, und Bd. 7, 8 u. 9, die von der Sprachähnlichkeit handeln, übrig sind. Von den andern Büchern giebt es nur noch einzelne Bruchstücke. Ihres Alters und ihrer Genauigkeit wegen verdienen diese Ueberreste unter den grammatischen Schriften der Römer unstreitig den ersten Rang. Nur ging

Varro oft in seiner Wortforschung zu weit, und war zu sehr für den einheimischen Ursprung lateinischer Wörter. — Ausg. seiner sämmtlichen Werke, Dordrecht 1619. gr. 8. und Amsterdam 1623. 8. Einzeln erschienen die noch übrigen Bücher und Bruchstücke der oben genannten Schrift zu Zweibrücken 1788. 2 Bde. 8., mit dem Commentare des Casaubonus; von L. Spengel. Berl. 1826. 8. und von O. Müller. Leipz. 1833. 8.

II. Aulus Gellius, im Mittelalter, und selbst noch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von einzelnen Gelehrten Agellius genannt, ein römischer Sprachlehrer des zweiten Jahrhunderts, unter dem Kaiser Antoninus Pius. Seine uns noch übrigen *Noctes Atticae* sind eine Sammlung mannichfaltiger Bemerkungen, die er sich aus den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern während seines Aufenthalts zu Athen in den Winternächten gesammelt hatte, und die er zum Vergnügen und Unterricht seiner Kinder zusammentrug. Es sind lauter zerstreute Bemerkungen meistens über grammatische, historische und antiquarische Gegenstände. Ursprünglich waren es zwanzig Bücher, wovon sich aber das achte und der Anfang des sechsten verloren hat. Für den Sprachlehrer und Kritiker enthalten sie viel Nützliches. — Ausg. von J. F. und J. Gronov. Leyden 1706. 4. N. A. mit einer Vorrede und Excursen von J. L. Conradi. Lpz. 1762. 2 Bände gr. 8., von A. Lion. 2 Bände 8. Göttingen 1824 und 25.

III. Censorinus, ein Grammatiker, im dritten Jahrhundert, berühmt durch seine Schrift *de die natali*, die er seinem Freunde, Q. Cerellius, an dessen Geburtstage widmete, und worin viele Gelehrsamkeit enthalten ist. Vorzüglich betrifft sie die Zeiten des menschlichen Lebens, der Tage, Nächte, Monate, Jahre u. s. f., meistens philologisch betrachtet. Von seiner verlornen Schrift über die Accente findet man einzelne Stellen bei Priscianus. — Ausg. von H. Lindenbrog, Leyden 1642. 8., von S. Haverkamp, ebend. 1743. (n. Tit. 1767.) 8. Handausg. von J. S. Gruber, Nürnb. 1810. 8.

IV. Nonius Marcellus, aus Tivoli gebürtig, ein römischer Sprachlehrer im vierten Jahrhundert, oder vielleicht schon am Ende des zweiten. Von ihm ist: *Compendiosa do-*

ctrina de proprietate sermonum, in neunzehn Abschnitten, zum Gebrauch seines Sohns, sowohl ihres Inhalts wegen, als durch die darin erhaltenen Fragmente älterer Schriftsteller, nicht unwichtig. Ausg. von Josias le Mercier (Mercerus). Par. 1614. 8., wiederabgedruckt Leipz. 1826. 8.

V. Sextus (od. Julius) Pompejus Festus, wahrscheinlich um die Mitte des vierten Jahrhunderts, schrieb ein Werk *de verborum significatione* in zwanzig Büchern; eigentlich Auszug einer gröfsern grammatischen Arbeit des M. Verrius Flaccus. Aus der Verkürzung des Festus hat hernach Paulus Diaconus im achten Jahrhundert auf's neue einen Auszug gemacht, der nur allein, und zwar lückenhaft, auf uns gekommen ist. Sein grammatischer Unterricht ist übrigens lehrreich und genau. Ausg. von A. Dacier und le Clerc. Amsterdam 1699. 4. in Lindemann's *Corp. Gramm. Lat. T. II.*

VI. Aelius Donatus, ein berühmter Sprachlehrer zu Rom im vierten Jahrhundert, und Lehrer des heiligen Hieronymus. Von ihm hat man verschiedene einzelne grammatische Aufsätze, die zum Theil für neuere lateinische Sprachlehrer eine ergiebige Quelle geworden sind, besonders seine *Ars* in zwei Cursen, wozu man alte Commentare hat: von Pompejus (herausg. von F. Lindemann. Lpz. 1821. 8.) u. von Servius (Ausg. von L. von Santen, Leyden 1788. 8.). Die Untersuchungen des Donat betreffen theils die Elemente der Sprache und Prosodie, theils deren Wortfügung und Wohlredenheit. Wichtig ist sein Commentar über fünf Terenzische Lustspiele, weil er darin nicht blofs auf den Wortsinn, sondern auch auf die innere Einrichtung und theatralische Vorstellung Rücksicht nahm; nur ist das Werk leider verstümmelt und interpolirt. Seine grammatischen Schriften stehen in der Sammlung von Lindemann *Tom. I.*; auch sind sie zu Paris 1543. 8. mit dem Commentar des Sergius und Servius gedruckt; und seine Auslegung des Terenz in verschiedenen gröfsern Ausgaben dieses Dichters. Zum Theil hat man davon auch eine deutsche Uebers. Petersb. 1782. 8. — Die Scholien über den Virgil sind von einem jüngern Tiberius Donatus; s. ob. den Artikel Virgil.

VII. Marcianus Mineus Felix Capella, ein Afrikaner, der um die Mitte des fünften Jahrh. lebte, schrieb

erst in seinem Alter, wahrscheinlich unter Leo's des Thraciers Regierung eine Art von Encyklopädie, welche des gemischten Inhalts wegen auch Satiricon heifst, in neun Büchern, worunter die beiden ersten eine unterhaltende allegorische, theils prosaische, theils poetische Erzählung von der Vermählung Mercur's mit der Philologie sind. In den übrigen sieben ist das Lob der Grammatik, Rhetorik, Logik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik nebst ihren vornehmsten Lehrsätzen enthalten. Die Sprache ist sehr rauh und fehlerhaft, von Seiten des Geschmacks und Witzes aber ist dieser Schriftsteller nicht durchaus verwerflich, weswegen er auch im Mittelalter fast allgemein als Schulbuch eingeführt gewesen ist. Hugo Grotius besorgte davon in seinem funfzehnten Lebensjahre eine Ausgabe. Leyden 1599. 8. Ausgabe der beiden ersten Bücher von J. A. Göz. Nürnberg 1794. 8.

VIII. Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius, von ungewisser Abkunft, lebte wahrscheinlich in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Aufser einem Commentar über Cicero's Traum des Scipio, in zwei Büchern, der für die philosophische und mythische Geschichte manches Brauchbare enthält, sind besonders seine sieben Bücher Saturnalien oder Tischgespräche, für die Philologie merkwürdig, obgleich gröfstentheils aus andern, sowohl griechischen als römischen Schriftstellern zusammen getragen. Vieles darin ist aus dem Gellius, und das siebente Buch fast ganz aus dem Plutarch genommen. Von einem andern eigentlich grammatischen Werke von ihm, über die Verschiedenheit und Verwandtschaft griechischer und römischer Zeitwörter, haben wir noch den Auszug eines unbekannten Johannes, vielleicht des schottischen Johannes Erigena. — Ausg. von J. Gronov, Leyden 1670. gr. 8., und nach derselben von J. K. Zeune, Leipz. 1774. 8. Auch Zweibrücken 1788. 2 Bde. 8.

IX. Priscianus, ein lateinischer Sprachlehrer zu Konstantinopel, aus Cäsarea gebürtig, oder nach Andern aus Rom, und in Cäsarea erzogen. Wahrscheinlich fällt seine Lebenszeit in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Seine grammatischen Commentarien in achtzehn Büchern, sind das weitläufigste ältere Werk über die Anfangsgründe

der Sprache, und haben in ihrer Art ein klassisches Ansehen erhalten. Die ersten sechzehn Bücher, worin die einzelnen Redetheile abgehandelt werden, heifsen gewöhnlich der gröfsere Priscian, und die beiden letztern, welche die Wortfügung betreffen, der kleinere. Dazu kommen noch andere kleinere Aufsätze über die Accente, über die Versmaafse des Terenz u. s. f.; es sind auch Gedichte von ihm übrig, die aber einen höchst geringen Werth haben. — Ausgabe in Putsch's Sammlung der lateinischen Grammatiker; einzeln am besten von A. Krehl. Leipz. 1818 f. 2 Bde. gr. 8. Die kleineren grammatischen Schriften sind besonders herausgegeben von J. Lindemann. Leyden 1818. gr. 8. Von den Gedichten befindet sich die Uebers. des Dionys. Perieg., unter andern in Bernhardy's Ausg. des Dionys. S. 461-486.; die Gedichte *de laude imperatoris Anastasii*, und *de ponderibus et mensuris* sind einzeln herausgegeben von St. L. Endlicher. Wien 1828. 8.

X. Diomedes war vermuthlich ein Zeitgenosse Priscian's, oder lebte noch vor ihm, weil er von ihm angeführt wird. Seine grammatischen Schriften betreffen die Schreibart überhaupt, die Redetheile und die verschiedenen Arten von Rhetoren, und stehen in der Putschischen Sammlung, S. 270. Auch besonders Paris 1522. fol.

XI. Flavius Sosipater Charisius lebte um eben die Zeit, war ein Christ, und aus Campanien gebürtig. Seine grammatischen Unterweisungen, in fünf Büchern, sind an seinen Sohn gerichtet, und haben sich am Anfang und am Ende nur lückenhaft erhalten. — Ausg. von Georg Fabricius, Bas. 1551. 8. und bei Putsch, S. 1 ff.

V. Philosophische Schriftsteller.

Die römische Philosophie ist Tochter der griechischen. Denn die früheren Spuren philosophischer Denkart bei den Römern sind von keiner Erheblichkeit, und in den ersten fünf Jahrhunderten Roms fand diese Wissenschaft daselbst überhaupt keine sonderliche Aufnahme, weil man glaubte, dafs sie dem herrschenden Eroberungsgeiste hinderlich, und der kriegerischen Seelenstärke nachtheilig sey. Un-

ter den im sechsten Jahrhundert der Stadt aus Athen gekommenen Abgesandten befand sich Karneades (155 v. C. G.), der sowohl durch seine Philosophie, als durch seine Beredsamkeit Beifall fand. Aber Cato wirkte es beim Senat aus, dafs man die Philosophen nach Griechenland zurückschickte, und in der Folge wurden sie mit den Rhetoren völlig aus Rom verbannt. Die griechischen Eroberungen gaben indefs vielen jungen Römern Gelegenheit, mit den Philosophen Griechenlands, mit ihren Schulen und Lehrsätzen, bekannt zu werden; und durch sie, z. B. durch den jüngern Scipio den Afrikaner, Lälius und Lucullus, wurde die Liebe zu dieser Wissenschaft immer mehr verbreitet. Von der Zeit an blühte die Philosophie in Rom, und fast alle griechische Schulen fanden daselbst ihre Anhänger, vorzüglich aber die alte akademische und die epikurische *). — Uebrigens war die Philosophie und der Unterricht in derselben zu Rom nicht die Beschäftigung eines besondern Standes, sondern der vornehmsten, angesehensten Staatsmänner, die daraus ihr Lieblingsstudium machten, und sie zum Theil zum Inhalt ihrer schriftstellerischen Arbeiten wählten. Unter diesen haben sich einige von folgenden Verfassern erhalten:

I. M. T. Cicero war in der Philosophie im Allgemeinen Anhänger der jüngeren Akademie; wiewohl er in seinen Schriften fast die Grundsätze jeder philosophischen Schule vorträgt, und ihnen allen, aufser der epikurischen, günstig war. Seine philosophischen Werke sind folgende: 1) Untersuchungen über die akademische Philosophie (*Academica* oder *Quaestiones academicae*), in zwei Büchern. Ausg. von J. Davis. 2te A. Cambridge 1736. 8., von F. Hülsemann. Magdeburg 1806. 8. Uebers. von G. H. Moser. Stuttg. 1833. 12. 2 Bändchen. 2) Vom höchsten Gut und Uebel *(De finibus bonorum et malorum)*, fünf Bücher. Ausg. von J. Davis. 3te A. Oxf. 1809. 8., von F. W. Otto mit den wichtigsten Bemerkungen von Görenz. Leipz. 1831. 8. Uebers.

---

*) Vergl. C. G. Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Bd. 4., wo man auch die hieher gehörenden Quellen und Hülfsmittel nachgewiesen findet; und Ch. A. Brandis Handbuch der Gesch. der griech.-röm. Philosophie. Berl. 1835. 8.

Uebers. von C. V. Hauff. Tübingen 1822. gr. 8. 3) Tusculanische Untersuchungen, in fünf Büchern. Ausg.: von J. Davis, zuletzt Oxford 1805. 8.; von F. A. Wolf. N. A. mit Anmerkk. von R. Kühner. Jena 1829. 8. Von letzterem Herausgeber ist eine neue Ausg. nach dem Orelli'schen Texte besorgt, ebend. 1835. 8. Uebers. von F. H. Kern. Stuttg. 1827. 12. 3 Bändchen. 4) Ueber die Natur der Götter, in drei Büchern. Ausg. von J. Davis. Neuste A. Oxf. 1807. 8.; von Ch. V. Kindervater. Leipzig 1796. 8. Dess. Anm. und Abh. philos. u. philol. Inhalts über Cic. Bücher von der Natur der Götter. Leipz. 1790-92. 2 Bde. 8. Eine treffliche kritische Ausg. von L. F. Heindorf. Leipz. 1815. 8.; von F. Creuzer. Leipz. 1818. gr. 8. Nach dieser eine kleine Ausg. von G. H. Moser. Lpz. 1821. 8. Uebers. von G. H. Moser. Stuttgart 1829. 2 Bdchn. 12. 5) Von der Divination, in zwei Büchern. Ausg. von J. J. Hottinger. Leipz. 1793. gr. 8.; von G. H. Moser. Fkf. 1828. 8., und mit deutschen Wort- und Sach-Erkl. von J. Seibt. Prag 1834. 8. Uebers. von G. H. Moser. Stuttgart 1828. 2 Bändchen 12. 6) Vom Schicksal, ein Buch oder eigentlich ein Fragment. Ausg. gewöhnlich zusammen mit den Ausgaben der eben genannten Schrift, einzeln von J. H. Bremi. Leipz. 1795. 8. Deutsch von Moser, bei dessen Uebers. des zuletzt genannten Werkes. 7) Von den Gesetzen, drei Bücher. Ausgaben von G. H. Moser und F. Creuzer. Frankf. 1824. gr. 8. Uebers. von K. A. F. Seeger. Stuttg. 1828. 12. 8) Von der Staatsverfassung *(De re publica)*, bedeutende Fragmente, entdeckt und zuerst herausgegeben von A. Mai, Rom 1822. kl. 4.; von C. F. Heinrich. Bonn 1823. gr. 8.; von Dems. eine gröfsere Ausg. mit einem werthvollen kritischen Commentare, ebend. 1828. 8.; von G. H. Moser. Frankfurt a. M. 1826. 8. Auch in der Schützischen, Ernestischen, Orellischen und Stereotypen-Ausg. der sämmtl. Werke. Lat. und franz. mit Abhandlungen von Villemain. Paris 1823. 3 Bde. 12. Deutsche Uebers. von G. H. Moser. Stuttg. 1828. 12. 2 Bändchen. 9) Von den Pflichten, in drei Büchern. Ausg. von den Heusingern. Braunschw. 1783. gr. 8. und zum Schulgebr. 2te A. 1820. 8.; von A. G. Gernhard. Leipz. 1811. 8.; von C. Beier. Lpz. 1820 f. 2 Bde. gr. 8.; von R. Stürenburg. Leipz. 1834. 8.

Deutsch mit vortrefflichen Abhandl. von Ch. Garve. 6te A. Breslau 1819. 4 Bde. gr. 8.; von J. J. Hottinger. 2te A. durchgesehen von Bremi. Zürich 1820. 8., von G. G. Uebelen. Stuttg. 1834. 2 Bändchen 12. 10—12) Cato, über das Alter, Lälius über die Freundschaft; Paradoxa aus der stoischen Philosophie. Ausg. von J. Ch. F. Wetzel. 2te A. Liegnitz 1808. 8. Cato und Paradoxa von A. G. Gernhard. Leipz. 1819. gr. 8., und Lälius von Dems. Leipz. 1826. 8. und von C. Beier. Leipz. 1828. 8. — Cato und Lälius übers. von W. M. Pahl. Stuttg. 1827. 12. — Eine auf sechs Bände berechnete Ausg. der sämmtlichen philos. Werke Cicero's ist von J. A. Görenz angefangen, Leipz. 1809 ff., bis jetzt drei Bände. (Bd. 1. *de legib.* Bd. 2. *acad.* Bd. 3. *de finib.*) 8. Auch die Davisischen Ausgaben sind von R. G. Rath und Ch. G. Schütz aufs neue in einer Sammlung herausgegeben. Halle 1804 ff. 6 Bände gr. 8. — Hieher gehört auch: *M. T. Ciceronis Hist. philosophiae antiquae, ex omnibus illius scriptis collegit F. Gedicke. Berol.* 1781. 3te A. 1815. 8.

II. L. Annäus Seneca war eifriger Anhänger der stoischen Philosophie, ob er sich gleich vorher mit den Lehrsätzen aller Schulen bekannt gemacht hatte. In seinen philosophischen Schriften ist sehr viel Scharfsinn und Nahrung für den Geist; nur ist die Schreibart oft zu gesucht, und durch zu häufige Gegensätze ermüdend. Sie handeln vom Zorn, in drei Büchern; vom Trost, 3 B.; von der Vorsehung, von der Gemüthsruhe, von der Standhaftigkeit des Weisen, von der Gnade, 2 B.; von der Kürze des Lebens, vom glückseligen Leben, von der Muse des Weisen und von der Wohlthätigkeit, in 7 B. Man findet sie in den oben angef. Ausg. seiner sämmtlichen Werke. Alle diese Schriften bilden eigentlich genauere Ausführungen von Ansichten, die er in den oben erwähnten Briefen an den Lucilius mehr in der Kürze und im Zusammenhange untereinander angeführt hatte. — Auch gehören seine sieben Bücher physikalischer, meistens meteorologischer Untersuchungen hieher, besonders herausg. von G. D. Köler. Gött. 1819. gr. 8. Das siebente Buch derselben einzeln, von den Kometen handelnd, ist deutsch übersetzt und mit Anm. versehen herausgegeben von F. Ch. Gelpke. Grimma 1835.

12. Uebers. sämmtl. philos. Abh. von J. M. Maser. Stuttg. 1828—30. 11 Bdchn. 12.

III. C. Plinius Secundus, mit dem Beinamen der Aeltere (*major*) zum Unterschiede von seinem vorhin angeführten Schwestersohne, der gewöhnlich der jüngere Plinius genannt wird, lebte vom J. 23—79, war aus Verona, oder nach andern aus Comum gebürtig, und einer der gelehrtesten Römer. Er bekleidete Militair- und Civil-Aemter, und war zuletzt Befehlshaber der Flotte zu Misenum. Hier verlor er sein Leben beim Ausbruche des Vesuv. Seine Wifsbegierde und seine Arbeitsamkeit waren aufserordentlich. Vergl. die Briefe des jüngern Plinius 3, 5 und 6, 16. — Seine Naturgeschichte ist mehr ein encyklopädisches Werk, reich an Gelehrsamkeit, und eins der beträchtlichsten Denkmäler der alten Literatur, dem Geographen und Kunstliebhaber nicht minder wichtig, als dem Naturforscher; nur nicht überall zuverlässig und zusammenstimmend genug. Seinem eignen Geständnisse nach ist es eine Sammlung aus beinahe drittehalb tausend Schriftstellern, unter welchen die meisten verloren gegangen sind. Der jüngere Plinius nennt es mit Recht: *opus diffusum, eruditum, nec minus varium, quam ipsa natura.* Es besteht aus 37 Büchern, wovon das erste den Entwurf des Ganzen darlegt; B. 2—6. begreift die Kosmographie und Geographie; B. 7. betrifft den Menschen; B. 8—11. die Thiere; B. 12—22. die Pflanzen; B. 23—32. die Arzneimittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche; B. 33-37. die Metalle, die Steine, die Bildhauerei und Malerei, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwerke. Der weitläufigste Commentar darüber sind des Grafen Rezzonico *Disquisitiones Plinianae.* Parma 1763 ff. 2 Bde. fol. — Ausg. von J. Harduin, Paris 1723. 3 Foliobände; nach derselben von J. G. F. Franz, Leipzig 1778—91. 10 Bde. 8. sehr fehlerhaft gedruckt; correcter ist die Zweibrücker Ausg. 1783—84. 5 Bde. 8.; neue Recension des Textes von J. Sillig. Leipz. 1831—35. 5 Bände 8. Mit einer französischen Uebers. und kritischen Anmerkungen von Poinsinet de Sivry. Paris 1771—82. 12 Bde. 4. Uebers. von G. Grofse. Frankf. 1781—88. 12 Bde. 8. — Das Brauchbare für die Kunst im Auszuge: *Ex Plinii Sec. Hist. nat.*

excerpta quae ad artes spectant; *cur. Ch. G. Heyne. Gott.* 1790. 8. *e libro XXXV de pictura. Gott.* 1810. 8. — Die *Chrestomathia Pliniana*, von J. M. Gesner. Leipz. Letzte A. 1776. 8.

IV. Lucius Apulejus, gebürtig aus Madaura, einer römischen Colonie in Afrika, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Er unternahm grofse Reisen, besonders um die Naturwissenschaften und den damals zu einem hohen Grade ausgebildeten Aberglauben der Völker zu studiren; war einige Zeit Sachwalter in Rom, und stand nach seiner Rückkehr ins Vaterland dort und in Carthago in grofsem Ansehen; er zog sich sogar den Ruf eines Zauberers und Wundertäters zu. Seine Philosophie gehört der neuplatonischen Schule an. Seine Schriften haben zwar keine sehr correcte, sondern oft unnatürliche, aber doch witzige Schreibart, und sind im Ganzen sehr unterhaltend. Die weitläufigsten darunter sind die eilf Bücher vom goldnen Esel, oder milesischer Erzählungen, ein satirischer Roman auf das Sittenverderbnifs, besonders den Aberglauben der damaligen Zeit. Ausg. von F. Oudendorp, mit einer Vorrede von Ruhnken. Leyden 1786. gr. 8. Uebers. von A. Rode. Dessau 1783. (mit n. Tit. Berlin 1790.) 2 Bde. 8.; über das darin enthaltene Märchen von Amor und Psyche vergl. Elster, *de fabula Cupidinis et Psyches.* Helmst. 1829. 8. Die übrigen beziehen sich gröfstentheils auf die platonische Philosophie. Manche darunter sind vielleicht nicht von ihm. — Ausg. seiner sämmtlichen Werke von G. Elmenhorst. Frankf. 1621. 8., von J. Floridus (Fleury). Par. 1688. 2 Bde. 4. Ein sauberer Abdruck: Altenburg 1778. 2 Bände 8. auch zu Zweibrück. 1788. 2 Bde. 8. Die neuste und vollständigste Ausg. mit Oudendorp's u. A. Anm. ist von J. Bosscha. Leyden 1823. gr. 4. Vergl. G. F. Hildebrandt: *de vita et scriptis Appuleji.* Halle 1835. 8.

V. Titus Petronius Arbiter, gehört mehr zu den unterhaltenden Schriftstellern, als zu den eigentlichen Philosophen. Er lebte nach den neuesten Untersuchungen Niebuhrs *) im dritten Jahrhundert nach Chr., und ist also nicht

*) Kleine philol. Schriften I. S. 337.

identisch mit dem Petronius, welcher schon unter Nero's Regierung lebte, und als Anordner der öffentlichen Lustbarkeiten den Beinamen Arbiter führte. (*Tacit. Ann.* 16, 18 *sqq.*) Sein nicht ganz vollständig erhaltenes Satiricon ist eine oft sehr anstöfsige Darstellung der herrschenden Zügellosigkeit seines Zeitalters, besonders des Volkslebens in Neapel, nicht ohne Witz und Lebhaftigkeit und mit eingemischten Versen, worunter ein besonderes Gedicht über den Bürgerkrieg (bei Wernsd. Band 3. S. 24 ff.) das merkwürdigste ist. — Ausgaben von P. Burmann, Leyden 1743. 4.; von K. G. Anton, Leipzig 1782. gr. 8., und sehr sauber vom Grafen K. E. A. v. Rewiczky. Berlin 1785. 8. Zweibrücken 1790. gr. 8.

VI. Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, aus Rom oder aus Mailand, lebte im fünften und sechsten Jahrhundert, und hatte sich in Athen gebildet; Dichter und platonischer Philosoph, und angesehener, gelehrter und rechtschaffener Mann; Liebling des Ostgothischen Königs Theodorich, der ihn zum Consulate in Rom und zu andern hohen Würden erhob, aber wegen eines falschen Verdachts, als hielte er es mit dem Kaiser Justin, im Gefängnisse enthaupten liefs, im J. 526. Von seinen vielen theologischen und philosophischen Schriften nennen wir nur sein im Kerker geschriebenes Hauptwerk vom Troste der Philosophie in fünf Büchern, theils in Prosa, theils in Versen. Seine Sprache ist zwar nicht ganz rein, aber doch weit besser als die seiner Zeitgenossen, und dabei eindringend und herzlich. — Ausg. der sämmtl. Werke, Basel 1570. fol. Die Schrift vom Troste der Philosophie besonders, mit mehrerer Gelehrten Anmerk. und einer Vorrede von Peter Bertius, Leyden 1671. 8., nachgedruckt Leipz. 1753. 8.; von J. Th. B. Helfrecht. Hof 1797. 8. Deutsch von F. K. Freytag. Riga 1794. 8. und von J. H. Weingärtner. Linz 1827. 8. — Vgl. Heyne's *Censura Boeth. de consolat. phil.* in dessen *Opuscc. acadd. T. VI. p.* 143 *sqq.*

VI. Mathematiker, Geographen und Oekonomen.

Um die mathematischen Wissenschaften erwarben sich die Römer wenig eigenthümliches Verdienst, obgleich sie dieselben in den Zeiten, da sie den Wissenschaften überhaupt Schutz und Aufnahme gewährten, nicht ganz vernachlässigten. Die praktische Anwendung dieser Kenntnisse, besonders auf Baukunst und Kriegskunst, fand bei ihnen mehr Beifall und gröfsere Unterstützung, weil sowohl ihre Prachtliebe als ihr Eroberungsgeist dadurch befördert und begünstigt wurden. — Auch in der Erdkunde erstreckten sich die Kenntnisse der Römer nicht viel weiter, als auf die von ihnen besuchten und eroberten Länder, die ihrem Nationalstolz der ganze bewohnte Erdkreis zu seyn dünkten. Nur wenig Schriftsteller liefsen sich auf genauere Beschreibung derselben ein. — Gröfser war der Fleifs, den sie auf ökonomische Kenntnisse wandten, die auch Gegenstände einiger Schriften wurden, deren Grundsätze für jetzige Landwirthe zwar nicht durchaus anwendbar sind, oft aber doch nützliche Winke und Bemerkungen enthalten, und auch schon von Seiten ihres historischen Werths wichtig bleiben.

Mathematische Schriftsteller.

I. Marcus Vitruvius Pollio, aus Verona, um die Zeit von Chr. Geb., that anfänglich unter Cäsar Kriegsdienste, und erhielt von Augustus die Aufsicht über die Kriegsmaschinen und öffentlichen Gebäude. Rom wurde durch die von ihm entworfenen Baue sehr verschönert. Sein Werk von der Baukunst besteht aus zehn Büchern, und ist, wiewohl ohne die dazu gehörigen Risse, vollständig erhalten worden. Eigentlich betreffen nur die sieben ersten Bücher die Baukunst; das achte handelt von Wasserleitungen, das neunte von Sonnenuhren, und das zehnte von der Mechanik. An seiner Schreibart hat man oft den Mangel an Eleganz getadelt, ohne auf die Einzelnheit und Popularität der von ihm behandelten Gegenstände Rücksicht zu nehmen. Doch bedarf der Text noch mancher Berichtigungen. — Die besten Aus-

gaben haben wir jetzt von Aug. Rode, Berlin 1800. 2 Bde. 4. mit Kupfern, der auch vorher, Leipzig 1796. 2 Bde. 4. eine schätzbare Uebersetzung dieses Schriftstellers lieferte; von J. Gottl. Schneider. Leipz. 1807. 8. 4 Th. 8. und mit den Anmerkk. von Lact, Galiani, Polenus, Stratico u. A. in vier Bänden (8 Theilen). Udina 1825—30. 4. mit Kupfern und Holzschnitten. — Vergl. H. Ch. Genelli's exegetische Briefe über Vitruv. Braunschweig und Berlin 1801 ff. 2 Hefte 4. mit Kupfern, und J. F. v. Rösch, Erläuterungen über Vitruv's Baukunst. Stuttg. 1802. 8. C. L. Stieglitz, Archäol. Unterhaltungen; 1ste Abth. über Vitruv. Leipz. 1820. 8.

II. Sextus Julius Frontinus, im J. 74 Consul, unter Nerva Aufseher der Wasserleitungen zu Rom, gestorben als Augur 106, Verfasser zweier Schriften. Die erste betrifft die Wasserleitungen Roms. Ausg. von J. Polenus, Padua 1722. 4.; von G. Ch. Adler. Altona 1792. 8., von J. Rondelet, mit einer französ. Uebers. Paris 1820. gr. 4. Berühmter noch sind seine Strategematica, welche in vier Büchern die kriegerischen Veranstaltungen und merkwürdigen Reden der berühmtesten griechischen und römischen Helden enthalten, und wovon das vierte Buch die Vorschriften der Kriegszucht betrifft. Ausg. von Franz Oudendorp, 2te verm. und verb. A. Leyden 1779. 8.; von G. F. Wiegmann, Gött. 1798. 8. Deutsch, Gotha 1792. 8.

III. Flavius Vegetius Renatus, vermuthlich ein geborner Römer, der im vierten Jahrhundert zu Rom oder Konstantinopel lebte, und vielleicht ein Christ war. Er schrieb fünf Bücher vom Kriegswesen, aus frühern militairischen Schriftstellern gesammelt. Auch benutzte er dabei die Verordnungen verschiedener Kaiser. — Ausg. von G. Stewechius und P. Scriver, Antw. 1607. 4., von N. Schwebel, Nürnberg 1767. 4. Zweibrücken 1806. gr. 8. Deutsch von R. Meineke. Halle 1799. 8. *Comment. sur les institut. militaires de Végèce par le Comte Turpin de Crissé. 2de édit. Par.* 1783. 2 *voll.* 4. — Beide, Frontinus und Vegetius, sind mit andern Schriftstellern über die Kriegskunst unter der Aufschrift: *Veteres de re militari scriptores*, abgedruckt, Wesel 1670. 8.

IV. Julius Firmicus Maternus, aus Sicilien, war

Sachwalter unter Constantin d. Gr. bis 336, und schrieb eine Mathesis in acht Büchern, die aber eigentlich Astrologie ist. Aufserdem hat man noch eine Abhandlung über die heidnischen Irrthümer von ihm, die er nach seinem Uebergange zum Christenthum schrieb. Von dem astronomischen Werke ist die beste Ausg. von N. Pruckner, Bas. 1551. fol., zugleich mit andern astronomischen Schriftstellern der Griechen und Römer. Die Schrift, *de errore profanarum religionum*, Rotterdam 1743. 8.

Geographen.

V. Pomponius Mela, im 1sten Jahrhundert, aus Spanien gebürtig. Seine Erdbeschreibung (*de situ orbis*) besteht aus drei Büchern, die sich durch gute Schreibart, Kürze und Genauigkeit empfehlen. Es ist eigentlich nur ein geographisches Compendium, nach Eratosthenes' System, und meistens aus Griechen entlehnt. — Ausg. von Abr. Gronov, Leyden 1748. 8.; von A. W. Ernesti, Leipzig 1773. 8.; am besten mit vielen Anmerkungen von C. H. Tzschucke. Leipzig 1807. 7 Bde. gr. 8. Daraus eine kleinere Ausg. mit Tzschucke's kurzem Commentar, von A. Weichert besorgt. Lpz. 1816. 8. Uebersetzung mit dem lateinischen Text. Wien 1827. 8.

VI. Vibius Sequester, von unbekanntem Vaterland und Zeitalter, vermuthlich gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, schrieb ein geographisches Namenverzeichnifs der Flüsse, Seen, Berge u. s. f. für seinen Sohn Virgilianus, woraus manche Erläuterung anderer Schriftsteller, besonders der Dichter, herzunehmen ist. — Beste Ausg. von J. J. Oberlin, Strafsb. 1778. gr. 8.

VII. C. Julius Solinus, aus einem ungewissen Zeitalter, vermuthlich aber aus dem dritten Jahrhundert, schrieb eine Sammlung vermischter Denkwürdigkeiten, die er bei der zweiten Bekanntmachung Polyhistor nannte, und die gröfstentheils geographische Nachrichten enthält. Fast Alles ist aus dem ältern Plinius, oft ganz wörtlich, genommen, und weder mit sonderlicher Einsicht zusammengestellt, noch mit Geschmack vorgetragen. — Ausg. von Claudius Salmasius, Utrecht 1689. 2 Bde. fol. in seinen *Exercitationibus*

Plinianis, einem sehr gelehrten, aber übel geordneten Commentar über den ältern Plinius. Einzeln ist der Polyhistor von A. Götz zu Leipzig 1777. 8. herausgegeben, auch Zweibrücken 1794. 8.

VIII. Hieher gehören die von den Alten veranstalteten Charten und deren Beschreibungen, welche besonders die Militairstrafsen der verschiedenen Provinzen des römischen Reiches zur Zeit der Kaiser enthielten und *Itineraria* genannt wurden. Eine sehr brauchbare Ausg. hievon ist folgende: *Vetera Romanorum itineraria sive Antonini Augusti itinerarium, itin. Hierosolymitanum et Hieroclis Grammatici synecdemus; cur. P. Wesseling. Amst.* 1735. 4. Ein neu aufgefundenes *Itinerarium Alexandri ad Constantium* hat A. Mai mit Anm. Mailand 1817. 8. herausgegeben. Sehr wichtig ist besonders die *tabula Peutingeriana*, welche die Militairstrafsen des weströmischen Reiches unter Theodosius dem Grofsen darstellt. Die davon noch vorhandenen 11 Blätter (der Anfang, Britannien, Spanien und Mauritanien enthaltend, fehlt) sind herausgegeben von Katancsich: *Orbis antiquus e tab. Peuting. in systema redactus et comment. illustr.* Ofen 1824—25. 2 Bde. 4. Die geographischen Dichter stehen in Wernsdorf's *Poëtae lat. min.* im 5ten B.

Oekonomen.

IX. M. Porcius Cato, geb. zu Tusculum im J. 233 v. C. G.; grofs als Feldherr, Consul und Censor, als Rechtsgelehrter, Redner, Historiker und Oekonom. Von dem gleichfalls merkwürdigen Cato von Utica, der sein Urenkel war, wird er durch den Beinamen des Aeltern unterschieden, und wegen seiner strengen Sittenzucht hiefs er auch Censorinus. Man hat seine Lebensbeschreibung von Plutarch und Nepos. Von seinen vielen, theils oratorischen, theils historischen Schriften, sind nur einzelne Fragmente übrig. Blofs ein hieher gehöriges Buch vom Ackerbau ist uns aufbehalten, das ihm jedoch nicht mit völliger Gewifsheit beizulegen ist. Wenigstens müfste es durch die Abschreiber ungemein verunstaltet seyn, da es weder mit dem Geiste seiner Schreibart, noch mit den Zeugnissen der Alten übereinstimmt.

— Ausg. von Auson. Popma, Franecker 1620. 8. und in der Sammlung der *Scriptores rei rusticae, cur Jo. Matth. Gesner. Lips.* 1735. 4. *Ed. II. cur. J. A. Ernesti. Ib.* 1773. 74. *II voll.* 4. und in der ähnlichen Sammlung von J. G. Schneider, Leipzig 1794—97. 4 Bde. gr. 8.; der Text nach der Gesner'schen. Zweibrücken 1787. 4 Bde. 8. — Die Schrift des Cato ist von G. Grofse, Halle 1787. 8. ins Deutsche übertragen.

X. M. Terentius Varro, schon unter den römischen Grammatikern genannt, schrieb in seinem Alter drei Bücher von der Landwirthschaft, die unter ähnlichen Schriften des Alterthums den ersten Rang verdienen. Nicht blofs in Absicht auf seinen eigentlichen Zweck, sondern für die Literatur überhaupt, ist viel Nützliches darin enthalten. Man findet sie sowohl in den oben genannten Ausgaben seiner Werke, als in den angeführten Sammlungen landwirthschaftlicher Schriftsteller. Auch einzeln, Halle 1730. 12. Uebers. von G. Grofse. Halle 1788. 8.

XI. L. Junius Moderatus Columella, aus Gades in Spanien, lebte im ersten Jahrhundert, und schrieb zwölf Bücher von der Landwirthschaft, wozu ein dreizehntes von der Baumzucht als ein Anhang anzusehen, oder vielleicht der noch übrige Theil eines andern Werks ist. Das zehnte dieser Bücher ist in Versen, und enthält Vorschriften für den Gartenbau. Ihr Werth liegt sowohl in der Schönheit der Schreibart, als in der Reichhaltigkeit des Inhalts. — Ausg. Leyden 1548. 8. und in den gedachten Sammlungen. Eine von J. H. Refs veranstaltete neue Ausgabe, Flensburg 1795. 8., blieb unvollendet. Das metrische Buch einzeln mit andern Gedichten ähnlichen Inhalts, Par. 1543. 4., auch in Wernsdorf's *Poëtae lat. min.* im 6ten B. Uebers. der 12 Bücher von der Landwirthschaft von M. C. Curtius. Bremen 1769. 8. Das Buch von der Baumzucht, übers. von J. Riem. Dresden 1791. 8.

XII. Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, vermuthlich ein Römer, zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts, ein Mann von vieler, vornehmlich griechischer, Literatur. Von ihm sind vierzehn Bücher von der Landwirthschaft einfach, aber nicht durchaus correct geschrieben, wobei er frühere griechische und römische Werke ähnlichen Inhalts benutzte.

Das letzte Buch ist ein Lehrgedicht über das Pfropfen der Bäume, in elegischen Versen. — Ausg. Heidelb. 1598. 8. und in den genannten Sammlungen.

XIII. Cölius Apicius, von dessen eigentlicher Lebenszeit und übrigen Umständen wenig Gewifsheit ist, wird als Verfasser eines noch übrigen Werks *de arte coquinaria*, in zehn Büchern, genannt. Einige setzen ihn in das dritte Jahrhundert, und meinen, dafs er blofs Cölius geheifsen, und seinem Buche, mit Beziehung auf den darin behandelten Gegenstand, den Namen jenes berüchtigten römischen Schwelgers vorgesetzt habe. — Ausg. von Mart. Lister, London 1705. 8. (sehr selten, weil nur 120 Exemplare davon gedruckt sind), und nach derselben von Th. J. v. Almeloveen. Amsterd. 1709. 8. Am neuesten von J. M. Bernhold, Ansb. 1787. und mit neuem Tit. 1800. 8.

VII. Mythographen.

Da die Sagen von den Göttern und alten Heroen vorzüglich in den Werken der Dichter ihre Anwendung und Ausbildung fanden, die römische Dichtkunst aber ganz auf der griechischen beruht, so hat die in ihr vorkommende Fabelgeschichte die gröfste Aehnlichkeit mit der griechischen, und daher schöpften auch die römischen Mythographen meistens aus griechischen Quellen. Die einheimische Mythologie der Römer, die spätern Zusätze ihres Göttersystems, und die ganze Verfassung ihrer Religion, lernt man besser und vollständiger aus ihren historischen und antiquarischen Schriftstellern kennen, als aus diesen Sammlern einzelner Mythen. Von den letztern hat Thom. Muncker zu Amsterd. 1681. 8. und noch vollständiger August v. Staveren zu Leyden 1742. 4. eine Sammlung veranstaltet. Drei von A. Mai in Rom entdeckte mythographische Schriften sind herausgegeben (mit Vergleichung der Wolfenbütteler, Göttinger und andrer Handschr.) von G. H. Bode. Zelle 1834. 8. 2 Bde. — Die vornehmsten Mythographen sind:

I. C. Julius Hyginus, ist höchstwahrscheinlich nicht der, ebenfalls als Schriftsteller berühmte Freigelassene des Kaisers Augustus, und Aufseher der Palatinischen Bibliothek,

sondern ein späterer Schriftsteller aus der Zeit der Antonine, von dem wir eine Sammlung von 277 kurzen mythischen Erzählungen haben, die nichts weiter als eine Compilation aus alten Grammatikern und Scholiasten ist, in einem unreinen Stil. Ihrer scheinen ehedem mehrere in zwei Bücher vertheilt gewesen zu seyn. Aufserdem giebt es noch vier Bücher Poeticōn Astronomicōn von ihm, zur Erläuterung der dichterischen Sternbilder, meistens Uebersetzung der Katasterismen des Eratosthenes. — Ausg. von J. Scheffer und Th. Muncker, Hamburg und Amsterdam 1674. 8., am besten von A. v. Staveren in seiner angezeigten Sammlung lateinischer Mythographen.

II. Fabius Planciades Fulgentius, vielleicht aus Afrika, dessen Zeitalter und Lebensumstände sehr ungewifs sind. Vermuthlich lebte er nicht früher als im sechsten Jahrhundert. Seine wichtigste Schrift sind drei Bücher mythischer Fabeln an den Presbyter Catus gerichtet. Die übrigen sind philologischen Inhalts. — Ausg. von Jac. Locher, unter dem Namen Philomusus, Augsb. 1521. fol. Auch stehen sie in den Sammlungen lateinischer Mythographen von Muncker und Staveren.

III. Lactantius Placidus, gleichfalls aus einem ungewissen Zeitalter. Gemeiniglich hält man ihn für einerlei mit dem Lutatius, einem christlichen Sprachlehrer des sechsten Jahrhunderts, der einen Commentar über des Statius Thebaide geschrieben hat. Von ihm ist ein kurzer prosaischer Auszug aus den Metamorphosen Ovid's, den man in verschiedenen Ausgaben dieses Dichters entweder besonders, oder als Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher antrifft. Auch hat sie v. Staveren seinen Mythographen einverleibt, mit Anmerkk. von Muncker.

IV. Albricus, dessen Name auch Albericus und Alfricus geschrieben wird, gehört eigentlich nicht mehr zu den klassischen Schriftstellern des Alterthums, da er erst zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in England lebte. Sein nicht vollständiges Werk vom Ursprunge und den Abbildungen der heidnischen Götter, das auch in einigen Handschriften Poetria oder Poetarium überschrieben ist, betrifft hauptsächlich die bildliche Vorstellungsart der Gottheiten, mit kurzen Erläuterungen der dabei zum Grunde liegenden Um-

stände und Veranlassungen, und ist fast ganz aus dem Fulgentius zusammengeschrieben. — Am besten herausgeg. mit Muncker's Anmerkungen unter den lateinischen Mythographen des van Staveren.

VIII. Geschichtschreiber.

Schon in den ersten Zeiten des römischen Staats fing man an, die vornehmsten Denkwürdigkeiten desselben schriftlich aufzuzeichnen; indefs waren diese ersten historischen Schriften (sogenannte Annalen oder Jahrbücher) blofs trokkene Verzeichnisse merkwürdiger Vorfälle und Umstände, ob sie gleich zum Theil metrisch abgefafst wurden. S. C. D. Beck über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und ihren Werth, vor seiner Uebersetzung von Ferguson's römisch. Geschichte, B. I. S. IX ff., und K. L. Blum's Einleitung in Rom's alte Geschichte. Berl. und Stettin 1828. 8., worin sich eine Geschichte der ältesten römischen Historiographen bis auf Tacitus befindet. Von der Art waren die Gedichte des Ennius und Nävius, wovon der Erstere die ganze römische Geschichte in heroische, und der Letztere die Begebenheiten des ersten punischen Krieges in saturnische Verse brachte. Q. Fabius Pictor war der erste prosaische Geschichtschreiber der Römer, von dessen Jahrbüchern nur noch einige wenige Bruchstücke übrig sind. Von ähnlicher Art waren auch die verloren gegangenen historischen Werke des Posthumius Albinus, des Cassius Hemina, C. Fannius, M. Porcius Cato, Sempronius Asellio u. A. m. Die Fragmente derselben hat Ant. Riccoboni, Venedig 1568. 4. und Basel 1579. 8., Ausonius Popma, Amsterd. 1620. 8., Corte in seiner Ausg. des Sallust, und zuletzt A. Krause unter dem Titel: *Vitae et fragmenta veterum Historicorum Romanorum. Berolini* 1833. 8. gesammelt. In der Folge fing man an, sich auch in dieser Gattung prosaischer Schreibart die Griechen zum Muster zu wählen, unter denen selbst einige, z. B. Dionysius von Halikarnassus, Dio Cassius, Herodian, Appian und Zosimus, die römische Geschichte in ihrer Sprache bearbeiteten. Als Hülfsmittel zur literarischen Kenntnifs der römischen Geschichtschreiber nen-

nen wir hier: *Mart. Hankii de romanarum rerum scriptoribus liber I. II. Ed. II. Lips.* 1688. 4. und *G. J. Vossii de historicis latinis libri III. Lugd. B.* 1651. 4., wozu J. A. Fabricius, Hamb. 1709. 8. Supplemente geliefert hat. Noch vollständiger sind die im vierten Bande von Meusel's *Bibliotheca historica* ertheilten Nachweisungen.

I. Julius Cäsar, seinen Lebensumständen nach aus der römischen Geschichte bekannt, ist auch als historischer Schriftsteller merkwürdig durch seine sogenannten Commentarien (*ὑπομνήματα*, Denkwürdigkeiten) über den gallischen und über den bürgerlichen Krieg. Die erstern sind in sieben Bücher vertheilt, und betreffen eben so viel Jahre der römischen Geschichte. Das gewöhnlich beigefügte achte Buch soll von Aulus Hirtius seyn, der Cäsar's vertrauter Freund und einer seiner Legaten war. Diesem, oder einem C. Oppius, werden auch die Bücher von dem alexandrinischen, afrikanischen und hispanischen Kriege beigelegt. Die Erzählung vom bürgerlichen Kriege besteht aus drei Büchern. Beide Werke sind sowohl dadurch, dafs Cäsar selbst Augenzeuge und vorzüglicher Theilnehmer an den darin erzählten Vorfällen war, als durch die natürliche, völlig zweckmäfsige Schreibart und Kürze, ohne Trockenheit, ungemein schätzbar. — Ausg. von G. Jungermann, Frankf. 1606. 4., von Sam. Clarke, Lond. 1712. gr. fol. mit 87 Kupfertafeln; von Fr. Oudendorp, Leyden 1737. 4. (Neueste A. Stuttg. und Leipz. 1821 f. 2 Bde. gr. 8.), und nach der letztern mit vortrefflichen eignen Anmerkungen von S. F. N. Morus, Leipzig 1780. gr. 8. Neueste Aufl. vermehrt durch J. J. Oberlin, Leipzig 1819. gr. 8.; von N. L. Achaintre und N. E. Lemaire, Paris 1819 f. 3 Bde. gr. 8. Handausg. zu Zweibrücken 1803. 8.; von J. G. Hutten. 2te A. Stuttgart 1820. gr. 8. Stereot. Lpz. 1822. 12., von M. Herzog. Lpz. 1831 u. 1834. 2 Bde. 8.; angefangen ist eine Ausg. von J. G. Lippert, 1ster Theil (den gallischen Krieg enthaltend) mit historischen, kritischen und grammat. Erläuterungen, Lpz. 1835. 8. Uebers. von A. Wagner. N. A. Hof 1815. 2 Bde. 8., und von Ph. L. Haus. 3te A. umgearb. von F. Strack. Frankf. 1817. 8. Die griechische Uebers. des gallischen Krieges, welche dem Max. Planudes zugeschrieben wird, ist herausgegeben von A. Baumstark. Freib. 1834. 8. — Com-

mentare über Cäsar's Commentarien, in militairischer und historischer Hinsicht, haben der Graf Turpin de Crissé, Montargis 1785. 3 Bde. 4., J. F. Rösch, Halle 1783. 8., und J. Apitz *(Schedarum criticarum in Jul. Caes. commentarios particula I, Lips.* 1835. 8.) gegeben. Feldbausch, über die Construction der Brücke, welche Cäsar über den Rhein schlug. Rastadt 1830. 4.

II. C. Sallustius Crispus, aus Amiternum im sabinischen Gebiete, starb 35 vor C. G. Rühmlicher, als sein sittlicher Charakter nicht ohne Grund gewöhnlich beschrieben wird, ist sein schriftstellerischer, den er nach dem Muster des Thucydides zu bilden suchte. Edle Kürze seiner Schreibart und eine lebhafte Darstellung der Begebenheiten waren glückliche Früchte dieser Nacheiferung; nur hätte er weniger nach manchen seltenen und veralteten Ausdrücken suchen sollen. Was wir von ihm noch besitzen, schränkt sich auf zwei wichtige Begebenheiten der römischen Geschichte ein, auf die Verschwörung des Catilina und auf den Krieg der Römer mit dem numidischen Könige Jugurtha. Aufserdem sind von seiner gröfsern römischen Geschichte in sechs Büchern, vom Tode des Sulla bis zur Verschwörung des Catilina, nur wenige Bruchstücke übrig. Einen glücklichen Versuch ihrer Zusammenstellung und Ergänzung machte der Präsident de Brosses in seiner *Histoire de la république Romaine par Salluste, en partie trad. du Latin, en partie rétablie et composée sur les fragmens. Dijon* 1777. 3 Bände 4.; deutsch von J. C. Schlüter, Osnabrück 1800 ff. 6 Bde. 8., ins Lat. übertragen und zuletzt herausgegeben zu Lüneburg 1828 unter dem Titel: *Sallustii Crispi historiarum fragmenta, prout C. Brossaeus ea collegit etc. Accedit spicilegium fragmentorum a Brossaeo reliquisque editorib. praetermissorum vel nuper detectorum.* Eine andere sehr sorgfältige Bearbeitung eines Theils der Fragmente ist von J. Th. Kreyssig: *Commentatio de Sallustii historiarum lib. III. fragm. ex bibliotheca Christinae in Vaticanum translatis. Misn.* 1835. 8. — Unecht sind die Declamationen, welche man ihm zuschreibt, und vielleicht auch die beiden an Julius Cäsar gerichteten Abhandlungen über die Einrichtung des Staates. — Ausg. von G. Corte, Leipz. 1724. 4., von S. Haverkamp, Amst., Haag und Utrecht 1742. 2 Bde. 4. Handausg. von J.

J. Hottinger, Zürich 1778. 8., von W. A. Teller, Berlin 1790. 8., von H. Kunhardt, Lübeck 1799 und 1810. 2 Bde. gr. 8., von W. Lange, 3te Aufl., Halle 1834. 8., von F. H. Bothe; Mannh. 1819. 8., von O. M. Müller, Leipzig und Züllichau 1821. 8., von F. D. Gerlach, 3 Bde. Bas. 1823-1827. 4. Von demselben eine kleinere Ausg. 2te Aufl. Basel 1832. 8. Von Fr. Kritz. Leipz. 1828 u. 1834. 2 Bde. gr. 8.; die dazu gehörigen *Indices* ebend. 1835. 8.; eine gute Schulausg. von Fabri. 2 Bde. Nürnb. 1831. 32. gr. 8. — Uebers. der catilinarischen Verschwörung von A. G. Meifsner, Lpz. 1790. 4., von C. P. Fröbel, Rudolstadt 1821. 8.; von M. Herzog, bei dessen Ausg. des Textes. Leipz. 1828. 8. und des ganzen Sallust, von J. K. Höck. N. A. Frankf. 1818. 8.; von J. C. Schlüter, Münster 1806 f. 2 Bde. 8., von K. L. v. Woltmann, Prag 1814. 8., von F. K. v. Strombeck, Gött. 1817. gr. 8., von L. Neuffer, Lpz. 1820. 8. — Ueber Sallust's Charakter vergl. O. M. Müller, Sallustius, oder histor.-krit. Untersuch. der Nachrichten von seinem Leben u. s. w. Züllichau 1817. 8. und J. W. Löbell, zur Beurtheilung des Sallustius. Breslau 1818. 8.

III. Cornelius Nepos, dessen Lebensumstände gröfstentheils unbekannt sind, war aus Hostilia in dem jetzigen Veronischen Gebiete gebürtig. Er war ein Freund des Cicero und Atticus, und starb, von seinem Freigelassenen Kallisthenes vergiftet, um das J. 30 vor C. Von seinen Schriften hat sich keine in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, denn die für sein Werk ausgegebenen *vitae excellentium imperatorum* sind so kurz und unbefriedigend in Ansehung des Inhalts (mit Ausnahme der Lebensbeschreibung des Pomponius Atticus), ihre Sprache auch an manchen Stellen der des augusteischen Zeitalters so wenig gemäfs, dafs manche Gelehrte sie blofs für einen Auszug aus Nepos gröfserem Werke halten, den Aemilius Probus unter Theodosius dem Grofsen verfertigte; Andere für ein Schulbuch, was im 2ten Jahrhunderte zusammengestellt worden ist *). Uebrigens war Nepos Verfasser mehrerer Schriften, die aber zum Theil schon bei

*) Vgl. H. Meyer in der Zeit. für die Alterthumswissensch. 1835. S. 1041.

bei den Alten nicht mehr vorhanden waren. — Ausg. von J. H. Böcler. N. A. Leipz. 1669. 8.; von A. van Staveren, Leyden 1734. 8. Neuste A. verm. von W. H. Bardili, Stuttg. 1820. 2 Bde. gr. 8.; von J. M. Heusinger, Eisenach und Leipz. 1747. (n. Tit. 1755.) 8. Nach der van Staverenschen von G. C. Harles. N. A. Erl. 1820. 8.; von K. H. Tzschucke, mit einem Commentar, Götting. 1804. 2 Bde. 8. Schulausg. von J. Ch. F. Wetzel, Liegnitz 1801. 8.; von K. F. Heinrich. N. A. Breslau 1815. 8.; von Ch. H. Paufler, Leipz. 1816. 8.; von J. H. Bremi. 3te A. Zürich 1820. gr. 8.; von G. F. K. Günther, Halle 1820. 8. Stereot. Leipz. 1825. 12.; von F. S. Feldbausch. Heidelb. 1828. 2 Bändchen. 8. — Ein brauchbares Wörterbuch zum Cornel ist von J. Billerbeck. 3te Aufl. Hannover 1834. 8. — Uebers. von M. Feder, Nürnb. 1800. gr. 8.; von J. A. B. Bergsträsser, 3te A. umgearb. von N. G. Eichhoff. Frankfurt 1815. 8.; von K. Roth. Kempten 1831. 8.

IV. Titus Livius, aus Padua, lebte um die Zeit von C. G. bis zum Tode August's, der ihn sehr schätzte, in Rom, und hernach wieder in seinem Vaterlande, wo er auch im J. R. 770, nach Chr. 18, starb. Unter den ausführlichen Geschichtschreibern der Römer verdient er die erste Stelle. In ihrem ganzen Umfange ging seine Geschichte von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744ste Jahr der Stadt Rom, und bestand aus 140 oder 142 Büchern, wovon aber nur noch 35 übrig sind, nämlich die zehn ersten, und das 21ste bis zum 45sten. Durch die Abschreiber sind diese Bücher in Dekaden eingetheilt. Von dem ganzen Werke giebt es noch einen alten Auszug, aus welchem Freinsheim es wieder herzustellen versuchte, dessen Supplemente man in verschiedenen gröfsern Ausgaben findet. Livius vereint in sich alle Eigenschaften eines würdigen und pragmatischen Geschichtschreibers: Treue, Genauigkeit, Beobachtungsgeist und meisterhaften Vortrag. — Ausg. die ältesten: Rom, bei Sweynheym und Pannartz. (1469.) fol.; von J. A. Campanus, Rom (1470.) 2 Bde. fol.; die besten, von J. F. Gronov mit Anm., Leyden 1645. 4 Bde. 12., von Jac. Gronov, Amst. 1679. 3 Bde. 8., von J. le Clerc mit Freinsheim's Supplementen, Amsterdam 1710. 10 Bde. kl. 8., von J. B. L. Crevier mit den Suppl., Par. 1735—42. 6 Bde. 4. Die voll-

ständigste von A. Drakenborch, Amsterdam 1738—46. 7 Bde. 4. N. verb. und verm. Ausg. Stuttg. 1820—1828. 15 Bde. gr. 8. Neuere Handausgaben von A. W. Ernesti, Lpz. 1785. 5 Bde. gr. 8., 4te A. besorgt von J. G. Kreyſsig, Leipz. 1823 f. 5 Bde. gr. 8. (sehr incorrect gedruckt); Zweibrücken 1784—86. od. 1806. 13 Bde. 8. (enthält auch Freinsheim's Suppl.), von Stroth und Döring, Gotha 1796—1819. 7 Bde. 8., von G. A. Ruperti, Göttingen 1807 f. 4 Bde. 8. und die Commentarien 5ter—7ter Bd., ebend. 1808. 8. Stereot. Leipz. 5 Thle. 1821. 12., und eine Stereot.-Ausg. in einem Bande, besorgt von J. G. Kreyſsig, ebend. 1828. gr. 4.; von J. E. Raschig. Berl. 1829—30. 3 Bde. 8. — Ein kurzes Fragment aus dem 91sten Buche wurde zu Rom von P. J. Bruns aufgefunden, und zu Hamburg 1773. fol., auch zu Leipzig 1773. gr. 8. und vollständiger in *Ciceronis orr. pro Fontejo et Rabirio fragm., ed. Niebuhr. Romae* 1820. 8. abgedruckt. — Uebers. von G. Groſse, Halle 1789—95. 7 Bde. 8.; von J. P. Ostertag, Frankf. 1790—98. 10 Bde. 8.; von K. Heusinger, Braunschweig 1821. 5 Bde. gr. 8.; von E. F. Chr. Oertel, München 1821—1831. 9 Bde. gr. 12.; von C. F. Klaiber. Stuttg. 1827—1835. 27 Bändchen 12. — Vergl. *G. L. Walchii emendatt. Livianae. Berol.* 1815. 8. *F. Büttneri observatt. Livianae. Primislav.* 1819. 8. *Fr. Lachmann, De fontib. historiarum T. Livii commentationes II. Gott.* 1822 u. 1828. 4.

V. C. Vellejus Paterculus, römischer Ritter und Prätor unter Tiberius, ist Verfasser einer ganz summarischen römischen Geschichte in zwei Büchern, von deren erstem der Anfang fehlt. Sie geht vom Ursprunge Roms bis auf seine Zeiten, und verdient mehr von Seiten der Schreibart als der historischen Glaubwürdigkeit empfohlen zu werden, weil sich Vellejus offenbare Parteilichkeit und niedre Schmeichelei gegen den Tiberius und Sejan (bei dessen Sturze auch er hingerichtet wurde, 31 n. Chr.) erlaubte. Bei dem allen leuchtet aus seiner Darstellungsart des Ganzen Scharfsinn und reife Beurtheilung hervor. Von seiner Geschichte gab es nur eine einzige, jetzt verlorne, Handschrift. — Ausg. von P. Burmann, Leyden 1744. 2 Bände gr. 8.; von D. Ruhnken, Leyden 1779. 2 Thle. gr. 8., die beste kritische und erklärende Ausg.; von H. H. Cludius, Hannov. 1815. 2 Bde. gr.

8.; krit. Ausg. des Textes nebst Uebers. von N. Walther. Regensb. 1830. 8. Eine neue Recension nach einer Baseler Abschrift des verlornen Codex, die weit correcter als die von den ersten Herausgebern gebrauchte ist, hat C. Orelli, Lpz. 1835. 8. besorgt. — Uebers. von Fr. Jacobs, Leipz. 1793 8.; von W. Götte. Stuttg. 1833. 2 Bdchn. 12.

VI. Valerius Maximus, ein Römer aus edlem Geschlechte, lebte um eben die Zeit, und sammelte die Reden und Thaten denkwürdiger Männer, vornehmlich aus der griechischen und römischen Geschichte, in neun Büchern, die er dem Kaiser Tiberius widmete. Sie sind aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt, unter gewisse Rubriken gebracht, und mehr des Inhalts, als der meistens zu feierlichen, witzelnden und unhistorischen Einkleidung wegen, zu empfehlen. — Ausg. von Chr. Colerus, Frankf. 1627. 8.; von Abr. Torrenius, Leyden 1726. 4.; von J. G. B. Helfrecht, Hof 1799. 8., Strafsb. 1806. 2 Bde. 8. — Uebers. von F. Hoffmann. Stuttgart 1829. 4 Bdchn. 12.

VII. C. Cornelius Tacitus, nach einer alten Sage geboren zu Interamna (dem jetzigen Teramo, wo man ihm auch im J. 1514 eine Bildsäule errichtet hat) im Picener Gebiete, um das Jahr 53 n. C. G., war unter Nerva's Regierung (im J. 97) römischer Consul. In seiner Jugend erwarb er sich vielen Ruhm durch gerichtliche Beredsamkeit. Seine Geschichtswerke sind Muster politischen Scharfsinns, edler Freimüthigkeit und sittlicher Strenge, weiser Anordnung und Stellung der Begebenheiten, und der gedrungensten Kürze in den Ausdrücken bei grofsem Gedankenreichthum. Als Geschichtschreiber trat er zuerst unmittelbar nach seinem Consulate auf, indem er das Leben seines Schwiegervaters, Jul. Agricola, herausgab, ein Muster biographischer Darstellung; bald darauf verfafste er das Buch über die Lage und die Bewohner Deutschlands. Später, aber nicht ganz ausgemacht in welcher Zeit, erschienen seine zwei Hauptwerke, die leider nur unvollständig auf uns gekommen sind, nämlich die Geschichtsbücher (*Historiae*), welche ursprünglich wahrscheinlich in 14 Büchern die Zeit von 28 Jahren von Galba bis Domitian umfafsten, von denen aber nur noch 5 Bücher übrig sind, die nicht viel mehr als die Begebenheiten eines Jahres (69, 70 n. C. G.) enthalten; und die Jahrbücher

(*Annales*), die vom Tode August's bis zum Tode Nero's gingen, in 16 Büchern, von denen wir aber auch nur die ersten fünf, und darunter das letzte unvollständig, und dann vom 11ten bis zum 16ten, und darunter wieder das letzte lückenhaft, besitzen. Das oben erwähnte Gespräch, über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, wird ihm ohne hinlänglichen Grund beigelegt. — Ausg.: die älteste, die sogenannte *editio Spirensis*, nach ihrem Verleger und Drucker *Vendelinus de Spira* benannt, erschien ohne Titel, Jahreszahl und Druckort, zu Venedig (1470.) fol.; die besten von J. Lipsius, Antw. 1607. fol. und 4., von J. und A. Gronov, Utrecht 1721. 2 Bde. 4., von J. A. Ernesti, Leipz. 1772. 2 Bände 8. N. A. von J. J. Oberlin, ebend. 1801. 2 Bde. gr. 8., von G. Brotier, Par. 1771. 4 Bde. 4. und 1776. 7 Bde. 8., auch sehr gut zu Zweibrücken 1779. 80. und wieder 1792. 4 Bde. 8. Ausg. mit deutschen Anmerk. von J. K. Weikert, Leipz. 1813—16. 3 Bde. 8. Stereot. Leipz. 1821. 2 Bde. 12., von G. H. Walther. Halle 1831—33. 4 Bde. 8. (der letzte B. ist von F. A. Eckstein besorgt), von I. Bekker. Leipz. 1831. 2 Bde. 8., von N. Bach. 2 Bde. Leipzig 1834. 1835. 8. — Die Jahrbücher allein von G. A. Ruperti. Hannover 1834. 2 Bde. 8. Das Buch über Germanien, von G. G. Bredow. N. A. besorgt von F. Passow, Breslau 1817. 8., von J. v. Gruber. Berl. 1832. — Das Leben Agricola's mit einem höchst schätzbaren Comment., einer Uebersetzung und Einleitung über die Kunstform der antiken Biographie von L. Walch. Berl. 1828. 8., von C. L. Roth. Nürnb. 1833. 8. — Uebers. der sämmtlichen Werke, von K. L. v. Woltmann, Berlin 1811. 6 Bde. 8., von K. F. von Strombeck, Braunschweig 1816. 3 Bände gr. 8., von W. Böttticher. Berl. 1831—34. 4 Bde. 8.; — der Annalen von J. C. Schlüter, Duisb. 1809-18. 3 Bde. 8.; Ders. hat auch die Geschichtsbücher übersetzt, Essen 1834. 8.; — der Beschreibung Deutschland's, von J. H. M. Ernesti, mit Anmerkungen und einem geogr.-histor. Wörterbuche, Nürnberg 1791. 92. 2 Bde. 8., von G. G. Bredow, Helmst. 1809. 8.; der Lebensbeschreibung Agricola's von L. Döderlein. Aarau 1818. 8. — Vgl. K. Hoffmeister, die Weltanschauung des Tacitus. Essen 1831. 8.

VIII. Q. Curtius Rufus, wahrscheinlich um die Mitte

des ersten Jahrhunderts, vielleicht später, seinen Lebensumständen nach so wenig bekannt, dafs ihn Einige, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, für keinen Schriftsteller des Alterthums gelten lassen. Er schrieb von den Thaten Alexanders des Grofsen eine Geschichte in 10 Büchern, wovon aber die beiden ersten fehlen, die Bruno, Freinsheim und Cellarius zu ergänzen gesucht haben. Seine Erzählungsart weicht gar sehr von der edeln Einfachheit der meisten griechischen und römischen Historiker ab, und fällt sehr oft ins Romanhafte, auch verräth er an vielen Stellen grofse Unkenntnifs der Taktik und Geographie *); seine Schreibart ist zu gesucht und geschmückt. Doch fehlt es seiner Erzählung nicht an Anmuth und Unterhaltung. — Ausg. von J. Freinsheim, Strafsburg 1640. 2 Bde. 8. und wieder, besorgt von J. H. Rapp, Strafsburg 1670. 4.; mit einem sehr weitläufigen Commentare von H. Snakenburg. Delft und Leyden 1724. 2 Bde. 4. Handausg. von Schmieder, Gött. 1804. 2 Bde. 8.; von T. Zumpt. Berl. 1826. 8., von A. Baumstark. Stuttg. 1829. 8. Uebers. von J. Ph. Ostertag. 2te Aufl. Frankf. 1799. 2 Bde. 8. — Ueber das Zeitalter des Curtius vergl. die Abhandlungen von A. Hirt und Ph. Buttmann, Berlin 1820. gr. 8.; von G. Pinzger in Seebode's Archiv für Philol. und Pädagogik, Jahrg. 1. Heft 1. S. 91 ff., und B. Niebuhr, in dessen kl. Schriften. Bonn 1828. Th. 1.

IX. L. Annäus Florus, von Geburt ein Gallier oder Spanier, lebte wahrscheinlich unter den Kaisern Trajan und Hadrian. Er brachte die römische Geschichte, von Erbauung der Stadt bis zum allgemeinen Frieden unter Augustus, in einen kurzen Auszug, der in vier Bücher getheilt ist, aber manche falsche historische Angaben, so wie Verstöfse gegen die Chronologie und Geographie enthält. Seiner Schreibart fehlt es an festem und gleichartigem Charakter; sie hebt sich oft weit über die Gränzen der Prose, und hat nicht selten einen überladnen Schmuck müfsiger Gelehrsamkeit. Das Ganze ist mehr Lobrede als Geschichtserzählung. — Ausg. von J. G.

---

*) Vergebens hat J. Perizonius in dem Buche: *Curtius restitutus in integrum et vindicatus, Lugd. Bat.* 1703. 8. versucht, diesen Vorwurf der Unwissenheit von ihm abzuwälzen.

Gräv, Utrecht 1680. 8., von C. A. Ducker, Leyden 1744. 2 Bände gr. 8., von J. F. Fischer, Leipzig 1760. 8., von F. N. Titze, Prag 1819. gr. 8. — Uebers. (von F. A. F. Bertrand) Frankfurt 1789. 8.; von W. M. Pahl. Stuttgart 1835. 12. — Vergl. *F. N. Titze de epit., quae sub nomine Flori fertur, aetate probabili cet. Lincii* 1804. 8. (wonach Florus unter Augustus gelebt haben soll.)

X. C. Suetonius Tranquillus, war Geheimschreiber (*Magister epistolarum*) des Kaisers Hadrian, aufserdem Sprachlehrer, Rhetor und Sachwalter zu Rom, und wie Tacitus ein Freund des jüngern Plinius. Seine Lebensbeschreibungen der 12 ersten römischen Kaiser haben das Verdienst freimüthiger Unparteilichkeit, gewissenhafter Wahrheitsliebe, einer vorzüglichen Reichhaltigkeit an mancherlei wissenswürdigen Umständen, und einer leichten, ungekünstelten Schreibart; doch fehlt ihnen die historische Kunst in der Anordnung. Man hat aufserdem noch einige kleinere kritische und biographische Schriften von ihm, über berühmte Grammatiker, Rhetoren und Dichter andre, deren Aufschriften man noch kennt, sind verloren gegangen. — Ausgaben von J. G. Grãv, 1703. 4.; von S. Pitiscus, Leuwarden 1714. 15. 2 Bde. 4.; von P. Burmann, Amsterdam 1736. 2 Bde. 4.; von F. Oudendorp, mit Anm. von Gräv, Gronov und Ducker, Leyden 1751. 8., von J. A. Ernesti, Leipzig 1775. gr. 8. Diese sehr vermehrt und bereichert von F. A. Wolf, Leipz. 1802. 4 Bde. gr. 8. Auch von J. H. Bremi. N. A. Zürich 1820. 8.; von D. K. W. Baumgarten-Crusius, Leipz. 1816 ff. 3 Bde. 8., zum Schulgebr. von Dems. Leipz. 1820. 2 Bde. kl. 8. Stereot. Leipz. 1821. 12.; eine Auswahl zum Schulgebr. von H. Paldamus. Halle 1829. 8. — Uebers. von J. Ph. Ostertag, Fkf. 1788 ff. 2 Bde. 8., von N. G. Eichhoff, eb. 1821. 2 Bde. 8., von K Andree, Stuttg. 1834. 1—3 Bdnch. 12.

XI. Justinus, lebte vielleicht im zweiten Jahrhundert unter der Regierung der Antonine, und verfertigte einen Auszug aus der Weltgeschichte des Trogus Pompejus, welche, als Nachahmung der vornehmlich mit Philipp von Macedonien sich beschäftigenden Philippischen Geschichte des griechischen Historikers Theopompus, ebenfalls *Historiae Philippicae* hiefs, und von Ninus bis Augustus ging. Trogus Pompejus war ein Gallier, und lebte unter Augustus; sein gröfse-

res Werk aber ist verloren gegangen, und man hat nur noch diesen sehr summarischen Auszug Justin's, in 44 Büchern, der nicht ohne Verdienst der Schreibart, und durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände ganz unterhaltend ist. — Ausg. von J. Bongars, Par. 1581. 8.; von J. G. Gräv, Leyden 1701. gr. 8.; (von Th. Hearne) Oxf. 1705. 8.; von Abr. Gronov, ebend. 1719. 8. vermehrt, ebend. 1760. 8.; von J. F. Fischer, Leipz. 1757. 8.; von J. C. F. Wetzel, Liegnitz 1806. gr. 8. Stereot. Leipz. 1821. 12.; von J. Seibt; Prag 1827. 8.; von K. H. Frotscher, Leipz. 1827 u. 1828. 3 Bde. gr. 8.; von F. Dübner. Leipz. 1831. — Uebers. von J. Ph. Ostertag, Frankfurt 1792. 2 Bde. 8.; von K. F. L. Kolbe, Münch. 1824-28. 2 Bde. 8.; und von Ch. Schwarz, bis jetzt 3 Bdchn. Stuttg. 1834. 12. — Vgl. Gatterer's Histor. Bibliothek, B. 3. S. 18 ff. und *A. H. L. Heeren, de Trogi Pompeji ejusque epitomatoris fontibus et auctoritate*, in den *Comment. Societ. Gott. Vol. XV.*, und in Frotscher's Ausgabe.

XII. Sextus Aurelius Victor, aus Afrika, im vierten Jahrhundert, ein Günstling Julian's, der ihm ansehnliche Ehrenstellen ertheilte. Unter Theodosius wurde er Statthalter zu Rom. Unter seinem Namen haben wir vier, ihrer innern Beschaffenheit nach, so unter sich verschiedene Schriften, dafs sie unmöglich von Einem Verfasser sind: 1) *de origine gentis Romanae*, der Aufschrift nach von Janus bis auf das 10te Consulat des Constantius; so aber, wie wir sie haben, nur bis aufs erste Jahr nach Erbauung Roms; sie handelt von der Mythologie der Römer und knüpft diese an Verse aus Virgil's Aeneide. Niebuhr vermuthet, dafs der Verfasser dieser Schrift im 15ten oder 16ten Jahrhund. lebte. 2) *de viris illustribus urbis Romae*, ein Auszug, meistentheils aus Livius, wird von Einigen dem jüngeren Plinius, von Andern dem Suetonius beigelegt; ja Einige halten ihn nur für ein Product des Mittelalters. 3) *de Caesaribus*, von Augustus bis Constantius; die werthvollste der 4 Schriften. 4) *Epitome de Caesaribus*, eine Compilation unzusammenhängender Notizen, die ein weit späterer Verfasser, als Aurelius Victor, verfertigt haben mufs. Sie behandeln die Kaisergeschichte von Augustus bis Theodosius. — Ausg. von S. Pitiscus, Utrecht 1696. gr. 8., von J. Arntzen, Amsterdam 1733. 4., von J.

F. Gruner, Koburg 1757. 8.; von G. C. Harles, Erlangen 1787. 8.; nebst den andern kleinern Schriftstellern der Römischen Geschichte, Zweibrücken 1789. gr. 8.; von Fr. Schröter. Leipz. 1829. gr. 8. *De viris illustribus* einzeln von J. H. C. Barby. Berlin 1819. 8. und Fr. Schröter. Leipz. 1831. mit Anmerk. und einem Wörterverzeichnifs von K. F. A. Brohm. 2te Ausg. Berl. 1832. 8. — Uebers. von Hildebrand. Leipz. 1795.

XIII. Flavius Eutropius, vermuthlich kein Grieche, sondern ein Römer, oder wenigstens Italer von Geburt, Geheimschreiber Constantin's des Grofsen, nachher Begleiter Julian's gegen die Perser, und im Jahr 371 Proconsul von Asien, schrieb auf Befehl des Kaisers Valens einen kurzen Inbegriff der römischen Geschichte, von Erbauung der Stadt bis auf den Tod des Kaisers Jovianus, in zehn Büchern, in einer leichten, schmucklosen Schreibart, aber ohne kritischen Scharfsinn. Man hat davon auch eine griechische Uebersetzung des Päanius, wiewohl nicht ganz vollständig. — Ausg. (von Thom. Hearne) Oxford 1703. 8., von S. Haverkamp, Leyden 1729. 8., von C. H. Tzschucke, Leipzig 1796. 8. und kleiner Leipz. 1804. 8., von G. F. W. Grofse, 2te Aufl. Halle 1825. 8.; von F. Hermann. Lübeck 1818. 8.; mit einem brauchbaren Wörterbuche versehen von G. Seebode, 3te Aufl. Hannover 1828. 8.; von E. K. Zell. Stuttg. 1829. 8. Die Metaphrase des Päanius von J. F. S. Kaltwasser, Gotha 1780. 8. — Deutsch von Ph. L. Haus. 2te A. Frankfurt 1821. 8.; und von F. Hoffmann. Stuttg. 1829. 12.

XIV. Ammianus Marcellinus, aus eben dem Zeitalter, ein geborner Grieche aus Antiochien, schrieb eine römische Geschichte in 31 Büchern, von Nerva bis auf Valens, die als Fortsetzung des Tacitus und Sueton anzusehen ist, und wovon die ersten dreizehn Bücher nicht mehr vorhanden sind. Nicht sowohl die Schreibart (die vielmehr affectirt, und oft rauh und uncorrect ist), als die Mannichfaltigkeit des Stoffs, die Sachkenntnifs und Wahrheitsliebe des Verfassers, machen den Werth dieser Geschichte aus, die vornehmlich durch oft eingestreute Urtheile und Betrachtungen belehrt und unterhält. — Ausgaben von F. Lindenbrog, Hamburg 1609. 4., von J. Gronov, Leyden 1693. fol. und 4. und von A. W.

Ernesti, Leipz. 1773. 8.; mit vielen Anmerkungen und eigenen Erläuterungen von J. A. Wagner und K. G. A. Erfurdt, Leipz. 1808. 3 Bde. gr. 8. — Uebers. von J. A. Wagner, Frankf. 1792—94. 3 Bde. 8.; eine gute Uebers. ist angefangen von L. Trofs. Stuttg. 1827. 12. — Vergl. *Chr. G. Heynii Censura ingenii et histor. Ammiani Marc.*, in seinen *Opuscc. acadd. Vol. VI. p.* 35 *sqq.* und vor Wagner's Ausg. des Ammian.

XV. Aelius Spartianus, war Vertrauter des Diocletian, und schrieb die Leben aller Kaiser von Julius Cäsar an bis auf seine Zeiten. Man hat davon noch die Lebensbeschreibungen des Hadrian, Aelius Verus, Didius Julianus, Septimius Severus, Pescennius Niger, Caracalla und Geta. Wahrscheinlich war er auch Verfasser der Biographieen der Kaiser Commodus, Antoninus Diadumenus, Heliogabalus und Alexander Severus, welche sonst dem Aelius Lampridius, und der Lebensbeschreibung des Avidius Cassius, welche gewöhnlich dem Gallicanus beigelegt werden. Seine Schreibart hat wenig Werth; auch fehlt die historische Ordnung. Uebrigens erzählt er mehr persönliche Geschichten der Kaiser, als ihrer Regierung.

XVI. Julius Capitolinus, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, der gleichfalls die Leben aller Kaiser zu beschreiben unternahm. Ihn nennt man als Verfasser noch vorhandener Biographieen des Antoninus Pius, M. Aurelius, L. Verus, Pertinax, Albinus, Macrinus, der beiden Maximine, der drei Gordiane, des Maximus und Balbinus. Auch diese sind mit weniger Auswahl und Beurtheilung abgefafst.

XVII. Trebellius Pollio, gehört in das nämliche Zeitalter, und beschrieb die Leben der Regenten und Kaiser von Philippus an bis auf den Claudius. Man hat davon nur noch ein Fragment über den älteren Valerianus, das Leben des jüngern Valerianus, der beiden Galliene, der dreifsig Tyrannen und des Claudius übrig. Seine Geschichtserzählungen sind zu nachlässig und weitschweifig.

XVIII. Flavius Vopiscus, aus Syrakus, und ein Zeitgenosse der Vorigen. Von ihm sind die Lebensbeschreibungen des Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, Fir-

mus, Saturninus, Proculus, Bonosus, Carus, Numerianus und Carinus. Er übertrifft die vorhergehenden drei an Methode, Genauigkeit und Gelehrsamkeit.

Diese vier letzten Geschichtschreiber, die alle einen barbarischen Vortrag haben, und nur als Geschichtsquellen wichtig sind, heifsen gemeinschaftlich *Scriptores historiae Augustae*, oder Schriftsteller der Kaisergeschichte. Gewöhnlich zählt man ihrer sechs, und rechnet noch den Vulcatius Gallicanus und Aelius Lampridius mit dazu, welcher Letztere aber mit dem Spartianus Eine Person gewesen zu seyn scheint, und von dem auch das dem Gallicanus beigelegte Leben des Avidius Cassius herrührt. Man hat die Werke dieser Geschichtschreiber zum öftern gemeinschaftlich herausgegeben; am besten mit den Anmerkungen von Casaubonus, Salmasius und Gruter, zu Leyden 1671. 2 Bde. 8. und von J. P. Schmid, Lpz. 1774. 8.; auch zu Zweibr. 1787. 2 Bde. gr. 8. — Uebers. von J. Ph. Ostertag, Fkf. a. M. 1790—93. 2 Bde. 8. — Vergl. *Fabricii Bibl. lat. ed. Ernesti. Vol. III. p.* 93 *sqq. Mém. sur les écrivains de l'hist. Aug. par de Moulines*, in den *Mém. de l'acad. de Berlin, an* 1750. *p.* 554. *Gottfr. Mascovii Oratio de usu et praestantia hist. Augustae in jure civili. Harderov.* 1731. 4. und in seinen von Püttmann herausgegebenen *Opusc. jurid. et phil. Lips.* 1776. 8. *p.* 327. *Chr. G. Heynii Censura sex scriptorum hist. Aug.* in seinen *Opuscc. acadd. Vol. VI. p.* 52 *sqq.*

IX. Aerzte.

Keine unter allen Wissenschaften fand weniger Aufnahme und Fortbildung bei den Römern, als die Arzneikunde. Die theoretischen Hülfskenntnisse derselben waren ihnen nicht fremd; der praktische Theil hingegen war noch zu Plinius Zeiten nicht Beschäftigung der edlern und gebildetern Römer, sondern nur der Freigelassenen und Sclaven, oder ausländischer Aerzte. Uebrigens erhielten sie auch in dieser Wissenschaft ihre bessern Kenntnisse von den Griechen, und gewöhnlich nennt man den Archagathus als den ersten griechischen Arzt, der sie damit bekannt gemacht habe. Erst Cä-

sar schenkte den Aerzten das römische Bürgerrecht, und Augustus würdigte sie seines nähern Schutzes. Hieher gehörende Schriftsteller sind:

I. Aurelius oder Aulus Cornelius Celsus, aus Rom oder Verona, zu Anfang des ersten Jahrhunderts, kein eigentlicher Arzt, ob wir gleich nur noch den medicinischen Theil seines vielbefassenden encyklopädischen Werks über die Künste in 20 Büchern übrig haben, welches mehrere Wissenschaften, Rechtskunde, Philosophie, Rhetorik, Oekonomie, Kriegskunst u. s. f. betraf. Die noch übrigen acht Bücher von der Medicin sind sowohl ihres Inhalts als ihrer guten Schreibart wegen nicht unbedeutend. — Ausg. von J. A. v. d. Linden, Leyden 1665. 12.; von Th. J. v. Almeloveen, Amst. 1713. 8., Leyden 1746. (n. Tit. Rotterdam 1750.) gr. 8.; von K. Ch. Krause, Leipz. 1766. gr. 8.; von Leonh. Targa, Padua 1769. 4., und nach derselben noch vollständiger, Leyd. 1785. 4. auch Strafsb. 1806. 2 Bde. gr. 8. Handausg. von J. H. Waldeck. Münster 1827. gr. 12. Deutsch (von G. Ch. F. Fuchs), Jena 1799. 1ster B. 8. Grundrifs d. Wundarzneik. od. Buch 7 u. 8., übers. von J. C. Jäger, Fkf. a. M. 1789. 8.

II. Scribonius Largus, ein römischer Arzt unter den Kaisern Tiberius und Claudius, wird als Verfasser einer noch vorhandenen, aber nicht erheblichen Abhandlung von Zubereitung der Arzneimittel angegeben. Vielleicht war die Urschrift griechisch, und Cornarius Verfasser der lat. Uebers. — Ausg. von Joh. Rhodius, Padua 1655. 4.; von J. M. Bernhold. Strafs. 1786. 8.

III. Q. Serenus Sammonicus, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und Günstling des Kaisers Severus; auf Caracalla's Befehl getödtet, wegen eines Verdachts, dafs er auf Geta's Seite wäre. Man hat von ihm nur noch ein Gedicht von den Krankheiten und ihren Heilungsmitteln, welches am Ende mangelhaft, und wohl nicht frei von fremden Einschaltungen ist. — Mehrmals ist es dem Celsus beigedruckt worden, und einzeln am besten herausgegeben von J. Ch. G. Ackermann, Leipz. 1786. gr. 8.

IV. Marcellus, mit dem Beinamen Empiricus, unter dem Kaiser Theodosius I. zu Anfange des fünften Jahrhunderts. Sein Werk von den Arzneimitteln hat er aus

mehrern römischen Schriftstellern dieser Art ohne Auswahl und Beurtheilung zusammengetragen. — Ausg. von Janus Cornarius, Basel 1536. fol. Auch findet man diese Schrift, nebst den Werken der beiden vorigen und anderer, sowohl griechischer als römischer Schriftsteller über die Arzneikunde, in der von Henr. Stephanus unter dem Titel: *Medicae artis principes post Hippocratem et Galenum etc. Par.* 1567. in zwei Foliobänden besorgten Sammlung.

X. Rechtsgelehrte.

In keinem Zweige der Wissenschaften haben die Römer einen gröfseren Einfluss auf die Nachwelt erlangt, als in der Rechtswissenschaft; vorzüglich durch die eigenthümliche Richtung, die das Studium derselben bei ihnen in der Kaiserzeit nahm; für die ältere Zeit ist die Literatur des römischen Rechtes sehr dürftig, da wegen der Oeffentlichkeit des republikanischen Lebens und der thätigen Theilnahme, die jeder gebildete Römer an der Gerichtsverwaltung nahm, das Bedürfnifs von Lehrbüchern nicht grofs war. Die Literatur begann mit Sammlungen der schon vorhandenen Verordnungen zum Behufe ihrer sicheren Aufbewahrung. Eine Philosophie des Rechts bildete sich zuerst bei den Stoikern, und nach ihrer Weise hat Cicero seine Bücher *de legibus* verfafst, in deren zweitem und dritten die alten römischen Gesetze, vorzüglich über Gottesverehrung und über Einrichtung der Obrigkeiten, besprochen werden. Ein eigentlich juristischer Stand bildete sich erst in der Kaiserzeit, etwa seit dem zweiten Jahrhundert, wo sich namentlich die von einander abweichenden Schulen der *Proculiani* und *Sabiniani* bemerklich machen. Unter Hadrian wurde Salvius Julianus beauftragt, das alte *edictum perpetuum* zu bearbeiten; Andere behandelten das Recht zu populären Zwecken. Von diesen sind Sextus Pomponius, Gajus und Cervidius Scaevola die berühmtesten, deren Schriften zum Theil noch auf uns gekommen sind: nämlich vom Pomponius haben wir ein Fragment *de origine juris* in den Digesten, und von Gajus 4 Bücher *Institutiones*, die wegen ihrer Präcision und der Aufbewahrung älterer Ausdrucksweisen auch für die Geschichte der römi-

schen Sprache von grofser Wichtigkeit sind. Diese Bücher hat man erst in neuerer Zeit aus einem *Codex rescriptus* aufgefunden und in den letzten Jahren öfter herausgegeben, z. B. J. L. Göschen. Berl. 1820 u. 1824. 8. — Der nächste berühmte Jurist, dessen Schriften wir theilweise noch haben, ist Domitius Ulpianus, der im 3ten Jahrh. am Hofe des Kaisers Alexander Severus lebte. Die 29 noch übrigen Titel seines Buches *Regularum* sind unter andern herausgeg. von G. Hugo. Gött. 1814. 8.; auch ein grofser Theil der Pandekten besteht aus Fragmenten Ulpian's. — Demnächst sind von grofser Wichtigkeit die *Fragmenta Vaticana*, eine Sammlung von Verordnungen, die A. Mai in einem *Codex rescriptus* der Vaticanischen Bibliothek aufgefunden, und unter dem Titel *Antejustin. reliq. ined. ex cod. rescr. Vatic. Romae* 1823. 8. herausgegeben hat; mit einem Commentare sind sie versehen von Buchholz. Königsb. 1828. 8. — Die wichtigste Rechtsquelle aber ist die grofse Sammlung aller Gesetze und Verordnungen, welche der Kaiser Justinian durch die Juristen Tribonianus und Theophilus redigiren liefs, und von der der sogenannte *Codex Justinianeus*, 4 Bücher *Institutiones* und 50 *Decisiones* im J. 529 erschienen, der Rest aber, nämlich 50 Bücher *Digestae* oder *Pandectae* 533 bekannt gemacht wurde; der ältere *Codex Justinianeus* wurde hierauf von neuem revidirt, die 50 *Decisiones* eingeschaltet, und dieses Ganze nun, in der Gestalt wie wir den *Codex* jetzt besitzen, in 12 Bücher getheilt, im J. 534 als *Codex repetitae praelectionis* publicirt. Dazu kamen noch die neuen kaiserlichen Verordnungen, *Novellae* genannt, die zwar ursprünglich griechisch abgefafst waren, aber in ihrer wörtlichen lat. Uebers. die eigentliche Geltung erhielten.

III.

Mythologie

der

Griechen und Römer.

Mythologie.

Einleitung.

1. Bei den frühern Völkern des Alterthums war die Aufbewahrung, Verbreitung und Fortpflanzung denkwürdiger Begebenheiten, ehe die schriftliche Aufzeichnung derselben erfunden und gangbar geworden war, der mündlichen Ueberlieferung und blofsen Sagen überlassen. Durch die herrschende sinnliche Vorstellungsart jener Völker, durch symbolischen oder bildlichen Ausdruck solcher Begriffe, die man durch eigenthümliche Worte nicht bezeichnen konnte, und durch den darin gegründeten Hang zum Wundervollen, vereint mit dem Bestreben, ihre Urgeschichte in ein glänzendes und auffallendes Licht zu stellen, und die Entstehung der Dinge überhaupt und den Zusammenhang der gegenseitig wirkenden Naturkräfte sich zu erklären, erhielten diese Sagen einen sehr phantastischen Charakter, da eine lebhafte Phantasie der einzige Urheber und Ausbilder derselben war.

2. Von der späterhin aus sichern Quellen geschöpften Geschichte wurden diese Volkssagen bei den Griechen durch die Benennung der Mythen (μῦθος, Sage, Erzählung) unterschieden, und der Inbegriff oder die Anreihung derselben sowohl, als deren Kenntnifs, Mythologie genannt; ob sie gleich diese letztere nicht, wie es in neuern Zeiten der Fall ward, als besondre Wissenschaft behandelten. Jetzt bezeichnet man mit diesem Namen vorzugsweise den Inbegriff von Erzählungen, welche die Gottheiten und übermenschlichen Wesen, ihre angebliche Abkunft, ihre Handlungen und Bege-

benheiten, ihre Namen, Verehrung und bildliche Darstellung, entweder unmittelbar betreffen, oder doch mit der eigentlichen Göttergeschichte in Beziehung und Verbindung stehen.

3. Der Gesichtspunkt, aus welchem die Völker des Alterthums selbst diese mythischen Erzählungen ansahen, ist daher von demjenigen verschieden, woraus sie von uns, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht, betrachtet werden. Für Jene waren sie Nationalgeschichte und Gegenstände des religiösen Volksglaubens; für uns sind sie Spuren und Denkmäler von der frühesten Bildungsweise des menschlichen Geistes, von einem noch durch Sinnlichkeit und Einbildungskraft geleiteten Nachdenken über Gottheit und Natur, wo man bei dem Eindrucke der äufsern Erscheinungen stehen blieb, und Wirkungen für selbstständige Kräfte nahm. Dann aber sind sie auch nothwendige und lehrreiche Hülfskenntnisse zum richtigen Verständnifs griechischer und römischer Schriftsteller, besonders der Dichterwerke, und dienen zur Deutung und bessern Beurtheilung alter Meinungen, Gebräuche, Dichterbilder und Kunstwerke.

4. Während ihrer Fortpflanzung durch mehrere Jahrhunderte erlitten diese Sagen, sowohl in ihrer Anzahl als in ihrer Einkleidung, Ansicht und Anwendung, mancherlei Abänderungen und Zusätze. Bei den Griechen waren die Sagen ursprünglich weniger einheimisch, als von fremden Völkerschaften und Ansiedlern entlehnt und mitgetheilt. Von den Dichtern wurden sie in ihre epischen Gesänge verwebt, von den frühern Philosophen mystisch eingekleidet und symbolisch angewandt, von den spätern mannichfaltig gedeutet, und die Künstler fanden in ihnen eine sehr ergiebige Quelle bildlicher Darstellung. Aufserdem beschränkten sich aber manche Mythen anfänglich auf ein bestimmtes Lokal, und auch hieraus entstand Verschiedenheit ihres Inhalts.

5. Fast alle Dichter der Griechen und Römer erzählen, benutzen oder berühren wenigstens mythische Gegenstände; wiewohl sie von den epischen, lyrischen, dramatischen und didaktischen Dichtern nicht durchgängig auf gleiche Art behandelt und dargestellt werden. Eigentlich mythische Gedichte besitzen wir noch in der Theogonie des Hesiodus, in der Kassandra des Lykophron, in den Metamorphosen Ovid's und in zwei Gedichten Claudian's, der Gigan-

tomachie, und vom Raube der Proserpina. Mehrere Geschichtschreiber haben jene Sagen, ohne sie jedoch für ganz glaubwürdig auszugeben, in ihre Erzählungen aufgenommen, und uns aufserdem Vieles aufbehalten, was sich auf Götterverehrung und mythische Kunstwerke bezieht. Dahin gehören vornehmlich Herodot, Diodor, Strabo, Pausanias und der ältere Plinius. Ganze Sammlungen von Mythen aber lieferten unter den Griechen die S. 232, und unter den Römern die S. 316. genannten Schriftsteller. Auch findet man viele Angaben dieser Art in den Schriften einiger Kirchenlehrer, und in den Erläuterungen der meisten griechischen Scholiasten.

6. Da die Wiederherstellung der Wissenschaften in neuern Zeiten die klassische Literatur der Griechen und Römer zur Grundlage hatte, so fühlte man gar bald das Bedürfnifs, sich mit der Sagengeschichte jener beiden Völker bekannt zu machen, und versuchte nun auf mancherlei Weise den Stoff derselben zu ordnen, und als Hülfswissenschaft zu bearbeiten. So entstand eine Menge von Schriften, worin die Mythen entweder blofs nacherzählt, oder in Hinsicht auf ihre Quellen und Beziehungen untersucht, und meistens nur nach Vermuthungen allegorisch, historisch, physisch, moralisch, oder gar in Beziehung auf frühere Bibelgeschichte gedeutet wurden. Da jedoch der Ursprung dieser Sagen und Dichtungen sehr zufällig und verschiedenartig war, so mufste jeder Versuch mifslingen, der sie auf Eine gemeinschaftliche Quelle zurückführen und aus einerlei Ansicht deuten wollte.

7. Hier genügt uns die Anführung der vornehmsten Schriften, worin entweder die ganze Mythologie theils umständlich, theils compendiarisch vorgetragen ist, oder ihre Gegenstände in alphabetischer Ordnung erläutert, oder durch Abbildungen anschaulich gemacht sind:

1) Gröfsere Werke dieser Art sind folgende:

Lil. Gregor. Gyraldi Historiae deorum gentilium syntagmata XVII. Basil. 1548. *fol.* Auch in dess. *Opp. omn. ed. J. Jensius. Lugd. B.* 1696. *fol.*

Gerh. Joh. Vossii de theologia gentili et physiologia christiana s. de origine et progressu idololatriae libri IX. Amst. 1668. *fol. Francof.* 1668. 4.

F. Creuzer's Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. 2te völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig und Darmstadt 1819—21. 4 Bde. gr. 8. — Dasselbe Werk im Auszuge von G. H. Moser. Ebend. 1822. gr. 8. Dagegen schrieb J. H. Vofs eine Antisymbolik. 2 Bde. Stuttgart 1824 und 1826. 8. — G. Hermann und F. Creuzer, Briefe über Homer und Hesiodus. Heidelb. 1818. 8. — G. Hermann über das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Lpz. 1819. 8.

J. A. Kanne's Mythologie der Griechen. Leipz. 1805. Th. 1. gr. 8. — Dess. erste Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie. Baireuth 1808. 2 Bde. 8. — Dess. Pantheon der ältesten Naturphilosophie aller Völker. Tübing. 1811. 8.

J. L. Hug's Untersuchungen üb. d. Mythos d. berühmtern Völker d. alten Welt, vorzüglich d. Griechen. Freyb. u. Const. 1812. gr. 4.

J. A. L. Richter's Phantasien des Alterthums, oder Samml. mythol. Sagen der Hellenen, Römer u. s. w. Leipz. 1808—20. 5 Bde. 8.

2) Kürzere Handbücher und Behandlungen einzelner Gegenstände der Mythologie sind:

C. T. Damm's Mythologie der Griechen und Römer. 7te verb. und verm. Aufl. von C. Levezow. Berlin 1820. 8. m. Kpf.

D. C. Seybold's Einleitung in die griech. u. röm. Mythologie der alten Schriftsteller, für Jünglinge. 3te A. Leipz. 1797. 8. m. Kpf.

M. G. Hermann's Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod. Berl. 1787—95. 3 Bde. gr. 8. — Dess. Mythologie der Griechen, für die obern Klassen der Schulen und Gymnasien. Berl. 1801 f. 2 Bde. 8.

K. W. Ramler's kurzgefafste Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums. Nebst einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollst. Register enthält. 4te verb. Aufl. Berl. 1820. 2 Bde. 8. m. K.

K. Ph. Moritz Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. 7te Aufl. Berl. 1832. 8. m. K.

Fr. Rambach's Abrifs einer Mythologie für Künstler. Berl. 1796. 2 Bde. 8.

J. H. Vofs's mythologische Briefe. N. A. 3 Bde. Königsberg 1827. 8.

J. C. F. Manso's Versuche über einige Gegenstände aus der Mythol. d. Griech. u. Röm. Leipz. 1794. 8.

J. A. F. Steger's Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgem. Grundsatz zurückgeführt. Berl. 1800. 8.

C. A. Böttiger's Amalthea oder Museum der Kunstmythologie und bildl. Alterthumskunde. Leipz. 1821—1825. Bd. 1—3. gr. 8. Dess. Ideen zur Kunstmythologie. Erster Cursus. Stammbaum der Religionen des Alterthums. Einleit. zur vorhomerischen Mythologie. Dresd. und Lpz. 1826. 8.

Ph. Buttmann, Mythologus oder gesammelte Abhandlungen über die Sagen des Alterthums. 2 Bände. Berlin 1828. 8.

F. Fiedler's Mythologie der Griechen und italischen Völker. Halle 1823. 8.

Handbuch der griechischen und römischen Mythologie. Nach den Vorstellungen der Dichter bearbeitet von K. Geib. Mit 41 Abbild. Erl. 1832. gr. 8.

3) Die vornehmsten Wörterbücher der Mythologie sind:

B. Hederich's mythologisches Lexicon; umgearb. von J. J. Schwabe. Leipz. 1770. gr. 8.

P. F. A. Nitsch's neues mythol. Wörterbuch. 2te umgearb. u. verm. Aufl. von F. G. Klopfer. Leipz. und Sorau 1821. 2 Bde. gr. 8.

K. Ph. Moritz's mythol. Wörterb. zum Gebrauch für Schulen. N. A. Berl. 1817. 8.

C. A. Böttiger's und Fr. Meyer's allgem. mythol. Lexicon. Weimar 1803 f., bis jetzt 2 Bde. gr. 8.

J. G. Gruber's Wörterbuch der altklassischen Mythologie u. Religion. Weimar 1810 ff. 3 Bde. 8.

Dictionnaire de la fable, par Fr. Noël. 4me édit. Par. 1823. 2 *voll.* 8.

E. Jacobi, Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie. 2 Bde. Coburg u. Leipz. 1835. gr. 8. —

Vollständ. Wörterb. der Mythol. aller Nationen, mit Abbildungen von W. Vollmer. Stuttg. 1836. 8.

4) Hieher gehörende Kupferwerke, welche die Abbildungen mythischer, antiquarischer und artistischer Denkmäler, nebst ihren Erklärungen enthalten:

L'Antiquité expliquée et représentée en figures, par Dom Bernard de Montfaucon. Par. 1719. 10 *vol. fol. Supplém. Par.* 1724. 5 *vol. fol.* (Die Kupfer sind oft höchst ungenau.) — Ein Auszug daraus: *Antiquitates graecae et romanae. In compend. redeg. J. Jac. Schatz; notas crit. adjec. J. Sam. Semler. Norimb.* 1757. *fol.* — Derselbe deutsch; umgearbeitet von J. F. Roth. Nürnberg 1807. fol. mit 151 Kupfern.

Spence's Polymetis, or an enquiry concerning the agreement between the works of the roman poets an the remains of the ancient artists. Lond. 1747. *fol.* 1755. *fol.* — (Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler, nach dem Engl. des Spence, von J. Burkard, Th. 1. Wien 1773. 8.; Th. 2. von F. F. Hofstäter. Wien 1776. 8. ohne K.)

Beschreibung einiger der vornehmsten geschnittenen Steine mythol. Inhalts, aus d. Cabinette des Herz. v. Orleans; übers. und mit Anmerkk. begleitet von J. G. Jacobi. Zürich 1796. gr. 4.

Abbildungen ägyptischer, griechischer u. römischer Gottheiten nach vorzüglichen Steinen aus dem ehemaligen Stoschischen Cabinet, mit mythol. und artist. Erläut. von Fr. Schlichtegroll. Nürnb. 1797. 1r Bd. 4. Auch mit französischem Text.

A. Hirt's Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst. Berl. 1805. 1816. 2 Hefte. 4.

A. L. Millin, Galerie mythologique, ou Recueil des monumens pour servir à l'étude de la mythologie, de l'histoire de l'art, de l'antiquité figurée et du langage allégorique des anciens. 2 édit. Par. 1834. 2 *voll.* 8. — Deutsch, mit den 191 Original-Kupferblättern der franz. Ausg., bearbeitet von G. Parthey, 2te Auflage. Berlin 1836. gr. 8. (Enthält getreue und schöne Abbildungen von beinahe 800 antiken Denkmälern.)

8. Sehr brauchbar für die gröfsere Anschaulichkeit des mythologischen Unterrichts sind auch die Abdrücke antiker Gemmen, auf welchen Gegenstände dieser Art vorkommen, vornehmlich:

Ph. D. Lippert's Daktyliothek in drei Abtheilungen, wovon jede tausend Pasten enthält, und das erste Tausend ganz mythologisch ist. Die Erklärungen dieser Gemmen giebt seine Daktyliothek, Leipz. 1767. 2 Bde. 4. und deren Supplement. Leipz. 1776. 4.

Versuch einer mythologischen Daktyliothek für Schulen — — von A. E. Klausing. Leipz. 1781. 8. Dazu gehört eine Sammlung von 120 saubern Abdrücken geschnittener Steine, als ein Buch in gr. 8. mit der Aufschrift: Mythologische Daktyliothek.

J. F. Roth's mythologische Daktyliothek. Nürnb. 1805. gr. 8. mit 2 Kpf. und einem Kästchen, worin Abdrücke von 90 geschnittenen Steinen befindlich sind.

Sehr schöne Abdrücke der vornehmsten Gemmen des Alterthums, gröfstentheils mythischen Inhalts, haben auch die bekannten englischen Künstler Wedgwood und Bentley geliefert (siehe ihren Katalog, London 1790. 8.); und noch vorzüglicher sind die täuschend nachgebildeten Pasten und Abdrücke von Tassie, dessen aus mehr als 15000 Stücken bestehende Sammlung von Raspe in eine sehr zweckmäfsige Ordnung gebracht ist, der auch von ihrer Einrichtung (London 1786. gr. 8.) eine besondere Nachricht, und (Lond. 1791. 2 Bde. 4.) ein kritisches Verzeichnifs herausgegeben hat.

9. Wir schränken uns hier auf die Mythologie der Griechen und Römer ein, die zwar in dieser Hinsicht Vieles mit einander gemein hatten, in manchen einzelnen Umständen aber von einander abgingen. Diese Abweichungen und Eigenheiten werden in der Folge am gehörigen Orte bemerkt werden. Da Griechenland seine ersten Religionsbegriffe hauptsächlich von den Aegyptern und Phöniziern erhielt, so ist der Ursprung der meisten griechischen Gottheiten und ihrer Verehrungsart, auch selbst mancher mythischen Sagen und Dichtungen, in der Religionsgeschichte dieser Völker zu suchen. Nur fanden dabei in der Folge mancherlei Abänderungen Statt, und die Spuren jener Herkunft verloren sich

zum Theil durch die den Griechen eigne Bemühung, sich und ihren Vorfahren den inländischen Ursprung ihres ganzen Religionssystems und die einheimische Abkunft ihrer Götter und Halbgötter anzumafsen, und in dieser Absicht ihre Geschichte mit einzumischen und den Personen andere Namen zu geben.

10. Mehr Spuren griechischer Abkunft blieben in der ganzen Religionsverfassung der Römer sichtbar, wovon nur der kleinste Theil einheimisch, und der gröfsere durch Mittheilung der griechischen Colonieen in Italien entstanden war. Die Römer veränderten gleichfalls nicht nur viele Benennungen der Götter, sondern auch einige Umstände ihrer Geschichte, und manche gottesdienstliche Anordnungen. Auch hatten sie verschiedne Religionsbegriffe, Gebräuche und Meinungen von den Etruriern erhalten. Die darauf gegründeten Vorstellungen und Veranstaltungen waren überhaupt mit ihrer Staatsverfassung genau verflochten, und hatten folglich, besonders in den Auspicien, Augurien und Zeichendeutungen andrer Art viel Eigenthümliches. Man findet daher in der römischen Götterlehre Manches, was die griechische nicht hat, Manches aus dieser nicht aufgenommen, Manches nur umgebildet und abgeändert.

11. So waren auch die Haupteintheilungen oder Rangordnungen verschieden, welche die Griechen und die Römer von ihren Gottheiten zu machen pflegten. Bei den Griechen war diese Eintheilung dreifach: in höhere Gottheiten, Untergötter und Halbgötter oder Heroen; bei den Römern hingegen zwiefach: in Götter höherer und geringerer Abkunft (*Dii majorum et minorum gentium*, oder besser *Dii majores* und *minores*). Die ersteren, oft auch *Dii magni* genannt, machten den grofsen Götterrath aus, und hiefsen theils *Consentes*, theils *Selecti* *). Die *minores*, wozu auch die Heroen oder Halbgötter gerechnet wurden, hiefsen *Indigetes*, *Adscripticii* auch *Semidei* oder *Semones*, d. i. *semihomines*. Zu dieser zweiten Klasse wurden auch die persönlich gedach-

---

*) Die Consentes waren: Jupiter, Neptun, Apollo, Minerva, Ceres, Vulcan, Juno, Mars, Mercur, Diana, Venus, Vesta; die Selecti: Saturn, Orcus, Bacchus, Janus, Genius, Sol, Luna, Tellus, Bona Dea.

ten Tugenden, Laster u. s. f. und die *dii peregrini*, dergleichen die ägyptischen waren, gerechnet. Auch sonderte man die Gottheiten nach ihren Wohnsitzen, und unterschied die des Olymp's, des Meeres und der Unterwelt, oder man ordnete sie nach ihrer nicht immer jedoch gleichförmig angegebenen Abstammung in Göttergeschlechter.

12. Auf den wissenschaftlichen Vortrag der Mythologie hat indefs die Verschiedenheit dieser Göttersysteme keinen wesentlichen Einfluſs; und da die meisten und vornehmsten Gottheiten den Griechen und Römern gemeinschaftlich waren, so wird es bei jedesmaliger Bemerkung einzelner Eigenheiten oder Abweichungen der Kürze und Faſslichkeit zuträglicher seyn, die ganze griechische und römische Fabelwelt in folgende vier Hauptklassen einzutheilen: in höhere Götter — geringere Götter — verschiedne mythologische Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten jener Götter in Verbindung steht, — und in Halbgötter oder Heroen.

13. Vorläufig bemerken wir noch, daſs bei den Völkern des Alterthums, und vornehmlich bei den Griechen und Römern, der Begriff von Gottheit und Götternatur sehr unvollkommen und sinnlich, und von den reineren Vorstellungen späterer Zeiten noch sehr verschieden war. Unter einer Gottheit dachte man sich bloſs ein durch körperliche und geistige Vorzüge, besonders durch Macht und Stärke, über die Menschheit erhabenes Wesen. Und auſserdem bestanden jene Vorzüge in Unsterblichkeit und ewiger Jugend, in der Fähigkeit sich schneller zu bewegen, und nach Gefallen sichtbar oder unsichtbar zu machen, in einer edlern, gröſsern und schönern Bildung, und in einer unmittelbaren Einwirkung auf die guten und bösen Schicksale der Menschen; obgleich die Götter, der herrschenden Meinung nach, in dieser Hinsicht beschränkt, und selbst einem ewigen, unwandelbaren Verhältnisse unterworfen waren.

14. Den meisten mythischen Sagen und Dichtungen liegt ferner die Voraussetzung zum Grunde, die aus der herrschenden Sinnlichkeit und Unerfahrenheit des ersten Menschengeschlechts entstand, daſs Alles in der Natur belebt, mit eigenthümlicher, menschenähnlicher Kraft und Selbstthätigkeit begabt sey. Man glaubte daher überall unmittelbar wirkende

Wesen zu entdecken, wo man ungewöhnliche und auffallende Erscheinungen wahrnahm. Die hierauf gegründete Personendichtung ward daher eine der ergiebigsten Quellen der Fabel und Abgötterei, deren erste und allgemeinste Gegenstände die Gestirne und die Elemente wurden. Die Verschiedenheit der dabei herrschenden Vorstellungsart aber läfst sich aus der Verschiedenheit des Klima, der Lebensweise, Lage und Verhältnisse der frühesten Völker erklären.

I.

Mythologische Geschichte der höhern griechischen und römischen Gottheiten.

1. *Κρόνος* oder Saturnus.

1. Einer der ältesten Götter, den man für einen Sohn des Uranos und der Titäa, oder des Himmels und der Erde, hielt, und dem man die erste Beherrschung des ganzen Weltalls beilegte, hiefs bei den Griechen Kronos. Seine Gattin und Schwester war Rhea. Kronos und seine fünf Brüder hiefsen, wahrscheinlich von ihrer Mutter, Titanen, und Rhea, mit ihren fünf Schwestern, hiefsen Titaniden. Durch Uebermacht über seinen Vater und seine Brüder erhielt Kronos den Vorzug der Weltbeherrschung; doch machte er sich anheischig, alle seine Söhne gleich nach der Geburt zu vertilgen; und, der gewöhnlichen Sage nach, verschlang er sie.

2. Diesem Schicksal entgingen indefs, durch die List ihrer Mutter, Jupiter, Neptun und Pluto. Der Erste war seinem Vater zur Wiedererlangung seines Reiches behülflich, da ihn seine Brüder, die Titanen, überwältigt, und in einen finstern Kerker, den Tartarus, geworfen hatten. Bald darauf aber ward er vom Jupiter selbst bekriegt und des Throns beraubt. In der römischen Dichtung entspricht dieser griechischen Gottheit am genauesten der Saturnus, des-

sen Schwester hier Ops heifst. Er floh, nachdem er von Jupiter vertrieben, zu dem alten italischen Könige Janus, und erwarb sich durch fleifsigen Anbau des Landes und durch Sittenverbesserung grofses Verdienst, daher man unter ihm und der Regierung des Janus das sogenannte goldne Weltalter setzte, welches auch die griechischen Dichter in die Regierungszeit des Kronos setzen, und, gleich den römischen, sehr reizend beschreiben *). Die Vorstellung von der ursprünglichen gröfsern Vollkommenheit und Fruchtbarkeit der neugeschaffenen Natur ist wahrscheinlich die Grundlage dieser Dichtung.

*) S. *Hesiod. Opera et dies, v.* 199. *Virgil. Aeneid.* 8, 310 *sqq. Ovid. Metamorph.* 1, 89—112.

3. Aus seiner griechischen Benennung hat man früher, wegen der Aehnlichkeit mit *χρόνος*, Zeit, geschlossen, dafs der Begriff der Zeit in dieser Gottheit personificirt gedacht worden sey; indessen haben Neuere den Namen abgeleitet von *χραίνω*, ich herrsche, und sehen ihn keineswegs für einen Gott der Zeit an. Auch der lateinische Name deutet durchaus nicht darauf hin, sondern hängt wohl mit *sero*, ich säe, zusammen, wobei die Sage von seiner Einführung der Saaten oder des Ackerbaues zu Grunde liegt. Beinamen dieses Gottes waren: Vitisator, Falciger, Sterculius (weil er zuerst die Felder düngen lehrte), Canus u. a. m.

4. Anfänglich soll man ihm Menschenopfer gebracht haben, besonders bei den ersten pelasgischen Bewohnern Italiens. Seine berühmtesten griechischen Tempel waren zu Drepanum und Olympia. Saturn's Tempel zu Rom war zugleich Schatzkammer der Republik, vermuthlich zur Erinnerung an die allgemeine Sicherheit und an die Gemeinschaft der Besitzungen im goldnen Weltalter. Das gröfste Fest dieses Gottes waren die Saturnalien der Römer, ein Fest der Mufse, der Freiheit und der Gastfreundschaft, das auf eine ähnliche Art, wie die Pelorien bei den Thessaliern, gefeiert wurde. Von den Neueren wird Kronos abgebildet als Greis mit einer Sense in der Hand, oft auch mit einer kreisförmigen Schlange als Sinnbild der Zeit; antike Denkmäler giebt es äufserst wenig von ihm, und niemals hat er auf ihnen die Schlange.

II. Ῥέα (Ῥεία) oder Κυβέλη.

5. Die Geschichte und Verehrung der Gattin und Schwester des Kronos, wurde in der Folge mit dem Cultus der Cybele so ganz verflochten, dafs man Beide als Eine Person ansah, und diese, obgleich Rhea eigentlich eine Tochter der Göttin Erde hiefs, für die Gäa oder Tellus selbst nahm, oft auch in dieser Rücksicht sie Vesta, und die grofse Mutter der Götter nannte. Cybele lebte eigentlich später, und war, der Sage nach, die Tochter Mäon's, eines phrygischen und lydischen Königs; oder nach Andrer Angabe, die allegorisch scheint, eine Tochter des Protogonus. Die Erfindung verschiedener musikalischer Instrumente, und ihre schwärmerische Liebe zum Atys oder Attis, einem jungen Phrygier, dessen Tod sie unstät und wahnsinnig machte, sind die erheblichsten Umstände ihrer Geschichte *). Darin, dafs man sich in dieser Göttin die fruchtbare und bewohnte Erde als Person dachte, scheint der Grund zu liegen, dafs man sie als schwangere Frau, und auf ihrem Haupte eine mit Zinnen versehene Mauerkrone zu bilden pflegte. Oft fährt sie auf einem von Löwen gezogenen Wagen; oft ruht sie auch auf einem Löwen.

*) *Ovid. Fast.* 4, 223 *sqq.* — Catull's Gedicht auf den Atys.

6. Ihr Dienst war in Phrygien am meisten üblich, und von dort aus verbreitete er sich hernach durch ganz Vorderasien. Die Feier ihrer Feste war sehr lärmend, weil ihre Priester, die Korybanten oder Gallen, deren Oberhaupt Archigallus hiefs, an denselben mit geräuschvoller Musik und Gesang umherschwärmten. Auch ist die Ueberbringung ihrer Bildsäule nach Rom und ihre dortige Verehrung merkwürdig; ihr waren nämlich zu Rom die megalesischen Spiele geweiht.

Liv. Hist. 29, 10. 11. 14. *Val. Max.* 8, 15. *Ovid. Fast.* 4, 251 *sqq.*

III. Ζεύς oder Jupiter.

7. Der Höchste und Mächtigste unter den Göttern wurde

von den Griechen Zeus, von den Römern Jupiter genannt. Unter diesem Gotte scheint man sich anfänglich die Natur überhaupt, hernach die obere Luft, dann das höchste Wesen gedacht zu haben. Späterhin wurden manche Sagen aus der frühern Geschichte Kreta's in die Sagen von ihm eingewebt. Er war ein Sohn Saturn's und der Rhea, wurde auf der Insel Kreta erzogen, beraubte seinen Vater des Reichs, und theilte dasselbe mit seinen zwei Brüdern so, dafs er selbst Himmel und Erde, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt zum Gebiet erhielt. Die Giganten, Söhne der Erde, machten ihm den Besitz seines Reichs streitig, und versuchten die Ersteigung des Olymp's; Jupiter aber erlegte sie mit dem Donnerkeil, den ihm die Cyklopen geschmiedet hatten.

Ovid. Metamorph. 1, 151 *sqq.* *Claudiani Gigantomachia.*

8. Entrüstet über den Frevel und das tiefe Verderbnifs der Menschen, vertilgte er ihr ganzes Geschlecht durch eine grofse Ueberschwemmung, in welcher nur Deukalion und Pyrrha gerettet wurden *). Das angebliche Zeitalter derselben fällt ungefähr 1500 Jahre vor C. Geb. — Jupiter's gewöhnlicher Aufenthalt war der thessalische Berg Olympus, den die Dichter wegen der beständigen Heiterkeit seines Gipfels für den schicklichsten Sitz dieses und der übrigen höhern Götter hielten.

*) *Ovid. Metamorph.* 1, 260 *sqq.*

9. Seine erste Gattin war Metis, die er verschlang, als ihm prophezeit worden war, dafs sie ein Kind gebären würde, welches ihn der Herrschaft berauben werde. Darauf gebar er aus seinem Haupte die Göttin Minerva. Mit seiner zweiten Gemahlin, Themis, erzeugte er die Horen und Parzen; die dritte und berühmteste Gemahlin war Juno, und seine Söhne von dieser waren Mars und Vulcan. Die Sage, und besonders die Dichtungen der Metamorphose, erzählen aufserdem viele Liebesverständnisse Jupiter's, z. B. mit der Europa *), Danaë, Leda, Latona, Maia, Alkmene, Semele **) und Io ***). Daher heifsen auch Apoll, Mer-

*) *Ovid. Metamorph.* 2, 836 *sqq.* **) Ebd. 3, 256 *sqq.*
***) Ebd. 1, 588 *sqq.*

cur, Herkules, Perseus, Diana, Proserpina und sehr viele andre Götter und Halbgötter, seine Kinder; obgleich der Name eines Sohns oder einer Tochter Jupiter's und andrer Gottheiten sehr oft nur als Vorzug und höherer Rang, nicht aber als eigentliche Geschlechtsableitung zu verstehen ist.

10. Seine Verehrung war allgemein verbreitet, und überall waren ihm Tempel errichtet. Der gröfste und berühmteste in Griechenland war der zu Olympia in der Landschaft Elis, merkwürdig durch seine Pracht, durch die darin befindliche grofse Bildsäule dieses Gottes, von Phidias verfertigt, und durch die in dessen Nähe alle fünf Jahre gefeierten olympischen Spiele. Auch sein Orakel in einem Eichenhain bei Dodona ist denkwürdig, und wurde für das älteste in Griechenland gehalten. In Rom war ihm das Capitol vorzüglich geweiht, und er hatte daselbst mehrere Tempel. Seine gewöhnlichste Bildung ist auf einem Throne sitzend, in der Rechten den Donnerkeil oder ein Bild der Siegesgöttin, in der Linken ein langes, einem Spiefs ähnliches Scepter. Der ihm geweihte Adler steht oft neben ihm, und auf einigen Denkmälern ruht er mit ausgebreiteten Flügeln zu seinen Füfsen. In Beziehung auf seine Macht, und als Jupiter Ammon, ward er mit Widderhörnern gebildet.

11. Aus der Menge von Beinamen dieses Gottes, die sich entweder auf seine Thaten oder auf die Oerter seiner Verehrung beziehen, bemerken wir nur einige der vornehmsten. Die Griechen nannten ihn den Idäischen, Olympischen, Dodonischen Zeus; den Donnerer, den Wolkenversammler, Befreier, den Wirthbaren, den Bestrafer des Meineides u. s. w. (*Ζεὺς Κεραύνιος, Ὑψιβρεμέτης, Νεφεληγερέτης, Ἐλευθέριος, Ξένιος, Ὅρκιος*). Die Römer ***Optimus Maximus***, ***Capitolinus***, ***Stator***, ***Diespiter***, ***Feretrius***, und mit dem Nebenbegriff eines Rächers oder Bestrafers, *Vejovis* oder *Vedius*. Doch verstehen Einige unter den beiden letztern Benennungen eine besondere Gottheit, Andre halten sie für Beinamen des Pluto.

Vergl. über diese Gottheit besonders: ***Emériс-David, Jupiter. Recherches sur ce dieu, sur son culte, et sur les monumens, qui le représentent. Ouvrage précédé d'un essai sur l'esprit de la religion grecque. Par.*** 1833. ***II tom.*** 8.

IV. Ἥρα (Ἥρη) oder Juno.

12. Jupiter's Gattin und Schwester, eine Tochter Saturn's und der Rhea, und mit ihm Beherrscherin der Götter und Menschen, hiefs bei den Griechen Hera, bei den Römern Juno. Jene gaben Argos oder die Insel Samos, auch wohl andre Gegenden Griechenlands als Geburtsorte dieser Göttin an, obgleich ihre Geschichte sowohl als ihr Dienst vielmehr phönicischen Ursprungs ist. Die Hauptzüge ihres Charakters waren Herrschlust und Eifersucht; und diese letztere Leidenschaft wurde durch Jupiter's öftere Untreue immer neu angefacht und unterhalten.

13. Folgen ihrer Eifersucht waren einige von ihr bewirkte Verwandlungen, z. B. der Kallisto *) und der Galanthis **), ihre Rache an der Io ***) und Semele ****), und ihr Widerwille gegen die Trojaner, weil Paris ihr in dem Wettstreite mit der Pallas und Venus den Preis der Schönheit versagt hatte. Doch erregte sie dadurch auch oft den Zorn Jupiter's, der sie einmal nach einer homerischen Erzählung an einer goldnen Kette in die Luft hängte †). Ixion's Liebe gegen sie wurde von Zeus mit ewiger Marter bestraft.

*) *Ovid. Metamorph.* 2, 474. **) Ebd. 9, 306. ***) Ebd. 1, 568. ****) Ebd. 3, 256. †) *Hom. Iliad.* 15, 18 *sqq.*

14. Ihre Verehrung war sehr ausgebreitet, und die Menge ihrer Tempel und Feste war sehr grofs. Am feierlichsten war ihr Dienst zu Argos, Samos, Sparta, Mycenä und Karthago, Städte, die sich auch ihres vorzüglichen Schutzes rühmten. Zu Elis weihte man ihr alle fünf Jahre die sogenannten heräischen Spiele. Auch ihr gröfstes Fest hiefs Heräa oder Junonia, und wegen des dabei gewöhnlichen hundertfältigen Opfers, Hekatombäa. Von ihr nannte man die weiblichen Schutzgeister bei den Römern Junonen, und die Römerinnen schwuren gewöhnlich bei dieser Göttin, so wie die Männer beim Jupiter. Griechen und Römer verehrten in ihr die Schutzgöttin des Ehestandes und der Gebärenden. Ihre Söhne waren Hephästos und Ares, ihre Töchter Hebe, die Göttin der Jugend, und Ili-

thyia, die Geburtshelferin, und ihre Gesandte war Iris, die Göttin des Regenbogens.

15. Die Künstler des Alterthums suchten den stolzen und eifersüchtigen Charakter der Juno auch ihrer Bildung, Stellung und den ihr beigesellten Attributen mitzutheilen. Unter den letztern ist der Pfau am merkwürdigsten, der ihr heilig, und in manchen Abbildungen ihr zur Seite befindlich war. Auch ihren Wagen liefs man von zweien Pfauen ziehen. Aufserdem ist ihr der Schleier eigenthümlich; die argivische trägt vorzugsweise einen Schild. Häufig wurde sie von römischen Künstlern, besonders auf Münzen, gebildet, auf welchen jedoch nicht selten die Kaiserinnen als Junonen vorgestellt sind. Die Römer weihten dieser Göttin den nach ihr benannten Monat Junius *). Von den Dichtern wird sie oft Königin der Götter und Menschen, oft Lucina, als Helferin der Gebärenden, oft Zygia, Juga, Pronuba, als Stifterin und Beschützerin der Ehen, genannt. Der italischen Mythologie eigenthümlich sind die Lanuvinische Juno Sospita (Sispita), welche in Abbildungen an dem um den Leib gebundnen Ziegenfell, so wie an dem Attribute von Schild und Lanze kenntlich ist; und die Juno Moneta, so genannt, weil sie nach der Sage in einem Kriege mit den Tarentinern die Geldnoth der Römer gehoben habe, weshalb sie auch einen Tempel auf dem Capitol erhielt **). Populonia heifst sie als Vorsteherin der Ehen.

*) *Ovid. Fast.* 6, 26. **) *Liv.* 7, 28.

V. *Ποσειδῶν*, Neptunus.

16. Die Götterherrschaft über alle innere Gewässer der Erde war, in der vorhin gedachten Theilung, dem Bruder Jupiter's, Poseidon, zugefallen; schon früher jedoch, als dieser, wurde Oceanus, ein Sohn des Himmels und der Erde und Gatte der Tethys, als Meeresgott verehrt. Dieser war, nach Hesiodus, einer der Titanen, und wurde für den Beherrscher der äufsern, die Erde umgebenden Gewässer gehalten, da man hingegen die innern Meere und Flüsse der Erde dem Neptun unterworfen glaubte.

17. Die Gattin des Letztern war Amphitrite, eine Toch-

Tochter des Nereus und der Doris, oder des Oceanus, die ihm ein Delphin zuführte, der zum Lohn dafür unter die Gestirne versetzt ward. Poseidon's berühmteste Söhne, lauter Meeresgötter, sind: Triton, Phorkus, Proteus und Glaukus. Ein allgemeiner Charakter dieser Untergötter des Wasserreichs war die Gabe der Wahrsagung und vielfachen Verwandlung ihrer Gestalt. Die Töchter des Nereus und der Doris waren die sogenannten Nereiden oder Wassernymphen, deren man funfzig zählte. Diese alle gehörten zum Gefolge Poseidon's, und waren ihm untergeordnet.

18. Die wichtigsten Thaten und Verdienste, welche die Sagengeschichte diesem Gotte beilegt, sind: der Beistand, den er seinem Bruder Zeus wider die Titanen leistete; seine Verbannung auf die Erde, während welcher er die Mauern und Dämme von Troja erbaute, deren Einwohner er aber späterhin mit stetem Hasse verfolgte, da ihr König Laomedon ihn um den bedungenen Lohn betrog; die Schöpfung und Zähmung des ersten Pferdes, die Hervorrufung der Insel Delos aus dem Meere; die Vertilgung des Hippolytus durch ein aus der See gesandtes Ungeheuer. Auch wurde er als Urheber der Erderschütterungen und Ueberschwemmungen gefürchtet, die er mit seinem Dreizack erregte und stillte.

19. Nicht von den Aegyptern, sondern von den Libyern, wie auch Herodot (II., 50. und IV., 188.) bezeugt, scheinen die Griechen den Dienst dieses Gottes, durch Vermittelung der Phönicier, erhalten zu haben. Vornehmlich verehrte man ihn in den nahe am Meere liegenden Städten, als Beherrscher der Gewässer und der Schifffahrt. So hatte er zu Nisyrus, auf dem korinthischen Isthmus, und auf dem Vorgebirge Tänarus, berühmte Tempel; seinen Wohnsitz dachte man sich, nach Homer *Il.* 13, 21, in der Tiefe des Meeres bei Aegae an der Küste von Euboea. Pferde und Stiere waren seine üblichsten Opfer, doch mufsten sie von dunkler Farbe seyn, wahrscheinlich die dunkle Meerestiefe andeutend, wie er denn selber davon *κυανοχαίτης*, der Dunkelhaarige, heifst. Die Griechen weihten ihm die bekannten isthmischen Spiele.

20. Seine Bildung auf den uns übrigen Kunstdenkmälern ist, der ihm beigelegten Würde und Herrschaft gemäfs,

gebietend und majestätisch, doch gewöhnlich mit heiterm, ruhigem Antlitz, selbst wenn er leidenschaftlich vorgestellt wird. (Vgl. Virgil's Aen. 1, 124 ff.) In der Hand hält er gemeiniglich den Dreizack, *τρίαινα*, *tridens*, wofür das altlateinische Wort *fuscina* ist, ein langes antikes Scepter mit einer dreifachen Spitze, womit er Erdbeben und Fluthen erregte, und welches er bei ihrer Stillung von sich legte *). Oft wird er auf dem Wasser daher fahrend, in einem von Delphinen gezogenen Wagen beschrieben und gebildet, mit einem Gefolge umringt **). Von seinen vielen Benennungen bemerken wir nur folgende: *ἀσφάλιος* (Bezeichnung seiner Macht im Allgemeinen), *γαιήοχος* (der das Land einschliefst), *ἐνοσίγαιος*, *ἐνοσιχθών* und *σεισίχθων* als Hervorbringer des Erdbebens, *ἵππιος* als Beschützer der Pferde.

*) Vgl. über diesen Dreizack die Abhandlung Böttiger's in der Amalthea Th. II. S. 302 ff., wo der ganze Cultus des Neptun von der Verehrung dieses Dreizacks, ursprünglich einer Fischerharpune, abgeleitet wird.

**) S. *Hom. Iliad.* 13, 23. *Virgil. Aen.* 1, 155. *Stat. Achill.* 1, 60.

21. Die Römer trugen diese sämmtlichen Sagen vom Poseidon auf ihren Nationalgott Consus über, der ursprünglich wohl nur die Beschützung der Pferde mit jenem gemein hatte, und benannten den Gott späterhin mit dem gewöhnlichen Namen Neptunus; doch sind die Neptunalien und Consualien ganz verschiedene Feste, deren letztere, nach der Sage, am Tage des Sabinerraubes (den 18ten August) gefeiert wurden, wo man den sonst stets verhüllten unterirdischen Altar des Consus aufdeckte; diese Spiele hiefsen später, nach dem Orte der Feier, *ludi circenses*. Von den Tempeln des Neptun in Rom war besonders der in der neunten Region in Ruf, der eine Sammlung von Gemälden des Argonautenzuges enthielt.

VI. *Ἅιδης, Ἀΐδης, Ἀϊδωνεύς, Πλούτων.*

22. Der dritte Bruder des Zeus wird von den älteren griechischen Dichtern Hades, Aïdes, Aïdoneus genannt, sein späterhin bei Griechen und Römern gewöhnlicher

Name Pluto kommt zuerst bei Euripides und Plato (*Cratyl. p.* 403. *A.*) vor. Sein Reich ist das unterirdische, der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen, die nach ihrem Verhalten auf der Erde entweder belohnt oder bestraft wurden; ersteres in dem Theile der Unterwelt, welcher Elysium (*Ἠλύσιον πεδίον*), letzteres in dem, welcher Tartarus genannt wurde *). Mehrere bekannte, aber öde und abgelegene Gegenden Griechenlands und Italiens dachte man sich als den Eingang in die Wohnung des Hades, so wie man auch mehrere auf der Erde existirende Flüsse ebenfalls als Flüsse der Unterwelt ansah, z. B. den Acheron und Cocytus in Epirus, den Styx in Arkadien. Die Sage vom Strome des Vergessens, Lethe, ist erst später ausgebildet. Den Eingang, der mit starken Thoren versehen ist, bewacht ein dreiköpfiger ungeheurer Hund, der bei Homer blofs Hund des Hades, bei Späteren Cerberus genannt wird.

*) Vergl. *Virg. Aen. VI.*, 566 *ff.* *Tibull. I.*, 3, 57 *ff.*

23. Unter unmittelbarer Aufsicht des Pluto standen die drei Richter der Abgeschiedenen: Minos, Rhadamanthus, Aeacus, die das Schicksal der in der Unterwelt ankommenden, von Charon über den Styx geführten Schatten entschieden, und unter denen Minos der vornehmste war. Alle drei sind Söhne Jupiter's und kommen in der griechischen Geschichte als wirkliche Personen vor. Unter den Bestraften im Tartarus sind Ixion, Sisyphus, Tityus, Phlegyas, Tantalus, die Danaiden und Aloiden die Merkwürdigsten, deren Vergehen und Art der Bestrafung besonders Homer, Pindar (in der 2ten pythischen Ode) und Virgil beschrieben.

24. Der merkwürdigste Umstand aus der Geschichte des Pluto ist der Raub der *Περσεφόνη* (*Φερσέφαττα*), lat. *Proserpina*, die dadurch seine Gemahlin und Mitbeherrscherin der Unterwelt wurde. Sie war die Tochter des Jupiter und der Ceres. Vergl. die näheren Umstände ihrer Entführung in Claudian's Gedichte *de raptu Helenae libri III.*, und *Ovid. Metam. V.*, 341 *ff.* Dieser Gegenstand ist von den Künstlern oft zu bildlichen Vorstellungen benutzt worden, namentlich auf Todtendenkmälern nach drei Hauptgruppirungen, dem Blumensuchen der Proserpina (*ἀνθολογία*), dem eigentlichen

Raube (*ἁρπαγμός*, *ἁθοδος*) und der Verfolgung der erzürnten Mutter mit der angezündeten Fackel (*δίωξις*) *).

*) *Hom. Hymn. in Cer. Montfaucon, Ant. expl. T. I. pl.* 37—41. 26.

25. Pluto selbst wird sowohl von Dichtern, als, obgleich seltener, von Künstlern furchtbar, drohend und unerbittlich dargestellt. Diese letztern bilden ihn gewöhnlich auf einem Throne sitzend, ein zweizackiges Scepter oder einen Schlüssel in der Hand. Die Vorstellung, die ihm statt der Krone ein Fruchtmafs zum Hauptschmuck giebt, ist ägyptisch, und von der Bildung des Serapis entlehnt. Darstellungen der Proserpina als Herrscherin in der Unterwelt, sind äufserst selten; sie sitzt als solche in ernster Haltung neben dem Pluto und trägt eine Fackel.

26. Verehrt ward Pluto überall, am feierlichsten aber in Böotien, vornehmlich zu Koronea; auch war zu Pylos in Messenien sein Tempel berühmt. Ihm weihten sich die römischen Gladiatoren. Die Opfer, die man ihm brachte, waren gewöhnlich von schwarzer Farbe. Seine vornehmsten Beinamen waren bei den Griechen: *Ζεὺς καταχθόνιος, στύγιος*, auch von der Unabänderlichkeit seiner Beschlüsse *ἀμείλιχος* und *ἀδάμαστος*; bei den Römern, aufser *stygius*, bisweilen *Soranus* (wahrscheinlich nach der Stadt Sora) und *Dis* oder *Dispater*, als unterirdischer Zeus. Den altitalischen Namen Summanus hat man auch auf den Pluto beziehen wollen, als *summus manium*; es ist aber eine ganz eigenthümliche Gottheit der Blitze, und zwar der nächtlichen, so wie Jupiter die Blitze bei Tage lenkt. Der Dienst des Summanus ist von den Etruskern nach Rom übergegangen, wo am *Circus maximus* ein Tempel dieses Gottes stand. S. Müller's Etrusker II. S. 60. So hat man auch den Namen Februus für einen Beinamen des Pluto erklären wollen; es ist diefs aber eine sabinische Nationalgottheit der Unterwelt, von der der Monat Februar den Namen hat. — Auch die Verehrung der Persephone war sehr ausgebreitet; besonders spielte sie in den Mysterien eine bedeutende Rolle. Ihr vorzüglichster Beiname ist *Κόρα*, Mädchen.

VII. Φοῖβος Ἀπόλλων (Ἥλιος), Sol.

27. Eine der frühesten und verzeihlichsten Arten des Götzendienstes war die Anbetung der Gestirne, und unter diesen vorzüglich der Sonne, deren Glanz, Licht, Wärme und wohlthätigen Einfluſs auf die ganze Natur man für übernatürliche und selbständige göttliche Kraft hielt. Daher die frühe Dichtung von der Persönlichkeit dieses Himmelskörpers, und dessen Verehrung bei den Aegyptern als Horos, bei den Persern als Mithras, bei den spätern Griechen und Römern als Phöbus oder Apollo; obgleich beide Völker ihren Helios und Sol auch noch als eine eigne Gottheit unterschieden, und in die Geschichte Apoll's manche Umstände hineinbrachten, die auf seinen Charakter als Gott und Regierer des Sonnenlichts keine unmittelbare Beziehung haben.

28. Beiden war Apoll ein Sohn Jupiter's und der Leto oder Latona, auf der Insel Delos geboren; in der an den Helios gerichteten Hymne des Homer aber wird er ein Sohn des Hyperion und der Euryphaëssa genannt. Er war ein Gott der Musen, der Wissenschaften und Künste, besonders der Dichtkunst, Tonkunst und Arzneikunde, und besaſs zugleich die gröſste Fertigkeit im Gebrauche der Pfeile und des Bogens, die er vornehmlich zur Erlegung der Schlange Python, der Kinder der Niobe und der Cyklopen anwandte. Diese letztere That beraubte ihn aber der Gunst Jupiter's, der ihn auf einige Zeit aus dem Olymp verbannte, während welcher er sich theils als Hirt bei dem thessalischen König Admet aufhielt *), theils die Mauern von Troja durch die Ermunterungen seiner Leyer und seines Gesanges errichten half. Auch setzte man in diese Zeit seiner Entäuſserung seinen musikalischen Wettstreit mit dem Pan und Marsyas **). Wenn er im Zorne seine Pfeile den Menschen zusendet, so entstehen dadurch Pest und andere verheerende Krankheiten; dagegen erlösen sie auch von langem Krankenlager und andern Unglücksfällen, indem sie den Menschen schmerzlos und rasch in seiner vollen Kraft plötzlich tödten, und dann als eine Wohlthat angesehen wurden.

*) Vergl. *Ovid. Metamorph.* 2, 680. **) Ebend. 11, 146. 6, 382.

29. Andre erheblichere Umstände in Apoll's Geschichte sind: seine Liebe zur Daphne und ihre Verwandlung in einen Lorbeerbaum *); Klytiens Liebe zu ihm und ihre Verwandlung in eine Sonnenblume **); seine Freundschaft mit dem Hyacinthus, dessen durch Apoll's Unvorsichtigkeit veranlafster Tod und Verwandlung in die Blume gleiches Namens ***), so wie des Cyparissus in einen nach ihm benannten Baum ****); die unbesonnene Bitte seines Sohns, des Phaëthon, ihn auf einen Tag den Sonnenwagen führen zu lassen, und der unglückliche Erfolg dieses Unternehmens †).

*) *Ovid. Metamorph.* 1, 452. **) Ebend. 4, 206. 256. ***) Ebend. 10, 162. ****) Ebend. 10, 106. †) Ebend. 1, 750 sqq. 2, 1 sqq.

30. Apoll's Verehrung war sowohl bei den Griechen als Römern in mannichfacher Beziehung sehr feierlich und allgemein. Als Gott der Begeisterung und der Weissagung gab er zu Didyma, Patara, Klaros und an mehrern Orten Orakelsprüche. Am berühmtesten aber war sein Tempel zu Delphi, so wie das damit verbundene Orakel; nächst ihm der zu Argos und der zu Rom auf dem palatinischen Berge, von Augustus erbaut, und mit einer berühmten Büchersammlung verbunden.

31. Als Sonnengott, oder als Helios und Sol, hatte er seinen bekanntesten Tempel zu Rhodus, wo seine eherne kolossale Bildsäule berühmt war, und bei den Römern wurde dieser Dienst am feierlichsten durch Heliogabalus eingeführt, der sich in Syrien zum Priester des Sonnengottes hatte weihen lassen, und ihm hernach zu Rom einen prächtigen Tempel errichtete. Die Griechen feierten dem Apoll die schon gedachten pythischen, und die Römer die apollinarischen und die säcularischen Spiele. Der Lorbeerbaum, der Oelbaum, die Wölfe, Schwäne, Raben, Hähne und Heuschrecken waren ihm heilig.

32. Dichtern und Künstlern war die Bildung dieses Gottes das höchste Ideal männlicher Schönheit, des schlankesten und doch festen Körperbaues, und einer immerwährenden heitern Jugend. So, und mit langem lockigen Haupthaar, vom Lorbeer umkränzt, in der Hand die Leier und den Bo-

gen, und im letztern Fall den Köcher auf dem Rücken, unbekleidet, oder doch nur im leichten Gewande, wird er uns noch in vielen Denkmälern dargestellt, unter welchen die marmorne Bildsäule des vaticanischen Apoll, im Belvedere zu Rom, die berühmteste ist *). Als Rhodischer Sonnengott dagegen wird er auf Münzen als ein ganz bekleideter Jüngling abgebildet gefunden, dessen Haupt mit Strahlen umgeben ist; gewöhnlich sitzt er auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen, die verschiedentlich benannt werden. Auch als Führer der Musen wird er bekleidet dargestellt. — Seine gewöhnlichsten Namen sind, aufser den angeführten: Delius, Pythius, Cynthius, Thymbräus, Patareus, Nomius, Smintheus (weil unter seinem Schutze die weissagenden Mäuse, *σμίνθοι*, standen).

*) Vgl. *Tibull. L. III. El.* 4. *v.* 27 *sqq.* — Winckelmann's Werke, Bd. 6. Abth. 1. S. 259 ff. Uebers. des Spence, Th. 1. S. 287.

VIII. *Ἄρτεμις*, Diana.

33. Zugleich mit dem Apoll wurde Artemis, oder Diana, von der Latona auf der Insel Delos geboren, und war also gleichfalls eine Tochter Jupiter's. So wie man sich im Apoll die Gottheit der Sonne dachte, so verehrte man sie als Mond, oder Göttin des Mondes (Selene, Luna); zugleich aber auch als Göttin der Jagd, die schon in der ersten Jugend ihre Hauptneigung war. Auch ward sie als Göttin der Unterwelt, mit dem Namen Hekate, gedacht, als welche sie besonders die Beschützerin aller Zaubereien war *); von dieser dreifachen Bestimmung führte sie auch den Beinamen Triformis. Jupiter beschenkte sie als Jagdgöttin mit Pfeilen und Bogen, und gab ihr ein Gefolge von sechzig Nymphen.

*) Vgl. über die Hekate Vofs mythol. Briefe. 2te Aufl. 3 B. S. 190 ff. und Wachsmuth im Athenäum 2, S. 242 ff.

34. Von ihm erhielt sie auch die Gewährung der Bitte, beständig ehelos zu leben, und wurde dadurch Göttin der Keuschheit und der unsträflichen Jugend. Daher ihr Zorn

wider das Vergehen einer ihrer Nymphen, Kallisto *), und die Verwandlung des Aktäon in einen Hirsch **). Der Einzige, für den ihr Herz nicht gleichgültig blieb, war der Hirt oder Jäger Endymion. Die Töchter der Niobe und die Nymphe Chione erlegte sie mit ihren Pfeilen, aus Eifersucht auf ihre Schönheit und auf den Götterrang ihrer Mutter ***).

*) *Ovid. Metamorph.* 2, 464. **) Ebend. 3, 194. ***) Eb. 11, 321.

35. Nirgend war der Dienst dieser Göttin so feierlich und so berühmt, als zu Ephesus, und nirgend hatte sie einen reichern, prächtigern Tempel. Aufserdem war der auf dem taurischen Chersones der bekannteste, besonders durch die Geschichte Orest's und Iphigeniens. Der ansehnlichste Dianentempel in Rom war von Servius Tullius auf dem aventinischen Berge errichtet. Hier heiligte man auch ihr, sammt dem Apoll, das säcularische Fest, und verehrte sie vornehmlich als Lucina, oder als Helferin gebärender Mütter. In dieser Beziehung hiefs sie auch bei den Griechen und Römern Ilithyia, obgleich diese auch als besondere Göttin angesehen wurde; und sonst noch: Phoebe, Cynthia, Delia, Diktynna und Agrotera.

36. Als Jagdgöttin stellt die Kunst ihre Bildung sehr schlank und behende dar, mit einem leichten, kurzen, oft fliegenden Gewande, mit Bogen und Köcher; entweder allein, oder von ihren Nymphen begleitet, oft mit einem Jagdhunde neben ihr, oft fahrend, und von weifsen Hirschen gezogen. Als Göttin des Mondes und der Nacht, bildete man sie im langen Gewande, und mit einem grofsen gestirnten Schleier, oft auch mit einer Fackel in der Hand, und einem emporstehenden Halbmonde auf dem Haupte. Auch von der ägyptischen Kunst und der griechischen Nachahmung derselben sind uns Abbildungen der ephesischen Diana übrig, mit häufigen Brüsten überdeckt, und der Abbildung der Isis sehr ähnlich, worunter man sich die fruchtbare Natur gedacht zu haben scheint.

IX. *Παλλὰς Ἀθήνη*, Minerva.

37. Die Idee des weisesten und höchsten Verstandes versinnlichte die Fabellehre des Alterthums in einer Person und Gottheit, die bei den Griechen Pallas und Athene, bei den Römern Minerva genannt wurde. Sie war eine Tochter Jupiter's, aus seinem Haupte geboren. Man erzog sie am See Triton in Libyen; daher ihr ebenfalls gewöhnlicher Name Tritonia.

38. Von den Griechen wurde dieser Göttin die Erfindung vieler Künste und Fertigkeiten *) beigelegt, die auf die Verbesserung ihrer Staaten den gröfsten Einfluſs gehabt hatten. Sie sah man als erste Erfinderin der Flöte, des Oelbaums, des Spinnens und Wirkens, und verschiedener Kriegsrüstungen, kurz der meisten Wirkungen eines vorzüglichen Verstandes und Scharfsinns an. Arachne's Wettstreit mit ihr in Verfertigung eines Gewebes, und die darauf erfolgte Verzweiflung und Verwandlung der erstern, wird von Ovid sehr schön erzählt **).

*) S. *Ovid. Fastor.* 3, 815. **) *Metamorph.* 6, 5.

39. Ganz Athen war dieser Göttin geweiht, und rühmte sich von ihr den Namen erhalten zu haben; ihr dortiger prächtiger Tempel hiefs in Beziehung auf ihren jungfräulichen Stand Parthenon. Andre Tempel hatte sie zu Erythrä, Tegea und Sunium, und verschiedene zu Rom. Ihr berühmtestes griechisches Fest waren die gröfsern und kleinern Panathenäen, und ihr römisches die Quinquatrien; an beiden wurden Wettstreite gehalten. Die Eule war ihr eigenthümlich geweiht, und findet sich oft auf ihren Abbildungen und den athenischen Münzen.

40. Nach den verschiedenen Aemtern und diesen angemessenen Beinamen wird sie auch etwas verschieden abgebildet. Als Beschützerin der Stadt Athen (als *Ἀθήνη πολιάς*) trägt sie den Helm auf dem Haupte, und die Aegide oder den ihr eigenen Brustharnisch, worauf der Medusenkopf befindlich ist; in der Hand hält sie einen Spiefs und zu ihren Füfsen den Schild; ihre Kleidung ist ein faltiger Chiton mit einem kurzen Obergewande (*Diploïdion*). Als kriegeri-

sche Göttin (*Ἀθήνη πρόμαχος*) hat sie natürlich die volle Bewaffnung auch, der Schild ist aber am linken Arm zur Deckung bereit, die Lanze in der rechten geschwungen, und die Stellung ist eine vorschreitende. Mit einer Rüstung ist jede Darstellung der Athene versehen, selbst wenn sie als Beschützerin der weiblichen Kunstsachen gelten soll, in welchem Falle sie den Beinamen *Ἐργάνη* hat; alsdann trägt sie aber blofs den Helm und einen geschuppten Brustschild (s. Böttiger's Amalthea II. Vorrede S. VI. und Schorn's Abhandl. ebend. S. 206.). Die Eule ist der gewöhnliche Schmuck ihres Helmes, welcher selber aber sehr verschieden gestaltet vorkommt. Im Alterthume war sowohl die kolossale Bildsäule des Phidias, als das Palladium sehr berühmt; jene wegen ihrer herrlichen Kunst, dieses wegen des darauf gesetzten abergläubischen Vertrauens der Trojaner, Griechen und Römer *). — Aufser den schon angeführten Beinamen führt sie auch noch folgende: Parthenos, Sthenias, Glaukopis oder Caesia von ihren feurigen Augen.

*) Vgl. *Virgil. Aen.* 2., 162.

X. *Ἄρης*, Mars.

41. Ares war ein Sohn des Zeus und der Here, und wurde in Thracien erzogen. Man dachte sich ihn als Schutzgott des rohen und wilden Krieges, dessen Einführung und Leitung ihm beigelegt wurde, da man hingegen die Erfindung der eigentlichen, mit Klugheit und Vorsicht vereinten Kriegskunst der Minerva zuschrieb.

42. Ungeachtet des hohen Begriffs aber, den auch Homer von der Stärke und dem Heldenmuthe dieses Gottes hatte, läfst er ihn doch von Otus und Ephialtes gefangen nehmen, und, wiewohl mit Hülfe der Minerva, von Diomedes verwunden *). Aufserdem ist sein Liebesverständnifs mit der Venus, und sein Zwist mit dem Neptun über dessen getödteten Sohn, Halirrhotius, fast Alles, was in seiner mythischen Geschichte merkwürdig ist.

*) *Hom. Iliad.* 5, 385 *sqq.* 855 *sqq.*

43. Am meisten wurde er in Thracien verehrt, wo

auch wahrscheinlich der ganze Begriff von ihm entstand; doch hatte er auch Tempel und Priester in mehreren griechischen Städten. Die Römer hatten einen alten Nationalgott, Marmar, späterhin Mars genannt, den sie, seiner Geltung nach, dem griechischen Ares gleichstellten, und als Vater des Romulus, sowie als Stifter und Schutzgott ihres Volks ansahen. Sie errichteten ihm mehrere Tempel, weihten ihm einen grofsen offnen Platz (*campus Martius*), und einen Orden besondrer Priester, der Salier, die sein Fest mit Tanz und Gesang in feierlichen Umgängen feierten *).

*) *Liv.* 1, 20. *Ovid. Fast.* 3, 259 *sqq.*

44. Die Künstler des Alterthums bildeten diesen Gott allemal in einer vollkommen männlichen Jugend, von festem, aber geschmeidigem Körperbau, und mehr ruhig und gefafst, als in heftiger Leidenschaft. Gewöhnlich ist er in kriegerischer Rüstung; zuweilen auch unbekleidet; zuweilen fortschreitend, als Mars Gradivus. Sonst heifst er auch: Odrysius, Strymonius, Enyalius, Thurius, Quirinus, Ultor.

XI. Ἀφροδίτη, Venus.

45. Der Begriff der höchsten weiblichen Schönheit und der dadurch erregten Liebe ward, wie es scheint, in den morgenländischen Sagen zur Personendichtung einer Göttin von beiden, die bei den Griechen Aphrodite, und bei den Römern Venus hiefs. Der gewöhnlichen Erzählung nach (zuerst bei Hesiodus in der Theogonie) wurde sie aus dem Schaume des Meeres geboren; beim Homer hingegen heifst sie eine Tochter Jupiter's und der Dione. Nach ihrer Geburt kam sie zuerst nach Cythere, und von da nach Cypern.

46. Viele Götter warben um sie; der einzige Glückliche, der sie zur Gattin erhielt, war Vulcan. Aufser ihm aber liebte sie auch den Mars, Mercur, und mit gröfster, aber unerwiederter Zärtlichkeit den Adonis, dessen frühen Tod sie untröstbar beklagte *). — Ueber den Vorzug ihrer

*) Vgl. Bion's Idylle: das Grabmal des Adonis, und *Ovid. Metam.* 10, 560. 717 *sqq.*

Schönheit hatte sie einen Wettstreit mit der Juno und Pallas, den Paris zum Vortheil Aphrodite's entschied. Daher auch in der Folge ihre dankbare und beschützende Zuneigung gegen die Trojaner.

47. Die vornehmsten Oerter ihrer Verehrung waren auf der ihr ganz geweihten Insel Cypern, die Städte Golgi, Paphos und Amathunt; dann auch Cythere, Knidos in Karien und Eryx in Sicilien, lauter Oerter, die nah am Meer und in der reizendsten Gegend lagen. Auch in Rom wurde sie als vorgebliche Mutter des Aeneas, dieses Ahnherrn der Römer, sehr verehrt, obgleich ihr förmlicher Dienst erst im sechsten Jahrhunderte der Stadt aus Sicilien zu ihnen kam. Die Tauben, Myrten und Rosen waren ihr vorzüglich geweiht.

48. Sowohl die Dichter als Künstler des Alterthums haben in der Beschreibung und Darstellung der Venus das höchste, reizendste Ideal weiblicher Schönheit auszudrükken gesucht. Die berühmtesten antiken Statuen von ihr sind die herrliche mediceische Venus zu Florenz, die im J. 1820 auf der Insel Melos aufgefundene, und ein im Brittischen Museum befindlicher Torso. Sonst gab man ihr als Venus Urania, Marina, Victrix u. s. f. mehrerlei Bildungen und Attribute *). Aufserdem heifst sie noch: Erycina, Anadyomene, Paphia, Idalia.

*) S. Heyne's Abh. über die Vorstellungsarten der Venus, in s. Samml. antiquar. Aufsätze, St. 1. S. 115 ff. und Manso's Abh. über die Venus, in seinen Versuchen über mythol. Gegenstände, S. 3.

49. Der Sohn dieser Göttin, Eros, Amor oder Cupido, war ihr gewöhnlicher Gefährte, und der Gott der Liebe, die er durch Pfeil und Bogen erregte. Gemeiniglich wird er mit diesen Attributen, oft auch mit einer brennenden Fackel in der Hand, und überhaupt häufig und verschiedentlich gebildet. Auch giebt es mehrere seiner Gespielen oder Liebesgötter. In der Geschichte Amor's ist seine und Psyche's Liebe der merkwürdigste Umstand und eine der glücklichsten Allegorien des Alterthums. Anteros, unter dem man sich gewöhnlich den Gegenliebe erregenden Liebesgott denkt, ward ursprünglich als Rächer verschmähter Liebe gedacht.

S. Manso's Versuche, S. 311 ff. — Böttiger's Vorrede zur Allgem. Literaturzeit. v. J. 1803. Th. IV.

XII. Ἥφαιστος, Vulcanus.

50. Gleich den Gestirnen, erregten auch die heftigen Wirkungen der Elemente die Bewunderung des ersten, von der Natur derselben noch wenig unterrichteten Menschengeschlechts; auch sie wurden, wie jene, vergöttert. Von der Anbetung des Feuers findet man schon Spuren bei den ältesten Völkern. Die Aegypter hatten einen eignen Gott desselben, und von ihnen erhielten auch wohl die Griechen die Verehrung ihres Hephästos, der bei den Römern Vulcan hiefs. Die Fabel nennt ihn einen Sohn des Zeus und der Juno. Wegen seiner ungestalten Bildung verstiefs ihn seine Mutter aus dem Olymp *). Nach einer andern Erzählung schleuderte ihn Jupiter, erzürnt über den Beistand, den er der Juno wider ihn leisten wollte, auf die Erde hinab; er fiel auf die Insel Lemnos, die hernach sein vorzüglicher Aufenthalt war, und wurde, nach einer spätern Sage, von diesem Falle hinkend **).

*) *Homer. Iliad.* 18, 395 *sqq.* **) Ebend. 1, 590 *sqq. Valer. Flacc. Argon.* 2, 87.

51. Ihm legte man die Erfindung aller der Künste bei, die sich, durch Hülfe des von ihm erfundenen und ihm unterwürfigen Feuers, mit Schmelzung und Bearbeitung der Metalle beschäftigen. Seine ihm untergeordneten Gehülfen in diesen Arbeiten waren die Cyklopen, Söhne des Uranos und der Gäa, deren Aufenthalt gleichfalls die Insel Lemnos war, und deren gewöhnlich drei, Brontes, Steropes und Pyrakmon, genannt werden. Nur mufs man jene Göttercyklopen von den spätern sicilischen, einer angeblichen wilden Völkerschaft, unterscheiden. Seine Werkstätten waren der feuerspeiende Aetna, und Lipara, eine der nach ihm benannten vulcanischen oder äolischen Inseln.

52. Werke von vorzüglicher Kunst, oder von wundervoller Stärke, besonders wenn sie aus Gold, Silber oder Erz verfertigt waren, wurden von den Dichtern des Alterthums

Meisterwerke Vulcan's genannt. Dahin gehören: der Pallast des Phöbus *), des Mars **) und der Venus ***); der goldene Sessel der Juno ****); die Donnerkeile Jupiter's †); die Krone der Ariadne ††); die Waffen des Achill †††) und Aeneas ††††) u. A. m.

*) *Ovid. Metam.* 2, 1. **) *Stat. Theb.* 7, 38. ***) *Claudian. Epithal. Honor. et Mariae, v.* 58. ****) *Pausan. Att. c.* 20. *Lacon. c.* 17. †) *Ovid. Metam.* 1, 259. ††) *Ovid. Fast.* 3, 513. †††) *Hom. Iliad.* 18, 468. ††††) *Virg. Aen.* 8, 407.

53. Als Gattin ward ihm nach einer frühern Dichtung Charis oder Aglaja, und nach einer spätern, Venus zu Theil, nachdem Minerva seine Hand ausgeschlagen hatte; und seine, oder des Mars und der Venus Tochter, war Harmonia. Auch die Riesen Kakus und Cäculus heifsen seine Söhne. Verehrt wurde er vornehmlich in den schon genannten Inseln und Städten, und in Rom feierte man ihm die Vulcanalien. — Gebildet ward er gewöhnlich als mit seiner Arbeit beschäftigt, oder doch mit Hammer und Zange in den Händen; öfter stehend, als sitzend. In keinem von den noch übrigen Denkmälern ist seine Lähmung oder sein Hinken angedeutet, ob es gleich Bildsäulen dieser Art bei den Alten gab *). — Andere ihm ertheilte Benennungen sind: Amphigyeis, Kyllopodion, Lemnius, Mulciber.

*) S. *Cic. de nat. deor.* 1, 30.

XIII. Ἑρμῆς, Mercurius.

54. Auch den Begriff und Dienst dieses Gottes erhielten die Griechen ursprünglich von den Aegyptern, deren *Thot (Thaaut)* dem Hermes entspricht, und auch als *Hermes Trismegistus* in ihrer früheren Geschichte eine so grofse Berühmtheit erlangt hat. Nach der griechischen Fabellehre war Hermes ein Sohn Jupiter's und der Maia, einer Tochter des Atlas und der Pleione. Jupiter fand die Maia in einer Grotte des Berges Kyllene in Arkadien, wo Hermes auch geboren wurde und davon den Beinamen *Κυλλήνιος (Cyllenius heros)* erhielt. Seine Mutter wurde späterhin nebst ihren 6 Schwestern vom

Jupiter unter die Sterne versetzt, wo sie als Siebengestirn (Plejaden) glänzen.

55. Schon als ganz kleines Kind tödtete er eine Schildkröte, bezog ihre Schale mit sieben Darmsaiten, deren Töne er untersuchte und so die Lyra erfand, zu deren Begleitung er zuerst seine eigene Geburt besang. Demnächst erfand er den Opferdienst, indem er den zwölf oberen Göttern 2 Rinder schlachtete, weil sie seinen ersten Diebstahl, den einer Heerde von 50 heiligen Rindern, hatten gelingen lassen. Schlaue List und Behendigkeit blicken in der ganzen Geschichte dieses Gottes merklich hervor; daher sah man ihn als einen Gott des Handels, ja sogar des Diebstahls an, den man in jenen früheren Zeiten für kein Verbrechen, sondern für einen Beweis der Uebermacht und Klugheit zu nehmen gewohnt war. Dem Hermes selbst schrieb man natürlich die Ausführung der schwierigsten Diebstähle zu, z. B. der Rinder des Admet, die Apollo hütete, den Raub von Apollo's Pfeilen, dem Gürtel der Venus, der Zange Vulcan's u. s. w. Eines seiner bekanntesten Abenteuer ist die Einschläferung und Ermordung des Argus, des Wächters der Io *), wovon er Ἀργειφόντης heifst. Die Beinamen, welche sich auf seine Verschlagenheit beziehen, sind λόγιος, ποικιλόμητις, δόλιος und κερδῶος, was ihn aber mehr als gewinnsüchtigen Dieb bezeichnet.

*) *Ovid. Metam. I,* 668 *sqq.*

56. Im Spiele der Lyra wurde er Lehrer des Apollo, dem er das neu erfundene Instrument schenkte, wofür er Hirt der Rinder Apoll's wurde, und den bedeutungsvollen Heroldstab (κηρύκειον, woraus lateinisch *caduceus* entstanden ist) erhielt, dessen Entstehung verschiedentlich erzählt wird, dessen Kraft sich aber hauptsächlich in Besänftigung der Leidenschaften, Schlichtung der Zwiste und Erregung von Träumen wirksam bewies *). Als Hirt erfand er noch die Syrinx (nach Andern die Flöte), und wurde Schutzgott der Heerden, als welcher er den Beinamen νόμιος erhielt.

*) S. Böttiger's Vasengemälde Th. 2. S. 97 ff. Dess. Almathea B. 1, S. 104 ff.

57. Er hatte aufserdem aber noch viele andere Functio-

nen, indem man ihn überhaupt als die Mittelsperson zwischen Göttern und Menschen, so wie zwischen Oberwelt und Unterwelt ansah; namentlich führte er, mit Hülfe seines Stabes, die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt, und hiefs deswegen *ψυχαγωγός* und *ψυχοπομπός*, auch *διάκτορος*, obwohl dieses Wort ihn auch als Boten der Götter überhaupt bezeichnen kann *). Als Vermittler der Gedanken zwischen Göttern und Menschen ist er dann Gott der Sprache (daher Hermeneutik). — Einer eigentlichen Gemahlin dieses Gottes wird nicht erwähnt. Von seinen Söhnen ist Pan der bekannteste, den ihm die Nymphe Dryope in Arkadien gebar. Die Römer haben den ganzen Cult dieses Gottes, der bei ihnen Mercurius hiefs, wohl von der arkadischen Colonie überliefert erhalten, daher sie ihn zum Vater des Evander (von der Carmenta geboren) machten. Mit einer Najade Lara erzeugte Mercur die Laren. Die Römer benannten seiner Mutter zu Ehren einen Monat Majus, auf dessen 15ten Tag das Hauptfest Mercur's in Rom fiel **).

*) S. die Ableitung und Erklärung dieses Wortes in Buttmann's Lexilogus I, 217. **) Die einzelnen Gebräuche desselben findet man bei *Ovid. Fast. V*, 663—690.

58. Gewöhnlich wird er mit einem Stabe, den zwei Schlangen umwinden, als schlanker Jüngling, fast immer in Bewegung, fliegend oder forteilend, auf dem Haupte den geflügelten Reisehut (*πέτασος*) und Fittige an den Fersen gebildet. Oft hält er einen Geldbeutel in der Hand, als Gott der Kaufleute; zuweilen findet man auch eine Schildkröte bei ihm, wegen der erfundenen Leier. Ueber die sogenannten Hermen oder Bildsäulen, an denen nur Kopf oder Brustst\u00fcck ausgearbeitet, und der übrige untere Theil viereckige oder spitz zulaufende Säule ist, vergl. oben S. 84.

59. Seine Verehrung war bei den Aegyptern, Griechen und Römern sehr allgemein, und man weihte ihm viele Tempel; zu Rom auch ein besonderes Fest zur Sühnung der Handelsleute. Unter den Thieren war ihm der Hahn heilig, der auch als Attribut auf seinen Abbildungen vorkommt; wenn er als Schutzgott der Heerden galt, so war ihm auch der Bock heilig. Aufser den schon genannten Beinamen kommen noch folgende für den Hermes vor: *Ἀγοραῖος* hiefs er entweder

von

von seiner Gewandtheit in den Geschäften des bürgerlichen Lebens, oder weil seine Bildsäulen vorzugsweise auf den Märkten standen; *Ales, Atlantiades, Caduciſer* nennen ihn die römischen Dichter; Homer ἐριούνιος, ein Wort, was gewöhnlich von ἔρα, Erde, abgeleitet wird, und dann gleichbedeutend mit χθόνιος (eigentlich καταχθόνιος) ist, und auf das unterirdische Amt des Hermes hindeutet.

XIV. Διόνυσος, Bacchus, Liber.

60. Sowohl die Griechen, als Römer verehrten den Gott und Erfinder des Weins unter dem Namen Bacchus; jene nannten ihn auch sehr oft Dionysos. Beiden war er ein Sohn Jupiter's und der Semele, einer Tochter des Kadmus, der Jupiter einst auf ihr Verlangen im vollen Glanze seiner Gottheit erschien, dessen Feuer sie tödtete *). Jupiter rettete ihren damals noch nicht gebornen Sohn, und trug ihn bis zur völligen Zeitigung in seiner Hüfte. Daraus erklären Einige seinen Beinamen Dithyrambus, als der Zweimalgeborne, eine Benennung, die in der Folge auch den seinen Festen eigenthümlichen regellosen Gesängen gegeben wurde. Unmittelbar nach seiner Geburt wurde er von Hermes den Nymphen zur Ernährung und Erziehung übergeben, eine Scene, die sich auf antiken Bildwerken öfter dargestellt findet.

*) *Ovid. Metam.* 3, 260.

61. Das Alterthum legt dem Bacchus mannichfaltige Verdienste bei, und erzählt von ihm, während seines Erdenlebens, eine Menge rühmlicher Thaten. Besonders machte er sich um die Sittenverbesserung, Gesetzgebung und Verbreitung des Handels verdient, erfand den Weinbau und die Bienenzucht, und verherrlichte sich auf seinen Heerzügen, vornehmlich in Indien, durch Eroberungen und Siege. Ueberall ward er, aufser in Scythien, als Gott und Wunderthäter verehrt. So bewies er z. B. seine Wunderkraft an dem phrygischen Könige Midas, der ihm den aus seinem Gefolge verlornen Silen wieder zuführte, und dem er dafür die unglückliche und sich bald selbst bestrafende Gabe ertheilte, alles, was er berühre, in Gold zu verwandeln *).

*) *Ovid. Metam.* 11, 85.

62. Einzelne merkwürdige Umstände seiner Geschichte sind: seine Verwandlung tyrrhenischer Seeräuber in Delphine *); sein Aufenthalt auf der Insel Naxos, wo er die von Theseus verlassene Ariadne fand, sich mit ihr vermählte, sie aber gleichfalls verliefs, und nach ihrem Tode ihre Krone unter die Sterne versetzte **); seine Hinabfahrt zur Unterwelt, um seine Mutter, Semele, in den Olymp hinauf zu führen, wo sie vergöttert und Thyone genannt wurde.

*) *Ovid. Metam.* 3, 597. **) *Ovid. Fast.* 3, 459—516.

63. Sein früh im Orient, und wahrscheinlich in Indien entstandener Dienst war einer der ältesten und allgemeinsten, sowohl in Griechenland als im römischen Gebiete. Pentheus und Lykurgus, die daran nicht Theil nehmen wollten, wurden am Leben bestraft, und die Töchter des Minyas zu Orchomenos aus demselben Grunde in Fledermäuse verwandelt. Theben, Nysa, der Berg Cithäron, Naxos und Alea in Arkadien waren berühmt durch seine Feste. Unter diesen waren die Triterika und die Dionysien oder Bacchanalien die vornehmsten, bei welchen man seine Heerzüge nachahmte, aber gar bald in Wildheit und Ausschweifungen ausartete. Sie wurden daher im römischen Gebiete im Jahr der Stadt 568 völlig abgeschafft *). Uebrigens war ihm der Weinstock und Epheu unter den Pflanzen, und der Panther unter den Thieren, besonders heilig. Zum Opfer schlachtete man ihm gewöhnlich Böcke, weil diese dem Weinstocke am schädlichsten sind **).

*) S. *Liv. Hist.* 39, 8—18. **) S. *G. F. Creuzer Dionysus, s. commentationes academicae de rerum Bacchicarum Orphicarumque originibus et caussis. Heidelb.* 1809. 4.*maj.*

64. Die antike Bildung des Bacchus ist weit edler als die so sehr herabgewürdigte, die manche neuere Künstler ihm zu geben pflegten. Bacchus war den Dichtern und Künstlern des Alterthums ein schöner, reizender Knabe, an der Gränze des Jünglingsalters, voller und weiblicher gebildet, als Mercur und Apoll; heiter, und ewig jung. Die eigenthümliche Darstellung des Bacchus mit Stierhörnern, oder einem Stierkopfe am eignen Hinterkopfe, gehört mehr den Mysterien an,

in denen er in dieser Beziehung die Beinamen *Κεραταφυής* und *Ταυρόμορφος* hatte *). Von keinem Gotte giebt es mehr und mannichfaltigere Abbildungen in Statuen, auf Basreliefs und Gemmen, als von ihm, seinem Gefolge, dem Silenus, den Faunen, Satyrn und Bacchantinnen, und seinen Festen, den Bacchanalien **). — Andre Namen des Bacchus sind noch: Lyäus, Thyoneus, Evan, Nyktelius, Bassareus, Thriambus und Thyrsiger ***).

*) Vgl. z. B. den schönen Bacchuskopf aus rothem Marmor, der sich im Berliner Museum No. 45. befindet. **) S. *Montfaucon, Ant. expl. T. I. pl.* 142—167. ***) Vgl. *Ovid. Metam.* 4, 11 *sqq.*

XV. *Δημήτηρ*, Ceres.

65. Noch wichtiger und wohlthätiger für das menschliche Geschlecht, als die Pflanzung des Weinstocks, war der Ackerbau. Sowohl die Anerkennung dieser Wohlthätigkeit, als die Bewunderung der fruchtbaren Natur, veranlafste die Einführung einer besondern Gottheit, der man die Erfindung und Verbreitung des Ackerbaues zuschrieb, deren gewöhnlichster Name bei den Griechen Demeter, bei den Römern Ceres war, und die man für eine der ältesten Göttinnen ansah. Sie heifst daher eine Tochter Saturn's, und eine Schwester Jupiter's. Sicilien, eines der fruchtbarsten Länder, und in demselben die Gegend der Stadt Enna, wurde für ihr Vaterland gehalten.

66. In dieser Gegend, erzählt man, verbreitete sie zuerst den Anbau der Feldfrüchte und des Getreides, und unterrichtete die Menschen in allen dazu gehörenden Beschäftigungen. Aufserdem wird ihr auch Gesetzgebung und Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft zugeschrieben. In der Folge theilte sie ihre Wohlthaten mehrern Ländern mit, und vornehmlich rühmte sich das attische Gebiet ihres Schutzes und ihrer Belehrung im Feldbau und im Gebrauch des Pfluges. Den Triptolemus gesellte sie sich auf dieser Reise als Gefährten zu, liefs auch ihn den Ackerbau verbreiten, und erwarb ihm dadurch den Götterrang.

Vergl. die Homerische Hymne auf die Ceres. *Ovid. Fast.* 4, 507—562. *Metam.* 5, 642—661.

67. Der Raub ihrer Tochter, der Persephone oder Proserpina, durch den Pluto, ist schon oben in der Geschichte dieses Gottes (§. 24.) erwähnt. Ceres suchte sie mit brennender Fackel überall auf, und verbreitete bei dieser Gelegenheit Ackerbau und Sittenverbesserung. Endlich entdeckte sie es, dafs Pluto ihre Tochter in die Unterwelt geführt hatte, bat den Jupiter um ihre Befreiung, und erhielt die Gewährung dieser Bitte mit der Bedingung, wenn Proserpina noch keine Frucht der Unterwelt gekostet hätte. Allein sie hatte schon einen Granatapfel genossen, und erhielt daher nur auf die Hälfte jedes Jahrs die Freiheit, in die Oberwelt zurückzukehren.

S. *Ovid. Metamorph.* 4, 552 *sqq.* *Claudian. de raptu Proserpinae.*

68. Aufserdem gehören zur Geschichte der Ceres noch folgende mythische Umstände: ihre Verwandlung in ein Pferd und in eine der Furien, um den Nachstellungen Neptun's zu entgehen; die durch sie veranstaltete Verwandlung des Lyncus in einen Luchs *); und die Strafe, die sie dem Erysichthon, der einen ihr heiligen Wald verletzt hatte, in dem unersättlichsten Hunger zuschickte **), wodurch er zuletzt dahin gebracht wurde, seine eigenen Hände und andre Glieder zu verzehren, und sich so ums Leben zu bringen.

*) *Ovid. Metam.* 5, 649. **) Ebend. 8, 738. Vgl. *Callim. Hymn. in Cerer. v.* 26 *sqq.* und Ernesti's Excurs zu dieser Stelle, in seiner Ausg. B. 1. S. 262 ff.

69. Eins der berühmtesten Feste dieser Göttin waren die sogenannten Thesmophorien, die man in mehreren griechischen Städten, besonders zu Athen, zum Andenken ihrer Gesetzgebung sehr feierlich beging. Noch berühmter und feierlicher aber waren die ihr gleichfalls geheiligten eleusinischen Geheimnisse, deren es kleinere und gröfsere gab. Jene feierte man jährlich, diese wahrscheinlich nur alle fünf Jahre *). Aufserdem widmeten ihr die Griechen und Römer

*) S. *J. Meursii Eleusinia. Lugd. Bat.* 1619. 4. *Sainte-Croix, Recherches historiques et critiques sur les mystères. 2de édit. rev. et corr. par Silv. de Sacy. Par.* 1817. 2 *vol.* 8. Deutsch nach der 1sten A. von C. G. Lenz. Gotha 1790. 8. *Ouwaroff*

verschiedene Feste vor und nach der Ernte, wohin bei jenen die Procrosien und Aloen, und bei den letztern die Cerealien und Ambarvalien gehören. — Statuen dieser Göttin findet man selten; eine der schönsten und gröfsten im Berliner Museum No. 5.; sie erscheint immer in vollständiger Bekleidung. Andeutendes Beiwerk ihrer Bildung sind Kornähren und Feldfrüchte; auch ist der Mohn ihr üblichster Hauptschmuck. Auf Basreliefs, namentlich an Todten-Denkmälern, wird sie oft als erzürnte Göttin, mit fliegendem Gewande auf einem Drachenwagen sitzend, mit der Fackel in der Hand, gebildet, um dadurch ihr Aufsuchen der Proserpina anzudeuten. Sie heifst zuweilen *Θεσμοφόρος*, *Δηώ*, *Σιτώ* (als Geberin des Getraides), *Ἐριννύς*, bei den Römern besonders ***Frugifera***, ***Legifera***, ***Eleusina mater*** u. a.

Essay sur les mystères d'Eleusis. St. Pétersb. 1815. 8. Vorzüglich aber C. A. Lobeck's *Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum caussis. II Voll.* Königsb. 1829. 8.

XVI. *Ἑστία*, Vesta.

70. In der griechischen und römischen Sage wurde der persönliche Begriff von der Erde, als einer Göttin, verschiedentlich abgeändert und vervielfältigt. Aufser der allgemeinen Gottheit Gäa, Titäa oder Tellus, dachte man sich unter der Cybele hauptsächlich die bevölkerte und bebauete, unter der Ceres die fruchttragende, und unter der Hestia oder Vesta die von innerm Feuer durchwärmte Erde, und zugleich eine Beschützerin des häuslichen Heerdes und eine Göttin häuslicher Glückseligkeit und bürgerlicher Eintracht. Man nannte sie eine Tochter Saturn's und der Rhea, und schrieb ihr den ersten Unterricht der Menschen im Gebrauch des Feuers zu. Jupiter gewährte ihr den Wunsch eines beständigen ehelosen Lebens und die Erstlinge aller Opfer.

S. *Ovid. Fast.* 4, 249—460.

71. Auch die Einführung häuslicher Wohnungen sah man als Geschenk dieser Göttin an, und errichtete ihr daher gewöhnlich im mittlern Theile jedes Hauses Altäre; auch baute man ihr in der Mitte mehrerer griechischen Städte eigene Häu-

ser, Prytaneen genannt, in denen ein heiliges Feuer ununterbrochen brannte, welches, wenn es zufällig ausging, an keinem anderen Feuer, sondern nur durch Auffangen der Sonnenstrahlen wieder angezündet werden durfte; das berühmteste dieser Prytaneen war zu Athen, wo sich die Obrigkeiten der Stadt, die Prytanen, versammelten. Tempel wurden ihr seltner errichtet, in Rom zuerst von Numa, dann von Augustus. Bildliche Darstellungen dieser Göttin sind sehr selten; auf Münzen und Reliefs findet man sie bald sitzend, bald stehend, im langen Gewande und mit verschleiertem Gesichte, eine Lampe oder ein Opfergefäfs in der Hand. Oefter wohl, als sie selbst, sind ihre Priesterinnen auf gleiche Art abgebildet. Diese Priesterinnen waren bei den Griechen Wittwen; weit angesehener aber waren jene unter den Namen der Vestalinnen in Rom, über welche das Genauere unter den röm. Alterthümern (§. 20.) nachzusehen ist.

II.

Griechische und römische Gottheiten von geringerm Range.

I. Uranos oder Coelus.

72. Ob man gleich diesen Gott für den ältesten unter allen und für den Vater Saturn's hielt, so war doch seine Verehrung weder bei den Griechen, noch bei den Römern sehr erheblich. Seine Gattin war Titäa oder Gäa, die Göttin Erde, mit welcher er die Titanen, Cyklopen und Centimanen zeugte. Aus Furcht, von diesen seinen Söhnen des Reichs beraubt zu werden, warf er sie alle in den Tartarus, woraus sie aber durch Hülfe Saturn's befreit wurden, der sich seines Throns bemächtigte. Auch Venus und die Furien hiefsen seine Töchter.

73. Vielleicht hat die Dichtung dieses Gottes in der alten Völkergeschichte einigen Grund. Uranos soll, nach Dio-

dor's Angabe *), der erste König der Atlantier, Stifter ihres gesitteten Lebens, und Urheber vieler nützlichen Erfindungen gewesen seyn. Unter andern war er auch ein fleifsiger Beobachter der Gestirne, und wufste dadurch manche Veränderungen am Himmel voraus zu bestimmen. Die Bewunderung dieser Ke ntnisse kann seine Vergötterung, vielleicht aber auch nur die allgemeine Einführung des Worts Uranos zur Benennung des Himmels veranlafst haben, weil diese Personendichtung ein hohes Alterthum zu haben scheint.

*) *L.* 3. *c.* 56. *L.* 5. *c.* 44.

II. Themis.

74. Unter den Titaniden oder den Töchtern des Uranus und der Titäa, war Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, eine der berühmtesten. Ihr schrieb man die früheste Ertheilung der Orakelsprüche und die erste Einführung der Opfer in Griechenland zu. Dem Jupiter gebar sie, nach einer allegorischen Dichtung, drei Töchter, Dike, Eunomia, Irene, d. i. Gerechtigkeit, Gesetzgebung und Eintracht (s. unten §. 105.). Auch wird Asträa von Einigen ihre Tochter genannt, die gleichfalls Göttin der Gerechtigkeit, oder vielmehr des Eigenthumsrechts war, und nach Ovid's Dichtung (*Metam. I.* 149 *sqq.*), unter allen Gottheiten zuletzt von der Erde wich. Ihr Bild ist im Thierkreise das Zeichen der Jungfrau, die sonst auch Erigone hiefs.

Vergl. die schöne Dichtung von dieser Göttin in Arat's Phänom. v. 96—136.; und über die bildliche Idee des Alterthums von der Gerechtigkeit *Gellii Noct. Att.* 14, 4.

Eine dieser Gottheit sehr verwandte, nur noch mehr die Idee der Bestrafung alles Widerrechtlichen hervorhebende, ist die Nemesis, die, weil Adrastus ihr den ersten Tempel gebaut haben soll, den Beinamen Adrastea hat, und wegen ihres Tempels zu Rhamnus im Attischen Gebiete auch oft Rhamnusia genannt wird *).

*) S. die Abhandl.: Nemesis, ein lehrreiches Sinnbild; in Herder's zerstreuten Blättern Samml. 2. S. 213.

III. Ἠώς, Aurora.

75. Die Göttin der Morgenröthe, welche die Griechen Eos, und die Römer Aurora nannten, war die Tochter Hyperion's und der Theia, und wurde als Schwester der Mondgöttin Selene angesehen. Bei Andern heifst der Titan Pallas ihr Vater, und sie selbst Pallantias. Ihre berühmtesten Liebhaber waren Orion und Tithon, und ihre merkwürdigsten Söhne Lucifer und Memnon. Der Letztere ist durch die ihm in Aegypten geleistete Verehrung, und durch die bei Theben ihm errichtete tönende Bildsäule bekannt. Cephalus war gegen die Liebe der Eos unempfindlich, und wurde durch ihre Eifersucht seiner Geliebten, der Prokris, beraubt, indem er dieselbe auf der Jagd unversehens tödtete *), und zur Strafe dafür von den Areopagiten verbannt. — Ueberhaupt hiefs der frühe Tod eines Jünglings in der Dichtersprache ein Raub der Eos.

*) *Ovid. Metam. 7, 672 sqq.*

76. Man dachte sich diese Göttin als Vorbotin der Sonne und Verkündigerin des Tages, und nannte sie daher, mit der eigenthümlichen Benennung des letztern, auch Hemera. Von den Dichtern wird sie als eine reizende junge Göttin beschrieben, deren Wagen von vier weifsen oder röthlichen Pferden gezogen wird, und die mit rosenfarbnem Finger die Pforten des Sonnengottes eröffnet. Beim Homer heifst sie in dieser letztern Beziehung *ῥοδοδάκτυλος*.

IV. Νύξ, Nox.

77. Auch die Nacht wurde in der alten Sagengeschichte unter die Zahl der Göttinnen gerechnet, und eine Tochter des Chaos genannt. Dieses frühern Ursprungs wegen heifst sie in einer der orphischen Hymnen die Mutter der Götter und Menschen. Ueberhaupt ist sie mehr allegorische als mythologische Person, und im bildlichen Sinne hiefsen Schlaf, Tod, Träume und Furien ihre Kinder. Nach den Beschreibungen der Dichter und einigen wenigen Abbildungen der

Kunst, dachte man sich diese Göttin in ein langes schwarzes Gewand verhüllt, um das Haupt einen bestirnten Schleier, oft auch mit schwarzen Flügeln, und auf einem zweispännigen Wagen, in Begleitung der Sterne. Ein schwarzer Hahn war ihr gewöhnliches Opfer.

V. Iris.

78. Mit diesem Namen bezeichnete man bei den Griechen zuerst den Regenbogen, als Person gedacht, der man den Thaumas zum Vater, und Elektra, eine von den Töchtern des Oceanus, zur Mutter gab. Ihr Aufenthalt war am Throne der Juno, deren Befehle sie als Botin den übrigen Gottheiten und den Sterblichen überbrachte. Zuweilen, aber selten, war sie auch Botin Jupiter's; und selbst andere Götter bedienten sich ihrer Vermittelung. Aufserdem hatte sie zuweilen bei sterbenden Frauen ein Geschäft, welches man sonst nur der Proserpina beilegte; sie schnitt ihnen nämlich das Haar ab, und bewirkte dadurch ihre Auflösung *). Der Regenbogen war der Pfad, auf welchem sie ihren Weg vom Olymp zu Erde, und von dieser zurück zu jenem nahm.

*) *Virgil. Aen.* 4, 693, vgl. 704.

VI. Aeolus.

79. Unter dieser Benennung verehrten sowohl die Römer als Griechen einen Gott und Gebieter der Winde und Stürme, dem sie bald den Jupiter, bald den Neptun, bald den Hippotes, einen ehemaligen Beherrscher der liparischen Inseln, zum Vater gaben. Vom Jupiter war ihm die Herrschaft über die Winde ertheilt, die schon früher als mythische Personen angenommen wurden, die man nachher als Diener des Aeolus ansah, und mit den bekannten Namen Zephyr, Boreas, Notus und Eurus bezeichnete. Aeolus hielt sie in eine Höhle auf einer Insel des mittelländischen Meers eingekerkert, und liefs ihnen nur dann freien Lauf, wenn er durch Erregung der Stürme, der Ungewitter oder Ueberschwemmungen eigne oder fremde Absichten befördern

wollte *). Uebrigens schildern ihn die Dichter gewöhnlich als sehr fromm, gerecht und wohlwollend gegen Fremdlinge.

*) Vgl. *Hom. Odyss.* 10, 1 *sqq.* *Virg. Aen.* 1, 52 *sqq.*

VII. Pan.

80. Einer der merkwürdigsten und allgemeinsten Naturgötter war Pan, der Gott der Viehzucht, des Hirtenlebens, der Wälder und aller ländlichen Gegenden. Sein Dienst kam wahrscheinlich von den Aegyptern zu den Griechen, die ihn einen Sohn Mercur's und der Nymphe Dryope nannten, dessen jugendlicher und liebster Aufenthalt Arkadien gewesen sey. Durch seine Liebe zur Syrinx und ihre Verwandlung in Schilfrohr *), ward Pan Erfinder der siebenstimmigen Schäferflöte, und auf diese Erfindung so stolz, dafs er mit Apollo selbst den schon oben erwähnten, ihm ungünstigen Wettstreit wagte. Auch erfand er eine Kriegstrommete, deren furchtbarer Schall die Feinde verscheuchte, und die sprüchwörtliche Benennung eines panischen Schreckens veranlafste **).

*) *Ovid. Metam.* 1, 689—712. **) *Pausan. Phocic.* c. 23.

81. Ursprünglich soll er bei den an den Thierdienst gewöhnten Aegyptern unter der Gestalt eines Bocks und dem Namen Mendes verehrt worden seyn. In Griechenland war ihm Arkadien vorzüglich heilig, und hier war sein Dienst am feierlichsten, den Evander zuerst in Italien einführte, wo ihn die Römer gleichfalls aufnahmen, und ihm besonders das Fest der Lupercalien weihten *). Böcke und Ziegen, Honig und Milch, waren seine gewöhnlichsten Opfer. Seine Bildung **) ist nur selten völlig menschlich; gewöhnlicher hat er die Gestalt eines Satyrs, spitz emporstehende Ohren, kurze Hörner, einen mit Haar bedeckten Körper und Ziegenfüfse. Sein griechischer Name bezieht sich entweder auf das All der Natur, welches man sich in ihm und von ihm beschützt dachte, oder er deutet (von *παώ, πάομαι, pasco*) auf das Hirtenleben. Bei den Römern heifst er auch Inuus, Lupercus, Mänalius und Lycäus.

*) S. *Ovid. Fast.* 2, 31. 267 *sqq.* **) Ihre dichterische Beschreibung s. im *Sil. Ital.* 13, 326 *sqq.*

VIII. Λητώ, Latona.

82. Als Mutter Apoll's und Dianen's hatte diese Göttin einen vorzüglichen Rang, und wird daher auch oft unter die obern Gottheiten gezählt. Sie selbst war eine Tochter des Cöus oder Polus, und der Phöbe, und eine von den Geliebten Jupiter's. Dadurch erregte sie den Zorn und die Eifersucht der Juno, welche die Göttin Erde beschwur, ihr keinen Platz zur Geburt einzuräumen. Neptun aber liefs die Insel Delos entstehen, den Geburtsort ihrer beiden Götterkinder. Aber auch hier fand sie keinen sichern Aufenthalt, und floh nach Lycién, wo sie einige Landleute, die ihr das Trinken aus einem See verwehrten, in Frösche verwandelte *).

*) S. *Ovid. Metam.* 6, 335.

83. Berühmter noch ist die Rache dieser Göttin an der Niobe, einer Tochter des Tantalus, und einer Gattin des thebischen Königs Amphion, die ihr den Götterrang streitig machte. Latona forderte ihre beiden Kinder zur Rache auf, und diese erlegten durch ihre Pfeile die sieben Söhne und sieben Töchter der Niobe, die dann durch den Schmerz, sich so verwaist zu sehen, in Stein verwandelt wurde. Man verehrte diese Göttin vornehmlich in Lycien, auf der Insel Delos, in Athen und in mehrern griechischen Städten, und feierte ihr auf der Insel Kreta ein Fest, welches Ekdysia hiefs. Uebrigens dachte man sich auch die Göttin Nacht unter ihrem Namen, der vielleicht selbst diesem Begriffe (von λανθάνειν, *latere*) seinen ersten Ursprung zu danken hatte, indem man sich die Natur vor Entstehung der Sonne und des Mondes (Apoll's und Dianen's) in tiefes Dunkel versenkt vorstellte.

IX. Ἀσκλήπιος, Aesculapius.

84. Je weniger man in dem frühern Zeitalter mit den Kräften und dem Gebrauch der Heilungsmittel innerer und äufserer Krankheiten bekannt war, desto gröfser war die Bewunderung, und desto leichter die Vergötterung derer, die sich in dieser Art von Kenntnissen vorzüglich unterschieden. Diefs

war der Fall beim Asklepios, den man einen Sohn Apoll's, als Gottes der Arzneikunde, und der Nymphe Koronis nannte *). Er wurde von dem Centauren Chiron erzogen, und in der Heilkunde der Kräuter unterrichtet. Hygiea, die Göttin der Gesundheit, hiefs seine Tochter; und zwei berühmte Aerzte des trojanischen Zeitalters, Machaon und Podalirius, nannte man seine Söhne, und verehrte sie gleich ihm nach ihrem Tode. Aesculap selbst wurde von Jupiter, auf Pluto's Bitte, mit dem Donnerkeil erschlagen. Sein berühmtester Hain und Tempel war zu Epidaurus **), wo man ihn unter der Gestalt einer Schlange verehrte, die auch in seinen Abbildungen entweder frei, oder um einen Stab gewunden, sich gemeiniglich findet, und die überhaupt ein Bild der Gesundheit war.

*) *Ovid. Metam.* 2, 591 *sqq.* **) *Ovid. Metam.* 15, 622.

X. Plutus.

85. Plutus, Gott des Reichthums, war vermuthlich mehr allegorischen, als eigentlich mythischen Ursprungs, da sein Name in der griechischen Sprache die gewöhnliche Benennung des Reichthums ist. Sein Vater war, der Fabel nach, Jasion, ein Sohn Jupiter's und der Elektra, und seine Mutter Ceres, die ihn in einer reizenden Gegend der Insel Kreta gebar. Jupiter beraubte ihn, nach einer ebenfalls allegorischen Dichtung, des Gesichts, und sein gewöhnlicher Aufenthalt war tief unter der Erde. Seine eigentliche Abbildung ist unbekannt; Pausanius erwähnt nur gelegentlich, er habe in Gestalt eines Kindes in dem Tempel der Glücksgöttin zu Theben ihr in den Armen gelegen, und zu Athen habe ihn die Friedensgöttin als Kind gleichfalls im Arm getragen. — Vielleicht ist indefs dieser Gott, mythisch genommen, von Pluton, dem Beherrscher des Schattenreichs, nicht verschieden.

XI. Schicksalsgottheiten.

86. Die Alten dachten sich eine mächtige Kraft, von deren unabänderlichem Willen die Lenkung des ganzen Welt-

alls abhinge, deren Macht sogar die einzelnen Götter achten müfsten. Dieses Schicksal (*Μοῖρα, Αἶσα, Fatum*) hatte aber keinen eigentlichen Cult bei den Alten, da sein Wille unabänderlich war, und das ganze Wesen den Menschen zu fern und hoch stand. Dagegen verehrte man, und verkörperte durch die Kunst einige Wesen geringeren Ansehens, die gleichfalls im Dienste jenes höchsten Wesens standen. Dahin gehören die Mören oder Parzen, drei von der Nacht geborne Schwestern, denen das Schicksal und besonders die Lebensdauer der Menschen anvertraut war, und die gewöhnlich so abgebildet werden, dafs die Eine, Klotho, einen Faden anknüpft, die Zweite Lachesis, ihn weiter spinnt, und die Dritte, Atropos, denselben abschneidet, auch trägt sie bisweilen eine Wage; alle drei sind in langen Gewändern. Ihre Verehrung war jedoch nicht sehr ausgebreitet *).

*) *Catull. Epith. Pel. et Thet. v.* 305 *sqq.* Vgl. Manso's Abh. von den Parzen, in s. Mythol. Vers. S. 493.

87. Von gröfserem Ansehen war die Tyche oder Fortuna, die Göttin des Glücks, der man die unmittelbare Lenkung sowohl guter als widriger Schicksale zuschrieb. Bei den Griechen hatte sie zu Elis, Korinth und Smyrna besondere Tempel; in Italien aber war der Dienst der Fortuna noch ausgedehnter, und einer der ältesten, da man sie schon vor Rom's Erbauung zu Antium und noch feierlicher zu Präneste verehrte *), wo ihr Tempel einer der angesehensten und reichsten war. In dem Tempel zu Antium waren zwei Bildsäulen der Fortuna, die man als Orakel befragte, und die entweder durch Winke Antwort gaben, oder auf die Glücksloose (*sortes*) verwiesen. Aehnliche Weissagungen gab sie auch zu Präneste. Gewöhnlich wird sie als eine bekleidete Frau dargestellt, welche ein Füllhorn trägt; die Römische Fortuna hat auch oft eine Lotosblume und ein Steuerruder. Letztere wurde mit mancherlei durch besondere Anlässe entstandenen Beinamen benannt, z. B. *Fortuna publica, equestris, bona, blanda, virgo, muliebris, virilis* u. a.

*) *Horat. Od. I,* 35.

XII. Fama.

88. Fama, gr. *Φήμη*, die Göttin des Gerüchts, war gleichfalls allegorischer Entstehung, und heifst beim Virgil die jüngste Tochter der Göttin Erde, welche diese nach der Niederlage ihrer Söhne, der Giganten, aus Rache gebar, um die zum Theil ärgerlichen Begebenheiten des Zeus und der übrigen Götter überall bekannt zu machen. In der griechischen Theogonie wird sie gleichfalls erwähnt, und in Athen hatte sie einen besondern Tempel. Man hielt sie für die Urheberin und Verbreiterin sowohl guter als böser Gerüchte; und die Dichter schildern sie als geflügelt, als immer wach, immer umherfliegend, von eitler Furcht, falscher Freude, Unwahrheit und Leichtgläubigkeit begleitet *).

*) *Virg. Aen.* 4, 173. *Ovid. Metam.* 12, 39. *Stat. Theb.* 3, 426.

XIII. Einige Nationalgottheiten der Römer, die sie nicht mit den Griechen gemein hatten.

89. Eine der ältesten italischen Nationalgottheiten war Janus, ein Regent der frühesten Einwohner Italiens, der sogenannten Aboriginer. Zu ihm floh Saturn, und unter Beiden war die goldne Zeit und ungestörter Friede. Ihm ward daher jener berühmte Tempel vom Romulus erbaut, der während des Krieges allemal geöffnet, und zur Zeit eines im römischen Gebiete allgemeinen Friedens feierlich wieder geschlossen wurde, welches jedoch in den ersten 724 Jahren nach Roms Erbauung nicht öfter als dreimal geschah. Von ihm hat der Januar den Namen, und der erste Tag dieses Monats war ihm vorzüglich heilig. Abgebildet wurde Janus mit einem doppelten, zuweilen auch vierfachen Gesichte; daher seine Beinamen Bifrons, Biceps, Quadrifrons. Auch heifst er Patulcius, Consivius, Clusius und Custos.

90. Von grofsem Ansehen war der Nationalgott Quirinus, den die Römer als ihren vergötterten ersten König Romulus betrachteten, der aber wahrscheinlich eine noch ältere sabinische Gottheit (von *Cures*) war. Wie Herkules die Hebe,

so hatte er ebenfalls die Göttin der Jugend, Hora, zur Gemahlin. Von ihm hatte das ganze Volk seinen feierlicheren Namen Quirites. Sein Fest (*Quirinalia*) wurde im Februar gefeiert.

Vgl. über Quirinus, Romulus und Remus, als Nationalgottheiten, Blum in der Einleit. zu Roms Gesch. S. 154.

91. Um dem Eigenthumsrechte und der Befriedigung der Gränzen, vornehmlich der Ländereien, mehr Ansehen und Heiligkeit zu geben, dichteten die Römer den Terminus, einen besondern Gott, dessen Bildsäule, als Herme, gewöhnlich die Gränzscheidung der Felder bezeichnete. Numa führte diesen Brauch zuerst ein, und ordnete ein besondres Fest, die Terminalien, an, welches im Februar von den Landbewohnern und den beiden Eigenthümern aneinander gränzender Felder gemeinschaftlich gefeiert wurde *). Man opferte alsdann jenem Gotte an diesen Gränzscheidungen. Sehr oft aber stellte man auch die Hermen anderer, besonders ländlicher Götter, in dieser Absicht auf, oder dachte sich den Jupiter selbst, nach dieser einzelnen Bestimmung, unter dem Namen dieses Gottes. — Mit den Gränzgottheiten hatte auch Priapus eine ähnliche Bestimmung, dessen Bildsäule man gewöhnlich in die Gärten setzte, über welche ihm schützende Aufsicht zugeschrieben ward.

*) *Ovid. Fast.* 2, 639 *sqq.*

92. Vertumnus, ein alter italischer Fürst, der wahrscheinlich in Etrurien zuerst den Gartenbau einführte, wurde nach seinem Tode als Gartengott, auch von den Römern, verehrt, und man empfahl vornehmlich die Baumfrüchte seiner Fürsorge *). Seine Gattin war Pomona, eine Hamadryade, gleichfalls Göttin der Gärten und des Obstes, deren Liebe er durch die Verwandlung in mancherlei Gestalten gewann, wodurch sein Name veranlafst wurde **). Auf einigen Kunstwerken des Alterthums findet man die Göttin abgebil-

*) Von den wenigen Bildsäulen dieses Gottes, die wir aus dem Alterthum noch übrig haben, ist die am besten erhaltene, und wahrscheinlich schönste, die im Berliner Museum unter No. 12. befindliche. Vergl. ebendas. No. 125. **) *Ovid. Metam.* 14, 623.

det, und durch einen neben ihr befindlichen oder von ihr getragenen Fruchtkorb bezeichnet.

93. So hatten auch die Römer eine besondre Göttin der Blumen und Blüthen, die unter dem Namen Flora verehrt wurde, und ursprünglich eine griechische Nymphe Chloris gewesen seyn soll. Ganz unbekannt scheint also diese Göttin den Griechen nicht gewesen zu seyn, da auch Plinius *) ihrer Bildsäule vom Praxiteles erwähnt. Man bildete sie jugendlich, und reich mit Blumen geschmückt. Ihr Fest **) und die damit verbundenen Spiele, Floralien genannt, wurden zu Rom sehr feierlich im April begangen; sie arteten aber bald in Ausgelassenheit und Mifsbrauch aus, und blieben daher eine Zeitlang ganz eingestellt.

*) *Hist. nat.* 36, 5. **) *Ovid. Fast.* 5, 283.

94. Eine andere Göttin der Baumfrüchte, der Baumschulen und Lustwälder, hiefs bei den Römern Feronia, und hatte diesen Namen vom Fruchttragen erhalten. Ihr berühmtester und sehr reicher Tempel war am Berge Soracte, wo ihr auch ein besondrer Hain gewidmet war. Vornehmlich aber verehrte man sie als Göttin der Freigelassenen, die auch in ihrem Tempel zuerst ihre Freiheit zu erhalten pflegten. Priesterbetrug war es, wenn man vorgab, dafs ihre Diener und Anbeter unversehrt über glühende Kohlen gehen könnten. — Eine Göttin gleicher Art war Pales (von *pabulum*), der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl, und der im April ein ländliches Fest, die Palilien, gefeiert wurde *). Minder beträchtliche Feldgöttinnen waren: Seja, Collina, Populonia und Fructesca, so wie Bubōna und Epŏna **), die Beschützerinnen des Rindviehes und der Pferde.

*) *Ovid. Fast.* 4, 721. **) Dieses Wort ist abzuleiten von *epus*, der altitalischen Form für *equus*. S. O. Müller's Etrusker S. 17.

95. In den spätern Zeiten des römischen Freistaats, und in den ersten Jahrhunderten des Kaiserreichs, wurde das Göttersystem immer mehr vervielfältigt. Fast alle einzelne Stände, alle Gewerbe und Geschäfte erhielten ihre besondern Schutzgottheiten, deren Namen fast unzählig sind, die wir gröfstentheils

theils nur aus den Schriften der Kirchenväter, besonders Augustin's, wider die Vielgötterei kennen, die aber nie eine grofse Allgemeinheit erhalten haben. Dahin gehören z. B. Bellona, die Kriegsgöttin, die mit der Enyo der Griechen einige Aehnlichkeit hatte; Juturna, die Hülfsgöttin; die Anculi und Anculä, Gottheiten, die im Dienste der oberen Götter stehen, wie Ganymedes und Iris; Vacuna, eine Göttin der Mufse und Erholung; Strenua, eine Göttin des Fleifses; Laverna, Göttin des Diebstahls u. a. m.

Vgl. *Augustin. de Civ. Dei, L. 4.*

96. Hiezu kamen noch die Apotheosen oder Vergötterungen der ersten Kaiser und ihrer Günstlinge, eine Frucht der niedrigsten Schmeichelei, die einen Cäsar, Augustus, Claudius, Antinous u. A. zum Theil schon bei ihrem Leben, oft auch um ihren Nachkömmlingen zu schmeicheln, nach dem Tode unter die Götter zählte. — Endlich war auch sowohl Dichtern als Künstlern die Versinnlichung und Personendichtung abstracter Begriffe, besonders moralischer Eigenschaften, der Tugenden und Laster u. s. w., sehr gewöhnlich; und durch diese Art von Umschaffung entstand eine Menge blofs allegorischer Gottheiten, die zum Theil auch den mythischen beigezählt wurden. Von dieser Art sind: Virtus, Honor, Fides, Pietas, Libertas, Pax, Concordia, Discordia, Invidia, Fraus u. a. m.

III.

Mythische Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung steht.

I. Titanen und Giganten.

97. In der ältesten griechischen Göttergeschichte sind die Unternehmungen der schon in der Geschichte Saturn's er-

wähnten Titanen merkwürdig, die gemeiniglich Söhne des Uranos und der Titäa oder Gäa, und folglich Brüder Saturn's genannt werden. Der Aelteste von ihnen hiefs Titan, und von diesem, oder von ihrer Mutter, scheinen sie benannt zu seyn. Der gewöhnlichsten Sage nach gab es überhaupt aufser dem Saturn folgende fünf Söhne des Uranos, die insgesammt Titanen hiefsen: Hyperion, Cöus, Japetus, Krius und Oceanus, und dann noch sechs Töchter oder Titaniden, nämlich Rhea, Themis, Mnemosyne, Theia, Phöbe und Tethys. Wegen ihrer Empörungen wider den Uranos, woran aber Kronos und Oceanus keinen Antheil nahmen, wurden sie von jenem ihrem Vater in den Tartarus gestürzt, woraus Kronos sie wieder befreite, dem sie selbst hernach mit gleich unglücklichem Erfolge den Thron streitig machten. Auch die Cyklopen gehören eigentlich mit zu den Titanen, und sind schon oben in der Geschichte Vulcan's genannt.

98. Verschieden von ihnen waren die Giganten oder Riesen, aber gleichfalls Söhne der Erde, welche sie, nach der Besiegung der Titanen durch den Zeus, aus Rachsucht wider diesen Gott gebar. Die vornehmsten unter ihnen waren: Enceladus, Halcyoneus, Typhon, Echion, Ephialtes und Otus. Der gewöhnlichen Beschreibung nach waren sie von aufserordentlicher Höhe und Stärke des Körpers; auch werden ihnen hundert Hände und Drachenfüfse beigelegt. Ihre bekannteste Unternehmung ist die Bestürmung des Olymp, der Wohnung des Zeus und der übrigen Götter *). Um ihn zu ersteigen, thürmten sie mehrere Berge, den Oeta, Pelion, Ossa, Rhodope u. a. m., auf einander. Zeus aber erlegte sie mit seinem Donner, stürzte einige von ihnen in den Tartarus, und begrub andere unter den Schutt jener Berge; den Typhon z. B. bedeckte er mit dem Aetna, worunter er sich, der Fabel nach, immer empor zu heben strebt, und vor Wuth Flammen speit **).

*) *Ovid. Metam.* 1, 151. — **) Ebd. 5, 346. *Claudiani Gigantomachia.*

II. Tritonen und Sirenen.

99. Triton ist schon oben in der Geschichte Neptun's

als ein Sohn dieses Gottes und der Amphitrite genannt. Von ihm, als einem der vornehmsten, erhielten auch die übrigen männlichen Untergottheiten des Meeres den Namen Tritonen, und wurden, gleich ihm, halb als Menschen, halb als Fische gebildet, den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt; bisweilen haben sie auch die Vorderbeine eines Pferdes; fast immer erscheinen sie alt und bärtig. Gewöhnlich waren sie das Gefolge Neptun's und seines Wagens, dessen Ankunft Triton selbst durch das Blasen seines Horns, einer Seemuschel (*buccina*), ankündigte.

S. *Ovid. Metam.* 1, 333. *Virgil. Aen.* 10, 209.

100. Eine Art weiblicher Meergottheiten waren die Sirenen, deren von Einigen zwei, von Andern drei, und von noch Andern vier genannt werden. Homer kennt nur zwei, und beschreibt sie als Mädchen, die auf einer Insel wohnen, und jeden Vorüberschiffenden, der sich durch ihren Gesang hinreifsen läfst, bei sich behalten. Auch den Ulysses wollten sie auf seiner Heimfahrt nach Ithaka an sich locken, aber es gelang ihnen nicht *). Nach Andern waren sie Töchter des Stromgottes Achelous und Gespielinnen der Proserpina, deren Raub ihre Verwandlung in Vögel veranlafste, um jene überall aufzusuchen **). In einem unglücklichen Wettgesange mit den Musen wurden sie besiegt, und verloren zur Strafe die Flügel, welche ihnen die Musen ausrupften. Noch Andere machen sie zu Meernymphen, die an Bildung den Tritonen gleichen, und halb Menschen, halb Fische sind. Die Kunst bildet sie mehrentheils als Mädchen, entweder unentstellt, oder vom Unterleibe herab vogelartig.

*) *Hom. Odyss.* 12, 39 *sqq.* 166 *sqq.* **) *Ovid. Metamorph.* 5, 552.

III. Nymphen.

101. Die Nymphen sah man in der Fabel als Mittelwesen zwischen den Göttern und Menschen an, die zwar nicht unsterblich wären, aber doch übermenschlich lange, fast zehntausend Jahre leben könnten. Oceanus wird als ihr gemeinschaftlicher Vater angeführt, obgleich die Abkunft der einzel-

nen Nymphen sehr verschieden angegeben wird. Grotten waren ihr gewöhnlicher Aufenthalt, und hiefsen daher Nymphäen. Ihre besondre Bestimmung war sehr mannichfaltig, und veranlafste vielerlei Klassen und Benennungen der Nymphen, nach den besondern Gegenständen ihres Schutzes und den Oertern ihres Aufenthalts. So hatte man Oreaden oder Bergnymphen; Najaden, Nereiden und Potamiden, für die Gewässer und Flüsse; Dryaden und Hamadryaden oder Waldnymphen; Napäen oder Thalnymphen u. a. m. Die Hamadryaden waren von den Dryaden dadurch verschieden, dafs diese unter den Bäumen lebten, jene aber in einzelnen Bäumen wohnten, und zugleich mit denselben entstanden, fortwuchsen und starben. Den Nymphen wurden besondre Tempel, Nymphäen und Feste gewidmet; auch bildeten die Künstler sie oft, und zwar jugendlich, leicht bekleidet, und mit ihrer Bestimmung gemäfsen Attributen.

IV. Musen.

102. Nicht genug, dafs die Fabel des Alterthums einen besondern Gott der Wissenschaften und eine besondre Göttin der Weisheit annahm, sie gab auch den vornehmsten einzelnen schönen Künsten und Geistesbeschäftigungen ihre eignen Schutzgöttinnen, die man Musen, und Töchter Jupiter's und der Mnemosyne nannte. Ihrer waren ursprünglich drei, späterhin aber nahm man gewöhnlich neun an, nämlich: Klio für die Geschichte, Kalliope für das Heldengedicht, Melpomene für das Trauerspiel, Thalia für das Lustspiel, Erato für Tanz und Musik, Euterpe für das Flötenspiel, Terpsichore für die Zither, Polyhymnia für den Gesang, und Urania für die Sternkunde.

Vgl. *Auson. Idyll.* 20.

103. Um die Vollkommenheit der Musen in den ihnen eignen Künsten, besonders aber im Gesange, desto ehrwürdiger zu machen, dichtete man verschiedne Wettstreite derselben, z. B. mit den Sirenen und den Töchtern des Pierus *), worin sie den Preis davon trugen. Uebrigens blieben sie un-

*) *Ovid. Metam.* 5, 300.

verehlicht, und standen sämmtlich unter der Anführung und dem Schutz Apoll's. Ihr gewöhnlichster Aufenthalt war der Berg Helikon in Böotien, und der Parnassus bei Delphi in Phocis; aus jenem floſs die Hippokrene, und aus diesem die kastalische Quelle. Auch die Berge Pindus und Pierus in Thessalien waren den Musen heilig, die bei den Griechen und Römern ihre eignen Tempel hatten, und von den Künstlern des Alterthums oft einzeln, oft beisammen, jede mit besondern Attributen gebildet wurden *).

*) S. *Montfaucon, Ant. expl. T. I. pl.* 56—62. — Vgl. *Heyne, de Musarum religione, ejusque originibus et caussis*; in den *Comment. soc. reg. Gotting. Vol. VIII.* Buttmann's Mythologus 1 Th. S. 273.

V. Χάριτες, Grazien und Horen.

104. Zu dem Gefolge der Venus gehörten die Grazien, welche mit ihr Anmuth, Freude und Reiz überall verbreiteten. Sie heiſsen Töchter Jupiter's und der Eurynome, oder Töchter des Bacchus und der Venus selbst. Ihrer waren drei: Aglaja, Thalia und Euphrosyne. Sie wurden besonders in Griechenland häufig verehrt, und hatten in den vornehmsten Städten besondre Tempel. Oft waren auch ihre Altäre in den Tempeln anderer Gottheiten, vornehmlich Amor's, Mercur's, der Venus und der Musen. Auf antiken Denkmälern sind sie sehr oft, gemeiniglich beisammen und unbekleidet, gebildet.

105. Die Horen waren Göttinnen der Zeitabschnitte, besonders der Jahreszeiten, daher nahm man ihrer vier oder drei an, in welchem letzten Falle der Winter stets ausgelassen wird. Sie heiſsen ursprünglich Dienerinnen Jupiter's, bei späteren aber, namentlich römischen Dichtern, sind sie im Dienste des Sonnengottes; auch ging ihr Begriff in den der Grazien über, so daſs sie als Göttinnen des Schönen, der Ordnung und Regelmäſsigkeit angesehen wurden, weshalb sie Töchter der Themis hieſsen. Einzeln wird vorzugsweise die Frühlings-Hora abgebildet, welche an vielen Blumen, die sie trägt, kenntlich ist *). Die Namen der drei zusammen vor-

*) Eine Hore des Herbstes, einen Blumenkranz im Haar, und

kommenden Horen sind: Eunomia, Dike und Irene. Bei den Römern scheint ihr Dienst nicht üblich gewesen zu seyn.

S. Manso's Abh. über die Horen uud Grazien, in s. Mythol. Vers. S. 373 ff. 425 ff.

Früchte, namentlich Weintrauben, vor sich tragend, in herabschwebender Stellung wie eine Victorie, befindet sich im Berl. Museum (N. 159.).

VI. Ἐρινῦς, Furien.

106. Unter den Gottheiten der Unterwelt gab es drei Töchter der Nacht und des Acheron, oder des Pluto und der Proserpina selbst, deren Geschäft die Marter der Unglücklichen im Tartarus, oft aber auch die Bestrafung der Bewohner der Erde durch Wuth und Wahnsinn war; besonders wurde diese Strafe veranlafst durch Frevel gegen die Eltern, und in der Unterwelt züchtigten sie hauptsächlich die Meineidigen. Die Griechen nannten sie Erinnyen (Ἐρινῦς oder richtiger Ἔριννῦς), in Athen vorzugsweise σεμναί, die Ehrwürdigen, sonst auch in Hinsicht auf ihre Aussöhnung Eumeniden, und die Römer Furien. Ihre Namen waren: Tisiphone, die besonders zur Erregung ansteckender Seuchen abgesandt wurde, Alekto, deren Geschäfte die Verheerungen des Krieges waren, und Megära, Urheberin der Wuth und des Mordes. Sie hatten bei den Griechen und Römern besondre Tempel, und bei den letztern ein eignes Fest, wenn anders die Furinalien ihnen, und nicht etwa einer von ihnen unterschiedenen Göttin Furina zu Ehren gefeiert wurden. Gebildet wurden sie mit Schlangenhaaren, mit schrecklichem Gesicht, schwarzem und blutigem Gewande, und die Fackel der Wuth in der Hand.

S. *Virgil. Georg.* 3, 551. *Aen.* 6, 555. 7, 341. 415. 12, 845. — *Ovid. Metam.* 4, 480. — Ueber die tragische und artistische Darstellung der Furien s. die Furienmasken im Trauerspiel und auf den Bildwerken der alten Griechen; eine archäologische Untersuchung von C. A. Böttiger, Weimar 1801. 8. — K. O. Müller's Abh. über die Erinnyen, in s. Ausg. von Aeschylus Eumeniden S. 165 ff.

VII. Harpyen.

107. Die Harpyen waren eine Versinnlichung der vernichtenden Sturmwinde. Ursprünglich waren es drei Mädchen, Töchter des Thaumas und der Elektra, welche aber späterhin in Vögel verwandelt wurden, die nur das menschliche Antlitz behielten. Sie schadeten Allen, welche sich ihnen nahten, besonders durch ihre Gefräfsigkeit und durch die Verunreinigung aller Speisen. Ihre Namen bezeichnen schon, etymologisch genommen, Sturm- und Wirbelwinde, nämlich **Aëllo, Ocypete und Celäno.**

Vergl. Vofs's mythol. Briefe. Bd. 1. Br. 31—34.

VIII. Dämonen, Genien und Manen.

108. Schon in der frühesten Mythologie findet man Spuren von den sogenannten Dämonen, oder Schutzgeistern der Menschen. Man dachte sich dieselben denen immer nahe und gegenwärtig, die sie schützten, deren Handlungen und Schicksale sie leiteten, und man glaubte, Jupiter selbst habe ihnen die Gabe dieses wirksamen Einflusses ertheilt. Aehnlich ist die Lehre von den Genien, die von den Etruskern zu den Römern übergegangen ist. Eigentlich ist der Genius ein Gott der Fortpflanzung des Menschengeschlechts (von *gignere*, daher auch *lectus genialis*); und somit vorzügsweise Schutzgott des Hausvaters. Die Manen gehören gleichfalls in diese Klasse; man sah sie oft als Geister, gewöhnlicher aber für Schutzgeister der Verstorbenen an, die ihre Gräber bewachten, und für die Ruhe derselben sorgten; diese standen, auch dem Namen nach, in genauer Verbindung mit dem etruskischen Gotte des Todes und der Unterwelt, Mantus. Als ihre Mutter oder Grofsmutter wird die unterirdische Göttin Mania angegeben. Die Römer unterschieden noch eine andere Art von Geistern der Verstorbenen, als unruhvoll umherirrend, und den Lebenden furchtbar. Diese hiefsen Larven oder Lemuren.

S. Manso's Abh. über den Genius der Alten, in seinen Mythol. Vers. S. 465. — *Simon, Diss. sur les Lemures,* in den

Mém. de l'Acad. des inscr. T. 1. p. 32. — Ovid. Fast. 5, 421. — O. Müller's Etrusker Th. II. S. 86 ff. auch für den folgenten Paragraphen.

IX. Laren und Penaten.

109. Das System von den Schutzgeistern war überhaupt nach römischen Begriffen von weiterm Umfange, als nach den griechischen. Die Römer gaben selbst einzelnen Häusern und Familien ihre besondern Genien; und diese hatten bei ihnen die Namen: Laren und Penaten. Die erstern waren Söhne Mercur's und der Lara oder Larunda, einer Tochter Almon's, nach andern Sagen Söhne der obengenannten Mania. Sie hatten, ihren besondern Bestimmungen gemäfs, verschiedne Beinamen. Vornehmlich aber wurden sie als Hausgötter angesehen, und hatten in jedem Hause ihr besondres Heiligthum und ihren Altar. Alsdann scheint man sie für die Geister der verstorbenen Ahnherren und Vorfahren der Familie gehalten zu haben, die für das Wohl ihrer Abkömmlinge sorgten. Die Penaten hingegen, die gleichfalls Hausgötter waren, machten eigentlich keine besondere Klasse von Gottheiten oder mythischen Personen aus, sondern wurden willkürlich aus den gröfsern Göttern zum besondern Schutz und Dienste gewählt. Mit der Macht einer Familie wuchs auch das Ansehn ihres Schutzgottes, und so gab es bald höhere oder öffentliche Laren und Penaten, welche über ganze Städte und Länder walteten. Die Schmeichelei erhob selbst lebende Personen, besonders Kaiser, zu diesem Range.

*) *Ovid. Fast.* 2, 599. 5, 129. — Vgl. *Heynii Excurs. IX. ad Virg. Aen. II. T. Hempel diss. de diis Laribus. Ed. II. Zwiccav.* 1816. 8. *Müller de diis Romanorum Laribus et Penatibus. Hafniae* 1811. 8.

X. Schlaf, Tod, Träume.

110. In die Klasse der Genien gehören auch Hypnos, Thanatos und Oneiros, die man alle drei für Söhne der Nacht hielt, und zu den Untergottheiten der Unterwelt rechnete. Dem Hypnos oder dem Schlafe gab man Kinme-

rien, der daselbst herrschenden nächtlichen Dunkelheit wegen, zum Aufenthalt, und die Mohnpflanze, wegen ihrer einschläfernden Kraft, zum gewöhnlichsten Attribut. Auch hält er in den Abbildungen gemeiniglich eine umgekehrte, verlöschende Fackel in der Hand. Dieſs Letztere war auch die Vorstellung des Thanatos oder des Todes, den man auf Grabmälern sehr oft seinem Bruder, dem Schlafe, gegenüber stellte, und gleichfalls als einen Genius, nicht nach Art der Neuern als ein Gerippe, bildete. Die widerlichen und gewaltsamen Veranlassungen des Todes und das Sterben selbst, bezeichnete man mit dem griechischen Worte Ker, und nahm in dieser Hinsicht auch mehrere Keren, als tödtend und das Blut aussaugend, an. Einen ähnlichen Unterschied machten die Römer unter Mors und Lethum. Onciros war der Gott der Träume; doch gab es noch andere Traumgötter, unter denen Morpheus, Phobetor und Phantasus, Söhne der Nacht, besonders genannt werden.

S. *Ovid. Metam.* 11, 592. — S. Lessing's Untersuchung, wie die Alten den Tod gebildet. Berlin 1769. kl. 4. — Herder's Abh. eben dieses Inhalts, in seinen Zerstreuten Blättern, Th. 2. S. 273.

XI. Satyrn oder Faunen.

111. Die Vorstellung von Waldgöttern, deren Bildung zum Theil menschlich, zum Theil thierisch war, entstand schon in dem frühesten mythischen Zeitalter, entweder aus der Bekleidung roher Menschen mit Thierhäuten, oder selbst in der Absicht, um auf diese Art die wilde ungebildete Menschennatur symbolisch zu bezeichnen. Die Satyrn der Griechen und die Faunen der Römer unterschieden sich von der gewöhnlichen menschlichen Bildung nur durch den Bocksschweif und spitzig emporstehende Ohren. Jene gehörten zum Gefolge des Bacchus. Aufserdem aber gab es noch Pane, welche überdiefs auch Ziegenfüfse und eine mehr thierische Gestalt hatten. Die Faunen dachte und bildete man älter als die Satyrn, und mit jenen waren die Silenen einerlei. Bei den Römern wurden indefs auch die Satyrn thierischer und mit Ziegenfüfsen gebildet. Auch der Name der Faunen ist völ-

lig italischen Ursprungs, und von einem Nationalgotte Faunus entlehnt, der ein Sohn des Picus und der Nymphe Canens *) gewesen seyn soll, und dessen Gattin, Fauna, gleichfalls als Göttin verehrt wurde.

S. Heyne's Abh. vom vorgeblichen und wahren Unterschiede zwischen Faunen, Satyrn, Silenen und Panen, in s. Samml. antiquar. Aufsätze, St. 2. S. 53. — Ueber Faunen, Satyrn, Panen und Silenen. Berl. 1790. 91. 2 Th. 8. Vergl. Voſs's mytholog. Briefe, Bd. 2. Br. 30.

*) S. *Ovid. Metam.* 14, 320.

IV.

Mythische Geschichte der Heroen oder der vergötterten Helden des frühern Alterthums.

112. In der griechischen Geschichte unterschieden schon die Alten dreierlei Zeitalter; das verborgene oder unbekannte (*ἄδηλον*), in welches sich der früheste, durch keine historische Denkmäler aufbehaltene Ursprung und der erste Zustand der Völkerschaften verliert; das fabelhafte (*μυθικόν*), wovon die Nachrichten mit mannichfaltiger mythischer Dichtung verwebt sind; und das historische (*ἱστορικόν*), welches den Inhalt und Gegenstand der wahren Geschichte ausmacht. Das erste geht bis zur deukalionischen Ueberschwemmung; das zweite von da bis zur Einführung der Olympiaden in die Zeitrechnung; und das dritte vom Anfange dieser Zeitrechnung durch den ganzen spätern Zeitraum der griechischen Begebenheiten. In das zweite dieser Zeitalter gehören die sogenannten Heroen, und es wird daher auch das heroische Zeitalter genannt. Man dachte sich diese Heroen als Männer von aufserordentlicher Gröfse und Stärke des Körpers und Geistes, und eignete ihnen vorzügliche Verdienste zu, die sie sich durch Stiftung, Sittenverbesserung, Erweiterung und Vertheidigung einzelner Länder oder Städte erworben hatten.

113. Dankbarkeit gegen das Verdienst der Ahnherren und Vorfahren war also die gewöhnlichste Quelle der Verehrung und Vergötterung, die man diesen Heroen noch spät nach ihrem Tode öffentlich widmete, und der Trieb dieser dankbaren Erinnerung wurde durch die mündliche Ueberlieferung ihrer Thaten, welche vornehmlich durch die Dichter manche vergrösernde Zusätze erhielt, sehr belebt und unterhalten. Dazu kam, dafs man die meisten Heroen als Göttersöhne, zum Theil selbst als Söhne Jupiter's, ansah. Bei dem allen war jedoch die Verehrung dieser Helden minder feierlich und ausgebreitet, als der Dienst der eigentlichen Götter. Diesen letztern wurden wirkliche Feste angestellt, besondre Priester verordnet, Tempel errichtet, und grofse feierliche Opfer dargebracht. Den Heroen hingegen hielt man gewöhnlich nur eine jährliche Leichenfeier an dem ihnen geweihten, über ihre Grabstätte oder in der Nähe derselben errichteten Denkmal, und brachte ihnen Trankopfer oder Libationen, *χοαί*, bei Pindar mit dem böotischen Ausdrucke *αἱμαχουρίαι* genannt (*Olymp.* 1, 90.). Die Heroenfeier sowohl als die Kapelle eines Heros hiefs *ἡρώειον* oder *ἡρῷον*. Zuweilen wurden indefs auch die Heroen an Rang und Verehrung den wirklichen Gottheiten beigezählt.

Vgl. *Virgil. Aeneid.* 3, 301 *sqq.* — S. auch die Abh. des Abts *Sallier* in der *Hist. de l'Acad. des inscr. T. IV. p.* 299.

114. Die Heroen der Griechen waren von verschiedenem Range. Einige sah man nur als eine Art häuslicher Gottheiten an, die noch nach ihrem Tode für ihre Geschlechter sorgten, und nur von diesen verehrt wurden. Andre, die sich in ihrem Leben ausgebreitetere Verdienste erworben hatten, wurden von einem ganzen Staat oder Volke als Halbgötter verehrt, und nicht selten wurden ihnen besondere Feste, Mysterien, ja selbst eigne Tempel und Priester angeordnet. Ihnen wurde dann auch eine allgemeinere Providenz zugeschrieben. Und diese letztern kommen hier vornehmlich in Betrachtung, da sie am berühmtesten waren, und ihr Dienst sich nicht nur unter den Griechen beständig erhielt, sondern auch in der Folge zu den Römern überging. Wir wollen jetzt nur die vornehmsten darunter, der Zeitfolge nach, anführen.

115. Inachus, der Stifter des argivischen Reichs, sein Sohn Phoroneus, dem man gleichfalls manche Verdienste beilegt, und Ogyges, König in Böotien, der durch die zu seiner Zeit geschehene Ueberschwemmung merkwürdig ist, gehören zunächst in diese Klasse. Eben diesen Rang hatten vornehmlich bei ihren Völkerschaften: Cekrops, der Stifter des attischen Reichs: Deukalion, ein thessalischer Fürst, welcher mit seiner Gattin Pyrrha in der allgemeinen Fluth erhalten wurde; Amphiktyon, der das berühmte Bündniss der frühern griechischen Staaten veranlasste; Kadmus, der aus Phönicien nach Griechenland kam, und so viel zu dessen Aufklärung und Verbesserung soll beigetragen haben; Danaus, dem das argolische Reich seinen bessern Zustand verdankte; Bellerophon, dem die Bezwingung des Ungeheuers Chimära und andre Heldenthaten beigelegt werden; Pelops, König in Elis, von dem der Peloponnes den Namen erhielt, da seine Nachkommen sich mehrerer Staaten dieser Halbinsel bemächtigten; und die beiden kretischen Fürsten Minos, deren Einer als Gesetzgeber und der Andere als Krieger in der Geschichte berühmt ist.

Perseus.

116. Einer der vornehmsten Helden des frühern Alterthums ist Perseus, ein Sohn Jupiter's und der Danaë, der von Polydektes auf der Insel Seriphus erzogen wurde. Seine vorzüglichste Unternehmung war die Bezwingung der Gorgone Medusa, deren Haupt er mit einem von Vulcan erhaltenen Schwerte abhieb *). Aus dem Blute desselben entstand der Pegasus, ein geflügeltes Pferd, auf welchem Perseus hernach viele Länder durchstreifte. Unter seinen nachherigen Thaten sind die Verwandlung des hesperischen Königs Atlas in einen hohen Felsen, vermittelst des Medusenhauptes, und die

*) Dieses Gorgonenhaupt mit seinen Schlangenhaaren ist ein beliebtes Thema der griech. Künstler für Basreliefs geworden, und findet sich daher noch an vielen Denkmälern. Vgl. über die Entwickelung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Eine archäol. Abh. von K. Levezow. Mit 5 Kpf. Berl. 1833. 4.

Rettung der an einen Felsen geschlossenen Andromeda die merkwürdigsten. Bei der letztern Gelegenheit verwandelte er den Phineus, der ihm den Besitz der Andromeda streitig machen wollte, und hernach den Prötus, den Polydektes und sein Gefolge, gleichfalls in Stein. Uebrigens wird ihm die Erfindung der Wurfscheibe, durch die er seinen Grofsvater Akrisius aus Unvorsichtigkeit tödtete, und die Stiftung des mycenischen Reichs beigelegt. Nach seiner Ermordung durch Megapenthes ward er unter die Gestirne versetzt, und man errichtete ihm nicht nur ein Denkmal zwischen Argos und Mycene, sondern auch verschiedene Tempel.

S. *Ovid. Metam.* 4, 603. 5, 1—249.

Herkules.

117. Der Mythus von einem Herkules findet sich sehr weit verbreitet bei allen Völkern des Alterthums; man feierte darin einen Helden, der für das Vaterland ein Wohlthäter geworden war durch Abwehrung von grofsen Plagen; in diesem Sinne findet sich der analoge Mythus namentlich bei den Griechen, Phöniciern (vorzüglich in Tyrus) und Aegyptern; aber der griechische Herakles hat die Mythen fast aller ihm analogen Gottheiten der fremden Völker in sich vereinigt. Er war ein Sohn Jupiter's und der Alkmene, der Gemahlin des thebanischen Königs Amphitryo. Von seiner frühesten Kindheit an besafs er zwar schon übermenschliche Stärke, die er als Säugling bewies, indem er die von der Here ihm zugeschickten zwei ungeheuren Schlangen mit den Händen erdrückte, aber er hatte auch sein ganzes Leben lang mit den gröfsten Mühseligkeiten zu kämpfen, welche Here nicht müde wurde, ihm zuzusenden, und die er im Auftrage des Königs Eurystheus von Mycene, dem er nach dem Ausspruche des delphischen Orakels dienstbar seyn mufste, ausführte. Es sind dies die berühmten 12 Arbeiten des Herkules, nämlich: 1) die Erlegung des nemeischen Löwen; 2) die Bezwingung der lernäischen Schlange; 3) die Erjagung eines wunderbaren, äufserst schnellen Hirsches (der kerynitischen oder mänalischen Hindin); 4) die Wegbringung des erymantischen Ebers; 5)

die Reinigung der Ställe des Königs Augias in Elis; 6) die Erlegung der Raubvögel am arkadischen See Stymphalos; 7) die Erlegung eines wüthenden Stieres in Kreta; 8) die Besiegung des Diomedes, Königs der Bistonen in Thracien, und Raub seiner menschenfressenden Rosse; 9) der Sieg über die Amazonen und die Erbeutung des Gürtels ihrer Königin Hippolyta; auf der Rückkehr von diesem Abenteuer erlegte er bei Troja ein Meerungeheuer, was des Königs Laomedon Tochter, Hesione, verschlingen sollte; 10) die Bezwingung des Riesen Geryon und die Wegtreibung seiner Rinder; 11) der Raub der von einem Drachen bewachten goldnen Aepfel der Hesperiden; 12) die Hinabfahrt zur Unterwelt, aus welcher er den Cerberus gebunden mit sich heraufführte.

118. Aufser diesen Thaten werden ihm noch manche andre beigelegt, wodurch er theils Beweise seiner ungemeinen körperlichen Stärke gab, theils Rächer und Befreier der Unterdrückten wurde. Dahin gehört z. B. seine Ermordung des in dem ältern Italien so gefürchteten Räubers Kakus; die Befreiung des an einen Felsen geschmiedeten Prometheus, die Tödtung des Busiris und Antäus, sein Kampf mit dem Achelous um die Dejanira, und seine Heraufführung der Alceste aus der Unterwelt. Minder rühmlich war ihm die Liebe zur Omphale, einer lydischen Königin, wodurch er zur unwürdigsten Weichlichkeit hinabsank. Seine letzte That war die Erlegung des Centauren Nessus, dessen durch das Blut vergiftetes Gewand er anlegte, und dadurch in so verzweiflungsvolle Wuth gerieth, dafs er sich auf dem Berge Oeta in die Flamme eines Scheiterhaufens stürzte; eine Wolke aber trug ihn zum Himmel, wo er mit der Here ausgesöhnt wurde und zum Lohne seiner Mühseligkeiten die Unsterblichkeit und die Hebe als Gattin erhielt. — Schon bei seinem Leben verehrte man ihn als Halbgott, und nach seinem Tode wurden ihm fast in allen griechischen Städten, auch in der Folge zu Rom, Tempel errichtet. Für die Künstler des Alterthums jeder Art war er und die Reihe seiner Thaten ein reichhaltiger, sehr oft bearbeiteter Stoff; ja selbst die Philosophen behandelten die Mythen von ihm zu ihrem Zwecke, wie Prodicus den bekannten Mythus von Herkules am Scheidewege (bei *Xenoph. Memor. II*, 1, 21—34.).

S. die vornehmsten Abbildungen in *Montf. Ant. expl. T. I. pl.* 123 – 141. — *Laur. Begeri Hercules ethnicorum, ex variis antiquitatum reliquiis delineatus. Col. March.* 1705. *fol.* — Vergl. *Heynii Not. ad Apollodor. p.* 325. — J. Gurlitt's Fragment einer archäologischen Abhandlung über Herkules. Magdeb. 1800. 4. Ph. Buttmann über den Mythos des Herakles. Berlin 1810. 8. Vogel *Hercules secundum Graecorum poëtas et historicos antiquiores descriptus et illustratus.* Halle 1830. gr. 4.

Theseus.

119. Durch den Ruhm jenes grofsen Helden ermuntert, wagte sich bald hernach Theseus, ein Sohn des Aegeus und der Aethra, oder nach Andern ein Sohn Neptun's, an die gefahrvollsten Unternehmungen, und führte sie glücklich aus. Dahin gehört die Erlegung vieler Räuber und Mörder, die Griechenland unsicher machten, vornehmlich aber die Bezwingung des Minotaurus, eines furchtbaren Ungeheuers in Kreta, dem bis dahin die Athener alle neun Jahre sieben Jünglinge und eben so viele Mädchen hatten opfern müssen. Durch Hülfe der Ariadne, einer Tochter des Minos, fand Theseus den Zugang und Ausweg des Labyrinths, worin diefs Ungeheuer sich aufhielt, und tödtete es. Ariadne selbst folgte ihm auf seiner Rückkehr nach Athen; er verliefs sie aber treulos und undankbar auf der Insel Naxos.

120. Aus der übrigen Heldengeschichte des Theseus sind folgende Umstände die erheblichsten: seine Hinabfahrt in die Unterwelt zur Rettung seines Freundes Pirithous; sein Sieg über die Amazonen, deren Königin Hippolyta seine Gattin wurde; und der Beistand, den er dem argivischen Könige Adrastus wider den thebischen Fürsten Kreon leistete. Um Athen und ganz Attika wurden ihm grofse Verdienste der Sittenverbesserung und Gesetzgebung beigelegt; und doch ward er auf eine Zeitlang verbannt. Seine Todesart wird verschieden erzählt, und scheint in jedem Falle gewaltsam gewesen zu seyn. Die ihm gewidmete Verehrung war ungewöhnlich feierlich; man baute ihm zu Athen einen ansehnlichen Tempel, und verordnete ihm ein Opfer am achten Tage jedes Monats, welches daher Ogdodion hiefs.

S. seine Lebensbeschreibung vom Plutarch, und Diodor, B. 4. Kap. 59 ff. — *Ovid. Metamorph.* 7, 401. 8, 152. 12, 210 *sqq.*

Die Argonauten.

121. Die berühmteste Unternehmung während des heroischen Zeitalters der Griechen, die in ihrer Geschichte eine merkwürdige Epoche, und gewissermafsen die Gränzscheidung der Fabel und der wahren Geschichte macht, ist der Zug der Argonauten nach Kolchis, zur Erbeutung des sogenannten goldnen Vliefses, und zugleich in kriegerischer Absicht. Der Anführer dieses Zuges war Jason, ein Sohn Aeson's, Königs in Thessalien. Ihm wurde diese gefahrvolle Unternehmung von seines Vaters Bruder, dem Pelias, auferlegt, und er bot zur Theilnehmung an derselben die vornehmsten Helden Griechenlands auf, worunter Herkules, Kastor, Pollux, Peleus, Pirithous und Theseus die berühmtesten waren. Das dazu erbaute Schiff nannte man Argo, und kam damit, nach mancherlei widrigen Schicksalen, in Kolchis an, wo Aeetes König war, der ihnen die Erlangung des goldnen Vliefses nur unter sehr schweren Bedingungen versprach.

122. Obgleich Jason alle diese Bedingungen erfüllt hatte, so wollte ihm Aeetes den Besitz seiner Beute doch nicht erlauben, sondern sann vielmehr darauf, ihn und seine Gefährten zu morden. Diesen Vorsatz verrieth ihm Medea, des Aeetes Tochter, durch deren Beistand und Zauberkunst Jason die feuerspeienden Drachen tödtete, welche das Vlies bewachten; er erbeutete es, und floh heimlich in der Nacht, von Medea begleitet, deren Vater sie verfolgte. Medea tödtete ihren Bruder Absyrtus, zerstückte seinen Leichnam und streute die Gebeine auf den Weg, um ihren Vater durch diesen Anblick aufzuhalten. Jason wurde ihr hernach untreu, und vermählte sich mit der Krëusa, oder wie Andere sie nennen, Glauke, einer Tochter des Korinthischen Königs Kreon. Diese Untreue rächte Medea durch den Tod seiner Kinder und Gattin. Jason erhielt nach seinem Tode die Verehrung der Heroen, und einen Tempel zu Abdera.

S. die Gedichte über den Argonautenzug von Orpheus, Apollonius d. Rhodier und Valerius Flaccus. — Abhandl. dar-

darüber von Banier, in den *Mém. de l'Acad. des inscr. T. IX. XII. XIV. — Heynii Observatt. ad Apollodor. lib. I, cap.* 9, 16-28.

Kastor und Pollux.

123. Diese unter den Argonauten mit befindlichen Helden waren Zwillingssöhne Jupiter's und der Leda, und Brüder der Helena. Ihrer Abstammung wegen nannte man sie Dioskuren, oder Söhne Jupiter's, obgleich Kastor von Einigen ein Sohn des Tyndarus, des Gatten der Leda, genannt wird. Dieser zeichnete sich durch seine Fertigkeit im Reiten aus, wie Pollux durch seine Geschicklichkeit im Faustkampf. Die letzte That der Dioskuren war ihr Streit mit dem Lynceus und dessen Bruder Idas. Kastor wurde von Lynceus, und dieser von Pollux umgebracht. Als Idas den Tod seines Bruders rächen wollte, erschlug ihn Jupiter mit dem Blitze. Pollux erlangte von Jupiter die gemeinschaftliche Unsterblichkeit und Vergötterung mit seinem Zwillingsbruder. Beide wurden unter die Gestirne versetzt, und unter dem Zeichen der Zwillinge im Thierkreise gedacht. Sowohl bei den Griechen als bei den Römern hatten sie verschiedne Tempel, und ihr Gestirn wurde vornehmlich von den Seefahrenden verehrt und angerufen.

Thebische Helden.

124. In der ältern Geschichte Griechenlands ist der thebische Krieg, der in das dreizehnte Jahrhundert vor Christi Geburt fällt, seiner Umstände und Folgen wegen sehr berühmt. Ohne uns hier in deren Erzählung einzulassen, bemerken wir nur die vornehmsten Helden dieses Zeitpunkts. Dahin gehören zuerst die beiden Söhne des durch seine eigne Geschichte merkwürdigen Oedipus, Königs von Theben, Eteokles und Polynices, die in einem Zweikampf beide einander ermordeten. Mit dem Könige Adrastus zu Argos vereinten sich zur Theilnahme an diesem Kriege vorzüglich folgende griechische Helden: Kapaneus, Tydeus, Hippòmedon, Parthenopäus und Amphiaraus. Die Vorfälle dieses ersten Krieges gaben den griechi-

schen Dichtern Stoff zu verschiedenen Trauerspielen. Minder berühmt, aber glücklicher, war die zweite Unternehmung wider Theben, oder der Krieg der Epigonen, d. i. der Söhne und Abkömmlinge der in jener ersten Belagerung gebliebenen griechischen Helden, worunter Alkmäon, Thersander, Polydor und Diomedes die berühmtesten waren.

Helden des trojanischen Krieges.

125. Unter allen Kriegen des griech. Alterthums aber ist keiner so berühmt als der trojanische, der erste vereinte Feldzug der griechischen Völkerschaften aufser den Gränzen ihres Landes. Die nächste Veranlassung dazu gab der Raub der Helena, der Gattin des lakonischen Königs Menelaus, durch den Paris, einen Sohn des Priamus, Königs in Troja. Der ganze Krieg dauerte, der gewöhnlichen Sage nach, mit Inbegriff der Vorbereitungen und Heerzüge, zehn Jahre, und endigte mit der Eroberung der Stadt durch Kriegslist. Der erste Anführer des griechischen Heeres war Agamemnon, der Sohn des Atreus, König von Mycenä, der, wie alle seine Vorfahren, von den Göttern zu einem tragischen Ende bestimmt war. Nach der allgemeinen Sage, die aber Homer noch nicht kennt, sondern deren ältester Gewährsmann für uns Aeschylus ist, zog er sich den Zorn der Götter zu durch die Opferung seiner Tochter Iphigenia (Iphianassa). In seiner Leitung des Krieges vor Troja herrschte nach Homer's Schilderung eine gewisse Unentschlossenheit; auch berücksichtigte er nicht immer die Rechte Anderer. Nach Beendigung des Feldzuges wurde er zu Mycenä vom Aegysthus, mit Hülfe seiner eigenen Gemahlin, Clytämnestra, im Bade ermordet. Der gröfste Held der Griechen vor Troja war Achilles, Sohn des Peleus und der Thetis, Fürst der Myrmidonen, eines thessalischen Volkstammes. Er war von riesenhafter Körperkraft, nach späteren Sagen unverwundbar mit Ausnahme einer Stelle der Fersen, deren Verwundung auch seinen Tod herbeiführte; berühmt ist seine Absonderung vom Heere, nachdem Agamemnon ihn beleidigt hatte; seine Freundschaft zum Patroclus, und die Grausamkeit, mit der er den Tod dieses Freundes an den Trojanern rächte. Die gröfsten Geistesfähigkeiten unter

allen Helden besafs Ulysses, Sohn des Laërtes, König von Ithaca; seine List führte auch den Untergang Troja's herbei. Nach langjährigem Umherirren und mannichfachen Schicksalen, die den Inhalt der Odyssee bilden, kam er in sein Vaterland zurück, und befreite seine Gemahlin von den lästigen Freiern. Mehr rohe Tapferkeit zeigte Ajax, Sohn des Telamon, Königs der Insel Salamis, der aus Gram starb, weil ihm Ulyss die Waffen des Achilles verweigert hatte. Zu den tapfersten Helden gehörte auch Diomedes, Sohn des Tydeus. Menelaus, der Bruder des Agamemnon, mufste nach Beendigung des Krieges 8 Jahre umherirren, ehe er in sein Vaterland zurückkam, herrschte aber alsdann mit der Helena ruhig. Ajax, Sohn des Oïleus, Fürst der Lokrer, wird zwar als tapfer, aber auch streitsüchtig und leidenschaftlich geschildert. Durch ehrwürdiges Alter und Weisheit zeichnete sich Nestor, Sohn des Neleus, Fürst von Pylos, aus. Von Seiten der Trojaner waren die berühmtesten: der König Priamus, dessen Geschlecht auf Zeus zurückgeführt wurde; der heldenmüthigste seiner 50 Söhne war Hector, der nur dem Achill unterlag. Paris war mehr ausgezeichnet durch Schönheit und Anmuth, als durch Tapferkeit. Am berühmtesten wurde für die Folgezeit Aeneas, Sohn des Anchises, durch eine Nebenlinie dem Hause des Priamus verwandt. Er entging dem Verderben, was die meisten Trojaner bei der Einäscherung der Stadt ergriff, mit seinem Sohne Ascanius (Julus), und wurde nach der spätern Sage der Stammvater der Römer. Er stand unter dem speciellen Schutze seiner Mutter, der Aphrodite.

IV.

Griechische Alterthümer.

Einleitung.

1. Griechenland hatte ursprünglich keinen gemeinschaftlichen Namen, sondern bei den älteren Schriftstellern werden nur immer die einzelnen Völkerschaften genannt, wobei dann zuweilen unter einem Namen alle verbündete Griechen verstanden werden, und in diesem Sinne findet man besonders die Namen Achäer, Argiver, Danaer, Ionier, Pelasger, in der späteren Zeit aber am allgemeinsten Hellenen; der Name Griechen aber ist erst von den Römern aufgebracht worden, und bezeichnet ursprünglich eine alte, im nordwestlichen Hellas wohnende Völkerschaft (*Γραικοί*), die mit den Hetruriern schon längst in Seeverkehr stand, ehe Italien mit den übrigen Griechen Gemeinschaft hatte. (S. Wachsmuth's Hellenische Alterthumskunde I. S. 310.

2. Griechenland, in der allgemeinsten Bedeutung des Worts, war auf drei Seiten von dem mittelländischen Meere umringt, welches theilweise die besondern Benennungen des ägäischen, kretischen, ionischen und adriatischen Meers hatte. Gegen Mitternacht gränzte es an festes Land, nämlich an Illyricum, Thracien und Dardanien. Im eingeschränktern Sinne hingegen wurde Macedonien nicht mit unter dieser Benennung begriffen, und man rechnete zu Griechenland nur: im Peloponnes die Landschaften: Sicyon, Argos, Messenien, Korinth, Achaja, Arkadien, Elis und Lakonien; und in dem eigentlichen Griechenland: Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phocis, Aetolien, Thessalien und Epirus. — Ionien, Aeolis und Doris waren griechische Pflanzungen in Kleinasien. Sonst wird auch ganz Grie-

chenland in den Peloponnes, in Hellas, Nord-Griechenland und die griechischen Inseln eingetheilt.

3. Vorläufig merken wir auch die Namen der berühmtesten griechischen Städte, die sich durch Macht und Kultur vorzüglich auszeichneten. Dahin gehören: Athen in Attika, Sparta oder Lacedämon in Lakonien, Argos, Mycene und Korinth im argolischen Gebiete, Theben in Böotien, Megalopolis in Arkadien; und aufserhalb des eigentlichen Griechenlandes, unter den Kolonien, Milet und Ephesus in Ionien, Mitylene, Chios, Samos und Rhodus auf den in der Nähe Kleinasiens befindlichen Inseln; Byzant an der thrazischen Küste, Korcyra auf der Insel gleiches Namens, Tarent, Sybaris und Lokri an der Küste von Italien; Syrakus, Agrigent, Gela und Leontium in Sicilien, Cyrene in Afrika. In spätern Zeiten wurden auch Alexandrien in Aegypten, Antiochia in Syrien, und Seleucia am Tigris in Chaldäa, als griechische Städte betrachtet.

4. Die Regierungsform Griechenlands erlitt drei in dessen Geschichte merkwürdige Hauptveränderungen. In dem frühesten heroischen Zeitalter standen die verschiedenen Völkerschaften unter selbst gewählten Heerführern oder kleinen Fürsten. Hiernach bildeten sich eigentliche Königreiche in Sicyon, Argos, Attika, Theben, Arkadien, Thessalien, Korinth, Lacedämon, Elis, Aetolien und Aegialea oder Achaja. Der blühendste Zeitpunkt des griechischen Volks aber war die Errichtung der beiden Republiken oder Freistaaten, Athens und Lacedämons. Auch ist der achäische und ätolische Bund, das Königreich Epirus und die politische Verfassung der Griechen in Kleinasien, dem ursprünglichen Wohnsitze dieser Nation, in ihrer Geschichte merkwürdig.

5. Die ersten Bewohner Griechenlands lebten in einem noch völlig rohen Zustande, ohne Verbindungen durch Handel oder gemeinschaftliche Gesetze. Gegen einander übten sie häufige Räubereien und Gewaltthätigkeiten aus, und waren überdiefs öftern Angriffen von den Bewohnern der benachbarten Inseln ausgesetzt. Durch die Colonien aus Aegypten, Phönicien und Kleinasien geschah der erste Schritt zu ihrer Cultur, wozu auch die Schifffahrt ihnen behülflich wurde.

In dieser ihrer frühern Geschichte ist der berühmte Zug der Argonauten eine der merkwürdigsten Unternehmungen, etwa achtzig Jahre vor dem trojanischen Kriege. Ungefähr funfzig Jahre vor demselben bildete sich in Kreta unter der Anführung des Minos die erste förmliche Staatsverfassung, wiewohl nicht in der Vollkommenheit, wie die zu Athen durch Cekrops, und nachher durch Theseus errichtet wurde. Attika überhaupt liebte früher die ruhigere, wenn gleich dürftigere Lebensart, und bewog in der Folge durch sein Beispiel auch die Einwohner der übrigen Länder, den unstäten Streifereien zu entsagen.

6. Hierdurch wurde zugleich mehr Gemeinschaft, mehr Verbindung zu gleichen Zwecken, besonders zur Bestrafung des Mordes und der Beeinträchtigung fremden Besitzes, unter den verschiedenen griechischen Völkerschaften veranlafst. Ein Beweis davon ist ihre allgemeine Theilnehmung an der Rache des Menelaus, dem Paris die Helena geraubt hatte, und an dem dadurch veranlafsten zehnjährigen trojanischen Kriege (bis 1184 v. C. G.), der zwar ein Beförderungsmittel der griechischen Kultur, aber auch ein Anlafs mancher innern Unordnungen und Zerrüttungen wurde, die dann wieder die Auswandrung vieler Griechen nach den benachbarten Inseln und nach Asien veranlafsten. Endlich ward man der vielen Unruhen müde, gewann den Frieden, die Gesetze und das gesellige Leben wieder lieb, vereinte sich zu öffentlichen Feierlichkeiten und Religionsgebräuchen, und schätzte die Vorzüge geselliger Ordnung.

7. Bisher war die Regierungsform fast nur kriegerisch gewesen; der Heerführer war das Haupt der Völkerschaft; jetzt fing sie an königlich und monarchisch zu werden. Doch mifsbrauchten diese Könige gar bald ihre Gewalt, und reizten ihre Unterthanen selbst durch ihre Tyrannei zur Abschüttelung des Jochs. Liebe zur Freiheit ward nun der Nationaltrieb der Griechen, und selbst der Name der Könige wurde allgemein verhafst. Eben dieser Trieb aber ward auch der erste Anlafs zu jenen grofsen Vortheilen und Vorzügen, wodurch sich die Griechen vor allen übrigen Völkern so sehr auszeichneten. Durch den gegenseitigen Beistand, den sich die verschiedenen Völkerschaften bei der Behauptung ihrer Unabhängigkeit leisteten, erlosch die vorhin unter ihnen ge-

nährte Eifersucht und Mifshelligkeit. Amphiktyon, dritter König von Athen, vereinte, nach einer alten Sage, ihrer mehrere in einen gemeinschaftlichen Bund. Eine zu zahlreiche Bevölkerung während dieser vieljährigen Ruhe, verhinderte man durch Aussendung verschiedener Colonien nach Italien, Asien und Afrika.

8. Unter den freien Staaten Griechenlands genossen vorzugsweise diejenigen, welche von dorischen Volksstämmen gebildet wurden, zuerst der Vortheile einer strengen und zugleich wohlthätigen Gesetzgebung, die aber doch in manchen Stücken noch die mangelhafte Cultur des damaligen Zeitalters verrieth. Am genauesten ist uns unter diesen die Verfassung von Sparta oder Lacedämon bekannt. Lykurg (um 820 vor Christi Geburt), der Urheber dieser Gesetze, hatte sich vorher mit den Sitten und bürgerlichen Einrichtungen der Kreter und Aegypter bekannt gemacht. Ohne gewaltsame Aenderungen der spartischen Verfassung und mit Beibehaltung der eingeführten zwiefachen königlichen Würde, setzte er doch Regenten, obrigkeitliche Personen und Volk, in andre und bessere Verhältnisse. Seine sittlichen Vorschriften waren zum Theil sehr strenge, und zielten, gleich allen seinen Einrichtungen, dahin ab, eine tapfere, standhafte, kriegerische, und durch diese Eigenschaften sowohl furchtbare als ehrwürdige Nation zu bilden. Diese Absicht erreichte er, und Lacedämon erwarb sich vor allen übrigen Staaten einen sehr ausgezeichneten Vorrang.

9. Athen, welches sich bisher nächst Lacedämon am meisten ausgezeichnet, und nun theils durch Solon's Gesetze (594 v. C. G.) mehr Cultur, theils durch die Besiegung der Perser in der marathonischen Schlacht, mehr Ruhm, Macht und Ansehen erhalten hatte, ward auf jene Vorzüge Lacedämon's immer eifersüchtiger, und der durch diese Eifersucht erzeugte Nationalhafs brach in den bekannten peloponnesischen Krieg aus, der acht und zwanzig Jahre hindurch (431—404 v. C. G.) zwischen den Athenern und den Lacedämoniern geführt wurde, und an welchem fast alle übrige griechische Staaten, für die eine oder die andere Parthei erklärt, Antheil nahmen. Das Glück entschied endlich für Lacedämon; aber der Glanz dieses Freistaats dauerte nicht lange.

Weit höher stieg der politische und wissenschaftliche Flor Athens, dieses Wohnsitzes der feinern Sitten, der veredelten Kenntnisse und des geläuterten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften. S. W. Young's Geist Athens, eine polit.-philos. Untersuchung der Geschichte dieses Freistaats. Aus dem Englischen. Leipz. 1777. 8. — *Athenian letters or the epistolary correspondence of an agent of the king of Persia, residing at Athens, during the Peloponnesian war. London* 1798. 2 *vols.* 4., 1799. 2 *vols.* 8. übersetzt und mit Anmerk. versehen von F. Jacobs. Lpz. 1799 u. 1800. 2 Bde. gr. 8.

10. Um aber die ganze Geschichte dieser Staaten, sowie die mannichfaltigen Denkmäler ihrer Literatur und Kunst aus einem richtigern, bestimmtern Gesichtspunkte anzusehen, und sich dadurch in den ganzen Geist ihres Zeitalters zu versezzen, muſs man sich mit den Alterthümern der Griechen, d. h. mit ihrer gottesdienstlichen, bürgerlichen, kriegerischen und häuslichen Verfassung so genau wie möglich bekannt machen. Die Quellen dieser Alterthumskunde aber sind theils die uns übrigen klassischen Schriftsteller, und unter diesen hauptsächlich die Geschichtschreiber, besonders diejenigen, die sich auf eine nähere Beschreibung der ganzen Verfassung der Griechen, ihrer Sitten, ihrer Gebräuche und Eigenschaften einlassen, wohin auch selbst ihre Dichter, vornehmlich die epischen, gehören, deren Erzählungen, bei aller Dichtung und Verschönerung, dennoch Wahrheit zur Grundlage haben, und uns selbst durch ihre Darstellungsart mit dem damaligen Volkscharakter, mit dem Umfang ihrer Begriffe und deren vorzüglicher Richtung bekannt machen; theils die auf unsere Zeiten gekommenen griechischen Kunstwerke, Inschriften und Geräthe mancher Art, die uns noch klarer und vollkommner, als wörtliche Beschreibungen, zu dem unmittelbaren sinnlichen Anblicke so vieler hieher gehörender Gegenstände verhelfen.

11. Aus diesen Quellen haben verschiedene neuere Schriftsteller geschöpft, die darin zerstreuten Nachrichten oder in den Kunstwerken einzeln dargestellten Gegenstände gesammelt, und durch ihre wissenschaftliche Behandlung dieses Studium denen zu erleichtern gesucht, die daraus für die Sprachkunde, Kritik, Geschichte, Geographie und Kunstkenntnis Nutzen zu ziehen wünschen. Andere haben einzelne Ge-

genstände dieser Art mit besondern Fleifse in einzelnen Abhandlungen und antiquarischen Untersuchungen bearbeitet. Von den Bemühungen beiderlei Art findet man im folgenden Buche eine ziemlich vollständige, durch Zusätze späterer Schriften freilich noch sehr zu erweiternde Nachweisung:

J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria. Ed. III. studio et op. P. Schaffshausen. Hamb. 1760. 4. *Cap. II.* — S. auch die Einleitung zu Nitsch's Beschreibung des Zustandes der Griechen, Th. 1. S. 35 ff. und Krebs Handbuch der philol. Bücherkunde, Bd. 2. S. 211 ff.

12. Die ansehnlichste Sammlung einzelner Schriften und Abhandlungen über die griechischen Alterthümer ist:

Jac. Gronovii Thesaurus antiquitatum graecarum. L. Bat. 1697—1702. 13 *vol. fol.*

Und zu den besten Lehrbüchern dieser Wissenschaft gehören:

Jo. Phil. Pfeifferi Libri IV. antiquitatum graecarum. Regiom. et Lips. 1708. 4.

Archaeologia graeca, or the antiquities of Greece, by John Potter. Oxford 1699. 2 *vols.* 8.; *revised and corrected by G. Dunbar. Lond.* 1813. 2 *vols.* 8. Lateinisch, *Venet.* 1733. 2 *voll.* 4. und in *Gronov. Thes. ant. gr. T. XII.* Deutsch mit Anmerkungen und Zusätzen, und dem ganzen dritten Bande Archäologischer Untersuchungen, vermehrt von J. J. Rambach, 1775—1778. 3 Bände gr. 8.

Lamb. Bos Antiquitatum graecarum, praecipue Atticarum, descriptio brevis, c. obs. J. F. Leisneri et J. C. Zeunii. Lips. 1787. 8.

Sigeb. Havercampi Antiquitatum graecarum, praecipue Atticarum, descriptio brevis, cum ejusd. Introductione in antiquitates rom. L. B. 1740. 8.

P. F. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Griechen, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften, fortgesetzt von J. G. Ch. Höpfner. Erfurt 1791—1800. 3 Bde. 8., 4r Band von G. G. S. Köpke. Ebend. 1806. 8. N. A. des 1sten Bds. Ebd. 1806. 8.

Dess. Entwurf der griechischen Alterthümer, nach den Zeitaltern der Nation. Altenb. 1791. 8.

L. Schaaff's Antiquitäten und Archäologie der Griechen und Römer. (Auch als der zweite Theil seiner Encyclopädie der classischen Alterthumskunde.) 3te A. Magdeburg 1826. 8.

Nicht zwar als Lehrbuch, aber doch als lehrreiche Uebersicht und höchst interessantes Gemälde des griechischen Alterthums, von einer Meisterhand entworfen, gehört hieher:

Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, par J. Jac. Barthélemy. Par. 1788. 4 *vol.* 4. *Nouvelle édit. Avignon* 1828. 8 *vol.* 8. *Ed. stéréot. Par.* 1820. 7 *vol.* 12. *Recueil de cartes, plans, etc. relatifs à ce voyage. Par.* 1819. 4. Deutsch von Ch. A. Fischer und Th. v. Haupt. Mainz 1828—30. 14 Bde. 8.

J. D. Hartmann's Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands. Lemgo 1796 u. 1800. 2 Bde. 8. Fr. Jacobs vermischte Schriften, besonders der 3te u. 4te Th. (Lpz. 1829 u. 1830.)

W. Wachsmuth Hellenische Alterthumskunde; 4 Abtheilungen. Halle 1830.

13. Wenn sich übrigens gleich die Alterthümer ehemaliger Völker in keine so genaue Zeitfolge bringen lassen, als die Begebenheiten ihrer eigentlichen Geschichte, weil uns hierzu die nöthige Vollständigkeit der ersten Quellen mangelt: so darf man doch die merklichen Veränderungen, welche Zeitumstände, Staatsveränderungen, stufenweise Zunahme der Cultur, deren Blüthe und ihr Verfall, und mancherlei zufällige Einflüsse in ihrer Verfassung, in dem Sittenzustande und oft in dem ganzen Nationalcharakter gemacht haben, bei der Beschreibung ihrer Alterthümer nicht ganz aus den Augen lassen. Nur gar zu oft ist dieses von den meisten antiquarischen Schriftstellern geschehen, die sich aufserdem auch gröfstentheils nur auf die blühendste griechische Republik, Athen, eingeschränkt, und nach ihrem eignen Geständnisse mehr attische als allgemein griechische Alterthümer geliefert haben. Um diesem zweifachen Mangel auch selbst in diesem kurzen Entwurf einigermafsen abzuhelfen, wollen wir die griechischen Alterthümer des frühern, weniger gebildeten

Zeitalters von denen, die in die spätere, aufgeklärtere Periode gehören, absondern, und bei diesen letztern, wenn gleich der Zustand Athens darin der merkwürdigste und glänzendste war, auch auf die Verfassung der vornehmsten übrigen griechischen Staaten einige Rücksicht nehmen.

I.

Griechische Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters.

14. Aus den in der Einleitung kurz entworfenen Grundzügen der griechischen Geschichte ergiebt sich schon, dafs Griechenland von einem völlig ungebildeten Zustande der Sitten und Verfassung mit ungewöhnlich schnellen Fortschritten zum höchsten Grade der Cultur und Verfeinerung gelangt ist. Es lassen sich in der Geschichte dieses Landes drei Zeiträume unterscheiden. Der erste geht von dem ursprünglichen, völlig rohen und grofsentheils unbekannten Zeitalter, bis zur Zeit des trojanischen Krieges, und diefs war die Periode der Bevölkerung Griechenlands; die zweite von der Eroberung Troja's bis zu den Einbrüchen der Perser unter Xerxes, war die Zeit seines Wachsthums und seiner entstehenden Verfassung; der dritte erstreckt sich von da an, bis zum Verlust der Freiheit, den die Griechen zuerst durch die Macedonier, und zuletzt durch die Römer erlitten, und diefs war die Zeit ihres vollen Genusses und vorzüglichsten Glanzes. Der folgende erste Abschnitt schränkt sich vornehmlich auf den ersten Zeitpunkt und den Anfang des zweiten ein, und wird, gleich dem zweiten, die Alterthümer der Griechen in vierfacher Hinsicht auf ihre Religion — bürgerliche Verfassung — Kriegswesen — und häusliche Einrichtung, abhandeln.

I. Religionszustand *).

15. Während der wilden, unstäten Lebensart der Griechen hatte zwar ihre Religion wenig bestandbare Form; indefs bildete sich doch ein grofser Theil ihres Volksglaubens in diesem Zeitalter, das auch in dieser Rücksicht das mythische heifst; und selbst durch die herrschende Unwissenheit in physischen und philosophischen Kenntnissen, und durch den damit verbundenen Hang zur Sinnlichkeit, wurde dessen Ausbildung befördert. Auch bei dem Fortgange der bürgerlichen und sittlichen Cultur behielt man das mythische System als Volksreligion bei, und bereicherte es mit Zusätzen, die meistens aus der ägyptischen und phönizischen Götterlehre entlehnt waren. Einige neuere und bessere Religionsbegriffe erhielt Griechenland, der gewöhnlichen Sage nach, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts v. C. Geb. von Thracien her, durch Orpheus, die aber gleichfalls meistens ägyptischen Ursprungs waren. Nur den Thierdienst nahmen die Griechen nicht unter sich auf; den Dienst und die Vergötterung der Gestirne hingegen, diese frühe Art der Abgötterei, hatten sie mit den mehrsten damaligen Völkern gemein; wozu dann auch die Vergötterung solcher Menschen kam, die sich, durch ausgezeichnete Erfindungen, Gesetzgebung und Heldenmuth, um sie und ihr Land verdient gemacht hatten, und die sie vorzugsweise Heroen nannten.

16. Einen regelmäfsigen Religionsunterricht gab es bei den Griechen, sowohl in dieser ältern Zeit, als späterhin, nicht; vielmehr bildete die Gesammtheit der religiösen Ansichten, besonders wohl über Theogonie und Kosmogonie, oder über den Ursprung der Götter und der Welt, eine Geheimlehre, welche blofs den Mitgliedern gewisser engeren Verbindungen, oder den Eingeweihten der Mysterien zugänglich war. Solcher Mysterien hat es in Griechenland hauptsächlich drei gegeben, die Eleusinischen, die Orphischen

---

*) S. *J. G. Lakemacheri Antiquitates Graecorum sacrae. Helmst.* 1744. 8. — *Chr. Brüningii Compendium antiqq. graec. e profanis sacrarum. Francof.* 1759. 8.

und die Samothracischen, über deren Eigenthümlichkeiten, soviel sich davon noch auffinden läfst, man C. A. Lobeck's vortreffliche Schrift: *Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis. Regiomont.* 1829. 2 *tom.* 8. nachlesen mufs. Das Volk lernte blofs die äufseren Gebräuche kennen, welche bei der Götterverehrung beobachtet werden mufsten, und dazu bedurfte es keines eigentlichen Unterrichts.

17. Die heiligen Oerter, welche man den Göttern in den frühern Zeiten besonders weihte, waren theils Felder und Ländereien, deren Ertrag zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt wurde; theils Haine und einzelne Bäume, jene vornehmlich in kreisförmiger Gestalt; theils späterhin besondre Tempel, die man als ihre Sitze und Wohnungen ansah, die man in den Städten, und gewöhnlich auf den Marktplätzen derselben anzulegen pflegte, obgleich einige auch auf dem Lande und in den ihnen geweihten Wäldern errichtet wurden. Das Erdreich des Orts, wo sie standen, war entweder durch Natur oder Kunst hervorragender und erhabener, und die gewöhnliche Lage des Eingangs war gegen Morgen. Einige dieser Tempel waren nur einzelnen, andere mehrern Gottheiten zugleich geheiligt. Auch war es nicht ungewöhnlich, den Namen der Gottheit, der man den Tempel erbaut hatte, in einer kurzen Aufschrift über dem Eingange anzugeben.

18. Anfänglich war der innere Theil dieser Tempel völlig leer, nach ägyptischer Weise, selbst ohne das Bildnifs der Gottheit; und auch diefs Bildnifs war, wie in der Archäologie gezeigt ist, in den frühesten Zeiten nichts als ein blofser Stein, bei dem man sich die Gottheit dachte, auf welchem man ihr auch opferte; diefs war die ursprüngliche Entstehung der Altäre. Allmählig wurde es immer üblicher, die Bildsäulen der Götter in ihren Tempeln aufzustellen. Die Stellung derselben war stehend oder sitzend; und der Stoff, woraus sie verfertigt wurden, war in den ersten Zeiten Holz, Thon oder Stein; indefs scheinen auch schon kostbare Götterbilder aus Elfenbein, Erz, Silber oder Gold üblich gewesen zu seyn, obgleich Homer den eigentlichen Stoff derselben niemals genau bestimmt.

19. Den Priestern und Priesterinnen war die besondre Aufsicht dieser Tempel und Heiligthümer übertragen.

Ihre

Ihre Anzahl war verschieden, und richtete sich meistens nach dem Range der Gottheit, der sie dienten. Der eheliche Stand war ihnen nicht untersagt, wiewohl man in der Folge zu Priesterinnen meistens unverheirathete Personen zu wählen pflegte, die sich entweder zum beständigen ehelosen Leben verpflichten mufsten, oder nur bis zur Heirath Priesterinnen blieben. Bei einigen war das Priesterthum erblich, andere wurden dazu durch freie Wahl oder durch's Loos erkoren. Ihre Wohnung hatten sie gewöhnlich in der Nähe der Tempel oder der geweihten Haine, oft auch innerhalb der letztern. Von dem, was den Göttern dargebracht und geweiht war, nahmen sie ihren Unterhalt; und oft waren sie sehr bemittelt. Ueberhaupt war die priesterliche Würde in den ältesten Zeiten Griechenlands sehr ehrenvoll, und sie wurde zum Theil von den edelsten, angesehensten Personen, zuweilen selbst von Königen bekleidet.

20. Von der Götterverehrung bei den ältern Griechen nennen wir hier nur die vornehmsten Gebräuche und Feierlichkeiten. Dahin gehören zuerst die Reinigungen (*καθαρμοί, ἁγνισμοί*), die im Abwaschen des Körpers, und in besonderer Reinigung der Kleider und Opfergeräthe bestanden. Zu dieser Absicht bediente man sich vornehmlich des salzigen Wassers, das man aus der See nahm, oder durch eingemischtes Salz zubereitete. Auch Schwefel und Feuer wurden zu diesen Reinigungen gebraucht. Man hielt dieselben vornehmlich für diejenigen nothwendig, die sich mit Mord und Blut befleckt hatten, und selbst für die Oerter, wo dergleichen vorgegangen war. Oft wurden sie auch zur Aussöhnung beleidigter Götter angeordnet.

21. Aufserdem waren Gebete und Opfer die vornehmsten Bestandtheile des griechischen Gottesdienstes. Jene verrichtete man vorzüglich dann, wenn man eine wichtige Angelegenheit oder Unternehmung vornahm, deren glücklicher Ausgang dann der Zweck dieser Gebete war, worin auch sehr oft den Göttern reiche Gaben und Geschenke angelobt wurden. Beides, Gebete und Gelübde, nannten die Griechen *εὐχαί*. Augen und Hände wurden dabei zum Himmel erhoben, oder in den Tempeln gegen die Götterbilder gerichtet. Zuweilen geschahen die Gebete stehend, zuweilen knieend;

auf die letztere Art besonders in dringenden Anliegen oder Gefahren, und oft gemeinschaftlich von dem ganzen versammelten Volke. Mit dem Gebete verband man gemeiniglich die Libationen oder die Trankopfer, *σπονδαί*, welche gewöhnlich in Wein bestanden, den man den Göttern zu Ehren zum Theil hingofs, zum Theil austrank.

22. Die ältesten Griechen brachten den Göttern Opfer (*θυσίαι*) von jeder Speise, die sie selber genossen, indem sie einen Theil, der dann *ἄργμα* oder *θυελή* hiefs, vorwegnahmen und verbrannten; da nun wahrscheinlich vegetabilische Nahrungsmittel die ältesten waren, so gab es auch anfänglich nur unblutige Opfer, namentlich rohe, unzubereitete Feldfrüchte, dann allerlei Räucherwerk, z. B. Cedern- oder Citronenholz, aber Weihrauch erst in der nachhomerischen Zeit. Jedoch kommen, schon bei Homer dergleichen einfache vegetabilische Opfer nicht mehr vor, sondern nur verbunden mit Thieropfern; man streute nämlich auf den Altar und das Thier *οὐλαί* (oder *οὐλοχύται*), was gewöhnlich als ganze, ungeschrotene Gerste erklärt wird, nach Buttmann's Erklärung aber *), der jene Bedeutung besonders wegen des abweichenden Accents für unstatthaft hält, grob gemahlene und mit Salz vermischte Gerste bedeutet, ganz wie das römische *mola salsa*. Zu den Opferthieren nahm man sehr bald, besonders bei grofsen und feierlichen Opfern, nur ausgezeichnetes, in jeder Rücksicht tadelloses Vieh, was besonders späterhin deswegen ganz nothwendig wurde, weil man daraus weissagte; auch durfte es noch nicht zu menschlichen Zwecken benutzt worden seyn. Ueberdiefs hing die Wahl des Opferthiers, besonders in spätern Zeiten, noch von vielen andern Umständen ab, z. B. vom Stande des Opfernden, so dafs der Hirt Schafe, der Fischer Fische u. s. f. opferte; dann waren gewissen Göttern eigenthümliche Thiere bestimmt, z. B. Schweine für den Cultus der Erdgottheiten, andere sind schon oben bei den einzelnen Göttern angeführt. Man opferte entweder einzelne Thiere oder mehrere zugleich, und zwar gewöhnlich von einerlei, oft aber auch von mehrerlei Art. Die sogenannten Hekatomben bestanden eigentlich aus hundert Rindern wie-

*) *Lexilog. I*, S. 151 ff.

wohl in der That weder die Anzahl noch die Thierart immer genau beobachtet ward. Auch Menschenopfer sind bei den ältesten Griechen vorgekommen, wie das Beispiel der Iphigenie und der jüngsten Tochter des Erechtheus beweisen; ja selbst in viel späterer historischer Zeit finden sich noch einzelne Ueberbleibsel dieses Gebrauchs, z. B. opferte Themistokles vor der Schlacht bei Salamis drei vornehme junge Perser *). Die Altäre (*βωμοί*), auf welchen man die Opfer darbrachte, wurden nicht blofs in den Tempeln, sondern auch auf freien Plätzen, am Ufer, auf Bergen, in Hainen, oder in den Vorhöfen der Privathäuser, wie der *ἑρκεῖος* für den Zeus als Schutzgott des Hauses, errichtet.

23. Zu den Opfergebräuchen gehören vornehmlich folgende: Vor dem Opfer wusch man die Hände, vorzüglich mit Meerwasser, was in einem Gefäfse (*περιῤῥαντήριον*) im Tempel stand. Dann wurden alle Verbrecher oder solche, die aus irgend einem Grunde dem Götterdienste nicht beiwohnen durften (*βέβηλοι*), von dem priesterlichen Herold aufgefordert, sich zu entfernen. Am Altare schnitt man dem Opferthiere die Stirnhaare ab und warf sie ins Feuer, wozu man in späteren Zeiten auch oft kleine Opferkuchen (*πόπανα*) that; nachdem hierauf der Altar und das Thier mit den *οὐλαί* bestreut, und ein kurzes Gebet gesprochen war, schlachtete man das Opferthier, dessen Kopf zu dieser Feierlichkeit mit Bändern und Kränzen geschmückt und die Hörner vergoldet waren; entweder wurde es durch einen Schlag in den Nacken oder durch Abschneiden der Kehle getödtet, wobei man den Kopf desselben, wenn es für die olympischen Götter bestimmt war, nach dem Himmel gerichtet, wenn es aber den unterirdischen Göttern angehörte, nach der Erde gebückt hielt, das Blut mit einem Opfergefäfse auffing und das Fell des Thieres abzog. Den Göttern opferte man vorzüglich die Schenkel (*μηρία*) **), die doppelt mit Fett umwunden ins

---

*) *Plut. Themist. cap.* 13.

**) Nach den neuesten Untersuchungen von Nitzsch (Erklär. Anm. zu Hom. Od. Th. 1. S. 223.) bedeutet *μηρία* nicht die blofsen Schenkelknochen, sondern diese zugleich mit dem Fleische.

Feuer gelegt wurden und den Fettdampf (*κνίσσα*) erregten, welchen die Götter, nach der Ansicht der Alten, liebten; damit war stets eine Libation verbunden; das übrige Fleisch wurde an Spiefsen gebraten und davon die Opfermahlzeit gehalten. Zum Schlusse verbrannte man die Zunge des Thieres mit einer Libation.

24. Aufser den eigentlichen Opfern brachte man den Göttern auch sehr häufig andre Gaben und Geschenke (*δῶρα, ἀναθήματα*) dar. Dahin gehören zuerst die Kränze, womit man sowohl ihre Bildsäulen als Tempel und Altäre zu schmücken pflegte, und die aus dem jedem Gotte besonders heiligen Laube geflochten wurden, für den Bacchus z. B. aus Epheu, für den Zeus aus Eichenlaub u. s. f., dann auch Decken und Gewänder mit reicher Stickerei und aus künstlichem Gewebe, die man um die Bildsäulen legte, oder in den Tempeln aufhängte; Gefäfse aus Gold, Silber, Erz, auch Dreifüfse, die besonders dem Apoll geweiht wurden; Beute, welche man von den Feinden erobert hatte, wozu auch Waffen und Schilde gehörten. Sehr oft wurden dergleichen den Göttern gelobte und geweihte Sachen mit Inschriften versehen, welche die Umstände und Veranlassung dieser Weihung andeuteten. — Dadurch entstand der grofse Reichthum einiger griechischen Tempel an solchen Geschenken und Kostbarkeiten.

25. Die Verehrung der Heroen als Halbgötter war minder feierlich und ausgebreitet. Man widmete ihnen keine eigentlichen Feste, sondern hielt ihnen nur eine jährliche Leichenfeier (*ἐνάγισμα*). Der gewöhnliche Ort der Feier war die Grabstätte des Helden, der sie veranlafste, in deren Nähe man zu dieser Absicht Altäre errichtete, oft auch eine Grube oder Höhle machte, welches Letztere besonders in Beziehung auf ihren Aufenthalt in der Unterwelt geschah.

26. Ueberhaupt gehören die Leichenfeierlichkeiten mit zu den Religionsgebräuchen der ältern Griechen. Diese fingen sogleich nach dem Tode damit an, dafs man dem Verstorbenen die Augen feierlich zudrückte, welches gewöhnlich von seinen nächsten Anverwandten geschah. Sodann wurde der Leichnam gewaschen und gesalbt, in ein weifses leinenes Leichentuch gewickelt, und auf eine Todtenbahre gelegt. Diese umgaben die Freunde und Angehörigen des Verstorbe-

nen, hoben die Leichenklage an, die oft auch von besonders dazu berufenen Personen in Gesang eingekleidet und mit traurigem Flötenspiel begleitet wurde. Aufserdem bezeigten die Leidtragenden ihren Schmerz durch Ausraufen der Haare, die sie auf den Leichnam hinzuwerfen pflegten. Diese Feierlichkeiten währten nicht immer gleich lange; oft drei, oft sieben, oft mehr Tage.

27. Die Verbrennung des Leichnams war ein charakteristischer Nationalgebrauch der ältern Griechen, da die Aegypter und Perser ihre Todten zu begraben pflegten. Indefs ward in den ältesten Zeiten auch dieser letztere Gebrauch in Griechenland üblich, wiewohl Homer allemal das Verbrennen der Todten erwähnt. Nach vollendeter Leichenklage nämlich trug man den Körper auf dem Bette oder der Bahre, worauf er lag, an den dazu bestimmten Ort, wo ein Scheiterhaufen errichtet war; neben demselben wurden alsdann Leichenopfer geschlachtet; man legte mancherlei Dinge, die dem Verstorbenen im Leben besonders werth gewesen waren, selbst Thiere, und zuweilen sogar vorher erwürgte Menschen, mit auf den Scheiterhaufen, und stimmte während des Brandes desselben Klage und Leichengesang an. Sodann löschte man die Flamme mit Wein; die nächsten Verwandten sammelten die übriggebliebenen Gebeine, legten sie in eine Urne, gruben diese in die Erde, und bezeichneten die Grabstätte durch Steine und aufgeworfenes Erdreich, über welchem hernach gemeiniglich ein Denkmal mit einer Inschrift errichtet ward. Hernach hielt man ein feierliches Leichenmahl; zuweilen wurden auch Kampfspiele zur Ehre des Todten angestellt.

28. Zu den Religionsgebräuchen der Griechen gehört auch die Befragung der Orakel, und ihr Glaube an Wahrsagungen und Vorbedeutungen. Das älteste unter den eigentlichen Orakeln war das zu Dodona; noch berühmter aber und gleichfalls schon frühern Ursprungs, das zu Delphi. Von beiden wird unten in der zweiten Abtheilung umständlicher geredet werden. Die Wahrsagung und Zeichendeutung war besonders den Priestern eigen, und geschah theils aus dem Vogelfluge, theils aus dem Donner, wo in beiden Fällen die rechte Seite Glück verkündigte, indem der Seher sein Angesicht nach Norden hin richtete; theils aus der Untersuchung

der Eingeweide bei den Opferthieren. Auch das Niesen hielt man für ein günstiges Anzeichen. Dazu kam noch die weissagende Auslegung der Träume, und der Glaube des grofsen Haufens an Zaubereien, Todtenbefragung, Verwandlungen in fremde Körper, wogegen sie jedoch manche Verwahrungsmittel zu haben glaubten. — Von den Festen der Griechen, unten.

II. Regierungszustand *).

29. Familienverhältnisse und Herrschaft der Eltern über ihre Kinder, der Männer über ihre Frauen, waren bei den ersten Bewohnern Griechenlands die einzigen Spuren eines gemeinschaftlichen Vereins. Phoroneus, ein Sohn des Inachus, wird als der erste Stifter bürgerlicher Verbindungen genannt, und allmählig fingen die einzelnen griechischen Völkerschaften an, sich besondre Heerführer zu wählen, die sie Könige (*βασιλεῖς*) nannten, so gering und eingeschränkt auch der Umfang ihrer Herrschaft war. Die Wahl fiel dabei mehrentheils auf Männer, die sich irgend ein unterscheidendes Verdienst um ihr Volk erworben hatten; und dann pflegte ihre Würde erblich zu seyn. Sehr oft aber wurde die Wahl durch Befragung der Orakel entschieden, und alsdann hielt man sie für desto rechtmäfsiger und von der Gottheit beglaubigt.

30. Die königliche Gewalt dieses ersten Zeitalters war indefs nichts weniger als despotisch und unbeschränkt; vielmehr bestand ihr Amt blofs darin, Heerführer im Kriege zu seyn, Streitigkeiten zu schlichten, und über die Feierlichkeiten des Gottesdienstes sorgfältig zu wachen. Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe und Religion waren daher die vornehmsten Tugenden dieser Regenten. Zur Belohnung und Unterscheidung ward ihnen ein besonderer Theil der Ländereien eingeräumt, für deren Anbau sie selbst Sorge trugen. Aufserdem bekamen sie nur im Kriege einen gröfseren Antheil der Beute, und im Frieden freiwillige Geschenke bei Ertheilung

---

*) F. W. Tittmann's Darstellung der griech. Staatsverfass, Leipz. 1822. gr. 8.

von Rechtsaussprüchen. Die Zeichen ihrer Würde waren Herrscherstab und Diadem. Jener war gewöhnlich aus Holz, und an Länge einem Spiefse nicht ungleich; dieses bestand mehr in einer Kopfbinde als eigentlichen Krone. Auch die übrige Kleidung dieser Könige zeichnete sich durch Schmuck und gröfsere Pracht aus, und war gewöhnlich von Purpurfarbe.

31. Sonst aber war der Hof und das Gefolge der ersten Könige sehr einfach und unbedeutend. Im Kriege hatten sie gemeiniglich Einen ihrer Freunde immer zur Seite, der eine Art von Waffenträger bei ihnen abgab. Sowohl im Kriege als im Frieden bedienten sie sich der Herolde (κήρυκες) zur Bekanntmachung und Ausrichtung ihrer Aufträge und Befehle. Diese geboten auch Stillschweigen, wenn die Heerführer in der Versammlung zu voreilig aufstehn und reden wollten. Bei religiösen Handlungen und bei Schliefsung der Bündnisse mufsten sie gleichfalls zugegen seyn. Uebrigens wählten sich auch die Könige besondere Räthe aus den Vornehmsten, Erfahrensten und Tapfersten des Volks, und hielten mit ihnen, in vorkommenden zweifelhaften Fällen, Berathschlagungen und feierliche Versammlungen, worin der Redende zu stehen und die Uebrigen zu sitzen pflegten. Sowohl öffentliche als besondre Angelegenheiten wurden darin abgehandelt.

32. Die Gerichte hielt man an öffentlichen Plätzen; und die ganze Sitzung und Versammlung bildete dabei gewöhnlich einen Kreis. Die Richter safsen auf steinernen Bänken, und man wählte dazu Männer, die durch Alter und Erfahrung ehrwürdig waren. Diese hatten, zum Abzeichen, Scepter oder Stäbe in der Hand. Die Rechtssache wurde von den streitenden Partheien selbst mündlich vorgetragen, und von diesen wurden auch die Zeugen herbeigeführt. Die Könige oder Fürsten hatten bei einer solchen Gerichtsversammlung den Vorsitz, auf einem erhabnen Sessel oder Thron. Richtschnur des Rechts und des Endurtheils waren hauptsächlich Billigkeit und Herkommen, und in der Folge waren es bestimmtere Gesetze, die zuerst von Phoroneus, und noch mehr und allgemeiner von Cekrops in Griechenland eingeführt wurden.

33. So wie diese in den ältern Zeiten einfach und einzeln waren, so auch die darin bestimmten Strafen, deren

es nur wenige für Hauptverbrechen gab. Den Mord bestrafte man gemeiniglich mit der Verbannung, die entweder freiwillige Flucht des Mörders, oder ihm ausdrücklich auferlegt war. Ihre Dauer erstreckte sich aber nur auf Ein Jahr, und man konnte zuweilen diese Strafe durch Lösegeld abkaufen. Die Freistätte war nur für Urheber einer zufälligen, unvorsätzlichen Entleibung. Auch der Ehebruch wurde scharf, gemeiniglich mit dem Tode, bestraft. Raub und Diebstahl hingegen war in dem frühern Zeitalter Griechenlands sehr häufig, und wurde anfänglich nicht für strafbar gehalten, weil überall das Recht des Stärkern galt, besonders da, wo List und Klugheit mit dem Raube verbunden war. Man strebte daher blofs nach der Wiedererlangung des Geraubten, oder rächte sich durch gegenseitige Beeinträchtigung. In der Folge aber wurden auf diese Vergehungen eigne Strafen gelegt.

34. In sofern die Bewohner der Insel Kreta, ihrer gemeinschaftlichen Sprache wegen, mit zu den Griechen gehören, sind auch ihre, von dem ersten Minos eingeführten Gesetze hier zu erwähnen, weil sie für die ältesten schriftlichen Satzungen gehalten, und in der Folge von Lykurg zum Muster gewählt wurden. Kriegerische Tapferkeit und Eintracht des Volks waren die vornehmsten Absichten derselben; Abhärtung des Körpers und gesellige Vereinigung der einzelnen Mitglieder des Staats sind daher fast in jeder Anordnung des Minos sichtbare Zwecke. Um diesen Gesetzen desto mehr Ansehn zu schaffen, gab er eine ihm von Zeus unmittelbar ertheilte Offenbarung vor. Nur wurden der Anbau des Landes und die Sittenverbesserung durch diese blofs auf den Krieg hinzielenden Anordnungen wenig befördert.

35. In der Folgezeit erfuhr der Regierungszustand unter den Griechen mancherlei Veränderungen. In sehr frühen Zeiten schon ging aus der beschränkten Monarchie in manchen Staaten eine Aristokratie hervor, wie in den dorischen Staaten Apollonia, Rhodus, Thespiä, Chalcis, Eretria; auch hier war aber Krieg und Cultus die Hauptverwaltung der Regierung. Die Aristokratie artete aus in Oligarchie, wo erst eine Bedrückung der Menge stattfand. In den meisten Staaten Griechenlands wurde der Regierungszustand mit der Zeit demokratisch. Unter allen ihren Staaten aber waren Athen und Lacedämon die beträchtlichsten. Von beiden sind vor-

läufig nur die Hauptumstände der ältern Zeit zu bemerken. Athen wurde ursprünglich von Königen regiert, deren Gewalt jedoch im Kriege unbeschränkter als im Frieden war; nach dem Tode des Kodrus (1068 vor Chr. Geb.) aber ward es ein freier Staat, dessen Regierung man einzelnen Männern aus Kodrus Familie übertrug, die Archonten genannt wurden, und deren bis 752 v. C. 13 auf einander folgten. Nachher dauerte die obrigkeitliche Macht dieser Archonten nicht, wie sonst, ihre ganze Lebenszeit hindurch, sondern nur zehn Jahre, und es regierte gleichfalls immer nur Einer. Nachdem sieben Archonten dieser Art den Staat regiert hatten, wählte man ihrer neun, deren Regierung aber nur ein Jahr währte, und die im Range verschieden waren. Auch die Regierungsform erlitt durch Drako, und nachher durch den berühmten Gesetzgeber Solon, verschiedene und in der Folge noch bedeutendere Abänderungen.

36. Lacedämon wurde anfänglich ebenfalls von Königen beherrscht. Die beiden Söhne des bei dem Einfall in den Peloponnes gebliebenen Herakliden Aristodemus, Eurysthenes und Prokles, regierten gemeinschaftlich, obgleich beständig uneins. Durch ihre Abkömmlinge verlor die königliche Gewalt vollends ihr Ansehen, und Lykurg, dieser berühmte spartische Gesetzgeber, veränderte die Regierungsform völlig, ob sie gleich eigentlich weder aristokratisch, noch demokratisch wurde. Bei mancherlei innern Unruhen und Spaltungen genofs dennoch dieser Staat seiner Ruhe und Freiheit am längsten, und hatte diesen glücklichen Genufs vornehmlich der weisen lykurgischen Gesetzgebung zu danken, deren wohlthätiger Erfolg selbst durch die Eingeschränktheit und die mäfsige Bevölkerung Lakoniens begünstigt wurde. Die Hauptpunkte dieser Lykurgischen Verfassung s. weiter unten.

37. Eins der wirksamsten Beförderungsmittel des griechischen Wohlstandes war der Handel und die damit verbundene Schifffahrt. In den ältesten Zeiten bestand der Handel in Griechenland meistens in Tausch und in gegenseitiger Zufuhr ihrer einheimischen Landeserzeugnisse, weil der Gebrauch des Geldes noch nicht eingeführt war. Nachher wurden Stücke Metalls, von verschiedenem Werth und Gehalte, zur Zahlung gebraucht. Erst nach dem trojischen Kriege wurde die Schifffahrt unter den Griechen bedeutender, und

Aegina machte davon zuerst zum Vortheil des Handels Gebrauch. Aufserdem unterschieden sich Korinth und Rhodus in diesem Betracht am meisten; auch der Seehandel Athen's war nicht unbedeutend, da hingegen Lacedämon hierin gänzlich zurückblieb. Uebrigens war der Einfluſs sehr merkwürdig, den die gröfsere Aufnahme des Seehandels auch auf die Cultur und Sittenverbesserung der griechischen Staaten hatte.

III. Kriegswesen *).

38. Kriegerische Tapferkeit wurde von den ältern Griechen für eins der vorzüglichsten Verdienste gehalten, und diefs Verdienst war daher fast der allgemeine Gegenstand ihres Bestrebens. Schon die ersten Bewohner dieses Landes zeichneten sich durch kriegerische Neigung und Lebensart aus, wenn gleich in ihren Kriegen Ordnung und Regelmäſsigkeit fehlten. Sie waren beständig in Waffen, sowohl um sich und ihr Eigenthum zu vertheidigen, als Andere anzugreifen, und sich fremden Besitzes zu bemächtigen. Dabei verübten sie zum Theil die äufsersten Gewaltthätigkeiten und Verheerungen. Oft bedurfte es nur eines geringen und sehr einzelnen Anlasses, um einen allgemeinen, langwierigen und blutigen Krieg zu erregen, wovon der trojische Krieg der auffallendste Beweis ist. In solchen Fällen verbanden sich mehrere Heerführer und Völkerschaften mit einander, oft selbst aus den entferntesten Gegenden.

39. Ihre Kriegsheere bestanden ursprünglich theils aus Fufsvolk, theils aus solchen, die auf Wagen fuhren. Das Fufsvolk war entweder von leichter, oder von schwerer

---

*) Eine mit vielem zweckmäſsigen Fleifse ausgearbeitete Anweisung zur Kenntnifs des griech. Kriegswesens überhaupt, giebt J. J. H. Nast's Einleitung in die griechischen Kriegsalterthümer. Stuttg. 1780. gr. 8. Nicht weniger Empfehlung verdient die Schrift von G. G. S. Köpke, über das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter; nebst einem Anhange, welcher die vornehmsten taktischen Erfindungen der nachhomerischen Zeiten enthält. Berl. 1807. 8.

Rüstung. Vor die Streitwagen (ἅρματα), deren sich namentlich die homerischen Helden bedienten, spannte man gewöhnlich zwei, zuweilen auch drei Pferde, und es standen auf jedem zwei Krieger, deren Einer die Pferde lenkte, da der Andere ihm die Richtung angab, und Pfeile abschofs, schleuderte oder focht, auch, wenn das Gefecht in der Nähe war, vom Wagen absprang. Ihrer Unbehülflichkeit ungeachtet waren diese Streitwagen lange bei den Griechen üblich, und erst spät kam die Reuterei an ihre Stelle, in welcher Art der Kriegführung besonders die Thessalier berühmt waren.

40. Die Waffen der griechischen Krieger waren von zwiefacher Art. Einige dienten zu ihrer eignen Bedeckung, andere zum Angriff und zur Verwundung ihrer Feinde. Von der ersten Art waren: der Helm (κυνέη, κόρυς), aus Fell oder Leder verfertigt, oft mit Haar- oder Federbüschen verziert, und mit einem Riemen am Halse befestigt; der Brustharnisch (θώραξ), gewöhnlich aus Erz, zuweilen auch aus Leder oder Leinewand; der Gürtel (ζώνη), meistens ehern, lag um den untern Theil des Körpers; Beinschienen (κνημῖδες), aus Erz oder edlerm Metall; und dann der Schild (ἀσπίς), der gewöhnlich rund, und meistens aus Rindsleder verfertigt war, womit sie den ganzen Leib bedeckten. Diese Schilde waren jedoch nicht so künstlich gearbeitet, wie der Schild des Herkules von Hesiod, und der Schild Achills von Homer nach dichterischen Vorstellungen beschrieben werden.

41. Waffen des Angriffs waren: der Spiefs (δόρυ, ἔγχος), gewöhnlich aus Eschenholz und von verschiedener Länge und Gestalt, je nachdem man nah oder fern focht; das Schwert (ξίφος), dessen Gehenke (ἀορτήρ) von der Schulter herabhing; der Bogen (τόξον), gemeiniglich aus Holz, und die Sehne aus geflochtenem Pferdehaar oder Riemen; die Pfeile (βέλη), aus leichterm Holz, mit eisernen Spitzen und befiedert; der Wurfspiefs (ἀκόντιον), von mancherlei Länge und Gestalt, und die Schleuder (σφενδόνη), länglicher Form, gewöhnlich aus wollenem Tuch mit zwei ledernen Riemen, womit sie Pfeile, Steine und Blei auf die Feinde warfen.

42. Die meisten Waffen der alten Griechen waren aus Erz, welches zu dieser Absicht früher als das Eisen gebraucht zu seyn scheint, und auch noch nach geschehener

Einführung des letztern häufig beibehalten wurde. Zu den Vertheidigungswaffen war in der Folge das Eisen gewöhnlicher. Zu Harnischen, Stiefeln und Schilden nahm man zuweilen auch weifses Blei oder Zinn. Verzierung der Waffen mit Golde wurde für zu prachtsüchtig und üppig gehalten. Aufserdem aber suchten sie ihrer Waffenrüstung den gröfsten Glanz zu geben, und diefs nicht sowohl zum Schmuck, als zum Schrecken der Feinde. An den Schilden hatten sie eine Art von Feldzeichen (*σήματα*), gewöhnlich von erhobener Arbeit, entweder das Bild irgend einer Gottheit oder eines Thieres, besonders Löwenköpfe. Auch die Pferde schmückten sie mit vorzüglicher Sorgfalt.

43. Hieher gehört auch der kriegerische Gebrauch der Schiffe, deren sich die Griechen schon frühzeitig theils zu ihren Seeräubereien, theils zur Herbeiführung der Kriegsheere, theils selbst zu eigentlichen Treffen bedienten. Ihre ersten Schiffe waren länglich, und wurden durch Ruderschläge in Gang gebracht. Die Zahl der Ruderknechte war sehr verschieden und oft beträchtlich. Ursprünglich safs an jeder Seite nur eine Reihe derselben; nachher, als man die Schiffe höher baute, wurde vor jedem, etwas niedriger, noch ein Sitz für einen andern angebracht, der durch eine Seitenöffnung ruderte; diefs waren die sogenannten zweirudrigen Schiffe (*πλοῖα δίκροτα*, im Gegensatz der *μονόκροτα*). Seit ungefähr 300 Jahren vor dem peloponnesischen Kriege baute man (und zwar zuerst der Korinther Aminokles) dreirudrige Schiffe (*τριήρεις*), und diese Art blieb die gewöhnlichste *), wiewohl nicht selten auch Schiffe mit vier, fünf, sechs, ja bisweilen mit noch mehr Sitzreihen der Ruderknechte vorkommen. An den Schiffen pflegte man schon früh gewisse Bilder und Zeichen anzubringen, nach welchen man sie benannte. Gewöhnlich war auf ihnen das Bild einer Gottheit befindlich, der man sich und das Schiff zur besondern Obhut empfahl, welches man bei der Eroberung eines Schiffes am ersten zu erbeuten suchte, und hernach auf dem seinigen als ein Siegeszeichen aufsteckte.

44. Schon sehr früh war es in den Kriegen der Grie-

---

*) *Thucyd. I*, 13.

chen gewöhnlich, ein förmliches Lager aufzuschlagen. In dem Raume desselben, der ziemlich grofs war, wurde nicht nur das ganze Heer versammelt, sondern er fafste zugleich auch die Schiffe, die man nach geschehener Landung auf's Trockne zu bringen pflegte. Gewöhnlich wurde das ganze Lager mit einer Mauer, oder wenigstens mit einem Damm umgeben. Die Mauer hatte Thürme und Brustwehren. Vor derselben pflegte man einen mit spitzigen Pfählen versehenen Graben zu ziehen. Für die vornehmsten Heerführer waren besonders Gezelte errichtet, aus Brettern und mit Fellen bedeckt. Während der Nacht stellte man Wachen aus, und zündete Leuchtfeuer an. Aus beiden entgegenstehenden Lagern wurden auch gewöhnlich Kundschafter ausgeschickt.

45. Die Schlachtordnung war entweder so, dafs man die Streitwagen voran, und das Fufsvolk hinter dieselben stellte, oder auch so, dafs dieses vorne stand, und von den hinten befindlichen Wagen unterstützt wurde. Das ganze Heer pflegte man in gesonderten Abtheilungen, die einzelnen Männer aber sowohl als die Glieder dicht aneinandergedrängt aufzustellen. Beim Anfange der Schlacht rief man gewöhnlich die Götter um Beistand an, und that ihnen Dankgelübde. Dann ermunterten die Heerführer ihre Krieger zur Tapferkeit, und gingen ihnen mit eignem Beispiel vor. Der erste Angriff geschah gewöhnlich mit lautem Feldgeschrei, um sich dadurch noch mehr zu beleben, und die Feinde zu erschrekken. Für die Verwundeten sorgte man durch Heilung und Pflege, und die Gebliebenen von feindlicher Seite liefs man meistens unbegraben liegen, oder mifshandelte noch ihre Leichname, wenn nicht die Bestattung derselben durch einen besondern Vertrag verabredet war.

46. Die in der Schlacht gemachte Beute bestand theils aus Waffen, die man entweder zu eignem Gebrauche behielt, oder den Göttern weihte, theils auch in anderm Geräthe und Kostbarkeiten, die, gleich ihren Besitzern, ein Eigenthum des Siegers wurden. Durch ein Lösegeld konnte man jedoch sowohl die erbeuteten Sachen als die Kriegsgefangenen wieder auslösen. Oft theilte auch der Feldherr die übrige Beute unter die Krieger durchs Loos, wovon ihm selbst aber, zuvor ein Theil ohne Loos zufiel. Auch gab man davon denen, die sich vorzüglich tapfer bewiesen hatten, besondere Preise und

Belohnungen, durch deren Verheifsung die Heerführer oft schon vor der Schlacht ihr Heer ermunterten.

47. Nach geendigtem Kriege unterwarfen sich die Besiegten entweder der Herrschaft und den Gesetzen des Siegers völlig, oder es wurde mit ihnen unter gewissen Bedingungen Friede geschlossen. Diefs geschah durch Abgeordnete, denen man dazu Auftrag und Vollmacht ertheilte. Bei der Schliefsung der Friedensbündnisse beobachtete man verschiedene, zum Theil gottesdienstliche Gebräuche. Man schlachtete Opfer, wovon aber kein Mahl gehalten, sondern deren Fleisch weggeworfen wurde; man verband damit Libationen, gab sich einander den Handschlag, und rief die Götter als Zeugen und Rächer der Bundbrüchigen an, besonders den Zeus, dessen Donnerkeil den Meineidigen fürchterlich war. Die Zurückgabe des Geraubten pflegte dabei eine der ersten Bedingungen zu seyn; dagegen mufsten sich die Besiegten zur Erlegung einer Geldbufse verstehen. Zuweilen ward auch der ganze Krieg durch den Ausgang eines dazu angestellten Zweikampfs entschieden und beigelegt.

IV. Privatleben.

48. Da das gesellige Leben in Griechenland erst spät und allmälig entstand, so darf man in den ersten Zeiten wenig Cultur der dortigen häuslichen Einrichtung erwarten. Während des heroischen Zeitalters war die Nahrung der Griechen zum Theil noch eben so roh und wild, wie ihre Sitten; ihre gewöhnlichste Speise war Fleisch von Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen und Wild, welches sie zu rösten pflegten. Ihre seltnere Nahrung waren Vögel und Fische. Desto allgemeiner war der Genufs der Milch, der Feldfrüchte und des Obstes. Das erste und gemeinste Getränk war Wasser; aber auch der Wein war unter ihnen gewöhnlich; doch mischte man ihn in dem Becher gemeiniglich mit Wasser. Bei ihren Gastmahlen pflegten sie sich grofser Trinkgeschirre zu bedienen. Ordentlich hielt man des Tages zwei Mahlzeiten, Mittags und Abends; und in den ältern Zeiten war es griechische Sitte, zu Tische zu sitzen, nicht zu liegen.

Selten war die Anzahl der Tischgesellschaft grösser als zehn Personen.

49. Gastmahle hielt man sehr häufig, und sie wurden gemeinlich durch allgemeine Feierlichkeiten, Feste, Religionsgebräuche, Friedensschlüsse, Hochzeiten und dergl. veranlafst; zuweilen aber auch auf gemeinschaftliche Kosten der Gäste ausgerichtet. Diese letztern waren aber immer von der geringsten Art. Die bei den Opfern gewöhnlichen Mahlzeiten sind schon oben erwähnt. Die Gäste safsen nach einer gewissen Rangordnung zu Tische. Den Anfang machte man mit Händewaschen, und dann wurde in den ältern Zeiten vor jeden Gast gewöhnlich ein besonderer Tisch hingesetzt, jedem sein Antheil gereicht, jedem von den aufwartenden Knaben Wein dargeboten. Auch tranken sie zum öftern einander zu, und reichten sich wechselsweise den Becher. Durch Gespräch und Scherz sowohl, als durch Gesang und Saitenspiel, suchten sie die Freuden ihrer Tischgesellschaften zu heben und zu unterhalten.

50. Die Kleidung der ältern Griechen war im Ganzen länger, weiter und verhüllender, als in den spätern Zeiten *). Unmittelbar am Leibe trugen sie einen langen Rock (*χιτών*), der mit dem Gürtel aufgeschürzt wurde; und darüber ein Oberkleid (*χλαῖνα*) aus dickerm Zeuge, zur Abhaltung der Kälte. Statt des letztern trug man auch zuweilen einen Mantel (*φᾶρος*). Auch die Weiber hatten lange Oberkleider, die *πέπλοι* hiefsen, und oft reich gewirkt und gestickt waren. Diese bedeckten allemal das Haupt, da die Männer es in den frühern Zeiten mehr entblöfst getragen zu haben scheinen, und nur im Kriege beständig den Helm trugen. Schuhe oder Socken waren damals nicht ihre beständige Tracht, sondern nur beim Ausgehen; die Männer waren zuweilen, besonders im Kriege, gestiefelt.

---

*) Ueber die Kleidung der alten Völker überhaupt, ist besonders durch die Genauigkeit in den Zeichnungen der dabei befindlichen Steintafeln am belehrendsten: *Th. Hope Costumes des anciens, publiés par D. Vincent, L. Boens et G. B. van der Burggraaff. 4.édition, avec le texte traduit de l'Anglais sur l'édition de* 1812. *par J. Marchal. Bruxelles* 1828. 4. 25 Hefte.

51. Reinlichkeit und körperliche Stärke zu befördern, waren die Bäder schon bei den alten Griechen sehr gewöhnlich, und mit dem Abwaschen des Körpers pflegten sie die Salbung desselben zu verbinden. Zu der ersten Absicht bedienten sie sich häufig des Seewassers, wegen seiner vorzüglich reinigenden und stärkenden Kraft. Aufserdem hatten sie in ihren Häusern warme Bäder. Hernach bestrichen sie den Körper mit Oel; denn die eigentlichen und kostbarern Salben kamen erst nachher auf. Auch den Haarwuchs suchten sie auf alle Weise zu befördern, weil sie langes Haupthaar für einen Theil der Schönheit und Würde hielten. Die gelblichblonde Farbe desselben war in Griechenland am meisten beliebt. Gern hatten sie krauses und lockiges Haar, und beförderten beides, so wie die ganze Gestalt desselben, durch die Kunst.

52. Von der eigentlichen Bauart und Einrichtung der griechischen Häuser in jenem frühern Zeitalter geben uns die homerischen Beschreibungen, die noch dazu dichterisch sind, nur einen einseitigen Begriff, da sie fast blofs die Häuser oder Palläste der Vornehmern betreffen. Diese pflegten rings umher mit einer besondern, nicht gar hohen Mauer eingefafst zu seyn, zwischen welcher und dem eigentlichen Hause der Vorhof war, in welchem gewöhnlich ein Altar stand. Dann folgte ein Säulengang, das Vorhaus, und endlich das Hauptgebäude oder Haus selbst, welches oft von aufsen und innen ansehnlich verziert war. In dem obern Theil des Hauses war das Speisezimmer, das Schlafzimmer und die Wohnung der Frauen. Die Dächer waren damals flach, wie in den Morgenländern, und dienten oft sowohl zum nächtlichen als täglichen Aufenthalt.

53. Gern nahmen die Griechen auch Fremdlinge, und selbst Dürftige, in ihre Häuser auf; denn die Rechte der Gastfreiheit waren ihnen heilig. Zeus selbst wurde als Gott und Vergelter der Gastfreundschaft, als Rächer ihrer Verletzung angesehen, und hatte daher den Beinamen Xenios. Oeffentliche Gasthöfe oder Herbergen gab es unter ihnen gar nicht; sondern Reisende fanden ihre Aufnahme bei denen, mit welchen sie durch gegenseitige Gastfreundschaft in Verbindung standen. Und diese Verbindung erstreckte sich nicht blofs auf einzelne Personen, sondern auf ganze Städte und Völker. Die

Kö-

Könige und Vornehmern schlossen sie unter sich durch eine Art von Bündnifs. Die äufsern Bezeugungen bei der Aufnahme solcher Gastfreunde waren Handschlag und Kufs. Zuweilen wurden sie auch sogleich mit Waschen und Salbung bewillkommt. Bei der Abreise pflegten sie mit einander ein freundschaftliches Mahl zu halten, und ihr gegenseitiges Bündnifs beim Weine zu erneuern; auch wurden den Abreisenden zuweilen anschnliche Geschenke mitgegeben.

54. Bei der Lebensart der ältern Griechen kommt der Ackerbau zuerst in Betrachtung, der ihr gewöhnlichstes Geschäft und Erwerbungsmittel war. Die Gränzen ihrer Aecker bezeichneten sie mit Steinen, und suchten dabei von beiden Seiten alle Beeinträchtigung zu verhüten. Aufser dem Ackerbau zogen sie auch Weinstöcke und Baumschulen, und die Viehzucht verschaffte ihren vornehmsten Reichthum. Alle diese Beschäftigungen wurden nicht für niedrig oder unedel gehalten, sondern von den angesehensten, selbst von fürstlichen Personen übernommen. Dahin gehört aufserdem noch die Jagd wilder Thiere, vor denen sie ihre Heerden und ihre Kornfelder zu sichern suchten. Zu derselben bediente man sich verschiedener Waffen, vornehmlich des Bogens, der Pfeile und des Spiefses, und dann auch der Hülfe der Jagdhunde. Vogelfang und Fischfang waren gleichfalls sehr üblich bei ihnen.

55. Die weiblichen Geschäfte bestanden theils in Besorgung der Haushaltung, theils im Weben, Wirken und Spinnen, sowohl für ihre eigne als für die männliche Kleidung. Auch das Mahlen, Backen, Kochen und Wassertragen war weibliche Beschäftigung. Uebrigens blieb das weibliche Geschlecht bei den Griechen dem männlichen gar sehr, wiewohl nicht sklavisch, untergeordnet; beide hatten wenig Umgang mit einander, und die Frauen lebten fast beständig für sich, in die ihnen angewiesenen Zimmer, oder Gynäceen, eingeschlossen, welche in dem innern oder obern Theile des Hauses waren *).

56. Zu den gewöhnlichsten Ergötzlichkeiten der Griechen gehörten vornehmlich Musik und Tanz. Bei jener

---

*) S. K. G. Lenz, Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter. Hannov. 1790. 8.

war allemal Gesang und Saitenspiel mit einander verbunden, und man bestimmte sie eben so sehr zum Unterrichte als zum Vergnügen. Unter den Saiteninstrumenten war die Leyer, und unter den Blasinstrumenten die Flöte am üblichsten; jener gab man noch vor dieser den Vorzug, weil sich der Gesang leichter, und im Munde der spielenden Personen selbst damit vereinigen liefs. Der Inhalt dieses Gesanges war meistens mythisch oder historisch. Bei Religionsfesten und Gastmahlen brauchte man die Musik am häufigsten; und beide waren die gewöhnlichsten Anlässe zum Tanz, den man mit Spielen und mancherlei Leibesübungen zu verbinden pflegte. Dergleichen waren: das Springen, Pferderennen, Scheibenwerfen, Ringen u. s. f.

57. Zum häuslichen Leben der Griechen gehören auch die Eheverbindungen und Hochzeiten. Die Mitgift der Töchter ward gewöhnlich von den Vätern derselben gegeben; sie bestand in weiblichem Schmuck, in einem Theil der Heerde und dergl. Verbotene Grade der Ehe gab es bei ihnen weiter nicht, als zwischen Eltern und Kindern; doch fand man es auch anstöfsig, wenn Bruder und Schwester sich mit einander verheiratheten. Zu jeder Ehe mufsten die Eltern vorher um ihre Einwilligung befragt werden. Bei der Hochzeit selbst ward die Braut von dem Bräutigam feierlich heimgeholt, nachdem dieser vorher gewöhnlich ein neues Haus gebauet und eingerichtet hatte. Bei jener Heimholung trug man vor den Neuverlobten her die Hochzeitfackeln, sang ihnen Brautlieder oder Hymenäen, die von Jünglingen und Mädchen angestimmt wurden, verband damit den Tanz, und hielt dann ein feierliches Mahl. Sehr selten verheirathete sich eine Wittwe auf's neue, obgleich es nicht ausdrücklich verboten war. Wenigstens geschah es erst nach fünf oder mehrern Jahren.

58. Für die Erziehung der Kinder trugen die bessern Eltern emsige Sorge. Die Mütter pflegten ihre Kinder selbst zu säugen, und glaubten sich durch keine Vorzüge des Standes von dieser Pflicht befreit. Fremder Hülfe scheinen sie sich hierbei nur in Fällen der Noth bedient zu haben. In der Folge gab man den Kindern besondre Erzieher und Aufseher, die sie in Leibesübungen und nützlichen Kenntnissen, auch in der Kriegskunst unterrichteten. Dagegen mach-

ten sich aber die bessern Kinder Liebe, Verehrung und Gehorsam gegen ihre Eltern zur Pflicht. Sie freuten sich des väterlichen Segens, und hielten den väterlichen Fluch für das härteste Uebel. In ihrem höhern Alter suchten sie ihnen die in der Kindheit genossene Verpflegung zu vergelten, welches selbst eine Vorschrift der Gesetze war. Auch rechneten sie sich's zum rühmlichsten Verdienste, die ihren Vätern zugefügten Beleidigungen an dem Beleidiger zu rächen.

59. Die Sklaven und Sklavinnen der Griechen bestanden theils aus solchen Personen, die sie im Kriege zu Gefangenen gemacht hatten, theils waren sie von andern erkauft. Diese letztern waren jedoch in dem ältern Griechenlande nicht häufig, und man legte erst in spätern Zeiten den Bewohnern der Insel Chios die Einführung des griechischen Sklavenhandels bei. Uebrigens hatten die Herren über ihre Knechte eine fast ganz unbeschränkte Gewalt, die sich sogar über Leben und Tod erstreckte. Zuweilen schenkten sie ihnen auch die Freiheit. Aufser den eigentlichen Sklaven und Sklavinnen gab es aber noch viele Tagelöhner und Arbeiter, die sich um Lohn zu verdingen pflegten, besonders bei dem anfänglich so allgemeinen Hirtenleben und Feldbau. Ein blofs zur Pracht bestimmtes Gefolge von Bedienten war damals noch nicht üblich.

II.

Griechische Alterthümer des spätern und blühenden Zeitalters.

I. Religion.

60. Die Anzahl der griechischen Gottheiten mehrte sich mit der Verbreitung der Cultur, wenn gleich ihre Göttersagen grofsentheils, dem Grundstoffe nach, frühern Ursprungs sind. Vielfältiger aber und allgemeiner wurden wenigstens die einzelnen mythischen Dichtungen, die Vorstellungsarten

der Gottheiten, die ihnen gewidmeten Tempel, die feierlichen Anordnungen und Gebräuche des Götterdienstes; und zugleich wurde die Pracht und der äufsere Glanz ihrer Religion in einem Zeitalter vorzüglich grofs, welches sich überhaupt durch seinen blühenden Charakter in der ganzen Völkergeschichte so einzig auszeichnet. Die bildenden Künste waren damals gröfstentheils für die Darstellung der Religionsgeschichte und für den Schmuck der Religionsgebäude geschäftig; auch dieser Umstand macht die antiquarische Kenntnifs des damaligen Religionszustandes der Griechen wichtig und lehrreich.

61. Die Tempel wurden zwar noch im einfachen Geschmack, aber doch mit gröfserer Pracht und Mannichfaltigkeit, als ehedem, erbauet. Das Innere derselben hatte gewöhnlich zwei Theile, wovon der innerste das Heiligthum (*ἄδυτον*) war, in welches nur der Priester gehen durfte. Der Ort, wo das Bildnifs des Gottes stand, dem der Tempel gehörte, hiefs *τέμενος*, war in der Mitte des Tempels, und gewöhnlich mit einem Gitterwerk umringt, daher er auch *σηκὸς* hiefs. Die Altäre wurden gegen Morgen gestellt, und ihre Gestalt war verschieden: rund, viereckig oder länglich. Gemeiniglich waren sie mit Hörnern versehen, theils zum Anbinden der Opferthiere, theils dazu, dafs die Betenden diese Hörner fassen könnten, wenn sie ihre Zuflucht zum Altare nahmen. Vielleicht waren diese auch ein Bild der Macht und Würde. Die Namen der Götter, denen die Altäre heilig waren, wurden zuweilen darauf geschrieben. Sie sowohl als die Tempel, wurden feierlich, besonders durch Salbung eingeweiht.

62. Auch die Bestimmung feierlicher und schauerlicher Haine zum Götterdienste ward in den späteren Zeiten beibehalten. Sowohl ihr anmuthiges Dunkel, als die in ihnen herrschende feierliche Stille, war der frommen Andacht günstig. Und wenn gleich der Anbau mehrerer Städte in der Folge ihren geweihten Gebrauch verminderte, so blieben dennoch die den Göttern einmal gewidmeten Haine heilig und unverletzlich. Sie sowohl, als die Tempel und Altäre, waren sichre Zufluchtsörter der Verbrecher; wiewohl ihnen diefs Vorrecht erst durch eine besondere Weihung ertheilt wurde, und folglich nicht allen gottesdienstlichen Oertern gemein war.

Selbst einige Bildsäulen und Grabmäler der Heroen gewährten solch' eine sichere Zuflucht. — Endlich waren den Göttern besonders auch gewisse Ländereien und Aecker geheiligt, die man gleichfalls τεμένη nannte, und deren Früchte als Opfer dargebracht wurden, oder den Priestern zufielen.

63. Die vornehmsten Pflichten der griechischen Priester waren Opfer und Gebet. Dazu kam bei einigen die Verkündigung und Auslegung der Orakelsprüche. Bei der Wahl der Priester sah man auf eine untadelhafte körperliche Bildung und einen unsträflichen Wandel. Ihre Anzahl war, nach dem Range der Gottheit, der sie dienten, geringe oder grofs, und im letztern Falle waren die priesterlichen Verrichtungen unter ihnen vertheilt. An jedem Orte gab es einen oder mehrere Oberpriester, denen die Aufsicht über den ganzen Religionsdienst anvertraut war. Ein besonderes Amt hatten die sogenannten Parasiten, welches in der Beitreibung des zum Opfer bestimmten Getreides bestand. Auch die Herolde (κήρυκες) gehörten mit zu den Priestern, und die Tempelaufseher (νεωκόροι), welche für die Reinlichkeit und Ausschmückung der Tempel Sorge trugen. Die Kleidung der Priester war gewöhnlich ein langes weifses oder purpurfarbiges Gewand, und ihr Hauptschmuck, besonders beim Opfern, eine Binde, und aufserdem einen Kranz von dem Laube des Baumes, der ihrem Gotte geheiligt war.

64. Von den Opfern ist das Nöthige schon oben (§. 22 und 23.) gesagt worden. Die Religionsgebräuche erhalten sich bei allen Völkern am längsten unverändert, daher finden wir in den Opfergebräuchen der spätern Griechen, der Hauptsache nach, wenig Eigenthümliches in Vergleich mit der älteren; nur artelen sie bisweilen zu einer grofsen Ueppigkeit und Verschwendung aus, so dafs z. B. zu Sokrates Zeit ein thessalischer König, Jason, zu einem Opfer 1000 Stück Rindvieh und 10,000 Stück Kleinvieh schlachten liefs. Nach den verschiedenen Veranlassungen bekamen die Opfer eigene Namen; es gab z. B. Dankopfer (χαριστήρια), die aus Dankbarkeit für irgend eine Wohlthat, oft auch wegen eines vorgängigen Gelübdes gebracht wurden; Sühnopfer (ἱλαστικά) zur Aussöhnung einer beleidigten Gottheit; Betopfer (αἰ-

τητικά), um sich dadurch irgend eine Wohlthat zu erflehen; und noch andere, die auf einen besondern Götterbefehl (ἀπὸ μαντείας) veranstaltet wurden.

65. Zur Religion der Griechen gehören auch die feierlichen Eidschwüre, durch welche man die Götter zum Zeugnifs der Wahrheit oder zur Rache der Beleidigungen aufforderte. Man unterschied den feierlichen oder grofsen Eid von geringern Betheuerungen unerheblicher Dinge. Zeus wurde vornehmlich als Gott und Beschützer der Schwüre und als Rächer des Meineids angesehen, ob man gleich auch bei andern Göttern schwur. So war z. B. der Schwur bei den 12 grofsen Göttern gewöhnlich. Bisweilen ward unbestimmt bei irgend einem Gotte geschworen; oft auch bei irgend einer Sache, besonders bei Geräthen, Waffen oder andern Dingen, deren man sich in seinen Geschäften bediente. Auch war der Schwur bei lebenden oder verstorbenen Menschen nicht ungebräuchlich, vornehmlich bei solchen, die man sehr liebte oder hochschätzte. Man verband die Schwüre gemeiniglich mit einer Verwünschung seiner selbst, wenn man falsch schwüre, und bestätigte zuweilen den Eid durch ein Opfer, dessen Fleisch aber nicht gegessen werden durfte. Auf den Meineid waren schwere Strafen gesetzt, wiewohl die Griechen, und besonders die Thessalier, bei andern Völkern dieses Lasters wegen verrufen waren. Wenigstens war gegenseitiges Mifstrauen dem verderbten Charakter der spätern Griechen eigenthümlich, daher bei den Römern *graeca fides* Mangel an Zutrauen bedeutete.

66. Zu den schon oben (§. 28.) erwähnten griechischen Orakeln gab ohne Zweifel die sehr alte Voraussetzung, dafs die Götter einige Menschen, und besonders die Priester, ihres vertrautern Umgangs würdigten, die erste Veranlassung *). Man nahm zwei Arten solch' einer Offenbarung an: eine unmittelbare, durch göttliche Eingebung, und eine künstliche oder mittelbare, die man als eine Frucht vieler Einsicht, Erfahrung und Beobachtung ansah. Von der erstern Art waren die Orakel (χρηστήρια, μαντεῖα), von denen

*) Hauptbuch über die griechischen Orakel ist Van Dale *de oraculis veterum ethnicorum. Amst.* 1683. 8. und 1700. 4.

man sich in wichtigen Angelegenheiten über den Erfolg weissagende Sprüche (*χρησμοί*) holte, und die den Vortheil der Priester nicht wenig beförderten, deren Betrug und künstliche Täuschung wahrscheinlich die Hauptquelle aller Orakel war. Uebrigens ertheilte man sie nicht auf einerlei Art, sondern entweder unmittelbar, oder durch einen Dolmetscher, oder durch vermeinte Träume, oder durchs Loos. Hier wollen wir nur die berühmtesten Orakel des griechischen Alterthums anführen.

67. Das älteste derselben, pelasgischen Ursprungs, war das Orakel des Zeus zu Dodona *), einer Stadt der Molosser, die von Deukalion erbaut seyn soll, vor dessen Zeiten aber das Orakel schon in der Gegend dieser Stadt gewesen zu seyn scheint. Es war nämlich daselbst ein dem Zeus heiliger Eichenwald, und den Bäumen desselben legte der Aberglaube Sprache und Weissagung bei. Die Priester verbargen sich auf und in die Bäume, wenn sie die vorgeblichen Göttersprüche bekannt machten. Aufserdem ward auch der Klang eines ehernen Beckens, welches neben den Tempel daselbst gestellt war, für übernatürlich gehalten. Noch rühmte man die Wunderkraft einer dortigen Quelle, worin man Fackeln nicht nur auslöschen, sondern auch anzünden könnte. Minder berühmt war das Orakel des Zeus zu Kreta, in einer Höhle des Berges Ida, und das Orakel des Jupiter Ammon in einer öden, fast unzugänglichen Gegend von Afrika, durch den Besuch Alexander's des Grofsen vorzüglich bekannt.

68. Apoll, dieser eigentliche Gott der Weissagung, hatte mehrere Orakel, unter welchen das zu Delphi, einer Stadt in Phocis, am berühmtesten war. Der Ort, wo diefs Orakel ertheilt wurde, hiefs Pythium, und die Priesterin, die es ertheilte, Pythia, von dem bekannten Beinamen dieses Gottes, den seine Besiegung des pythischen Drachen veranlafste. Den Ort, wo Delphi lag, hielt man für den Mittelpunkt der bewohnten Erde, weswegen man auch einen weifsen Stein im Allerheiligsten (*Adytum*) des delphischen Tempels den Nabel der Erde (*ὄμφαλος*) nannte **). Der gewöhn-

*) Vgl. *F. Cordes disputatio de oraculo Dodonaeo. Groning.* 1826. 8.

**) Dieser heilige Stein befand sich späterhin (zu Pausanias

lichen Sage nach war diefs Orakel zuerst von einer Ziegenheerde entdeckt worden, die sich bei der Annäherung zu einer Höhle, am Berge Parnass, von einem ungewöhnlichen Schauer und Triebe zu hüpfenden Bewegungen ergriffen fühlte. Ein Gleiches widerfuhr auch den Menschen, die dieser Höhle nahe kamen. Uebrigens war es ohne Zweifel sehr alt, und schon über hundert Jahre vor dem trojanischen Kriege berühmt.

69. Zu den merkwürdigsten Umständen bei der Ertheilung dieses Orakels gehört der Dreifufs, ein Sitz der Pythia, welcher auf die Kenntnifs der dreifachen Zeit, der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen, gedeutet wird, und von den sieben Weisen Griechenlands dem Apoll gewidmet war; die Pythia selbst, eine Priesterin von vorzüglicher Würde, die sich mit vielen Feierlichkeiten zur Verwaltung ihrer Amts vorbereitete, und bei Ertheilung des Göttersprufhs in die heftigste Begeisterung zu gerathen schien; und dann die in den ältern Zeiten gewöhnliche Einkleidung des Orakelspruchs in hexametrische Form. Ursprünglich war nur der siebente Tag des Monats Pysios oder Bysios, und in der Folge ein Tag jedes Monats dazu ausgesetzt. Wer das Orakel befragen wollte, mufste anschnliche Opfer und Geschenke darbringen, sich bekränzen, die Frage meistens schriftlich überreichen, und durch viele mystische Gebräuche zum Empfange der Antwort vorbereitet werden. Diese Antwort war gemeiniglich so räthselhaft und so doppelsinnig, dafs sie sich auf jeden Erfolg deuten liefs; und da, wo sie deutlicher und bestimmter war, hatten sich die Priester von allen vorläufigen Umständen und von der Wahrscheinlichkeit des Ausganges zu unterrichten gewufst. Zu verschiedenen Zeiten hörte das delphische Orakel auf, und bald nach dem Zeitalter des Kaisers Julian schwieg es völlig.

70. Andere, weniger berühmte Orakel Apoll's waren zu

Zeit) auf dem Vorplatze des Tempels. Auf dem Berliner Museum befindet sich eine grofse Vase, auf welcher dieser Omphalus als eine Halbkugel mit vielen Streifen umwunden dargestellt ist; Orestes sitzt Schutz flehend auf demselben, ganz wie er von Aeschylus zu Anfange der Eumeniden geschildert wird. S. Müller zu *Aesch. Eum.* S. 101.

Didyma, welches auch das Orakel der Branchiden hiefs; zu Delos, Abä, Klaros, Larissa, Tegyrä, und in mehrern kleinen Städten. Aufserdem waren noch in grofsem Ansehen das Orakel des Trophonius bei Lebadea in Böotien, in einer unterirdischen Höhle, welche die Wohnung des Trophonius gewesen seyn soll, und in die man nach verrichteten heiligen Gebräuchen hinabstieg, um die Offenbarung des Künftigen durch Gesichte oder Göttersprüche zu vernehmen; und das Orakel des Amphiaraus in der Nähe von Oropus im attischen Gebiete, wo die Antworten den Eingeweihten durch Träume ertheilt wurden. Ueberhaupt rechnet Van Dale 260 im Alterthume vorhandene Orakel zusammen.

71. Auch die vermeinte mittelbare Offenbarung künftiger Dinge war bei den Griechen sehr mannichfaltig. Die vornehmste Art derselben war die sogenannte Theomantie, die ein vorgeblicher Besitz einzelner Personen war, welche *θεομάντεις* hiefsen, sich einer göttlichen Begeisterung rühmten, und von dreierlei Art waren. Einige hielt man für Dolmetscher wahrsagender Dämonen, von denen sie besessen wären, und sie hiefsen *δαιμονιόληπτοι* od. *πυθωνικοί;* andere hiefsen Enthusiasten (*ἐνθουσιασταί*, *ἐνθεαστικοί*), und genossen nur die Eingebung irgend einer Gottheit; noch andere wurden Ekstatiker (*ἐκστατικοί*) genannt, und rühmten sich höherer Entdeckungen während eines völlig abwesenden und übernatürlichen Zustandes, den sie durch den Vorwand einer langen Ohnmacht, Betäubung oder Schlafsucht wahrscheinlich zu machen suchten. Auf übernatürliche Träume gaben die Griechen ebenfalls sehr viel, und setzten dabei entweder Erscheinungen und Offenbarungen der Götter oder Dämonen voraus, oder dargestellte Bilder und Gestalten künftiger Begebenheiten. Die Traumdeuter hiefsen *ὀνειροκρίται* oder *ὀνειροσκόποι.*

72. Unter den übrigen Arten der künstlichen Wahrsagung bei den Griechen bemerken wir nur noch: Die Opfermantik ist erst nach der homerischen Zeit ausgebildet worden; man beobachtete dabei zuerst, ob das Opferthier willig zum Altare ging oder nicht; Letzteres war ein ungünstiges Zeichen; ferner, ob es, wenn es den Todesstreich empfing, brüllte, ausschlug und dergl. Das Wichtigste, die eigent-

liche Hieromantie oder Hieroskopie, war aber die Weissagung aus der Beschaffenheit der Eingeweide, namentlich der Galle und Leber; Pyromantie hiefs die Wahrsagung aus dem Opferfeuer und der Richtung der Flamme und des Rauches; die Oionistik, aus dem Gesang und Fluge der Vögel, wobei die eine Seite von glücklicher, und die andere von übler Vorbedeutung war (s. S. 421.); die Kleromantie oder die Wahrsagung durchs Loos, wozu auch die Stichomantie, durch Deutung der Verse, und die Rhabdomantie, durchs Ziehen oder Fallen kleiner Stäbe, gehören; die Nekromantie oder Befragung der Todten u. a. m. Von ähnlicher Art waren die Vorbedeutungen, die man entweder von seinen äufsern oder innern Empfindungen, oder von ungewöhnlichen Begegnissen und Vorfällen, oder von bedeutungsvollen Reden hernahm. Zu der ersten dieser drei Gattungen gehörte unter andern auch das Niesen. Endlich wurden auch gewisse Zeiten, Tage und Stunden vor andern für bedeutend und ahnungsvoll gehalten.

73. Einen beträchtlichen Theil des Götterdienstes der Griechen machten ihre Feste *) aus, deren Anordnung theils die Verehrung der Gottheiten, theils die Anrufung derselben, theils die Gedächtnifsfeier verdienter Personen, und theils Ruhe, Erholung, Freude, Geselligkeit und Eintracht, sowohl der Bürger desselben Staates, als auch ganzer Staaten selbst zur Absicht hatte. Ihre Menge wurde mit der Anzahl der Götter, mit dem Wachsthum der Bevölkerung und des Luxus immer gröfser, und so nahm auch der Glanz und die Zahl ihrer feierlichen Gebräuche immer mehr zu. Vorzüglich war diefs bei den Athenern der Fall. Meistentheils feierte man sie auf öffentliche Kosten, die dazu aus verschiedenen Hülfsquellen geschöpft wurden. Im Allgemeinen galt ein Fest für desto feierlicher, je mehr Personen daran Theil nahmen; indessen waren einige nur für gewisse Personen bestimmt, z. B. an den Thesmophorien und andern der Demeter und dem Dionysos gewidmeten Festen durften nur Weiber, an einem

---

*) S. die Feste von Hellas, hist.-philos. bearbeitet und zum erstenmal nach ihrem Sinn und Zweck erläutert von M. G. Herrmann. Berl. 1803. 2 Thle. 8.

Feste des Mars in Sparta dagegen nur Männer, und an mehreren Festen in Sparta und Athen (z. B. der brauronischen Artemis, den Gymnopädien) nur Jungfrauen Theil nehmen. — In der Mythologie sind schon die vornehmsten dieser Feste in der Geschichte jedes Gottes, dem sie gefeiert wurden. erwähnt; hier wird also ihre ganz kurze Anführung hinreichend seyn.

74. Die berühmtesten griechischen Feste, aus der fast unzähligen Menge derselben, waren:

Ἀγριώνια, eine zur Ehre des Bacchus angestellte Nachtfeier.

Ἀδώνια, der Venus und der Todtenfeier des Adonis gewidmet.

Ἄλῶα, ein Erntefest, der Ceres und dem Bacchus vorzüglich zu Eleusis gefeiert.

Ἀνθεστήρια, gleichfalls dem Bacchus im Monat Anthesterion, der in die zweite Hälfte unsers Februar und die erste Hälfte des März fiel, drei Tage lang zu Athen begangen.

Ἀπατούρια, zu Athen, zum Andenken eines im Zweikampfe durch List erhaltenen Sieges des Melanthus über den böotischen König Xanthus, mehreren Gottheiten zu Ehren.

Ἀφροδίσια, ein Fest der Aphrodite oder Venus, besonders auf der Insel Cypern.

Βραυρώνια, der Diana heilig, im attischen Gebiete nur alle fünf Jahre begangen.

Δαφνηφόρια, dem Apoll in Böotien, nur alle neun Jahre.

Δήλια, ebenfalls dem Apoll, auf der Insel Delos, alle fünf Jahre. Doch gab es auch ein jährliches Fest dieses Namens.

Δημήτρια, der Demeter oder Ceres zu Megara gefeiert.

Διϊπολεῖα, ein athenisches Fest, dem Zeus als Schutzgotte der Stadt (*Πολιεύς*) angeordnet.

Διονύσια, ein allgemeiner Name der vielen zu Ehren des Dionysos oder Bacchus gefeierten Feste. Man unter-

schied besonders die grofsen Dionysien in den Städten (*μεγάλα, τὰ κατ' ἄστυ*), vorzüglich zu Athen, im Frühling; und die kleinen auf dem Lande (*μικρά, τὰ κατ' ἀγρούς*), im Herbst.

Ἑκατόμβαια, von den Argivern der Juno geweiht, der man am ersten Tage dieses Festes eine Hekatombe von Stieren opferte.

Ἐλευσίνια, das berühmteste Fest der Ceres, ein kleineres und gröfseres, mit den merkwürdigsten Mysterien verbunden.

Ἕρμαια, ein Fest Merkur's in Elis, Arkadien und Kreta.

Ἐφέσια, ein Fest der Diana zu Ephesus.

Ἥραια, ein Fest der Juno zu Argos, dasselbe, welches oben *Ἑκατόμβαια* genannt ist.

Ἡφαίστεια, dem Vulcan zu Athen gefeiert, verbunden mit einem Wettrennen mit Fackeln.

Θεσμοφόρια, das grofse Fest zur Erinnerung an die Einführung gesetzlicher Ehen und des Ackerbaues, der Ceres zu Ehren, in Athen und mehrern griechischen Städten, wurde an den 4 Tagen vom 10ten bis 13ten des Monats Pyanepsion (also nach dem Herbstäquinoctium) gefeiert.

Κάρνεια, ein neuntägiges Fest, dem Apollo heilig, fast durch ganz Griechenland, besonders aber zu Sparta, wo dieser Gott den Beinamen Karneus (*Καρνεῖος*) hatte.

Λύκαια, ein arkadisches Fest zur Ehre des Zeus, von Lykaon gestiftet.

Ὀσχοφόρια, ein Fest der Athener, von Theseus angeordnet, und von der dabei üblichen Herumtragung der Zweige benannt.

Παναθήναια, eines der feierlichsten Feste zu Athen, der Athene gewidmet. Das kleinere feierte man jährlich; das gröfsere alle fünf Jahre. Beide waren mit mancherlei Wettstreit und Kampfübung verbunden.

Πελώρια, ein thessalisches, dem Kronos geweihtes Fest, welches einige Aehnlichkeit mit den Saturnalien der Römer hatte.

Ὡραῖα, eine allgemeine Benennung der feierlichen Opfer, die man den Göttern in den verschiedenen Jahreszeiten in der Absicht brachte, sich eine günstige Witterung zu erbitten.

75. Auch die grofsen und öffentlichen Spiele in Griechenland gehörten zu ihren Religionsgebräuchen, wurden als heilig angesehen, und waren den Göttern zu Ehren ursprünglich angeordnet. Auch wurden sie allemal mit Opfern angefangen und geendigt. Dazu kam die Absicht, der Religion dadurch mehr Sinnlichkeit und Reiz zu ertheilen, die verschiedenen griechischen Völkerschaften durch die Anlässe einander näher zu bringen, und vorzügliche Talente öffentlich zu ermuntern und zu belohnen. Die bei diesen Spielen gewöhnlichen Uebungen waren: Wettlauf von Menschen oder Pferden, Springen, Ringen, Werfen der Scheibe oder des Wurfspiefses und Faustkampf.

76. Das Wettrennen (δρόμος) geschah nach einem gewissen Ziele, durch eine abgesteckte Laufbahn (στάδιον) und zuweilen in voller Rüstung, in welchem Fall die Läufer ὁπλιτοδρόμοι genannt wurden. Auch gehört hieher das Wettrennen zu Wagen und zu Pferde. — Das Springen (ἅλμα) geschah gleichfalls nach einem gewissen Ziele, zuweilen mit freien Händen, öfter aber mit metallnen, meistens länglichrunden Gewichten in denselben, welche ἁλτῆρες hiefsen, zuweilen auch mit Lasten auf dem Kopf, oder auf den Schultern. — Das Ringen (πάλη) geschah gewöhnlich in einem bedeckten Gange, unbekleidet, und mit der angestrengtesten Bemühung einander zu Boden zu werfen. Wem diefs mit seinem Gegner dreimal gelungen war, der erhielt den Preis. Uebrigens gab es zwei Arten des Ringens, in aufrechter oder liegender Stellung. War es mit dem Faustkampfe verbunden, so hiefs es παγκράτιον. — Die Wurfscheibe (δίσκος) war linsenförmig, von Stein, Erz oder Eisen, und wurde mit einem Riemen fortgeschleudert. Wer damit am weitesten warf, erhielt den Preis. — Das Wurfspiefswerfen (ῥίψις, ἀκόντισις) übte man entweder mit der blofsen Hand, oder mittelst eines durch den Schaft gezogenen Riemens. — Das

Kämpfen (*πυγμή*) geschah mit geballten Fäusten, um welche man zuweilen auch einen Cestus (*ἱμάς*), d. i. ein mit Blei oder Erz versehenes Leder wickelte. Die gröfste Kunst dabei war, den Stöfsen des Gegners auszuweichen, welche vornehmlich auf das Gesicht gerichtet wurden. — Von den musikalischen, dichterischen und deklamatorischen Wettstreiten, die besonders mit zu den Feierlichkeiten der olympischen Spiele gehörten, ist schon oben in der Archäologie (S. 29 ff.) geredet.

77. Die vier gröfsten und feierlichsten Kampfspiele der Griechen waren: die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen. Diese hiefsen vorzugsweise heilige Kampfspiele, *ἀγῶνες ἱεροί*. — Die ersten und vornehmsten, die olympischen, waren von dem Flecken Olympia in Elis benannt, und dem olympischen Zeus gewidmet. Von Einigen wurde dieser Gott selbst als ihr Stifter angegeben, von Andern ein früherer Herkules aus den idäischen Daktylen, von Andern Pelops, und von den Meisten Herkules, der bei der ersten Feier dieser Spiele in allen Kampfübungen, aufser im Ringen, Sieger geworden sey. Von Iphitus, einem vornehmern Elier, und seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Lykurg, dem Gesetzgeber Sparta's, wurden sie um das Jahr 884 v. C. G., dann wieder von Koröbus im Jahr 777 v. C. G. erneuert, und in der Folge meistens von den Eliern besorgt. Während der Dauer der Spiele, sowie einige Zeit vor und nach denselben, herrschte für Alle, welche daran Theil nahmen, ein Gottesfriede (*ἐκεχειρία*), d. h. es durfte Niemand auf irgend eine Weise verletzt werden, und für die Landschaft Elis selbst galt dieser Gottesfriede fortwährend, und wurde erst in den Drangsalen des peloponnesischen Krieges verletzt. Für die äufsere Ordnung sorgten besondre Aufseher (*ἀλύται*), die unter einem Oberaufseher (*ἀλυτάρχης*) standen. Frauenzimmer durften ebenfalls diesen Spielen beiwohnen, und zwar so, dafs sie beim Wagenrennen sogar mitkämpften, was vorzüglich macedonische und spartanische Frauen thaten, indem jedoch ein männlicher Wagenlenker die Pferde führte. Bei den Kämpfen der Athleten aber durften, den Grundsätzen der Dorier gemäfs, nur Unverheirathete als Zuschauerinnen zugegen seyn. Die Aufsicht

über alle Einrichtungen der Oertlichkeit hatten die Elier selbst; die besonderen Aufseher hiefsen *ἀλύται*, die unter einem Oberaufseher, *ἀλυτάρχης*, standen. Die eigentlichen Kämpfe waren der Leitung von Kampfrichtern (*ἑλλανοδίκαι*) übergeben, deren Anzahl nicht zu allen Zeiten gleich war; anfangs war es nur Einer, dann neun, zehn und zwölf, die man durchs Loos wählte. Diejenigen, welche als Kämpfer auftreten wollten, mufsten sich zehn Monate vor dem Fefse in das Gymnasium zu Elis begeben, und bei den Kampfrichtern melden, welche in ihre Listen (*λευκώματα, γραμματεῖα*) ein Protocoll über jeden Einzelnen eintrugen, welches seine Zulässigkeit zum Kampfe darthat. In den 10 Monaten standen die Kämpfer, vorzüglich die Athleten, unter steter Aufsicht der Hellanodiken. Das Fest begann mit grofsen Opfern (vorzüglich für den olympischen Zeus, die Zwölfgötter und den Herakles), Schmausereien und Processionen, worauf die einzelnen Kämpfe folgten, deren Ordnung, sowie die Zusammenstellung der Kämpfer, durchs Loos entschieden wurde. Man hatte folgende Arten von Wettkämpfen: Wettrennen im Lauf (die einfache Bahn *στάδιον*, die doppelte *δίαυλον*, die vierfache *ἱππικόν*, und eine noch gröfsere *δόλιχος*), Ringen, Faustkampf, Pentathlon (eine Vereinigung von fünf Kampfarten: Springen, Werfen des Diskus, Werfen des Wurfspiefses, Laufen und Ringen), dieselben unter Knaben, Wettrennen mit dem Viergespann, Zweigespann und mit einzelnen Reitpferden (*κέλης, μονάμπυξ*), wobei die Ehre des Sieges immer dem Eigenthümer der Pferde zukam, wenn er auch abwesend war. Die Sieger wurden von den Hellanodiken bestimmt, und erhielten als Belohnung einen Kranz von Oelzweigen, ein Herold verkündigte ihre Namen und ihr Vaterland, es wurde ihnen ein gemeinsamer Schmaus gegeben, häufig wurden ihre Bildsäulen (mit Porträtähnlichkeit) in der Altis, dem Haine des Zeus, oder in ihrer Vaterstadt aufgestellt; die athenischen Sieger erhielten ein Geschenk von 500 Drachmen und lebenslängliche Speisung im Prytaneum, und Dichter besangen ihren und ihres Vaterlandes Ruhm; aufserdem genossen sie noch mancherlei Vorrechte: sie durften im Theater auf den vordersten Bänken sitzen, und die Spartaner standen in den Schlachten in der Reihe des Königs. Unter den olympischen Sie-

gern ist Alcibiades von Athen einer der berühmtesten; aufserdem hat Pindar ihrer eilf durch seine olympischen Hymnen auf die Nachwelt gebracht. Diese Spiele wurden mit jedem fünften Jahre erneuert, währten fünf Tage, und gaben Veranlassung zu der bekannten Zeitrechnung nach Olympiaden, die mit dem 23. Jul. 777 v. Ch. G. anheben, und deren jede vier Jahre befafst *).

78. Die pythischen Spiele feierte man auf den krissäischen Feldern, in der Nähe von Delphi, welches ehedem vom Apollo Pythius, Pytho soll geheifsen haben. Diesem Gotte und dem Andenken seines Siegs über den pythischen Drachen, waren sie eigentlich gewidmet, und entweder von ihm selbst, oder von den Amphiktyonen, oder von Diomedes gestiftet. Man hielt sie anfänglich mit dem Eintritt jedes neunten, und in der Folge, gleich den olympischen, zu Anfange jedes fünften Jahrs. Die dadurch entstandene, aber minder gewöhnliche Zeitrechnung nach Pythiaden, scheint von dem dritten Jahre der 49sten Olympiade (582 v. C. G.) an gerechnet zu seyn. Zur Belohnung erhielten die Sieger gewisse dem Apoll heilige Aepfel, oft auch Lorbeerkränze. Anfänglich sollen die Wettstreite blofs musikalisch gewesen, und mit Silber, Gold oder andern Sachen von Werth belohnt worden seyn. Der dabei übliche pythische Gesang (*πυθικὸς νόμος*) verherrlichte den schon erwähnten Sieg Apoll's, und bestand aus fünf oder sechs besonders benannten Theilen, welche so viel einzelne Momente und Fortschritte dieser Unternehmung enthielten. Von ähnlicher Art war der dabei gewöhnliche feierliche, aus fünf Abtheilungen zusammengesetzte Tanz. Alle bei den olympischen Spielen eingeführte Kampfübungen wurden nach und nach auch in diese pythischen Spiele aufgenommen. Die Aufsicht darüber hatten die Amphiktyonen, bei welchen sich die Kämpfer vorher einfinden mufsten, unter denen neun Sieger durch Pindar's pythische Oden vorzüglich berühmt geworden sind. Jener Ort, wo diese Spiele

*) Vergl. vorzüglich den Artikel Olympische Spiele von M. H. E. Meier, in Ersch und Gruber's Encyclopädie, III Sect. 3ter Th. S. 293 ff.

Spiele gehalten wurden, war eine zwischen Delphi und Cirrha befindliche, dem Apoll geweihte Ebene.

79. Die nemeischen Kampfspiele wurden in der argolischen Gegend zwischen Kleonä und Phlius, in der Nähe der Stadt Nemea gefeiert, und zwar zu Anfange jedes dritten Jahres, in der Art, dafs immer eine Sommernemeade im Anfange des vierten, und eine Winternemeade nach der Mitte des zweiten olympischen Jahres gefeiert wurde. Die letztere ist minder wichtig, und erst später eingeschaltet; auch war überhaupt die Zeitrechnung nach Nemeaden wenig gebräuchlich. Die Uebungen waren von eben der fünffachen Art, wie bei den olympischen und pythischen Spielen. Die Aufseher und Richter wählte man aus den nahgelegenen Städten, Argos, Korinth und Kleonä, und sie waren ihrer Gerechtigkeitsliebe wegen vorzüglich berühmt. Ihre Kleidung war schwarz, weil sich die Anordnung ursprünglich auf eine, dem Opheltes oder Archemorus angestellte Leichenfeier bezogen haben soll, wiewohl Andere ihre erste Stiftung dem Herkules beilegen, der sie nach Bezwingung des nemeischen Löwen dem Jupiter gewidmet habe. Die Belohnung der Sieger war ein grüner Eppichkranz. Ihrer zehn sind von Pindar besungen.

80. Die isthmischen Spiele hatten diesen Namen von dem Ort ihrer Feier, dem korinthischen Isthmus, oder der Erdenge, durch welche der Peloponnes mit dem festen Lande verbunden ist. Ihre Stiftung geschah zum Andenken des Melicertes, eines Sohnes der Ino und des Athamas, der unter dem Namen Palämon vom Neptun unter die Zahl der Meeresgötter aufgenommen war; Andre nennen den Theseus als Stifter dieser Spiele, und den Neptun selbst als den Gott, dem sie wären gewidmet gewesen. Mit den Korinthern vereinten sich auch die übrigen griechischen Völkerschaften, die Elier ausgenommen, zu ihrer Feier. Alle Arten der Kampfspiele, auch die musikalischen, wurden dabei angestellt, und man hielt sie mit dem Anfange jedes dritten Jahrs. Der Preis war anfänglich, und zuletzt wieder, ein Fichtenkranz; eine Zeitlang aber ein Kranz aus dürrem Eppich. Die Aufseher wurden zuerst aus den Korinthern, hernach aus den Sicyoniern erwählt. Pindar hat in seinen uns noch übrigen isthmischen Hymnen acht, meistens als Pankratiasten, das

heifst als Sieger im Ringen und im Faustkampfe zugleich, besungen.

81. Wegen der grofsen Achtung, worin die Athletik überhaupt bei den Griechen stand, und wegen ihrer beständigen Verbindung mit ihrer Religion und Politik, verdient sie hier noch einige kurze Bemerkungen. Im allgemeinsten Sinne begriff man darunter sowohl geistige als körperliche, mit Anstrengung und Wetteifer unternommene Uebungen; vornehmlich aber pflegt man durch dieses Wort jene öftern und stärkern Leibesübungen zu bezeichnen, die in Griechenland, besonders bei den eben gedachten Spielen, so gewöhnlich waren, indem sie ein wichtiges Stück der Erziehung und einen Gegenstand der Gymnastik ausmachten *). Manche von denen, die des gesammten Unterrichts darin genossen hatten, machten aus diesen Uebungen ein Hauptgeschäft ihres Lebens, und diese hiefsen vorzugsweise Athleten oder Agonisten, so wie die Lehrer dieser Kunst Xystarchen und Gymnasten genannt wurden. Wenn nun gleich die Athleten nicht eigentlich im Dienste des Staats waren, so genossen sie doch vieler Ehre und Belohnungen. Ihre ganze Lebenszeit war zur Beförderung körperlicher Stärke eingerichtet, und durch verschiedene strenge Vorschriften eingeschränkt. Die meisten Uebungen stellten sie unbekleidet an; nur beim Werfen der Scheibe und des Spiefses waren sie leicht bekleidet. Durch öfteres Salben, Reiben und Baden machten sie den Körper stärker und geschmeidiger; und bei der Vorbereitung zum Kampfe bedeckten sie sich mit Staub und Sand, um sich einander fester fassen zu können, und einer zu frühen Ausdünstung und Erschöpfung vorzubeugen. Der Boden ihres Kampfplatzes war gemeiniglich weich und schlüpfrig. Ehe man ihnen aber die Betretung desselben erlaubte, mufsten sie sich einer Prüfung und strengen Vorbereitung unterwerfen. Zu jener waren eigne Richter (*ἀθλοθέται, ἀγωνοθέται, Ἑλλανοδίκαι*), gesetzt, deren Anzahl nicht immer gleich war, die

*) Viel Lehrreiches hierüber sowohl, als von der griechischen Erziehungsart überhaupt, findet man in dem Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, aus der Geschichte derselben entwickelt von C. F. A. Hochheimer. Dessau 1785. 86. 2 Bde. 8.

auch über den Preis entschieden, und die Streiter durch belebende Anreden zum Kampf aufforderten.

II. Regierungszustand.

82. Mit Voraussetzung dessen, was schon oben (§. 29 ff.) von der ursprünglichen Beschaffenheit der griechischen Staaten und ihrer Verfassung gesagt ist, dürfen wir uns hier nur auf das Charakteristische und Eigenthümlichste derselben in dem spätern Zeitalter einschränken. Die Erzählung der verschiedenen Abänderungen dieser Verfassung und ihrer Folgen gehört ohnedies mehr für die Geschichte, als für die Alterthumskunde. Diese letztere beschäftigt sich, ihrem Zwecke gemäfs, am meisten mit der bürgerlichen Einrichtung des blühendsten griechischen Freistaats Athen, ohne jedoch die Verfassungen der übrigen beträchtlichen Völkerschaften, namentlich der Spartaner, ganz zu übergehen, in sofern dieselben durch manche eigenthümliche Gebräuche und Anordnungen von der athenischen Staatsverfassung abgingen, mit der sie übrigens sehr Vieles gemein hatten.

83. Die frühern politischen Veränderungen in Athens Regierungszustande sind oben (§. 35.) schon kurz berührt worden. Auf die Könige, die jedoch sehr durch die Häuptlinge der adligen Geschlechter beschränkt waren, und deren siebzehnter und letzter Kodrus (1068 v. C.) gewesen, folgten die Archonten; und als diese zu eigenmächtig wurden, entwarf Drakon Gesetze des Staats (624 v. C.), deren Strenge aber bald neue Unruhen erregte. Und nun wandte man sich an Solon, der in der 46sten Olympiade (594 v. Ch.) alle Gesetze Drakon's bis auf die, welche den Mord betrafen, abschaffte, die Regierungsform in vielen Stücken umänderte, das Ansehn und die Macht der Archonten sehr verringerte, dem Volke Antheil und Stimme bei gerichtlichen Untersuchungen einräumte, und so die bisherige Aristokratie in eine, durch Beimischung aristokratischer Bestandtheile gemäfsigte Demokratie umschuf. Ursprünglich bestand das Volk aus vier gröfsern Verbindungen oder Stämmen (*φυλαί*), die auf einen kastenartigen Unterschied in Absicht auf die Beschäftigung hindeuten; ihre Namen sind: *Ὁπλῆτες*, Soldaten; *Τελέοντες*,

zinsbare Ackerbauer; *Ἀργάδεις*, Gewerbtreibende, und *Αἰγικόρεις*, Hirten. Diese waren wiederum nach Wohnorten in 174 Bezirke (*δῆμοι*) getheilt, so wie jeder Stamm in Beziehung auf Verwandtschaftsverhältnisse und gemeinschaftlichen Gottesdienst in 3 Gemeinden (*φρατρίαι, ἔθνη*) zerfiel, deren jede 30 Unterabtheilungen (*γένη, τριακάδες*) hatte. Solon theilte es nach dem Vermögen in vier Klassen, in folgender Ordnung: 1) *Πενταχοσιομέδιμνοι*, die von ihren Aeckern an trocknen und flüssigen Dingen wenigstens 500 Mafs (*μέδιμνοι*) ernteten; 2) *Ἱππεῖς*, deren Grundertrag sich auf 300 Mafs belief, und die ein Streitrofs (*ἵππος πολεμιστήριος*) ernähren konnten; 3) *Ζευγῖται*, die von ihrem Lande 200 (150?) Mafs gewannen, und ein Ackergespann (*ζεῦγος*) hielten; 4) *Θῆτες*, die ein noch geringeres Einkommen hatten, als die Zeugiten *). Alle Bürger hatten Antheil an den Volksversammlungen (s. §. 93.), aber nur die drei oberen Klassen trugen Staatslasten; dafür konnten auch nur sie zu Staatsämtern gelangen, und nur aus ihnen wurde der Senat (s. §. 94.) gewählt, welcher damals aus vierhundert Mitgliedern bestand. Aufserdem verschaffte Solon dem Areopag (s. §. 95.) grofses Ansehn, indem er ihm die Gerichtsbarkeit über die wichtigsten Blutsachen auftrug.

84. In dieser Verfassung blieb die Republik Athen nur ungefähr vier und dreifsig Jahre; denn nach Ablauf derselben, noch ehe Solon starb, bemächtigte sich Pisistratus der alleinigen Oberherrschaft, die er auch bis zu seinem Tode (528 v. C. G.), aller Angriffe ungeachtet, zu behaupten wufste; von seinen beiden Söhnen, Hippias und Hipparchus, aber wurde dieser ermordet, und jenem von dem Volke die angemafste Gewalt wieder entrissen; und nun erhielt die Verfassung durch Klisthenes eine veränderte Gestalt. Die Zahl der Stämme (*φυλαί*) wurde auf zehn vermehrt, welche nach Heroen benannt wurden, z. B. *Ἐρεχθηίς, Αἰγηίς, Πανδιονίς* u. s. w., zu denen man späterhin aus Schmeichelei noch 3 hinzufügte: *Ἀντιγονίς, Δημητριάς* und *Ἀδριανίς*; aus je-

*) Vergl. vorzüglich Böckh's Staatshaushaltung der Athener. II. S. 29.

dem wurden jährlich funfzig Senatoren gewählt, so dafs der Senat nun aus fünfhundert Personen bestand. Seitdem hob sich die Macht des Volks immer mehr. Aristides bewirkte die Aufhebung des solonischen Gesetzes von der Amtsunfähigkeit der letzten Bürgerklasse. Perikles entzog durch den von ihm geleiteten Ephialtes dem Arcopag einen grofsen Theil seiner Gewalt, und veranlafste überhaupt durch zu grofse Begünstigung der niedern Volksklasse in der Verfassung bedeutende Umänderungen, wodurch die Demokratie noch mehr entzügelt, und die bald darauf erfolgende Ochlokratie vorbereitet wurde.

85. Nach mancherlei Abwechselungen der athenischen Regierungsform ward Athen von Lysander erobert (404 v. C. G.), und nun wurde die höchste Gewalt dreifsig Tyrannen oder Befehlshabern übertragen, die aber schon im folgenden Jahre von Thrasybulus ihrer Würde entsetzt und verbannt wurden. Statt ihrer waren nun zehn Männer oder Dekaduchen, angeordnet, die aber ihre Gewalt gleichfalls mifsbrauchten, und nach deren Verbannung die vorige Demokratie wieder eingeführt wurde. In dieser Verfassung blieb Athen bis zum Tode Alexander's des Grofsen, da es von Antipater unterworfen, und die Regierung in die Gewalt von 9000 reichen Bürgern gegeben wurde. Nach Antipater's Tode gab Kassander der Republik einen Statthalter; durch Demetrius Poliorcetes aber gelangte sie wieder zur Freiheit und Volksgewalt; und diese erhielt sich bei manchen einzelnen Abänderungen bis auf die Zeiten des Sulla, der im mithridatischen Kriege Athen eroberte und es den Römern unterwarf. Die völlige Zerstörung dieser Stadt geschah erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts n. Ch. durch Alarich, den König der Westgothen *).

86. Die Einwohner von Athen und dem ganzen attischen Gebiete waren entweder freie Bürger (*πολῖται*), oder Schutzgenossen (*μέτοικοι*), oder Sklaven (*δοῦλοι*). Die

---

*) Die spätere Verfassung Athens, von der Auflösung des achäischen Bundes an, wird behandelt in folgender Schrift: *De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora, scripsit F. H. L. Ahrens. Göttingen* 1829. 4.

erste Klasse war die angesehenste, und die letzte die zahlreichste; aber auch die Menge der Fremdlinge oder Schutzgenossen war nicht unbedeutend. Das Bürgerrecht war zur Zeit der blühenden Republik ein sehr hoher Vorzug, den man nur Männern von vorzüglicher Geburt und grofsen Verdiensten, und selbst diesen nicht gar leicht ertheilte, indem erst sechstausend Bürger darein willigen mufsten. Freigeborne Athener waren die, deren Eltern beide, oder wenigstens Eins von ihnen, aus Athen gebürtig waren, obgleich die letztern einen geringern Rang hatten, und verschiedener Vorrechte der erstern entbehrten. Von Cekrops wurden die Athener in vier Stämme und Geschlechter getheilt, in die Cekropiden, Autochthonen, Aktäer und Paralier. In der Folge wurden diese Abtheilungen und Benennungen verschiedentlich abgeändert. Mehrere Distrikte (*δῆμοι*), deren es im attischen Gebiete überhaupt 174 gab, gehörten dann zu Einem dieser Stämme, und unterschieden sich übrigens in manchen Sitten und Gebräuchen. (S. oben S. 452.) Die Anzahl aller athenischen Bürger belief sich unter Perikles auf 14,040, und zu den Zeiten des Demetrius Phalereus, nach einer Zählung, welche dieser 309 v. C. G. veranstaltete, auf 21,000.

87. Die Schutzgenossen (*μέτοικοι*) waren Fremdlinge, die sich im attischen Gebiete niedergelassen hatten. Sie hatten keinen Antheil an der Regierung, noch an den Volksversammlungen und öffentlichen Aemtern, sondern mufsten sich allen Gesetzen und Gebräuchen des Landes unterwerfen. Auch mufsten sie sich aus den freien Bürgern für Rechtssachen einen Patron oder Beschützer (*προστάτης*) wählen, dem sie zu verschiedenen Diensten verpflichtet waren, dergleichen sie auch der Stadt leisten mufsten. Die jährliche Abgabe (*μετοίκιον*) der Männer bestand in zwölf oder zehn, und der Weiber, die keine Söhne hatten, in sechs Drachmen. Mütter von Söhnen hingegen waren frei. Zuweilen wurde man auch zur Belohnung seiner Verdienste von Abgaben befreit. Demetrius fand in Athen 10,000 Schutzverwandte.

88. Die Sklaven (*δοῦλοι*) waren von verschiedner Art; es gab öffentliche (*δοῦλοι δημόσιοι*) und Sklaven einzelner Bürger (*οἰκέται*). Diese standen völlig unter der Gewalt ihrer Herren, von denen ihnen oft sehr hart begeg-

net wurde; indessen war seit dem peloponnesischen Kriege der Herr (*δεσπότης*) sehr beschränkt in der willkührlichen Behandlung seiner Sklaven. Zuweilen kauften diese sich mit eigenem Erwerbe los, oder wurden zur Belohnung für treue Dienste freigelassen. Auch öffentliche Sklaven wurden oft, wenn sie sich um den Staat besonders verdient gemacht hatten, mit der Freiheit beschenkt. Die Freigelassenen erhielten indefs selten oder nie die Vorrechte der Bürger, sondern sie traten in den Stand der *μέτοικοι*, sie mufsten sich also auch einen Patron wählen, was gewöhnlich ihr bisheriger Herr wurde. Uebrigens war die Lage der athenischen Sklaven leidlich im Vergleich mit der Begegnung, die ihnen in andern griechischen Städten, besonders in Lacedämon, widerfuhr. Zur Zeit des Demetrius waren in Athen 400,000 Sklaven.

89. Von den obrigkeitlichen Personen machte man zu Athen, in Rücksicht auf die Ernennung zu ihrer Würde, eine dreifache Abtheilung. Einige hiefsen *χειροτονητοί*, und waren von dem ganzen Volke durch Emporstreckung der Hände gewählt; andere hiefsen *κληρωτοί*, weil sie durchs Loos von den Thesmotheten im Tempel des Theseus erkoren waren; und noch andre nannte man *αἱρετοί*, die von einzelnen Abtheilungen des Volks, namentlich von den Stämmen und Bezirken aus ihrer Mitte ernannt waren. Von der Verwaltung ihrer Aemter mufsten die Magistratspersonen einer Oberbehörde, welche die zehn Logisten mit den zehn Euthynen bildeten, Rechenschaft ablegen. Die vornehmsten obrigkeitlichen Personen waren die Archonten, deren es gewöhnlich neun gab, und die anfänglich durch *χειροτονία* gewählt wurden, seit Klisthenes aber durchs Loos aus der obersten Klasse von Bürgern; seit Aristides konnte sogar Jeder Archon werden, mufste sich aber, ehe man ihn zum Eide und zum Antritt des Amts zuliefs, einer genauen Prüfung seiner Würdigkeit unterwerfen. Der erste unter ihnen hiefs vorzugsweise Archon (*ἄρχων*), zuweilen *ἄρχων ἐπώνυμος*, weil nach ihm das Jahr benannt wurde. Er entschied alle Processe, welche sich auf das Familienrecht der Bürger bezogen, sorgte für die Wittwen, stellte Vormünder an, und hatte zugleich die Aufsicht und Anordnung gewisser Feste. Der zweite, der auch in spätern Zeiten immer von edler Herkunft seyn mufste, war der

Archon König (*ἄρχων βασιλεύς*). Ihm lagen ursprünglich die gottesdienstlichen Geschäfte ob, welche früher ausschliefslich die Könige verrichtet hatten; dabei war er überhaupt Oberaufseher in Religionssachen. Der dritte, Polemarch (*πολέμαρχος*) genannt, mufste die Familienrechte der Fremden schützen, und war also für diese, was der Archon für die Bürger war. Bis in die Zeiten der Perserkriege hatte er zugleich wesentlichen Antheil an der Kriegsverwaltung. Die sechs übrigen hiefsen Thesmotheten (*θεσμοθέται*), und waren meistens mit Gesetzgebung und mit solchen Klagesachen beschäftigt, die vor keinen der übrigen Gerichtshöfe gehörten.

90. Aufserdem gab es zu Athen Eilfmänner (*οἱ ἕνδεκα*), die aus jedem der zehn Volksstämme genommen wurden, und deren Eilfter ein Schreiber oder *γραμματεὺς* war. Sie waren eigentlich Aufseher über die Gefängnisse, und leiteten die Vollziehung der Todesstrafen; in spätern Zeiten hiefsen sie zuweilen auch *νομοφύλακες*. Von ihnen waren die Phylarchen verschieden; denn so hiefsen anfänglich die Vorsteher der zehn Volksstämme, und in der Folge die kriegerischen Befehlshaber. Eine ähnliche Bestimmung hatten die Demarchen, welche über die einzelnen Abtheilungen jener Stämme die Aufsicht hatten, und deren Bestes besorgten. Das Amt der sechs Lexiarchen war die Stimmensammlung und Eintreibung einer Geldstrafe von den Ausbleibenden. Unterbediente, oder eine Art von Gerichtsdienern, waren die Toxoten, anfangs 300, späterhin aber 1200. Sehr zahlreich waren auch die Nomotheten (bisweilen 1000), denen die Untersuchung der Gesetze und einige Polizeigeschäfte übertragen waren.

91. Auch gab es verschiedene obrigkeitliche Personen, welche für die Staatseinkünfte *) Sorge trugen. Die ordentlichen Einkünfte waren vierfacher Art: Gefälle (*τέλη*) von liegenden Gründen, Schutzgenossen, Handelsleuten, Knechten u. s. f.; Steuern (*φόροι*), die jährlich von zinsbaren Städten entrichtet wurden, und zu verschiedenen Zeiten verschieden waren, immer aber eine bedeutende Einnahme ge-

---

*) S. Aug. Böckh's Staatshaushaltung der Athener. Mit 21 Inschriften. Berl. 1817. 2 Bde. 8.

währten, z. B. unter Perikles 600 Talente, unter Alcibiades gegen 1200; Strafgelder (*τιμήματα*), wovon allemal neun Theile dem öffentlichen Schatz anheim fielen, und der zehnte der Minerva, so wie vorher der funfzehnte den übrigen Göttern und den Heroen, welche Schutzpatrone der athenischen Stämme waren, bestimmt wurde; und ordentliche Staatsleistungen (*λειτουργίαι ἐγκύκλιοι*). Auch wurde zuweilen bei unerwarteten Staatsbedürfnissen eine aufserordentliche Vermögenssteuer (*εἰσφορά*) entrichtet. An der Spitze des Finanzwesens stand eigentlich gesetzgebend das Volk, und verwaltend der Senat, nächstdem aber ein besonderer Schatzmeister des öffentlichen Einkommens (*ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου*), der vom Volk immer auf vier Jahre gewählt wurde, und weil er zugleich für die Staatsausgaben Sorge trug, in dieser Eigenschaft den Namen eines Schatzmeisters der Verwaltung (*ταμίας τῆς διοικήσεως*) führte. Von den untergeordneten Behörden waren einige bestimmt, die Erhebung der Einkünfte zu veranstalten. Hieher gehören besonders: die Poleten (*πωληταί*), deren zehn, aus jedem Stamm einer, gewählt wurden, und deren vornehmste Sorge die öffentlichen Verpachtungen waren; die Executoren (*πράκτορες*) der Gerichts- und Strafgelder; die Epigraphen (*ἐπιγραφεῖς*), durch welche der Tribut zinsbarer Staaten bestimmt wurde; die Diagraphen (*διαγραφεῖς*), zuweilen ebenfalls Epigraphen genannt, welche die Namen der Geschlechter und Personen aufschrieben, und ihren Beitrag zur aufserordentlichen Vermögenssteuer bestimmten; die Einforderer (*ἐκλογεῖς*) der von den Epigraphen und Diagraphen angeordneten Abgaben. Andere Behörden verwahrten die Einkünfte, und lieferten sie für die Staatsausgaben. Diefs geschah theils durch die Apodekten (*ἀποδέκται*), deren zehn, nach der Zahl der Stämme durchs Loos gewählt wurden, theils durch die von ihnen unabhängigen Schatzmeister der einzelnen Stämme und der Tempelkassen. Noch andre endlich nahmen diesen die Rechnungen ab, ein Geschäft, für welches vorzüglich die sogenannten Gegenschreiber (*ἀντιγραφεῖς*) bestimmt waren; ein solcher wurde selbst dem vorher angeführten Schatzmeister der Verwaltung in dem *ἀντιγραφεὺς τῆς διοικήσεως* beigegeben.

92. Unter den bürgerlichen und öffentlichen Versammlungen der Griechen, welche die Angelegenheiten des ganzen Staats betrafen, ist zuerst der Rath der Amphiktyonen *) merkwürdig, der nach der gewöhnlichsten Sage von Amphiktyon, dem Sohne Deukalion's gestiftet, und von dem Argivischen Könige Akrisius neu eingerichtet war; wahrscheinlicher ist indessen wohl die Ableitung von *ἀμφικτίονες*, die Umwohner, Nachbarn, welche sich zu einem Bunde vereinten. Der vorzugsweise Amphiktyonen genannte Bund begriff 12 Städte, deren berühmteste folgende waren: Epidaurus, Nauplia, Hermione, Prasiä, Aegina, Athen, Orchomenus, Argos und Sparta. Jede Stadt schickte 2 Abgeordnete nach Thermopylä, welche daher Pylagoren hiefsen; bisweilen war ihre Versammlung auch zu Delphi. Sie wurden zweimal des Jahres, im Frühling und im Herbste, manchmal aber auch aufserordentlich berufen. Ihr Zweck war die Beilegung und Schlichtung öffentlicher Mifshelligkeiten, und die Abgeordneten hatten alle Vollmacht zu heilsamen Einrichtungen und Abänderungen. Das Vorrecht der dazu gehörigen Völkerschaften und Städte hiefs die Amphiktyonie. Einige der wichtigsten Streitigkeiten, z. B. der Platäer und Lacedämonier, der Theber und Thessalier, wurden auf diesem griechischen Landtage geschlichtet, der bis ins erste Jahrhundert n. C. G. fortdauerte.

93. Ueberhaupt waren die Volksversammlungen (*ἐκκλησίαι*) in Griechenland, besonders zu Athen **), sehr gewöhnlich, und von wichtigem Einflufs. Die Senatsschlüsse wurden darin untersucht, Gesetze vorgeschlagen, bewilligt oder verworfen, obrigkeitliche Personen ernannt, Krieg und Frieden ward darin beschlossen. Der Ort, wo sich die Bürgerschaft versammelte, war entweder der Marktplatz zu Athen, oder ein geräumiger Platz neben der Burg, der Pnyx hiefs, oder auch das Theater des Bacchus. Die ordentlichen Zusammenkünfte dieser Art (*ἐκκλησίαι κυρίαι*) hielt man mo-

---

*) S. Fr. Wilh. Tittmann über den Bund der Amphiktyonen; eine gekrönte Preisschr. Berl. 1812. 8.

**) S. *De comitiis Atheniensium libb. III. Scripsit G. F. Schömann. Gryphisw.* 1819. 8.

natlich an festgesetzten Tagen; die aufserordentlichen (*σύγκλητοι*) bei dringenden und wichtigen Vorfällen. Die Volksversammlungen kündigte man jedesmal 5 Tage vorher an (*προγράφειν, προτιθέναι ἐκκλησίαν*), wobei zugleich der Gegenstand der Verhandlung angegeben wurde. Das Volk versammelte sich am Morgen unter dem Vorsitze der Proëdren, Epistaten und Prytanen; für die äufsere Ordnung und das gesetzmäfsige Betragen der Einzelnen hatten die Lexiarchen (*λῃξίαρχοι*), eine Behörde von 6 Personen, zu sorgen. Den Anfang machte gewöhnlich ein Opfer. Wenn dann der Herold Stille geboten hatte, so ward die abzuhandelnde Sache von den Aeltesten vorgetragen, worüber hernach alle untadelhafte, dabei gewöhnlich mehr als funfzigjährige Bürger ihre Meinung sagen durften. Das Volk stimmte durch Emporstreckung der Hand, auch wohl durch Bohnen oder Steinchen. Alles, was vor die Versammlung gebracht wurde, hatte der Senat schon besprochen, der vorläufige Beschluſs desselben (*προβούλευμα, ψήφισμα τῆς βουλῆς*) erhielt erst durch die Beistimmung des Volks dauernde Gültigkeit, und wurde dann vorzugsweise *ψήφισμα* genannt. Uebrigens galten auch oft ohne des Volks Genehmigung Beschlüsse des Senats das Jahr seiner Regierung hindurch, wenigstens immer in solchen Gegenständen, über welche das Volk, um sich nicht zu häufig versammeln zu müssen, ihm eine selbstständige Wirksamkeit verliehen hatte.

94. Der Senat oder obere Rath (*ἡ ἄνω βουλή*) zu Athen bestand, wie oben schon bemerkt ist, seit Klisthenes aus fünfhundert (früher aus vierhundert, in spätern Zeiten aus sechshundert) Mitgliedern, daher er auch der Rath der Fünfhundert (*ἡ βουλὴ τῶν πεντακοσίων*) hiefs. Sie wurden durchs Loos gewählt, und zwar funfzig aus jedem der zehn Volksstämme, wodurch der Senat in zehn gleiche Abtheilungen zerfiel. In einer ebenfalls durch das Loos bestimmten Reihe besorgte jede Abtheilung 35 oder 36 Tage hindurch die öffentlichen Geschäfte, und die Mitglieder derselben hiefsen nun Prytanen (*πρυτάνεις*). Aus ihnen wurden immer auf sieben Tage zehn Vorsitzer (*πρόεδροι*), so wie aus diesen, aber nie länger als auf einen Tag, ein Präsident (*ἐπιστάτης*) gewählt, der also dann auch an der Spitze des gan-

zen Rathes stand. Die Prytanen hatten vorzüglich das Amt, die Rathsversammlung zu berufen, den Vortrag darin zu halten, und sie auseinander gehen zu lassen; sie leiteten auch die Volksversammlungen, wo ihnen aber neun aus den übrigen Abtheilungen des Senats gewählte Proëdren, auch mit einem Epistates an der Spitze, zur Seite standen. Der gewöhnliche Aufenthalt der Prytanen war das dem Rathhause nahe gelegene Prytaneum. Die Meinungen wurden von den Senatoren stehend gesagt, und nachher sammelte man die Stimmen. Uebrigens war das Ansehen und die Macht dieses athenischen Raths sehr grofs, und die Belohnung eines jeden Mitgliedes eine Drachme für jeden Tag, an welchem der Rath zusammenkam.

95. Unter den Gerichtshöfen *) der Griechen war keiner so berühmt, als der von den römischen Schriftstellern Areopagus genannte zu Athen, der bei den Griechen selber aber stets *Ἄρειος πάγος* heifst, und dessen Name so viel als eine Anhöhe des Ares oder Mars bedeutet, weil man glaubte, dieser Gott sey der erste Angeklagte vor jenem Gerichte gewesen. Die Zeit der Entstehung desselben ist ungewifs, aber sehr alt, und früher als die Lebenszeit Solon's, der den Areopagus nicht zuerst stiftete, sondern nur verbesserte und sein Ansehen erhöhte. Zu Mitgliedern dieses Gerichts (*ἀρειοπαγῖται*) wurden anfänglich die rechtschaffensten und einsichtsvollsten Bürger jedes Standes, nach Solon's Anordnungen aber alle gewesene Archonten berufen. Ihr Amt dauerte auf Lebenszeit. Alle gröfsere Verbrechen, Diebstahl, Raub, Meuchelmord, Vergiftung, Mordbrennerei, Frevel wider die Religion u. s. f., wurden vor dieses Gericht gebracht, und man erkannte darüber Todesstrafen oder Geldbufsen. In den ersten Zeiten wurden die Sitzungen nur an den drei letzten Tagen jedes Monats gehalten; in der Folge öfter und fast täglich. Man fing auch hier mit Opfern an, bei welchen sowohl der Kläger als der Beklagte einen Eid ablegen, und dann entweder selbst, oder durch dazu angestellte Sachwalter ihre

---

*) S. Die Athenäische Gerichtsverfassung. Von A. W. Hefftter. Cöln 1822. gr. 8. Der Attische Procefs. Vier Bücher von M. H. E. Meier und G. F. Schömann. Halle 1824. gr. 8.

Sache vortragen mufsten. Diese letztern durften sich keiner Umschweife noch Redekünste bedienen. Sodann gaben die Richter ihre Stimmen mit weifsen oder schwarzen Steinchen, deren erstere sie, da das Gericht im Finstern gehalten ward, an darein gebohrten Löchern erkannten, und die sie in zwei Urnen warfen, wovon die eine von Holz, für die weifsen und losspreehenden, die andre aus Erz, für die schwarzen und verurtheilenden Stimmen bestimmt war. Das gefällte Urtheil wurde sogleich vollzogen. Uebrigens hielt man diefs Gericht unter freiem Himmel. So ehrwürdig und streng indefs der Areopagus in den frühern Zeiten war, so traf doch in den folgenden auch ihn das allgemeine Sittenverderbnifs.

96. Von ähnlicher Strenge und Gerechtigkeitsliebe waren die Epheten zu Athen, welche der Gerichtshof zum Palladium (*ἐπὶ Παλλαδίῳ*) bildeten, und von Demophoon, einem Sohne des Theseus, zuerst angeordnet seyn sollen. Wahrscheinlich ist aber Drakon als der eigentliche Stifter dieses Richtercollegiums zu betrachten. Man wählte dazu aus edlen Familien (*ἀριστίνδην*) ein und funfzig unbescholtene Männer, die alle älter als funfzig Jahre seyn mufsten. Solon bestätigte die Einrichtung der Wahl; nur übertrug er die Untersuchung der wichtigern Rechtssachen allein den Areopagiten, und liefs den Epheten hauptsächlich nur das Gericht über unvorsätzlichen Mord, über Mifshandlungen die den Tod zur Folge gehabt hatten, und über Nachstellungen gegen das Leben eines Bürgers. — Die merkwürdigsten übrigen Blutgerichte zu Athen waren das delphinische (*ἐπὶ Δελφινίῳ*), das prytaneische (*ἐν πρυτανείῳ*), und das phreattische (*ἐν Φρεαττοῖ*). Aber auch in diesen Gerichtshöfen wurde späterhin von den Epheten Recht gesprochen, namentlich im delphinischen über solche Todschläge, die nach der Behauptung des Beklagten gesetzlich waren, z. B. aus Nothwehr; im prytaneischen über Tödtung durch Unglücksfälle und gewaltsame Todschläge, wo aber der Mörder unbekannt war; das Gericht, *ἐν Φρεαττοῖ*, am Meeresufer beim Piräeus, wobei der Beklagte während der Verhandlung auf einem Schiffe seyn mufste, wurde selten in Anwendung gebracht.

97. Von den Gerichten, die sich mit Untersuchung bürgerlicher Angelegenheiten beschäftigten, war das heliasti-

sche, oder die Heliäa (ἡλιαία), am gröfsten und ansehnlichsten. Es wurde gleichfalls unter freiem Himmel gehalten, und hatte, nach der gewöhnlichen Meinung, eben daher seinen Namen, nämlich von ἥλιος, die Sonne, vielleicht aber richtiger von ἁλία, die Versammlung. Die Anzahl der Mitglieder (ἡλιασταί, δικασταί) belief sich auf sechstausend, sie wurden auf ein Jahr durchs Loos gewählt, und aus ihnen wieder bei jedem Rechtshandel die erforderliche Zahl. Der Vortrag wurde von den Thesmotheten eingeleitet, und von ihnen ward den Richtern jedesmal die Vollmacht zur Untersuchung ertheilt. Wenn der Beklagte dieselbe nicht ablehnte oder um Aufschub bat, so wurde sowohl er, als der Kläger, beeidigt; beide mufsten dann Sicherheit im Gelde stellen, und durften nun ihre Sache vorbringen, wobei sie aber durch eine Wasseruhr (κλεψύδρα) auf eine gesetzte Zeit eingeschränkt wurden. Dann wurde auf ähnliche Art, wie im Areopagus, gestimmt, und der Beklagte, im Falle der Verurtheilung zur Lebensstrafe, den Eilfmännern, im Falle einer Geldstrafe, den Praktoren oder Einfodrern überliefert. Konnte er diese Strafe nicht erlegen, so warf man ihn ins Gefängnifs; und nicht nur der Schimpf, sondern auch die Strafe selbst fiel auf den Sohn, wenn der Vater im Gefängnisse starb.

98. Aufserdem gab es noch eine durchs Loos ernannte Behörde von vierzig Richtern (οἱ τεσσαράκοντα), die in den verschiedenen Theilen des attischen Gebiets zu gewissen Zeiten gerichtliche Untersuchungen anstellten, besonders über Geldstreitigkeiten, deren Gegenstand sich nicht über zehn Drachmen belief; und Diäteten, oder Schiedsrichter von zwiefacher Art: κληρωτοί, deren ebenfalls 40 waren, aus jedem Stamme 4 *), welche kleinere Mifshelligkeiten schlichteten, und deren Amt ein Jahr lang dauerte; und διαλλακτήριοι, die von den Parteien zur Entscheidung ihres Zwistes ernannt wurden, und von denen man sich an die Heliasten oder Areopagiten wenden konnte.

---

*) Vgl. Wachsmuth's Hellen. Alterth. II. S. 317. Andere Gelehrte setzen die Anzahl der Diäteten auf 440, indem sie annehmen, dafs 44 aus jedem Stamme gewählt wurden.

99. Man unterschied übrigens die Rechtshändel selbst in öffentliche (*δίκαι δημόσιαι*), die den ganzen Staat angingen, und besondere (*δίκαι ἰδίαι, δίκαι*), die nur einzelne Personen betrafen. In die erste Klasse gehören: die förmlichste Art der gerichtlichen Klage, *γραφή*, auf Anlafs eines Mordes, einer Vergiftung, eines Tempelraubes, eines Ehebruchs, einer Gewaltthätigkeit u. s. w. — *φάσις*, worunter besonders eine Klage wider solche verstanden wurde, die sich geheime Beeinträchtigung oder Schmälerung öffentlicher Gelder und Güter zu Schulden kommen liefsen; — *ἔνδειξις*, eine Anklage solcher Personen, die sich um ihnen nicht gebührende Vorzüge bewarben, oder sich, beim Eingeständnifs der Schuld, dem Gerichte nicht unterwerfen wollten; — *ἀπαγωγή*, wenn man einen auf der That betroffenen Verbrecher vor Gericht führte; — *ἐφήγησις*, wenn man, nicht körperlich stark genug zur *ἀπαγωγή*, einen der Richter zu dem ertappten Verbrecher hinführte; *ἀνδροληψιον* oder *ἀνδροληψία*, eine Repressalie, indem die Verwandten eines auf fremdem Gebiet Ermordeten drei Bewohner desselben gefangen nahmen, und sie bis nach erfolgter Genugthuung behielten; — *εἰσαγγελία*, oder Angabe öffentlicher Vergehungen wider den Staat, Klage über begangene Untreue oder wider die Diäteten, wenn man mit ihrem Urtheil unzufrieden war. — Noch weit zahlreicher waren die Rechtshändel der zweiten Klasse und ihre Benennungen nach ihren verschiednen Anlässen.

100. Eben so mannichfaltig waren auch die Arten der Strafen, nach Mafsgebe der Verbrechen oder Vergehungen, auf die sie gesetzt waren. Dahin gehören: Geldstrafen (*τιμήματα*), die zuweilen noch durch andere Strafen geschärft wurden; Ehrlosigkeit (*ἀτιμία*), die in dem Verlust bürgerlicher Rechte bestand, und verschiedene Grade hatte; Sklaverei (*δουλεία*), die jedoch nach den solonischen Gesetzen nur gegen Fremde verhängt wurde; Brandmahle (*στίγματα*) auf der Stirn oder Hand, eine Strafe entlaufner oder frevelhafter Sklaven; die Schandsäule (*στήλη*), woran der Name des Verbrechers und seine Schuld geschrieben wurde; Gefangenschaft in Ketten und Banden (*δεσμός*), und diese entweder in einem hölzernen Halsbande (*κύφων*), welches den

Nacken niederhielt, oder im Fufsblock (*χοῖνιξ*), oder an einem Brette (*σανίς*), oder bei Sklaven zuweilen an einem Rade (*τροχός*); die Verweisung ohne Hoffnung der Rückkehr (*ἀειφυγία*), verbunden mit Confiscation des Vermögens. Der sogenannte Ostracismus (*ὀστρακισμός*) war keine eigentliche Strafe. Er bestand in einer Verbannung auf zehn Jahre, die man vorzüglich gegen solche Bürger verfügte, deren zunehmenden Einfluſs man für staatsgefährlich hielt. Die Stimmen dazu wurden durch Scherben (*ὄστρακα*) gegeben, und ihrer mufsten wenigstens sechstausend seyn. Diese Art von Verurtheilung traf auch die rechtschaffensten Männer; und die Athener schafften den Ostracismus daher in der Folge ab, so wie die Syrakuser den damit sehr ähnlichen Petalismus, der so hiefs, weil die Stimmen durch Blätter (*πέταλα*) gegeben wurden. — Die Todesstrafen vollzog man entweder mit dem Schwert, oder mit dem Strange, oder durch einen Gifttrank, oder durchs Herabstürzen von einem Felsen, oder durchs Ertränken u. s. f. Auch war die Kreuzigung bei den Griechen zuweilen üblich.

101. Nicht weniger aber war durch die weise Gesetzgebung dieses Volks für öffentliche Belohnungen und Ehrenbezeigungen verdienstvoller Männer gesorgt. Von dieser Art war der Vorsitz (*προεδρία*), welchen man ihnen bei allen öffentlichen Gelegenheiten, Gastmahlen und Schauspielen einräumte; die Aufstellung ihrer Bildnisse auf öffentlichen Plätzen der Stadt; Ehrenkränze oder Kronen, die von dem Senat, dem Volk oder den einzelnen Stämmen bewilligt wurden, und besonders ein Lohn der Tapferkeit und körperlichen Stärke waren; Abgabenfreiheit (*ἀτέλεια*), welche verschiedene Grade hatte, und sich selten auf die Leistungen, welche der Krieg und die Ausrüstung der Schiffe nothwendig machten, erstreckte; tägliche Speisung im Prytaneum (*σίτησις ἐν πρυτανείῳ*), ein Vorzug verdienstvoller Männer, der bisweilen ganzen Geschlechtern bewilligt, und als eine grofse Auszeichnung angesehen wurde. Denn auch nach dem Tode solcher Männer genossen ihre Kinder und Nachkommen der Schätzung und des Lohns ihrer Verdienste. Uebrigens war man mit dergleichen Ehrenbezeigungen in den bes-

bessern Zeiten Athens sehr sparsam, zur Zeit des Sittenverderbnisses aber bis zur Verschwendung freigebig.

102. Kein Volk des Alterthums war durch die Weisheit und Zweckmäfsigkeit seiner Gesetze so berühmt, als das griechische. Die erste Gesetzgebung in Griechenland schrieb die Sage der Ceres und dem Triptolemus zu; nachher waren Theseus, Drakon, Solon, Klisthenes und Demetrius Phalereus die vornehmsten Urheber der Gesetze in Athen, deren Anzahl durch manche gelegentliche Anordnungen und Einrichtungen in der Republik beständig vermehrt wurde. Gemeiniglich waren es die Prytanen, welche dergleichen Gesetze in Vorschlag brachten, sie auf eine gewisse Tafel schrieben (*πρόγραμμα*), und einige Tage vor der Volksversammlung öffentlich aushängten. Das darin bewilligte Gesetz wurde entweder ein Volksbeschlufs (*ψήφισμα*) im allgemeinen Sinne, oder, wenn es eine allgemeine unabänderliche Vorschrift war, ausdrücklich ein Gesetz (*νόμος*) genannt. Nach Solon's Verordnung wurden auch die Gesetze jährlich einmal durchgegangen, und in Absicht der erforderlichen Abänderungen oder Zusätze geprüft. Solon's eigne Gesetze wurden auf hölzerne Tafeln (*ἄξονες*) geschrieben *).

103. Nächst Athen war Lacedämon der blühendste griechische Staat, dessen vornehmste Alterthümer gleichfalls einer kurzen Anführung würdig sind. (Vergl. oben §. 36.) Das Land selbst, worin Lacedämon lag, hiefs gewöhnlich Lakonia oder Lakonika, und füllte den gröfsten Theil des Peloponnes **). Die lacedämonischen Bürger hatten das

---

*) Die Anführung der vornehmsten athenischen Gesetze wäre hier zu weitläufig geworden. Beisammen findet man sie in *Sam. Petiti ad leges Atticas commentar. Paris.* 1635. *fol.* und in der *Jurisprudentia Romana et Attica, T. III.* Vergl. *Jo. Meursii Themis Attica. L. B.* 1624. 4. Aus der Sammlung des Petit liefert Potter am Schlufs des ersten Buchs seiner griechischen Archäologie einen ganz brauchbaren Auszug. Die merkwürdigsten Gesetze der Griechen überhaupt hat Köpke in Nitsch's Beschreibung des häuslichen etc. Zustandes der Griechen, Theil 4. angeführt.

**) S. J. K. F. Manso's Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats, Leipz. 1800—

Bürgerrecht entweder durch die Geburt von solchen Eltern, die es beide schon hatten, oder sie erlangten es erst. Ueber ihre Eintheilung nach Stämmen herrschen verschiedene Ansichten. Früherhin nahm man deren sechs an, indessen haben Böckh und O. Müller sich mit gröfserer Wahrscheinlichkeit für drei entschieden, welche nach den drei Stammheroen Pamphylos, Dyman und Hyllos benannt waren, und je 10 Unterabtheilungen oder Zünfte hatten, welche *ὠβαὶ* genannt wurden. Die Vorsteher dieser letztern hiefsen Geronten. Uebrigens ist es bekannt, dafs die Spartaner ihre Kinder nach der Geburt einer besondern Prüfung des Gesundheitszustandes aussetzen, und es dem Urtheile dieser Vorsteher überlassen mufsten, ob sie grofs gezogen zu werden verdienten, um dadurch die Mischung kränklicher und gebrechlicher Bürger mit stärkern und gesunden zu verhüten. Die Erziehung selbst aber betrieb man mit der gröfsten Sorgfalt. Auch hatten alle Bürger nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Güter und gleiches Vermögen. Die Aecker wurden, nach Lykurg's Vorschrift, völlig gleich unter sie vertheilt.

104. Die Sklaven wurden bei den Lacedämoniern sehr hart behandelt. Es scheint nur eine Klasse derselben gegeben zu haben, nämlich die Heloten (*Εἵλωτες*), welche aus der von den Spartanern eroberten Seestadt Helos herstammten, und zu welchen auch die im zweiten messenischen Kriege gefangenen Messenier gerechnet wurden. Sie hatten eine unterscheidende, höchst armselige Tracht, mufsten für den Ackerbau sorgen, im Kriege die mühsamsten und gefährlichsten Dienste thun, waren jeder Mifshandlung, selbst meuchelmörderischen Anfällen der jungen Spartaner preisgegeben, ja es wurde regelmäfsig jedes Jahr förmlich eine Jagd (*κρυπτία*) gegen sie veranstaltet. Indessen schenkte man auch zuweilen einzelnen, die sich besonders verdient gemacht hatten, die Freiheit und das Bürgerrecht, wobei sie bekränzt um die Tempel herumgeführt wurden. Alsdann hiefsen sie *ἐπεύνα-*

1805. 3 Bde. in 5 Theilen gr. 8. O. Müller, Die Dorer. 1824. 2 Bde. 8. Die spartanische Staatsverfassung in ihrer Entwickelung und ihrem Verfall. Von K. H. Lachmann. Bresl. 1836. 8.

ιτοι oder *ἀφέται*, oder *νεοδαμώδεις*. Unter der letztern Benennung scheint man solche verstanden zu haben, die noch mehr bürgerliche Vorrechte, als die gewöhnlichen Freigelassenen genossen, welche letztern doch allemal für weit geringer, als die Freigebornen, geschätzt wurden. Uebrigens war die Anzahl der Sklaven in diesem Lande vorzüglich grofs.

105. An der Spitze der Regierung standen zwei Könige oder Anführer (*ἀρχαγέται*), die aus dem Geschlechte der Herakliden erweislich abstammen und von sehr vortheilhafter Bildung seyn mufsten. Ihre Herrschaft wurde jedoch durch die Gesetze beschränkt, denen sie alle Monate Gehorsam zu schwören verpflichtet waren. Im Kriege war ihre Gewalt gröfser. Auch hatten sie die Aufsicht über den Götterdienst, und verwalteten zuweilen selbst priesterliche Geschäfte. — Von Lykurgus wurde in Lacedämon ein Senat angeordnet, der aus 28 unbescholtenen Männern bestand, die mehr als sechzigjährig waren; daher dieser Senat *γερουσία* oder *γερωνία* hiefs. Die Mitglieder desselben hatten mit den Königen gleiches Stimmrecht, und durften von ihrer Amtsführung keine Rechenschaft ablegen. —

106. Aufserdem gab es fünf Ephoren, welche über den ganzen Staat die Aufsicht hatten, und die Rechte des Volks gegen die Könige behaupten mufsten. Man wählte sie, ohne Unterschied des Standes, aus dem Volke. Verschieden von ihnen waren die *βιδιαῖοι*, die besonders über die Epheben, oder Jünglinge vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahr, gesetzt waren, und die *νομοφύλακες*, welche für die Aufrechthaltung der Gesetze sorgten, und die geschriebenen Gesetze in Verwahrsam hatten.

107. Andre obrigkeitliche Personen waren: die Harmosynen, denen die Aufsicht über das weibliche Geschlecht aufgetragen war; Empeloren, eine Behörde über das Marktwesen; jeder der zwei Könige hatte zu seiner Disposition zwei Pythier, die zur Befragung der Orakel gebraucht wurden. Proxenen waren theils Magistratspersonen, welche die Könige ernannten, um für die Bewirthung der Fremden zu sorgen, welche Gastfreunde des Staates waren; theils solche Spartaner in fremden Staaten, welche die Angelegenheiten ihrer Landsleute an ihrem Wohnorte förderten, nach unsrer

Art Consuln oder Agenten; die Prodiker, oder Vormünder der minderjährigen Könige; die Pädonomen, oder Aufseher der Jugend; die Harmosten, eine Art von Landpflegern, sowohl in Lacedämon selbst, als in dessen Gebiete; Polemarchen, die über kriegerische Angelegenheiten, zugleich aber auch über einige Polizeianstalten gesetzt waren.

108. Die Versammlungen des Volks waren zu Lacedämon von ähnlicher Art, wie zu Athen. Bei einigen derselben versammelten sich blofs die einheimischen Bürger; bei andern fanden sich auch Abgeordnete aus den Städten ein, die zum lakonischen Gebiete gehörten; und diese letztern Zusammenkünfte betrafen gewöhnlich Angelegenheiten des ganzen Staats von gröfserer Allgemeinheit und Erheblichkeit. Anfänglich hatten die Könige und der Senat das Recht der Zusammenberufung; hernach erhielten es die Ephoren. Die Stimmen wurden von dem Volke laut gegeben, und es entschied entweder der lauteste Zuruf, oder doch das nachherige Zusammentreten in zwei verschiedne Haufen. Auch die öffentlichen und gemeinschaftlichen Mahlzeiten (*συσσίτια, φειδίτια*) waren dazu bestimmt, sich über Gegenstände von Wichtigkeit und Einfluſs zu besprechen.

109. Gerichtliche Klagen wurden bei den Lacedämoniern kurz untersucht und bald geschlichtet. Beredsamkeit fand dabei nicht Statt, auch kein Sachwalter, sondern Jedermann mufste für sich persönlich reden. Uebrigens war in diesem Staat eine dreifache Gerichtsbarkeit: der Könige, des Senats und der Ephoren. Jeder dieser Klassen war eine besondre Art gerichtlicher Untersuchungen übertragen; die wichtigsten, und besonders peinliche Rechtssachen, gehörten vor den Senat. Aufserdem konnte man sich in geringern Zwistigkeiten auch Schiedsrichter wählen. — Die Strafen waren auch hier sehr mannigfaltig, und zum Theil den athenischen gleich. Unter den Todesstrafen scheint die Erdrosselung die gewöhnlichste gewesen zu seyn. Diebe wurden nicht sowohl ihres Raubes, als der Einfalt wegen bestraft, dafs sie sich hatten ertappen lassen. — Auch gab es mancherlei Arten von Belohnungen und Ehrenbezeigungen gegen Männer von Verdienst, sowohl bei ihrem Leben, als nach ihrem Tode.

110. Die Gesetzgebung der Lacedämonier hatte gröfs-

tentheils den Lykurg zum Urheber, und in manchen Stükken viel Eigenthümliches; wie denn die ganze Regierungsform dieses Staats sich durch die Mischung des Monarchischen mit dem Aristokratischen und Demokratischen von allen übrigen unterschied. Lange Zeit schrieb man in Lacedämon die Gesetze nicht auf, sondern brachte sie durch mündliche Ueberlieferung von einem Geschlecht auf das andre. Und eben daher, weil sie blofs gesprochen wurden, benannte sie Lykurg selbst *ῥήτρας*. Sie waren nicht zahlreich, aber fast durchgehends auf Belebung der Tapferkeit und des männlichen Muths, und auf Verbannung der Ueppigkeit und Wollust gerichtet. Ob sie gleich manche kleine Abänderungen erlitten, so dauerte ihr gültiges Ansehn doch über achthundert Jahre.

111. Nächst diesen beiden blühendsten Staaten Griechenlands ist die Verfassung der Insel Kreta am merkwürdigsten, die, wie schon oben (§. 34.) bemerkt ist, die vornehmste Grundlage der lykurgischen Einrichtungen in Lacedämon war. Während der nach der monarchischen eingeführten republikanischen Regierungsform, ernannte man immer auf ein Jahr zehn Oberhäupter, die *κόσμοι* hiefsen, und nur aus gewissen Geschlechtern genommen wurden. Unter diesen stand der Senat, der nur in wichtigern Fällen befragt wurde, und aus acht und zwanzig Mitgliedern bestand, die meistens vorher Kosmen gewesen waren. Aufserdem war noch ein Ritterstand, der im Kriege diente, und zum Dienste des Staats Pferde unterhielt. Das Ansehn der Volksversammlungen in Kreta war nicht grofs; sie bestätigten gewöhnlich nur die Schlüsse jener Obern. Die Sklaven hielt man in Kreta ganz leidlich. Oeffentliche Speisungen gab es daselbst ebenfalls; und diese hiefsen *ἀνδρεῖα*.

112. In Theben, der Hauptstadt Böotiens, war anfänglich eine königliche Regierung bis auf Xanthus, und in der Folge eine republikanische. Indefs erreichte der Flor dieses Landes nie einen vorzüglichen Glanz, wenigstens nicht auf lange Zeit, woran der ganze Nationalcharakter der Böotier vielleicht Schuld war. Die vorzüglichsten Städte waren zu einem Bunde vereinigt, der in vier grofse Rathsversammlungen getheilt war, deren Beschlüsse eine Vorschrift der übrigen Obrigkeiten wurden; die an der Spitze stehenden Beamten hiefsen Böotarchen, welche nur auf kurze Zeit gewählt

wurden. In Theben selbst waren aufser einem Senate die Polemarchen, welche die öffentlichen Angelegenheiten lenkten. Unter ihre Bürger wurden auch Kaufleute und Handwerker aufgenommen, nie aber unter ihre obrigkeitliche Personen. Kinder durften nie ausgesetzt werden, sondern wenn die Eltern sie nicht ernähren konnten, nahm sich der Staat ihrer an.

113. Von der innern Verfassung Korinths weifs man nur wenig. Unter den Königen, von denen es zuerst regiert wurde, sind die Sisyphiden und Bacchiaden die berühmtesten. Nachher, als man eine aristokratische Verfassung eingeführt hatte, wurde jährlich ein Prytanis zum Oberhaupte des Staats gewählt; ihm zur Seite stand ein Senat (*γερουσία*); das Ansehn der Volksversammlung war nicht immer gleich grofs, oft sehr unbedeutend. Die Stadt selbst hiefs vorher Ephyra, und lag auf dem peloponnesischen Isthmus; eine Lage, die sie und ihren Hafen durch Handlung und Schifffahrt so berühmt machte. Pflanzstädte von Korinth waren Syrakus und Korcyra. Diese letztere Stadt ist besonders dadurch merkwürdig, dafs die Mifshelligkeit zwischen ihr und Korinth die entferntere Veranlassung des peloponnesischen Krieges wurde. Syrakus war eine Zeitlang durch sechshundert Aelteste, die *γεωμόροι* hiefsen, in der Folge aber ganz demokratisch regiert, bis es sich, so wie Korinth, den Römern unterwerfen mufste.

114. Argos hatte, gleich den übrigen griechischen Ländern, in den frühern Zeiten seine Könige, und in den spätern wurde es durch das in vier Stämme getheilte Volk regiert. Aufserdem hatte es seinen Senat, und eine andre obrigkeitliche Gesellschaft, die aus achtzig Mitgliedern bestand, auch noch andre Staatsbediente, die *ἄρτυνοι* hiefsen. — In der Geschichte Aetoliens ist der Bund der zu dieser Landschaft gehörigen Städte berühmt, der Panätolium hiefs, sich jährlich zu Thermum versammelte, und obrigkeitliche Personen, besonders aber einen Bundesvorsteher erwählte, der *στρατηγὸς* genannt wurde, und zugleich erster Feldherr war. Verschieden davon war der Rath der Apokleten, der in dringenden Fällen entschied. — Auch die zu Achaja gehörigen zwölf Bundesstädte vereinigten sich in Einen gemeinschaftli-

chen Staat, und hielten ihre ordentlichen Bundesversammlungen jährlich zweimal, und zwar anfangs zu Helice beim Tempel des Poseidon, späterhin im Gebiete von Aegium. Den Vorsitz darin hatte anfänglich ein Grammateus, mit zwei Strategen, späterhin aber Ein Strategos, aufser welchem noch zehn Demiurgen die Bundes-Angelegenheiten besorgten *).

III. Kriegswesen.

115. Jener kriegerische Geist, der, wie vorhin (§. 38.) schon bemerkt ist, ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der frühern Griechen war, belebte auch ihre spätern Nachkommen, die sich durch Tapferkeit und grofse kriegerische Unternehmungen in der Geschichte des Alterthums gar sehr auszeichnen. Diefs gilt nicht nur von den Athenern, sondern fast noch mehr von den Spartanern, die durch strenge Erziehung abgehärtet, durch ihre Gesetze zum Tode oder Siege verpflichtet, zur schärfsten Kriegszucht gewöhnt, und durch beständige Kriege geübt waren. Beide Freistaaten waren daher auch der Schutz und die Zuflucht kleinerer griechischen Staaten in ihren Bedrängnissen. Auch die Thebaner behaupteten eine Zeitlang den Ruhm des tapfersten Heldenmuths. Athen und Sparta wetteiferten indefs immer über diesen Vorzug; und ob sie sich gleich im Kriege gegen Xerxes dahin verglichen, dafs Athen die vereinte griechische Flotte, und Lacedämon die Landmacht befehligen sollte, so geriethen sie doch bald wieder in neue Zwistigkeit, und die Spartaner entrissen den Athenern, wiewohl nicht lange, auch die Seemacht, für welche Athens Lage weit vortheilhafter war.

116. Die Kriegsheere der Griechen bestanden meistens aus freien Bürgern ihrer Staaten; nur für den Seedienst wandte man früh schon Sklaven an, und unter den Leichtbewaffneten der Landtruppen konnten auch Schutzgenossen die-

---

*) Vgl. Gesch. des achäischen Bundes, nach den Quellen dargestellt von E. Helwing. Lemgo 1823. 8.

nen, nicht aber unter der Reuterei. Der Eintritt in den Kriegsdienst geschah zu Athen mit dem zwanzigsten Jahre. Erst die Schwäche des hohen Alters entledigte sie dieser Pflicht wieder; zu Athen wurde man zwar im vierzigsten Jahre davon losgesprochen, aber nachher in dringenden Fällen wieder in Anspruch genommen; Einige waren durch ihre Aemter und Geschäfte davon befreit. Von denen, die in Dienst genommen wurden, machte man ein schriftliches Verzeichnifs; daher hiefs die Werbung selbst *καταγραφὴ* oder *κατάλογος*. Uebrigens mufsten die Krieger, mit Ausnahme derer aus der 4ten Klasse (der *θῆτες*), welche in Fällen der Noth vom Staate zu Schwerbewaffneten ausgehoben wurden, sich selbst bewaffnen und unterhalten, und jeder freie Bürger hielt es für Unehre, um Sold zu dienen. Gewissermafsen vertrat indefs die nach dem Siege vertheilte Beute die Stelle des Soldes. In der Folge wurde jedoch der Sold durch Perikles eingeführt, und man brachte jenen durch eine Auflage zusammen.

117. Es ist schon oben (§. 39.) bemerkt, dafs die griechischen Krieger von dreierlei Art waren: Fufsvolk, Reuterei und solche, die auf Streitwagen fuhren. Vom Fufsvolk gab es wieder drei Klassen: Schwerbewaffnete (*ὁπλῖται*), die eine vollständige und starke Rüstung hatten, und sich besonders durch einen grofsen Schild (*ὅπλον*) auszeichneten, Peltasten (*πελτασταί*), die leichtere Waffen, namentlich einen kleineren Schild (*πέλτη*) trugen, und Leichtbewaffnete (*ψιλοί*), die ohne Schild waren, und nur Wurfwaffen gebrauchten. Die Reuterei war bei den Griechen nicht zahlreich, und bestand nur aus vornehmern Personen, die den Unterhalt der Pferde bestreiten konnten. Die *ἱππεῖς* hatten daher, sowohl zu Athen als Sparta, einen ausgezeichneten Rang. Auch mufste der Senat und ein dazu gesetzter Hipparch oder Phylarch denjenigen erst von Seiten des Vermögens und der körperlichen Stärke prüfen, der in den Ritterstand aufgenommen zu werden wünschte. Nach Verschiedenheit ihrer Bewaffnung hatten sie mancherlei Benennungen; z. B. Lanzenträger (*δορατοφόροι*, *κοντοφόροι*), Wurfspiefsträger (*ἀκροβολισταί*), Bogenschützen zu Pferde (*ἱπποτοξόται*), Bepanzerte (*κατάφρακτοι*) u. s. f. Ihre vornehmste Rüstung war Helm, Brustharnisch, ein breiter blecherner

Gürtel, ein grofser Schild, Beinschienen, Lanze, Wurfspiefs und Degen. Die Streitwagen blieben nicht mehr üblich, nachdem die Reuterei in Aufnahme gekommen war. Von den verschiednen Waffen der Griechen ist oben (§. 40 f.) das Nöthigste erinnert; nur dafs man in den spätern Zeiten in ihrer Form und Einrichtung Manches abänderte.

118. Anführer der Kriegsheere waren in den ältern Zeiten die Könige selbst, ob man gleich zuweilen auch sehr verdiente und tapfre Männer zu ihren Polemarchen oder Feldherren ernannte. In der Folge wählte jeder Stamm seinen Heerführer im Kriege, der *στρατηγὸς* genannt wurde, und dergleichen es folglich zu Athen zehn gab. Diese hatten gleiche Gewalt, und wechselten täglich als Oberbefehlshaber, wenn sie gemeinschaftlich ins Feld zogen. Ueber sie war dann noch ein Polemarch, dessen Ausspruch in kriegerischen Berathschlagungen bei gleichen Stimmen entscheidend war, der aber späterhin fast allen Antheil an der Kriegsverwaltung verlor. Aufserdem gab es auch zehn Taxiarchen, die jenen Heerführern untergeordnet waren, die Schlachtordnung stellten, die Lager absteckten, den Zug in Ordnung hielten, und überhaupt auf Erhaltung der Kriegszucht sehen mufsten. Unter den Strategen standen auch die beiden vornehmsten Anführer der Reuterei, die Hipparchen, und unter diesen wiederum die zehn Phylarchen. Aufserdem gab es noch geringere Befehlshaber: Chiliarchen, Hekatontarchen, Dekadarchen, Lochagen u. s. w.

119. Von den verschiedenen Abtheilungen des Heeres bemerken wir nur die vornehmsten Benennungen. Die ganze Armee zusammen hiefs *στρατιά*, die Vorderreihe oder Fronte *μέτωπον*, die beiden Flügel hiefsen *κέρατα*, der Nachtrab *οὐρά*. Die Unterabtheilungen und deren Benennungen waren nach den verschiedenen Völkerschaften verschieden; bei den Lacedämoniern geschah die Hauptabtheilung in *μόραι*, die *μόρα* bestand aus 4 *λόχοι*, deren jeder 100 Mann stark war, und in 2 Pentekosten u. s. w. zerfiel. Die Athener theilten das Heer in *τάξεις*, welches die Mannschaften der einzelnen Stämme waren; die *τάξις* wurde dann auch in *λόχοι* getheilt, und diese in kleinere Abtheilungen, welche nach der Zahl ihrer Mannschaft benannt wurden; die kleinste,

aus 5 Mann bestehend, hiefs *πεμπάς*. Der Phalanx war eine ins Gevierte dicht gestellte Schlachtordnung, nicht immer von gleicher Mannzahl; und in der Kunst ihn vortheilhaft zu stellen, waren besonders die Macedonier berühmt. *Ἔμβολον* war das, was die Römer *cuneus* nannten, eine keilförmige Schlachtordnung, um desto leichter und tiefer in den Feind einzudringen. Die Schwenkungen des Heeres wurden *κλίσεις*, und das Umkehren *μεταβολή* genannt. Uebrigens besafsen die Griechen in der Taktik oder vortheilhaften Stellung des Heeres grofse Geschicklichkeit, und hatten eigne Lehrer, *ταχτικοί*, welche die Jugend darin übten.

120. Die Kriegserklärung fing bei den Griechen gewöhnlich damit an, dafs der gekränkte oder beleidigte Theil durch Abgeordnete Ersatz oder Genugthuung fodern liefs. Unerwartete feindliche Einfälle hielt man für Räuberei und für keinen rechtmäfsigen Krieg; höchstens erlaubte man sich dergleichen nur bei sehr grofsen und empörenden Beleidigungen. Zu den Abgesandten und Herolden wählte man die angesehensten Männer, und sah sie für heilig und unverletzlich an. Die Herolde (*κήρυκες*) trugen einen mit zwei Schlangen umwundenen Stab (*κηρύκειον*), und wurden meistens nur als Friedensboten gebraucht, da hingegen die Abgesandten (*πρέσβεις*) den Krieg anzukündigen pflegten. Die Vollmacht dieser Letztern ward bald mehr, bald weniger beschränkt. Symbolisch gab man die Kriegserklärung, indem der Herold einen Speer in das feindliche Gebiet warf, und ein Schaaf niedersetzte, welches Letztere eine Sitte der Athener war. Ihre Bündnisse und Verträge waren entweder Friedensschlüsse (*σπονδαί*), oder Verpflichtungen zum gegenseitigen Beistande (*ἐπιμαχίαι*), oder Vereinigung zur Theilnahme an Krieg und Frieden (*συμμαχίαι*). Man bestätigte dergleichen Verträge mit dem feierlichsten Eide, schrieb sie auf Tafeln, und stellte sie öffentlich auf. Vor der Kriegserklärung pflegte man ein Orakel zu befragen, und der Krieg selbst wurde mit Opfern und Gelübden angefangen. Auch sahen sie dabei sehr auf die günstige oder minder günstige Beschaffenheit der Zeichen und Tage.

121. Aufser dem, was schon §. 44. von der Einrichtung des Kriegslagers bei den Griechen gesagt ist, bemerken

wir nur noch, dafs sich die Gestalt desselben, nach Erfordernifs der Umstände, sehr oft veränderte. Nur bei den Lacedämoniern pflegte man immer die runde Form des Lagers, wie der Städte, beizubehalten. Gewöhnlich stellte man darin die tapfersten Krieger an beide Flügel und die schwächern in die Mitte. Ein besondrer Platz des Lagers war zum Dienste der Götter und zur Versammlung des Kriegsraths ausgezeichnet. Die ausgestellten Wachen waren entweder Tagwachen (*φυλακαὶ ἡμεριναί*) oder Nachtwachen (*φυλακαὶ νυκτεριναί*); die Vorposten hiefsen *προφυλακαί*, und die nächtliche Runde *ἐφοδεία* oder *περίπολοι*. Vor dem Anfange der Schlacht pflegte sich das Heer im Lager durch Speise und Trank zu stärken, und gleich danach stellten die Befehlshaber dasselbe in Schlachtordnung, und zogen ins Treffen.

122. Vor dem Anfange der Schlacht hielten die Feldherren eine ermunternde Anrede an das Heer, die oft von den sichtbarsten Wirkungen war. Dazu kamen Opfer, Gelübde und Schlachtgesang. Die Feldzeichen waren entweder *σύμβολα*, worunter man theils das gegebene Merkwort, theils sichtbare Zeichen, Winke, Gebehrden der Hand, Schwenkung des Spiefses und dergl., verstand; oder *σημεῖα*, Fahnen und Paniere, deren Emporhaltung ein Zeichen zum Angriff, und deren Senkung ein Zeichen zum Aufhören war. Oft wurden andre Merkzeichen, z. B. brennende Fackeln, so genannt. Auch gab man das Zeichen zum Angriff durchs Blasen, anfänglich einer Schnecke oder eines krummen Horns, und hernach der ehernen Trommete, deren es sechs verschiedne Arten gab. Die Lacedämonier gingen gewöhnlich unter dem Schall der Flöten, wonach sie Schritt hielten, in die Schlacht; doch mufs man sich den Zug der griechischen Krieger nicht so abgemessen und taktmäfsig denken, wie in neuern Zeiten. Vielmehr pflegten die meisten Griechen eilend, mit Ungestüm und Feldgeschrei (*ἀλαλαγμός*) in den Feind einzustürzen.

123. Die eigentlichen Belagerungen fanden erst in dem spätern Zeitalter Griechenlands Statt, weil vorhin noch keine feste Mauern die Städte umgaben. Auch waren die spätern Griechen, besonders die Lacedämonier, zu förmlichen Belagerungen nicht sehr geneigt; und alle die einzelnen Umstände ihres Verfahrens dabei sind bisher noch in kein hin-

längliches Licht gesetzt. Die beiden vornehmsten Arten, Städte zu belagern, waren: die Aufführung eines grofsen Walls (*χῶμα*) aufserhalb der Stadt, und der Gebrauch der Kriegsmaschinen allein. Dazu kam noch die Ersteigung der Mauern durch Sturmleitern, und das Untergraben durch Minen. Eine um die Stadt herumgezogene Verschanzung hiefs *περιτειχισμός*, und bestand gewöhnlich aus einem von Steinen oder Rasen errichteten doppelten Wall. In dem Zwischenraum desselben waren Zelte und Obdächer für die Besatzung und ausgestellten Wachen. Oben waren Zinnen angebracht, und allemal um die zehnte dieser Zinnen war ein gröfserer Thurm aufgeführt, der queerdurch von einem Wall zum andern ging. Die Brustwehr eines solchen Walls hiefs *θώραξ*, und ging entweder in Eins fort, oder hatte Einschnitte und Vertiefungen.

124. Die meisten griechischen Kriegsmaschinen (*μάγγανα, μηχαναί*) waren spätern Ursprungs, und sie scheinen grofsentheils erst zur Zeit des peloponnesischen Kriegs erfunden zu seyn. Die vornehmsten darunter waren: das Sturmdach (*χελώνη*), das von verschiedener Art war. Entweder entstand es durch die übers Haupt gehaltenen Schilder der dicht an einander gedrängten Soldaten (*χελώνη στρατιωτῶν*), wobei das Ganze die Gestalt eines Dachs erhielt, worauf die feindlichen Pfeile abprallten; oder es war aus Brettern zusammengefügt, und mit Metall beschlagen. Dann hatte es entweder eine viereckige Form (*χελώνη χωστρίς*), und diente zur Bedeckung der Soldaten, wenn sie den Boden für das Heranbringen der Belagerungsmaschinen ebneten; oder eine dreieckige (*χελώνη ὄρυξ*) zur Bedeckung derer, welche die Mauern untergruben; oder eine schräge, zum Obdach derer, welche die Mauern stürmten, und über die Schilde der Untenstehenden an dieselben hinanstiegen. Eine andere Kriegsmaschine hiefs *γέρρον*, war aus Reisern von Weiden zusammengeflochten, und wurde von den Soldaten zur Bedeckung auf dem Kopfe getragen. Auch hatte man bewegliche hölzerne Thürme (*πύργοι*), die man gewöhnlich auf den Wall stellte. Sie ruhten auf Rädern und hatten verschiedne Stockwerke, worin sich die Krieger und Kriegsmaschinen befanden. Der Mauerbrecher (*κριός*) war ein starker Balken,

vorn mit einem eisernen, widderähnlichen Kopfstück versehen, welchen die Soldaten gegen die feindliche Mauer stiefsen; späterhin erfand man eigne Vorrichtungen, wodurch die Stofskraft desselben vermehrt wurde. Andere Werkzeuge, die hieher gehören, sind: die Sturmleitern (*ἐπιβάθραι*), die Wurfmaschinen (*καταπέλται*), theils zum Abschiefsen der Pfeile (*ὀξυβελεῖς*), theils zum Schleudern der Steine (*πετροβόλοι*) u. a. m.

125. Bei der Vertheidigung belagerter Städte sind vornehmlich folgende Umstände merkwürdig. Man besetzte die Stadtmauern mit Soldaten, die mit mancherlei Vertheidigungswaffen gerüstet waren; die gröfsern Kriegsmaschinen stellte man in der Stadt selbst hin, und warf damit Pfeile und Steine auf die Belagerer. Die Minen suchte man durch Gegenminen unbrauchbar zu machen, die Verschanzungen zu untergraben, die feindlichen Thürme und Kriegswerkzeuge zu verbrennen. — Nach der Eroberung einer Stadt verfuhren die Sieger mit der Besatzung und den Einwohnern derselben nicht immer auf gleiche Art. Bald wurden alle, oder wenigstens die Bewaffneten, niedergehauen, die Gebäude niedergerissen und die übrigen Einwohner zu Sklaven gemacht. Bald begnadigte man sie, und legte ihnen blofs die Entrichtung eines Tributs auf. Bald wurden neue Bewohner in die eroberten Städte geschickt. Wurde die Stadt geschleift, so pflegte man den Boden, worauf sie stand, zu verwünschen, und nie wieder anzubauen.

126. Die Beute bei einer solchen Eroberung, oder nach einer gelieferten Schlacht hiefs *σκῦλα*, wenn sie einem Erschlagenen abgenommen war, von Lebenden hingegen *λάφυρα*. Man brachte alle Beute dem Feldherrn, der sich davon zuerst etwas Vorzügliches auslas, auch denen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, Belohnungen davon schenkte, und dann das Uebrige zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilte. Vorher aber wurden die Erstlinge der Beute den Göttern dargebracht, und die dazu abgesonderten Dinge hiefsen *ἀκροθίνιον, ἀκρόλειον, πρωτόλειον*. Auch ward sehr oft die Rüstung der Feinde den Göttern gewidmet und in ihren Tempeln aufgehängt; diefs geschah zuweilen selbst mit den eignen Waffen der Sieger, wenn sie mit dem

gemachten Feldzuge ihre kriegerische Laufbahn zu endigen dachten. Dazu kamen feierliche Dankopfer, Siegeszeichen oder Trophäen, die man gleichfalls den Göttern weihte, und besondere Denkmäler oder Bildnisse der Gottheiten, die zum Andenken irgend eines erfochtenen Sieges errichtet wurden.

127. Man sah bei den griechischen Heeren auf genaue Ordnung und Kriegszucht, und hatte daher mancherlei Belohnungen und Strafen festgesetzt. Zu den erstern gehörte theils die höhere Beförderung, theils die Ertheilung eines Kranzes und andrer Geschenke, theils die Leichenfeier und die Lobreden zum Andenken heldenmüthiger Krieger. Die Verwundeten verpflegte man zu Athen auf öffentliche Kosten, und sorgte für den Unterhalt der durch den Krieg entstandenen Wittwen und Waisen. Unter den Bestrafungen war die härteste, nämlich die Todesstrafe, den Ueberläufern bestimmt. Wer aus Feigheit sich weigerte ins Feld zu gehen, oder aus der Schlacht davon gegangen war, den traf bürgerliche Entehrung; in Athen war ihm der Zugang zu den Tempeln und öffentlichen Versammlungen untersagt. Bei den Spartanern ging die Bestrafung in dergleichen Fällen noch weiter, und bis zur äufsersten, schonungslosesten Beschimpfung.

128. Wenn der Heerzug über Flüsse ging, so bediente man sich an einander gefügter Kähne oder Schiffe, die eine Schiffbrücke bildeten, dergleichen auch die Perser unter Anführung des Xerxes über den Hellespont schlugen. Um diese Schiffe zu befestigen, senkte man grofse mit Steinen angefüllte Körbe in den Flufs, welche die Stelle der Anker vertraten. Zuweilen brauchte man auch wirkliche Anker dazu. Nur im dringendsten Nothfall nahm man diese Schiffe mit sich fort, und zerlegte sie in Stücke. Zuweilen wurden auch solche Brücken von grofsen Tonnen und ledernen Schläuchen gemacht.

129. Vom Gebrauch der Schiffe bei den Kriegen der Griechen ist schon im ersten Abschnitte dieser Alterthümer (§. 43.) Einiges erwähnt. Die Kriegsschiffe waren von den übrigen Gattungen, den Postschiffen und Transportschiffen, durch ihre innere Einrichtung verschieden. Gewöhnlich waren sie dreirudrig, *τριήρεις*, und man brauchte daher diese Benennung oft schlechthin von Kriegsschiffen. Die Anführung aller der griechischen Kunstwörter, womit man die ein-

zelnen Theile des Schiffs benannte, würde hier zu weitläufig seyn *). Die Flagge (*παράσημον*), wodurch man das Schiff von andern unterschied, befand sich an dessen Vordertheile. Gemeiniglich waren einzelne Schiffe, oder ganze Flotten dem besondern Schutz irgend einer Gottheit übergeben. Auch hatte jedes Schiff seinen besondern Namen, zu welchem mehrentheils die Flagge die Veranlassung gab, und der gleichfalls an das Vordertheil geschrieben wurde. Ehe die Schiffe vom Stapel abliefen, wurden sie priesterlich gereinigt und geweiht.

130. Bei den Kriegsschiffen war die vordere Spitze, *ἔμβολον*, oft auch das ganze Vordertheil, stark mit Eisen beschlagen. In den frühern Zeiten waren diese Spitzen oder Schnäbel lang und hoch; in der Folge aber kurz und niedrig, um damit die feindlichen Schiffe auch unter dem Wasser zu durchbohren. Auf jeder Seite des Vordertheils waren noch besondre Bretter (*ἐπωτίδες*) angebracht, um dergleichen Angriffe abzuhalten. Gewöhnlich hatten die Kriegsschiffe ein hölzernes Verdeck, worauf die Soldaten standen, und ausserdem gab es noch andre Bedeckungen von Fellen und dergl., die zu beiden Seiten des Schiffs ausgespannt wurden, um das Anschlagen der Wellen und die Gefahr feindlicher Pfeile dadurch abzuhalten. Auch hatte man bei Seeschlachten ein eignes Kriegswerkzeug, welches von seiner Gestalt Delphin hiefs, aus Blei oder Eisen verfertigt war, an dem Mast oder den Segelstangen herabhing, und mit der gröfsten Gewalt auf die feindlichen Schiffe geworfen wurde, um sie zu durchbohren oder zu versenken. Das gewöhnliche Abzeichen der Kriegsschiffe war ein an der Spitze des Mastbaums geschnitzter Helm.

131. Anfänglich waren die Geschäfte des Ruderns und des Fechtens nicht unter besondre Gattungen von Seeleuten vertheilt, sondern in beiden wechselten die nämlichen Personen. In spätern Zeiten hingegen gab es drei verschiedne Klas-

---

*) Man findet sie, nebst allen hieher gehörigen Erläuterungen, in *J. Schefferi Diss. de varietate navium. Thes. Gronov. T. XI.* S. auch desselben *Comment. de militia navali veterum. Ups.* 1654. 4. und Potter's griechische Archäologie, B. 2. Cap. 14 ff.

sen; erstlich die Ruderer (*ἐρέται, κωπηλάται*), welche wieder nach dem Range der Ruderbänke ihre besondern Namen hatten, so wie auch ihre Arbeit und ihr Sold verschieden war; nämlich die auf der obersten Ruderbank Sitzenden (*θρανῖται*) hatten den beschwerlichsten Dienst, und daher den höchsten Sold; die in der Mitte Sitzenden hiefsen *ζυγῖται*, und die Untersten *θαλαμῖται*. Zweitens Matrosen (*ναῦται*), die alle übrigen Schiffsarbeiten verrichten mufsten; und drittens Seesoldaten (*ἐπιβάται*), die eben so, wie das Fufsvolk, bewaffnet waren; nur dafs ihre ganze Rüstung schwerer, stärker und dauerhafter zu seyn pflegte. Unter die besondern Kriegsmaschinen zur See gehören vornehmlich: sehr lange Spiefse (*δόρατα ναύμαχα*), ferner ein eisernes sichelförmiges Werkzeug (*δρέπανον*), welches man auf eine Stange steckte, um damit die Segeltaue der feindlichen Schiffe abzuschneiden; die eiserne Hand (*χεὶρ σιδηρᾶ*), ein Haken, womit man enterte; die Harpagonen (*ἅρπαγες*), grofse eiserne Haken, womit die Schiffe der Gegner in die Höhe gehoben wurden. Durch Bedeckung der Schiffe mit starken Häuten suchte man die Wirkung dieser Werkzeuge abzuhalten, oder wenigstens zu schwächen.

132. Auf jeder Flotte gab es Befehlshaber von zweifacher Art: solche, die über die Schifffahrt allein, und andre, die über die Seesoldaten und deren kriegerische Unternehmungen die Aufsicht hatten. Derjenige, den wir jetzt Admiral nennen würden, hiefs bei den Spartanern *ναύαρχος*, bei den Athenern entweder blofs *στρατηγός*, oder bisweilen *στόλαρχος*, deren oft nur einer, oft mehrere waren. Die Dauer seiner Befehlshaberschaft wurde von dem Volke bestimmt, verkürzt, oder verlängert. Unter ihm standen die Befehlshaber der einzelnen Kriegsschiffe, *τριήραρχοι* genannt; bei den Lacedämoniern wurde ihm aber noch ein besonderer Unteradmiral in dem *ἐπιστολεὺς* zugeordnet. Unter denen, welche über die Schiffsarbeiten die Aufsicht hatten, waren der Obersteuermann (*ἀρχικυβερνήτης*) und der Steuermann (*κυβερνήτης*) die Vornehmsten. Der Aufseher über das Vordertheil des Schiffs (*πρωρεύς*) hatte nach dem letztern den nächsten Platz. Oft war auch ein besondrer Tonkünstler (*τριηραύλης*) auf dem

dem Schiffe, dessen Spiel und Gesang die Ruderer belebte, und durch das Zeitmafs die Ruderschläge in gleicher Ordnung erhielt; aufserdem gab es noch einen eigenen κελευστὴς, der durch Zuruf (κέλευσμα) den Ruderschlag dirigirte.

133. Beim Anfange eines Seetreffens suchte man zuerst die Schiffe von allen überflüssigen und unnützen Lasten zu entledigen, auch Segel, Masten, und alles, was der Gewalt des Windes zu sehr ausgesetzt war, einzuziehen, und in Sicherheit zu bringen. Sodann wählte man die schicklichste Stellung und Schlachtordnung der Schiffe, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und der übrigen Umstände. Dann wurde den Göttern geopfert, und von den Befehlshabern in kleinern Fahrzeugen von einem Schiff zum andern gefahren, um die Krieger zu ermuntern. Hierauf gab man das Zeichen zum Angriff, gewöhnlich durch Aushängung eines Schildes oder einer Flagge am Maste des Admiralschiffs, und so lange diefs Zeichen aushing, dauerte die Schlacht fort. Die Art des Gefechts hatte mit einer Belagerung viel Aehnliches. Die vornehmsten der dabei gebrauchten Werkzeuge sind oben schon angeführt.

134. Nach erhaltenem Siege fuhr man mit der geraubten Beute und den eroberten Schiffen zurück, und alle Städte der Bundesgenossen, denen der siegende Feldherr vorbeifuhr, überreichten ihm Siegeskränze, womit man auch selbst die Schiffe zu schmücken pflegte. Ein ähnlicher Schmuck derselben waren die eroberten Trümmer feindlicher Schiffe. Diese sowohl, als der bessere Theil der Beute, wurden hernach den Göttern geheiligt; das Uebrige ward vertheilt, und dem Sieger gemeiniglich ein Denkmal errichtet, das zuweilen gleichfalls mit den Trümmern der eroberten Schiffe verziert wurde. — Die gewöhnlichsten Strafen bei dem Seedienst waren, die Geifselung mit Stricken und das Untertauchen der Verbrecher an einem Seil, bis sie ertranken. Solche, die sich ihrer Verpflichtung ungeachtet des Seedienstes weigerten, wurden zu Athen, sammt ihren Nachkommen, mit der Ehrlosigkeit bestraft (ἀναυμαχίου δίκη); den Entlaufenen aus diesem Dienste (λειποναῦται), wurde die Geifselung, oder das Abhauen der Hände, als Strafe zuerkannt.

IV. Privatleben.

135. Bei dem kurzen Abrifs vom Privatleben der Griechen folgen wir eben der Ordnung, die bei dem vierten Abschnitte der ersten Abtheilung dieser Alterthümer zum Grunde liegt, und reden also zuerst von den bei ihnen üblichen Nahrungsmitteln. Diese waren in den spätern Zeiten, da Reichthum und Aufwand in den griechischen Staaten herrschend wurden, weniger einfach, als vorhin; wiewohl sich auch hierin die Strenge und Frugalität bei den Lacedämoniern am längsten erhielt, die Keinen, der blofs von der Kochkunst lebte, in ihrem Staate duldeten. Bei andern Völkerschaften, und besonders bei den Bewohnern Siciliens, wurde diese Kunst desto mehr geachtet und ausgeübt. Denn auch die Athener lebten gröfstentheils sehr mäfsig (weswegen sie auch bei den Dichtern *μιχροτραπεζοι* hiefsen), woran vielleicht die nicht grofse Ergiebigkeit des attischen Gebiets Schuld war. Wasser war das gewöhnlichste Getränk, mit dem man auch den Wein zu mischen pflegte, der oft auch einen Zusatz von Myrrhen, Gerstenmehl und dergleichen erhielt.

136. Gewöhnlich hielten die Griechen an jedem Tage zwei Mahlzeiten, nämlich: ein Frühstück (*ἀκράτισμα, ἄριστον*), dessen Zeit unbestimmt war, und eine Hauptmahlzeit (*δεῖπνον*), in der Regel gegen Abend; aufserdem pflegte man auch wohl ein Vesperbrot (*δειλινόν*) oder eine Nachtkost (*δόρπος*) zu geniefsen. Gastmahle wurden in den frühern Zeiten nur zur Ehre der Götter an festlichen Tagen angestellt; in der Folge wurden sie immer freier und häufiger. Sie waren entweder *εἰλαπίναι*, wenn nur Eine Person sie gab, oder *ἔρανοι*, wenn die Gäste sämmtlich dazu beitrugen. Bei den letztern herrschte die meiste Ordnung, Sittsamkeit und Mäfsigung. Gäste, die dazu gebeten wurden und umsonst mitspeisten, hiefsen *ἀσύμβολοι*. Auch gab es öffentliche Mahlzeiten auf Kosten des ganzen Staats oder eines Volksstammes.

137. Zu den bei den griechischen Gastmahlen üblichen Gebräuchen gehört das Salben und Waschen, besonders der

Hände, ehe man zu Tische ging, und das Einigen gewöhnliche Händewaschen beim Auftragen jedes neuen Gerichts. In den ältern Zeiten safs, in den spätern lag man zu Tische, obgleich nicht überall, auch pflegten überhaupt die Frauen und Kinder nicht zu liegen. Die dazu eingerichteten Ruhebetten waren, nach eines jeden Vermögen und Stande, mehr oder minder prächtig. Gewöhnlich lagen fünf, oder noch mehrere auf Einem Bette. Die Gäste bekamen nach ihrem verhältnifsmäfsigen Range ihren Platz, wiewohl man auch oft keine besondere Ordnung dabei beobachtete. Man verband mit dem Tische und Tischrecht bei den Mahlzeiten einen gewissen Begriff von Ehrerbietung und Heiligkeit. Das erste Gericht bestand gewöhnlich aus geschmackreizenden Kräutern, Oliven, Austern u. s. f. Dann folgten die köstlicher zubereiteten Hauptgerichte, und zuletzt der Nachtisch, der in den üppigern Zeiten sehr verschwenderisch eingerichtet war. Uebrigens war es bei allen Gastmahlen üblich, zuerst den Göttern davon, besonders vom Getränke, etwas zu opfern. Bei fröhlichen Gelegenheiten waren alle Gäste bekränzt.

138. Die bei den Gastmahlen beschäftigten Personen waren: der Anordner des Gastmahls (*συμποσίαρχος*), entweder der Wirth selbst, oder ein Andrer, der dazu ernannt war, und alles Nöthige besorgen mufste; der König des Gastmahls (*βασιλεύς*), der auf Ordnung und Sittsamkeit beim Trinken sah; der Vorleger (*δαιτρός*), der jedem Gaste seinen Antheil reichte, welcher für die Angesehenern oft besser und gröfser war, und die Mundschenken (*οἰνοχόοι*), die das Getränk vertheilten, welches Herolde, freie Knaben (besonders bei den dorischen Stämmen), oder Sklaven zu seyn pflegten; in älteren Zeiten warteten auch wohl die Töchter vom Hause bei den Gastmahlen auf. Die Trinkgefäfse waren meistens grofs, und zum Theil sehr prächtig. Sie wurden oft mit Blumen bekränzt. Beim Trinken nannte man die Namen der Götter oder der abwesenden Freunde, zu deren Ehre oder Andenken man trank. Auch ward oft im Trinken gewetteifert. Uebrigens waren die Trinklieder bei den griechischen Gastmahlen sehr üblich, und es gab ihrer mehrerlei Arten, worunter die Skolien am bekanntesten sind.

139. Der schon bei den ältern Griechen üblichen Gast-

freundschaft (s. §. 53.) blieb man auch in den spätern Zeiten getreu. Besonders hatten die Kreter den Ruhm der Gastfreiheit; auch die Athener hiefsen daher φιλόξενοι; die Lacedämonier hingegen waren gegen Fremdlinge weniger willfährig. Eigentlich hielt man Gastfreundschaft für Religionspflicht, und glaubte, es gebe verschiedene Gottheiten, welche Fremde in ihren besondern Schutz nähmen, und die ihnen zugefügten Kränkungen ahndeten. Ein eigner Gebrauch war, dafs man bei solchen Mahlzeiten zuerst Salz aufsetzte, und dadurch das freundschaftliche Bündnifs gleichsam weihte. Uebrigens erstreckte sich das gegenseitige Gastrecht nicht blofs auf einzelne Personen, sondern auf ganze Geschlechter, Städte und Völkerschaften, und man gab einander gewisse Symbole, oder Wahrzeichen dieses Verhältnisses, die man als Denkmale der Freundschaft sorgfältig aufhob. Oeffentliche und vom Staate bestellte Verpfleger der Fremden hiefsen πρόξενοι.

140. Die Kleidung der Griechen litt in dem spätern Zeitalter keine besondere oder wesentliche Abänderungen; wenigstens wurden die meisten Benennungen der frühern Epoche für die vornehmsten Kleidungsstücke beibehalten. Mehrentheils waren die Kleider aus ungefärbter weifser Schaafwolle, zuweilen auch aus Leinewand oder Baumwolle verfertigt. Unter den Farben, die man den Kleidern gab, war die Purpurfarbe die beliebteste. Zunächst am Leibe trugen Männer und Frauen ein wollenes Unterkleid (χιτών), das bis an die Hälfte der Schienbeine ging, gewöhnlich ohne Aermel, und wenn man es allein trug, mit einem oft reichen Gürtel aufgeschürzt war. Die Männer warfen darüber noch einen Mantel, der entweder lang war (φᾶρος, ἱμάτιον), wie ihn Vornehmere zu tragen pflegten, oder kurz (χλαῖνα), bei geringen Leuten. Eine andre Art von kurzem Mantel war die χλαμύς, vorzüglich eine Tracht der Soldaten. Auch die Frauen trugen gewöhnlich aufser dem χιτών ein kürzeres Oberkleid (ἱμάτιον), und darüber noch einen weiten Mantel (πέπλος), mit welchem sie auch das Haupt bedecken konnten. Fufsbekleidungen (ὑποδήματα) waren schon früh, aber nie allgemein üblich; indessen trieb man darin einen grofsen Luxus, und beobachtete vielerlei Moden, die oft nach berühmten Namen,

z. B. nach Alcibiades, oder nach Provinzen benannt wurden. Hüte (πῖλοι) wurden erst später, besonders zum Schutz gegen die Witterung getragen.

141. Die Gewohnheit, sich häufiger Bäder und Salbungen zu bedienen, blieb auch in der Folgezeit, und Beides geschah sowohl zum Vergnügen, als zur Reinigung und Stärkung des Körpers. Oeffentliche Bäder wurden erst in den spätern Zeiten gewöhnlich, selbst in den Städten, wo man sie vorher nicht geduldet hatte. Es gab besondre Zimmer, zum Auskleiden, zum Baden selbst, zum Salben nach dem Bade, die nach diesen Bestimmungen verschiedentlich benannt wurden. So hatten auch die mannichfachen Salben der Griechen von ihrer Zubereitungsart mehrerlei Namen. Man ging in der Verschwendung damit so weit, dafs ihr zuweilen durch besondre Gesetze Einhalt geschehen mufste. Zu Lacedämon wurden keine Salbenhändler geduldet, und in Athen war wenigstens den Männern dieser Handel verboten. Gemeiniglich wurde das Waschen und Salben von Weibspersonen verrichtet, besonders an den Füfsen, die man denen, welche man sehr hoch schätzte, bei dieser Gelegenheit zu küssen pflegte.

142. Ueber die Bauart der griechischen Häuser ist in dem Abschnitte der Archäologie von der griechischen Baukunst Einiges angeführt. So vollkommen diese Kunst, besonders zu Athen, wurde, so wandte man doch auf öffentliche Gebäude weit mehr, als auf Privatwohnungen, die gröfstentheils sehr mittelmäfsig, und zum Theil schlecht gebaut waren. Eben diefs gilt von Theben, das sonst mit so herrlichen öffentlichen Werken der Baukunst prangte. Desto mehr wandte man auf die innere Einrichtung und Ausschmückung der Zimmer, besonders der Speisesäle, mit reichem Geräthe und vorzüglichen Kunstwerken, wovon am angeführten Orte gleichfalls schon geredet ist. Auch verhinderte die Gewohnheit, die meisten öffentlichen Plätze mit Säulengängen einzufassen, die freie Ansicht der Privatgebäude, deren Pracht und Schönheit folglich überflüssig gewesen wäre. Und für die Künstler selbst war der Ruhm, den sie sich durch die Aufführung öffentlicher Gebäude erwerben konnten, bei weitem der gröfste und reizendste.

143. Die Künste des Erwerbs, besonders Handlung und Schifffahrt, erreichten in dem blühenden Zeit-

punkte der griechischen Staaten den glücklichsten Fortgang. Phönicien war anfänglich fast allein im Besitz derselben, in der Folge aber nahmen auch Kleinasien und verschiedne griechische Inseln daran Theil. Athen wurde selbst durch die Unfruchtbarkeit seines Bodens dazu aufgefodert; und wenn gleich Lykurg die Kaufmannschaft aus Lacedämon verbannte, so wurde sie doch allmälig auch in diesem Staate immer blühender. Durch die Verbindung mit Aegypten stieg hernach der Flor der griechischen Handlung noch höher. Aufser den beiden genannten Städten waren übrigens die Insel Aegina, Korinth und Rhodus die beträchtlichsten Handelsörter. Fleifs und Geschäftigkeit wurden dadurch immer mehr rege, und zu der Gröfse und Macht der griechischen Staaten sehr wirksame Beförderungsmittel. D. H. Hegewisch's geographische und historische Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend. Altona 1808. gr. 8.

144. Und hier wird es der schicklichste Ort seyn, von den Münzen, dem Mafs und Gewicht der Griechen beim Kaufen und Verkaufen das Nöthigste kurz zu berühren *). Als man die Unbequemlichkeit des in den frühesten Zeiten allgemein üblichen rohen Tauschhandels zu empfinden anfing, prägte man zur Erleichterung des Verkehrs Münzen; wiewohl sich die eigentliche Zeit ihrer ersten Einführung nicht gewifs bestimmen läfst. So viel weifs man, dafs sie zur Zeit Solon's, folglich ungefähr sechshundert Jahr v. C. G., in Griechenland überall schon üblich waren. Die Metalle, deren man sich dazu bediente, waren Gold, Silber, Erz, Kupfer und Eisen. Die ältesten Münzen wurden nur auf der Einen Seite geprägt.

145. Die vornehmsten allgemeinen Benennungen griechischer Münzen waren: *νόμισμα*, welches überhaupt eine jede gesetzmäfsig geprägte Münze bedeutet, *χρῆμα*, Geld und

---

*) S. Gottf. Grofse's metrolog. Tafeln über die alten Mafse u. s. w. Roms und Griechenl., mit Berichtig. von A. G. Kästner. Braunschw. 1792. 8. F. Ch. Matthiä's kurze Uebersicht des röm. und griech. Mafs-, Gewichts- und Münzwesens. Frankf. 1809. 4. *J. F. Wurm de ponderum etc. rationibus apud Romanos et Graecos. Lips.* 1821. 8.

Geldeswerth, und *κέρμα*, Scheidemünze. Aufserdem gab es fast unzählbare Namen der einzelnen Arten, die bald von ihrem Gewichte, bald von den Ländern und Oertern ihrer Prägung, bald von den darauf befindlichen Abbildungen hergenommen sind. Auch giebt es Benennungen gröfserer Summen, die man nicht als Namen wirklicher Münzen verstehen mufs. Von der Art waren: die Mine (*μνᾶ*), welche bei den Atheniern hundert, bei den Aegineten hundert und sechszig Drachmen enthielt, das Talent (*τάλαντον*), welches gewöhnlich eine Summe von sechs tausend Drachmen bezeichnete, aber doch bei andern Völkerschaften, z. B. den Aegineten, Euböern, Rhodiern, einen verschiedenen Werth hatte. Ein Talent Goldes galt nach attischem Gehalt zehn Talente Silber.

146. Von den gangbaren und wirklichen Münzen der Griechen hiefs die kleinste *λεπτόν*. Diese war der siebente Theil eines *χαλκοῦς*, von dem ihrer acht wieder einen *ὀβολὸς* ausmachten. Der Werth dieses letztern war indefs nach Verhältnifs des Metalls sowohl, als der Länder verschieden, worin Obolen geprägt wurden. Ihrer sechs machten eine Drachme (*δραχμή*), die, gleich andern Münzen, von ihrem Gewicht benannt war, bei der aber gleichfalls die eben erwähnte zwiefache Verschiedenheit stattfand. Die Namen der kleinern oder gröfsern Münzen der beiden letztern Arten, z. B. *ἡμιωβόλιον*, *διωβόλιον*, *ἡμίδραχμον*, *τρίδραχμον* u. s. w., erklären sich von selbst. Der Stater (*στατήρ*) hatte meistens in Gold zwei, und in Silber vier Drachmen; und der goldne hiefs gewöhnlich schlechthin *χρυσοῦς* oder *δίδραχμος*. Von den Ländern oder Städten der Prägung, von Königen, die ihn hatten prägen lassen u. s. f., erhielt er mancherlei Beinamen. Oft brauchte man auch das Wort *μνᾶ* zur Andeutung eines goldnen Staters. Diese Namen der griechischen Münzen litten indefs in der Folgezeit manche Abänderungen.

147. Und so war auch der Werth dieser Münzen sehr veränderlich, sowohl in Ansehung ihres innern Gehalts, als ihrer Geltung. Oft sahen sich einzelne Völkerschaften durch Noth gezwungen, Geld aus Zinn oder Eisen zu prägen; die Spartaner waren durch die lykurgischen Gesetze zum ausschliefslichen Gebrauch eiserner Münzen verpflichtet, und wi-

chen erst in spätern Zeiten davon ab. Uebrigens war das gewöhnliche Verhältnifs des Goldes zum Silber, wie Eins zu Zehn, zuweilen auch darunter, zuweilen höher, bis auf Eins zu Zwölf und ein halbes. Die Vergleichung des griechischen Geldes mit dem heutigen, und die darauf gegründete Bestimmung des Werths von dem erstern, hat mancherlei Schwierigkeiten. Ungefähr betrug in Silber eine griechische Drachme, nach unserm Conventionsgelde, 5 Gr. 6 Pf., ein Obolus 11 Pf., ein Chalkus $1\frac{13}{48}$ Pf. und ein Lepton beinahe $\frac{3}{11}$ Pf. Eine Mine Silbers, 22 Rthlr. 22 Gr., ein Talent Silbers, 1375 Rthlr. Im Golde war ein Hemichrysus etwa 2 Rthlr. 3 Gr. 3 Pfen. und ein Chrysus oder Stater Didrachmos noch einmal so viel; eine Mine im Golde, 229 Rthlr. 4 Gr. und ein Talent 13750 Rthlr., wenn man das Verhältnifs des Silbers wie 1 zu 10 bei dieser Schätzung zum Grunde legt, und besonders auf den Werth der attischen Münzen Rücksicht nimmt. Denn das rhodische Talent in Silber betrug z. B. ungefähr nur 854 Rthlr. 4 Gr., das äginetische 2135 Rthlr. 10 Gr., das syrische 320 Rthlr. 7 Groschen u. s. f.

148. Der Gebrauch der Gewichte ist, wie überhaupt, so auch bei den Griechen, sehr frühen Ursprungs. In dem Umstande, dafs die griechischen Gewichte mit den Münzen gleiche Namen haben, findet sich eine offenbare Spur des sonst üblichen Gebrauchs, das ungeprägte Silber und Gold einander darzuwägen. Die Verhältnisse dieser Gewichte waren ihrer Anwendung und Bestimmung nach verschieden. Hier ist nur von dem, was im Handel üblich war, die Rede; und nach diesem hatte eine attische Mine ungefähr $29\frac{3}{4}$ Loth berlinischen Gewichts, eine Drachme $1\frac{3}{4}$ Quentchen, und ein Obolus nur dreiviertel Oert. Ein attisches Talent betrug etwa 55 Pfund $21\frac{1}{4}$ Loth. Andere Verhältnisse hatte das nicht hieher gehörige Gewicht der Apotheker und Viehärzte.

149. Von den griechischen Mafsen bemerken wir zuerst das Längenmafs, zur Bestimmung der Länge, Breite und Tiefe. Dieses war, wie bei den meisten Völkern, von verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers benannt, z. B. *δάκτυλος* bedeutete einen Zoll, *σπιθαμὴ* eine Spanne,

πούς einen Fuſs lang oder breit. Gröſseres Maſs hatte der herkulische oder olympische Fuſs. Πῆχυς war die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des mittelsten Fingers; ὀργυιὰ ein Klafter oder sechs Fuſs; στάδιον hundert Klafter; ἱππικὸν vier Stadien, und μίλιον acht Stadien. Die griechische Meile war ungefähr eine deutsche Viertelmeile, und folglich das Stadium nur der achte Theil davon. — Bei flüssigen Sachen hieſs das gröſste Maſs μετρητής, welches nach Böckh's Angaben (Staathaushaltung der Athener Th. I. S. 107.) $33\frac{9}{118}$ Berliner Quart enthielt. Der zwölfte Theil davon hieſs χοῦς oder χοεύς, und faſste wieder zwölf κοτύλαι, deren jede die Hälfte eines ξέστης war. Der vierte Theil des letztern hieſs τέταρτον, und der zwölfte Theil desselben κύαθος. Der zehnte Theil von diesem hieſs κοχλιάριον, das kleinste Maſs der Flüssigkeiten. Die meisten dieser Benennungen wurden auch für die Maſse trockner Sachen gebraucht. Diesen eigen war der μέδιμνος, der nach den Ländern verschiedene Beinamen hatte, und nach unserm Maſse etwas mehr als 15 Metzen betrug *); und der χοῖνιξ, welcher den acht und vierzigsten Theil des Medimnus betrug; der vierte Theil eines χοῖνιξ hieſs κοτύλη; eine andere, sehr gewöhnliche Eintheilung des Medimnus war in 6 Sechstel (ἕκτεῖς).

150. Von dem Zwange und der groſsen Unterwürfigkeit des weiblichen Geschlechts bei den Griechen ist oben (§. 55.) schon etwas erwähnt. Und in dieser Eingezogenheit blieb es auch in dem blühendsten Zeitpunkte der griechischen Staaten, ja sie wurde bei den meisten Völkerschaften noch strenger. Dabei bemerken wir aber einen bedeutenden Unterschied in der Behandlungsweise des weiblichen Geschlechts bei den ionischen und dorischen Stämmen, als deren Repräsentanten Athen und Sparta gelten können. Bei den Doriern genoſs nämlich das weibliche Geschlecht einer weit gröſseren Achtung und Freiheit, und daher auch eines bedeutenderen Einflusses auf den ganzen Staat, als bei den Ioniern. In Athen durften sich die Frauen nur selten öffentlich sehen lassen, und

*) Vgl. Böckh's Staatshaush. Ister Th. S. 100.

nie ohne Schleier. Am genauesten bewachte man das unverheirathete Frauenzimmer, dessen häuslicher Aufenthalt (*παρθενών*) gemeiniglich verschlossen und verriegelt war. Müttern gab man schon mehr Freiheit. Bei den Spartanern hingegen waren nur die Verheiratheten verschleiert, die Jungfrauen aber unverhüllt. In der Folge artete freilich die gröfsere Freiheit der spartanischen Frauen in Ausschweifung und Sittenverderbnifs aus.

151. Sehr zahlreich waren die **geselligen Vergnügungen** und **Ergötzlichkeiten** der Griechen, und in den bessern Zeiten nicht nur zahlreicher, sondern auch mannichfaltiger, verfeinerter und geschmackvoller. **Musik** und **Tanz** waren fast ein nothwendiges Bedürfnifs aller öffentlichen und einzelnen Feste, Gastmahle und Gesellschaften. Man hatte dabei nicht blofs die Erregung gröfserer Fröhlichkeit, sondern selbst Beförderung der allgemeinen Cultur zur Absicht. Gesang und musikalische Begleitung waren fast immer unzertrennlich; wenigstens war die Instrumentalmusik fast nie ohne Gesang. Dazu kamen mancherlei Arten von **Leibesübungen**, die man gleichfalls mit den Gastmahlen zu verbinden gewohnt war, und endlich mancherlei gesellschaftliche Spiele, deren Anführung und Beschreibung hier zu umständlich seyn würde *).

152. Das **eheliche Leben** stand bei den Griechen in grofser Achtung, und wurde durch Gesetze befördert. Besonders war bei den Lacedämoniern der ehelose Stand derjenigen, die schon ein gewisses Alter erreicht hatten, eignen Strafen unterworfen. Auch in Athen mufsten alle, die Befehlshaber oder öffentliche Redner seyn, oder sich um ein öffentliches Amt bewerben wollten, Frau und Kinder haben, und liegende Gründe besitzen. Die Vielweiberei hingegen wurde in Griechenland, der Regel nach, nicht verstattet, ob man gleich in seltnen, sehr dringenden Fällen, bei allgemeiner Verringerung der Volksmenge, Ausnahmen hievon machte. Auch bestimmte man gewisse Zeiten der Verheirathung, die dem

---

*) S. *Jul. Caes. Bulengeri de ludis privatis ac domesticis veterum liber unicus. Lugd.* 1627. 8.

Frauenzimmer früher als den Mannspersonen erlaubt wurde. Heirathen im nächsten Grade der Blutsfreundschaft waren nicht verstattet, oder man sah sie wenigstens als widerrechtlich und abscheuwürdig an; obgleich die Athener ihre Schwestern von einem Vater, nur nicht die von der nämlichen Mutter, heirathen durften. In den meisten griechischen Staaten durften die Bürger nur Bürgertöchter wählen, wiewohl man davon zuweilen Ausnahmen machte.

153. Die Verlobung der zu verheirathenden Töchter erforderte eine vorgängige Einwilligung der Eltern, oder, wenn die nicht mehr lebten, des Bruders oder Vormundes. Man bediente sich dabei gewisser feierlicher Formeln. Die Verlobten schwuren einander immerwährende Treue. Die Aussteuer der Braut war bei den Athenern nicht nur üblich, sondern nothwendig, wenn sie auch noch so geringe war, bei den Lacedämoniern hingegen war sie kein so wesentliches Erfordernifs. Bei der Bestimmung derselben, und den dabei nöthigen Bedingungen, wurden Zeugen gebraucht, und der Mann stellte über den Empfang der Mitgift einen besondern Schein aus. Vor der wirklichen Verheirathung pflegte man zu Athen die Bräute der Diana darzustellen. Diese Feierlichkeit hiefs *ἀρκτεία*, und sie waren mit Gebeten und Opfern verbunden. Aufserdem wurden auch andre weibliche und männliche Gottheiten als Schutzgötter der Ehen betrachtet, und bei neuen Ehestiftungen angerufen.

154. Bei der Hochzeit selbst wurde das neuverlobte Paar sowohl, als das Haus der Hochzeitfeier, mit Blumen und Kränzen geschmückt. Gegen Abend wurde die Braut aus ihrem väterlichen Hause dem Bräutigam zugeführt, entweder zu Fufs oder auf einem Wagen. Der Brautführer, der sie bei dieser Gelegenheit begleitete, hiefs *πάροχος* oder *παράνυμφος*. Vor ihr her pflegte man Fackeln zu tragen, oft auch zu singen und zu tanzen. Beim Eintritt ins Haus schüttete man Feigen und andre Früchte über die Neuvermählten aus. Dann setzte man sich zum Gastmahle, welches, wie die Hochzeit selbst, *γάμος* hiefs, und gleichfalls von Musik und Tanz begleitet wurde. Die Hochzeitlieder oder Hymenäen sind bekannt. Nach Endigung des Tanzes führte man das neue Paar zu dem gewöhnlich sehr aufgeschmückten Ehebette, und zwar

abermals mit Fackeln. Hernach liefs man die Neuvermählten allein, tanzte vor der Thür, und sang Epithalamien, welches auch am folgenden Morgen, beidemal von Jünglingen und Mädchen, geschah. Die Hochzeitfeier wurde sodann noch einige Tage hindurch fortgesetzt.

155. Zuletzt noch etwas von den Gebräuchen der spätern Griechen bei Leichenbegängnissen und Beerdigungen, die man für eine heilige Pflicht ansah, und daher *δίκαια* (*justa*) nannte. Man versagte sie nur erklärten Bösewichtern, Landesverräthern, Selbstmördern, besonders wenn sie sich aus Furcht vor einer Strafe getödtet hatten, Verschwendern und dergl., deren Gebeine man sogar oft, wenn sie schon begraben waren, wieder ausgrub. Einige vor der Beerdigung übliche Gebräuche sind oben (S. 420.) schon angeführt. In den spätern Zeiten pflegte man den Leichnam des Verstorbenen in ein köstliches Gewand zu kleiden, dessen Farbe gewöhnlich weifs war; auch bedeckte man ihn mit Zweigen und Blumenkränzen. Sodann stellte man die Leiche dicht am Eingange des Hauses zur Schau aus, und legte ihr kurz vor dem Leichenbegängnifs ein Fährgeld (*δαυάκη*, *πορθμίον*) für den Charon in den Mund, dessen Werth einen Obolus zu betragen pflegte.

156. Das Leichenbegängnifs selbst hiefs bei den Griechen *ἐκκομιδὴ* oder *ἐκφορά*, und geschah vor Sonnenaufgang. Nur junge Personen begrub man bei Anbruch des Tages. Die Leiche wurde auf einer Bahre, und die der Krieger auf einem grofsen Schilde getragen, und von Freunden und Anverwandten beiderlei Geschlechts begleitet. Die Trauer über Verstorbene bezeigte man durch Einsamkeit, Fasten, Stille, durch Anlegen schlechter und schwarzer Kleider, durchs Raufen des Haupthaars, Bestreuung des Haupts mit Asche, Verschleierung, Wehklagen, und dreifachen Leichengesang, der beim Hinwegtragen der Leiche, beim Scheiterhaufen, und am Grabe angestimmt wurde. Die Sitte, den todten Körper zu verbrennen, war bei den spätern Griechen allgemein, und die vornehmsten Gebräuche dabei sind vorhin schon erwähnt. Die Asche wurde hernach in eine Urne gesammelt, und diese begrub man gemeiniglich aufser der Stadt, unter frommen Segnungen und Wünschen. Die Grabmäler

vornehmer und verdienstvoller Männer errichtete man oft mit Pracht und Aufwand; oft stiftete man ihnen auch anderswo ähnliche Denkmäler, wo ihre Asche nicht begraben war, und schlofs die Leichenfeier mit Spielen, Gastmahlen und Todtenopfern.

V.

Römische Alterthümer.

Einleitung.

1. Es gehört eigentlich mehr für den historischen und geographischen, als für den antiquarischen Unterricht, den Ursprung und Wachsthum eines so merkwürdigen Volks, als die Römer waren, zu beschreiben, und den Umfang ihres Gebiets zu bestimmen; auch ist eine weitläufige Erörterung beider Gegenstände unsere Absicht nicht, sondern nur die Mittheilung einiger kurzen Winke und Erinnerungen darüber. Denn diese werden zur bessern Einsicht in die römischen Alterthümer viel beitragen, und den, der sie studiren will, in den rechten Gesichtspunkt versetzen, aus welchem er diese Nation und die von ihr merkwürdigen Umstände anzusehen und zu beurtheilen hat. Zuerst also über Rom und dessen Gebiet, und dann über die Römer selbst einige vorläufige Anmerkungen.

2. Man weifs aus der Geschichte, dafs die Stadt Rom von Romulus und Remus, Enkeln des albanischen Königs Numitor, in Latium, einer Landschaft des mittlern Italiens, nicht weit von der Mündung der Tiber, im dritten Jahr der sechsten Olympiade (nach Varro), also 754 Jahre v. C. Geb., erbauet wurde. In diesem ihrem ersten Ursprunge war die Stadt von keinem grofsen Umfange, und der palatinische Berg, auf welchem sie angelegt wurde, war hinreichend, sie zu fassen. Dieser ältere Theil der Stadt wurde auch in der Folge noch *oppidum*, und der bessere, später angebaute Theil, *urbs* genannt, welches hernach die allgemeine Benennung von Rom war. Zuerst wurde sie durch einige Familien aus Alba Longa, und hernach durch mehrere, zum Theil geringe und verlaufene Abkömmlinge benachbarter italischer Nationen, be-

völkert. Nach dem palatinischen Berge wurde zuerst der capitolinische angebauet, und in der Folge kamen noch fünf andere Berge oder Anhöhen hinzu; daher der bekannte Beiname *septicollis*. Die erste Mauer, welche die Stadt einschlofs, war schlecht und niedrig; Tarquinius Priscus und Servius Tullius verbesserten sie.

3. Die vornehmsten Veränderungen, die in der Folge die Stadt Rom trafen, und zu ihrer so ansehnlichen Erweiterung beitrugen, waren folgende. Zuerst die im Jahre 364 nach ihrer Erbauung (390 vor C. Geb.) geschehene Eroberung und Einäscherung der Stadt durch die Gallier; hernach die Errichtung vieler Gebäude unter der Regierung August's, und nach dem Brande der Stadt unter Nero. Während dieser beiden letztern Zeiträume nahm die Erweiterung und Verschönerung Roms ihren schnellsten Fortgang, und wurde auch von den nachfolgenden Kaisern bis auf Honorius immer mehr befördert. Unter diesem Kaiser geschah die Verwüstung und Plünderung Roms durch die Gothen unter Alarichs Anführung (410 nach Chr. Geb.), die aber von Theodorich gröfstentheils durch neuen Anbau wieder ersetzt wurde. Indefs verlor sie doch bei dieser Gelegenheit, und noch mehr durch ihre von dem gothischen Könige Totila veranlafste fast völlige Zerstörung (547 n. Chr.), sehr viel von ihrer alten ehrwürdigen Gestalt, die während des folgenden mittlern Zeitalters noch mehr verschwand. Selbst bei allem spätern Aufwande der römischen Päbste auf die Wiederherstellung ihres chemaligen Glanzes, blieb doch immer ein sehr grofser Abstand des neuern Roms von dem alten, und von dem letztern erhielten sich nur einzelne Spuren und Denkmäler zum Theil nur in Ruinen und Bruchstücken *).

4. In dem blühendsten Zeitpunkte Roms, zu Ausgange der republikanischen und zu Anfange der monarchischen Regierungsform, war die Volksmenge der Stadt sehr grofs, und man kann die damalige Zahl ihrer Bürger ohne Uebertreibung auf dreimal hunderttausend, so wie die Zahl der

---

*) P. Macquer's Römische Jahrbücher, oder chronologischer Abrifs der Geschichte Roms; aus dem Französischen, mit Anm. von C. D. Beck. Leipz. 1783. gr. 8.

sämmtlichen Einwohner auf zwei bis drittehalb Millionen rechnen. — Uebrigens wurde das alte Rom anfänglich in vier, und von August's Zeitalter an, in vierzehn Regionen oder Districte getheilt; der letztern Eintheilung folgen die meisten Topographien, um nach derselben die so zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt desto besser ordnen zu können. Die Benennungen dieser Regionen sind: *Porta Capena, Coelimontium, Isis et Serapis* oder *Moneta, Templum Pacis* oder *Via sacra, Esquilina cum turri et colle Viminali, Alta Semita, Via lata, Forum Romanum, Circus Flaminius, Palatium, Circus maximus, Piscina publica, Aventinus, Trans Tiberim.* Auch nur die vornehmsten Merkwürdigkeiten jeder Region zu beschreiben, würde hier zweckwidrige Weitläufigkeit seyn, und wir begnügen uns, einige derselben blofs zu berühren *).

5. Unter den römischen Thoren, deren man anfänglich nur vier, zur Zeit des ältern Plinius sieben und dreifsig, dagegen unter Justinian nur vierzehn zählte, waren die berühmtesten: *porta Carmentalis, Collina, Tiburtina, Coelimontana, Latina, Capena, Flaminia, Ostiensis.* — Unter den Marktplätzen, deren man neunzehn rechnet: das *forum Romanum s. magnum*, schon von Romulus angelegt, 800 Fufs breit, das *forum boarium, olitorium, forum Caesaris, Augusti, Ner-*

---

*) Vergl. G. Chr. Adler's ausführliche Beschreibung der Stadt Rom. Altona 1781. 4. m. K., wobei hauptsächlich diese Eintheilung des Sextus Rufus und Publius Victor mit den Zusätzen des Onuphrius Panvinius, Nardini u. A. (s. den 3ten und 4ten Band des Grävius'schen Thesaurus) zum Grunde liegt. Nardini's italienische Urschrift ist neu umgearbeitet von A. Nibby, Rom 1820. 4 Bde. m. Kpf. S. auch: *C. Fea, Nuova descrizione di Roma antica e moderna. Rom* 1820. 3 *vol.* 8. mit K. Roms Alterthümer und Merkwürdigkeiten, beschrieben von E. Burton. Aus d. Engl. von F. Ch. L. Sickler. Weimar 1823. gr. 8. Das genaueste Werk dieser Art, welches vorzüglich auf die noch vorhandenen Alterthümer der Stadt Rücksicht nimmt, ist die Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, K. Bunsen, E. Gerhard und W. Röstell, mit Beiträgen von B. G. Niebuhr und F. Hoffmann erläutert durch Pläne, Aufrisse und begleitet von einem Urkunden- und Inschriften-Buche. Stuttgart 1830 u. 1834. 2 Bde. 8.

vae, Trajani. — Von den Brücken über die von Norden her in die Stadt fliefsende Tiber sind die bekanntesten: *pons Milvius, Aelius, Aurelius, Fabricius, Cestius, Palatinus s. senatorius, sublicius s. Aemilius.* — Die oben schon erwähnten sieben Berge hiefsen: *mons Palatinus, Capitolinus, Esquilinus, Coelius, Aventinus, Quirinalis, Viminalis.* — Heerstrafsen (*viae*) von Rom aus gab es ein und dreifsig, z. B. *via sacra, Appia, Aemilia, Valeria, Flaminia.* — Die Hauptstrafsen in der Stadt hiefsen ebenfalls *viae,* und die Verbindungen von Häusern auf beiden Seiten derselben, getrennt von einander durch Gassen und Durchgänge, wurden *vici* genannt, deren man an 424 zählte. Auch sie hatten besondere Beinamen, z. B. *vicus albus, jugarius, lanarius, Tiburtinus, Junonis, Minervae* u. s. f. Grofse freie Plätze zu Volksversammlungen, Fechterspielen und dgl. bestimmt, hiefsen *campi,* und ihrer waren neunzehn, worunter der *campus Martius* der gröfste und berühmteste war.

6. Unter den öffentlichen Gebäuden des alten Roms war das Capitolium eins der ältesten, gröfsten und ehrwürdigsten, von Tarquinius Priscus zuerst angelegt, und in der Folge immer vergröfsert und verschönert. — Tempel waren in Rom mehr als vierhundert, wovon unten die vornehmsten genannt werden sollen. — Auch zählte man zwei und dreifsig Götterhaine (*luci*), die meistens in der Stadtmauer mit eingeschlossen waren. Nicht blofs zu Rathsversammlungen, sondern auch zu gottesdienstlichen Geschäften waren die *curiae* bestimmt; z. B. *curia Romana, vetus, Hostilia, vallensis* u. a. m. — Gebäude von vorzüglicher Pracht waren die *basilicae,* deren es vierzehn gab, zu Versammlungen des Senats und gerichtlichen Untersuchungen vornehmlich bestimmt; z. B. *basilica vetus Aemilii Paulli, Constantiniana, Sicinia, Julia.* — Sehr ansehnlich waren auch die Gebäude zu öffentlichen Bädern (*thermae*), besonders zur Zeit der Kaiser, als: *thermae Commodianae, Severianae, Titi, Trajani, Diocletiani.* Diese letztern zeichneten sich durch Pracht und Umfang am meisten aus. Weit zahlreicher, aber auch weit unbeträchtlicher, waren die *balnea* oder Badehäuser *).

---

*) Das ausführlichste und ansehnlichste Werk über die römischen

7. Zu öffentlichen Schauspielen bestimmte Gebäude waren die *circi*, zum Wettrennen und zu Thiergefechten vornehmlich der *circus maximus*, wozu hernach noch acht andere von kleinerm Umfange kamen. Ihnen ähnlich, aber minder grofs und ansehnlich, waren die zum Wettlauf bestimmten *stadia*. Für eigentliche Schauspiele und artistische Wettstreite waren die Theater erbauet, z. B. das Theater des Pompejus, Balbus und Marcellus, und für die Fechtspiele die Amphitheater, worunter das von Vespasian erbaute, und unter dem Namen des Colisco (*Colosseum*) zum Theil noch vorhandene, den gröfsten Umfang hatte. — In den Odeen, geräumigen und mit vielen Sitzen, Säulen und Statuen verzierten Gebäuden, wurden musikalische Wettstreite und Vorlesungen der Gedichte, nach Art der Griechen, angestellt. Die von Domitian und Trajan angelegten sind darunter die merkwürdigsten. — Uebungsschulen im Fechten, Ringen, Kämpfen und Scheibenwerfen waren die *ludi*, unter denen der *ludus magnus*, *matutinus*, *Dacicus* und *Aemilius* am öftersten vorkommen. Zu den Schauspielen auf dem Wasser, und nachgeahmten Seegefechten waren die Naumachien angelegt. Endlich gab es auch grofse öffentliche Gebäude, die *nymphaea* hiefsen, und künstliche Springbrunnen oder Wasserkünste enthielten.

8. Sehr zahlreich waren in Rom die *porticus* oder die bedeckten Säulengänge, mit vielen Bildsäulen verziert, und vornehmlich zum Lustwandeln und Zusammenkommen bestimmt; theils einzeln, theils mit andern grofsen Gebäuden, Basiliken, Schauplätzen u. s. f. verbunden. Einer der herrlichsten darunter war der Säulengang des Apollotempels auf dem palatinischen Berge, und der gröfste die Milliaria. — Auch waren die Triumphbogen, deren es überhaupt sechs und dreifsig gab, zum Theil sehr ansehnlich, vornehmlich der des Nero, Trajan, Titus, Septimius Severus und Constantin. — Ferner die einzelnen Säulen (*columnae*), gleichfalls zum Andenken merkwürdiger Siege errichtet, und mit

---

Bäder und deren Ueberreste ist von Cameron, unter der Aufschrift: *The baths of the Romans explained and illustrated. Lond.* 1772. gr. fol.

vieler halberhabner Bildnerei umgeben, z. B. die Ehrensäulen des Duillius, Trajan, Antonin u. a. m. — Auch brachte man mit vielem Aufwande sehr hohe Obelisken aus Aegypten nach Rom, wovon die noch vorhandenen, welche Augustus, Caligula und Constantius der zweite nach Rom brachten, die merkwürdigsten sind. — Unzählig waren aufserdem die vielen Bildsäulen in Rom, die nicht nur in den Tempeln der Götter, sondern auch auf vielen öffentlichen Plätzen, in und an grofsen Gebäuden, befindlich waren, und unter denen man mehr als achtzig kolossalische zählte.

9. Noch gehören zu den römischen Merkwürdigkeiten dieser Art: die *aquaeductus* oder Wasserleitungen, auf deren Anlage und Ausschmückung grofse Summen verwandt wurden, um die Stadt immer mit hinlänglichem Wasservorrath zu versehen. Es waren ihrer vierzehn gröfsere, worunter *aqua Appia*, *Marcia*, *virgo*, *Claudia*, *Septimia* und *Alsietina* die bekanntesten sind. Auch die kleinern Wasserbehälter oder *lacus* waren gewöhnlich mit vielen Statuen und Bildhauerarbeit verziert. Von ähnlicher Kostbarkeit und dauerhafter Bauart waren die römischen Kloaken, eine Art von Schleusen, wodurch die Unreinigkeiten unter der Erde hinweggeführt wurden, mit denen ganz Rom unterwölbt war, und die ihren Abfluſs in die Tiber hatten. Unter den mit Pracht und Aufwand errichteten römischen Grabmälern der spätern Zeiten verdienen vorzüglich das Mausoleum August's, pyramidenförmig, 385 Fufs hoch, und mit zwei nebenstehenden Obelisken, die Moles Hadriani, und das Grabmal oder die Pyramide des Cestus, angeführt zu werden.

10. Die Anzahl der Privatgebäude, welche *domus* hiefsen, wenn sie an einander stiefsen, und *insulae*, wenn sie einzeln standen, oder wenn mehrere Gebäude eines einzigen Besitzers mit einander verbunden und von den übrigen getrennt waren, wurde in den blühendsten Zeiten über acht und vierzig tausend gerechnet. Unter ihnen waren sehr grofse und prächtige Gebäude, zum Theil aus Marmor, mit Statuen und Säulengängen geschmückt. Vorzüglich berühmt waren darunter die Palläste des Julius Cäsar, des Mamurra, des Junius Verus, des Cicero und Augustus, das sogenannte goldne Haus des Nero, die Palläste des Licinius Crassus, des Aquilius, Catulus, Aemilius Scaurus,

Trajanus, Hadrianus u. a. m. — So waren auch die *villae* oder Landhäuser der vornehmern Römer zum Theil sehr prächtige Werke der Baukunst und Bildhauerei, besonders die sogenannten *villae urbanae* oder *praetoria*, wozu dann noch viele Schönheiten des Gartenbaues kamen. In dieser Hinsicht waren die Landhäuser des Lucullus, Augustus, Mäcenas, Hadrianus und der Gordiane die beträchtlichsten.

11. Alle diese mannichfaltige Pracht und der Aufwand, den sie kostete, war eine Folge jener zahlreichen und grofsen Eroberungen, durch welche Rom sich einen ansehnlichen Theil der damals bekannten Welt unterwarf, und wodurch das römische Gebiet so schnell und so ungemein erweitert wurde. Denn ursprünglich erstreckte sich das dem Romulus eigne Gebiet kaum sechstausend Schritte weit von der Stadt; aber schon er und die ihm folgenden Könige erweiterten es ansehnlich, und noch weit mehr verbreitete sich die römische Herrschaft während der Zeiten des freien Staats, über die vielen eroberten Provinzen, so dafs unter August's Regierung nach Morgen der Euphrat, nach Mittag zu der Nil, die afrikanischen Wüsten und der Berg Atlas, gegen Abend das grofse Weltmeer, und gegen Mitternacht die Donau und der Rhein das römische Reich begränzten. Unter einigen der nachfolgenden Kaiser wurden diese Gränzen zum Theil noch weiter fortgerückt.

12. Und nun waren die der römischen Herrschaft unterworfenen Länder, in Asien: Kolchis, Iberien, Albanien, Pontus, Armenien, Syrien, Arabien, Palästina, der Bosporus und ganz Klein-Asien; in Afrika: Aegypten, Cyrenaika, Marmarika, Gätulien, das eigentliche Afrika, Numidien und Mauritanien; und in Europa: Italien, Hispanien, Gallien, die Alpen, Rhätien, Noricum, Illyrien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Thracien, Mösien, Dacien und Pannonien. Hiezu kam noch eine Menge von Inseln, von den Säulen des Herkules bis zum schwarzen Meer, worunter auch Britannien mit zu rechnen ist. Von Augustus wurde eine festgesetzte zwölffache Eintheiluug des ganzen römischen Reichs gemacht, wodurch dessen Gränzen bestimmt wurden. In der Folge gab der Kaiser Hadrian dieser Bestimmung eine neue Form, und theilte Italien, Hispanien, Gallien, Aquitanien und

Britannien, Illyrien, Thracien und Afrika in mehrere besondre Provinzen. Eine der letzten Veränderungen dieser Art geschah durch Constantin den Grofsen, bei der Eintheilung des Reichs in vier Präfecturen, denen besondere Diöcesen und Provinzen einzeln untergeordnet wurden, zu deren Verwaltung er mancherlei neue obrigkeitliche Personen festsetzte *).

13. So gelangten die Römer in wenigen Jahrhunderten zu einer Macht und Gröfse, die in der ganzen Geschichte die einzige und ausgezeichnetste ihrer Art ist. Zur Erreichung derselben trug ohne Zweifel ihr kriegerischer Charakter am meisten bei, wodurch sie sich von ihrem ersten Ursprunge an so sehr unterschieden. Gleich Anfangs war körperliche Stärke und Ueberlegenheit das einzige Ziel ihres Ehrgeizes und ihrer Unternehmungen, und Krieg und Feldbau waren ihre einzigen Erwerbungsmittel. Ein grofser Theil des Volks nahm an den immer fortwährenden Kriegen unmittelbaren Antheil, so dafs man das Verhältnifs der Krieger gegen die übrigen Bürger bei den Römern wie Eins zu Acht annehmen kann. Alle frühern Römer fühlten sich von gleichem Interesse belebt, ihr Vaterland zu vertheidigen, weil die eroberten Länder unter ihnen gleich vertheilt wurden. Dazu kam in der Folge noch ihr staatskluges Verfahren in Behauptung der gemachten Eroberungen, in Behandlung ihrer Bundesgenossen, und in einzelner Vertheilung der Regierung in den Provinzen; dann auch die Ehrfurcht, welche sie bei allen andern Völkerschaften gegen sich zu erwecken und zu unterhalten wufsten. Alles diefs mehr aus einander zu setzen, ist eigentlich das Werk der pragmatischen Geschichte; indefs wird auch hier, zur vorläufigen Bekanntschaft mit den Römern selbst, eine ganz kurze Uebersicht der Hauptveränderungen ihres Staats nöthig seyn.

14. Romulus, der Stifter und Erbauer Roms, war ihr erster König. Ihm folgten der gewöhnlichen, aber nicht ganz sichern Angabe nach, sechs andere Könige, Numa Pompi-

---

*) Die vollständigste Beschreibung des römischen Gebiets, nach allen damit vorgegangenen Veränderungen, giebt *Onuphrii Panvinii Imperium Romanum*, in *Graevii Thes. antiquit. Rom. T. I. p.* 143.

lius, Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius Superbus, lauter thätige Männer, die schon zur Erweiterung und immer vollkommnern Einrichtung des römischen Staats sehr viel beitrugen. Die merkwürdigsten Umstände während der königlichen Regierung in Rom waren: die Eintheilung des Volks in Stämme, Curien, Klassen und Centurien, die Absonderung der Patricier und Plebejer, die Anordnung eines Senats, des Gottesdienstes, der Zeitrechnung, der Kriegszucht, der Volksschätzung und die Einführung des geprägten Geldes. Ueberhaupt war diese Regierungsform mehr gemischt als monarchisch, und bei aller ihrer Unförmlichkeit doch schon Grundlage zu den nachherigen so vortheilhaften Einrichtungen und Grundsätzen der Republik. Die Kriege dauerten während dieses Zeitpunkts beständig fort; eben diese ununterbrochene Dauer derselben beförderte ihren glücklichen Erfolg; und die Römer machten nie Frieden, als nach erfochtenem Siege. Im Jahre 244 nach Erbauung der Stadt (510 vor Christi Geburt) wurde diese königliche Regierungsform aufgehoben.

15. Rom ward nun ein Freistaat, der anfänglich aristokratisch und dann eine Zeitlang mehr durch die Plebejer regiert wurde, deren Ansehen und Einfluſs, durch ihre Tribunen unterstützt, immer mehr zunahm. Während dieses Zeitraums breitete sich die Herrschaft der Römer sowohl, als der Flor ihrer Staatsverfassung, immer weiter aus; die Gesetzgebung wurde weiser und bestimmter, die Sittenzucht strenger, und eine geraume Zeit hindurch erhielt sich der durchaus edle und groſse Nationalcharakter der Römer, in welchem sich Einfalt und Unsträflichkeit der Sitten, hoher Unternehmungsgeist, strenge Gerechtigkeitsliebe, Groſsmuth und Selbstverläugnung, und der wärmste Patriotismus, vorzüglich auszeichneten. Der glänzendste Zeitpunkt der römischen Republik war unstreitig die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Stadt, und besonders waren es die sechzehn Jahre des zweiten punischen Krieges, nach dessen Endigung sich Rom im Besitz der gröſsten Macht befand. Aber schon unmittelbar nach diesem Zeitpunkte nahm Verfall und Sittenverderbniſs bei den Römern mit schnellen Schritten

überhand, wozu besonders die Siege in Griechenland und Asien, der lange Aufenthalt der römischen Legionen daselbst, und zuletzt die Eroberung von Korinth und Karthago, sehr viel beitrugen. Schwelgerei, Wollust und Weichlichkeit bewirkten nun eine fast allgemeine Entartung jener edeln römischen Gesinnungen, wenn gleich Geschmack und Kenntnisse aufgeklärt und verfeinert wurden *).

16. Eigennutz, Habsucht und Herrschbegierde waren unmittelbare Folgen dieser Entartung, und wurden nun wiederum neue Quellen der traurigsten Zerrüttungen des Staats und jener bürgerlichen Kriege, worin die Häupter der Parteien um die Beherrschung Roms wetteiferten **). Octavius behielt in diesen Zwistigkeiten zuletzt die Oberhand, und wurde unter dem Namen Augustus der erste Kaiser der nun entstandenen römischen Monarchie. Seine Regierung ist allerdings ein blühender Zeitpunkt der römischen Geschichte; auch waren unter seinen Nachfolgern einige würdige Regenten; aber weit wirksamer und verderblicher war doch der Einfluss derer unter ihnen, die durch die niedrigsten Wollüste und durch wilde Herrschergewalt den Thron entehrten, und unter denen das schon vorhin eingerissene allgemeine Sitten-

---

*) Eine sehr lesenswerthe Schrift über diesen Gegenstand ist Chr. Meiners, Gesch. des Verfalls der Sitten und der Staatsverfass. der Römer. Leipz. 1782. 8. Dessen Gesch. des Verfalls der Sitten, Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten n. C. G. Wien u. Lpz. 1791. 8. — Umständlicher sind: Ad. Ferguson's Gesch. des Fortgangs und Untergangs der röm. Republik; a. d. E. mit Anm. und Zus. (von Ch. D. Beck.) Lpz. 1784 ff. 3 Bde. gr. 8. — Ed. Gibbon's *History of the decline and fall of the roman empire. VI Voll. Basel* 1787. 1788. 8., deutsch unter dem Titel: Gesch. des allmäligen Sinkens und endlichen Unterganges des römischen Weltreichs, nebst einer Biographie über den Verf., von J. Sporschil. Lpz. 1835 u. 1836. gr. 4. — *Simonde de Sismondi, Histoire de la chûte de l'empire romain et du déclin de la civilisation, de l'an* 250 *à l'an* 1000. *II Vol. Par.* 1835. 8.

**) Vergl. über diesen wichtigen Zeitpunkt der röm. Gesch. besonders: W. Drumann's Gesch. Roms in seinem Uebergange von der republikan. zur monarch. Verfass. 1ster u. 2ter Th. Königsberg 1835. 8.

verderbnifs seine Vollendung erhielt. Daraus entstanden nun auch in der Folge die gröfsten innern Zerrüttungen; das Recht des Stärkern ward überall, besonders bei dem Kriegsheere, geltend gemacht; und wenn gleich einzelne Kaiser das sinkende Reich noch zu stützen suchten, so nahte sich's doch immer mehr einem völligen Verfalle.

17. Man sieht schon aus dieser kurzen Schilderung der Römer, dafs ihre Geschichte eine der lehrreichsten, merkwürdigsten und handlungsvollsten seyn mufs, und dafs die nähere Kenntnifs ihrer Verfassung und Gebräuche nicht anders als lehrreich und unterhaltend seyn kann. Und es ist nicht nur der innere Werth dieser Alterthümer, sondern vornehmlich der vielfache Nutzen, den sie mit den griechischen zum Theil gemein, zum Theil aber noch vor ihnen voraus haben, der sie jedem Liebhaber gelehrter Kenntnisse, und selbst Jedem, dem Aufklärung und Geschmack nicht gleichgültig ist, kennenswürdig und wichtig macht. Sowohl die römische Geschichte selbst, als die Lesung der uns übrigen Schriftsteller dieser Nation, und das richtige Verständnifs ihrer Kunstwerke und Denkmäler jeder Art, bedürfen der alterthümlichen Beihülfe überall.

18. Die besten Quellen der römischen Alterthumskunde sind ohne Zweifel die römischen Schriftsteller selbst, und unter ihnen besonders die historischen, auch einige Griechen, die unter den Römern lebten, und denen als Fremdlingen Manches in dieser Absicht wichtiger und erwähnungswürdiger scheinen mufste, als den Römern selbst. Von der Art sind vornehmlich die römischen Geschichtserzählungen des Polybius, Dionysius, Strabo, Plutarch, Appian und Dio Cassius, und selbst einiger spätern Schriftsteller, des Prokopius, Zonaras u. a. m. Auch aus den Schriften der Kirchenväter lassen sich mit gehöriger Vorsicht manche antiquarische Bemerkungen sammeln. In neuern Zeiten hat man aus den römischen Alterthümern eine besondre Hülfswissenschaft der Geschichte geformt, und dann aus jenen Quellen den Stoff theils einzeln, theils in förmliche Systeme, zusammengetragen. Nicht immer ist diefs mit nöthiger Sachkenntnifs und prüfender Kritik geschehen; auch hat man nicht allemal das Wichtigste von dem Entbehrlichen, das Einzelne von dem Allgemeinen gehörig abgesondert, noch die Zeitalter

gehörig unterschieden, in welchen die Gebräuche und Einrichtungen aufkamen, herrschten, oder abgeändert wurden; Mängel, die auch bei diesem kurzen Entwurfe vielleicht mehr erkannt und eingesehen, als überall ganz vermieden sind, und deren völlige Abstellung noch mehr Vorarbeit fodern würde, als bisher zu diesem Zwecke geschehen ist.

19. Vorläufig nennen wir hier nur noch die vornehmsten Schriftsteller über die römischen Alterthümer. Die ansehnlichste Sammlung einzelner Abhandlungen darüber ist:

Jo. Georg. Graevii Thesaurus antiquitatum romanarum; c. fig. Traj. ad Rhen. 1694—99. *XII voll. fol.*

Alb. Henr. de Sallengre, Novus thesaurus antiquitatum romanarum. Hag. Com. 1716—19. *III voll. fol.*

Ein wegen seiner Ausführlichkeit und guten Nachweisungen brauchbares Wörterbuch dieser Art ist:

Sam. Pitisci Lexicon antiquitatum romanarum. Hag. Com. 1737. *III voll. fol.*

Als förmliches System:

Jo. Rosini (Rossfeld) Antiquitatum romanarum corpus; c. n. Thom. Dempsteri. Traj. ad Rh. 1710. 4. *Ed. J. F. Reitzius. Amst.* 1743. 4.

Die besten Handbücher sind:

Bas. Kennet's Romae antiquae notitia; or the Antiquities of Rome, in two parts. Lond. 1731. 8.

G. F. Nieupoort Ritüum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta explicatio. Ed. XIV. Berol. 1784. 8.

C. G. Schwarz Observationes ad Nieupoortii compendium antiquitatum romanarum. Ed. A. M. Nagel. Altdorf. 1757. 8.

Anmerkungen über Nicupoort's Handbuch der römischen Alterthümer, von C. J. G. Haymann. Dresden 1786. gr. 8.

Chph. Cellarii Compendium antiquitatum romanarum, c. adnott. J. E. Im. Walchii. Ed. III. Halae 1774. 8.

G. C. Maternus von Cilano, ausführliche Abhandlung der röm. Alterthümer, herausgeg. von G. C. Adler. Altona 1775—76. 4 Bde. 8.

C. G. Heynii Antiquitas romana, imprimis juris romani; in us. lectt. acadd. adumbrata. Goett. 1779. 8.

P. F. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer, nach den verschiednen Zeitaltern der Nation; von J. H. M. Ernesti. Erf. 1807. 1812. 2 Bde. 8.; mit einem Grundrisse von Rom.

Dess. Einleit. zur Kenntnifs des häuslichen u. s. w. Zustandes der Römer; als Auszug der gröfsern Beschreibung desselben. N. A. von J. H. M. Ernesti. Erf. 1812. 8.

K. Ph. Moritz *ΑΝΘΟΥΣΑ*, oder Roms Alterthümer. Ister Theil: die heiligen Gebräuche der Römer. Berlin 1791. N. A. 1797. 8. 2ter Theil: der Römer als Bürger und Hausvater; ausgearb. von F. Rambach. Berlin 1796. kl. 8. m. K.

Adam's Handbuch der röm. Alterthümer. Aus d. Engl. übers. u. verm. von J. L. Meyer. 3te Aufl. Erlangen 1818. 2 Bde. 8.

J. L. Meyer's Lehrbuch der röm. Alterthümer für Gymnasien und Schulen. 4te Aufl. Erl. 1817. 8.

J. K. Unger, Sitten und Gebräuche der Römer. Wien 1805—6. 2 Bde. 8. m. K.

L. Schaaff's Antiquitäten und Archäologie der Griechen und Römer. (Auch als der 2te Theil seiner Encyklopädie der klassischen Alterthumskunde.) 3te A. Magdeburg 1826. 8.

F. Creuzer's Abrifs der römischen Antiquitäten zum Gebrauch bei Vorlesungen. Zweite verb. und verm. Auflage. Leipz. und Darmst. 1829. gr. 8.

F. A. Wolf, Vorles. über die röm. Alterthümer. Mit Verbesserungen u. litter. Zugaben von S. F. W. Hoffmann. Lpz. 1835. gr. 8.

G. G. Köpke, Antiquitates romanae, in XII. Tabb. descr. Berol. 1808. *fol.*

Sickler, Roms polit. Gesch. u. Alterthümer in 13 Tafeln. Hildburgh. 1831. fol.

Von minder ausgebreitetem Umfange, aber schätzbar und unterrichtend, ist folgende Schrift:

Ueber Sitten und Lebensart der Römer, in verschiednen Zeiten der Republik, von J. H. L. Meierotto. 3te Ausgabe (von Ph. Buttmann). Berl. 1814. 2 Thle. 8.

I.

Religionsverfassung.

1. Da das Wort Religion römischen Ursprungs ist, so wird es nöthig seyn, die verschiednen Begriffe zu bemerken, welche man in der lateinischen Sprache mit diesem Ausdrucke verband. Ursprünglich scheint *religio* jede Art von vorzüglicher Anstrengung und Geflissenheit angedeutet zu haben, wozu man sich durch innern oder äufsern Antrieb verbunden fühlte. Hernach brauchte man es hauptsächlich von dem Inbegriff der Pflichten, welche die Menschen gegen die Gottheit und unter einander verbinden, und nannte sowohl die Kenntnifs als die Ausübung derselben Religion. In der Mehrzahl bezeichnete es gemeiniglich die gottesdienstlichen Anordnungen und Gebräuche zur Anbetung, Verehrung und Aussöhnung der Gottheit. Und in so fern durch jene Erkenntnifs und Ausübung göttlicher und menschlicher Pflichten ein gewisses bleibendes sittliches Gefühl, Strenge und Gewissenhaftigkeit des Verhaltens bewirkt wird, so verstand man auch diese Rechtschaffenheit und Unsträflichkeit der Gesinnungen unter dem Worte Religion.

2. Um den Ursprung der Religion der Römer aufzufinden, mufs man auf ihren, oben erwähnten, Nationalursprung zurückgehen. Ohne Zweifel waren in Latium schon lange vor Roms Erbauung manche Religionsgebräuche und die Verehrung mancher Gottheiten einheimisch, deren allmäliger Entstehung nicht leicht nachzuspüren ist. Durch die nachherigen Colonien aus Griechenland erhielt jene einheimische Religion sehr viel Erweiterung und Zusatz; daher die grofse Verwandtschaft des griechischen und römischen Systems der Götter sowohl, als der ihnen gewidmeten Verehrung. In einzelnen Umständen der Religionsgeschichte wich zwar die römische Sage von der griechischen ab, selbst da, wo die Gottheiten und ihre Hauptbegebenheiten die nämlichen waren. Auch nahmen die Römer manche nicht griechische gottesdienstliche Gebräuche, z. B. die Augurien und Auspicien, von den ihnen benachbarten Etruriern auf; und

in diesem letztern Umstande ist vornehmlich die Quelle des in den ersten Jahrhunderten Roms so mächtig herrschenden Aberglaubens zu suchen.

3. Die Religion der Römer war, gleich der griechischen, mit ihrer Politik innigst verflochten. Manche grofse kriegerische Unternehmungen hatten dergleichen Religionsbegriffe zur wirksamsten Triebfeder, und nicht selten wurden sie der dringendste Antrieb patriotischer Begeisterung; denn auch die Vaterlandsliebe hielt man für Religionspflicht. Dazu kam das Gepränge der meisten Religionsfeierlichkeiten, wodurch die Scheu vor den Göttern immerfort unterhalten, und die Eindrücke dieser Art immer tiefer und wirksamer wurden. Bei allen irgend wichtigen Handlungen und Vorfällen glaubte man Einflufs und Verhängnifs der Götter.

4. Schon bei der ersten Gründung Roms war die Gründung der Volksreligion ein Augenmerk ihres Stifters, Romulus, und ein Mittel, unter so verschiednen und zum Theil mifshelligen Völkerschaften, aus welchen er die ersten Bewohner seiner Stadt sammelte, Ruhe und Eintracht zu bewirken. Noch mehr aber war sie ein Gegenstand der Anordnungen seines Nachfolgers, Numa, der als einer der vornehmsten Stifter vieler römischen, zum Theil von den Griechen und Etruriern entlehnten, Religionsgebräuche anzusehen ist. Seine vorgebliche Rücksprache mit einem übernatürlichen Wesen, der Nymphe Egeria, gab seinen Veranstaltungen noch mehr Ansehen und Gültigkeit. Je mehr die Aufklärung zunahm, und je mehr sich besonders gesunde Philosophie unter den Römern verbreitete, desto gereinigter wurden zwar die Religionsbegriffe des einsichtsvollern Theils; dieser aber war immer der kleinste, und der grofse Haufe blieb jenem kaum übersehbaren, äufserst gemischten Glauben getreu, auch während der monarchischen Regierungsform, die selbst noch durch Vergötterung einiger Kaiser zur Vervielfältigung des Göttersystems Anlafs gab.

5. Die so grofse Anzahl römischer Gottheiten veranlafste eine sehr zahlreiche Menge von Tempeln, deren man in Rom, wie Einige behaupten, über vierhundert hatte. Eigentlich aber nannte man nur diejenigen gottesdienstlichen Gebäude Tempel, welche durch die Augurn feierlich eingeweiht waren, und unterschied sie theils dadurch, theils durch

ihre minder einfache innere Bauart von den *aedibus sacris*, wiewohl auch oft beide Benennungen ohne Rücksicht auf diesen Umstand verwechselt wurden. Ihre Form war fast ganz im griechischen Geschmack, öfter länglich viereckig, als rund, so dafs die Vorderseite nach Mittag gerichtet war. Man weihte sie durch verschiedene feierliche Gebräuche, sowohl bei ihrer ersten Anlage, als nach Vollendung des Baues, oder bei ihrer Erneuerung und Wiederherstellung. Die Haupttheile der Tempel waren gewöhnlich: das Heiligthum, oder die *cella sanctior*, das Innere des Tempels, welches zu den Opferhandlungen bestimmt war, und in welchem sich auch die Bildnisse der Götter befanden; die für eine Götterbildsäule abgesonderte Nische hiefs *delubrum* oder *aedicula*, auch nannte man diesen ganzen inneren Theil *penetrale*; diejenigen innern Gemächer, welche zu betreten nur den Priestern erlaubt war, hiefsen *adyta*. Das Aeufsere oder der Vorhof bestand aus einem Platze (*area*), der von Säulengängen (*porticus*), Versammlungs-, Bibliotheks-, Wirthschafts- und andern Gebäuden eingeschlossen war (*atria*). Aufser den gottesdienstlichen Feierlichkeiten wurden auch oft Versammlungen des Senats, Berathschlagungen und dgl. in den Tempeln gehalten. Gewöhnlich waren sie mit Säulengängen umringt, oder wenigstens an der Vorderseite damit verziert, und standen auf einem freien Platze.

6. Aus der grofsen Menge römischer Tempel nennen wir nur einige der berühmtesten: das Pantheon, welches allen Göttern gewidmet, rund gebaut war, und sein Licht von oben erhielt; der Tempel des capitolinischen Jupiter, der reichste und prächtigste unter allen, von grofsem Umfang und mit einem dreifachen Säulengang umgeben; der Tempel der Friedensgöttin, des Janus, des palatinischen Apoll, des Castor und Pollux, der Vesta, der Ehre und der Tapferkeit, von Marcellus erbauet u. a. m. Uebrigens verzierten die Römer das Innere ihrer Tempel eben so, wie die Griechen, d. h. aufser mit den Bildsäulen der Götter, mit andern Kunstwerken der Bildhauerei und Malerei, und mit geweihten Geschenken mancher Art, welche letztern *donaria* hiefsen. Auch dieſs alles wurde zum heiligen Gebrauche besonders geweiht. Eine allgemeine Benennung solcher Plätze, die den Göttern geheiligt waren, auch dann, wenn kein Gebäude

bäude darauf errichtet stand, war *fanum*. Kleine Tempel, oder Capellen, auch selbst gottesdienstliche Plätze ohne Dach, blofs durch eine Mauer abgesondert, hiefsen *sacella*. Kleinere und minder prächtige Tempel wurden *aedes* genannt. Aufserdem gab es in der Stadt selbst zwei und dreifsig den Göttern geweihte Haine, *luci*, worunter die Haine der Vesta am *forum Romanum*, der Egeria, Furina, der Juno Lucina und mehrere auf dem esquilinischen Hügel, z. B. der *lucus Larium*, der Eichenhain der Musen (*querquetulanus*) und der Buchenhain des Jupiter (*fagutalis*) die berühmtesten waren.

7. Die Altäre der Götter standen zum Theil einzeln, ohne Tempel, und waren dann blofs mit dem Namen der Gottheit, der man sie gewidmet hatte, bezeichnet; die meisten aber waren in den Tempeln befindlich. Und hier unterschied man die eigentlichen Altäre, *altaria*, die erhabner und zu den Opfern bestimmt waren, von den niedern, welche *arae* hiefsen, an denen man die Gebete verrichtete, und die Libationen darbrachte. Die erstern waren mehr den obern Göttern, die letztern hingegen meistens den untern geheiligt. Beide wurden gewöhnlich hinter einander, und so gestellt, dafs die Bildnisse der Gottheiten hinter ihnen ganz hervorragten. Dazu kam noch ein dritter Altar, *anclabris*, eine Art von Tisch, worauf die Opfergeräthe gestellt und die Eingeweide der Opferthiere bei den Haruspicien gelegt wurden. Verschieden davon war noch die *mensa sacra*, worauf zuweilen den Göttern Weihrauch, nicht zu verbrennende Opfer, oder mancherlei Speisen und Früchte geopfert wurden. Uebrigens waren die Altäre zuweilen von Metall, selbst von Gold oder übergoldet, öfter aber aus Marmor und andern Steinen; gewöhnlich von weifser Farbe. Manchmal wurden sie auch in der Geschwindigkeit aus Asche, aus Erde oder Rasen, oder aus den Hörnern der Opferthiere errichtet. Ihre Form war mannichfaltig, öfter viereckig als rund, und nicht selten mit vielem Bildnerwerk ausgearbeitet und verziert.

8. Die vornehmsten Opfergeräthe (*vasa sacra*) waren: das Opferbeil oder die Opferkeule (*securis, malleus*), wovon das lange zweischneidige Opfermesser (*secespita*) verschieden war, welches auch zur Zerlegung der Eingeweide diente; das Rauchfafs (*turibulum*) und ein Weihrauchbehälter (*acerra* oder *arcula turaria*); ein Gefäfs (*guttus*), womit man den

Wein auf die Opfer träufelte; ein andres flaches Weingefäfs (*simpulum*), zum Kosten des Weins für die Priester und Opfernden; weite Opferschalen (*paterae*), gleichfalls für den Wein und das Opferblut; ein längliches Opfergefäfs mit einer oder zwei Handhaben (*capedo*, *capeduncula*, *capis*); Behältnisse für die Eingeweide (*ollae extares*); flache Opferschüsseln, worauf man die Eingeweide und das Fleisch zum Altar brachte (*lances*); Opferkörbe, besonders zu Früchten (*canistra*); kleine dreifüfsige Tische (*tripodes*); ein Haarbüschel zur weihenden Besprengung (*adspergillum*); flache Becken für das Opferfeuer (*praefericula*); metallne Leuchter, woran Lampen hingen (*candelabra*) u. a. m.

9. Sehr zahlreich war auch die Menge der Priester in Rom, die gröfstentheils gewisse Collegien oder gemeinschaftliche Orden ausmachten. Diese wurden meistens schon von den ersten Königen gestiftet. So waren die Luperci, Curionen, Haruspices u. a. schon von Romulus, die Eigenpriester (*flamines*) gewisser Götter, die Vestalen, Salier, Augurn und Fetialen von Numa angeordnet. Während der freien Verfassung entstanden der *rex sacrorum* und die Epulonen, und unter den Kaisern kamen dazu noch einige andre. Man kann sie überhaupt unter zwei Hauptklassen bringen, deren erste die Priester aller oder mehrerer Gottheiten ausmachten; dahin gehören die *pontifices*, *augures*, *quindecimviri sacris faciundis*, *haruspices*, *fratres arvales*, *curiones*, *epulones*, *fetiales*, *sodales Titii* und der *rex sacrorum*. Die zweite Klasse bestände dann aus Priestern einzelner Gottheiten, und begriffe die *Flamines*, *Salii*, *Luperci*, *Potitii*, *Pinarii*, *Galli* und die Vestalinnen. Nicht von allen, sondern von den vornehmsten dieser Priesterorden, sollen hier einige nähere Umstände angemerkt werden.

10. Den ersten Rang hatten die Oberpriester oder Pontifices, die schon von Numa angeordnet wurden, deren anfänglich nur Einer, hernach vier, dann acht, und in der Folge noch mehrere waren. Der Vornehmste und Aufseher derselben war der Pontifex maximus, der das höchste priesterliche Ansehen, und die meisten Vorrechte besafs. Seine Wahl geschah zuerst durch die Könige, dann durch das Collegium der Pontifices, und hernach (seit 104 vor Chr. Geb.) durchs Volk. Von Sulla erhielt jenes Collegium diefs Vorrecht wie-

der, das ihm jedoch in der Folge abermals genommen wurde. Alle übrigen Priester, und selbst die Vestalinnen, standen unter diesem ersten Oberpriester; er hatte die Aufsicht über alle Religionsangelegenheiten, die Anordnung der Feste und der damit verbundnen feierlichen Gebräuche, die Abfassung der Annalen; auch entschied er manche Rechtshändel. Seine Kleidung war eine Toga prätexta, und sein Hauptschmuck, aus dem Fell eines Opferthiers verfertigt, hiefs *galerus*. Augustus übernahm als Kaiser diese Würde selbst, und seine Nachfolger bekleideten sie gleichfalls bis auf Gratianus, der sie abschaffte.

II. Die Augurn, die in ältern Zeiten *auspices* hiefsen, hatten von dem Vogelflug (*augurium*, *avigerium*) ihren Namen, und wurden schon von Romulus in zweifelhaften Fällen aus Etrurien herbeigerufen, von Numa aber einem förmlichen Orden in Rom einverleibt. Ihrer waren anfänglich drei, dann vier, hernach neun, und endlich unter Sulla funfzehn. Zuerst wurden sie blofs aus den Patriciern, hernach aber zum Theil auch aus den Plebejern genommen. Der Vornehmste von ihnen hiefs *Magister collegii*, auch Augur maximus. Ihre Ehrenzeichen waren: die Trabea, ein mit Purpurstreifen besetztes Gewand, ein kegelförmiger Hauptschmuck, und ein Lituus oder Krummstab. Ihr vorzüglichstes Geschäft war die Beobachtung des Fluges und Geschreis der Vögel (*auspicium*), woraus sie künftige Begebenheiten vorher verkündigten; zu diesen Vögeln gehörten namentlich die Krähen, Raben, Geier und Adler; einer der unheimlichsten Vögel aber, und daher schon im tiefsten Alterthume den Sabinern heilig, war auch späterhin noch den Römern der Specht. Auch erklärten sie andre Vorbedeutungen und Wahrzeichen, die von der Witterung, den Blitzen und andern Zeichen am Himmel hergenommen wurden; dieses Geschäft nannte man *de coelo servare*. Auch lag ihnen die Beobachtung einiger Thiere, besonders der Hühner und dergl. ob. Die übeln Vorbedeutungen hiefsen *dirae*. Die Oerter, wo man Auspicien halten, oder heilige Gebäude errichten wollte, wurden *templa* genannt, und von den Augurn eingeweiht. Im Lager waren auch noch die Auspicien *ex acuminibus* gewöhnlich, wobei man den Glanz der Lanzenspitzen bei Nacht, oder das Anziehen der untern Spitzen der Fahnenstangen von dem

Erdreich, worin sie steckten, als vorbedeutend bemerkte. Der Orden dieser Priester dauerte zwar bis zur Zeit Theodosius des Grofsen, indessen glaubte, als die Bildung am höchsten stand, d. h. schon unter den Zeitgenossen Cicero's, fast kein gebildeter Römer mehr an die Wahrheit der Auguricn. Man mufs übrigens die öffentlichen Augurn des römischen Volks von den Privataugurn der Kaiser unterscheiden.

12. Aruspices oder Haruspices *) nannte man diejenigen Priester, deren Hauptgeschäft die Untersuchung der Eingeweide der geschlachteten Opferthiere zur Deutung des Künftigen war; und sie hiefsen daher auch *extispices*. Sie kommen gleichfalls schon unter Romulus vor; doch ist das Collegium derselben, welches er angeordnet haben soll, sehr zweifelhaft. Lange Zeit hindurch besorgten in Rom nur Etrusker, und nicht Römer, dieses Geschäft, das überhaupt zunächst von etrurischen Religionsgebräuchen entlehnt war; wiewohl diese Art des Aberglaubens schon einen weit frühern, vermuthlich asiatischen Ursprung gehabt zu haben scheint. Die Fabel gab den Tages, Enkel des Jupiter und Sohn eines Genius, als ihren Urheber an. Ihre Anzahl wurde immer gröfser und stieg bis auf sechzig. Der Vorsteher dieser Priester hiefs Magister publicus. Nach den verschiedenen Arten und Gegenständen ihrer Wahrsagung, die sich fast auf alle vermeinte Vorbedeutungen erstreckte, theilte man sie vornehmlich in drei Klassen: *extispices*, *fulguratores* und *prodigiatores*. Denn sie beschäftigten sich, aufser der Beobachtung der Eingeweide und der Opferflamme, mit Deutung der Prodigien oder Wunderzeichen, des Blitzes und der Sühnung der davon getroffenen Plätze oder Gebäude, und mit Auslegung der Träume. Wenn sich aus den Opfereingeweiden, wobei man vornehmlich auf ihre Farbe, ihre Bewegung und die Beschaffenheit des Herzens sah, kein Erfolg bestimmen liefs, so nannte man sie *exta mula*; hingegen hiefs *litare* so viel, als unter glücklichen Vorbedeutungen dieser Art opfern.

13. Epulonen waren Priester, die bei den Göttermah-

---

*) O. Müller hält das Wort für nicht etruskisch, sondern leitet es von *aruga* oder *arriga*, ein Opferthier, ab. S. die Etrusker 2 Th. S. 12.

len (*epulae*) dienten, und deren zuerst im Jahr Roms 557 (197 v. Chr. Geb.) drei, hernach von Sulla sieben angeordnet wurden, die damals *septemviri epulones* hiefsen, bis zuletzt Cäsar ihre Anzahl bis auf zehn vermehrte. Von ihnen wurden die Lectisternia, d. i. die Hinstellung, Besetzung und Bedienung der Tische bei den Göttermahlen, besorgt, unter denen das jährliche Mahl, welches man dem Jupiter zu Ehren im Capitol anstellte, das feierlichste war. Auch bei den festlichen Spielen mufsten sie als Aufseher guter Ordnung zugegen seyn. Man nahm oft ganz junge Leute, unter sechszehn Jahren, zu diesem Amte, und doch war es so ansehnlich, dafs selbst Lentulus, Cäsar und Tiberius es bekleideten. Auch sie hatten, gleich den Pontifices, das Vorrecht, eine Prätexta zu tragen. Man mufs aber von ihnen die *viri epulares* unterscheiden; denn so hiefsen nicht die Priester, sondern die Gäste bei den Göttermahlen.

14. Die Fetialen waren schon lange vor Roms Erbauung bei den Rutulern und andern italischen Völkern üblich. Zu Rom wurde ihr Orden von Numa eingeführt; er dauerte bis zum Anfange des Kaiserthums, und bestand aus zwanzig, bisweilen aus weniger Mitgliedern. Man kann sie als Bundespriester betrachten, deren Geschäft vorzüglich kriegerische und friedliche Verbindungen und Verträge betraf. Ihr oberster Vorsteher hiefs Pater patratus. Von ihm oder den ihm untergeordneten Fetialen, geschah auch die laute Ankündigung des Krieges (*clarigatio*), nach vorgängiger Drohung desselben durch eine feierliche Formel, und mit Hinwerfung einer Lanze (*hasta sanguinea*) über die Gränzen. Auch bei Errichtung eines Waffenstillstandes pflegte man sich der Vermittelung dieser Priester zu bedienen. Noch unentbehrlicher aber waren sie bei Bündnissen und den dabei gewöhnlichen Opfern. Ihr Amt war es auch, auf die Auslieferung der Bundbrüchigen zu dringen, und die Unverletzlichkeit fremder Gesandten in Rom zu schützen.

15. Der Opferkönig (*rex sacrorum*, *rex sacrificulus*) bekleidete eine Würde, die erst nach der königlichen Regierung aufkam, und eben daher wahrscheinlich ihre Benennung hatte, weil vorher die öffentlichen Opferungen, welche er verrichtete, von den Königen selbst, oder doch unter ihrer Aufsicht geschahen. Auch wollte man dadurch, wie Livius

sagt, bewirken, dafs die Würde eines Königs nicht ganz vermifst werden möchte. Dieser Priester hatte einen ausgezeichneten Rang, und bei den Opfermahlen die oberste Stelle, wiewohl seine Geschäfte nicht zahlreich waren, sondern vornehmlich nur in der Oberaufsicht bei öffentlichen und sehr feierlichen Opfern bestanden. Auch mufste er beim Eintritt jedes Monats zugleich mit dem Pontifex maximus opfern, das Volk berufen (*populum calare*), und ihm den Abstand der Nonen von den Calenden des eintretenden Monats bekannt machen. Bei den Comitien verrichtete er das grofse feierliche Opfer, nach welchem er aber sogleich vom Forum hinwegfliehen, und sich verbergen mufste. Seine Frau hiefs *regina sacrorum*, war gleichfalls Priesterin, und opferte der Juno. Die ihm frei angewiesene Wohnung hiefs *regia*. Bis auf Theodosius den Grofsen wurde diese Würde in Rom beibehalten.

16. Flamines hiefsen allemal solche Priester, deren Dienst irgend einer einzelnen Gottheit gewidmet war. Der Vornehmste unter ihnen war der Flamen Dialis, Opferpriester Jupiters; und bei der ersten Entstehung dieses Ordens waren aufser ihm nur noch zwei andre, der Flamen Martialis und Quirinalis. In der Folge stieg ihre Anzahl bis auf funfzehn und wohl noch höher, die sämmtlich ihre Beinamen von der Gottheit hatten, welcher sie dienten, z. B. Flamen Neptunalis, Floralis, Pomonalis; und für die vergötterten Kaiser, Flamen Augustalis, Flavialis u. s. f. Man theilte sie in *majores*, die Patricier seyn mufsten, und in *minores*, die man auch aus den Plebejern nahm. Ihre Tracht war ein langes weifses Gewand, mit Purpurstreifen verbrämt, und ein spitziger Hauptschmuck mit einem Oelzweige. Der Flamen Dialis hatte einen eignen Lictor; seine Gattin nannte man Flaminica, und auch ihr war der Opferdienst Jupiters an jedem Versammlungstage zugetheilt. Es hatte dieser Oberpriester eine Stelle im Senat, und manche andre Vorrechte, die überhaupt den Flaminen eigen waren. Dagegen waren ihnen aber auch manche Pflichten und Gebräuche auferlegt, besonders dem Flamen Dialis.

17. Die Salier waren Priester des Mars Gradivus, und hatten, nach der gewöhnlichen Meinung, ihren Namen vom Tanzen (*salire*), weil sie an gewissen festlichen Tagen

in kriegerischer Rüstung einen Umgang durch die ganze Stadt, in hüpfender Tanzbewegung hielten, und dabei jenem Gotte feierliche Lieder sangen. Zuerst wurden sie von Numa angeordnet, wozu, der Sage nach, der vom Himmel gesandte wundervolle Schild, Ancile, die nächste Veranlassung gab, welchem ähnlich man noch, um dessen Entwendung zu erschweren, eilf andre verfertigte, die von den Vestalinnen bewacht und von den zwölf palatinischen Saliern bei jenem feierlichen Umgange getragen wurden. Der Anführer oder Vortänzer dabei hiefs *praesul*, dessen Springen man *amtruare*, so wie das Nachspringen der übrigen *redamtruare* nannte. Sie hatten eine eigene Wohnung (*curia Saliorum*) auf dem palatinischen Berge. Aufser der ihren Tanz begleitenden Musik schlugen sie auch ihre Schilder an einander, und bemerkten dadurch das Zeitmafs ihrer Lieder, deren Inhalt das Lob des Kriegsgottes und des Künstlers Veturius Mamurius war, der jene eilf Schilde nachgebildet hatte. Ihr Orden war sehr ansehnlich, und ward es noch mehr durch den Beitritt des afrikanischen Scipio und einiger Kaiser, besonders des M. Aurelius Antoninus. Uebrigens dauerte ihr Dienst nicht lebenslang, sondern nur auf eine gewisse Zeit. Die collinischen oder quirinischen Salier waren von ihnen verschieden, und von Tullus Hostilius gestiftet *).

18. Noch älter waren die Luperci, Priester Pan's, arkadischen Ursprungs, und schon von Romulus eingeführt. Ihren Namen hatten sie von der gleichen Benennung des Gottes, dem sie gewidmet waren, der von der Abhaltung der Wölfe von den Heerden (*ab arcendo lupos*) Lupercus, so wie sein Tempel Lupercal, und sein berühmtestes römisches Fest Lupercalia, hiefs. Dieses Fest beging man um die Mitte des Februar, und sah es als eine Sühnungsfeier der ganzen Stadt an. Die gedachten Priester liefen an demselben unbekleidet, blofs mit einem Ziegenfell umgürtet, umher, Riemen aus solchen Fellen in der Hand, womit sie die ihnen

---

*) S. T. *Gutberlethi de Saliis Martis sacerdotibus apud Romanos, liber singularis. Franequerae* 1704. 8. Vgl. A. Apel's Metrik, Th. 2. S. 647 ff.

Begegnenden schlugen *). Man legte diesen Schlägen eine gewisse Weihung und Kraft, besonders die Ertheilung weiblicher Fruchtbarkeit bei. Es gab übrigens drei verschiedne Klassen (*sodalitates*) dieser Priester, die Fabier, Quintilier und Julier. Die letztern entstanden erst später, und wurden nach dem Julius Cäsar benannt; die erstern nach ihren Oberpriestern.

19. Galli hiefsen zu Rom die Priester der Cybele, oder der grofsen Göttermutter, von dem Flusse Gallus in Phrygien, dessen Wasser man für begeisternd hielt. Der Umstand, dafs sie Verschnittene waren, bezieht sich auf die Fabel vom Atys, dessen Wahnwitz auch diese Priester bei dem Feste ihrer Göttin, welches *Hilaria* hiefs, und im März gefeiert wurde, durch Gebehrden, heftige Bewegungen und Selbstgeifselung nachahmten. Ihr Oberpriester hiefs Archigallus. Das Ansehen ihres Ordens war nicht grofs. — So waren auch die Potitii und Pinarii, Priester des Herkules, nicht sehr beträchtlich, wiewohl ihr vorgeblicher Ursprung aus dem Zeitalter dieses Helden selbst hergeleitet wurde, welcher, während seines italischen Aufenthalts bei Evander, diese Völkerschaften oder Geschlechter selbst in seinem Opferdienst sollte unterrichtet haben.

20. Weit merkwürdiger ist der priesterliche Orden der Vestalinnen oder vestalischen Jungfrauen, gleichfalls sehr frühen Ursprungs, und der Göttin Vesta geheiligt. Die unablässige Unterhaltung des heiligen Feuers, und die Bewachung des Palladiums waren die vornehmsten Geschäfte dieser Priesterinnen, deren in Rom von Numa zuerst nur vier angeordnet wurden, wozu bald hernach noch zwei kamen; und diese sechsfache Zahl blieb auch in der Folge **). Ihre Vorsteherin hiefs *Vestalis* oder *virgo maxima*. Die Wahl (*captio*) fiel immer nur auf Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren, wobei man zugleich auf Stand und untadelhafte körperliche Beschaffenheit sah. Sie mufsten, unverehlicht, dreifsig Jahre

---

*) In den antiquarischen Lehrbüchern wird dafür als herkömmlicher Ausdruck *catomidiare* angeführt, wofür aber durchaus keine Autorität in den alten Schriftstellern vorhanden ist.

**) Vergl. *Liv. I*, 10. Plutarch im Leben des Numa, Cap. 9 und 10.

in dem Priesterthume bleiben, wovon die ersten zehn Jahre zu ihrer Unterweisung, die folgenden zehn zum eigentlichen Dienst, und die zehn letzten zum Unterricht andrer in ihren Pflichten bestimmt waren. Ihre Nachlässigkeit in diesen Pflichten wurde hart bestraft, und noch härter, nämlich mit lebendigem Begraben, die Verletzung ihrer Keuschheit. Auser den beiden angeführten Gegenständen ihres Dienstes hatten sie auch Opfer zu verrichten, deren eigentliche Beschaffenheit jedoch unbekannt ist. Auch hatten sie einige kleinere Religionsgeschäfte, Vorbereitungen und Beihülfe bei andern Opferungen in Acht zu nehmen. Ihnen war dabei viel Ansehen und manches Vorrecht ertheilt, z. B. völlige Freiheit von der väterlichen Gewalt; die Rettung eines hinzurichtenden Uebelthäters, der ihnen begegnete; gewisse Einkünfte von liegenden Gründen; der Vortritt eines Lictors, wenn sie ausgingen; freier Unterhalt, Befreiung von Eidesleistungen u. s. f. Erst unter Theodosius ward ihr Dienst, seiner zu kostbaren Unterhaltung wegen, abgeschafft.

21. Nur noch wenige Worte von den übrigen oben genannten Priestern, die hier nicht besonders beschrieben sind. Die *quindecimviri sacris faciundis* hatten die Bewahrung der sibyllinischen Bücher zum Hauptgeschäft, wovon unten ein Mehreres; die *fratres arvales* dienten vornehmlich bei dem Feste der Ambarvalien, oder der Weihung, Umziehung und Segnung der Kornfelder; die *curiones* waren dreifsig Priester, welche die gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Gebräuche der einzelnen Curien verrichteten; die *sodales Titii* oder *Tatii* hatten ihren Namen von dem sabinischen Könige Titus Tatius, und jede Tribus hatte ihrer sieben. So gab es auch *sodales Augustales*, oder Opferpriester des vergötterten Augustus. — Auch hatten die Priester ihre Diener und Gehülfen, worunter die aufwartenden Knaben und Mädchen *camilli* oder *camillae*, die Diener der Opferpriester *flaminii*, die Hüter der Tempel *aeditui*, die Opferdiener *popae* und *victimarii* genannt wurden. Die *tibicines* und *tubicines*, die den Opferdienst mit Musik begleiteten, machten gleichfalls eine besondre Innung aus.

22. Aus der so zahlreichen Menge römischer Religionsgebräuche führen wir zuerst nur die vornehmsten von denen an, welche zur Anbetung der Gottheiten gehörten.

Man betete mit bedecktem oder verhülltem Haupte, bückte sich bis zu den Füfsen herab, bewegte sich in dieser Stellung von der Rechten zur Linken in einem Kreis umher, legte die rechte Hand auf den Mund, und richtete das Angesicht gegen Morgen, wo die Altäre und Götterbilder standen. Bei einem höhern Grade der Andacht warf man sich auf die Knie, oder mit dem ganzen Körper zur Erde. Auch pflegte man den Altar zu ergreifen, und Mehl und Wein beim Gebete darzubringen. Nicht immer wurde das Gebet mit lauter Stimme verrichtet. Oeffentliche Gebete (*precationes*) geschahen von einem Priester oder von einer obrigkeitlichen Person. Das feierlichste Gebet dieser Art vor den Comitien verrichtete der römische Consul. Noch öffentlicher und allgemeiner waren die Supplicationen, zur Anflehung, Dankpreisung oder Besänftigung der Götter, in welcher Absicht ein feierlicher Zug des Volks zum Tempel geschah. Dergleichen öffentliche Gebete an die Götter hiefsen *supplicationes ad pulvinaria deorum*, und diese *pulvinaria* waren polsterartige Erhöhungen oder Fufsgestelle, worauf die Bildsäulen der Gottheiten standen. Sie hiefsen auch *supplicia*, und wurden entweder den sämmtlichen oder einzelnen Gottheiten zu Ehren angestellt. Die bei dieser Gelegenheit verrichteten Gebete nannte man Obsekrationen; und diese geschahen gewöhnlich zur Abwendung drohender Gefahren.

23. Auch die Opfer der Römer (*sacrificia*) waren sehr mannichfaltig, stimmten aber in den wesentlichsten Gebräuchen mit den griechischen Opfern überein. Die Opferthiere hiefsen *hostiae* oder *victimae*, und der ursprüngliche Unterschied beider Wörter, dafs jene beim Auszuge wider einen Feind, diese nach erfochtenem Siege gebracht wurden, wird von den Schriftstellern eben so wenig durchgängig beobachtet, als die sonst angegebne Bestimmung, dafs jene kleinere, diese gröfsere Opfer gewesen wären. Diese Opferthiere mufsten ohne Fehl seyn, und wurden daher vorläufig untersucht und ausgewählt. Für die olympischen Götter wählte man vorzugsweise weifse Thiere, die man gewöhnlich aus der Provinz Umbrien von den Ortschaften am Flusse Clitumnus herholte. Dann wurden sie, gleich den Opfernden selbst mit Blumenkränzen geschmückt, zum Altar geführt; die Hörner der Stiere und Widder wurden vergoldet, und über ihren

Hals hängte man weifse Binden, so wie auch die Opferpriester ganz weifs gekleidet waren. Bei der Hinführung nahm man die Folgsamkeit der Thiere für eine günstige, und ihren Widerstand für eine schlimme Vorbedeutung. Man nannte daher auch diefs Hinführen, weil es langsam geschehen sollte, *admovere*. Der Priester hiefs alsdann alle Ungeweihte hinweggehen, und ein andrer Priester gebot gänzliche Stille (*fa-vete linguis*), damit gewifs alle ominöse Wörter vermieden würden. Dann folgte eine Anrufung der Götter, und nach dieser die Opferung selbst, wobei man die Opfermesser und den Altar durch Bestreuen mit geröstetem Schrot von heurigem Dinkel oder Spelt, gemischt mit Salz (*mola salsa*), zum heiligen Gebrauche weihte. Eben damit bestreute man auch die Stirn des Opferthieres, und diefs hiefs eigentlich *immolare*, ob es gleich auch oft mit *mactare* einerlei bedeutet.

24. Nach geschehener Anfrage mit der Formel *agon?* oder *agone?* worauf der Consul, Prätor, oder ein Andrer *hoc age!* antwortete, tödtete sodann der Opferschlächter (*cultrarius*) das Thier, und gleich hernach schnitt oder stach ein andrer ihm in die Kehle, und ein dritter fing in einer Opferschale das Blut auf. Dann wurde von dem Haruspex die Besichtigung der Eingeweide vorgenommen; und diese wurden, wenn sie günstig befunden waren, gereinigt auf den Altar gelegt und angezündet. Diefs Verbrennen geschah entweder mit dem ganzen Opferthiere (*holocaustum*), oder mit einem Theile des Opferfleisches, wovon dann ein andrer Theil den Priestern und dem Opfermahle aufbehalten ward; von Knochen verbrannte man nur das Kreuzbein mit dem Schwanze. Auf das brennende Opfer wurde Weihrauch gestreut und Wein gegossen; diefs Letztere war die Libation, und geschah mit der Formel an die Gottheit: *accipe libens!* In den ältern Zeiten bediente man sich zur Libation der Milch statt des Weins. Zuletzt folgte dann das Opfermahl, an welchem die Priester und die eigentlichen Urheber des Opfers gemeinschaftlich Antheil nahmen; bei grofsen, feierlichen Opfern wurde das Opfermahl von den *Septemviri epulones* eingerichtet. Gesang und Tanz begleiteten diese Feierlichkeit. Uebrigens geschahen die Opfer entweder zu bestimmten Zeiten, oder bei besondern Veranlassungen. Nach den Opfern, die bei grofsen Leichenbegängnissen gebracht wurden, war es

Sitte, besonders unter den Kaisern, rohes Fleisch unter das Volk zu vertheilen (*visceratio*).

25. Ganz eigenthümlich waren den Römern die Göttermahlzeiten, *lectisternia*, eine Art Versöhnungsopfer, die veranstaltet wurden, wenn man die Götter erzürnt glaubte. Diese bestanden darin, dafs man ausgesuchte Speisen auf die Altäre stellte, die Bildsäulen der Götter selber von ihren Fufsgestellen nahm und auf Sitze (*pulvinaria*) zunächst um die Altäre brachte. Menschenopfer haben sich bei den Römern sehr lange erhalten, indem sogar Augustus noch 300 Senatoren dem vergötterten Julius Cäsar opfern liefs; so wie Sextus Pompejus dem Neptun ein Opfer von Menschen gebracht hatte, die er hatte ins Meer stürzen lassen. In den Zeiten der Sittenverschlechterung unter den Kaisern herrschte auch im Opferwesen, wie überall, die gröfste Ueppigkeit und Verschwendung, so dafs z. B. Sueton erzählt (Calig. cap. 14.), dafs man beim Regierungsantritte des Kaisers Caligula 160000 Ochsen zum Opfer geschlachtet habe.

26. Auch die Gelübde (*vota*) waren bei den Römern sehr gewöhnlich, und bestanden, überhaupt genommen, in gewissen Versprechungen einer thätigen Erkenntlichkeit, im Fall die Götter die Bitte der Gelobenden erhören würden. Dieſs nannte man *vota facere, concipere, suscipere, nuncupare;* der Versprechende hiefs *voti reus;* die Erfüllung nannte man *vota solvere, reddere,* und der, dessen Wunsch in Erfüllung gegangen war, hiefs *voti damnatus.* Zuweilen ward auch die Sache selbst, die man angelobt hatte, *votum* genannt. Manchmal waren dergleichen Gelübde öffentlich, für das Wohl des ganzen Volks, und diese hielt man für die verbindlichsten. Gewöhnlich schrieb man das Gelübde auf eine Wachstafel, die im Tempel des Gottes, dem es geschah, aufbewahrt wurde; auch pflegten besonders diejenigen, welche einen Schiffbruch überstanden hatten, Gemälde, worauf die Umstände der Gefahr und der Rettung abgebildet waren (*tabulae votivae*), herumzutragen, und in dem Tempel irgend eines Gottes aufzuhängen. Unter die Privatgelübde gehören: die *vota natalitia,* die man dem Genius oder der Juno Lucina am Geburtstage that; die *vota capillitia,* wenn den Knaben nach zurückgelegten Kinderjahren ihr Haupthaar abgeschnitten, und dem Apoll geweiht wurde; die Gelübde der Kranken im Fall der

Genesung, und der Schiffbrüchigen im Fall ihrer Errettung; der Reisenden zu Lande; der Unterthanen für das Wohl der Kaiser, die nach ihrer fünfjährigen, zehnjährigen oder zwanzigjährigen Regierungszeit wiederholt wurden, und daher *vota quinquennalia, decennalia* und *vicennalia* hiefsen; u. a. m.

27. Zu den gottesdienstlichen Feierlichkeiten der Römer gehörte auch die Dedication, oder die feierliche Weihung der Tempel, Heiligthümer und Altäre. Sie geschah anfänglich von den Königen, hernach von den Consuln, oft auch von zwei dazu angeordneten obrigkeitlichen Personen, die dann *duumviri dedicandis templis* genannt wurden. Der Senat mufste sie vorher bewilligen, und der Pontifex maximus mufste bei der Feierlichkeit selbst zugegen seyn, um die Weihungsformel auszusprechen, die dann von dem lauten Zurufe des Volks, von Opfern, Spielen und Gastmahlen begleitet wurde. Von ähnlicher Art war die Consecration; nur brauchte man diesen Ausdruck von der Weihung mehrerer und einzelner Gegenstände, z. B. der Statuen, der Opfergeräthe, der Felder, Thiere u. s. f. Die Resecration hingegen war eine Privathandlung, wenn das ganze Volk oder einzelne Personen ihrer Gelübde oder Obsecrationen wieder entledigt wurden. Dieſs nannte man auch *religione solvere.* Die Exsecration war Verwünschung eines öffentlichen oder besondern Feindes. Die Expiation war eine zur Aussöhnung erzürnter Götter angestellte Feierlichkeit, und das Sühnopfer hiefs *piaculum.* Noch häufiger und mannichfaltiger waren die Lustrationen oder Entsündigungen, öffentliche sowohl als besondre. Von den erstern waren einige mit gewissen Festen verbunden; diese wurden jährlich im Februar wiederholt. Auch pflegte man vor dem Feldzuge, oder vor der Absegelung einer Kriegsflotte, eine Lustration anzustellen, welche nicht Musterung, sondern Sühnung des Heers durch Opfer war.

28. Devotion hiefs das Verfahren, wenn auf eine feierliche Weise eine Person oder Sache der Vernichtung geweiht wurde. Zunächst wurde sie angewendet bei belagerten Städten, deren Einnahme nahe bevorstand. Um aber die Schutzgötter einer solchen Stadt nicht gegen die Sieger zu reizen, geschah zuerst eine *evocatio* derselben, welche darin bestand, dafs ein Priester sie (*Si deus, si dea est, cui populus civitasque est in tutela*) mit einer seit alter Zeit herkömmli-

chen Formel, die uns Macrobius in den Saturnalien (Buch 3, Cap. 9.) aufbewahrt hat, aufforderte, jenen Ort zu verlassen und nach Rom zu kommen, wo sie Tempel und Spiele erhalten sollten. Bei dieser Gelegenheit wurden grofse Opfer und Extispicien angestellt, und hierauf die Stadt dem Verderben preisgegeben. Dieses Verfahren wurde namentlich bei den Zerstörungen von Karthago und Korinth beobachtet. Aufserdem gab es aber auch eine *devotio*, welche bei einzelnen Römern selber angewendet wurde, indem sich ein Feldherr oder eine andere bedeutende Person zur Abwendung einer grofsen, das ganze Land betreffenden Gefahr freiwillig dem Verderben weihte, und auf eine höchst feierliche Weise für das Ganze den Tod erlitt, wie uns diefs die Beispiele des Curtius im J. 393 der Stadt, und der beiden Decier, Vater und Sohn, in den Jahren 415 und 459 darthun; letztere geschahen besonders mit den gröfsten religiösen Feierlichkeiten, die Livius (8, 9 u. 10, 28) beschreibt, und machten dadurch einen gewaltigen Eindruck auf das Volk. Zuweilen war die *devotio* auch eine Strafe einzelner Leute.

29. Die Eidschwüre der Römer, die sie für sehr heilig und unverbrüchlich hielten, lassen sich gleichfalls in öffentliche und besondre unterscheiden. Jene leisteten die obrigkeitlichen Personen vor dem Tribunal, oft auch der ganze Senat, die Feldherren, die ganze Armee, alle Bürger bei der Schatzung, und jeder einzelne Krieger. Zu diesen gehören vornehmlich die gerichtlichen und die ehelichen Eide. Sie geschahen gemeiniglich vor den Altären der Götter, die dazu als Zeugen angerufen wurden, und nicht selten wurde dabei geopfert. War die Formel dazu vorgeschrieben, so hiefs das *conceptis verbis jurare.*

30. Eigentliche Orakel waren zu Rom zwar nicht einheimisch, sondern man nahm in wichtigen Vorfällen zu den griechischen, besonders dem delphischen, seine Zuflucht; indefs hatte doch der Aberglaube der Römer auch einige nähere Quellen, sich von dem Ausspruch und dem Willen der Götter zu unterrichten. Dahin gehören, aufser den schon angeführten Augurien und Extispicien, die sibyllinischen Bücher, oder die vorgeblichen Weissagungen der cumanischen Sibylle, die sie dem Tarquinius Superbus mitgetheilt hatte. Diese Bücher wurden mit der gröfsten

Sorgfalt in einem unterirdischen Gewölbe des Capitols verwahrt, und den oben erwähnten *quindecimviris sacris faciundis* anvertraut. Bei wichtigen und zweifelhaften Begebenheiten, bei allgemeinen Unglücksfällen, bei ungünstigen Prodigien und dergl. zog man diese sibyllinischen Weissagungen zu Rathe, und suchte daraus die Art zu erforschen, wie man die beleidigte Gottheit wieder versöhnen könnte. Der Brand des Capitols im J. R. 670 (84 v. C. G.) vertilgte auch jene sibyllinischen Bücher; man suchte sie aber aus Bruchstücken und Abschriften einzelner Aussprüche wieder herzustellen. Die jetzt noch vorhandnen sind indefs höchst wahrscheinlich spätern und unechten Ursprungs.

31. Sehr gewöhnlich waren auch die Loose (*sortes*) bei den Römern, um den Erfolg einer Sache oder einer Unternehmung zu erforschen. Es waren kleine hölzerne Tafeln, worauf gewisse Worte geschrieben waren, und sie wurden in einem Behältnifs im Tempel der Glücksgöttin aufbewahrt. Am berühmtesten waren die Loose, welche in den Tempeln dieser Göttin zu Präneste und zu Antium befindlich waren; s. oben S. 397; die zu Cäre und Falerii hingegen verschwanden durch ein vermeintes Wunder. Zuweilen verfertigten sich auch Privatpersonen dergleichen Loose zum häuslichen Gebrauch. Die Vorleser und Ausleger dieser Wahrsagungen hiefsen *sortilegi*.

32. Unter die Gegenstände priesterlicher Sorgfalt gehörte bei den Römern auch die Eintheilung des Jahrs. Ohne uns hier in die verschiednen Abänderungen derselben einzulassen, bemerken wir nur die vornehmsten Urheber derselben, den Romulus, Numa und Julius Cäsar; und die drei ausgezeichneten Tage jedes Monats, die Calendae, Nonae und Idus. Die Calenden waren allemal die ersten Tage des Monats; von da bis zu den Nonen waren in März, Mai, Julius und October sieben, und in den übrigen Monaten fünf Tage; und die Idus fielen in jenen vier Monaten auf den 15ten, in den übrigen auf den 13ten Tag. In der Angabe der Tage wurde von diesen drei feststehenden rückwärts gezählt, und dabei der Tag, von dem man zu zählen anfing, mitgerechnet.

33. Die Tagesstunden, deren es zwölf gab, zählten die Römer von dem Aufgange bis zum Untergange der Sonne; eben so viele zählten sie für die Nacht, folglich waren die

einzelnen Tagesstunden für sich im Sommer länger, und im Winter kürzer als die Stunden der Nacht. Zur Bestimmung und Andeutung derselben scheint man sich der Hülfe der Sonnen- und Wasseruhren erst spät bedient zu haben. Beide hiefsen *solaria*, und man hielt eigene Sklaven dazu, die nach diesen zum öftern sehen und ihren Herren die Stunden anzeigen mufsten. Bei den Wasseruhren mufste man die Oeffnung des Wasserlaufs, nach Verhältnifs der Tageslänge, bald verengern, bald erweitern. Erst unter den Kaisern fing man an, die vier und zwanzig Stunden des Tages von einer Mitternacht bis zur andern zu zählen. Sowohl den Tag als die Nacht theilte man wieder in vier Theile, deren jeder drei Stunden enthielt. Die Viertheile des Tages hiefsen: *prima, tertia, sexta, nona;* und die der Nacht, oder die Vigilien: *vespera, media nox, gallicinium, conticinium.*

34. Es gab bei den Römern eine grofse Anzahl von Festtagen, die dem Dienste der Götter besonders gewidmet waren, und die mit Opfern, Göttermahlen und Spielen gefeiert wurden. Diese hiefsen *dies festi,* hingegen waren *dies fasti* solche Tage, an welchen man keine Comitien, noch Rathsversammlungen anstellte, wohl aber der Prätor Gericht halten konnte. Tage, an welchen diefs nicht geschehen durfte, waren *nefasti.* Die *dies intercisi* waren solche, an welchen nur ein Theil des Tages auf Gerichtssachen verwendet werden durfte. Tage von unglücklicher Vorbedeutung hiefsen *dies religiosi,* und dahin rechnete man vornehmlich die ersten Tage nach den Calenden, Nonen und Idus, die man *dies postridianos* nannte. Die Feiertage, *feriae, dies feriati,* hiefsen so von der Aussetzung der gewöhnlichen Geschäfte. Ueberhaupt waren die römischen Feste entweder allgemeine oder besondre, und jene wieder entweder jährlich festgesetzt, oder willkürlich und auf besondre Veranlassungen gefeiert. Die Anordnung dieser Feste machte den gröfsten Theil vom oberpriesterlichen Rechte (*jus pontificium*) der Römer aus. Besondere und häusliche Feste, z. B. an Geburtstagen und Hochzeittagen, hingen natürlicher Weise von der Willkür eines Jeden ab.

35. Aus der Menge römischer Feste bemerken wir nur die vornehmsten, nach der Folge der Monate:

1. Im

1. Im Januar.

Den 1sten das Fest des Janus, an welchem auch seit dem J. 601 nach Erbauung Roms die Consuln ihr Amt antraten. Die an diesem Tage üblichen Geschenke hiefsen *strenae*.

Den 9ten die Agonalien, gleichfalls dem Janus gewidmet.

Den 11ten die Carmentalien, zu Ehren der Göttin Carmenta, einer arkadischen wahrsagenden Nymphe, und Mutter Evander's. Ein andres Fest hatte sie den 15. d. M.

Den 25sten die *Sementinae*, oder das ländliche Fest der Saat, begleitet von den Ambarvalien (*Ambarvalia privata*), an welchen man alle Felder des römischen Gebiets mit den zu schlachtenden Opferthieren feierlich umzog. Nicht zu verwechseln hiemit sind die *Ambarvalia publica* am 11ten Mai.

Den 30sten das Fest des Friedens, erst in spätern Zeiten von Augustus angeordnet.

Den 31sten das Fest der Penaten.

2. Im Februar.

Der 1ste war der Juno Sospita gewidmet. Auch feierte man die Lucarien, zum Andenken des von Romulus gestifteten Asylum.

Den 13ten die Faunalien, ein Fest des Faunus und der übrigen Waldgötter, das den 5ten December wiederholt wurde.

Den 15ten die Lupercalien, ein dem lycäischen Pan geweihtes Hirtenfest.

Den 17ten die Quirinalien, zum Andenken des unter dem Namen Quirinus vergötterten Romulus.

Den 18ten bis zu Ende dieses Monats, die Feralien, den Manen zu Ehren, verbunden mit einer feierlichen Sühnung oder Reinigung der Stadt, die *februatio* hiefs, und den Namen des Monats selbst veranlafste.

Den 21sten die Terminalien, dem Gränzgott (*Deus Terminus*) gewidmet.

3. Im März.

Den 1sten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfing, ein Fest des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der salischen Priester gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Vesta.

Den 7ten das Fest des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verschieden.

Den 19ten bis 23sten die Quinquatrien, ein Fest der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23sten bis 27sten die *Lavatio Matris Deum*, ein Fest der Cybele, deren sehr heiliges Bildnifs man an demselben besprengte und reinigte. Der dritte Tag dieser Feier hiefs Hilaria.

4. Im April.

Den 1sten das Fest der Venus, welcher dieser ganze Monat heilig war.

Den 5ten die Megalesien, oder megalesischen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Priester, die Galli, an diesem Feste ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Cerealien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 15ten die Fordicidien, zu Abwendung des Mifswachses und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa diefs Fest gestiftet hatte. *Forda* hiefs eine trächtige Kuh, und jede Curie gab eine zum Opfer dieses Festes, weches der Tellus gebracht wurde.

Den 21sten die Palilien, ein ländliches Fest, der Pales, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den 22sten die ersten Vinalien, die im August wiederholt wurden, um den Weinwuchs Italiens dem Jupiter zu weihen.

Den 23sten die Robigalien, dem Gotte Robigus zu Ehren, der den Brand des Getreides abwenden sollte.

Den 28sten die Floralien, mit Spielen verbunden, die unten vorkommen werden.

Den 30sten das Fest der palatinischen Vesta, von Augustus angeordnet.

5. Im Mai.

Den 1sten das Fest der Laren, und die nächtliche Feier der Bona Dea, der die Vestalinnen ein Opfer brachten.

Den 9ten die Lemurien, zur Beruhigung der herumirrenden Geister verstorbener Vorfahren und Verwandten väterlicher Seite.

Den 11ten die *Ambarvalia publica*, eine Lustration der Felder durch die *fratres Arvales*.

Den 15ten das Fest Mercur's, besonders für die Kaufleute.

Den 23sten die Vulcanalien.

6. Im Junius.

Den 1sten feierte man verschiedene Feste, der Dea Carna, der Juno Moneta, des Mars Extramuraneus, und der Tempestas.

Den 3ten das Fest der Bellona.

Den 4ten das Fest des Herkules.

Den 9ten der Vesta, zum Andenken der Wohlthat des Brotkorns.

Den 10ten die Matralien, der Göttin Matuta von den römischen Matronen gefeiert; der Fortuna Virilis und der Concordia.

Den 13ten die kleinern Quinquatrien, eigentlich zum Besten und zur Ergötzung derer angestellt, welche die Musik bei der Götterfeier besorgten.

Den 16ten die Reinigung des Tempels der Vesta.

Den 19ten das Fest des Summanus.

Den 24sten ein Volksfest für die niedern Stände, der Fortuna Fortis gewidmet.

Den 30sten das Fest des Herkules und der Musen.

7. Im Julius.

Den 5ten die apollinarischen Spiele, mit Opfern verbunden.

Den 6ten feierte man das Fest des weiblichen Glücks.

Den 7ten ein Fest der Mägde, der Juno Caprotina gewidmet, nach welcher der Tag selber *Nonae Caprotinae* genannt wurde.

Den 15ten das Fest des Castor und Pollux.

Den 23sten die Neptunalien.

Den 25sten die Furinalien, zur Ehre der Göttin Furina.

8. Im August.

Den 1sten das Fest der Göttin Hoffnung, und seit der Regierung des Kaisers Claudius die Fechterspiele des Kriegsgottes.

Den 13ten ein Fest der Diana.

Den 17ten die Portumnalien, dem Hafengotte Portumnus.

Den 18ten die Consualien, dem Consus, Gotte der Rathschlüsse, oder vielmehr dem Neptun, als Erfinder der Pferdezucht. Zugleich feierte man an diesem Tage das Andenken des Sabinerraubes.

Den 21sten die zweiten Vinalien (*Vinalia rustica*), oder das Fest der Weinlese, dem Jupiter geheiligt.

Den 23sten die Vulcanalien, dem Vulcan als Gott des Feuers, zur Abwendung der Feuersbrünste.

Den 25sten die Opeconsiva, zu Ehren der Rhea oder Ops, oder der fruchtbringenden Göttin Erde.

9. Im September.

Den 4ten bis zum 12ten, die grofsen oder römischen Spiele, im Circus dem Jupiter, der Juno und Minerva gewidmet.

Den 13ten geschah die Einschlagung eines Nagels (*clavus figendus*) in den Tempel Jupiter's, durch einen besonders dazu ernannten Dictator, zur Abwendung ansteckender Seuchen.

Den 22sten feierte man in spätern Zeiten das Geburtsfest August's.

Den 25sten das Fest der gebärenden Venus.

Den 30sten die Meditrinalien, zum Kosten des Weins. Dafs dieses Fest einer Gesundheitsgöttin Meditrina, gewidmet gewesen wäre, ist eben so zweifelhaft, wie das angenommene Daseyn dieser Göttin selbst.

10. Im October.

In das erste Drittel dieses Monats fällt das Fest des Vertumnus.

Den 12ten die Augustalien, eigentlich Spiele, die dem August zu Ehren, nach Endigung seiner Feldzüge, besonders des armenischen im Jahre Roms 734, jährlich angestellt wurden.

Den 13ten die Fontinalien, an welchen man die Brunnen feierlich bekränzte.

Den 15ten ein Fest des Mars, besonders ein Wettrennen mit Pferden auf dem Marsfelde, nach dessen Endigung ihm ein Pferd geopfert wurde.

Den 19ten das Armilustrium, oder die Waffenmusterung, vermuthlich nur von Kriegern, und in voller Rüstung gefeiert.

11. Im November.

Den 13ten ein geweihtes Gastmahl, *epulum Jovis.*

Den 15ten die Ludi plebeji oder Volksspiele, im Schauplatz und auf der Rennbahn, die aber auch öfter, an unbestimmten Tagen, gehalten wurden.

12. Im December.

Den 5ten die Faunalien, die von den Landleuten, so wie die im Februar von den Städtern, begangen wurden.

Den 17ten die Saturnalien, eins der berühmtesten römischen Feste, das anfänglich nur für diesen Tag allein bestimmt war, nachher aber auf drei, vier und mehrere Tage ausgedehnt wurde. Es war ein Fest der Musse und der allgemeinen Freude, zum Andenken der goldnen Zeit in Italien unter Saturn's Regierung.

An eben dem Tage, die Opalien, der Göttin Ops geheiligt.

Die Compitalien, den Laren der Scheidewege gewidmet, wurden oft gleichfalls im December, bald nach den Saturnalien, sonst aber auch in andern Monaten gefeiert.

36. Bei den Römern wurden die öffentlichen Spiele

(*ludi*) eben so, wie bei den Griechen, von denen jene sie zum Theil entlehnt hatten, als festliche Veranstaltungen zur Verherrlichung der Götter angesehen. Gewöhnlich wurden diese Spiele auf Kosten des Staats gehalten, zuweilen aber auch auf Kosten einzelner bemittelter Personen, besonders der Kaiser. Sie waren, in Ansehung ihrer Beschaffenheit sowohl als der Zeiten und Oerter, sehr verschieden. Manche wurden jährlich zur bestimmten Zeit wiederholt (*ludi stati*), andere nach mehreren Jahren (*ludi quinquennales*, *decennales*, *seculares* u. dgl.); noch andere wurden zu unbestimmten Zeiten angeordnet (*l. imperativi*); geschah diefs in Folge eines Gelübdes, so hiefsen sie *votivi*. So wurden sie auch verschiedentlich benannt in Rücksicht auf ihre Beschaffenheit und den Ort, wo sie gehalten wurden: *ludi circenses*, *capitolini*, *scenici*, *piscatorii*, *triumphales*, *funebres*. Nur die berühmtesten unter diesen Spielen wollen wir hier kurz durchgehn.

37. Dahin gehören zuerst die circensischen Spiele, die auch vorzugsweise *ludi magni* hiefsen. Jenen Beinamen hatten sie von dem *circus maximus*, welcher nicht blofs ein grofser freier Platz, sondern im Ganzen ein prächtiges Gebäude, und eine Art von Theater war, von Julius Cäsar als Dictator erweitert und verschönert, da der Platz dieses Gebäudes schon von dem Könige Tarquinius Priscus so benannt und zu Schauspielen bestimmt war. Die Länge betrug viertehalb Stadien, d. i. 437 Schritte, und die Breite etwas mehr als Ein Stadium, und er soll wenigstens 150,000 Menschen gefafst haben. Rings umher waren Sitze (*fori*) für die Zuschauer. Mitten durch den Circus ging die sogenannte *spina circi*, eine vier Schuh hohe und ein Stadium lange Mauer, an deren beiden Enden drei Pyramiden standen, die zu den Zielen des Wettlaufs dienten. Aufserdem gab es noch manche andre Verzierungen dieser Mauer sowohl als des ganzen Gebäudes, das in seiner Art zwar das gröfste, aber nicht das einzige war; denn man hatte noch acht andre Rennplätze zu Rom, die gleichfalls Circi hiefsen. Die mit Mauern eingeschlossenen zwölf Abtheilungen, worin die Kampfwagen standen und das Zeichen zum Wettlauf erwarteten, nannte man *carceres*. Der ganze Circus war übrigens dem Sonnengotte geweiht, und die, welche die Wagen regierten,

waren in gewisse Ordnungen (*factiones* oder *greges*) eingetheilt.

38. Gewöhnlich hielt man diese Spiele jährlich nur einmal, indefs wurden sie auch zuweilen aufserordentlich angestellt, in beiden Fällen auf öffentliche Kosten. Der vorgängige feierliche Aufzug dabei hiefs *pompa circensis*, und ging vom Capitol aus. Man trug und fuhr in demselben die Bildnisse der meisten Götter, festlich aufgeschmückt. Die Spiele im Circus selbst waren eigentlich vierfach: theils Wettrennen mit zwei- und vierspännigen Wagen; theils verschiedne Leibesübungen, im Ringen, Kämpfen, Werfen, Fechten und Laufen; theils kleine Treffen oder Gefechte zu Fufs und zu Pferde; theils Hetzen und Jagen wilder Thiere. Die einzelnen Gebräuche dabei anzuführen, wäre hier zu weitläufig; viele derselben stimmten mit den griechischen überein. Auch aufser dem Circus wurden bei dieser Gelegenheit Schauspiele gegeben, unter denen besonders die Naumachien oder Seeschlachten anfänglich auf der See selbst, hernach auf einem eignen dazu ausgegrabenen und mit Wasser gefüllten Platze, welcher selbst Naumachia hiefs, gehalten wurden. Die dazu gebrauchten Schiffe waren mit Gefangnen, Missethätern, Sklaven oder überwundenen Feinden besetzt, weil Manche darin ihr Leben verloren, oder doch schwer verwundet wurden. In dem gröfsten Circus selbst gab man zuweilen dergleichen Schauspiele, indem man ihn auf einmal unter Wasser setzte.

39. Die hundertjährigen oder secularischen Spiele waren gleichfalls sehr feierlich. Sie wurden indefs nicht gerade beim Ablauf eines eigentlichen Jahrhunderts, sondern bald etwas früher, bald später, gehalten, und gewöhnlich im April. Man machte zu dieser Feier allemal lange Vorbereitungen, befragte darüber die sibyllinischen Bücher, und hielt vorher eine Art von allgemeiner Lustration oder Entsündigung der ganzen Stadt. Fast allen Göttern, sowohl der Unterwelt als des Olymp, brachte man Opfer, und während der Zeit, dafs die Männer in den Tempeln die Göttermahle hielten, versammelten sich die Frauen zum Gebet im Tempel der Juno. Auch wurden den Genien für die Wohlthat des Daseyns Dankopfer gebracht. Nach vollendeten Opfern ge-

schah vom Capitol aus ein feierlicher Zug nach dem grofsen Schauplatz am Ufer der Tiber, wo man die dem Apoll und der Diana geweihten Spiele anstellte. Am zweiten Tage versammelten sich die römischen Matronen zum Opfer auf dem Capitol, und am dritten wurden, unter andern Feierlichkeiten, in dem Tempel des palatinischen Apoll Wettgesänge edler Jünglinge und Mädchen zum Lobe dieses Gottes und der Diana angestimmt. Die bekannte secularische Ode des Horaz ist von dieser Art. Zu den Religionsfeierlichkeiten kamen hernach noch mancherlei Belustigungen, wodurch dieses Fest allgemeine Freude verbreitete. Dahin gehörten die pantomimischen Tänze, die Spiele der Histrionen, der Gaukler (*praestigiatores*), Petauristen, Seiltänzer u. a. m.

40. Sehr beliebt in Rom waren auch die Fechterspiele (*ludi gladiatorii*), die man gewöhnlich *munera* nannte, in sofern man dadurch entweder dem zuschauenden Volk ein Vergnügen, oder dem, zu dessen Ehre sie gehalten wurden, z. B. bei Leichenbegängnissen, Ruhm und Ansehen schenken wollte. *Ludus* bezeichnet in dieser Hinsicht gewöhnlich den Schauplatz, oder die Wohnung der Fechter. Der Ursprung dieser Spiele war etrurisch, und ist in der ehemaligen Gewohnheit gegründet, bei einer Leichenfeier Gefangene dem Verstorbenen als Opfer zu schlachten. Denn auch in Rom waren sie anfänglich bei Leichen am üblichsten, in der Folge aber wurden sie als öffentliche Schauspiele von den Aedilen, Prätoren, Quästoren u. A. in den Amphitheatern gegeben, vornehmlich an den Festen der Saturnalien und der Quinquatrien. Zu dieser Absicht wurden Gladiatoren, theils auf öffentliche Kosten, theils von reichen Privatpersonen unterhalten. Die Anfänger (*tirones*) wurden von kunstgeübten Fechtern (*lanistae*) unterrichtet, und das Einüben vermittelst einer schweren hölzernen Waffe (*rudis*) hiefs *batuere*. Weder die Bewaffnung, noch die Art zu kämpfen, war bei allen Gladiatoren gleich, vielmehr werden folgende in dieser Hinsicht verschiedene Gattungen genannt: Mirmillones, ursprünglich eine Nachahmung gallischer Krieger in schwerer Bewaffnung, denen beim Kampfe die Threces, eigentlich thracische Krieger, gegenüber standen; Retiarii und Secutores, jene mit einem Netze zum Fangen des Gegners, diese mit einem leichten Wurfspiefse (*cuspis*) versehen; die Essc-

darii kämpften von kleinen Wagen herab; die Hoplomachi lassen sich aus Mangel an Nachrichten nicht mehr genau beschreiben. Meistentheils kämpften die Gladiatoren paarweise, seltner traten ganze Schaaren gegen einander auf. Die Anzahl der Paare war nicht bestimmt, wuchs aber im Verhältnifs, wie die Neigung der Römer zur Verschwendung überhaupt zunahm. Der Kampf ging gewöhnlich auf Leben und Tod, wenn nicht die Zuschauer das Leben des Besiegten verlangten (*missio*). Die Dauer der Sitte, öffentliche Gladiatorenkämpfe aufzuführen, läfst sich ganz bestimmt angeben; sie begann nämlich im J. 490 v. C., wo M. und Dec. Brutus zuerst beim Leichenbegängnifs ihres Vaters 3 Paare Gladiatoren kämpfen liefsen; und endigten durch das Verbot des Kaisers Constantin des Gr. im J. 313 n. C.

41. Die der Göttin Flora geweihten Spiele (*ludi Florales*) waren mit dem Feste dieser Göttin verbunden, welches den 28sten April gefeiert wurde. Erst im Jahre Roms 514 (240 v. C. G.) wurden sie gestiftet, hernach eine Zeitlang eingestellt, bald aber wegen eines entstandenen Mifswachses der Baumfrüchte, den man für die Strafe jener Unterlassung hielt, wieder erneuert. Von dem gedachten Tage an bis zum Abend des dritten Mai währten diese Spiele fort, welche man ohne alle Opfer, bekränzt mit Blumen, und mit häufigen Gastmahlen feierte, die oft in ungezähmte Wildheit ausarteten. Aufserdem stellte man Jagden und Tänze an, und die Aediles curules, die eigentlich jene Spiele besorgten, streuten auf dem Circus eine grofse Menge Bohnen und Erbsen unter das Volk aus.

42. Andre Spiele dieser Art waren: die megalesischen, der Göttermutter Cybele gewidmet, mit Schauspielen und gegenseitigen Geschenken und Gastmahlen der Vornehmern gefeiert, welches Bewirthen *mutitare* hiefs; die cerealischen im Circus, zum Andenken des Raubes der Proserpina, und der Betrübnifs ihrer Mutter Ceres über diesen Raub; die martialischen, dem Mars Ultor geheiligt; die apollinarischen und capitolinischen; die plebejischen, im Circus, zum Andenken der durch Verbannung der Könige erhaltenen bürgerlichen Freiheit; die consualischen, zur Ehre Neptun's, und zum Andenken des Sabinerraubes u. a. m. Unter den durch ein Gelübde veranlafs-

ten Spielen (*ludi votivi*) waren die, welche von Feldherren, die in den Krieg zogen. angelobt und gegeben wurden, die vornehmsten, wozu hernach die oben erwähnten fünfjährigen, zehnjährigen und zwanzigjährigen Spiele der Kaiser kamen. Zu den aufserordentlichen gehörten die Leichenspiele, *funebres*, und die jugendlichen, *juvenales*, die Nero nach vollendeter Minderjährigkeit anstellte.

43. Bei vielen dieser Spiele, vornehmlich aber bei den eigentlichen Schauspielen (*ludi scenici*), wurden die Theater und Amphitheater gebraucht. In den ersten Zeiten waren die Theater nur aus Holz errichtet, und wurden nach ihrem Gebrauch wieder abgebrochen; in der Folge aber erbaute man sie von Stein, und zum Theil mit vieler Pracht und von sehr grofsem Umfange. Ihre Bauart glich der griechischen; die eine Hälfte hatte die Gestalt eines etwas verlängerten halben Zirkels, für die Zuschauer, und die andre war rechtwinklig, für die Schaubühne. Der ansehnlichste Schauplatz dieser Art wurde im J. R. 695 von dem Aedil, M. Scaurus, auf eigne Kosten zum Theil aus Marmor errichtet, so grofs, dafs er achtzigtausend Zuschauer fassen konnte. Auch die von Pompejus und Marcellus angelegten Schauplätze waren grofs und berühmt; und dieser letztere ist zum Theil noch vorhanden. Das erste Amphitheater wurde im 709ten J. R. (45 v. C. G.) von Julius Cäsar errichtet, aber nur von Holz, und der Kaiser Titus liefs das erste steinerne bauen, dessen ansehnlicher Ueberrest, unter dem Namen Colosseum, noch jetzt eine der gröfsten Merkwürdigkeiten Roms ist. Ihre Form war länglich rund, und sie wurden vornehmlich zu Fechterspielen und Thiergefechten gebraucht. Beiderlei Schauplätze waren gewissen Göttern geweiht. Von ihrer innern Einrichtung, und der Benennung ihrer vornehmsten Bestandtheile ist schon in der Archäologie (S. 134 f.) das Nöthigste angeführt.

44. Hier nur noch einige antiquarische Umstände von den eigentlichen Schauspielen der Römer. Die üblichsten Gattungen derselben waren: die Tragödie, die Komödie, die Atellanen und die Mimen. Die beiden ersten Gattungen waren von den Griechen entlehnt, und die Tragödie führte nur höchst selten römische Personen vor, in welchem Falle sie *praetextata* hiefs. Die Komödien waren entweder *pal-*

liatae, mit griechischen Personen, Sitten und Trachten, oder *togatae*, von einheimischem Inhalt und Costume; auch wurden, nach dem Range der vorgestellten Personen, *comoediae trabeatae*, *tabernariae* oder *tunicatae*, *planipediae* oder *Rhintonicae* unterschieden, der Stoff der letztern war ganz aus der niedern Welt genommen. Eine gewöhnliche musikalische Begleitung der Komödie waren die *tibiae dextrae s. Lydiae*, und *tibiae sinistrae s. Serranae*. Die Atellanen, ausgebildet in der Oscischen Stadt Atella, waren eine Mittelgattung zwischen Tragödie und Komödie, und nicht unähnlich den Satyrdramen der Griechen, die nie auf die römische Bühne gekommen sind *). In den Mimen war nicht blofs stummes Spiel, sondern auch Nachahmung der Sprechart gewisser Stände oder Personen, zum Theil sehr ungesittet und zügellos, und sie wurden wahrscheinlich nur von einem oder zwei Schauspielern vorgestellt. Auch die Pantomimen waren nicht blofser Tanz, ohne Gesang und Rede, sondern immer gehörten Worte dazu. Die Mimen wurden kurz vor Julius Cäsar, und die Pantomimen unter Augustus so gewöhnlich, dafs sie bald die andern Gattungen des Drama verdrängten.

II.

Staatsverfassung.

1) Eintheilung des Volks.

45. Ehe wir zum näheren Abrifs der römischen Regierungs- und Staatsverfassung übergehen, müssen wir die Eintheilung des ganzen Volkes berühren, die auf diese Verfassung überall so grofsen Einfluss hatte. Das gesammte römische Volk hiefs *populus*, welches Wort wohl zu unter-

---

*) Vergl. Ueber die Atellanischen Schauspiele der Römer. Ein Versuch von C. E. Schober. Leipz. 1825. 8. und: *De L. Pomponio Bononiensi, Atellanarum poëta scripsit fragmentaque collegit E. Munk. Glogau* 1826. 8.

scheiden ist von *plebs*, da Letzteres nur den niedriger stehenden Theil des Ganzen bezeichnet. Romulus theilte die Einwohner der Stadt und des römischen Gebietes in drei Tribus oder Volksklassen, und jede derselben in 10 Curien. Die drei Tribus hiefsen: *Rammensis*, die aus lauter gebornen Römern bestand, *Tatiensis* aus Sabinern, und *tribus Lucerum*, die alle übrigen Fremdlinge begriff. Servius Tullius veränderte diese Eintheilung und machte 30 Tribus, 4 von der Stadt und 26 für das römische Gebiet; daher *tribus urbanae* und *rusticae*. Die letzteren erhielten in der Folge einen grofsen Vorrang vor den erstern. Zu jenen 30 Tribus kamen hernach noch 5 und mehrere von unbeständiger Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hiefsen: *Suburana s. Succusana, Esquilina, Palatina, Collina;* die *tribus rusticae: Romilia, Lemonia, Pupina, Galeria, Pollia, Voltinia, Claudia, Aemilia Cornelia, Fabia, Horatia, Menenia, Papiria, Sergia, Veturia, Crustumina.* Dazu kamen dann noch die etrurischen Tribus: *Vejentina, Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arniensis, Pomptina, Publilia s. Popilia, Maecia, Scaptia, Ufentina, Fulerina;* und die sabinischen: *Aniensis, Terentina, Velina, Quirina.* — Servius Tullius theilte auch, zu einer billigen Bestimmung der öffentlichen Leistungen, die römischen Bürger nach Verhältnifs ihres Vermögens in 6 Klassen, und diese wieder zusammen in 193 Centurien. Zugleich machte er die Verordnung, dafs die Schätzung (*census*) des Volks alle 5 Jahre wiederholt werden sollte.

46. Eine andere, gleichfalls schon seit den ältesten Zeiten bestehende Abtheilung der Römer nach den Geschlechtern, war die in Patricier und Plebejer. Jene waren Nachkommen der von Romulus gewählten Senatoren oder Väter (*patres*), wozu er (nach Dionysius) drei aus jeder Tribus und noch drei aus jeder Curie nahm, überhaupt also 99, denen er noch einen vorzüglich erfahrenen und angesehenen Mann beigesellte, so dafs der Senat ursprünglich aus 100 Mitgliedern bestand. In der Folge nahm man auch die Sabiner mit dazu, und die Zahl ward verdoppelt. Tarquinius Priscus vermehrte diese Zahl noch mit dem dritten Hundert, welche zum Unterschiede von den ältern Senatoren *patres minorum gentium*, so wie ihre Nachkommen *patricii minorum gentium* genannt wurden. Auf Veranstaltung des Sulla ka-

men dazu noch einmal so viel aus der Ritterschaft, und nun waren 600 Senatoren; gegen das Ende der Republik bestand sogar ihre Anzahl aus mehr als 1000 Mitgliedern. die Augustus wieder auf 600 herabsetzte. Unter seinen Nachfolgern war die Zahl unbestimmt. Die Wahl dieser Senatoren, die, wenn sie im Senat versammelt waren, *patres conscripti* hiefsen, geschah zuerst von den Königen, hernach von den Consuln, in der Folge von den Censoren, und einmal aufserordentlich von dem Dictator. Unter den Kaisern wurden einigemal Triumviri zu dieser Wahl angesetzt. Man sah dabei auf Abkunft, Stand, Vermögen und Alter, welches letztere nicht unter 25 Jahren seyn durfte. Auch unterschieden sich die Senatoren durch eine eigenthümliche Kleidung, besonders durch die *tunica laticlavia*, die von der breiten purpurnen Verbrämung (*latus clavus*) benannt war. In den Schauspielen hatten sie den vordersten Platz in der Orchestra.

47. Die Versammlungen des Senats geschahen auf vorgängige Berufung der Könige, Consuln, Dictatoren, Prätoren oder der Tribunen des Volks durch öffentliche Aufforderung (*edictum*) oder durch einen Herold. Im erstern Falle wurde zugleich die Absicht der Sitzung angezeigt. Aufserdem waren auch gewisse Tage zu diesen Versammlungen festgesetzt, nämlich die Calenden, Nonen und Idus jedes Monats. An Feiertagen und bei den Comitien, wo sich das ganze Volk versammelte, konnten sie nie gehalten werden. Augustus schränkte die ordentlichen Rathstage auf die Calenden und Idus ein. Der Versammlungsort war eigentlich nicht bestimmt, doch mufsten ihn die Augurn dazu ersehen und geweiht haben. Die Tempel, und unter ihnen das Capitol, wurden zu dieser Absicht am meisten gewählt, nur der Tempel der Vesta war davon ausgenommen. Die bestimmte Zahl der anwesenden Mitglieder (*numerus legitimus*) zur Abfassung eines Schlusses (*senatusconsultum*) war hundert, und vom J. R. 687 (67 v. C. G.) an, zweihundert. Die Versammlungen fingen früh Morgens an und währten bis gegen oder nach Mittag; denn vor und nach Untergang der Sonne konnte kein gültiger Beschlufs gefafst werden. Opfer und Auspicien machten dabei allemal den Anfang. Der Consul, oder der Zusammenberufer des Senats, that sodann den Vortrag, und die Senatoren gaben nach einander, in festgesetzter Folge, ihre Stim-

men. In dringenden Fällen geschah das nur durch Zusammentretung in 2 verschiedene Haufen, *itio in partes.* Die Kaiser hatten das Recht, im Senat den Vortrag zu thun, eigentlich nicht, sondern erst auf besondere Bewilligung. Uebrigens mufs man von dem eigentlichen Senatsbeschlufs das Senatsgutachten (*senatus auctoritas*) unterscheiden; es war weniger entscheidend und wurde bei unzulänglicher Anzahl der Mitglieder oder minderer Einstimmigkeit derselben abgefafst. Jene wurden durch Aufzeichnung und feierliche Niederlegung ins öffentliche Archiv (*tabùlarium*) im Tempel Saturn's bestätigt.

48. Einen zweiten angesehenen Stand in Rom machte die Ritterschaft (*ordo equester*) aus, die zwar schon von Romulus durch die Auswahl von 300 aus den drei Tribus gewählten und in drei Centurien getheilten jungen Leuten gegründet, und von den nachfolgenden Königen vergröfsert, aber erst späterhin, nämlich im J. R. 630 (124 v. C.) durch bedeutendere Vorzüge ausgezeichnet wurde, um sowohl die Anzahl der römischen Reuterei einzuschränken, als den Dienst in derselben mit gewissen Vorrechten zu verbinden. Das erforderliche Vermögen römischer Ritter (*census equester*) waren 400,000 Sestertien; das dazu nöthige Alter wenigstens achtzehn Jahre, und der blofse Vorzug einer edeln Abkunft war nicht hinlänglich, diesem Stande beitreten zu können. Die Censoren mufsten sie in dieser Absicht vorher prüfen, und gaben ihnen, wenn sie würdig befunden wurden, das Ritterpferd, welches auf gemeine Kosten unterhalten wurde; daher die Redensart, *equo publico merere.* Auch trugen die Ritter vorzugsweise goldne Ringe, und unterschieden sich von den Senatoren durch den schmälern Purpursaum ihres weifsen Oberkleides, welches daher *tunica angusticlavia* hiefs. In den Schauspielen hatten sie einen besondern Ehrenplatz zunächst der Orchestra, und ihr Rang war der nächste nach den Senatoren, die oft aus ihnen gewählt wurden. Jährlich hielten sie einen glänzenden Aufzug (*transvectio*) durch die Stadt auf das Capitol. Uebrigens standen sie unter beständiger Aufsicht der Censoren.

49. Von dem Vorzuge der Patricier mufs man in spätern Zeiten den römischen Adel (*nobilitas Romana*) noch unterscheiden, der mit jenem nicht allemal verbunden, sondern

eine besondere, durch persönliche oder durch der Vorfahren Verdienste, und namentlich immer durch Verwaltung eines curulischen Amtes, erworbene Würde war. Die Abkunft aus einem patricischen Geschlechte wurde dazu nicht erfordert, ob sie gleich, mit Verdiensten vereint, den Rang des Adels erhöhte. Solche, die selbst erst geadelt worden, hiefsen *novi homines*. Eins der vornehmsten Unterscheidungsmerkmale des edlen Römers war die Aufstellung der aus Wachs verfertigten Brustbilder seiner Vorfahren im Vorderhause (*atrium*) in einem Schranke und die Herumtragung derselben bei Leichenbegängnissen, oder das *jus imaginum*, welches zuweilen als eine besondere Belohnung vom Volke ertheilt, und wofür dann öffentlich gedankt wurde. Eifersüchtige Streitigkeiten des alten und neuen Adels kommen in der römischen Geschichte häufig vor.

50. Sämmtliche freie Römer, die nicht diesen höheren Ständen angehörten, hiefsen *plebeji*. Ursprünglich waren die Patricier von den Plebejern streng geschieden; namentlich bekleideten jene ausschliefsend die obrigkeitlichen Würden; jedoch wurden schon vom J. R. 261 (493 v. Chr.) an auch Plebejer dazu gezogen, ja manche Würden konnten nur von Plebejern bekleidet werden, so dafs sich selbst Patricier oft unter sie aufnehmen liefsen, um desto leichter entweder gemeinschaftliche oder den Plebejern allein vorbehaltene Würden zu erlangen, dergleichen das Amt der Tribunen war. Das Ansehen des Volks stieg übrigens, während der freien Staatsform, immer höher, und artete oft in Mifsbräuche aus. Die Heirathen zwischen beiderlei Ständen fanden erst nach dem Jahre Roms 309 (445 v. C.) in Folge der *lex Canuleja* Statt.

51. Vorher standen die Patricier und Plebejer blofs mit einander im Verhältnifs der Patronen zu Clienten. Der Patronus (griech. *προστάτης*) ist der Vornehme, der Patricier, mit dem mehrere Familien aus dem Plebejerstande als Clientes (griech. *πελάται*) in solcher Verbindung stehen, wie die Kinder mit dem Vater, der Art, dafs er ihnen in allen schwierigen Fällen Rath geben, namentlich aber sie vor Gericht vertreten mufs; doch konnten sie auch Geldunterstüzzung und dergl. von dem Patron verlangen. Dafür mufsten die Clienten den Patron, wenn er Kriegsgefangener war, los-

kaufen; wenn er eine Tochter verheirathete, brachten sie ein Brautgeschenk zusammen, und war er zu einer Geldbufse vor Gericht verurtheilt, so mufsten sie ebenfalls die nöthige Summe herbeischaffen. Gegen einander durften Patronen und Clienten vor Gericht nicht handeln, weder durch Klagen noch durch Zeugenaussagen, bei Strafe, der Rache der unterirdischen Götter zu verfallen. Dieses Verhältnifs hörte mit dem Tode des Patrons nicht auf, sondern sein Erbe trat alsdann ganz in seine Stelle. Wahrscheinlich war die ganze Einrichtung von den Etruriern zu den Römern übergegangen. Späterhin begaben sich auch ganze Städte, die den Römern unterworfen waren, in ein solches Verhältnifs, indem sie sich einen römischen Vornehmen zum Patron erwählten, der dann hauptsächlich ihr Vertreter in Rechtsstreitigkeiten wurde. Diefs Verhältnifs hiefs *tutela* oder *clientela*, und fand z. B. Statt zwischen Lacedämon und der Familie der Claudier, so wie zwischen Syrakus und den Metellern, und zwischen Bologna und der Familie der Antonier u. A.

2) Regierung.

52. Um die Staatsverfassung Roms richtig zu beurtheilen, mufs man die verschiednen Zeitpunkte derselben und die darin vorgefallenen, aus der Geschichte bekannten, auch oben schon erwähnten drei Hauptveränderungen der Regierungsform unterscheiden: die königliche, consularische und kaiserliche. Die erste dieser Verfassungen dauerte bis zum J. R. 244 (510 v. Chr. G.), die zweite bis zum J. 723 (31 v. C. G.), und die dritte bis zum Untergange des abendländischen Reichs im J. 476 n. C. G. Unter den Königen war die Regierung eigentlich von gemischter Art, und man hat ihre Gewalt mehr nach dem Ansehen der ältern griechischen Könige oder Fürsten einzelner Völkerschaften, wovon oben geredet ist, zu schätzen, als nach den uns gewöhnlichen Begriffen von unbeschränkter Gewalt. Opferdienst, Gesetzgebung, richterliche Entscheidung, Berufung des Senats und des Volks, waren die wesentlichsten Vorrechte der Könige Roms; und doch waren sie auch bei dem Gebrauch dieser Vorrechte in mehrern Fällen durch die Theilneh-

nehmung des Senats und der Volksversammlungen beschränkt. Die Zeichen königlicher Würde waren von den Etruriern entlehnt, und bestanden in einer goldnen Krone, einem elfenbeinernen, oder mit Elfenbein stark verzierten Sessel, einem Herrscherstabe gleichen Stoffs, an dessen Spitze ein Adler angebracht war, einer weifsen, mit Purpur gestickten oder verbrämten Toga, und in zwölf Lictoren, welche zusammengebundne Stäbe (*fasces*), in deren Mitte ein Beil war, vor dem Könige hertrugen. Diese Regierungsform dauerte 244 Jahre; ein für die Folge von sieben Königen unwahrscheinlich langer Zeitraum. Aber die ganze römische Geschichte der ersten Jahrhunderte war einer blofsen und ungewissen Sage überlassen geblieben.

53. Hierauf wurde die Verfassung der Römer aristokratisch. Jährlich wählte man zwei obrigkeitliche Personen von eben dem Ansehen und Einflufs, wie die Könige gehabt hatten, und nannte sie Consuln. Denen, die sich um diese Würde bewarben, war anfänglich kein gewisses Alter vorgeschrieben; im J. R. 574 (180 v. C. G.) wurde aber durch ein Gesetz (*lex annalis*) bestimmt, dafs sie nicht unter 43 Jahre alt seyn durften. Wegen ihrer weifsen Kleidung hiefsen diese Bewerber Candidaten, und ihre Wahl geschah in den Volksversammlungen, wo nach Centurien gestimmt wurde, gewöhnlich gegen das Ende des Julius oder zu Anfang des August. Von da bis zum ersten Januar des folgenden Jahrs hiefs der Erwählte *consul designatus*, und erst an diesem Tage trat er unter vielen Feierlichkeiten seine Würde an. Beide Consuln hatten gleiches Ansehen. Ihre Ehrenzeichen waren dieselben, welche früher die Könige gehabt hatten, mit Ausnahme der goldnen Krone und des gestickten Purpurkleides, welches den Consuln nur bei Feierlichkeiten, z. B. beim Triumph, zu tragen verstattet war. Anfänglich wählte man beide Consuln aus den Patriciern, in der Folge aber auch oft einen, und bisweilen beide aus den Plebejern.

54. Die Pflichten der Consuln bestanden in Haltung der Auspicien, in Berufung des Senats, in der Bekanntmachung der gesammelten Stimmen, worunter sie die ihrigen zuerst gaben, im Vortrage der Angelegenheiten beim Volk und Senat, in Ansetzung der Comitien, in Bestellung der Richter, und in Veranstaltung der Kriegserklärungen. Auch

waren sie gewöhnlich Anführer des Heers, mufsten alle Bedürfnisse desselben besorgen, und von wichtigen Vorfällen dem Senat Bericht abstatten. Nach vollendetem Jahre ihrer Würde wurden sie gewöhnlich Proconsuln oder Statthalter der Provinzen. Uebrigens wurde das consularische Ansehen immer mehr eingeschränkt, theils durch die hinzukommenden Würden der Dictatoren und Tribunen, theils auch durch das Gesetz, dafs man von ihnen sich an die Entscheidung des Volks wenden durfte. Unter den Kaisern aber war fast nichts mehr als der Name dieser Würde übrig; sie selbst waren blofs Mittelspersonen der kaiserlichen Befehle, denen man nur noch einige wenige Vorrechte gelassen hatte. Auch wurde späterhin ihre Anzahl oft vervielfältigt, und ihre Regierungszeit sehr verkürzt. Im J. C. 541 hörte diese Würde auf, da sie dem jedesmal regierenden Kaiser auf Lebenszeit übertragen wurde.

55. Prätor war in den frühern Zeiten die Benennung jeder obrigkeitlichen Person, die blofs einen Obern oder Vorsteher (von *praeire*) bedeutete; in der Folge aber, da nicht mehr beide Consuln aus den Patriciern genommen wurden, veranlafsten diese letztern die besondre Würde eines Prätors, deren zuerst einer, dann zwei, für die einheimischen Bürger und für die Fremdlinge (*urbanus et peregrinus*), dann vier, hernach sechs, acht, zehn, vierzehn, sechzehn, und sogar achtzehn zugleich ernannt wurden, bis Augustus ihre Anzahl, wie es scheint, auf zwölf festsetzte. Die Würde des Stadt-Prätors war nächst der consularischen die angesehenste, und sein vornehmstes Geschäft Gerichtshaltung im Tribunal, einem dazu bestimmten Gebäude. Die feierliche Formel seiner Entscheidungen war: *do, dico, addico.* In Abwesenheit des Consuls vertrat er dessen Stelle; auch konnte er den Senat berufen, Comitien halten, und hatte die Anordnung der grofsen öffentlichen Spiele. Als Zeichen seiner Würde trug er die Toga praetexta, Schwert und Spiefs, und vor ihm her gingen sechs Lictoren. In den Provinzen hatten die Proprätoren gleiches Ansehen; so wie die Proconsuln im römischen Gebiete die Stellen der Consuln, als Landpfleger oder Statthalter, vertraten.

56. Aedilen nannte man die obrigkeitlichen Personen, deren vornehmste Pflicht die Aufsicht über die Gebäude

(*aedes*) war. Es gab ihrer zwei Arten: *plebeji* und *curules*. Die ersten wurden im J. R. 261 (493 v. C. G.), die zweiten im J. 388 (366 v. C. G.) ernannt, und späterhin ernannte Julius Cäsar noch zwei Aedilen, *Cereales* benannt, welche über die Vorrathshäuser des Getreides die Aufsicht hatten. Die plebejischen Aedilen hatten ursprünglich die Aufsicht über die öffentlichen und Privatgebäude; sie mufsten für die öffentlichen Spiele, für die Unterhaltung der Heerstrafsen, für die Zufuhr und Preise der Lebensmittel, für Richtigkeit des Mafses und Gewichts u. s. f., kurz, für Roms Polizei, sorgen. Die curulischen Aedilen unterschieden sich von den plebejischen durch die Prätexta und die Sella curulis; sie wurden zuerst aus den Patriciern, bald aber auch aus dem Volk gewählt, und besorgten vorzüglich die grofsen öffentlichen Spiele. Auch hatten sie die Aufsicht über die Tempel, aufser dem der Ceres, welcher immer den plebejischen Aedilen verblieb, und theilten mit diesen nach Ort und Zeit, wahrscheinlich ohne Unterschied, die polizeilichen Geschäfte. Auch in den römischen Provinzen gab es Aedilen, deren Amt gewöhnlich nur ein Jahr währte. Ihre Würde scheint bis auf die Zeit Constantin's des Grofsen fortgedauert zu haben.

57. Unter den Tribunen, deren es in Rom verschiedne Arten gab, sind besonders die Tribunen des Volks (*tribuni plebis*) merkwürdig. Ihre Würde entstand im J. R. 261 (493 v. C. G.) bei Gelegenheit eines allgemeinen Mifsvergnügens und Aufstandes der Plebejer. Es waren ihrer anfänglich nur zwei, dann fünf und endlich zehn. Einer von ihnen hatte bei der jährlichen Wahl neuer Tribunen auf den Comitien allemal den Vorsitz. Ihre Bestimmung war eigentlich der Schutz des Volks wider Eingriffe und Unterdrückungen des Senats und der Consuln. Um an dieser Würde Theil haben zu können, liefsen sich zuweilen selbst Patricier von den Plebejern an Sohnes Statt annehmen. In den frühesten Zeiten durften die Tribunen nicht in den Senat kommen, sondern sie hatten ihre Sitze vor der Thür des Versammlungszimmers, wo sie alle Berathschlagungen des Senats anhören konnten, die von ihnen erst genehmigt werden mufsten, und deren Ausführung sie mit dem einzigen Worte *veto* hemmen konnten. Durch das Atinische Gesetz (131 v. Chr.) wurde verordnet, dafs die Tribunen in der Regel Senatoren seyn

sollten. Ihr Einfluſs und Ansehen wurde mit der Zeit immer erheblicher, wiewohl es sich nur auf den Bezirk der Stadt erstreckte, aus welchem sie sich keinen ganzen Tag entfernen durften. Sie hatten indeſs keine Lictoren, sondern nur Viatoren. Uebrigens sah man ihre Personen als unverletzlich an. Sulla beschränkte ihre Gewalt; er nahm ihnen das Recht, welches sie an sich gebracht hatten, das Volk nach den Tribus zu versammeln, und Verordnungen (*plebiscita*) zu machen, die für die ganze Nation verbindend waren, und gestattete ihnen nur noch die Einrede. Zwar hob sich bald nachher ihr Ansehen wieder, aber schon unter Julius Cäsar wurde es unbedeutend, und noch mehr unter den Kaisern, welche sich selbst die Tribunengewalt zueigneten, indem die jährlich fortgewählten Tribunen nur noch einen Schatten derselben behielten. Zu den Zeiten Constantin's des Groſsen wurden auch diese abgeschafft.

58. Die Quästoren gehörten zu den frühesten obrigkeitlichen Personen in Rom, und wurden theils zur Einnahme und Verwaltung öffentlicher Gefälle, theils zur Untersuchung gewisser Blutsachen bestellt. Die für Rom selbst hieſsen *urbani*, die für das römische Gebiet, *provinciales*, und die, welche sich mit Untersuchung der Halsverbrechen beschäftigten, *quaestores rerum capitalium* oder *parricidii*. Anfänglich wurden nur ihrer zwei, hernach vier, und in der Folge acht Quästoren erwählt. Sulla vergröſserte ihre Anzahl bis auf zwanzig, und Julius Cäsar bis auf vierzig. Ihnen war auch die Aufsicht über das Archiv anvertraut, die Sorge für fremde Gesandten, die Ueberreichung und der Empfang öffentlicher Ehrengeschenke, die Abnahme des Eides der zurückkehrenden Feldherren, die Besorgung bewilligter Ehrenbezeigungen und Denkmäler, und die Aufbewahrung der im Kriege erbeuteten Schätze. Zuerst nahm man sie bloſs aus den Patriciern, nachher auch zum Theil aus den Plebejern. Unter dem Kaiser Augustus kamen auch sogenannte *quaestores* oder *candidati principis* auf, deren Geschäft aber bloſs war, die Schreiben des Kaisers im Senate vorzulesen; hernach hieſsen sie auch *juris interpretes*, *precum arbitri* u. s. f. von ihren hinzukommenden Geschäften. Dazu kamen noch die sehr angesehenen *quaestores palatii* oder *magistri officiorum*. Dieselben Geschäfte in den Provinzen, wie die Quästoren, d. h. be-

sonders die Einnahme der Steuern, und das Erheben der aufserordentlichen Einkünfte des Fiscus, hatten in der Kaiserzeit die *Procuratores*.

59. Unter den aufserordentlichen obrigkeitlichen Personen der Römer, deren Würde nur unter gewissen Umständen nothwendig war, verdient der Dictator eine besondre Erwähnung. Bei Gelegenheit eben des Aufstandes, der zur Wahl der Tribunen des Volks Gelegenheit gab, wurde auch der erste Dictator ernannt; und ähnliche Unruhen, grofse Kriege u. dgl. veranlafsten die Ernennung der folgenden Dictatoren. Zuweilen geschah sie auch bei geringern Anlässen, z. B. zur Anordnung öffentlicher Spiele, wegen Krankheit des Prätors, aber nicht vom Volke, sondern von einem der Consuln. Sie wurden allemal, auf Veranlassung des Volks oder Senats, von dem Consul ernannt, und mufsten selbst schon Consuln gewesen seyn. Ihr Ansehen war sehr grofs. Krieg und Frieden, und die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten, hing von ihnen ab. Der Bürger, dem sie das Leben absprachen, konnte sich indefs von ihnen an das Volk wenden. Auch dauerte ihre Regierung nur ein halbes Jahr, und über den öffentlichen Schatz hatten sie durchaus keine selbstständige Gewalt. Als Anführer des Kriegsheers durften sie die Gränzen Italiens nicht überschreiten. Keiner mifsbrauchte das Ansehen dieser Würde so sehr, als Cornelius Sulla, und Cäsar bahnte sich durch sie den Weg zur Alleinherrschaft. Der nächste Unterbeamte des Dictators war der von ihm ernannte *Magister equitum*, der den Dictator in seiner Abwesenheit vertreten mufste, und ganz von ihm abhing.

60. Zu den ältesten obrigkeitlichen Aemtern in Rom gehört auch das Amt der Censoren, deren zur Zeit zwei waren. Sie wurden im J. R. 311 (443 v. C. Geb.) zuerst ernannt, und behielten ihre Würde jedesmal 5 Jahre, bis im J. R. 321 von dem Dictator Mamercus Aemilius diese Zeit auf anderthalb Jahre beschränkt wurde. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die vornehmsten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters, Vermögens und Geschlechts eines jeden römischen Hausvaters, die Eintheilung des Volks in seine Stämme oder Tribus, die Bestimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe der dienstfähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den Provinzen, Aufsicht über sittliches

Betragen und Polizei, Ahndung bemerkter Unordnungen durch Versetzung in eine geringere Tribus, Sorge für das Zollwesen und die Pachtungen, für öffentliche Gebäude u. s. f. Die Anzeige dessen, was sie als strafbar bemerkt hatten, hiefs *nota censoria*, und die Bestrafungen geschahen von ihnen nicht nur auf geschehene Angabe, sondern oft willkürlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Römer wurde durch die Censoren eingeschränkt. Um sich dieser Ahndung zu entziehen, liefs man indefs diese Würde eine Zeitlang unbesetzt, bis sie Augustus und einige seiner Nachfolger, bis auf Decius, selbst übernahmen.

61. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Anmafsungen der Consuln verursachte im J. R. 303 (451 v. C. G.) die Wahl der Zehnmänner consularischen Ansehens (*decemviri consulari potestate, s. legibus ferendis*), denen die gesetzgebende Macht übertragen wurde. Diefs veranlafste die unten weiter anzuführenden Gesetze der zwölf Tafeln. Aber auch diese Obern mifsbrauchten ihre Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher schon im J. R. 305 (449 v. C. G.) wieder abgeschafft, und die consularische von neuem eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlassung entstanden die *tribuni militum consulari potestate*, die man im J. R. 309 (445 vor C. G.) in die Stelle der Consuln erwählte, nach drei Monaten aber wieder abdankte. In der Folge wechselten solche Tribunen noch einigemal mit den Consuln ab, bis sie endlich im J. R. 388 (366 v. C. Geb.) dadurch aufhörten, dafs man das Volk durch die Wahl eines Consuls aus seiner Mitte befriedigte. — Zu den nicht immer beibehaltenen obrigkeitlichen Personen gehörte auch der *praefectus urbi*, dem die Consuln bei ihrer Abwesenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufsicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaisern ward daraus eine bleibende Würde von grofsem Einflusse.

62. Minder wichtige Magistratspersonen waren: der *praefectus annonae* (s. §. 71.); die *quinqueviri mensarii, et minuendis publicis sumtibus*, deren Hauptgeschäft die Abtragung öffentlicher Schulden war; die *quinqueviri muris turribusque reficiendis*; die *triumviri aedibus sacris reficiendis*; *triumviri monetales*, *nocturni* u. a. m. In den römischen Provinzen gab es gleichfalls verschiedne obrigkeitliche, zum Theil schon

angeführte Würden. Dahin gehören die Proconsuln, Prokonsuln, Prätoren, Proquästoren, Legaten, Conquisitoren u. s. f.

63. Schon einigemal sind die Comitien erwähnt, in so fern man darunter Wahltage oder Volksversammlungen überhaupt verstand. Ursprünglich bedeutet *comitium* den Versammlungsort, der ein geräumiger Platz neben dem römischen Forum vor der *Curia Hostilia* war; hernach wurde die Versammlung selbst mit diesem Namen belegt, die von allen drei Ständen des ganzen römischen Volks auf jenem Platz, oder auf dem Marsfelde, oder dem Capitol, gehalten wurde. Denn Versammlungen von einem oder zwei Ständen hiefsen nur *concilia*, und noch minder feierliche, in denen blofs eine Anzeige, oder ein Vortrag an das Volk geschah, wobei aber nichts entschieden ward, hiefsen *conciones*. Für *comitia* kommt auch, wiewohl seltner, der Ausdruck *comitiatus* vor. Die Comitien durften nur höhere obrigkeitliche Personen, ein Consul, Dictator, oder, in Abwesenheit des Consuls, ein Prätor, anstellen. Es wurden auf denselben die wichtigsten Gegenstände abgehandelt, wovon einige schon beiläufig angeführt sind. Hundert vier und achtzig Tage des Jahrs waren solcher Versammlungen fähig, und hiefsen Comitialtage. In den ältesten Comitien, wie sie schon von Romulus angeordnet waren, wurde nach den dreifsig Curien gestimmt, daher hiefsen sie *curiata;* diese wurden aber nach und nach fast ganz verdrängt durch die *comitia centuriata*, die Servius Tullius einführte, in welchen das Volk centurienweise sich versammelte und stimmte. Ihre wichtigsten Geschäfte waren die Wahl der höheren Magistratspersonen, der Consuln, Prätoren und Censoren, sehr selten der Proconsuln, dagegen regelmäfsig des *rex sacrificulus* und einiger aufserordentlicher Beamten, wie der Decemvirn. Man hielt diese Comitien auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtausend Menschen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüste (*tribunal*) befanden sich die Consuln, und 193 schmale Stege (*pontículi*) waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer umgeben; daher hiefs der ganze Raum *septa* oder *ovile*. Aufserhalb desselben stand vorher das Volk, bis es nach seinen sechs Klassen hereingerufen und zum Stimmen zugelassen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln

bestimmte, die mit dem Namen der Tribus bezeichnet waren, zu welcher die Centurie gehörte, und von dem Consul gezogen wurden. Die Wahl selbst geschah vermittelst kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Stege gegangen war, in ein am Ende desselben befindliches Behältnifs warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Berathschlagung über die Einführung eines Gesetzes, und bei gerichtlichen Untersuchungen.

64. Eine dritte Art von Comitien waren endlich die von den Tribunen im J. R. 262 (492 v. Chr. G.) eingeführten *comitia tributa*, auf welchen nach den 35 *tribus* gestimmt wurde. In ihnen hatte das plebejische Element die Oberhand, denn es kam hier durchaus nicht auf gröfseres oder geringeres Vermögen an, sondern nur ob ein Stimmender zu einer gewissen *tribus* gehörte oder nicht. Auch sie beschäftigten sich theils mit Wahlen, theils mit Gesetzgebung; im Bereiche ihrer Wahlen lagen die Quästoren, Volkstribunen, *Aediles plebeji* und die Beamten der Provinzen, die Proprätoren, Proquästoren, und für gewöhnlich auch die Proconsuln, aufserdem die meisten höheren Priester und einige aufserordentliche Magistratspersonen. Was die Gesetzgebung betrifft, so hiefsen die in diesen Comitien gefafsten Beschlüsse *plebiscita*, und hatten anfangs keine bindende Kraft für das ganze Volk, sondern nur für einzelne *tribus;* nach und nach gewannen sie aber immer mehr an Einfluís, bis sie endlich durch die *lex Hortensia* (im J. 466 oder 467 der Stadt) volle Gesetzeskraft für das ganze Volk erhielten.

65. Mit dem römischen Bürgerrecht waren viele wichtige Vorzüge verbunden, besonders während der Dauer des Freistaats. Das Leben und Vermögen eines Bürgers stand in Niemandes als in des ganzen darüber befragten Volks Gewalt; schimpfliche Strafen konnten dem Bürger nicht auferlegt werden; er hatte volles Recht über sein Vermögen, über seine Kinder und Untergebenen; ein von ihm gemachtes Vermächtnifs hatte volle Gültigkeit; er hatte seine Stimme bei den Volksversammlungen und den Wahlen obrigkeitlicher Personen. Dieser letzte Vorzug war der wichtigste; und das Bürgerrecht mit demselben konnte nur vom Volke, das Bürgerrecht ohne Stimme hingegen auch vom Senat ertheilt werden. Auch waren alle Freigelassene und deren Söhne von

diesem Vorrecht ausgeschlossen, welches eigentlich *jus Quiritium* hiefs. Wer einmal das römische Bürgerrecht besafs, dem konnte es, selbst durch Verbannung, nicht wieder entzogen werden; nur durch freiwillige Lossagung, oder durch Annahme eines fremden Bürgerrechts, konnte er es wieder verlieren. Verschieden von jenem vollgültigen Bürgerrechte, und mit geringern Vorzügen verknüpft, war das *jus Quiritium privatum* für die Colonien und Municipalstädte, welches für die latcinischen Colonien *jus Latii* oder *Latinitas*, und für die italischen *jus Italicum* hiefs. Noch eingeschränkter waren die *jura provinciarum et foederatorum* oder *praefecturarum*.

66. Die Rechtspflege und Gerichtshaltung der Römer betraf entweder öffentliche oder Privatstreitigkeiten *). Jene gingen die öffentliche Ruhe und Sicherheit an; diese nur die Ansprüche und Rechte einzelner Personen. Die öffentlichen Gerichte waren entweder ordentliche oder ausserordentliche. Die letzteren gehörten nicht für eine besondere Obrigkeit, noch für gewisse festgesetzte Oerter und Zeiten, sondern es wurde dazu ein besondrer Gerichtstag oder eine eigne Volksversammlung angesetzt. Zuweilen ernannte auch das Volk gewisse Personen als eine Art von Commissarien zu einer solchen gerichtlichen Untersuchung. Von der Art wären z. B. die *duumviri perduellionis*. Die ordentlichen öffentlichen Gerichte hiefsen auch *quaestiones perpetuae*, und wurden erst im J. R. 605 (149 v. Chr. G.) für die gewöhnlichsten Staatsverbrechen angeordnet. Bei ihnen hatten die Prätoren den Vorsitz, welche zu Anfange ihrer Amtsführung eine Erklärung bekannt machten, nach welchen Rechtsgrundsätzen sie verfahren würden (*edictum*). Von ihnen wurden jährlich beisitzende Richter, anfänglich aus den Senatoren, dann aus den Rittern, und zuletzt aus allen Ständen gewählt. Aus den Decurien dieser Richter bestimmte man durchs Loos für jede Untersuchung die erforderliche Anzahl. Unter den Kaisern wurden von diesen selbst die Richter er-

*) Ueber die röm. Rechtsgesch. vergl. man unter Andern: A. Schweppe's röm. Rechtsgesch. und Rechtsalterth. mit erster vollständiger Rücksicht auf Gajus und die vatican. Fragm. 2te Ausg. Gött. 1826. 8.

nannt. Bei allen öffentlichen Gerichten wurde eine gewisse Ordnung und eine Folge bestimmter Gebräuche beobachtet. Der Ankläger (*actor*, *accusator*) hielt gewöhnlich eine Rede wider den Beklagten (*reus*), hierauf wurden die Zeugen abgehört, und dann ward von den Richtern mündlich oder schriftlich gestimmt, und das Urtheil gefällt; Letzteres geschah durch Täfelchen, welche entweder mit dem Buchstaben *A* (*absolvo*), oder *C* (*condemno*) oder *NL* (*non liquet*) bezeichnet waren. Der Losgesprochene konnte, wenn er Grund dazu hatte, seinen Ankläger wegen falscher Beschuldigung (*calumnia*) vor Gericht belangen; der Verurtheilte hingegen wurde den Gesetzen gemäfs bestraft.

67. Bei Privatsachen wurde die Anklage gewöhnlich *petitio* genannt; der Kläger hiefs *petitor*, und der Beklagte *is, unde petitur*. Von jenem wurde der Schuldige vor Gericht gezogen, welches selbst mit Gewalt geschehen konnte, wozu jedoch meistens die Herbeiführung eines Zeugen (*antestatio*) erforderlich war. Wollte er nicht erscheinen, so mufste er Sicherheit oder Bürgen stellen, welches *satisdare* hiefs. An sich selbst nannte man die Sache, oder den Gegenstand der Klage, *causa;* wenn sie aber von dem Beklagten geleugnet, und nun eine förmliche Rechtssache daraus wurde, *actio*. Es gab zwei Hauptarten von Klagen, nämlich: *actiones in personam*, wenn sie sich auf eine persönliche Pflichtleistung des Andern bezogen, und *actiones in rem*, wenn man eine Sache erlangen wollte, die der Andere in Besitz genommen hatte. Das einleitende Verfahren bei der letztern Art hiefs *vindicatio*. Alle Privatsachen gehörten vor den Prätor, dieser ernannte sodann die Richter, die, wenn die Rede von Erstattung rechtmäfsigen Eigenthums war, *recuperatores* genannt wurden. Oft ernannte man dazu aus den Tribus hundert oder hundert und fünf Personen, deren Gericht daher *centumvirale judicium* hiefs. Sowohl die Richter als die Streitenden legten einen Eid ab. Dann wurde die Klage mündlich vorgebracht, darauf, nach angestellter Untersuchung, das Urtheil gesprochen, und für dessen Vollziehung gesorgt. Die gewöhnlichen Gerichtsplätze waren übrigens bei öffentlichen Angelegenheiten das Forum oder das Marsfeld, bei Privatsachen andere öffentliche Plätze, oder die Basiliken. Von den eigentlichen Richtern waren die Schiedsrichter, *ar-*

bitri causarum, verschieden, die nur solche Sachen schlichten konnten, welche nicht nach dem strengen Rechte, sondern nach Gutbefinden zu vergleichen standen, und daher *causae bonae fidei et arbitrariae* genannt wurden.

68. Zu den vornehmsten peinlichen Verbrechen, welche öffentliche Untersuchungen erforderten, gehörten: *crimen majestatis*, oder Verletzung der Würde und Sicherheit des römischen Volks und der Magistrate; *crimen perduellionis*, oder Hochverrath an der Volksfreiheit; *crimen peculatus*, oder Veruntreuung des öffentlichen Schatzes, Kirchenraub, Prägung falscher Münze, oder Verfälschung öffentlicher Urkunden; *crimen ambitus*, Bestechung des Volks, um Stimmen bei einer Wahl zu obrigkeitlichen Aemtern zu erkaufen; *crimen repetundarum* (verst. *rerum* oder *pecuniarum*), wenn von Prätoren, Quästoren u. s. f. in den Provinzen ungerechte Geldcrpressungen verübt waren, deren Ersatz gefordert wurde; *crimen vis publicae*, wozu besonders Verschwörungen zum Aufstande, und mancherlei persönliche Gewaltthätigkeiten gerechnet wurden. Aufserdem waren auch manche Privatverbrechen, z. B. *crimen inter sicarios*, *crimen veneficii*, *parricidii*, *falsi*, *adulterii* und *plagii* Gegenstände öffentlicher Untersuchungen.

69. Der Strafen, wozu die in den Gerichten schuldig Befundenen verurtheilt wurden, gab es bei den Römern mancherlei Arten. Die vornehmsten darunter waren: die Geldstrafe (*damnum*, *mulcta*) die anfänglich höchstens in dreifsig Ochsen und zwei Schafen bestand, welche man nachher zu Gelde rechnete; die Bande (*vincula*), welche entweder in Stricken, oder in Ketten an Händen und Füfsen bestanden; die Schläge oder die Geifselung (*verbera*), mit Stäben der Lictoren für Freigeborne, und mit Peitschen oder Ruthen für die Sklaven; die Wiedervergeltung (*talio*) oder die Zufügung des nämlichen Schadens, den der Kläger erlitten hatte; die Entehrung (*infamia*), die Verbannung (*exsilium* oder *capitis deminutio*), die entweder auferlegt, oder freiwillig und mit Beraubung aller Ehrenstellen verbunden war. Wurde dabei kein besonderer Ort des Aufenthalts angewiesen, so hiefsen die Verbannten *interdicti*; geschah das aber, verbunden mit öffentlicher Unehre, so hiefsen sie *relegati*. Noch härter war die Strafe, die man *deportatio* nannte, indem man den

Verbannten in ganz entlegene öde Oerter oder Inseln bringen liefs. Dazu kam noch die Verkaufung in die Knechtschaft, und endlich die Todesstrafe, welche bei den Sklaven gewöhnlich die Kreuzigung war.

70. Die Gesetzgebung überhaupt war in den ersten Zeiten des römischen Staats sehr schwankend und unbestimmt. Die Könige sowohl, als die ersten Consuln, entschieden alle streitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bei ähnlichen Gegenständen. Die daraus entstehenden Mifsbräuche veranlafsten, nach der gewöhnlichen Erzählung, im J. R. 299 (455 v. Chr. G.) die Abschickung dreier Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Gesetze Solon's und Lykurg's zu sammeln. Diese kamen im J. 301 (453) zurück, und im folgenden Jahre wurden zehn edle Römer zur Prüfung und Entwerfung römischer Gesetze ernannt; die man zuerst auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Aussprüche eingeführt und festgesetzt wurden *). Dazu kamen aber in der Folge noch sehr viele einzelne Gesetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Consuln, Dictatoren oder Tribunen, zuweilen auch von ihrem Inhalte, den Namen haben **). Dergleichen Gesetze mufsten siebzehn Tage vorher (*per trinundinum*) öffentlich angeschlagen, und dann dem

---

*) Von ältern Werken, welche über Inhalt, Form und Geschichte dieser 12 Tafeln handeln, sind die wichtigsten: *J. N. Funccius, Leges XII Tabularum suis quotquot reperiri potuerunt fragmentis restitutae.* Rinteln 1744. 4. und *M. A. Bouchaud, Commentaire sur la loi des XII tables. 2de édit. Paris* 1803. 2 *voll.* 4.; letzteres jedoch weitschweifig und ungründlich. Weit empfehlenswerther sind dagegen folgende neuere Werke: Dirksen, Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente. Lpz. 1824. 8. und *C. E. Lelièvre, Commentatio antiquaria de legum XII tabularum patria. Lovaniae* 1827. 4.

**) Z. B. *lex Furia, Atinia* u. a. m. *leges agrariae, frumentariae* u. a. m. S. *Ernesti Index legum, quarum in libris Ciceronis nominatim mentio fit*, in seiner *Clavis Ciceroniana.*

Volke auf den Comitien zur Bewilligung oder Verwerfung überlassen werden. Jenes hiefs *legem jubere, accipere*, dieses, *legem antiquare*, weil man beschlofs, es sollte beim Alten bleiben. Ward ein bisheriges Gesetz durch ein neues aufgehoben, so nannte man das, *legem abrogare*. Bewilligte Gesetze schrieb man in eherne Tafeln und legte sie ins Archiv. Unter den Kaisern kamen noch die Verordnungen derselben, oder die Constitutionen, hinzu, die entweder Ausschreiben oder Edicte, oder Decrete waren.

71. Ein Theil dieser Gesetze betraf die innere Staatsverwaltung und Polizei der Römer, wovon man sich nur aus ihrer Geschichte selbst ein vollständiges Bild entwerfen kann, und die, bei so manchen Revolutionen ihres Staats, manche Abänderungen erlitt. Nur einige dahin gehörende Einrichtungen sind hier noch kürzlich zu berühren. Dafs verschiedene von den obrigkeitlichen Personen, besonders die Aedilen, Censoren und Quästoren, vornehmlich die Anordnung und Erhaltung solcher bürgerlichen Veranstaltungen hatten, ist schon oben bei ihrer Anführung erwähnt. Einer der vornehmsten Gegenstände dieser Art war die Sorge für hinreichenden Vorrath des Getreides; und eine allgemeine Theurung gab im J. R. 314 (440 v. Chr.), so wie späterhin mehrmals, Gelegenheit zur Ernennung eines besondern Proviantaufsehers (*praefectus annonae*), obgleich vorhin schon den Aedilen aus dem Volke diese Besorgung aufgetragen war, die auch in der Folge eine ihrer Amtspflichten blieb. So wurden auch von Augustus *duumviri dividundo frumento* bestellt. Die bestimmten jährlichen Getreidelieferungen der Provinzen trugen gleichfalls zur Abhelfung und Verhinderung des Brotmangels bei, und die Proviantverwalter in den Provinzen mufsten für deren Herbeischaffung sorgen. Unter diesen Provinzen war Aegypten in dieser Absicht das ergiebigste Land, und es war dazu die jährlich ankommende alexandrinische Flotte bestimmt, wozu hernach noch die afrikanische Flotte kam. Austheilungen des Getreides unter das Volk um einen sehr niedrigen Preis waren in Rom schon von den ersten Zeiten an gewöhnlich. Grofse Aufmerksamkeit widmeten die Römer auch der Feuerpolizei, welche den *vigilibus circa incendia* anvertraut war, die sämmtlich unter einem Präsidenten (*praefectus vigilum circa incendia*) standen. Vgl.

hierüber *G. C. Marquart, Cura Romanorum circa incendia. Lips.* 1689. 4. und *F. G. Houck de officio praefecti vigilum circa incendia. Traj. ad Rh.* 1733. 4., und über die Polizei der Römer überhaupt *C. C. Heubach commentatio de Politia Romanor. Götting.* 1791. 4.

72. Zur Bereicherung des öffentlichen Schatzes (*aerarium*), und in der Folge des Fiscus der Kaiser; waren theils die Abgaben (*tributa*), welche in Rom als Vermögenssteuer, und jährlich von den Provinzen entrichtet wurden, theils die andern Abgaben (*vectigalia*) behülflich, deren Pächter *publicani* hiefsen, so wie die Pacht selbst *publicum* genannt wurde. Diese Pächter waren die römischen Ritter, folglich sehr bemittelte Personen, die bei Uebernehmung der Pacht ansehnliche Summen oder ihre Landgüter zur Sicherheit stellten. Die drei vornehmsten römischen *vectigalia* waren: der Hafenzoll (*portorium*), dessen Pächter *manceps portuum* hiefs; der Kornzehnte (*decumae*), und der Weidezoll (*scriptura*), der von den Viehweiden erhoben wurde. Zu den gröfsern Pachtungen der Einkünfte von ganzen Reichen oder Provinzen traten oft mehrere römische Ritter zusammen, die in Rom einen Verwalter ihrer Angelegenheiten (*magister societatis publicanorum*) bestellten, der in jeder Provinz seinen Promagister hatte; auch hielten sie sich eine grofse Menge von Unterbeamten zum Einheben der von ihnen gepachteten Abgaben, zum Rechnungsführen u. s. f. Sehr einträglich waren auch die Zölle von den Bergwerken und Salzwerken. Minder beträchtliche Zölle waren die von den Landstrafsen, die Grundsteuer (*solarium*), der zwanzigste Theil von dem Eigenthum der Freigelassenen, der Zoll für die Wasserleitungen, Handwerker u. s. f.*)

73. So wenig Handel und Kaufmannschaft in den ersten Zeiten des römischen Staats, wo Alles von Eroberungssucht und kriegerischem Geiste belebt war, blühend seyn

---

*) Vergl. D. H. Hegewisch's historischer Versuch über die römischen Finanzen. Altona 1804. 8. — R. Bosse's Grundzüge des Finanzwesens im römischen Staate. Braunschweig 1803 und 1804. 2 Bde. 8.

konnte, so gab es doch schon in diesen ersten Zeiten eine Innung von Kaufleuten, welche römische Bürger waren. Auch erweiterte sich der römische Handel schon gleich nach Abschaffung der königlichen Regierung durch ein Bündnifs mit den Karthagern. Indefs hielt man doch Kaufmannschaft für die höhern Stände unschicklich, ob diese gleich nicht selten mittelbar und verdeckt daran Theil nahmen, und sich auf Speculationen, besonders in Ansehung des sehr einträglichen Sklavenhandels, einliefsen. Die inländischen Kaufleute hiefsen *mercatores*, die auswärtigen in den Provinzen, *negotiatores*. Aufserdem gab es auch römische Wechsler (*argentarii*) und Banquiers (*mensarii*), und Pächter von mancherlei Art, besonders die im vorigen §. erwähnten, deren Pachtungen gleichfalls als Handelsunternehmungen anzusehen sind. Bei dem allen behauptete doch Rom unter den handlungsführenden Staaten des Alterthums lange keinen so ausgezeichneten Rang, als unter den kriegerischen.

74. In noch geringerer Achtung standen bei den Römern die übrigen Gewerbe; und die eigentlichen Handwerker, die entweder Fremde oder Leibeigne waren, ob sie gleich zum Theil auch das römische Bürgerrecht hatten. Schon unter Numa gab es gewisse Zünfte oder *collegia* derselben, die in der Folge ansehnlicher und zahlreicher wurden. Von der Art waren die *collegia fabrorum, lignariorum, dendrophororum, sagariorum, tabulariorum* u. a. m. Der Vorsteher einer solchen Zunft hiefs *praefectus;* auch hatten sie ihre *decuriones* und *magistros*, deren Aufsicht gemeiniglich fünfjährig war. Diese arbeiteten entweder für die Bedürfnisse des Staats, oder solcher einzelnen Römer, die sich keine Sklaven halten konnten. Ehrenvoller war von jeher das Geschäft des Ackerbaues, und sowohl die Aecker des weiten römischen Gebiets, als die, welche man im Kriege erobert hatte, waren gröfstentheils im Besitz angesehener römischer Bürger. Dazu kam, dafs viele edle Römer auf ihren Landgütern lebten, welche die Landwirthschaft als eignes Studium trieben, und dafs die Anlegung und Ausschmückung der Landgüter in den blühenden Zeiten des Freistaats einen beträchtlichen Theil des römischen Luxus ausmachten.

75. Hier wird es der Ort seyn, von der Beschaffenheit

und dem Werthe des gangbaren Geldes *) bei den Römern das Nöthigste zu berühren. Servius Tullius war der Erste, der Geld, und zwar aus Kupfer, prägen liefs; vorher hatte man blofs Tauschhandel mit Waaren und ungeprägtem Metall getrieben. Die gangbarste Kupfermünze, der As, war anfänglich ein römisches Pfund schwer, und zerfiel, wie dieses, in zwölf Unzen (*unciae*). Zwei Unzen machten einen *sextans* ($\frac{1}{6}$ As), drei wurden *quadrans*, vier *triens*, fünf *quincunx*, sechs *semis*, sieben *septunx*, acht *bes* (*bis triens*), neun *dodrans*, zehn *decunx* und eilf *deunx* genannt. Nachher wurde der Gehalt des As zum öftern allmählig bis auf eine Unze, und endlich sogar bis auf eine halbe Unze verringert **). Silbermünzen prägte man in Rom erst seit 269 v. C. G.; die bekanntesten waren: der Denarius, Quinarius und Sestertius. Der Denarius wurde ursprünglich für zehn, aber nach der Reduction des As auf eine Unze (217 v. Chr. Geb.) für sechzehn Kupferas gerechnet. Der eigentliche Werth desselben war verschieden, nach dem Wechsel der Zeiten, und betrug anfänglich etwa 4 Gr. 6 Pf. Der mittlere Werth von etwas über 5 Gr. ist der, nach welchem man gewöhnlich rechnet, der aber hernach wieder fiel. Der Quinarius war die Hälfte des Denarius, und der Sestertius der vierte Theil desselben, so dafs dieser anfangs $2\frac{1}{2}$ As (daher die Benennung von *semis tertius*, und die Abkürzung *LLS* od. *IIS* od. *IIS*, d. i. *duae librae et semis*) seit dem vorher angegebenen Zeitpunkt aber 4 As, und nach unserm Gelde ungefähr 1 Gr. 3 Pf. betrug. Unter den erst späterhin (207 v. C. G.) eingeführten Goldmünzen kommt der *aureus* od. *solidus* am öftersten vor, der an Gewicht zwei Denare und einen Quinarius hielt, und 25 Denare werth war. — Gewöhnlich zählten die Römer nach Sesterzien; eine Summe von tausend Sesterzien nannten sie *sestertium* (verst. *pondo*), folglich ist z. B. *duo sestertia* der gewöhnliche Ausdruck für *bis mille sestertii*. Wenn aber das Wort *sestertium* in dem vom Zusammenhange verlangten Casus mit Zahlenadverbien (*decies, centies, millies*) verbunden wird, so denkt man sich als Multipli-

*) Vgl. die S. 486. angef. Schriften.

**) *Plin. Hist. nat.* 33, 3.

plicator 100,000 dazu; z. B. *in sestertio vicies* (*Nep. Attic.* 14.) = 2,000,000, oder *sestertium millies* = 100,000,000. Aufserdem rechnete man grofse Summen auch nach Talenten, deren Beschaffenheit und Gehalt schon oben in den griechischen Alterthümern erläutert ist.

76. Mafse der Römer zur Bestimmung der Längen und Flächen waren: *digitus*, eine Fingerbreite, deren vier einen *palmus*, und sechzehn einen *pes* oder Fufs ausmachten; fünf Fufs gingen auf einen *passus* oder Schritt, 125 Schritte auf ein *stadium* und acht Stadien oder tausend Schritte auf ein *milliare*. Bei Ländereien waren die üblichsten Flächenmafse: *jugerum*, ein Joch, von 23,800 Quadratfufs; *actus minimus*, eine Fläche von 480 Quadratfufs; *clima*, eine Quadratfläche, wovon jede Seite 60 Fufs lang war; und *centuria*, die 200 *jugera* befafste. — Für flüssige sowohl, als für trokkene Sachen war das kleinste Mafs: *ligula*, deren vier auf einen *cyathus* und sechs auf ein *acetabulum* gingen; das *acetabulum* war die Hälfte eines *quartarius*, dieser die Hälfte einer *hemina*, und diese die Hälfte eines *sextarius*. Bei trokkenen Sachen hatte man aufserdem noch den *modius*, welcher 16 *sextarii* oder $2\frac{2}{3}$ Berliner Metzen befafste; bei flüssigen war der *sextarius* die Hälfte des *congius*, vier *congii* gingen auf eine *urna*, zwei *urnae* auf eine *amphora*, und zwanzig *amphorae* auf einen *culeus* *).

77. Der öffentliche Verkauf (*auctio*, *proscriptio*) war bei den Römern sehr gewöhnlich. An dem Orte, wo er gehalten werden sollte, steckte man einen Spiefs auf; daher die bekannte Redensart: *sub hasta vendere*, subhastiren. Ein Verzeichnifs der zu verkaufenden Sachen (*tabula proscriptionis s. auctionaria*) wurde vorher öffentlich angeschlagen, und enthielt entweder eine umständliche Angabe derselben, oder nur eine allgemeine Anzeige. Die Erlaubnifs zu einem solchen Verkaufe mufste bei dem Prätor der Stadt

*) Die neuesten Untersuchungen über Mafse und Gewichte der alten Römer finden sich in L. de Samuele Cagnazzi: Ueber den Werth der Mafse und Gewichte der alten Römer, hergeleitet aus den im Königl. Bourbonischen Museum in Neapel befindlichen Originalien. Aus dem Ital. übers. mit einer Vorrede von J. J. A. v. Schönberg. Kopenhagen 1828.

nachgesucht werden; und der Aufseher darüber hiefs *magister auctionum*, welches bei gerichtlichen Verkaufungen, die durch Schuldforderungen veranlafst waren, gemeiniglich derjenige unter den Gläubigern war, welcher die höchste Forderung hatte, und von diesen selbst erwählt wurde. Der Verkauf confiscirter Güter hiefs *sectio*, und das daraus gelöste Geld kam in den öffentlichen Schatz.

III.

Kriegsverfassung.

78. Da die Römer vorzüglich unter allen Völkern des Alterthums ein kriegerisches Volk waren, dessen so schneller und ausnehmender Wachsthum an Macht und Gröfse in einer fast ununterbrochenen Reihe grofser kriegerischer Unternehmungen seinen Grund hatte: so dient die genauere Kenntnifs ihrer Kriegsalterthümer gar sehr dazu, sich von ihrem eigenthümlichen Nationalcharakter, und von der ursprünglichen Entstehung ihrer Gröfse und Ueberlegenheit einen richtigen Begriff zu machen. Man schöpft diese Kenntnifs am reinsten und sichersten aus ihren besten Geschichtschreibern, vorzüglich aus den Commentarien des Julius Cäsar, und aus den Geschichtbüchern des Livius und Tacitus, denen noch die griechischen Historiker der Römer, Polybius und Appianus, wegen ihrer beständigen Hinsicht auf das römische Kriegswesen, beizuzählen sind. Besonders aber sind die Werke der römischen Schriftsteller als hierher gehörende Quellen anzusehen, welche die nähere Beschreibung des römischen Kriegswesens zum Hauptinhalt ihrer Schriften gemacht haben. Diese sind: Hyginus, Frontinus und Vegetius. Aus ihnen sowohl, als aus jenen Geschichtschreibern, haben die bessern oben angeführten Verfasser von Systemen und Handbüchern der römischen Alterthümer geschöpft und gesammelt *).

---

*) Ein sehr brauchbares und von dem Verf. benutztes Hand-

79. Bei den mannichfaltigen Abänderungen, welche das Kriegswesen in den verschiednen Zeitaltern und Verfassungen des römischen Staats erlitten hat, mufs auch hier die historische Zeitfolge ein beständiges Augenmerk des Alterthumsforschers seyn. Von dem ältesten Zustande des römischen Kriegswesens hat man wenig zureichende Nachrichten. Bei der bekannten Eintheilung des ganzen Volks in drei Stämme oder Tribus, die schon Romulus machte, wurden aus jeder Tribus tausend Mann zu Fufs und hundert zu Pferde genommen; und so entstand die erste römische Legion. Diese dreihundert Reiter, welche *celeres* hiefsen, und im Frieden die Leibwache des Königs ausmachten *), wurden von Numa abgeschafft, nachher aber schon von Tullus Hostilius wieder eingeführt, und mit dreihundert Mann aus den edelsten Albanern vermehrt. Diese ganze Anzahl von sechshundert ward in der Folge durch Tarquinius Priscus verdoppelt; unter den letzten Königen wurde sie noch einmal so zahlreich, und belief sich folglich auf 2400 Mann.

80. Der römische Soldat durfte nicht unter siebzehn Jahr alt seyn. Die zwischen 17 und 45 Jahr wurden zur jungen Mannschaft, und die, welche älter waren, zu der ältern und ausgedienten gezählt. Die bestimmte Zeit des Dienstes war bei dem Fufsvolk sechzehn, und bei der Reuterei zehn Jahr; man brauchte jedoch nicht diese Zeit hintereinander abzudienen, und wer in seinem funfzigsten Jahre noch nicht die gesetzmäfsige Anzahl von Feldzügen mitgemacht hatte, dem wurden die fehlenden erlassen. Ganz arme Leute (*capite censi*) nahm man in der Regel gar nicht zu Kriegsdiensten, weil man sich von ihnen, in sofern sie nichts zu verlieren hatten, nicht genug Tapferkeit und patriotischen Eifer versprach. In anhaltenden Kriegen wurde die Zeit des Dienstes oft um vier Jahre verlängert, und unter den Kaisern

---

buch dieses besondern Inhalts ist von Nast und Roesch in Stuttgart herausgegeben: Römische Kriegsalterthümer aus echten Quellen geschöpft. Halle 1782. gr. 8.

*) Nach Niebuhr und O. Müller (die Etrusker Ister Th. S. 381.) haben die Celeres nicht die, dem Geiste des hohen Alterthums fremde, Bedeutung einer Leibwache, sondern bezeichnen einen Krieger-Adel aus Rittergeschlechtern bestehend.

waren diese zwanzig Jahre die festgesetzte Zeit, aufser bei der kaiserlichen Leibwache, wenigstens des Augustus, die nur auf sechzehn Jahr verpflichtet war. Weil alle Soldaten römische Bürger und Freigeborne waren, so genofs ihr Stand der gröfsten Achtung, und das ihnen eigne Vorrecht hiefs *jus militiae*. Blofs zum Seedienste wurden auch Freigelassene genommen.

81. Während der freien Staatsverfassung wurden, wie oben schon bemerkt ist, die römischen Kriegsheere gemeiniglich von einem der Consuln angeführt. Eine consularische Armee bestand gewöhnlich aus zwei Legionen Fufsvolk und sechshundert Reutern, die alle geborne Römer seyn mufsten. Für zwei Consuln wurde daher eine doppelte Mannzahl erfodert: nämlich vier Legionen und zwölfhundert Reuter. Die Stärke jeder Legion war anfänglich 3000 Mann, stieg aber allmählig auf 6000 Mann, ja bisweilen noch höher; denn sie bestand im zweiten punischen Kriege einmal aus 6200 Mann Fufsvolk und dreihundert Reutern, und jede Legion hatte damals sechs Obersten oder Tribunen, deren es folglich überhaupt vier und zwanzig gab. Diese Tribunen wurden zum Theil aus der Ritterschaft, zum Theil aus den Plebejern, von dem Volk erwählt. — Im Falle der äufsersten Noth waren auch die Ausgedienten, die über sechs und vierzig Jahre waren, zur Vertheidigung des Vaterlandes und zum Beitritt zu den Stadtlegionen verbunden, und dann bediente man sich auch selbst des Beistandes der Freigelassenen und Sklaven. Dergleichen Krieger hiefsen *milites tumultuarii* oder *subitarii*, und die Freiwilligen darunter *volones*. Völlige Freiheit vom Kriegsdienste (*vacatio militiae*) wurde nur den Senatoren, den Augurn und andern priesterlichen Personen zugestanden, und denen, welche körperliche Schwächen oder Fehler hatten. Oft war auch die Nachlassung von den Dienstjahren eine Belohnung tapfrer Krieger; diefs hiefs *vacatio honoraria*.

82. Bei der Auswahl oder Aushebung (*delectus*) der römischen Krieger waren folgende Umstände und Gebräuche die merkwürdigsten. Die Consuln liefsen die Anstellung derselben durch einen Herold bekannt machen; jeder dienstfähige Bürger mufste sich dann, bei Verlust seines Vermögens und seiner Freiheit, auf das Marsfeld begeben, und nun wählte

sich jeder Consul zwei Legionen, bei welchem Geschäft ihn die Kriegstribunen unterstützten. Die gemeinen Krieger nahm man aus den Klassen und Stämmen des Volks, die nach einander aufgerufen, abgetheilt und ausgesondert wurden. Zur Zeit wurden immer vier Mann ausgehoben, aus welchen die Tribunen jeder Legion, in abwechselnder Folge, Einen wählten. Hernach ward der Eid der Treue (*sacramentum*) geschworen, zuerst von den Consuln und Tribunen, dann von den Centurionen und Decurionen, und zuletzt von den gemeinen Soldaten. Darauf trug man die Namen der letztern in das Verzeichnifs der Legionen, und unter den Kaisern wurde ihnen in die rechte Hand ein Zeichen eingebrannt, um sie beim Entlaufen erkennen zu können. Gewaltsame Aushebung, deren man sich im Nothfalle bediente, hiefs *conquisitio*, und die aus den Bundesgenossen, *conscriptio*.

83. Nach geschehener Auswahl wurde den Legionen ein zweiter Versammlungstermin angesetzt, an welchem die Theilung derselben und ihre Ausrüstung mit Waffen geschah. Die Jüngsten und Geringern nahm man zu leichten Truppen, welche *velites*, die Aeltern und Reichern zu den schweren, welche zum Theil *hastati*, zum Theil *principes*, zum Theil *triarii*, genannt wurden. Die erstern waren im Jünglingsalter, die zweiten in der Blüthe des männlichen, und die dritten bejahrter. Jede Legion hatte, wenn sie aus 3000 Mann bestand, 1200 Hastaten, 1200 Principes und 600 Triarier. Die letzte Anzahl blieb beständig; die beiden erstern aber wurden zuweilen vermehrt, und die *velites*, oder *milites leves*, nach Gutdünken hinzugefügt. Bei eben dieser Gelegenheit brachte man auch die Fahnen aus dem Capitol und Aerarium herbei, die bei der Reuterei *vexilla*, beim Fufsvolk *signa* hiefsen. Die Bilder und Figuren dazu waren mannichfaltig; die Hauptfahne aber war ein silberner Adler auf einer Stange, ein Sinnbild des römischen Glücks.

84. Die Unterabtheilungen der Legionen waren anfänglich Manipeln (*manipuli*) oder Centurien, deren jede aus hundert Mann bestand. Der Anführer oder Hauptmann derselben hiefs daher Centurio. Als die Legion in die drei Ordnungen der Hastaten, Principen und Triarier abgetheilt wurde, bestand anfänglich jede Ordnung aus funfzehn, folglich die ganze Legion aus fünf und vierzig Manipeln.

Die Manipeln waren alle gleich, und bestanden aus sechzig Gemeinen, zwei Centurionen und einem Fahnenträger (*vexillarius*). Zu den Manipeln der Hastaten gehörten dreihundert Mann leichte Truppen, die unter dieselben gleich vertheilt waren. Auch den Triariern waren dreifsig Haufen derselben zugetheilt; die Principen hingegen hatten keine unter sich. Zur Zeit der punischen Kriege theilte man jede der drei Ordnungen nur in zehn, die ganze Legion also in dreifsig Manipeln. Die Manipeln der Triarier blieben sechzig Mann stark, aber die der Hastaten und Principen wurden verdoppelt, so dafs jede dieser beiden Ordnungen zusammen 1200 Mann, die der Triarier nur 600 Mann betrug. Dazu kamen noch 1200 Leichtbewaffnete, die unter die dreifsig Streithaufen der Legion gleich vertheilt wurden, und mit ihnen zusammen eine Legion von 4200 Mann ausmachten. Jeder Manipel zerfiel wieder in zwei Centurien. Der zehnte, drei Manipeln der verschiednen Ordnungen umfassende, Theil einer Legion, der also gewöhnlich aus dreihundert Mann bestand, hiefs *cohors*, und von der Anzahl, *tricenaria*. War die Legion 4200 Mann Fufsvolk stark, so hatte die Cohorte 420 Mann, und hiefs *quadrigenaria*, so auch, bei gröfserer Verstärkung, *quingenaria* und *sexcenaria*. Die dreihundert Reuter, welche zu einer Legion gehörten, wurden in zehn Turmen, und diese in drei Decurien getheilt. Eine Decurie bestand also aus zehn Mann, mit einem Decurio an der Spitze. — Jeder Centurio hatte noch einen Gehülfen, der *uragus*, *subcenturio* oder *optio* genannt wurde. Auch hatte jeder Manipel seine eigne Fahne, die sich im Treffen in der Mitte desselben befand. Die Hauptfahne war allemal in dem ersten Manipel der Triarier, welcher *primus pilus* genannt wurde.

85. Die Waffen der römischen Krieger waren nach den angeführten dreifachen Klassen derselben verschieden. Die *velites* oder Leichtbewaffneten hatten einen Rundschild (*parma*) von drei Fufs Länge, einen Wurfspiefs (*hasta velitaris*), einen Helm aus Rindsfell (*cudo*) und in den spätern Zeiten auch ein Schwert. Die *hastati* trugen einen gröfsern rund ausgebogenen Schild (*scutum*), drittehalb Fufs breit und vier Fufs, oder etwas drüber, lang, aus dünnen Brettern, mit Leder und Eisenblech überzogen; ein kurzes, aber starkes und spitziges Schwert an der rechten Hüfte; zwei Wurfspiefse

(*pila*) von Holz, mit eisernen Spitzen, einen leichtern und einen schwerern; einen eisernen Helm (*galea*) mit einem Federbusch (*crista*) verziert; Beinschienen (*ocreae*), mit Eisenblech beschlagen, die man in spätern Zeiten nur auf dem rechten Beine trug; und einen Brustharnisch oder Panzer (*lorica*), von Metall oder Leder, der von der Brust bis zum Gürtel reichte. Von ähnlicher Art war die Waffenrüstung der Principen und Triarier; nur trugen die letztern längere Spiefse, welche *hastae longae*, und in spätern Zeiten *lanceae* hiefsen, wo auch die grofsen Schwerter, *spathae*, und die kleinern *semispathae*, hinzukamen. Die Schilde bezeichnete man mit dem Namen der Krieger, und mit der Zahl der Legion und des Manipels, wozu sie gehörten. Wer ohne Schild aus der Schlacht zurückkam, hatte das Leben verwirkt. Die Waffen der Reuterei waren den griechischen ähnlich, und bestanden in einer Sturmhaube (*cassis*), einem Panzer, einem länglichen Schilde, Beinstiefeln, Lanze, Säbel und Dolch, welcher letztere jedoch nur im nahen Handgemenge gebraucht wurde.

86. Länger als dreihundert Jahre hindurch dienten die römischen Krieger, der gewöhnlichen Angabe nach, ohne allen Sold (*stipendium*), und erst im J. R. 349 (405 v. C. G.) wurde derselbe bei dem Fufsvolk, und drei Jahre hernach auch bei der Reuterei eingeführt. Jeder Soldat bekam monatlich vier römische Scheffel Proviant, und an Gelde täglich drei As. In den spätern Zeiten wurde dieser Sold zuweilen erhöht, Julius Cäsar verdoppelte ihn, und unter den Kaisern stieg er bisweilen noch höher. Die einzelnen Soldaten, welche doppelten Sold bekamen, hiefsen *duplicarii*. Zu der Austheilung des Getreides an die Soldaten waren gewisse Tage angesetzt. Was sich Einer davon und von seiner Löhnung erübrigte, hiefs *peculium castrense*, dessen Hälfte allemal bei den Fahnen bis zur Endigung der Dienstjahre niedergelegt wurde. Auch gab es mancherlei aufserordentliche Geschenke an verdiente Krieger, *dona militaria*. *Donativa* hingegen waren Geschenke, die bei aufserordentlichen Anlässen unter das ganze Heer vertheilt wurden, wo auch Opfer und andere Feierlichkeiten gewöhnlich waren. Zu diesen Belohnungen gehören vorzüglich goldne Kronen und Kränze, als: die *corona castrensis* oder *vallaris* für den, der zuerst das feindli-

che Lager erstieg; *corona muralis*, zum Lohn für die erste Ersteigung der Mauer, und *corona navalis* beim Seetreffen für die Eroberung eines feindlichen Schiffes. Kränze aus Laub und Blumen waren: die *corona civica*, aus Eichenlaub, die ein Bürger erhielt, der einem anderen Bürger in der Schlacht das Leben gerettet und den betreffenden Feind getödtet hatte; ein mit der *corona civica* belohnter Römer hatte im Schauspiele seinen Platz neben den Senatoren, und die Versammlung erhob sich von ihren Sitzen, wenn er eintrat. Die *corona obsidionalis* erhielt der Feldherr, welcher eine belagerte Stadt befreite; sie war von Gras, aber Scipio Aemilianus erhielt auch einen goldnen Belagerungskranz, weil er acht eingeschlossene Cohorten befreite. Die *corona triumphalis* erhielt der triumphirende Feldherr; sie war anfangs ein Lorbeerkranz, späterhin von Gold.

87. Die Kriegszucht der alten Römer war sehr strenge, und die Strafen, womit Unordnungen und Verbrechen in der Besatzung sowohl als im Lager bestraft wurden, waren daher scharf. Diebstahl, falsches Zeugniſs, Vernachlässigung der Wache, Entweichung vom Posten, und feige Flucht wurde mit Stockschlägen (*fustuarium*) bestraft, die dem Schuldigen von der ganzen Legion so heftig und anhaltend gegeben wurden, bis er des Todes war. Diese Strafe traf auch, wenn ein ganzer Manipel die Flucht genommen hatte, den durchs Loos dazu ausgeworfenen zehnten Mann; die Uebrigen wurden aus dem Lager hinausgebannt, und bekamen nur Gerste, statt des Weizens, zum Unterhalte. Oft beschimpfte man sie auch auf andre Weise, strafte sie an Gelde, und setzte sie herab, so daſs z. B. Triarier in die Klasse der Hastaten kamen. Die Tribunen durften erst nach vorgängiger Untersuchung die Strafe bestimmen; der Feldherr hingegen konnte schlechthin und unmittelbar selbst am Leben strafen. Das Letztere geschah vornehmlich für Widersetzlichkeit des Untergeordneten, für erregten Aufruhr und Entlaufung. Die Art der Todesstrafe im letztern Falle war nicht immer die nämliche.

88. Von der römischen Schlachtordnung (*acies*) können wir hier nur einen ganz allgemeinen Begriff geben; ihre nähere Beschreibung und Prüfung gehört für ein umständliches System der römischen Taktik. In den ältesten Zeiten

glich das römische Treffen dem griechischen Phalanx, und wurde als eine einzige dichte Linie aufgestellt. In der Folge pflegte man diese Schlachtordnung in mehrere Haufen, und noch später in drei Ordnungen oder Linien zu theilen, deren erste aus den Hastaten, die zweite aus den Principen, und die dritte aus den Triariern bestand *). Zwischen jedem Manipel war ein Abstand, so vertheilt, dafs die Manipeln der zweiten Linie den Zwischenräumen der ersten, und die der dritten den Zwischenräumen der zweiten Linie gegenüber standen, und folglich in dieselben einrücken konnten. Diese Zwischenräume hiefsen *viae rectae*, und waren so breit, als die Manipeln selbst. Die Form dieser Stellung hiefs *quincunx;* sie verschaffte der ganzen Schlachtordnung beides, den Vortheil einer gröfsern Beweglichkeit und Stätigkeit, vermied alle Unordnung und Unterbrechung, und war besonders dem Phalanx der Griechen entgegengesetzt, den sie leicht zertrennen und zerrütten konnte. Wider einen heftigen Angriff hingegen war sie minder vortheilhaft, und wurde daher, bei Erwartung desselben, oft dahin verändert, dafs man die Zwischenräume wegliefs. Sonst genossen die Krieger bei jener Stellung auch des Vortheils der gegenseitigen Unterstützung und Ablösung; auch liefsen sich, der vielen kleinen Haufen wegen, die Stellungen zum Angriff und zur Gegenwehr leicht abändern. Die Glieder standen anfänglich sechs Fufs, und jeder Mann drei Fufs, von einander; in spätern Zeiten aber wurden diese Zwischenräume immer mehr vermindert und zuletzt ganz aufgehoben, und man gab Jedem nur drei Fufs Raum, welchen er mit seinem Schilde fast ganz einnahm.

89. Aufser diesen gewöhnlichen Schlachtordnungen gab es noch einige durch besondere Umstände bedingte. Die *triplex acies* (öfter von Cäsar erwähnt) war nicht die schon erwähnte Stellung in drei Gliedern, sondern, als Schlachtordnung genommen, eine solche, die dreimal so viel Mannschaft als die gewöhnliche enthielt, und als Marschordnung eine Art des Seitenmarsches. *Agmen quadratum* hiefs entweder überhaupt ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer, oder ein von Soldaten gebildetes Viereck zur Erwartung des Feindes oder

---

*) *Liv. VIII,* 8.

auf dem Rückzuge. Letzteres bedeutete auch *Orbis*, also eine vierseitige Stellung, wo man von allen Seiten Front machte, keineswegs aber einen Kreis. *Testudo* war eine dichte Stellung der Soldaten, die sich ganz mit ihren Schilden bedeckten, und sich so den feindlichen Wällen näherten, oder den Feind bis auf eine gewisse Weite erwarteten. *Cuneus* bezeichnet eine keilförmige Stellung des Fufsvolks, die dadurch entstand, dafs vorn nur einige, in den folgenden Gliedern aber immer mehr Soldaten waren, und wodurch man in die feindlichen Glieder eindrang. Um den *cuneus* der Feinde aufzunehmen, bediente man sich einer Schlachtordnung, welche die Gestalt eines V hatte, und *forfex* genannt wurde. *Serra* war eine sägenförmige Stellung, die sich bildete, wenn ein Manipel in Unordnung gerathen war, und die Tapfersten zur Abhaltung des Feindes vortraten. *Turris* war als Schlachtordnung ein längliches Viereck, dessen schmale Seite dem Feinde zugekehrt war, und *laterculus* dasselbe, nur in die Breite genommen. *Globus* bedeutet wahrscheinlich gar keine besondere taktische Stellung, sondern blofs einen vereinten Haufen oder Trupp.

90. Den ersten Angriff in der Schlacht selbst pflegten die leichten Krieger zu thun, die man zuerst vor die Front des ersten Treffens, nachher aber in die Zwischenräume desselben stellte, wo sie mit den Hastaten zugleich angriffen. Einen grofsen Theil leichter Mannschaft stellte man hinter die Triarier, um diese zu unterstützen. Der Anfang des Angriffs wurde gemacht, wenn die Legionen nur noch um einen Pfeilschufs von dem feindlichen Heer entfernt waren. Indefs nun die Leichtbewaffneten Pfeile abschossen; näherten sich die Hastaten, warfen ihre Spiefse, und griffen hernach zum Schwert. Wurde dadurch der Feind nicht zum Weichen gebracht, oder kam man selbst ins Gedränge, so gab man das Zeichen zum Rückzuge, auf welches sich die leichten Krieger und die Hastaten durch die Zwischenräume der zweiten Linie zurückzogen, und die Principen zur Erneuerung des Gefechts vorrückten. Unterdefs bückten sich die Triarier nieder, setzten das linke Knie vor, deckten sich mit ihren Schilden, und steckten ihre Spiefse, die Spitze aufwärts, vor sich in die Erde, wodurch ihre Linie das Ansehen eines Walles erhielt. Mufsten auch die Principen sich zurückziehen, so

griffen die Triarier mit den Hastaten und Principen zugleich an, mit denen sie nun, wenn sie vorgerückt waren, eine einzige volle Linie ausmachten. Durch die hinter ihnen befindliche leichte Mannschaft wurde dann dieser vereinte Angriff unterstützt.

91. Von dieser leichten Mannschaft der römischen Legionen wollen wir noch einige Umstände bemerken. Sie hiefsen gemeiniglich *velites*, in frühern Zeiten aber auch *rorarii* und *accensi*, zuweilen auch *adscriptitii*, *optiones* und *ferentarii*. Sie trugen keine Schilde, sondern Schleudern, Pfeile, Wurfspiefse und Schwerter. Man theilte sie gewöhnlich in funfzehn Streithaufen, und aufserdem waren ihrer noch Dreihundert unter die Hastaten der ältern Legionen vertheilt. Oft setzten sie sich auch hinten auf die Pferde der Reuterei, und wenn sich diese dem Feinde genähert hatte, sprangen sie ab, und suchten ihn mit ihren Schwertern und Wurfspiefsen zu verwunden. Uebrigens vertheilte man sie in der Schlachtordnung unter die Manipeln des dreifachen Treffens, und auf jeden Manipel kamen ungefähr vierzig Leichtbewaffnete. In Rücksicht auf die Waffen gab es dreierlei Arten: Wurfschützen (*jaculatores*), Bogenschützen (*sagittarii*), und Schleuderer (*funditores*). Dazu kamen hernach noch die *tragularii* und *balistarii*, welche Steine von den Kriegsmaschinen oder von den Handbalisten schleuderten. *Antesignani* hiefsen nicht die Leichtbewaffneten, sondern wahrscheinlich die Krieger des ersten oder der beiden vordern Treffen. Die Stellung der leichten Truppen in der Schlacht wurde oft abgeändert; gewöhnlich standen sie in drei Linien, hinter den Hastaten, Principen und Triariern, und rückten zum Angriff in die Zwischenräume der Manipeln vor.

92. Die römische Reuterei war der angesehenste Theil ihres Kriegsheers, besonders so lange sie ganz aus dem Ritterstande besetzt wurde, und dieser Stand, wie oben bemerkt ist, grofser Vorrechte genofs. Aber auch schon vor der Einführung dieses Standes, welche erst im J. R. 630 (124 v. C. Geb.) geschah, bestand die römische Reuterei gröfstentheils aus den edlern und ansehnlichern jungen Römern, selbst schon zur Zeit ihrer Entstehung unter Romulus, der sie *celeres* nannte, und dann auch unter den folgenden Königen, die ihre Anzahl vergröfserten. Gegen das Ende des Frei-

staats fingen die römischen Ritter an, sich dem Kriegsdienste zu entziehen; und so bestand die Reuterei der spätern Legionen fast ganz aus Fremden, die dazu in den Provinzen, wo die Legionen waren, in Sold genommen wurden. Die spätern Ritter dienten blofs unter den Prätorianern, oder der kaiserlichen Leibwache, wovon unten. Damals trennte man auch oft die Reuterei von den Legionen, da man sie vorher allemal als ein gemeinschaftliches Kriegsheer angesehen, und vorzüglich auf die Flügel gestellt hatte. Unterschieden von der legionarischen Reuterei waren die *alae*, oder Flügelbedeckungen zu Pferde und zu Fufs, die aus den fremden Völkerschaften genommen wurden.

93. Schon oben ist die gewöhnliche Anzahl der legionarischen Reuterei erwähnt; sie bestand in den ersten Zeiten der Republik aus zweihundert, hernach gewöhnlich aus dreihundert, zuweilen auch aus vierhundert Mann. Die Legionen der Bundesgenossen waren an Mannzahl des Fufsvolks den römischen gleich; die Reuterei aber war noch einmal so zahlreich, wiewohl sich auch dieses Verhältnifs nicht immer gleich erhielt. — Die Eintheilung der Reuterei geschah von den Tribunen nach der Anzahl der Manipeln jeder Legion in dreifsig Decurien, und nach der Anzahl der Cohorten in zehn Turmen. Jedem Manipel waren also zehn Mann Reuter zugegeben. Jede Turma hatte drei Decurionen, deren erster der Anführer der ganzen Turma war; drei Uragen waren ihnen untergeordnet. In wie viel Glieder man die Schaaren der Reuterei gestellt hat, läfst sich nicht gewifs bestimmen. Beim Angriff suchte das erste Glied der Turmen in den Feind einzubrechen, und wurde dabei von dem zweiten Gliede unterstützt. War die Schlachtordnung des Feindes keilförmig, so drang die Reuterei mit verhängtem Zügel ein. Die Pferde hatten lederne Decken über dem Leibe und Eisenblech über Kopf und Brust. Uebrigens diente die römische Reuterei hauptsächlich dazu, die Flanken des Fufsvolks zu bedecken, den Feind zu beobachten, zu fouragiren, entlegene Pässe zu besetzen, den Rückzug zu sichern, und den fliehenden Feind zu verfolgen. Wo das Erdreich uneben und abhängig war, stiegen die Reuter ab, und fochten zu Fufs.

94. In den frühern Zeiten, als das Treffen noch nicht dreifach war, sondern das Fufsvolk nur in Eine Linie geord-

net wurde, stellte man die Reuterei in eine zweite Linie, jene erste zu unterstützen. Erst im fünften Jahrhunderte der Stadt scheint die dreifache Schlachtordnung der Legionen in die Stelle der einfachen aufgenommen zu seyn. Der Cohorten ist schon oben erwähnt, und auch diese hatten ihre besondre Stellung, die wahrscheinlich zuerst durch das Zusammenstofsen der Manipeln entstand, welches in den spätern Zeiten gewöhnlich wurde, indem selbst noch im zweiten punischen Kriege die einzelne Manipularstellung üblich war. Gegen das Ende des Freistaats wurde auch der dreifache Unterschied unter den Legionarien aufgehoben; und nun bestand die Legion aus zehn Cohorten, deren jede vier bis fünfhundert Mann enthielt. Nach Cäsar's gewöhnlicher Schlachtordnung wurden vier Cohorten in das vordere, und je drei in die beiden hintern Glieder gestellt. Ueberhaupt näherte sich damals die römische Taktik immer mehr der griechischen; die Schlachtordnung unter Trajan ward wieder eine einzige dicht zusammenhangende Linie, und unter den spätern Kaisern errichtete man sogar macedonische Phalangen, die aber bald wieder abgeschafft wurden.

95. Von den schon oben erwähnten Legionen der römischen Bundesgenossen bemerken wir nur noch, dafs dieselben hauptsächlich von den italischen Völkerschaften gehalten wurden, die in den frühern Zeiten mit den Römern entweder freiwillig, oder als Besiegte, in Bündnifs traten, und sich anheischig machten, jährlich eben so viel Fufsvolk und noch einmal so viel Reuterei ins Feld zu stellen, als die Römer selbst. Diese Legionen der Bundesgenossen besetzten die beiden Flügel der römischen Schlachtordnung. Und so bestand eine vollständige consularische Armee, diese Hülfsvölker mitgezählt, aus acht Legionen; wiewohl die Mannzahl jener Hülfsvölker sich nicht immer gleich blieb. Als in der Folge die Bundesgenossen (*socii*) das römische Bürgerrecht erhielten, hörte der Unterschied zwischen ihnen und den Römern auf.

96. Aufser den eigentlichen Kriegern hatte jede Legion noch ihr Gefolge, welches theils aus den nöthigen Kriegsmaschinen und andern Felderfordernissen, theils aus verschiednen bei der Armee nöthigen Personen bestand. Zu den letztern gehörten die Handwerker in Holz und Eisen, *fabri;* die

Marketender, *lixae*; Feldärzte, deren August jeder Legion zehn zutheilte; Feldmesser, *metatores*, zu Absteckung des Lagers; *frumentarii*, die für den Proviant sorgten; *librarii* und *scribae*, eine Art von Quartiermeistern, u. a. m. — Das eigentliche Gepäck des Heers (*impedimenta*) bestand theils aus den Bündeln (*sarcinae*), die jeder einzelne Soldat trug, theils aus Waffen, Kriegsmaschinen, Lebensmitteln und dergl., die auf Lastwagen und Lastthieren fortgeschafft wurden. Von den Reutern hatte jeder noch ein Pferd und einen Reitknecht (*agaso*) bei sich, die ihr Gepäck trugen. Die Packknechte bei den Legionen hiefsen *calones*. Die Anzahl von dergleichen Leuten war anfänglich sehr eingeschränkt; sie wurde aber in der Folge oft so grofs, dafs sie selbst die Mannzahl des Kriegsheers überstieg.

97. Die Marschordnung (*agmen*) des römischen Kriegsheers, wenn es zu Felde oder ins Lager zog, war gewöhnlich folgende. Voran gingen die Leichtbewaffneten; dann folgte das übrige schwerbewaffnete Heer zu Fufs und zu Pferde; dann die übrigen zur Absteckung des Lagers, zum Wegbahnen und andern Arbeiten nöthigen Personen; dann das Gepäck des Feldherrn und seiner Legaten, von der Reuterei bedeckt; sodann der Feldherr selbst, unter gewöhnlicher Bedeckung; darauf noch 124 Reuter, denen die Kriegstribunen und andre Befehlshaber folgten. Nach ihnen erst kamen die Fahnen, dann der Kern des Heers, und zuletzt die Packknechte und Maulthiere. Dieſs scheint die ordentliche Art des Zuges gewesen zu seyn; gemeiniglich aber wurde die Ordnung desselben, nach Beschaffenheit des Bodens, der Gegenden und der übrigen Umstände, mit aller Vorsicht besonders eingerichtet und abgeändert. Auch war oft der Abmarsch aus dem Lager etwas verschieden. Und um die Gefahr dabei gleich zu vertheilen, mufsten die Flügel sowohl, als die Legionen selbst, mit jedem Tage in der Ordnung abwechseln.

98. Das Lager der Römer glich in vielen Stücken dem griechischen; indefs hatte es auch manche eigenthümliche Vortheile. *Castra* schlechthin hiefs ein während des Marsches nur auf kurze Zeit errichtetes Lager, *castra stativa* hingegen war ein stehendes Lager, worin das Heer eine Zeitlang beisammen blieb, welches oft den ganzen Winter über geschah; daher *castra hiberna*. Die Zelte eines solchen Lagers wa-

ren mit Thierhäuten, Brettern, Stroh und Schilf verwahrt. Man wählte zum Lager, soviel möglich, den bequemsten Ort, und in demselben zuerst den höchsten und freiesten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn, welches *praetorium* hiefs, und eine Fläche von 400 Fufs ins Gevierte einnahm. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und ein besondrer Platz zur Anstellung der Auspicien, ein andrer für die Erhöhung des Tribunals bestimmt, von welchem der Feldherr sein Kriegsheer zuweilen anredete. Auch hatten die *contubernales* des Feldherrn, oder edle junge Römer, die freiwillig mit ins Feld gezogen waren, hier ihre Gezelte, und aufserdem eine Menge andrer Personen, die zu seinem unmittelbaren Gefolge gehörten. In der Nähe des Prätoriums waren auch die Gezelte der Obersten, der Hauptleute und der Leibwache. Der Eingang des Hauptquartiers war allemal dem Feinde gegenüber.

99. Zur Rechten desselben war ein Forum, oder ein freier Platz zum Handel und zum Kriegsgerichte bestimmt, und zur Linken das Quästorium, wo Proviant, Geld, Rüstung und dergleichen verwahrt wurde. Ein auserlesener Theil der Reuterei (*equites ablecti et evocati*) war auf beiden Seiten des Hauptquartiers gelagert, und hinter demselben zur Rechten und Linken waren die *ablecti et evocati pedites*. Dann blieb durch das ganze Lager ein Weg, oder eine freie Strafse, die hundert Fufs breit war. Dieser Weg wurde in zwei gleiche Theile getheilt, und an beiden Seiten waren die Zelte der Reuter und der Triarier aufgeschlagen; dann blieb wieder ein 50 Fufs breiter Weg bis zu den Principen und Hastaten, und nach einem ähnlichen Zwischenraum waren die Zelte der Bundesgenossen. Jene Wege hiefsen *viae quintanae*, weil auf jeder Seite derselben fünf Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren eilf Mann, die ein *contubernium* ausmachten, wovon Einer die Aufsicht über die übrigen Zehn hatte. Das lange Lager umgab ein freier Platz, zweihundert Fufs breit, welcher beim Ausmarsch der allgemeine Sammelplatz war, und beim feindlichen Angriffe des Lagers dasselbe schützte. Rings um das Lager ging dann ein Graben und Wall: jener war gemeiniglich neun Fufs breit, sieben Fufs tief, und dieser drei Fufs hoch; doch war diefs Mafs, den Umständen nach, veränderlich. Der Wall bestand entweder aus blofsem Rasen, oder aus lockrer Erde, mit verschlag-

nen Pfählen. An allen vier Seiten war eine Oeffnung oder Eingang (*porta*) des Lagers, die mit einer ganzen Cohorte besetzt war. Ihre besondern Benennungen waren: *porta praetoria s. extraordinaria; porta decumana s. quaestoria; porta principalis dextra, sinistra.* Die erste wurde von der Nähe des Hauptquartiers, die zweite von der Nähe des Quästoriums, die dritte und vierte von den ihnen nahen Zelten der Principen so benannt.

100. Die Wachen im Lager, die bei Nacht geschahen, hiefsen *vigiliae; excubiae* bedeutet eigentlich ebenfalls eine Nachtwache, wird aber auch im allgemeinern Sinne gebraucht; *statio* bezeichnet jeden Posten. Zwei Tribunen hatten allemal die Aufsicht über das ganze Lager, die, wenn es lange stand, zwei Monate dauerte. Bei ihren Gezelten mufsten sich gleich nach Tagesanbruch die sämmtlichen Anführer oder Offiziere versammeln, mit denen dann die Obersten zum Feldherrn gingen, seine Befehle zu vernehmen. Die Losung oder die Parole hiefs *tessera*, weil sie auf eine kleine hölzerne Tafel geschrieben war, und diejenigen, die sie abholten, hiefsen *tesserarii.* Sie wurde verschiedentlich von den Obersten vertheilt, die an der Zurücklieferung der ausgetheilten Tafeln die vollzählige Vertheilung wissen konnten. Oft wurden auch kurze Befehle auf ähnliche Tafeln geschrieben, und auf gleich geschwinde Art unter das ganze Heer vertheilt. Vor dem Hauptquartier hatte allemal, besonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Aufsenwerke des Lagers wurden von den Leichtbewaffneten besetzt. Jeder Manipel mufste allemal vier Mann zur Wache stellen; folglich waren immer 240 Mann aus beiden Legionen zur Wache im Lager befindlich. Die Nacht über vertheilten sich diese in vier Vigilien, deren jede drei Stunden währte. Dazu kamen dann noch die Wachen, welche von den Legionen der Bundesgenossen gestellt wurden. Von den Reutern geschah die Nachsuchung oder Besichtigung der Wachen, und die förmliche Ronde.

101. Die Belagerung einer feindlichen Stadt geschah durch die völlige Einschliefsung derselben; und diese Einschliefsung (*corona*) war bei grofsen und volkreichen Städten zuweilen gedoppelt, oder gar dreifach. Bei den damit verbundnen Angriffen bediente man sich verschiedner Mittel und Kriegsmaschinen. Dergleichen war die schon oben er-

wähnte *testudo*, oder die dichte Stellung der Soldaten, mit Schilden bedeckt. Auf diefs Schilddach stiegen, wenn es der Mauer nahe gerückt war, andere Soldaten, und suchten die feindliche Mauer zu ersteigen. Höhere Mauern erstieg man mit Sturmleitern, die nach der Höhe der Mauer eingerichtet wurden. Die *crates* waren eine Art aus Weiden geflochtener Körbe, von mehr als Mannshöhe, die man an Pfähle befestigte, um die anrückende Armee dadurch zu dekken. Auch wurden sie von den Belagerten als eine Brustwehr auf die Mauer gestellt, und beim Heerzuge wurden sumpfige Gegenden, die denselben hinderten, damit ausgefüllt. *Vineae* waren tragbare Hütten aus leichten Brettern, acht Fufs hoch, sieben Fufs breit, und sechzehn lang. Sie waren mit Weidenflechten ausgefüllt und überdeckt, und dienten dazu, diejenigen, welche die Mauern untergruben, vor den Pfeilen der Feinde zu schützen. Einen ähnlichen Zweck hatten die *plutei*, hölzerne Schutzwände, mit Leder überzogen, die auf Rädern fortbewegt werden konnten. Dahinter stellten sich besonders die Schleuderer und Bogenschützen, und suchten die Belagerten vom Wall zu vertreiben, damit man die Sturmleitern desto leichter anlegen könnte. Von ähnlicher Einrichtung, aber dauerhafter, waren die *musculi*, und noch stärker, aber doch beweglich, die *testudines* (von der vorher angeführten *testudo* zu unterscheiden), die besonders bei Verschanzung und Ausfüllung der Gräben zur Beschirmung der Arbeiter dienten. Oft deckte man auch die darin aufgehängten Sturmböcke oder Mauerbrecher damit.

102. Eine der gewöhnlichsten Belagerungsanstalten war es, Dämme (*aggeres*) aufzuwerfen, die eben so hoch, oder noch höher, als die feindlichen Mauern zu seyn pflegten. Die Kriegsmaschinen wurden auf diese Dämme gestellt, auch bewegliche Thürme und andre Obdächer der Krieger. Man gab ihnen durch eingeschlagene Bretter, Pallisaden und hölzerne Anker die erforderliche Festigkeit, um jede Last zu tragen. Wegen des vielen dabei gebrauchten Holzwerks suchten die Belagerten gemeiniglich die Dämme durch Feuer zu zerstören, welches sie oft unter der Erde durch Minen anlegten. Die Thürme waren von verschiedener Gröfse und Bauart, oft sechzig Ellen, oft doppelt so hoch, und von zehn oder zwanzig Stockwerken. Sie wurden auf Rädern oder Walzen

fortbewegt. Aus den obersten Stockwerken warf man gewöhnlich Pfeile, Wurfspiefse und Steine, aus den mittlern schlug man zuweilen eine Brücke nach den Stadtmauern hinüber, und in den untern waren Mauerbrecher angebracht. Wenn sie auf die Abdachung des Dammes hinauf gewunden wurden, nahm man sie stockwerksweise aus einander, und setzte sie oben wieder zusammen. Um sie vor dem feindlichen Feuer zu sichern, beschlug man sie mit Eisenblech, oder bestrich sie mit Alaunwasser.

103. Der Mauerbrecher (*aries*) war ein grofser Balken, mit dem man die Mauer der belagerten Stadt einzustofsen suchte, um in dieselbe eindringen zu können. Anfänglich wurde er blofs von den Händen einiger Krieger regiert, nachher aber innerhalb der oben beschriebnen Sturmdächer angebracht, wodurch die, welche damit arbeiteten, bedeckt wurden. Die Benennung *aries* kam daher, weil das äufserste mit Eisen beschlagene Ende einem Widderkopfe ähnlich sah. Zuweilen war es aus mehrern Stücken zusammengesetzt, und so grofs, dafs 125 Personen dabei gebraucht wurden. Eins der gewöhnlichsten und gröfsten Geschütze war die *catapulta*, womit man Pfeile, Lanzen und besonders Steine fernhin schleuderte. Bei einer Belagerung hatte man gewöhnlich eine Menge dieser Maschinen. Ihre Einrichtung ist nicht genau bekannt; nur weifs man, dafs dabei Sehnen und Stricke zum Abschiefsen gebraucht wurden. Von ähnlicher Art war die *balista*, die auch in den spätern Zeiten *onager* hiefs, und vornehmlich zum Fortschleudern der Wurfspiefse bestimmt war. Zum Abschiefsen der, zuweilen vergifteten, Pfeile brauchte man den Scorpion, den ein einziger Mann regieren konnte. Zum Einbohren der Mauer diente die *terebra*. Ein langer eiserner Wurfspiefs mit einem tannenen Schaft, welcher mit Werg umwunden, mit Pech und Harz bestrichen, angezündet von den Thürmen weggeschleudert wurde, hiefs *falarica*. Diesem ähnlich, und eine Art brennender Pfeile, oder Bündel von Werg an Wurfspiefsen, waren die *malleoli*.

104. Zu diesen Werkzeugen gehören noch die Mauerreifser, *falces murales*, *asseres falcati*, welches Balken mit eisernen Haken waren, um damit die obere Brustwehr der Mauern niederzureifsen; sie wurden mit Seilen gezogen oder regiert. Ferner zwei Werkzeuge, die vermuthlich gleiche

Bestimmung hatten, und *grus* oder *corvus* genannt wurden. *Sudes missiles* waren spitzige und im Feuer gebrannte Pfähle, die man aus den Katapulten auf die Feinde warf; kleine runde Körper, etwa Steine, zum Schleudern vermöge der Schleuderriemen, hiefsen *aclides*, und wurden auch den einzelnen Soldaten auf den Marsch mitgegeben. — Die Gegenwehr der Belagerten war übrigens mancherlei Art. Sie warfen Steine, oft mehr als zentnerschwer, auf die Belagerer hinab, gossen siedendes Pech oder Oel auf sie, suchten die Sturmleitern mit eisernen Haken umzustürzen, die Heransteigenden mit spitzigen Dreizacken zu tödten, zurückzuwerfen oder hinaufzuziehen. Die Stöfse der Mauerbrecher suchte man auf mehrerlei Art zu vereiteln oder zu schwächen, besonders durch davorgehängte Säcke, und die Mauerbrecher selbst mit Schlingen empor zu ziehen. Auch warf man brennende Fackeln und andre brennende oder feuerhaltende Sachen auf die hölzernen Kriegsmaschinen.

105. Seekriege führten die Römer anfänglich nur bei einzelnen Veranlassungen; in der Folge aber unterhielt man eine fortwährende Seemacht, und es lagen in den beiden Häfen bei Misenum und Ravenna immer zwei ausgerüstete Flotten, jede mit einer Legion bemannt, in Bereitschaft. Ohne uns in eine umständliche Beschreibung der römischen Schiffe überhaupt, und der Kriegsschiffe (*naves longae*) besonders, einzulassen, bemerken wir nur, dafs die darauf befindlichen Krieger *classiarii* hiefsen, und auf eben die Art, wie die Legionen der Landmacht geworben, oft aber auch aus diesen letztern genommen wurden. Die obersten Befehlshaber der Flotte waren anfänglich die *duumviri navales*, hernach ein Consul oder ein Prätor, der sich auf dem vornehmsten Schiffe (*navis praetoria*) befand. Jedes der übrigen Schiffe hatte dann auch einen Tribun oder Centurio zum besondern Anführer. Zum ersten Angriff der feindlichen Schiffe dienten die *rostra*, oder zwei starke Balken am Vordertheil des Schiffs, an der Spitze mit Eisen beschlagen, und unten auf beiden Seiten des Kiels befestigt, um damit unterm Wasser die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Auf dem obern Verdeck (*stega*, *constratum navis*) standen die fechtenden Soldaten. Auch wurden oft Streitthürme auf den Schiffen angebracht, gewöhnlich zwei, am Vordertheil und Hintertheil. Zum Festhalten

und Entern feindlicher Schiffe dienten die *ferreae manus*, *harpagones*, *corvi*; auch gab es andere Werkzeuge dieser Art, brennbare Materien, und dergleichen.

106. Beim Seetreffen wurden die Segel eingezogen, weil sie leicht Feuer fangen konnten, und man bediente sich blofs der Ruder. Die Flotte wurde dann von dem Befehlshaber in eine Art von Schlachtordnung gestellt, indem jedem Schiffe seine Stelle angewiesen ward, die es zu behaupten suchen mufste. Vom Lande suchte man sich, so viel möglich, zu entfernen. Die gröfsern Schiffe stellte man gemeiniglich voran, wiewohl die Form der Schlachtordnung zur See sehr mannichfaltig und verschieden war. So wird *acies simplex*, *cuneata*, *lunata*, *falcata*, erwähnt. Ehe das Treffen selbst anfing, geschahen Augurien, Opfer und Gelübde. Dann wurde auf allen Schiffen eine rothe Fahne oder ein goldner fliegender Schild aufgesteckt, und das Zeichen zum Angriff (*classicum*) mit der Trompete gegeben. Der Streit selbst bestand theils im schnellen Zusammenstofs der Schiffe, theils im Werfen der Pfeile, Wurfspiefse, Haken und dergl., theils im wirklichen Gefechte.

107. Die gröfste öffentliche Belohnung der römischen Heerführer, die entweder zu Lande oder zu Wasser einen wichtigen Sieg erfochten hatten, war der Triumph, eine Feierlichkeit, die schon unter den römischen Königen üblich war. Nur diejenigen aber konnten zu dieser Ehre gelangen, welche Consuln, Dictatoren und Prätoren waren, oder gewesen waren; den Proconsuln hingegen wurde sie schon nicht gestattet. In den spätern Zeiten machte man jedoch hievon öftere Ausnahmen. Auch mufste der, welcher auf einen Triumph Anspruch machen wollte, nicht blofs Anführer, sondern Oberbefehlshaber des Heers gewesen, und der Sieg in der dem Consul oder Prätor angewiesenen Provinz erfochten seyn. Dabei kam auch die Erheblichkeit des Feldzuges und des Sieges, und der Vortheil desselben für den Staat in Betracht, und endlich mufste der Feldherr das Kriegsheer mit sich zurückgeführt haben, damit es an der Ehre seines Triumphs Theil nehmen und ihn dabei begleiten konnte. War nur eine verlorne Provinz wieder erobert, so wurde nie dafür ein Triumph bewilligt.

108. Die erste Feierlichkeit, welche man nach einem

Siege in Rom anstellte, waren Dankfeste oder Supplicationen. Dann mufste der Feldherr um Gestattung eines Triumphs beim Senat anhalten, und dieser ihn bewilligen. Oft jedoch erhielt er diese Erlaubnifs, wider Willen des Senats, von den Volkstribunen. Diese letztern trugen bei solchen Gelegenheiten allemal beim Volk auf ein Gesetz an, dafs dem Sieger am Tage seines Triumphs der Heerbefehl (*imperium*) in der Stadt zugestanden würde. Der Mifsbrauch dieser öffentlichen Ehre veranlafste indefs im J. R. 691 (63 vor C. G.) ein besondres Gesetz (*lex triumphalis Porcia*), dafs sie keinem gestattet seyn sollte, gegen den nicht wenigstens fünftausend Feinde in der Schlacht gefallen wären. Uebrigens durfte der triumphirende Feldherr nicht eher, als am Tage seines Siegsgepränges, in die Stadt kommen, und sein vorläufiges Gesuch an den Senat geschah aufser der Stadt, im Tempel der Bellona. Die Kosten der Feierlichkeiten wurden gewöhnlich aus dem öffentlichen Schatz genommen, nur dann nicht, wenn der Sieger, ohne Genehmigung des Senats, auf dem albanischen Berge seinen Triumph hielt. Und diese Kosten waren sehr ansehnlich. Kurz vor dem Triumph pflegte der Feldherr seine Krieger und andre zu beschenken.

109. Dem Triumphirenden ging der Senat bis an das Thor entgegen, in welches er einzog. Die Ordnung des Zuges war nicht immer die nämliche. Der Sieger safs auf einem hohen Wagen, von vier weifsen Pferden gezogen, in Purpur, und mit einem Lorbeerkranz. Ganz voran gingen gewöhnlich die Lictoren und obrigkeitlichen Personen, ihnen folgten die Trompeter, die Opferthiere, die zur Schau getragene Beute, auch Abbildungen der eroberten Länder, die Waffen der Besiegten, ihre Wagen, die bezwungenen Fürsten oder Heerführer, und andere Kriegsgefangene; sodann der Sieger selbst und sein zahlreiches Gefolge, welches theils in seinen Anverwandten, besonders aber in dem ganzen regelmäfsig aufziehenden Kriegsheer bestand. Der Zug ging, unter beständigem Freudengeschrei, durch die ganze Stadt auf das Capitol, wo die Opfer geschlachtet wurden, und ein Theil der Beute den Göttern geweiht wurde. Dann folgten Gastmahle, öffentliche Lustbarkeiten und Schauspiele. Sehr oft dauerten die Triumphe mehrere Tage nach einander. Pracht, Aufwand und Schwelgerei wurden dabei immer gröfser, und die ganze

Sitte ward durch ihre zu oftmalige Wiederkehr, und durch die Mifsbräuche einiger Kaiser, zuletzt gemein und verächtlich. Den ersten Seetriumph (*triumphus navalis*) hielt der Consul C. Duillius, nach seinem im J. R. 493 (261 v. C. Geb.) über die Karthager erfochtenen Siege.

110. Minder feierlich, als ein Triumph, war die Ovation, und von jenem besonders darin verschieden, dafs der Sieger nicht auf einem Wagen, sondern zu Fufs oder zu Pferde, seinen Einzug hielt, und nicht mit der Trabea, sondern nur mit der Prätexta bekleidet war. Von den triumphirenden Feldherren wurde auf dem Capitol ein Stier, von den ovirenden hingegen nur ein Schaf (*ovis*) geopfert; ein Umstand, von dem die ganze Feierlichkeit benannt zu seyn scheint. — Auch der oben schon gedachte Triumph auf dem albanischen Berge war minder feierlich, und wurde zuweilen nur von solchen gehalten, denen ein förmlicher Siegszug durch die Stadt selbst nicht war verwilligt worden, und denen nur eine Ovation zugestanden war, die sie dann auf jenen Triumph aufser der Stadt folgen liefsen. Die Gebräuche dabei waren, wie es scheint, jenen feierlichern ähnlich, und der Zug ging vermuthlich in den auf dem albanischen Berge belegnen Tempel des Jupiter Latiaris.

111. Die römische Kriegsverfassung erlitt unter den Kaisern verschiedne Abänderungen, wovon die wichtigsten noch zu erwähnen sind. Schon seit Sulla war die verderbliche Neuerung eingetreten, dafs die Heere nicht eigentlich dem Staate gehörten, sondern dem anführenden Feldherrn. Von Augustus wurde ein stehendes Kriegsheer eingeführt, und ein *praefectus praetorio* über die Leibwache des Kaisers und die in Italien vertheilten prätorischen Cohorten gesetzt. Die Kriegszucht litt durch diese Einrichtung sehr; der Zweck des Dienstes war jetzt mehr Schutz des Kaisers, als des Vaterlandes; und diesen zu befördern, sah man den Soldaten viele Unordnungen und Mifsbräuche nach. Auch wurde dadurch der Kriegsstand von den übrigen bürgerlichen Ständen zu sehr abgesondert. Eine zweite und noch gröfsere Veränderung des römischen Kriegswesens machte Constantin der Grofse, indem er zwei Oberbefehlshaber des ganzen Heers bestellte, welche *magistri militiae* hiefsen, deren einer, der *magister equitum*, die ganze Reuterei, und der an-

dere, der *magister peditum*, das ganze Fufsvolk anführte. Die Zahl derselben stieg unter Theodosius dem Grofsen bis auf fünf. Unter ihnen standen die *comites* und *duces rei militaris*.

112. Die prätorischen Soldaten wurden gleich unter den ersten Kaisern in zehn Cohorten getheilt, deren jede aus tausend Mann bestand *). Unter den spätern Kaisern wurden sie ganz abgeschafft, und statt ihrer viertehalbtausend Mann Armenier in Dienst genommen, die in neun *scholas* getheilt, und dem *magister officiorum* untergeordnet wurden. Der Legionen waren, die Hülfsvölker ungerechnet, unter Augustus fünf und zwanzig in die Provinzen vertheilt. Aufserdem hatte er noch die gedachten zehn Cohorten, sechs Stadtcohorten, jede von tausend Mann, und sieben *cohortes vigilum*, die zusammen zwanzig tausend Mann betrugen. In der Folge wurde diese Anzahl sowohl, als die Seemacht, immer gröfser, und bei der Theilung des Reichs waren im Occident zwei und sechzig, im Orient siebzig Legionen.

IV.

Privatleben **).

113. Um sich von den bürgerlichen Verhältnissen der alten Römer einen richtigen Begriff zu bilden, mufs man

---

*) Ueber Geschichte und Verfassung dieser Prätorianer, so wie über den verderblichen Einfluss, den sie auf die Entwickelung des römischen Reichs ausgeübt haben, vergleiche man: *Commentatio de militum praetorianorum apud Romanos historia, auctore S. J. A. Gronemann. Traj. ad Rh.* 1832. 8.

**) S. *De la vie privée des Romains, par Mr. d'Arnay. Lausanne* 1760. gr. 12.; deutsch, Leipzig 1761. 8. Meistens ist der Inhalt dieses Buchs aus den Abhandlungen der *Abbés Couture* und *Nadel* im Isten und 5ten Bde. der *Mémoires de l'Académie des inscriptions* entlehnt.

zuvörderst den Hauptunterschied merken, der zwischen Freien und Sklaven bei ihnen gemacht wurde. Von den freien römischen Bürgern gab es wieder zwei Klassen: freigeborne (*ingenui*), deren Väter schon römische Bürger waren, und freigelassene (*liberti*), die aus der Knechtschaft entlassen waren, womit jedoch nicht immer die Ertheilung des römischen Bürgerrechts verbunden war. Die Kinder dieser Freigelassenen hiefsen in den frühern Zeiten *libertini*, und erst die Enkel *ingenui*; doch schon im sechsten Jahrhundert der Stadt wurden die Freigelassenen selbst nur noch in Beziehung auf den gewesenen Herrn *liberti*, sonst aber *libertini*, und deren Söhne, wenn sie nach der Freilassung des Vaters geboren waren, *ingenui* genannt. Die römischen Sklaven waren diefs entweder durch Geburt, *vernae;* oder durch Kriegsgefangenschaft, *mancipia*, oder durch Verkauf. Auf ihre verschiedenen Bestimmungen, ihre Behandlung und die Gebräuche ihrer Loslassung kommen wir in der Folge zurück.

114. Gewöhnlich hatten die Römer drei Namen; der erste hiefs *praenomen*, und bezog sich auf die einzelne Person, z. B. Publius; der zweite *nomen*, oder der allgemeine Geschlechtsname, z. B. Cornelius; und der dritte *cognomen*, wodurch man die besondere Familie bezeichnete, z. B. Scipio. Dazu kamen oft noch ein oder mehrere Beinamen (*agnomina*), z. B. Africanus. Geschlecht (*gens*) und Familie (*familia*) war darin von einander verschieden, dafs jenes den ganzen Stamm, diese nur einen besondern Zweig jenes Stamms bezeichnete. Die Töchter erhielten gewöhnlich den Geschlechtsnamen, z. B. Cornelia, und behielten ihn auch nach ihrer Verheirathung. Schwestern wurden durch den Beisatz *major* und *minor*, oder *prima, secunda, tertia* u. s. f. unterschieden. Gleich nach der Gründung Roms gab es unter den sehr gemischten Einwohnern dieser Stadt doch schon einige aus alten edeln Geschlechtern, und in der Folge wurden diese durch die Aufnahme mancher Plebejer unter die Patricier vermehrt. Zu den berühmtesten röm. Geschlechtern gehörten: *gens Fabia, Junia, Antonia, Julia, Aemilia, Pompeja, Tullia, Horatia, Octavia, Valeria, Postumia, Sulpicia, Claudia, Papiria, Cornelia, Manlia, Sempronia, Hortensia* u. a. m.

115. Die Verbreitung dieser Geschlechter wurde durch

die Ehen befördert, bei denen die Römer bis ins J. R. 309 (445 v. C. G.) sehr darauf sahen, den patricischen und plebejischen Stand immer abgesondert zu erhalten. Eigentlich war die Ehe die Pflicht eines jeden Römers, und die, welche ledig blieben, mufsten in den frühern Zeiten der Republik eine gewisse Strafe oder Abgabe dafür entrichten. Den römischen Bürgern war es der Regel nach verboten, sich mit Ausländern zu verheirathen, und die Ausnahme davon bedurfte einer besondern Erlaubnifs. Das *jus Quiritium* ertheilte auch nur römischen Bürgern das Vorrecht, eine Freigeborne, oder die Tochter eines Bürgers zu heirathen. Freigelassenen war es untersagt, bis durch das poppäische Gesetz im J. R. 762 (9 nach C. G.) den Freigebornen die Verheirathung mit den Töchtern der Freigelassenen verwilligt wurde, jedoch mit Ausschlufs der Senatoren und ihrer Söhne. Auch waren einige Grade der Blutsverwandtschaft als unstatthaft für die Verehlichung bestimmt. Zwischen den Sklaven fand keine förmliche Ehe, *connubium*, sondern nur ein *contubernium* Statt. Uebrigens verehlichten sich die jungen Römer und Römerinnen gröfstentheils sehr früh; jene zuweilen im vierzehnten, und diese schon im zwölften Jahre.

116. Auf dreifache Weise konnte bei den Römern die Ehe zu Stande gebracht werden, nämlich durch *confarreatio*, durch *coëmtio* oder durch *usus*. Die feierlichste und älteste Art (da sie schon von Romulus eingeführt worden ist) war die erste, welche aber, wegen ihrer Umständlichkeit und Kostbarkeit, mit der Zeit immer seltner wurde, und zuletzt nur bei Priesterchen üblich blieb, bis sie sich auch bei diesen zu Tacitus Zeit (*Tac. Ann. IV*, 16.) gänzlich verloren zu haben scheint. Hiebei geschah die Feierlichkeit der Vermählung, während, in Gegenwart von 10 Zeugen, nach Sitte der ältesten Zeit Spelt, *far*, geopfert wurde; durch *confarreatio* trat die Frau, auch in Cultus-Sachen, ganz in die Familie des Mannes; die aus solchen Ehen entsprossenen Kinder hiefsen *patrimi et matrimi*, und genossen mancher Vorrechte. An die Stelle der *confarreatio* trat bald die *coëmtio*, ein Scheinkauf, den der Bräutigam mit dem Vater der Braut abschlofs, und wodurch er die Braut von der väterlichen Gewalt befreite und letztere auf sich übertrug. Die dritte Art, eine Ehe zu schliefsen, *usus* oder *usucapio* genannt, war am formlosesten

und ebenfalls sehr alt. Sie bestand darin, dafs die Braut ein Jahr lang ununterbrochen im Hause des Mannes gewohnt haben mufste. Diese Sitte verbreitete sich sehr unter den Kaisern.

117. Vor der Vollziehung der Heirathen ging allemal eine feierliche Eheberedung oder Verlobung vorher, wobei der Vater der Braut seine Einwilligung (*stipulatio*) auf des Bräutigams Anwerbung (*sponsio*) ertheilte. Der dadurch geschlossene Vertrag und dessen feierliche Gebräuche hiefsen *sponsalia*. Oft gingen diese mehrere Jahre vor der Verheirathung her, selbst noch im kindlichen Alter der Verlobten. Auch war bei der Verlobung der Bräutigam nicht immer zugegen, sondern man vollzog sie zuweilen durch Briefe oder einen Bevollmächtigten. In den frühern Zeiten war die väterliche Einwilligung nur für die Töchter, hernach aber auch für die Söhne nothwendig. Die gegenseitige Einwilligung der zu verlobenden Personen war das wesentlichste Erfordernifs. Freunde und Anverwandte wurden gewöhnlich als Zeugen dazu eingeladen; man setzte mehrentheils auch einen schriftlichen Ehevertrag auf; die Braut wurde von ihrem Verlobten zum Unterpfande der Treue mit einem Ringe beschenkt, und man beschlofs die ganze Feierlichkeit mit einem Gastmahl.

118. Der Hochzeittag selbst wurde nicht ohne Auswahl festgesetzt, sondern man bestimmte einen von den vermeinten glücklichen Tagen dazu. Die Ueberlieferung der Braut aus der väterlichen Gewalt in die Hände ihres neuen Ehemannes hiefs *conventio in manum*, und wurde durch einen gottesdienstlichen Gebrauch und eine Art von priesterlicher Weihung eingeleitet. Den Tag vor der Hochzeit feierte die Familie der Braut in ihrem Hause, wobei die wichtigste Handlung die war, dafs die Braut die Kleidungsstücke, den Schmuck und das Spielzeug, was an ihre Kinderjahre erinnerte, den Hausgöttern opferte. Am Hochzeittage hatte sie einen eigenen Hauptschmuck, die *corona turrita* mit einem gelben Haarnetze, *vitta recta*, bedeckt, sowie eine eigene Kleidung mit dem hochzeitlichen Gürtel. Auf günstige oder ungünstige Vorzeichen sah man an diesem Tage sehr; zu letzteren rechnete man: einen bewölkten Himmel, vieles Hahnkrähen, das Erscheinen von schwarzen Hunden oder Schlangen. Das zu

verrichtende Opfer, welches vorzugsweise der Juno als Ehegöttin (*pronuba*) gebracht wurde, bestand in einem zweijährigen Schafe (*bidental*); früher opferte man auch statt dessen ein Schwein.

119. Die Heimführung der Braut in die Wohnung des Bräutigams, welche zur Nachtzeit geschah, war gleichfalls mit Feierlichkeiten verbunden. Jene wurde von diesem der Mutter, oder, wenn die nicht mehr lebte, einer ihrer nächsten Verwandten gleichsam geraubt; sie ging mit einer Spindel in der Hand aus dem Hause, und durfte weder dessen, noch des neuen Hauses Thürschwelle berühren. Sie wurde von zwei jungen Leuten geführt; ein Dritter ging mit der Fackel voran, und zuweilen folgte ihr ein vierter mit allerlei weiblichem Geräthe. Die Braut mufste die Thürpfosten des neuen Hauses mit weifsen wollenen Binden behängen und mit Wolfsfett bestreichen; dann trat sie auf ein gleich am Eingange ausgebreitetes Schafsfell, rief dem Bräutigam die Worte zu: „wo du Cajus bist, da bin ich Caja“, worauf dieser sogleich kam, und ihr die Schüssel des Hauses reichte, die sie dann dem Hausknecht übergab. Darauf mufste sie Feuer und Wasser, ein Symbol reiner Sitten und ehelicher Treue, berühren. Das Haus der neuen Eheleute war schon den Tag vorher mit Blumenkränzen geschmückt. Nach geschehener Heimführung wurde daselbst das Hochzeitmahl gehalten, welches mit Musik und Gesang begleitet war; der bei Hochzeiten übliche Gesang hiefs *talasio* oder *talasius*, eine Benennung, die nach Livius (1, 9) durch einen Römer Talassius bei Gelegenheit des Sabinerraubes veranlafst worden ist. Unter die anwesenden jungen Leute warf man Nüsse aus, und endlich begleitete man das Brautpaar ins Schlafgemach, indefs die Jünglinge und Mädchen vor der Thür desselben den Brautgesang anstimmten. Am folgenden Tage brachte die neue Ehefrau den Göttern ein Dankopfer; der junge Ehemann gab eine Abendmahlzeit (*repotia*), und theilte den Gästen beim Weggehen Geschenke aus.

120. Ehescheidungen (*divortia*) waren bei den Römern, vornehmlich in spätern Zeiten, sehr gewöhnlich, und wenn die Verlobung mit allen Förmlichkeiten, besonders mit der oben erwähnten Confarreation, vollzogen war, so wurden auch zu der Trennung verschiedene Feierlichkeiten erfordert,

und sie hiefs dann *diffarreatio*, so wie den minder förmlichen Eheverbindungen die *emancipatio* und *usurpatio* entgegengesetzt war. Wegen des häufigen Mifsbrauchs wurden die Ehescheidungen durch Gesetze eingeschränkt, und eigentlich hatten nur die Männer das Recht dazu. Die Formel, womit sie ihre Frauen entliefsen, war: *tuas res tibi habeto!* Zuweilen geschah diese Trennung auch schon vor der Ehe, von den Verlobten, und dann nannte man sie *repudium*. Die dabei übliche Formel hiefs: *conditione tua non utor*. War kein Ehebruch der Frau an der Scheidung Schuld, so mufste der Mann die erhaltene Aussteuer wieder zurückgeben.

121. Unter den römischen Gebräuchen bei der Geburt der Kinder ist der merkwürdigste dieser, dafs es in der Willkür des Vaters stand, sein neugebornes Kind, welches die Wehmutter in dieser Absicht auf die Erde hinlegte, aufzuheben oder wegsetzen zu lassen. Jenes hiefs *tollere infantem*, und war eine Erklärung seines Vorsatzes, es zu erziehen, und für das seinige zu erkennen; dieses hiefs *exponere*, und war ein von den Griechen angenommener unnatürlicher Gebrauch, nach welchem die Kinder auf die Gasse, meistens an die Columna lactaria, hingelegt, und ihrem Schicksale überlassen wurden. Ueberhaupt war die väterliche Gewalt bei den Römern sehr grofs, und die Mütter hatten durchaus keinen Antheil daran. Diese Gewalt erstreckte sich nicht nur über das Leben der Kinder, sondern der Vater konnte auch seinen Sohn dreimal verkaufen, dreimal zurückfordern, und sich allen Erwerb desselben als Eigenthum anmafsen. Unter den Kaisern verlor indefs diese Gewalt viel von ihrer Strenge, auch dadurch, dafs den Kindern der Besitz des Nachlasses ihrer Mütter zugestanden ward.

122. Die Befreiung des Sohns aus der väterlichen Gewalt geschah durch die Emancipation, oder durch eine erdichtete dreimalige Verkaufung des Sohnes, und die darauf erfolgende Freilassung hiefs *manumissio legitima per vindictam*. Vater und Sohn erschienen nämlich mit dem vorgeblichen Käufer, einem Freunde des Erstern, und mit Zuziehung verschiedner Zeugen, vor dem Tribunal des Prätors, und hier wurde der scheinbare dreimalige Verkauf und die dreimalige Freilassung mit einigen feierlichen Gebräuchen vollzogen, oft auch nur ein doppelter Verkauf, mit Aufschub des dritten.

Erst bei diesem hiefs der Käufer *pater fiduciarius*, bei den erstern beiden *dominus*. Aufserdem konnte meistens nur das Absterben oder die Verbannung des Vaters seine väterliche Gewalt aufheben, und sie gehörte überhaupt zu den Vorrechten römischer Bürger. Durch die Emancipation wurde der Sohn sein eigner Herr, und Besitzer seines Vermögens, dessen Hälfte er jedoch dem Vater als Erkenntlichkeit für seine Befreiung geben mufste.

123. Eine andere, gleichfalls gerichtliche, Sitte der Römer in Ansehung ihrer Kinder war die Adoption, wodurch der leibliche Vater eines Kindes sich seiner Rechte und Ansprüche an dasselbe begab, und sie einem Andern überliefs, der es an Kindesstatt annahm. Die Feierlichkeiten dabei waren zum Theil die nämlichen, wie bei der Emancipation, die allemal bei jener vorausgesetzt, und also vorher vollzogen wurde. Nur wurde dann der Sohn an den ihn annehmenden Vater zweimal verkauft, und zum drittenmal nicht wieder zurückgegeben. Aufserdem aber geschah auch eine Adoption im uneigentlichen Sinne zuweilen durch ein Testament (*adoptio per testamentum*), um ein Geschlecht nicht aussterben zu lassen; denn dem Erben wurde dafür, dafs er nach dem Tode des Erblassers den Namen desselben führte, ein ansehnlicher Theil der Verlassenschaft ausgesetzt. Nur in den Feierlichkeiten war die Arrogation von der Adoption verschieden. Jene geschah nicht, wie diese, vor dem Prätor, sondern vor dem versammelten Volke bei den Comitien, durch den Oberpriester, und erstreckte sich nicht blofs auf einzelne Personen, sondern oft auf ganze Familien. Auf die Bewilligung des Volks erfolgte ein feierlicher Eid der in ein Geschlecht Aufgenommen, dafs sie dem Gottesdienste und der häuslichen Religion desselben treu bleiben wollten; diefs hiefs *detestatio sacrorum*.

124. Durch die Legitimation wurden natürliche und uneheliche Kinder für leibliche und rechtmäfsige erklärt, und in die Vorrechte und Ansprüche derselben eingesetzt. Indefs galt diefs nur von dem Verhältnisse des Kindes zu dem Vater, nicht in Rücksicht auf die übrigen Verwandten, oder die ganze Familie des letztern. In der Erbschaft gingen die legitimirten Kinder mit den rechtmäfsigen zu gleichen Theilen. Uebrigens war dieser Gebrauch den frühern Römern völlig

fremd, und kam erst im fünften Jahrhunderte unter Theodosius dem Zweiten auf, auch nicht einmal in Rom selbst, sondern in den Municipalstädten, um dem dortigen Mangel an Decurionen oder Rathsgliedern in den Municipien dadurch abzuhelfen. Denn da dieses Amt von den Söhnen der Decurionen übernommen werden mufste, und sehr lästig war, so wurde den Vätern die Erleichterung bewilligt, es auch ihren unehelichen, nun für echt erklärten Söhnen hinterlassen zu können.

125. Ueber die Erziehung der römischen Jugend ist schon oben in der Archäologie dasjenige erwähnt, was die Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten betrifft. Hier bemerken wir nur noch, dafs man bei den Römern lange Zeit keine öffentliche Schulen hatte, sondern dafs ihre Jugend den nöthigen wissenschaftlichen Unterricht von Hauslehrern oder Pädagogen erhielt. Auch gab es einige Leute, die in ihren Häusern mehrern Kindern zugleich Unterricht ertheilten. Erst unter dem Kaiser Hadrian wurde die berühmte öffentliche Schule der Wissenschaften, das Athenäum, gestiftet, worin vornehmlich Rhetorik und Philosophie gelehrt wurden. Die eine Hälfte dieses grofsen Gebäudes war zum Unterricht junger Leute, und die andere zu den am angeführten Orte näher beschriebenen rednerischen, dichterischen und musikalischen Wettübungen bestimmt. Es blühte noch zur Zeit der christlichen Kaiser unter dem Namen der *schola Romana*. Mehr aber, als gelehrte Unterweisungen, waren, besonders in den frühern Zeiten, die körperlichen Uebungen mancherlei Art ein Gegenstand der römischen Erziehung. Auch versäumte man nicht eine frühzeitige Bildung der Sitten, und die Erweckung edler Triebe, vorzüglich des Patriotismus, der Freiheitsliebe und heroischen Entschlossenheit.

126. Das Hausgesinde der Römer wurde mit einem gemeinschaftlichen Namen *familia* genannt, und man verstand unter diesem Worte besonders die Sklaven, deren es eine sehr zahlreiche Menge gab, wovon schon vorhin der Grund angeführt ist. Einzelne bemittelte Personen hatten ihrer zuweilen zu ganzen Tausenden. Man theilte sie daher, ihren einzelnen Bestimmungen nach, in verschiedene Klassen oder Decurien, und hielt darüber ein eignes Verzeichnifs, welches sich die Vornehmern alle Morgen vorlesen liefsen. Ihre Lage

war sehr hart, und sie wurden mehr als Sachen, denn als Personen behandelt. Die Geschäfte dieser Sklaven waren theils in, theils aufser dem Hause, und wir führen hier nur die vornehmsten und bekanntesten, nach ihren Namen und Verrichtungen, an. Der *servus admissionalis* empfing die, welche den Herrn des Hauses besuchen wollten, meldete sie bei ihm, und führte sie ein. Die *servi cubicularii* waren eine Art von Kammerdienern, ihrem Herrn am nächsten, und oft seine Vertrauten. Das Bartputzen und Haarkräuseln besorgten die *servi tonsores* und *cinerarii;* das Schreiben und Abschreiben die *amanuenses* und *librarii*, das Vorlesen die *anagnostae;* die Kleidungsstücke und das Ankleiden die *vestiarii;* die Aufwartung im Bade die *balneatores*; die medicinische und chirurgische Bedienung die *servi medici.* Die Fürsorge für die Kinder hatten die *servi nutritii* und *paedagogi.*

127. Die Aufwartung bei den Mahlzeiten beschäftigte gleichfalls eine Menge von Sklaven (s. unten §. 134.). Dazu kamen noch andre, denen häusliche Geschäfte anderer Art übertragen waren, z. B. der *servus ostiarius, atriensis, dispensator, cellarius, arcarius, ratiocinator* u. s. f. Andre hatten ihre Geschäfte aufser dem Hause, z. B. die Aufsicht über die dem Herrn zuständigen Gebäude, der *servus insularis;* das Botengehen der *servus a pédibus*; das Sänftentragen die *lecticarii*, u. dgl. Auch das römische Frauenzimmer vom Stande hatte ein zahlreiches Hausgesinde beiderlei Geschlechts. Eine grofse Anzahl von Sklaven wurde auf den Landgütern zur Besorgung der Landwirthschaft und ländlicher Arbeiten gehalten. Dahin gehörten die *servi villici, mediastini, horrearii, aratores, occatores, vindemiatores, opiliones, muliones* u. a. m.

128. Ueberhaupt war der Sklavenhandel, wie bei den meisten und frühesten Völkern des Alterthums, unter den Römern ein beständiges Gewerbe. Bei den römischen Kriegsheeren fanden sich immer Sklavenkäufer (*venalitiarii*) ein, und aufserdem kamen aus Griechenland und Asien sehr oft Sklavenhändler (*mangones*) nach Rom. Ueber die Betreibung dieses Handels gab es verschiedne gesetzliche Vorschriften, die aber sehr oft vernachlässigt, und durch die im Betruge geübten Händler überlistet wurden. Zur Ausstellung der verkäuflichen Sklaven waren eigne Bühnen (*catastae*) auf dem Markt errichtet, und gewöhnlich hängte man ihnen eine kleine

Tafel an den Hals, welche die Angabe ihres Vaterlandes, ihres Alters, ihrer Tugenden oder körperlichen Fehler enthielt. Ihr Preis war sehr ungleich, und zuweilen über tausend Denarien. Noch kostbarer waren die, welche Geistesfähigkeiten besafsen, und zur Erziehung, zu Vorlesern, Rechnungsführern, zur Musik und dgl. gebraucht werden konnten.

129. Die Freilassung der Sklaven geschah auf mancherlei Art. Die älteste scheint die durch ein Vermächtnifs (*manumissio per testamentum*) gewesen zu seyn. Aufserdem gab es noch zwei andere Arten: *censu*, wenn sich der Sklave mit Erlaubnifs seines Herrn in der öffentlichen Schatzungsliste als ein Befreiter angab; und *per vindictam*, oder durch eine förmliche, gerichtliche Freisprechung vor dem Prätor. In diesem letztern Fall erschien der Herr mit seinem Sklaven vor dem Tribunal, und eröffnete die feierliche Handlung damit, dafs er ihn noch als seinen Sklaven behandelte, indem er ihn mit einer Ruthe (*vindicta*) schlug. Nun trat ein Beschützer (*assertor libertatis*) auf, und verlangte die Freilassung des Sklaven, mit der Formel: *hunc hominem liberum esse ajo jure Quiritium*, worauf der Herr den Sklaven, welchen er bis dahin festgehalten hatte, losliefs, und mit den Worten: *hunc hominem liberum esse volo*, sein Recht aufgab. Den Beschlufs machte die Erklärung des Prätors, dafs der Sklave frei sey. Diese Loslassung zu bestätigen, begab sich der Freigesprochne zuweilen nach Tarracina, und erhielt daselbst im Tempel der Feronia einen Hut, zum Zeichen seiner Freiheit. Uebrigens durfte eigentlich der Freilassende nicht unter zwanzig, und der Freizusprechende nicht unter dreifsig Jahr alt seyn. Die Kaiser konnten einem Sklaven durch den blofsen Machtspruch die Freiheit ertheilen.

130. Ehe wir die übrigen Einrichtungen des römischen Hauswesens durchgehen, wollen wir über die Häuser der Römer selbst das Nöthigste anmerken. Diese waren in den ersten viertehalb Jahrhunderten der Stadt, bis zur Verheerung derselben durch die Gallier, ziemlich unbedeutend; bei ihrer Wiederaufbauung aber wurden sie schon gröfser und ansehnlicher, und mit dem, besonders nach dem zweiten punischen Kriege, immer zunehmenden Luxus stieg auch die äufsere und innere Pracht der Privatgebäude gar sehr, ob sie gleich nie ganz allgemein wurde. Zu den vornehmsten Verzierungen

gen der gröfsern Häuser und Palläste gehörten: die Ueberdeckung der äufsern und innern Wände mit Marmor, der Gebrauch des Phengites oder durchsichtigen Marmors statt des sonst in den Fenstern gewöhnlichen Frauenglases (*lapis specularis*), die Vertäfelung des Fufsbodens, der Wände, Deckstücke und Thürschwellen mit Edelsteinen, Elfenbein, Marmor, kostbaren Holzarten u. s. w. Unter August's Regierung gewann Rom von dieser Seite gar sehr an Pracht.

131. Die einzelnen Theile der Häuser bei den alten Römern sind uns mehr nur nach ihren Benennungen, als nach ihrer ganzen eigentlichen Beschaffenheit bekannt. Die vornehmsten waren: das *vestibulum*, oder der Vorhof, ein freier offener Platz zwischen der Hausthür und Gasse. Aus demselben kam man durch die Thür des Hauses in das *atrium* oder den Vorsaal, worin auf beiden Seiten die Bildnisse der Ahnen in Nischen oder in einem Schrank (*armarium*) aufgestellt waren. Von da ging man gerade durch in den Hof, welcher *impluvium* oder *cavaedium* hiefs, und in diesem stand das eigentliche Wohnhaus, welches zwei Flügel hatte, denen ein bedeckter Säulengang vorgebaut war, um von einem Zimmer dieser Seitengebäude trocken ins andre kommen zu können. Unter diesen Zimmern war das *triclinium* oder Speisezimmer das vornehmste; die übrigen hiefsen *cellae*, und hatten nach ihren besondern Bestimmungen verschiedne Beinamen, z. B. *cella vinaria, coquinaria, penuaria* u. s. f. Aufserdem gab es bei grofsen Häusern noch einige Nebengebäude, Säulengänge, Bäder, Gärten und dgl. Fast alle Zimmer waren im untersten Stockwerke; nur die freistehenden Hintergebäude (*insulae*) waren höher, und in mehrern Stockwerken, meistens von Miethleuten bewohnt.

132. Die Lebensart der Römer, überhaupt genommen, erlitt in ihrem herrschenden Charakter, nach Beschaffenheit der Zeitumstände und ihrer Einflüsse, manche Abänderungen, die der Sittlichkeit anfänglich sehr förderlich und vortheilhaft, in den spätern Zeiten aber sehr verderblich und nachtheilig waren. Das zunehmende Glück der Römer wirkte auf ihre Sitten, und diese hatten wieder auf ihr ganzes Privatleben, ihre Geschäfte, Gesellschaften und Ergötzungen vielen Einfluss. In den ersten Jahrhunderten Roms, bis auf den zweiten punischen Krieg, war der Hauptcharakter auch ihrer

häuslichen Sitten Einfachheit in Denkungsart, Handlungen und Anstalten, und mit derselben war Mäfsigkeit im Genusse sinnlicher Ergötzungen verbunden, die sie sich nur selten und sparsam erlaubten. Von ihrer ersten Rauhigkeit gingen dabei doch die äufsern Sitten immer mehr in Feinheit und Urbanität über. Je mehr sie aber mit den Verfeinerungen und Bequemlichkeiten des Lebens bei den Völkern, die sie besiegten, vornehmlich bei den Griechen, bekannt wurden, und je mehr Reichthum und Ueberflufs durch diese Eroberungen bei ihnen zunahm, desto herrschender wurden Luxus und Ueppigkeit auch im Privatleben, und in die Stelle ihrer vormaligen Heldentugend, ihrer Grofsmuth und Selbstverläugnung, traten nun Weichlichkeit, Wollust und unbegränzte Eitelkeit. Damit war Pracht in Gebäuden, Aufwand auf ausgesuchte Speisen und Getränke, Liebe zu schwelgerischen Gastmahlen und übertriebene Kleiderpracht, natürlich verbunden.

133. Von der Eintheilung des Tages ist schon oben (§. 33.) gesprochen. Bei den so mannichfaltigen Geschäften, Neigungen und Lebensarten eines Volks läfst sich der gewöhnliche Gang seiner Beschäftigungen nicht wohl allgemein bestimmen; es giebt aber doch gewisse, durch Herkommen oder Pflicht veranlafste tägliche Gebräuche, die wenigstens der Lebensart ordentlicher und gesitteter Bürger eigen zu seyn pflegen. Von der Art waren bei den Römern: die Anwendung der Morgenstunden zu frommen Uebungen in den Tempeln oder in ihren Häusern; Aufwartungen und Morgenbesuche der Geringern bei den Vornehmern, besonders der Clienten bei ihren Schutzherren; die gerichtlichen Geschäfte, Comitien und andre Volksversammlungen, die gleichfalls des Vormittags um die dritte Stunde ihren Anfang nahmen; Lustwandeln und Gespräch in den Säulengängen, auf dem Markte und andern öffentlichen Plätzen u. s. w. Um die fünfte Stunde, oder zu Mittage, wurde gespeist, aber nur wenig, und dann pflegte man Mittagsruhe zu halten. Der Nachmittag ward meistentheils mit Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten hingebracht, mit Besuchung der Gesellschaften, der Bäder und Schauspiele. Um die neunte oder zehnte Stunde des Tages war die gewöhnliche Zeit des Abendessens.

134. Die Mittagsmahlzeit (*prandium*) der Römer war, wie gesagt, sehr mäfsig, und man legte sich dabei ge-

wöhnlich nicht einmal zu Tische; vielmehr wurden die, welche zu Mittage eine förmliche Mahlzeit genossen, in den bessern Zeiten für Schwelger gehalten. Die fünfte Stunde, oder nach unserer Rechnung die eilfte des Vormittags, war dazu bestimmt. Die Hauptmahlzeit (*coena*) wurde im Sommer um die neunte Tagesstunde (d. h. etwa um 3 Uhr), im Winter um die zehnte (um 4 Uhr Nachmittags) gehalten, und gewöhnlich vor Anbruch der Nacht geendigt; eine solche Mahlzeit hiefs *tempestiva*; währte sie aber, wie in spätern Zeiten sehr oft, bis tief in die Nacht hinein, so hiefs sie *antelucana*, oder blofs *intempestiva*. Vor dem Essen nahm man ein Bad und bekleidete sich bequem mit der sogenannten *vestis coenatoria* oder *synthesis*. Das Speisezimmer (*coenaculum*, *coenatio* oder *triclinium*) lag meist im obern Stockwerke des Hauses, und war bei Vornehmen sehr prächtig eingerichtet. Für eine zusammengehörige Tischgesellschaft waren drei Ruhebetten (*lecti*) bestimmt, welche um einen runden oder viereckigen Speisetisch standen, und deren jedes von höchstens 3 Personen nach einer gewissen Rangordnung besetzt war, so dafs auf dem mittleren Polster rechts der Ehrenplatz (*locus consularis*) war; eine Person, die man ganz besonders ehren wollte, nahm ein Polster allein ein. Die Frauen pflegten nicht bei Tische zu liegen, sondern zu sitzen. Die nicht eingeladenen Gäste hiefsen *umbrae*.

135. Bis gegen das Ende der punischen Kriege waren die Mahlzeiten der Römer höchst einfach. Herrschaft und Gesinde afs zusammen, und zwar hauptsächlich Brei (*pulmentum*) und Gemüse (*olera*), selten Fleisch; aber späterhin steigerte sich der Luxus bis zur wahnsinnigsten Verschwendung. Die vollständige *coena* eines vornehmen Römers zerfiel in 3 Theile: der erste hiefs *gustus* oder *gustatio*, auch *promulsis*, und war mehr zur Reizung des Appetites als zur Sättigung bestimmt, daher er aus Eiern, Salat, Rettig, Zwiebeln, einer pikanten Fleischsauce (*garum*), Austern u. dgl. bestand. Der zweite Theil enthielt das Hauptgericht (*caput coenae*), welches meistentheils ein grofser Braten, besonders ein Eber, überhaupt aber die verschiedenen Arten des Schweinebratens, war, aufserdem auch Wild, Geflügel, Seefische u. s. w. Die Schüsseln der Gerichte wurden in besondern Trachten oder Einsätzen (*repositoria*) von den Sklaven aufgetragen. Der

dritte Gang war der Nachtisch (*bellaria*), und bestand aus gewählten Früchten, Kuchen und Confect. Der beim Abendessen beschäftigten Bedienten gab es eine zahlreiche Menge; dahin gehörten: der Tafeldecker (*structor*), der Vorschneider und Vorleger (*carptor*), ferner der *lectisterniator*, *diribitor*, *praegustator*, *obsonator* u. a. m. In den Zeiten des Luxus wandte man sehr viel auf geschickte Köche. Bei Gastmahlen, die sämmtlich Abends gehalten wurden, wählte man einen *rex* oder *magister convivii*, und unterwarf sein ganzes Verhalten bei Tische den Vorschriften desselben, welche vornehmlich das Trinken und die Art der geselligen Unterhaltung betrafen. Auch nach vollendetem Abendessen wurde oft das Trinken (*comissatio*) bis in die späte Nacht fortgesetzt, und man brachte dabei Gesundheiten aus, wovon die ersten gewöhnlich dem Andenken der Götter und Heroen gewidmet waren.

136. Nicht nur nach der Mahlzeit, sondern auch während derselben, zwischen den verschiednen Gängen und Trachten, waren gesellschaftliche Spiele üblich, worunter das Würfelspiel das gewöhnlichste war. Es gab zwei Arten von Würfeln, *tali* und *tesserae*. Jene waren länglich, an zwei Seiten abgerundet, und hatten also vier Seiten, auf die sie fallen konnten, und die nach der Reihe mit Eins, Drei, Sechs und Vier bezeichnet waren. Man spielte mit vier *talis*; den glücklichsten Wurf (*jactus Venerius*, *Venus*) hatte man gethan, wenn auf allen vier Würfeln oben eine andere Zahl war, und den schlechtesten (*canis*), wenn alle dieselbe Zahl hatten. Die *tesserae* hatten, wie unsre Würfel, sechs bezeichnete Seiten; man brauchte ihrer nur drei, und nahm dreimal Sechs für den besten, und dreimal Eins für den schlimmsten Wurf. Die Namen der Gefäfse, aus welchen man die Würfel warf, waren *fritillus* und *pyrgus* oder *turricula*. Ein anderes, aber seltneres Spiel hiefs *duodena scripta*, und war eine Art von Tricktrack. Man spielte es mit funfzehn Steinen von zweierlei Farben, auf einer mit zwölf Linien bezeichneten Tafel. Zur Zeit des allgemeinen Sittenverderbnisses ging die Spielsucht der Römer bis zur äufsersten Ausschweifung.

137. Auch die Kleidertrachten litten in den verschiedenen Perioden ihrer Lebensart mannichfaltige Abände-

rungen, nicht sowohl in Ansehung der Form, als des geringern oder gröfsern Aufwandes auf ihren Stoff, ihre Verarbeitung und Ausschmückung. Die allgemeinste und eigenthümliche Kleidung der Römer war die Toga (griech. ἡ τήβεννος), eine Nationaltracht, von der sie selbst *togati* und *gens togata* genannt wurden. Es war ein Mantel oder Ueberwurf ohne Aermel, gewöhnlich von weifsem Wollenzeuge, nur bei Leichenbegängnissen schwarz. Ihr Schnitt war halbkreisförmig, so dafs die Länge des Durchmessers gegen 6 Ellen, die gröfste Breite etwa 2 Ellen betrug, und das Ganze viele Falten und Bausche machte, deren bedeutendster, kunstgerecht zusammengelegter an der rechten Seite der Brust, mit dem einen Ueberhange, *sinus*, die Benennung *umbo* hatte. Man trug sie im Hause enger, und beim Ausgehen gemeiniglich weiter und falliger; jene hiefs *toga restricta*, diese *fusa*. Gewisse Priester und obrigkeitliche Personen trugen sie mit einem Purpurstreife verbrämt, und dann hiefs sie *praetexta*. Diese war auch eine Tracht freigeborner Kinder; doch vertauschte sie der Jüngling, gewöhnlich im siebzehnten Jahre, mit der *toga virilis s. pura*, die ihm vor dem Prätor feierlich angelegt wurde.

138. Das Unterkleid, welches die Römer unter diesem Mantel trugen, hiefs *tunica*, lag dicht am Leibe, war gleichfalls ohne Aermel, und reichte nur etwas über das Knie hinunter. Sie war ganz offen, und über die Hüften mit einem Gürtel um den Leib gebunden. Gewöhnlich war auch sie von weifser Farbe. Die Senatoren und ihre Söhne trugen sie an der rechten Seite vorn hinunter mit einem Purpurstreife verbrämt, der *clavus* hiefs, und die Ritter hatten an ihrer Tunica zwei solche Streifen, die aber schmäler waren; daher hiefs die der Senatoren *laticlavia*, und die der Ritter *angusticlavia*. In den spätern Zeiten trug man sie mit Aermeln. Bei dem Sklaven, und gewöhnlich auch bei dem ärmeren Bürger, war diese Kleidung, aufser den linnenen Unterkleidern oder Hemden, deren Aermel ganz enge waren, die einzige; die Vornehmern aber liefsen sich ohne Bedekkung der Toga nie öffentlich sehen. Im Winter trugen die letztern oft noch einen andern Rock darunter, welcher *tunica interior* oder *interula* hiefs. Bei den Römerinnen hiefs das bis auf die Füfse herabhangende Oberkleid *stola*, und

der engere, eben so lange Unterrock gleichfalls *tunica*. Einen kurzen Mantel, den sie zuweilen trugen, nannte man *amiculum*, der oft kostbare Besätze, namentlich von Frangen, hatte.

139. Die merkwürdigsten übrigen Kleidungsstücke der Römer waren: *laena*, ein dickes wollenes Oberkleid, wie ein Mantel, dergleichen bei den Frauen *rica* hiefs, und dessen man sich auf Reisen bediente: *paludamentum* oder *chlamys*, ein langer griechischer Mantel, besonders der Feldherren; *sagum*, das allgemeine Oberkleid der Soldaten, das nur Rücken und Achseln bedeckte, und von rother Farbe war; *lacerna*, ein Regenmantel, sehr weit, und gewöhnlich mit einem Kopfüberzuge (*cucullus*) versehen; und *paenula*, ein der Toga ähnlicher Mantel, der unter den Kaisern üblicher, als jene wurde. Gewöhnlich liefsen die Römer den Kopf unbedeckt, oder zogen einen Theil der Toga darüber; nur zuweilen, und vornehmlich zur Zeit der Saturnalien, trugen sie eine Art von Mützen (*pilei*) oder wollenen Kappen, die aber nur ein Vorrecht der Freien und Freigelassenen, und den Sklaven ganz untersagt waren. Die *calcei* waren eine Beschuhung, welche den ganzen Fufs, oft auch mit Riemen noch die Knöchel bis zur Mitte des Schienbeins bedeckten. Die von starkem ungegerbten Leder hiefsen *perones*. Verschieden davon waren die *caligae*, eine Art von Halbstiefeln, vorzüglich der Soldaten, und die Bedeckungen der blofsen Fufssohlen, *soleae* oder *crepidae* genannt, welche mit Riemen und Bändern oberhalb festgeschnürt wurden.

140. Das Haar, sowohl des Hauptes als des Bartes, liefsen die Römer in den ältern Zeiten frei wachsen, und verschnitten es nur selten. Im fünften Jahrhunderte der Stadt wurde der Gebrauch, es mehr zu verschneiden, zu kräuseln und zu salben, erst allgemeiner. Die jungen Leute und Frauenzimmer pflegten das Haupthaar hinterwärts zu ziehen, und in einen Knoten zu binden. Wenn sie die Toga virilis anlegten, wurde ihnen das Haar geschoren, und zum Theil dem Apoll zu Ehren ins Feuer, zum Theil dem Neptun zu Ehren ins Wasser geworfen. Auch pflegte man das erste Barthaar irgend einer Gottheit zu widmen. Unter den Kaisern wurde falsches Haar, und eine Art von Perrücken, gewöhnlich. Gröfsere Sorgfalt wandten die Römerinnen auf

den Putz des Haars, welches sie kräuseln, in Locken legen, und mit goldnen Ketten, Ringen und Bändern verzieren liefsen. Die sittsamste Tracht war ein breites Band, worein man das Haar legte, und es in Knoten schlug. Aufser den Salben, wodurch sie es glänzender machten, kam in den spätern Zeiten auch die Gewohnheit auf, es zu färben, und Goldstaub darein zu streuen, um ihm eine lichtere Farbe zu geben *).

141. Es ist noch übrig, von den römischen Leichenfeierlichkeiten das Merkwürdigste zu erwähnen. Dem Sterbenden pflegten die anwesenden Verwandten oder Freunde die letzten Merkmale ihrer Liebe durch Umarmungen und Küsse zu geben, wobei sie sich auch einbildeten, dafs sie die Seele desselben durch den Mund auffingen (*spiritum extremum ore excipere*). Hierauf rief man den Sterbenden mehrmals laut bei Namen, und drückte ihm dann, nachdem man durch den Ausruf: es ist vorbei, *conclamatum est*, zu erkennen gegeben hatte, dafs man ihn wirklich für todt halte, die Augen zu (*oculos comprimere*, *claudere*), und nahm ihm die Ringe von den Fingern. Sodann wurde der Leichnam auf die Erde gelegt (*deponere*, daher *depositus* in der Bedeutung von *mortuus* vorkommt), und von Frauen, die dergleichen immer zu besorgen pflegten, mit heifsem Wasser gereinigt, und von Sklaven des Leichenbestatters (*libitinarius*) gesalbt. Hierauf legte man ihm die seinem Stande gemäfse Kleidung an, die, eben so wie die Trauer über einen Verstorbenen, weifs war. Denen, die sich durch Siege ausgezeichnet hatten, wurde eine Krone von Palmzweigen aufgesetzt. Alsdann brachte man die Leiche in das Vestibulum des Hauses, legte sie auf ein Todtenbette, und liefs sie einige Tage stehen. Diese Ausstellung des Leichnams hiefs *collocatio*, und das Bette *lectus feralis*. Während dieser Ausstellung geschah ein öfteres lautes Klagegeschrei (*conclamatio*), von den heftigsten Gebehrdungen des Schmerzes und der Trauer begleitet. Vor dem Sterbehause pflegte ein Cypressen- oder Fichtenzweig aufgesteckt zu werden. Uebrigens

*) S. K. A. Böttiger's Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. N. A. Lpz. 1806. 2 Thle. gr. 8.

wurden Kinder und Jünglinge beiderlei Geschlechts in der Nacht, mit Fackeln, aber ohne Gefolge, Erwachsene hingegen am Tage, und nach Verhältnifs des Standes mehr oder minder feierlich, zur Erde bestattet.

142. Wie bei den Griechen, so war auch bei den Römern sowohl das eigentliche Begraben als das Verbrennen der Leichname schon von den frühesten Zeiten her gewöhnlich. Die Feierlichkeiten des vorhergehenden Leichenbegänguisses (*exsequiae*) waren vornehmlich folgende. Die Bestattung vornehmer und angesehener Personen wurde vorher durch einen Ausrufer in der Stadt angekündigt, und hiefs daher *funus indictivum*, und wenn sie auf öffentliche Kosten geschah, *funus publicum*. Voran gingen die Leichensänger, von Trauermusik begleitet; dann die gedungenen Klageweiber (*praeficae*), welche einen Klagegesang (*naenia*) anstimmten, den sie mit den heftigsten Gebehrden des Schmerzes begleiteten. Darauf folgten Personen, welche die Bilder der Ahnen trugen; dann die nächsten Anverwandten, alle in schwarzen Kleidern; darauf die Histrionen und Tänzer; nach ihnen die Leiche selbst, von Freigelassenen des Verstorbenen, oft sogar, nach dem Range desselben, von Senatoren und von den edelsten Bürgern in einer Sänfte (*lectica*) auf den Schultern getragen; und zuletzt ein oft sehr zahlreiches Gefolge beiderlei Geschlechts. Arme und Geringe wurden auf einer kleinen Bahre (*sandapila*) von eignen Leichenträgern (*vespillones, sandapilarii*) fortgeschafft. Feierliche Züge gingen gewöhnlich über den Markt, wo die Leiche sehr angesehener Personen vor dem Rednerplatz niedergesetzt, und ihr eine Trauerrede gehalten wurde. Der Ort der Verbrennung sowohl als der Beerdigung war aufserhalb der Stadt, wo man im ersten Falle den Scheiterhaufen schon errichtet fand, dessen Höhe mit dem Stande und Vermögen des Verstorbenen im Verhältnifs stand. Auf denselben legte man den Leichnam, bestreute ihn mit Spezereien, oder begofs ihn mit wohlriechenden Oelen, und dann ward jener von den nächsten Verwandten mit der Fakkel angezündet, wobei man das Gesicht abwärts wandte. Waffen, Kleider und andere Lieblingsgeräthe des Verstorbenen warf man mit hinauf, oft auch Geschenke, die man dem Todten weihte. Wenn alles verbrannt war, so wurde die Asche mit Wein gelöscht, und dann sammelte man die Ge-

beine (*ossilegium*), legte sie in eine Urne aus Thon, Marmor oder Metall, that in dieselbe noch etwas Asche, Spezereien, bisweilen eine kleine Flasche mit aufgesammelten Thränen, verdeckte sie sorgfältig, und grub sie in die Erde. Leichname, die, nach der weit seltnern römischen Sitte, nicht verbrannt, sondern eigentlich begraben werden sollten, legte man in marmorne Särge oder Sarkophagen.

143. Die Errichtung der Grabmäler (*monumenta*, *sepulcra*) war auch bei den Römern ein sehr gewöhnlicher, fast allgemeiner Gebrauch, wiewohl sie auch bei ihnen nicht immer an der eigentlichen Grabstätte geschah. Zum Andenken der Verstorbenen wurde auch Trauer angelegt, deren Dauer in jedem besondern Falle durch Gesetze bestimmt war. Bei Wittwen währte sie zehn Monate. Unter den Kaisern wurde bei ihrem oder ihrer Söhne Absterben eine allgemeine Trauer (*luctus publicus*) eingeführt, die sonst nur bei grofsen Unfällen des Staats üblich gewesen war. Unmittelbar nach dem Leichenbegängnisse pflegte man Todtenopfer (*inferiae*) zu schlachten, und damit feierliche Leichenmahle zu verbinden, die bei vornehmern Leichen öffentlich gegeben wurden, und wobei man zuweilen Fleisch unter das Volk vertheilte, welches *visceratio* hiefs. Jene Todtenopfer wurden an der Grabstätte jährlich wiederholt. Auch wurden bei solchen Gelegenheiten öffentliche Spiele (*ludi funebres*), vornehmlich Fechterspiele, angestellt. Die gröfste römische Leichenfeierlichkeit war die Vergötterung (*consecratio*) der Kaiser und ihrer Angehörigen, nach Art der Apotheose griechischer Heroen. Sie geschah auf dem Marsfelde, wo man das Bildnifs dessen, den man vergöttern wollte, auf einen hohen Scheiterhaufen stellte, von dem, wenn er angezündet wurde, ein oben vorher angebundener lebendiger Adler empor in die Luft flog, der, nach dem Wahne des Volks, die Seele zum Olymp hinauf brachte. Der Vergötterte erhielt sodann den Beinamen *Divus*. Auch diese Feierlichkeit war mit Religionsgebräuchen, öffentlichen Spielen und Gastmahlen verbunden, und hörte selbst unter den ersten christlichen Kaisern noch nicht völlig auf.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichnifs

der

vornehmsten Namen und Sachen.

A.

Abbildungen der Gegenstände, eine der ersten Schriftarten, Seite 7, symbolische, 8.
Abdrücke geschnittener Steine, 117.
Abkürzungen römischer Inschriften, 70 ff.
Abraxas-Gemmen, 113.
Abtheilungen der griechischen Kriegsheere, 473.
Accente, ihre Einführung bei den Griechen, 21.
Accius oder Attius, römischer Dichter, 266.
Achäischer Bund, 470.
Achate, oft zu geschnittenen Steinen genommen, 109.
Achilles Tatius, griechischer erotischer Dichter, 178.
Ackerbau bei den Griechen, 433; bei den Römern, 559.
Adel der Römer, 542.
Adoption bei den Römern, 589.
Aeakus, Richter in der Unterwelt, 355.
Aedilen, römische, 546.
Aegina, Kunstschule daselbst, 93.
Aegypter, deren frühe Aufklärung, 15; übten früh die Bildhauerei, 86; verschiedener Stil ihrer Kunst, 87; ihre geschnittenen Steine, 113; ihre Malerei, 122; ihre Baukunst, 130.
Aelianus, griechischer Geschichtschreiber, 245. 255.
Aelianus Tacticus, griechischer Schriftsteller, 227.
Aelius Möris, griechischer Grammatiker, 198.
Aeneas Tacticus, griechischer Schriftsteller, 227.
Aeolischer Dialekt, 146.
Aeolus, Gott der Winde, 377.
Aerzte der Griechen, 252; der Römer, 330.
Aeschines, griechischer Philosoph, 212.
Aeschines, griechischer Redner, 185.
Aeschylus, griechischer Dichter, 162.
Aesculapius oder Asklepios, seine Fabelgeschichte, 379.
Aesop, griechischer Fabeldichter, 207.

Aetolischer Bund, 470.
Afranius, römischer Dichter, 268.
Agmen quadratum, eine römische Schlachtordnung, 569.
Agathias, griechischer Geschichtschreiber, 250.
Agathias, Verfasser einer griechischen Anthologie, 176.
Agonalien, Fest des Janus, 529.
Akademie zu Athen, 33.
Albricus, lateinischer Mythograph, 316.
Alcäus, griechischer Dichter, 159.
Alciphron, griechischer Epistolograph, 191.
Aldobrandinische Hochzeit, Gemälde, 128.
Alexandrinische Grammatiker, 192.
Altäre der Götter, bei den Griechen, 416. 436; bei den Römern 513.
Alterthümer, griechische, 407 ff.; römische, 507 ff.
Ambarvalia privata, 529, römisches Fest, *publica*, 531.
Amethyst, 109.
Ammianus Marcellinus, römischer Geschichtschreiber, 328.
Ammonius, griechischer Grammatiker, 199.
Amor oder Eros, 364.
Amphiktyon, griechischer Heros, 396.
Amphiktyonen, Versammlung derselben bei den Griechen, 458.
Amphitheater der Römer, 135.
Amphitrite, 352.
Amykläische Inschrift, 37.
Amyntas, alte Münze dieses Königs, 40.
Anacharsis, angeblich griechischer Epistolograph, 189.
Anagnosten oder Vorleser der Griechen, 31; bei den Römern, 591.
Anakreon, griechischer Dichter, 159.
Anbetung der Götter, römische Gebräuche dabei, 521.
Ancile, Schild der Salier, 519.
Ancyrisches Monument des Kaisers Augustus, 68.
Andocides, griechischer Redner, 182.
Anführer der griechischen Kriegsheere, 473.
Annalen bei den Römern, 54. 519.
Anordner der griechischen Gastmahle, 483.
Anthologien der Griechen, 176.
Antigonus von Karystus, griechischer Arzt, 256.
Antike, Begriff dieses Wortes, 78.
Antinous, eine antike Statue, 102.
Antiphon, griechischer Redner und Rhetor, 181. 192.
Antiquitäten, s. Alterthümer.
Antisthenes, griechischer Philosoph, 33. 205.
Antoninus (M. Aurel.), Kaiser und griechischer Philosoph, 219.
Antoninus Liberalis, griechischer Mythograph, 234.
Apelles, griechischer Maler, 125.
Aphrodite oder Venus, 363.
Aphthonius, griechischer Rhetor, 195.
Apicius, römischer Schriftsteller, 315.
Apokleten, Versammlung derselben, 470.
Apollinarische Spiele, 531.
Apollo, mythische Geschichte desselben, 357; der vaticanische, 100.
Apollodorus, griechischer Maler, 125.
Apollodorus, griechischer Mythograph, 233.
Apollonides, griechischer Steinschneider, 115.

Apollonius Dyskolus, griechischer Grammatiker, 196.
Apollonius von Perga, griechischer Mathematiker, 226.
Apollonius der Rhodier, griechischer Dichter, 172.
Apollonius, griechischer Sophist, 195.
Apotheose, s. Vergötterung.
Appianus, griechischer Geschichtschreiber, 247.
Apulejus, römischer Philosoph, 308.
Aratus, griechischer Dichter, 171.
Archäologie der griechischen Literatur, 17; der römischen, 52; der Kunst, 75.
Archimedes, griechischer Mathematiker, 225.
Archonten in Athen, 455.
Ardices und Telephon, erste griechische Maler, 123.
Areopagus, griechischer Gerichtshof, 460.
Ares (Mars), seine mythische Geschichte, 362.
Aretäus, griechischer Arzt, 255.
Argonauten, ihre mythische Geschichte, 400.
Argos, Kunstschule daselbst, 93; Staatsverfassung, 470.
Ariphron, griechischer Skoliendichter, 177.
Aristänetus, griechischer Epistolograph, 190.
Aristides, griechischer Maler, 125.
Aristides (Aelius), griechischer Redner, 187.
Aristippus, griechischer Philosoph, 205.
Aristophanes, griechischer Lustspieldichter, 167.
Aristophanes von Byzanz, griechischer Sprachlehrer, 21. 22.
Aristoteles, griechischer Rhetor, Philosoph und Naturforscher, 33. 193. 205. 214. 254; seine Bibliothek 27.
Arithmetik bei den Griechen, 223.
Armilustrium bei den Römern, 533.
Arrianus (Flavius), griechischer Philosoph u. Geschichtschreiber, 217. 228. 246.
Arrogatio bei den Römern, 589.
Artemis (Diana), ihre mythische Geschichte, 359.
Aruspices, Priester in Rom, 516.
Arzneikunde bei den Griechen, 252; bei den Römern, 330.
Asconius Pedianus, römischer Rhetor, 291.
Asien, der früheste Sitz menschlicher Kenntnisse, 12.
Asklepios, s. Aesculapius.
Astronomie, deren erste Ausbildung, 11; bei den Griechen, 224.
Atellanen, römische Schauspiele, 539.
Athen, Kunstschule daselbst, 93. 125; frühere und spätere Verfassung 425. 451; Eifersucht mit Sparta, 410.
Athenäum, öffentliche Schule zu Rom, 60.
Athenäus, griechischer Rhetor, 199.
Athene, s. Minerva.
Athletik bei den Griechen, 450.
Attius (Accius), römischer Dichter, 266.
Aufschriften auf Münzen, 42; auf Bildsäulen, 85; auf Gemmen, 112.
Augurn in Rom, 515.
Augustalien, Fest in Rom, 533.
Aurelius (Marcus), Reuterstatue desselben, 102.
Aurora oder Eos, 376.
Aushebung der römischen Krieger, 561.
Ausonius (D. Magnus), römischer Dichter, 285.

Auspicien bei den Römern, 515.
Aussprache der griechischen Wörter, 147.
Avianus (Flavius), römischer Dichter, 284.
Axamenta, alte lateinische Gesänge, 262.

B.

Babrius, griechischer Fabeldichter, 208.
Bacchanalien, Senatsbeschluſs wider dieselben, 68.
Bacchus oder Dionysos, 369.
Bäder der Griechen, 432. 485; der Römer, 500.
Barberinische Vase, 90.
Basreliefs, 82. 84.
Baukunst, ihre frühe Entstehung, 5; Geschichte derselben, 129.
Baumeister der Griechen, 137.
Befehlshaber auf den griechischen Schiffen, 480; auf den römischen Kriegsschiffen, 579.
Belagerungen bei den Griechen, 475; bei den Römern, 576.
Belohnungen und Ehrenbezeigungen bei den Griechen, 464; bei den Römern, 567. 580.
Beredsamkeit der Griechen, 180. 192; der Römer, 287.
Beryll, 109.
Beute, deren Vertheilung bei den Griechen, 429. 477.
Bibliotheken der Griechen, 27; der Römer, 60.
Bilderschrift, 7.
Bildhauerei des Alterthums, 79; der morgenländischen Völker, 88.
Bildnerei, Umfang dieses Begriffs, 79.
Bildsäulen, verschiedene Arten derselben, 82. Menge derselben zu Rom, 97. 502. Sammlungen derselben in neuerer Zeit, 104.
Bion, griechischer Dichter, 170.
Böotarchen in Theben, 469.
Boëthius, römischer Philosoph, 309.
Brücken Roms, 500.
Buchstabenschrift, ihre Erfindung, 7; ihre Einführung bei den Griechen, 18; bei den Römern, 52.
Bücher, ihre Form bei den Alten, 24.
Bündnisse der Griechen, 474.
Bürger und Bürgerrecht bei den Griechen, 453; bei den Römern, 552.
Büsten oder Brustbilder der Alten, 83 ff. Ueberreste davon 103.
Bularchus, griechischer Maler, 123.
Bundesgenossen der Römer, ihre Hülfstruppen, 573.
Byzantinische Geschichtschreiber, 250.

C.

Caduceus, Mercur's Heroldstab, 367.
Cäcilius Statius, römischer Dichter, 265.
Cäsar (Julius), römischer Geschichtschreiber, 318.
Calpurnius, römischer Dichter, 285.
Cameen, 111.
Camilli und Camillae bei den Römern, 521.

Capitol in Rom, 500; Sammlung von Kunstwerken daselbst, 97.
Capitolinus (Julius), römischer Geschichtschreiber, 318.
Caprotina (Juno), 531.
Carmentalia, Fest der Carmenta, 529.
Carneol, 110.
Cato (M. Porcius), römischer Schriftsteller über Ackerbau, 313.
Cato (Dionysius), römischer Dichter, 284.
Catullus, römischer Dichter, 269.
Cebes, griechischer Philosoph, 212.
Cecrops, griechischer Heros, 396.
Celeres, älteste römische Reuterei, 563.
Celsus (Cornelius), römischer Arzt, 331.
Censoren bei den Römern, 549.
Censorinus, römischer Grammatiker, 300.
Census, Abschätzung der römischen Bürger, 540.
Centurien, Abtheilung der römischen Bürger, 540. Abtheilung der römischen Heere, 565.
Cerberus, 355.
Cerealia, Feste in Rom, 530.
Ceres (Demeter), mythische Geschichte derselben, 371.
Charakter, kriegerischer der Römer, 504.
Chares, griechischer Künstler, 96.
Charisius, s. Sosipater.
Chariten oder Gratien, 389.
Chariton, griechischer Erotiker, 179.
Chion, griechischer Epistolograph, 190.
Chronicon Parium, griechische Inschrift, 38.
Chrysippus, griechischer Philosoph, 205.
Cicero (M. Tullius), römischer Redner, Philosoph und Epistolograph, 288. 294. 304.
Cimon von Cleonae, griechischer Maler, 125.
Circensische Spiele, 534.
Circi zu Rom, 501.
Claudianus, römischer Dichter, 286.
Clienten der Römer, 543.
Coëmtio, Art der Verheirathung, 585.
Cohorte, Theil eines Manipels bei den Römern, 566. 573.
Collegien der Priester in Rom, 514; der römischen Handwerker, 559.
Colosseum zu Rom, 501.
Columella, römischer Schriftsteller über Ackerbau, 314.
Columna rostrata, ihre Inschrift, 67.
Comitien in Rom, 551.
Compitalia, Feste in Rom, 533.
Confarreatio, Eingehung einer römischen Ehe, 585.
Consecratio, 525.
Consualia, Feste in Rom, 532.
Consuln bei den Römern, 545.
Consus, italische Nationalgottheit, 354.
Corona castrensis oder *vallaris*, 567; *muralis*, 568; *navalis, civica, obsidionalis, triumphalis*, ebend.
Cornutus, griechischer Mythograph, 235.
Crates, Belagerungsmaschine der Römer, 577.
Cuneus, eine Stellung der römischen Heere, 570.
Cupido, Amor, Eros, 364.

Curiones, Priester in Rom, 521.
Cursivschrift, griechische, ihr früher Gebrauch, 20.
Curtius Rufus, römischer Geschichtschreiber, 324.
Cybele oder Rhea, 348.
Cyclopen, Gehülfen des Vulcan, 365. 386.
Cyclopische Werke, 132.
Cynische Schule in Griechenland, 205.
Cynosarges, Lehrort des Antisthenes, 33.
Cyrenaische Philosophie, 205.

D.

Dädalus, Bildhauer und Baukünstler der Griechen, 92, 137.
Dämme (*aggeres*) bei den Römern, 577.
Dämonen in der Mythologie, 391.
Daktyliotheken, 116.
Danaos, griechischer Heros, 396.
Dankfeste (*supplicationes*) der Römer, 581.
Dares der Phrygier, griechischer Schriftsteller, 251.
Decemviri consulari potestate, 550.
Dedicatio oder Weihung bei den Römern, 525.
Delphi, Orakel daselbst, 439.
Delphin, Kriegswerkzeug auf den griechischen Flotten, 479.
Delphinisches Gericht in Athen, 461.
Demeter oder Ceres, 371.
Demetrius Phalereus, 194.
Demiurgen des achäischen Bundes, 471.
Demonax, Goldmünze desselben, 40.
Demosthenes, griechischer Redner, 184.
Denkmäler der griechischen Literatur, 35; der römischen, 62; der plastischen Kunst des Alterthums, 98; der alten Malerei, 127.
Denkmünzen der Römer, 69.
Deukalion, griechischer Heros, 396.
Devotio bei den Römern, 525. 526.
Dialekte der griechischen Sprache, 146.
Diana oder Artemis, 359.
Diäteten, Schiedsrichter in Athen, 462.
Dichtkunst und Dichter der Griechen, 151; der Römer, 262.
Dictator bei den Römern, 549.
Diener der Priester in Rom, 521.
Dies fasti, festi, nefasti, intercisi, religiosi, 528.
Diktys aus Kreta, griechischer Geschichtschreiber, 251.
Dinokrates, griechischer Baumeister, 137.
Dio Cassius, griechischer Geschichtschreiber, 247.
Dio Chrysostomus, griechischer Redner, 186.
Diodorus Siculus, griechischer Geschichtschreiber, 242.
Diogenes Laërtius, griechischer Philosoph, 206.
Diomedes, römischer Grammatiker, 303.
Dionysius, griechischer Maler, 125.
Dionysius von Halikarnafs, griechischer Rhetor, 191. 243.
Dionysius Periegetes, griechischer Geograph, 230.
Dionysos oder Bacchus, 369.
Diophantus, griechischer Mathematiker 227.

Dioskorides, griechischer Naturforscher, 255.
Dioskorides, griechischer Steinschneider, 115.
Dioskuren, 401.
Dodona, ältestes Orakel daselbst, 421.
Donatus (Aelius), römischer Grammatiker, 301.
Donatus (Tib. Claudius), Erklärer des Virgil, 272.

E.

Edelsteine, geschnittene 108.
Edicte der Prätoren, 553.
Eheverbindung bei den Griechen, 434; bei den Römern, 584; eheliches Leben der Griechen, 490.
Ehescheidungen der Römer, 587.
Eidschwüre der Griechen, 438; der Römer, 526; der römischen Soldaten 565.
Eilfmänner in Athen, 456.
Eingeweide, Beobachtung derselben, 516.
Einkünfte, öffentliche, der Athener, 456; der Römer, 558.
Eleatische Philosophie, 205.
Elegische Dichter der Griechen, 157.
Eleusinische Geheimnisse, 372.
Elfenbein, dessen Gebrauch zu Kunstwerken, 80.
Elische Philosophie, 205.
Emancipation bei den Römern, 588.
Empedokles, angebl. erster griechischer Rhetor, 192; griechischer Philosoph, 210.
Empeloren, Marktbehörde in Sparta, 567.
Enkaustische Malerei, 124.
Ennius, römischer Dichter, 263. 264.
Eos oder Aurora, 376.
Epheten, Richter in Athen, 461.
Ephoren zu Sparta, 467.
Epigonen, Zug derselben gegen Theben, 402.
Epigramm, ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes, 37.
Epiktet, griechischer Philosoph, 216.
Epikur, griechischer Philosoph, 206.
Epimachus, griechischer Baumeister, 137.
Epistolographen, griechische, 188; römische, 294.
Epithalamien, Hochzeitgesänge, 492.
Epulonen, römische Priester, 516. 523.
Eratosthenes, griechischer Geograph, 229.
Ergänzungen antiker Bildsäulen, 98.
Erinnyen oder Furien, 390.
Eros (Amor), 364.
Erotiker der Griechen, 177.
Erz, dessen Gebrauch in der Bildgiefserei, 82.
Erziehungsart der Griechen, 27. 434; der Römer, 59. 590.
Etrurier, ihre Kunst, 88, Baukunst, 137; Steinschneidekunst, 114.
Etymologicum magnum, 203.
Eudocia, griechisches Wörterbuch derselben, 201.
Euklides, griechischer Philosoph, 205. 223. 224.
Eumeniden oder Furien, 390.

Euripides, griechischer Dichter, 165.
Eustathius oder Eumathius, griechischer Erotiker, 180.
Eustathius, griechischer Grammatiker, 202.
Eutropius, römischer Geschichtschreiber, 328.
Evander, angebl. Einführer der lateinischen Buchstaben, 52.
Evocatio bei den Römern, 525.
Expiatio bei den Römern, 525.
Exsecratio bei den Römern, 525.

F.

Fabius, römischer Maler, 127.
Fahnen, s. Feldzeichen.
Fama, Göttin des Gerüchts, 382.
Farben in der Malerei der Alten, 123.
Farnesischer Stier, 100; Farnesischer Herkules, 101.
Fasti Capitolini, Ueberreste derselben, 69.
Faunalia, Feste in Rom, 529. 533.
Faunen und Satyrn in der Mythologie, 393.
Fechter, borghesischer, 101; der sterbende, 102: antike Bildsäulen.
Feldzeichen der Griechen, 428, 475; der Römer, 565.
Feralia, Feste in Rom, 529.
Feronia, Gottheit der Römer, 384.
Fescenninische Verse, 262.
Feste bei den Griechen, 442; bei den Römern, 528.
Festus (Pompejus), römischer Grammatiker, 301.
Fetialen, römische Priester, 517.
Finanzen, s. Einkünfte.
Firmicus (Jul. Maternus), römischer Grammatiker, 311.
Flamines, römische Priester, 518.
Flora, italische Göttin, 384; antike Statue derselben, 102.
Floralia, Feste in Rom, mit Spielen verbunden, 530. 537.
Florus, römischer Geschichtschreiber, 325.
Fordicidia, Feste in Rom, 530.
Forfex, eine Stellung der römischen Soldaten, 570.
Fortuna, Schicksalsgöttin, 381.
Fratres arvales in Rom, 520.
Freigelassene bei den Römern, 584.
Freilassung der römischen Sklaven, 592.
Frescomalerei der Alten, 123.
Friedensschlüsse bei den Griechen, 430.
Frontinus (Julius), römischer Mathematiker, 311.
Fronto (Cornelius), römischer Epistolograph, 297.
Fulgentius, römischer Mythograph, 316.
Furien oder Eumeniden, 390.
Furina und Furinalia bei den Römern, 390.
Fußvolk der Griechen, 472.

G.

Gajus, römischer Rechtsgelehrter, 332.
Galenus, griechischer Arzt, 255.

Galli, Priester der Cybele, 520.
Gallus (Cornelius), römischer Dichter, 271.
Gastfreiheit der Griechen, 432. 484.
Gastmahle der Griechen, 431. 482; der Römer, 596.
Gebäude, deren Homer erwähnt, 131; Ueberreste derselben aus dem Alterthum und Schriften darüber, 138 ff.; römische, 500.
Gebete bei den Griechen, 417; bei den Römern, 521.
Geburt der römischen Kinder, Gebräuche dabei, 588.
Geld, s. Münzen.
Gellius (Aulus), römischer Grammatiker, 300.
Gelübde bei den Römern, 524.
Gemälde der Alten, worauf man sie malte, 123; noch vorhandne, 127.
Gemmen, 111; die berühmtesten noch vorhandnen, 118; Abdrücke derselben, 117; vornehmste Sammlungen, 119.
Genien in der Mythologie, 391.
Geographen der Griechen, 228; der Römer, 312.
Geographie bei den Griechen, 224.
Geometrie, 12; bei den Griechen, 223.
Gerichte und Strafen bei den Griechen, 423. 463; bei den Römern, 553 ff.
Gerichtshöfe der Griechen, 460.
Gerichtsverfassung in Sparta, 468.
Germanicus (Cäsar), römischer Dichter, 278.
Geschichtschreiber der Griechen, 236; der Römer, 317.
Gesetzgebung der Griechen, 410. 451. 465; der Lacedämonier namentlich, 468; der Römer, 556.
Getreide, Sorge dafür bei den Römern, 557.
Gewerbe der Römer, 559.
Gewichte bei den Griechen, 486; bei den Römern, 560.
Giganten und Titanen, 349. 386.
Gladiatoren, ihre Klassen bei den Römern, 536.
Glasmalerei bei den Alten, 124.
Gnomische Dichter der Griechen, 157.
Gorgias, griechischer Rhetor und Redner, 181. 192.
Gorgonen in der griechischen Mythologie, 396.
Götterhaine in und um Rom, 500.
Gottheiten, ihre Eintheilung, 344 ff.
Grabmäler bei den Römern, 502.
Grammatik bei den Griechen, 32. 191.
Grammatiken der griechischen Sprache, 147; der lateinischen, 259.
Grammatiker, griechische, 191; römische, 298.
Gratius Faliscus, römischer Dichter, 277.
Gratien oder Chariten, 389.
Gregorius von Korinth, griechischer Grammatiker, 202.
Griechenland, dessen erste Bevölkerung, 17. 408; frühe Aufklärung, 13; Kunstgeschichte desselben, 90; Literatur desselben, 145; geographische Beschaffenheit, 407; ältere Geschichte und Verfassung, 408; Religionszustand, 415. 435; Regierungszustand, 422. 451; Kriegswesen, 426. 471; Privatleben, 430. 482.
Griffel, Werkzeug des Schreibens bei den Griechen, 23.
Grofsgriechenlands frühe Aufklärung, 53.
Gymnasien, ihre Bauart, 135.
Gymnastik der Griechen, 450.

H.

Haar, dessen Tracht bei den Römern, 598.
Hades oder Pluto, mythische Geschichte desselben, 354.
Häuser, Einrichtung derselben bei den Griechen, 432. 485; bei den Römern, 592.
Haine, heilige, bei den Griechen, 436; bei den Römern, 513.
Handel und Schifffahrt der Griechen, 425; der Römer, 558.
Handschriften, griechische, 45; Beurtheilung derselben, 47; Gebrauch, 48; lateinische, 72.
Handwerker bei den Römern, 559.
Hanno, griechischer Geograph, 228.
Harmosten in Sparta, 468.
Harmosynen in Sparta, 467.
Harpokration, griechischer Rhetor, 197.
Harpyen, Versinnlichung der Sturmwinde, 391.
Haruspices, s. Aruspices.
Hastati, eine römische Heeresabtheilung, 565. 566. 569.
Hauptfarben der griechischen Maler, 123.
Hausgesinde der Römer (*familia*), 590.
Hedonische Philosophie, 205.
Heimführung der römischen Braut, 587.
Hekatäus von Milet, griechischer Logograph, 237.
Hekate, 359.
Hekatomben, Opfer, 418.
Helden, thebanische, 401; trojanische, 402.
Heliäa, Gericht zu Athen, 461.
Heliodorus, erotischer Dichter, 178.
Helios oder Sol, 357.
Hellanikus, griechischer Logograph, 237.
Heloten, Sklaven in Sparta, 466.
Hephästio, griechischer Grammatiker, 195.
Hephästio, griechischer Mythograph, 233.
Hephästos oder Vulcan, 365.
Hera oder Juno, 350.
Heraklitus (Heraklides), griechischer Mythograph, 235.
Herculanum, dort gefundene Gemälde, 128; Inschrift, 38; Handschriften, 49.
Herkules, griechischer Heros, 397; der farnesische, antike Bildsäule, 101.
Hermen, eine Art Büsten, 84; Ueberreste davon, 103.
Hermes oder Mercur, 366.
Hermesianax, griechischer Dichter, 170.
Hermogenes, griechischer Rhetor, 195.
Herodes Atticus, griechischer Redner, 187.
Herodianus (Aelius), griechischer Grammatiker, 196.
Herodianus, griechischer Geschichtschreiber, 248.
Herodot, griechischer Geschichtschreiber, 237.
Heroen, Begriff derselben, 394 ff., 415. 420.
Herolde bei den Griechen, 423. 474.
Heron, griechischer Mathematiker, 226.
Hesiodus, griechischer Dichter, 156.
Hestia oder Vesta, 373.
Hesychius, griechischer Grammatiker, 198.

Hesychius illustris, von Milet, griechischer Geschichtschreiber, 250.
Hexameter bei den Römern, 263.
Hieroglyphen der Aegypter, 7.
Hieromantie und Hieroskopie der Griechen, 442.
Hilaria, Fest der Cybele in Rom, 520.
Himerius, griechischer Redner, 188.
Hippokrates, griechischer Arzt, 252. 253.
Hochzeitgebräuche der Griechen, 434. 491; der Römer, 586.
Holz, dessen Gebrauch in der Bildhauerei, 80; in der Baukunst, 130; in der Malerei, 123.
Homer, griechischer Dichter, 152.
Hopliten der Griechen, 472.
Horen, Göttinnen der Zeitabschnitte, 389.
Horatius Flaccus, römischer Dichter, 273.
Hyacinth, Edelstein, 109.
Hyginus, römischer Mythograph, 315.
Hymenäen bei den Griechen, 491.

I. J.

Jahr, dessen Eintheilung bei den Römern, 527.
Jamblichus, griechischer Philosoph, 221.
Janus, König in Italien, 347. 382; Fest desselben, 529.
Jason, Anführer der Argonauten, 400.
Jaspis, Edelstein, 110.
Iktinus, griechischer Baumeister, 137.
Inachus, griechischer Heros, 390.
Inschriften, Nutzen ihrer Kenntnifs, 35; griechische, 35; römische, 63.
Ionische Philosophie, 204.
Josephus, griechischer Geschichtschreiber, 244.
Iris, Botin der Götter, 377.
Isäus, griechischer Redner, 184.
Isokrates, griechischer Redner, 183.
Isthmische Spiele, 449.
Italische Philosophie, 204.
Julianus Apostata, griechischer Philosoph, 222.
Juno, Gemahlin des Jupiter, 349. 350; Juno Caprotina, 531.
Jupiter, seine mythologische Geschichte, 346. 348.
Justinus, römischer Geschichtschreiber, 326.
Juvenalis (Junius), römischer Dichter, 283.

K.

Kadmus, Einführer der griechischen Buchstaben, 18.
Kallimachus, griechischer Baumeister, 137.
Kallimachus, griechischer Dichter, 171.
Kampfspiele der Griechen, 445.
Kastor und Pollux, griechische Heroen, 401.
Kaufmannschaft der Römer, 558.
Kephalas, Verfasser einer griechischen Anthologie, 176.
Kinder, Verhalten der Römer gegen sie, 588.
Klagen, gerichtliche, bei den Griechen, 463; bei den Römern, 551.

Kleanthes, griechischer Dichter, 172. 205.
Kleidung der Griechen, 431. 484; der Römer, 596. 597.
Kleinasien, dessen frühe Baukunst, 131.
Kloaken zu Rom, 502.
Könige bei den Griechen, 422; der Römer, 544; bei den griechischen Gastmahlen, 483.
Kolosse, Bildsäulen, 83.
Koluthus, griechischer Dichter, 174.
Komödien der Römer, 538.
Konon, griechischer Mythograph, 233.
Korax, griechischer Rhetor, 192.
Korinth, seine Verfassung, 470; Kunstschule daselbst, 93. 125.
Korybanten, Priester der Cybele, 348.
Kreta, dessen Verfassung, 424, 469.
Kriegserklärung der Griechen, 474.
Kriegsheere der Griechen, 471; der Römer, s. Legionen.
Kriegslager der Griechen, 475.
Kriegsmaschinen der Griechen, 476. 480; der Römer, 577.
Kriegsschiffe der Griechen, 478; der Römer, 579.
Kriegstribunen bei den Römern, 564.
Kriegswesen der Griechen, 426. 471; der Römer, 562; unter den Königen, 563; während der freien Staatsverfassung, 564; unter den Kaisern, 582.
Kriegszucht der Griechen, 478; der Römer, 568.
Kronios, griechischer Steinschneider, 115.
Kronos, seine Geschichte, 346.
Krystall, 110.
Ktesias, griechischer Geschichtschreiber, 241.
Ktesiphon, griechischer Baumeister, 137.
Kunst, Bestimmung dieses Wortes, 75; Unterschied zwischen mechanischen und schönen Künsten; Kunstgefühl und Kunstgeschmack, 77; Kunstgeschichte 77 ff.; Kunstschulen der Griechen, 93.

L.

Labyrinth in Aegypten, 131; in Griechenland, 132.
Lacedämon, s. Sparta.
Lactantius Placidus, römischer Mythograph, 316.
Längenmafse der Griechen, 489; der Römer, 561.
Lager der griechischen Heere, 429. 475; der römischen, 574.
Landhäuser, römische, 503.
Laokoon, über die Gruppe desselben, 98.
Lapidarstil, 66.
Laren bei den Römern, 392; ihr Fest, 531.
Lateinische Sprache, Geschichte derselben, 258.
Laterculus, Stellung der römischen Soldaten, 570.
Latona oder Leto, 379.
Lebensart der Römer, 593.
Lectisternia, Göttermahle bei den Römern, 517. 524.
Legion, römische, ihre Abtheilung, 563. 564. 565.
Legitimation der Kinder bei den Römern, 589.
Lehrarten der griechischen Weltweisen, 33.
Leichenfeierlichkeiten bei den Griechen, 420. 492; bei den Römern, 599. 600.

Leichtbewaffnete bei den Römern, 566. 577.
Lemurien bei den Römern, 531.
Leo Philosophus, griechischer Taktiker, 228.
Leto oder Latona, 379.
Libanius, griechischer Redner, 188.
Libationen oder Trankopfer, 418. 523.
Liktoren bei den Römern, 545.
Literatur, Geschichte derselben bei den Griechen, 17 ff., 145 ff.; Handbücher derselben, 149; Geschichte derselben bei den Römern, 52 ff. 257 ff.; Handbücher derselben, 261.
Livius Andronicus, römischer Dichter, 263.
Livius (Titus), römischer Geschichtschreiber, 321.
Logographen, Sagenschreiber der Griechen, 237.
Longinus, griechischer Rhetor, 197.
Longus, griechischer Erotiker, 178.
Loose, eine Art römischer Orakel, 527.
Lucanus (Annäus), römischer Dichter, 280.
Lucaria, Fest in Rom, 529.
Lucianus, griechischer Philosoph, 218.
Lucilius, römischer Satirendichter, 268.
Lucretius Carus, römischer philos. Dichter, 268.
Ludi plebeji, 533, 537; *stati*, 531; *imperativi*, 531; *quinquennales*, *circenses* ebend.; *seculares*, 535; *votivi*, 538; *juvenales*, ebend.
Luna oder Selene, 359.
Lupercalia, Fest in Rom, 519. 529.
Luperci, Priester Pan's in Rom, 519.
Lustratio in Rom, 525.
Lyceum, Schule des Aristoteles, 33.
Lykophron, griechischer Dichter, 167.
Lykurg, Gesetzgeber in Sparta, 410.
Lykurg, griechischer Redner, 186.
Lyriker der Griechen, 161.
Lysias, griechischer Redner, 182.
Lysippus, griechischer Künstler, 96.

M.

Macrobius, römischer Grammatiker, 302.
Magistratspersonen bei den Römern, 545.
Mahlzeiten der Griechen, 430. 482; der Römer, 594. 596.
Maler, berühmteste bei den Griechen, 125; bei den Römern, 127.
Malerei der Alten, 121; der Aegypter, 122; der Griechen 122 ff.; der Etrusker, 126; der Römer, 127; Schriften darüber, 129.
Manen in der italischen Mythologie, 391.
Manilius, römischer Dichter, 278.
Manipel, Theil der Legion, 565.
Marcellus Empiricus, römischer Arzt, 331.
Marcianus Capella, römischer Schriftsteller, 301.
Marcus Aurelius, antike Statue desselben, 102.
Marktplätze Roms, 499.
Marmor, dessen Gebrauch in der Bildhauerei, 81.
Mars, dessen mythische Geschichte, 362; Fest desselben in Rom, 530.
Marschordnung der Römer, 574.

Martialis, römischer Dichter, 283.
Maſse bei den Griechen, 488; bei den Römern, 561.
Materialien zur Bildhauerei, 80; zur Baukunst, 130.
Mathematiker bei den Griechen, 223, bei den Römern, 310.
Matralia, Feste in Rom, 531.
Matrosen der Griechen, 480.
Mauerbrecher (κριός, *aries*), Belagerungswerkzeug bei den Griechen, 476; bei den Römern, 578.
Maximus Tyrius, griechischer Philosoph, 220.
Meditrinalia, Feste in Rom, 532.
Megalesische Spiele in Rom, 348, 530.
Mela (Pomponius), römischer Geograph, 312.
Melanthius, griechischer Maler, 125.
Meleager, Verfasser einer Anthologie, 176. 177.
Melissus, eleatischer Philosoph, 205.
Memnon, ägyptischer Bildhauer, 87.
Menander, griechischer Dichter, 169.
Menschenopfer bei den Griechen 419; bei den Römern, 524; dem Saturn dargebracht, 347.
Mercur oder Hermes, 366.
Metallguſs bei den Griechen, 82; war den orientalischen Völkern unbekannt, 88.
Metis, Jupiter's Gemahlin, 349.
Mikon, griechischer Maler, 125.
Mimen bei den Römern, 539.
Minerva, ihre mythische Geschichte, 349, 361; antike Statue derselben, 103.
Minos, Richter in der Unterwelt, 355.
Mnesikles, griechischer Baumeister, 137.
Mören oder Parzen, 381.
Möris, griechischer Rhetor, 198.
Monogramme, Verkürzungen der Schrift, 20.
Mosaik oder musivische Arbeit, 85; Ueberreste davon, 104.
Moschus, griechischer Dichter, 170.
Münzen, griechische, ihre Entstehung, 39 ff.; verschiedene Arten derselben, 41. 486 ff.; römische, 69; Arten derselben, 560. Münzsammlungen neuerer Zeit, 72.
Murrinische Gefäſse, 110.
Musäus, epischer Dichter, 152.
Musäus, griechischer Erotiker, 179.
Musen, ihre Namen und Bestimmungen, 388.
Musik, was die Griechen darunter begriffen, 29; gesellschaftliche bei den Griechen, 433.
Myron, griechischer Künstler, 94.
Mysterien bei den Griechen, 415.
Mythographen der Griechen, 232; der Römer, 315.
Mythologie der Griechen und Römer, 337; Schriften zur Erläuterung derselben, 339.

N.

Naevius, römischer Dichter, 264.
Nahrungsmittel des ersten Menschengeschlechts, 5; der Griechen 430. 482.

Namen und Beinamen der Römer, 584.
Nasonen, Gruft derselben, 128.
Nationalgottheiten der Römer, 382.
Naturforscher der Griechen, 252.
Naumachien bei den Römern, 501. 535.
Nemeische Spiele, Nemeaden, 449.
Nemesianus, römischer Dichter, 284.
Nemesis, Bedeutung derselben, 375.
Nepos (Cornelius) römischer Geschichtschreiber, 320.
Neptunus oder Poseidon, seine mythische Geschichte, 352.
Nereiden, 352.
Nicias, griechischer Maler, 125.
Nikander, griechischer Dichter, 173.
Niobe, antike Gruppe derselben, 99.
Nonius Marcellus, römischer Grammatiker, 300.
Nonnus, griechischer Dichter, 173.
Nox (Nyx), Göttin der Nacht, 376.
Numatianus (Rutilius), römischer Dichter, 287.
Nymphäen, 501.
Nymphen, ihre verschiedenen Bestimmungen, 387.

O.

Obelisken der Aegypter, 131. 502.
Obrigkeitliche Personen der Athener, 455; der Lacedämonier, 467; der Römer, 545.
Obsecrationes, Gebete der Römer, 522.
Oceanus, Meeresgott, 352.
Ocellus Lucanus, griechischer Philosoph, 209.
Odeen, deren Bestimmung in Griechenland, 29. 30; Bauart, 135; zu Rom, 501.
Oekonomische Schriftsteller der Römer, 313.
Ogyges, griechischer Heros, 396.
Olympische Spiele und Olympiaden, 350. 446.
Olympus, Aufenthalt der oberen Götter, 349.
Onatas, griechischer Maler, 125.
Onosander (Onesander), griechischer Taktiker, 227.
Onyx, Edelstein, 110.
Opal, Edelstein, 110.
Opfer, Arten derselben b. d. Griechen, 418. 437; b. d. Römern, 522.
Opfergeräthe der Römer, 513.
Opferkönig, ein römischer Priester, 517.
Opferthiere, 522.
Oppian, griechischer Lehrdichter, 173.
Ops, Saturn's Schwester, 347.
Orakel der Griechen, 421. 438.
Orbis, römische Schlachtordnung, 570.
Orpheus, griechischer Dichter, 152. 174.
Ostracismus bei den Athenern, 464.
Ovation der römischen Feldherren, 582.
Ovidius Naso, römischer Dichter, 275.

P.

Pacuvius, römischer Dichter, 266.
Pacuvius, römischer Maler, 127.
Paedonomen, 468.
Palaephatus, griechischer Mythograph, 234.
Pales, Göttin der Viehweiden, 384; Feste derselben, 530.
Palladium in Athen, Gerichtshof, 461.
Palladius, römischer Schriftsteller über Ackerbau, 314.
Pallas, s. Minerva.
Pan, Gott der Hirten, 378.
Panätius, griechischer Philosoph, 206.
Panätolium, 470.
Panegyriker, römische, 294. 295.
Pantheon zu Rom, 139. 512.
Pantomimen der Römer, 539.
Pappus, griechischer Mathematiker, 227.
Parmenides, griechischer Philosoph, 128. 210.
Parrhasius, griechischer Maler, 125.
Parthenius, erotischer Schriftsteller, 177.
Parthenon zu Athen, 138.
Parcen, 381.
Pasten, 117.
Pater patratus, Vorsteher der Fetialen in Rom, 517.
Patricier der Römer, 540.
Patronen und Clienten in Rom, 543.
Pausanias, griechischer Geograph, 231.
Pausias, Maler, 125.
Pedius (Quintus), römischer Maler, 127.
Pedo Albinovanus, römischer Dichter, 277.
Pelops, griechischer Heros, 396.
Peltasten bei den Griechen, 472.
Penaten in der römischen Mythologie, 392.
Perseus, griechischer Heros, 396.
Persius Flaccus, römischer Dichter, 279.
Petalismus, Strafe bei den Syrakusern, 464.
Petronius Arbiter, römischer Schriftsteller, 308.
Phädon, griechischer Philosoph, 205.
Phädrus, römischer Dichter, 278.
Phalaris, griechischer Epistolograph, 189.
Phanokles, griechischer Dichter, 170.
Phidias, griechischer Bildhauer, 92. 94.
Phidon, Münze desselben, 40.
Philemon, griechischer Dichter, 169.
Philetas, griechischer Dichter, 170.
Philodemus, herculanische Handschrift desselben, 49.
Philosophen der Griechen, 204; der Römer, 304.
Philostratus, griechischer Geschichtschreiber, 248.
Phocylides, griechischer Dichter, 158.
Phöbus, Apollo, 357.
Phönicier, ihre frühe Aufklärung, 13.
Photius, griechischer Literator, 200.
Phreattisches Gericht in Athen, 461.

Phurnutus, griechischer Mythograph, 235.
Phylarchen in Athen, 456.
Pindar, griechischer Dichter, 160.
Planudes (Maximus), Sammler griechischer Epigramme, 176.
Plato, griechischer Philosoph, 33. 205. 213; seine Briefe, 189.
Plautus, römischer Dichter, 265.
Plebejer in Rom, 540. 543.
Plebiscita, Volksbeschlüsse der Römer, 552.
Plinius der ältere, römischer Philosoph und Naturforscher, 307.
Plinius der jüngere, römischer Epistolograph und Redner, 293.
Plotinus, griechischer Philosoph, 220.
Plutarch, griechischer Philosoph und Geschichtschreiber, 218. 245.
Pluto, seine mythische Geschichte, 354.
Plutus, Gott des Reichthums, 380.
Poecile (Stoa), Lehrort des Zeno, 33. 91.
Polizei bei den Römern, 557.
Pollio (Trebellius), römischer Geschichtschreiber, 329.
Pollux (Julius), griechischer Rhetor, 198.
Pollux und Castor, Heroen, 401.
Polyänus, griechischer Taktiker, 228.
Polybius, griechischer Geschichtschreiber, 242.
Polygnot, griechischer Maler, 125.
Polyklet, griechischer Künstler, 95.
Polykrates, Ring desselben, 114.
Polemarch, Anführer eines griechischen Heeres, 473; in Sparta, 468.
Pomona, italische Nationalgöttin, 383.
Pompeji, dort gefundene Gemälde, 128.
Pomponius (Sextus), römischer Rechtsgelehrter, 332.
Pontifex bei den Römern, 514.
Porphyrius, griechischer Philosoph, 221.
Poseidon oder Neptun, 352.
Posidonius, griechischer Philosoph, 206.
Potitii und Pinarii, Priester des Herkules 520.
Praefectus annonae zu Rom, 550.
Prätoren in Rom, 545. 553.
Prätorische Soldaten der Römer, 583.
Praxiteles, griechischer Künstler, 96.
Precationes in Rom, 522.
Priester und Priesterinnen der Griechen, 416; in Rom 514.
Principes, eine Klasse der römischen Soldaten, 565. 569.
Priscianus, römischer Grammatiker, 302.
Privatleben der Griechen, 430. 482; der Römer, 583.
Privatgebäude der Römer, 502.
Proconsuln der Römer, 546.
Prodigien, Beobachtung derselben in Rom, 516.
Prodiker in Athen, 468.
Programme der prytanischen Gerichte, 465.
Prokopius, griechischer Geschichtschreiber, 249.
Propertius, römischer Dichter, 271.
Proserpina oder Persephone, 355.
Protogenes, griechischer Maler, 126.
Proxenen in Sparta, 467.
Prudentius (Aurelius), römischer Dichter, 286.
Prytanen in Athen, 459. 461.

Ptolemäus, griechischer Geograph, 231.
Publius Syrus, römischer Dichter, 277.
Pulvinaria der Götter zu Rom, 465. 522.
Pyramiden in Aegypten, 131.
Pyrgoteles, Steinschneider, 114.
Pyrrho, griechischer Philosoph, 206.
Pythagoras, griechischer Philosoph, 208. 223.
Pythagorische Philosophie, 204.
Pythische Spiele, 448.

Q.

Quästoren in Rom, 548.
Quindecimviri sacris faciundis, 521.
Quintilianus, römischer Rhetor, 292.
Quintus Calaber, griechischer Dichter, 175.
Quinquatria, Feste in Rom, 530; kleine, 531.
Quirinalia, Feste in Rom, 529.
Quirinus, Nationalgott der Römer, 382.

R.

Rechenkunst, ihre frühe Entstehung, 11.
Rechtschreibung der ältern lateinischen Sprache, 55. 70.
Rechtsgelehrte der Römer, 332.
Rechtspflege bei den Griechen, 463; bei den Römern, 553.
Redner der Griechen, 180; der Römer, 287.
Regierungszustand in Griechenland, 422. 451; in Rom, 544.
Regina sacrorum in Rom, 418.
Regionen der Stadt Rom, 499.
Reisen, literarische der Griechen, 34; der Römer, 61.
Religionszustand der Griechen, 415. 435; der Römer, 510. 521.
Resecratio in Rom, 525.
Reuterei der Griechen, 472; der Römer, 563. 571; ihre Bewaffnung, 567.
Rhadamanthus, Richter der Unterwelt, 355.
Rhea oder Cybele, ihre mythische Geschichte, 346. 348.
Rhetoren bei den Griechen, 192; Sammlungen derselben, 193; bei den Römern, 287; Sammlungen derselben, 288.
Rhodus, Künstlerschule daselbst, 96. 105.
Ringen bei den griechischen Kampfspielen, 445.
Ritterstand bei den Athenern, 452; bei den Römern, 542.
Robigalia, Fest in Rom, 530.
Römer, spätes Aufblühen ihrer Literatur, 53; ihre Sprache, 258; ihre Schriftsteller, 262; ihre wissenschaftlichen Fortschritte, 56; Bildhauerei, 96; ihre Geschichte und Verfassung, 497. 504; Verbreitung ihrer Herrschaft, 503; ihr kriegerischer Charakter, 504; Religionsverfassung, 510. 521; Regierungszustand, 539; Gesetzgebung, 556; Kriegsverfassung, 562.
Rom, Gründung dieser Stadt, 497; Veränderungen, Erweiterungen, Volksmenge, 498.
Rostra bei den Kriegsschiffen der Römer, 579.
Rutilius, s. Numatianus.

S.

Salbungen der Griechen, 485.
Salier, römische Priester, 518.
Sallustius, griechischer Mythograph, 236.
Sallustius Crispus, römischer Geschichtschreiber, 319.
Sammlungen antiker Bildsäulen 105; von Gemmen 116. 119.
Sapphir, Edelstein, 109.
Sappho, griechische Dichterin, 160.
Sarder, Edelstein, 110.
Saturnalia, Feste in Rom, 347. 533.
Saturnische Verse der Römer, 262.
Saturnus, seine mythische Geschichte, 346.
Satyrn in der Mythologie, 393.
Säulengänge in Griechenland, 136; bedeckte zu Rom, 501.
Scarabäen, geschnittene Steine, 113.
Schatz, öffentlicher, der Römer, 558.
Schauplätze der Griechen, 134; der Römer, 135.
Schauspiele, öffentliche, der Römer, 54. 501. 538.
Schicksalsgottheiten, 380.
Schiedsrichter der Athener, 462; der Spartaner, 468; der Römer, 554.
Schiffe der Griechen, 428. 485; der Römer, 579.
Schlachtordnungen der Griechen, 429; der Römer, 568 ff.
Schlaf, als mythologische Person, 392.
Scholiasten der Griechen, 191.
Schreiber bei den Alten, 25.
Schreibmaterialien der Griechen, 23; ihre Benennungen bei den Römern, 56.
Schrift, ihre Erfindung, 7; anfängliche Anwendung, 9 ff.; Entstehung der griechischen, 18; Schrift auf Münzen, 39. 70.
Schulen in Rom, 60; der Weltweisen, 33. 204.
Schutzgenossen der Athener, 454.
Scipionen, Inschriften auf ihrem Grabmahle, 67.
Scorpionen, Belagerungswerkzeuge der Römer, 578.
Scribonius Largus, römischer Arzt, 331.
Scriptores historiae augustae, 329. 330.
Scylax, griechischer Geograph, 229.
Sedulius (Cölius), römischer Dichter, 286.
Seekriege der Griechen, 481; der Römer, 579.
Seesoldaten der Griechen, 480.
Selene oder Luna, 359.
Sementinae, Fest in Rom, 529.
Senat in Athen, 459; in Sparta, 467; in Rom, 540 ff.
Seneca (M. Annäus), römischer Rhetor, 291.
Seneca (L. Annäus), römischer Dichter, Epistolograph und Philosoph 280. 296. 306.
Serenus Sammonicus, römischer Arzt, 331.
Serra, eine Stellung der römischen Soldaten, 570.
Sestertius, Münze der Römer, 560.
Severus (Cornelius), römischer Dichter, 276.
Sextus Empiricus, griechischer Philosoph, 220.
Sibyllinische Bücher der Römer, 526.
Sicyon, Künstlerschule daselbst, 96. 125.

Sidonius Apollinaris, römischer Epistolograph, 298.
Sigeische Inschrift, 38.
Silenen, Gefolge des Bacchus, 393.
Silius Italicus, römischer Dichter, 282.
Sirenen, Meergottheiten, 387.
Skeptische Philosophie, 206.
Sklaven bei den Griechen 435. 454; namentlich in Sparta, 465; in Kreta, 469; bei den Römern, 590. 596.
Sklavenhandel der Römer, 591.
Skolien der Griechen, 177. 483.
Skopas, griechischer Künstler, 96.
Smaragd, Edelstein, 109.
Sodales, Priester in Rom, 521.
Sokrates, seine Lehrart, 33; seine Philosophie, 205; angebliche Briefe desselben, 190.
Sol, Sonnengott, 357.
Sold der römischen Krieger, 567.
Soldaten, s. Kriegsheer.
Solinus (Jul.) römischer Geograph, 312.
Solon, griechischer Steinschneider, 115.
Solon, Gesetzgeber und Dichter in Athen, 158. 451.
Sophisten in Griechenland, 28. 205.
Sophokles, griechischer Dichter, 163.
Sosipater Charisius, römischer Grammatiker, 303.
Sostratus, griechischer Steinschneider, 115.
Sostratus, griechischer Baumeister, 137.
Sosus, Mosaikkünstler, 85.
Sparta, Gesetzgebung, Verfassung und Geschichte desselben, 410. 425. 465.
Spartianus (Aelius), römischer Geschichtschreiber, 329.
Speisezimmer der Römer, 595.
Spiele bei den Griechen, 445; olympische, 446; pythische, 448; nemeische, 449; isthmische, 449; bei den Römern: apollinarische, 531. 532; die grofsen öffentlichen, 533; circensische, ebend.; secularische, 535; gladiatorische, 536; der Flora, 537; megalesische, 537; gesellschaftliche, 596.
Spiritus in der griechischen Schrift, 21.
Sprache, Mittel zur Verbreitung von Kenntnissen, 4; Ursprung derselben, 6; Vorzüge der griechischen, 145; Ursprung derselben, 146; Aussprache, 147; Hülfsmittel zu ihrer Erlernung, 147; Ursprung und Fortgang der römischen, 258; Hülfsmittel zur ihrer Erlernung, 259.
Springen bei den griechischen Kampfspielen, 445.
Staatsverfassung der Römer, 539.
Stadien der Römer, 501.
Statius (Papirius), römischer Dichter, 282.
Statuen, 82; Eintheilung derselben, 83; Sammlungen derselben, 104; Kupferwerke darüber, 106.
Steinschneidekunst der Alten, 108 ff.
Stephanus Byzantinus, griechischer Geograph, 232.
Steuern in Athen, 456.
Stoa in Athen, 33. 136.
Stobäus (Joh.), griechischer Philosoph, 222.
Stoische Philosophie, 205.
Strabo griechischer Geograph, 229.

Strafen bei den Griechen, 463. 481; bei den Römern, 535.
Strafsen Roms, 500.
Strato, griechischer Dichter, 176. 177.
Suetonius Tranquillus, römischer Geschichtschreiber, 326.
Suidas, griechischer Lexikograph, 200.
Supplicationes oder Dankfeste der Römer, 522.
Sylbenschrift einiger Völker, 9.
Symmachus (Aurelius), römischer Epistolograph, 297.
Symposien der Griechen, 31.
Syrus (Publius), römischer Dichter, 277.

T.

Tachygraphen oder Geschwindschreiber, 25.
Tacitus (C. Cornelius), römischer Geschichtschreiber, 323.
Tag, dessen Eintheilung bei den Römern, 527.
Taktische Schriftsteller der Griechen, 227.
Tanz, gesellschaftlicher der Griechen, 433.
Taxiarchen, 473.
Telamon, griechischer Skoliensänger, 177.
Telephon und Ardices, erste griechische Maler, 123.
Tempel, deren Bauart im Alterthum, 132; bei den Griechen, 416. 430; bei den Römern, 500. 511. 512.
Terentius, römischer Dichter, 266.
Terminalia, Feste in Rom, 529.
Terminus, italischer Nationalgott, 383.
Terpander, Skoliendichter, 177.
Testudo, Stellung der römischen Soldaten, 570.
Thales, ionischer Philosoph, 204. 223.
Theater, deren Bauart, 131; bei den Römern, 501. 538.
Theben, seine Verfassung, 469; Belagerung der Stadt, 401.
Themis, Gemahlin des Zeus, 349. 375.
Themistius, griechischer Redner, 187.
Themistokles, Briefe desselben, 189.
Theodorus, griechischer Steinschneider, 114.
Theodorus Prodromus, griechischer Erotiker, 179.
Théodulus, s. Thomas Magister.
Theognis, griechischer Dichter, 158.
Theokrit, griechischer Dichter, 169.
Theomantie bei den Griechen, 441.
Theon, griechischer Maler, 126.
Theophrastus, griechischer Philosoph, 216. 234.
Theseus, griechischer Heros, 399.
Thesmophorien, Fest der Ceres, 372. 444.
Thomas Magister, griechischer Grammatiker, 202.
Thore Roms, 499.
Thucydides, griechischer Geschichtschreiber, 239.
Thürme, römisches Belagerungswerkzeug, 577.
Tibullus, römischer Dichter, 270.
Timäus Locrus, griechischer Philosoph, 209.
Timäus der Sophist, griechischer Grammatiker, 198.
Tironische Noten oder Abkürzungen, 55.
Tisias, griechischer Rhetor, 192.

Titanen, ihre mythische Geschichte, 346. 385.
Tod, Abbildung desselben, 393.
Todesstrafen der Griechen, 464.
Torso der Venus, 101; des Herkules, ebend.
Trabea, römisches Gewand, 515.
Tragödie der Römer, 538.
Trauer der Römer, 599.
Traum, als mythologische Person, 393; Auslegung der Träume bei den Griechen, 441.
Triarii, eine Abtheilung der römischen Heere, 565. 567. 569. 570.
Tribunen in Rom, 547; *Tribuni militum consulari potestate*, 550.
Tribus, Eintheilung des römischen Volks, 540.
Trinkgefäfse der Griechen, 483.
Trinklieder der Griechen, 483.
Tritonen, Gefolge Neptun's, 386.
Triumph, als Belohnung römischer Heerführer, 580; auf dem albanischen Berge, 582.
Triumphbogen zu Rom, 104. 501.
Trojanischer Krieg und Helden desselben, 402.
Tryphiodorus, griechischer Dichter, 175.
Turma, römische Reuterschaar, 566. 572.
Turpilius, römischer Maler, 127.
Turris, eine Stellung der römischen Soldaten, 570.
Tyrtaeus, griechischer Dichter, 157.
Tzetzes (Joh.) griechischer Dichter, 175; Grammatiker, 175. 201.

U.

Uebungsschulen im Fechten, Ringen u. s. w. (*ludi*) zu Rom, 501.
Uhren der Römer, 528.
Ulpianus, römischer Rechtsgelehrter, 333.
Uncialbuchstaben, ihre Allgemeinheit, 20.
Unterscheidungszeichen, Einführung derselben bei den Griechen, 22.
Unterwelt, Gottheiten in derselben, Richter, Bestrafte, 355.
Uranus, dessen mythische Geschichte, 374.
Usucapio, Art der Eingehung einer römischen Ehe, 585.

V.

Väterliche Gewalt bei den Römern, 588.
Valerius Flaccus, römischer Dichter, 281.
Valerius Maximus, römischer Geschichtschreiber, 323.
Varro (M. Terent.), römischer Grammatiker und Oekonom, 299. 314.
Vasen, etrurische, 89.
Vegetius Renatus, römischer Schriftsteller, 311.
Velites, eine Klasse römischer Soldaten, 555. 566. 571.
Vellejus Paterculus, römischer Geschichtschreiber, 322.
Venus, ihre mythische Geschichte, 363; die mediceische, 100; im brittischen Museum, 101; im Louvre, ebend.
Verbannung bei den Römern, 555.
Verfall der Literatur bei den Griechen, 34; bei den Römern, 61; der Kunst bei den Griechen, 96; bei den Römern, 97; der Malerei, 127

Vergnügungen, gesellige, der Griechen, 490.
Vergötterungen der römischen Kaiser, 385.
Verkauf, öffentlicher, bei den Römern, 561.
Verlobung bei den Griechen, 491; bei den Römern, 586.
Versammlungen, öffentliche, s. Volksversammlungen.
Vertheidigung belagerter Städte bei den Griechen, 477; bei den Römern, 579.
Verträge der Griechen, 474.
Vertumnus, italischer Nationalgott, 383.
Verzierungen der alten Baukunst, 136.
Vesta oder Hestia, 373.
Vestalinnen in Rom, 520.
Vibius Sequester, römischer Geograph, 312.
Victor (Sext. Aurel.), römischer Geschichtschreiber, 327.
Vinalia, Feste in Rom, 530. 532.
Vineae, Belagerungswerkzeuge der Römer, 577.
Virgilius, römischer Dichter, 272.
Vitruvius Pollio, römischer Mathematiker, 310.
Volksbeschlüsse der Griechen, 465; der Römer, 552.
Volkseintheilung bei den Römern, 539.
Volkstribünen der Römer, 547.
Volksversammlungen in Athen, 458; in Kreta, 469; in Sparta, 468; in Rom, 551.
Vopiscus (Flavius), römischer Geschichtschreiber, 329.
Vota, s. Gelübde.
Vulcanus oder Hephästos, 365.
Vulcanalia, Feste in Rom, 531. 532.

W.

Wachen des römischen Lagers, 576.
Wachstafeln der alten Römer, 56.
Waffen der Griechen, 427; der Römer, 566.
Wahrsagungen, verschiedene Arten bei den Griechen, 441; bei den Römern, 526.
Wasserleitungen zu Rom, 502.
Weibliche Geschäfte in Griechenland, 433.
Weibliches Geschlecht, Behandlung desselben bei den Griechen, 489.
Werfen bei den griechischen Kampfspielen, 445.
Werbung der römischen Soldaten, 564.
Wettrennen bei den Griechen, 445.
Wettstreite, musikalische, der Griechen, 29.
Wissenschaften, ihre Entstehung, 10.
Wörterbücher der griechischen Sprache, 148; der römischen, 260.
Würfelspiele bei den Römern, 596.
Wurfscheiben der Griechen, 445.

X.

Xenophanes, griechischer Philosoph, 53. 205. 210.
Xenophon von Athen, Feldherr, Geschichtschreiber, Philosoph, 210. 240.
Xenophon der Ephesier, erotischer Dichter, 179.

Z.

Z.

Zeichenkunst, Grundlage aller bildenden Künste, 76. 86.
Zeilen, verschiedene Richtung derselben in der griechischen Schrift, 19.
Zeno der Eleat, griechischer Philosoph, 33. 205.
Zeno der Stoiker, 205.
Zeus oder Jupiter, seine mythische Geschichte, 348.
Zeuxis, griechischer Maler, 125.
Zonaras, griechischer Geschichtschreiber, 250.
Zosimus, griechischer Geschichtschreiber, 249.
Zwölf Tafeln der Römer, 556.

Gedruckt bei A. W. Schade.

1.50

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eschenburg, Johann Joachim,

Johann Joachim Eschenburg's Handbuch der klassischen Literatur

Berlin 1837

Philol. 103 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10765010-2